NEUE ZEITUNGEN VON GELEHRTEN SACHEN ... (HRSG. VON JOHANN...

Johann Gottlieb I Krause

Neuer Zeitungen von Gelehrten Sachen

auf das Jahr

MDCCLXII

Erster Theil.

Mit allergnädigsten PRIVILEGIIS.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

Vorrede
auf das Jahr 1762.

Wir fangen die Vorrede zu dem verfloßenen Jahre dieser Blätter zu einer Zeit an, da der bereits glüklich wieder hergestellte Friede uns mit einem doppelten Maaß von Frölichkeit auf daßelbe zurük sehen läßt. Die Betrachtung überstandener Gefahren und Beschwerlichkeiten ist allemal mit einem gewißen Vergnügen verbunden, oder sie stärkt vielmehr die Empfindung des gegenwärtigen. Wie vielmehr muß die Vergleichung der neuerlangten Ruhe mit dem langwierigen Sturm der vorigen Jahre, auf alle Freunde der Gelehrsamkeit einen lebhaften Eindruck machen! Ihre stillen und gemeinnützigen Beschäftigungen, die der Menschlichkeit so viele Ehre machen, wurden bisher öfters gestöret, und schienen zuweilen der Unterdrückung nahe zu seyn; zugleich aber war es angenehm zu sehen, wie wenig ihr Eifer unter allen diesen Hindernißen erkaltete: er widerstand desto mehr, je größere Unruhen ihn zu schwächen suchten. Sie haben endlich ihre Endschaft erreicht, und ihr Andenken kann uns eben nicht traurig seyn, wenn wir sie unter dem Einfluß betrachten, den sie in den Zustand der Wißenschaften gehabt haben. Aber wenn mitten unter denselben die Gelehrten nie

aufgehöret haben, Wahrheit und Weisheit auszubreiten, was müßen wir uns nicht von ihnen in weit glükseligern Zeiten versprechen!

Es hat ihnen in der That auch in dem vorigen Jahre nicht an öffentlichen und feyerlichen **Ermunterungen** und **Belohnungen** ihres Fleißes gemangelt, auch sogar an solchen nicht, welche ihnen Privat-Personen P. 49 angeboten haben. Herrn **Eulers** Schrift von der Schwung-Bewegung der Planeten, sonderlich der Venus, hat bey der Kayserl. Akademie der Wißenschaften zu St. Petersburg den Preiß erhalten. Herr 65 **Meermann** hat einen Preiß von 25 Dukaten demienigen versprochen, welcher das älteste Mscept von Leinen- oder Lumpen-Papier ausfündig machen würde. 249 Denen Herren **Mounsey** und **Güyon** sind besondere Gnadenbezeugungen von dem letztverstorbenen Kayser von Rußland widerfahren. Eine patriotische Gesell- 281 schaft in der Schweiz hat 20 Dukaten ausgesetzt, die jährlich derienige erhalten soll, der von vier vorgelegten moralischen Fragen eine am besten beantworten wird. 552 Der jüngere Herr **Schreber** hat vor seine Abhandlung vom Graßbau, von dem Herrn Verfaßer der öconomischen Nachrichten einen Preiß von 50 Thlrn 600 erhalten. Die Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig hat die Ehre genoßen, daß sich einige Durchl. Deutsche Prinzen zu ihren Ehrengliedern haben aufnehmen laßen. 689 Bey der Kayserl. Akademie der Wißenschaften zu Petersburg ist zwar die öfters wiederholte Preißfrage von der Strahlenbrechung aufgehoben worden; dagegen aber ist der Preiß der Frage von den Cometen zwischen dem Herrn **Clairaut**, und dem Herrn **J. A. Euler**, getheilt, und der über die Verbeßerung der Sehe-Röhre dem Herrn **Klingenstierna** zugesprochen worden; es sind auch neue Preißfragen auf die folgen- 733 den Jahre aufgegeben worden. Den Herrn **Oetter** haben des regierenden Herrn Marggrafen von Anspach Hochfl. Durchl. zu Dero Historiographo ernannt.

Auf unserer Universität ist eine zahlreiche Beförderung vorgegangen. Seine Majestät der König, unser allergnädigster Herr, haben den Herrn **Platner** zum substituirten ordentlichen Lehrer der Rechte, Herrn **Breuning** zum ordentlichen Lehrer des Natur- und Völker-Rechts, Herrn **Friederici** zum außerordentlichen Lehrer der Rechte, Herrn **Janke** zum Lehrer der Anatomie und Chirurgie, Herrn **Rüdiger** zum Lehrer der Chymie, Herrn **Franke** zum ordentlichen Lehrer der Moral und Politik, Herrn **Dathe** zum ordentlichen Lehrer der Hebräischen Sprache, Herrn **Fischer** zum außerordentlichen Lehrer litterarum humaniorum, und die Herren **Franzen**, **Seydlitz**, und **Schroeckh**, zu Professoribus Philosophiae extraordinariis erklärt.

Von dem Verluste, den die gelehrte Welt durch den Tod ihrer Mitbürger erlitten hat, haben wir folgende Beyspiele angeführt. Zu Paris ist Herr **de la Caille**, P. 250.
und der ältere Herr von **Crebillon**, zu Leyden Herr 426
Alberti, in dem Stifte Melk der P. **Hieronymus Pez**, 577. 737
Benediktiner-Ordens, zu Weimar Herr **Zollmann**, 195
zu Frankfurt an der Oder Herr **Baumgarten**, zu 366
Helmstädt Herr **Menken**, zu Berlin ein anderer 749
Herr **Baumgarten**, und der Rabbi **Fränkel**, zu 405. 252
Wittenberg Herr **Wüstemann**, und zu Weißenfels 366
Herr **Poley**, verstorben. Leipzig hat außer denen 791
Herren **May**, **Hundertmark**, und **Aland**, auch 32. 328
eines der gelehrtesten und witzigsten Frauenzimmer un- 368
serer Zeiten, die Frau **Gottschedinn**, verloren. — 424
Wir haben auch einige Bibliotheken verstorbener Gelehrten, die öffentlich verkauft worden sind, angezeigt. So ist es mit der **Richeyischen** zu Hamburg, 132
mit der **Heumannischen** zu Altorf, und mit der 467
Baumgartenschen zu Frankfurt an der Oder, ge- 710
gangen.

Die Sammlung der Bücher und Schriften selbst nach ihren Claßen, fangen wir wiederum von denjenigen an, welche der **Erklärung der heiligen Schrift**

gewiedmet ist, und auf mancherley Art das nützliche
P. 19 Lesen derselben befördert. Herr **Witting** hat eine
Erläuterung der Lehrart des Apostels Pauli durch eine
tabellarische Uebersetzung des Briefs an die Philipper,
und eine Zergliederung des 2ten Briefs an die Co-
rinther in Fragen und Antworten, herausgegeben.
71 Herr **Loesner** hat aus den alten Griechischen Ueber-
setzungen einige Stellen der Sprüchwörter Salomonis
206 erläutert. Herr **Bidermann** hat der Stelle 5 B.
Mos. 21, 11. von den Zeichen der Traurigkeit an den
221 Nägeln ein Licht zu geben gesucht. Herr **Bauer** hat
verschiedenes zur Erläuterung der Stelle 5 B. Mos.
262 29, 28. angemerkt. Herr **Walch** hat zu beßerm Ver-
ständniß des 18ten Cap. der Apostel-Geschichte, die
333 Alterthümer von Corinth gesammlet. Herr **Constans**
hat die Weißagung Jesaiä in ihrem natürlichen Zusam-
341 menhange vorgestellt und erklärt. Herr **Simonis** hat
die eigentlichen Nahmen des N. Test. und der apocry-
phischen Bücher des Alten aufgeklärt, auch ein paar
Abhandlungen verwandten Innhalts beygefügt. Herr
379 **Michaelis** hat den zweyten Band seiner Ausgabe von
des Herrn **Lowths** Vorlesungen über die Hebräische
Dichtkunst des A. Test. mit seinen Anmerkungen und
Zusätzen ans Licht gestellet, und er verspricht auch,
381 das Buch des Herrn **Celsii** von den Pflanzen deren in
der Bibel Meldung geschiehet, vermehrt herauszuge-
441 ben. Von des Herrn **Chais** Erklärung der Bibel,
die aus den besten Englischen Auslegern gezogen ist,
hat man den 2ten Theil des 5ten Bandes, welcher das
zweyte Buch Samuelis begreift, erhalten. Herr
477 **Resewitz** hat das N. Test. in Fragen und Antworten,
nebst kurzen Erklärungen und Anmerkungen, aus dem
Französischen des Herrn **Polier** herausgegeben, in
dem zweyten Theil aber das meiste selbst ausgearbeitet.
482 Herr **Büsching** hat einen Grundriß des Lebens Jesu
Christi, wie es von den vier Evangelisten beschrieben
511 wird, verfertigt. Herr **Martini** hat das Räuchern
des

des Königs Salomo mit demienigen, welches der König Usia vorgenommen hat, verglichen. Des seel. **Baumgartens** Auslegung des Evangelii Johannis, P. 516 ist unter der Aufsicht und mit einer Vorrede des Herrn **Semlers**, erschienen. Herr **Trescho** hat eine Sterbe-523 Bibel in Poesie und Prose, oder Betrachtungen über die Sprüche der heil. Schrift die vom Tode handeln, drucken laßen. Herr **Gruner** hat über Coloß. 1, 15.535 unsern Erlöser als den Erstgebohrnen durch die ganze Schöpfung vorgestellt. Herr **Wiesner** hat gezeigt, 676 daß 4 B. Mos. XXIV, 17. der Meßias zu verstehen sey. Die **Chemnitz-Leyserisch-Gerhardische** 706 Harmonie der vier Evangelisten, wird unter der Aufsicht des Herrn **Nicolai** ins Deutsche übersetzt. Herr **Zopf** hat eine Einleitung zum cursorischen Lesen der 775 heiligen Schrift Alten Test. vor die Jugend geschrieben. Herr **Würtemberger** hat gesucht, der Stelle 789 Luc. XXII, 43. 44. einen bisher ungewöhnlichen Verstand zu geben.

Zu der christlichen Glaubens- und Sitten-Lehre gehören folgende Schriften. Herr **Teller** hat von den 54 Beweis-Stellen der Theologie, die aus der Bibel ge-260 nommen werden, ausführlich gehandelt, und sowohl die rechten Grundsätze, als die Mißbräuche die dabey begangen werden, gezeigt. Herr **Crusius** hat den 78 wahren Begrif der Frömmigkeit nach Anleitung der heil. Schrift noch ferner erörtert, und sonderlich die dahin gehörige Davidische Epoche, und die Lehrart des 326 Meßias beschrieben. Ein Ungenannter hat den Werth 102 der Gefühle in Christenthum untersucht. Herr **Sartorius** hat in seinen Stunden der Andacht, über die 148 Geburt unsers Heylandes Betrachtungen angestellt. Des seel. **Mosheims** Gründe und Gedanken von der 189 Zufriedenheit, hat Herr **Sommerau** aus deßen Sittenlehre herausgezogen, und besonders drucken laßen. Eben deßelben Sittenlehre der heil. Schrift hat Herr 220 **Miller** fortzusetzen versprochen. Herr **Ernesti** hat 286

 seine

seine Rettung des göttlichen freyen Willkührs bey der Einrichtung der Religion, beschloßen. Von des Herrn P. 292 **Winklers** Betrachtungen über das Seelen-Leiden Christi, sowohl im Verstande als im Willen, nach Anleitung einiger Schriftstellen, ist die zweyte Aus- 347 gabe erfolgt. Des seel. **Gerhards** dogmatisches System giebt Herr **Cotta** mit deßelben Lebensbeschreibung, und mit seinen Anmerkungen, wieder heraus. 387 Ein Ungenannter hat der berüchtigten Schrift: Der Christ in der Einsamkeit, eine andere unter dem Titel: der wahre Christ in der Einsamkeit, entgegen gesetzt. 389 Ein anderer Ungenannter hat schriftmäßige Gedanken von der Wiedergeburt und dem Gnadenstande der Gläu- 439 bigen herausgegeben. Von der Religion der Engel hat Herr **Ringeltaube** das zweyte und letzte Buch ans 495 Licht gestellt. Herr **Crusius** hat den wahren Begrif von der christlichen Frömmigkeit aus Christi Reden selbst entwickelt, und die Uebereinstimmung deßelben mit der 779 Vernunft gezeigt. Herr **Heumann** hat die Regeln der christlichen Klugheit, insonderheit auch derienigen, welche Lehrer zu beobachten haben, erklärt. Des seel. 804 **Mosheims** Sittenlehre der heil. Schrift setzt Herr **Miller** fort, und hat bereits den 6ten Band davon herausgegeben.

Der **theologischen Streitschriften**, von denen wir Nachricht gegeben haben, ist nur eine geringe An- 107 zahl. Ein Ungenannter hat dem stummen oder vielmehr schmähsüchtigen Advokaten des Herrn **Bandels**, einen redenden Advokaten entgegen gestellt. Herr 339 **Teller** hat gegen den Grafen von **Shaftesbüry** gezeigt, daß die Eingebung der heil. Dichter weit von dem poetischen Enthusiasmo unterschieden sey. Von des 746 Herrn **Lilienthals** guter Sache der in der heil. Schrift A. und N. Test. enthaltenen göttlichen Offenbarung, die er wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet hat, ist der 10te Theil erschienen. Wir haben auch 818 des **P. Le Clerc**, des Herrn **Aegidii de Witte**, und

anderer

anderer Jansenistische Streitschriften, welche in zwey Bänden gesammlet worden sind, beschrieben.

Dagegen haben wir mehrere Schriften angezeigt, welche Muster des Canzel-Vortrags enthalten. Herr Winkler hat von seiner Evangelischen Sonntags-Arbeit, oder von den Grundrißen seiner Sonn- und Fest-Tags-Predigten, den dritten Theil dem Druk übergeben. Des seel. Herslebs Beschreibung der Königl. Dänischen Salbung, die meist aus Anreden dieses Prälaten bestehet, ist aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt worden. Des Herrn Lullins heilige Reden über verschiedene Stellen der heiligen Schrift, hat Herr Heyde aus dem Französischen übersetzt. Von den biblischen Pastoral-Abhandlungen, oder Introductions-Reden des Herrn Winklers, ist der dritte Theil zum Vorschein kommen. Herr Stark hat heilsame Sitten und Erkenntniß aus den gewöhnlichen Sonn- und Fest-Tags-Evangelien vorgestellt. Herr Alberti hat eine Sammlung einiger seiner Predigten ans Licht gestellt, und Herr Meene hat die dritte Sammlung von Predigten, zum Zeugniße seiner Amtsführung herausgegeben. Von des Herrn Burks Evangelischen Fingerzeige auf den wahren Verstand und heilsamen Gebrauch der Sonn- und Fest-Tags-Evangelien, haben wir des dritten Bandes ersten und zweyten Theil angezeigt. Herr Winkler hat eine kurzgefaßte Erklärung der Leidens- und Sterbens-Geschichte J. Chr. nach dem Evangelisten Lucas, in sieben Paßions-Predigten im Auszuge mitgetheilt. Herr Lindinger hat eine Sammlung von Predigten, die er zu Berlin und Halle gehalten hat, bekannt gemacht.

P. 18 130 181 291 365 378 400 434 583

Die liturgischen, symbolischen, und überhaupt die vermischten theologischen Schriften, zeigen wir hier beysammen an. Herr Merkel hat dem Jünglinge in der Einsamkeit rührende Betrachtungen in den Mund gelegt. Herr Stemler hat gezeigt, wie Calixti Vorschlag, daß die Verbeßerung der Zeiten von der

23 63

Verbeßerung der Universitäten angefangen werden müße, ins Werk zu setzen sey. Herr **Wernsdorf**
P. 92 hat von dem Absingen Lateinischer Collecten vor dem
138 Altar gehandelt. Herr **Pruße** hat vollkommen gegründete Urtheile rechtschaffener Christen vom Kriege, und von den Mitteln das Ende deßelben zu befördern,
144 herausgegeben. Von dem Indice librorum expurgandorum des **Brasichellen** haben wir einige Exemplare
213 zum Verkauf angezeigt. Herr **Semler** hat von seinen historisch-theologischen Abhandlungen die zweyte
307 Sammlung ausgefertigt. Herr **Daneil** hat in dem zweyten Stük seiner christlichen Empfindungen eine Anzahl geistlicher Gesänge und Betrachtungen in Prose
355 geliefert. Des Herrn **Walpurgers** hinterlaßene theologisch-physikalische Betrachtungen über die Bienen, hat Herr **Eilenburg** mit einer Vorrede ans Licht ge-
410 stellt. Herr **Rabe** hat von seiner deutschen Uebersetzung der Mischnah den 4ten und 5ten Theil drucken
485 laßen. Herr **Kiesling** hat gezeigt, wie ein Theologus zuweilen bey Streitigkeiten ein kluges Stillschwei-
635 gen zu beobachten habe. Herr **Kocke** hat die Augspurgische Confeßion, nach den alleräl testen und besten Exemplaren, mit Anmerkungen, Erläuterungen, und
785 einer Vorrede herausgegeben. Der P. **Gerbert** schreibt ein Buch von der alten deutschen Liturgie, wobey auch sonst viel von den christlichen Alterthümern vorkommen
787 soll. **Eben derselbe** wird auch den Kirchen-Gesang und die Musik der alten Kirche beschreiben, auch durch die Ausgabe gedrukter Schriften, erläutern. Aus
825 dem Italiänischen Werke des Herrn **Cangiamila**, ist in französischer Sprache ein Auszug von der Vorsorge der Priester und Aerzte vor das ewige Wohl der Kinder die noch nicht gebohren sind, verfertigt worden.

Die **Rechtsgelehrten** haben ihren Fleiß in folgen-
2 den Bemühungen sehen laßen. Herr **Ayrer** hat von der Gesetzmäßigen Verbeßerung des Münzwesens in Deutschland gehandelt, und Vorschläge dazu gethan.

Herr

Herr Chladenius hat gezeigt, daß ein Stief-Vater gar P. 5
wohl bey seinen Stiefkindern einen Vormund abgeben
könne. Herr Wiesand hat die Heiligkeit der öffentlichen 16
Gebäude und Gerichtsstätte untersucht. Herr Camerer 60
hat einen Versuch eines vollständigen Registers und Repertorii aller Königl. Dänischen Verordnungen, die
den Kriegs-Staat angehen, geliefert. Von dem Herrn
Sieber haben wir einen Versuch einer Anleitung zum 70
gerichtlichen Proceß erhalten. Herr Winkler hat eine 80
rechtliche Abhandlung von den Kriegs-Schäden, und
in wie weit deren Vergütung ein Pachter oder Mieth- 421
mann von dem Grundherrn fordern könne, geschrieben. Ein Ungenannter hat unter dem Titel eines po- 97
litischen Testaments des Marschalls von Belleisle, über
die Regierung und das Innere des Französischen
Staats, Anmerkungen gemacht, und dahin einschlagende Vorschläge mitgetheilt. Herr Thor Straten 114
hat eine systematische Abhandlung von den Regierungsformen überhaupt, und von der uneingeschränkten
Monarchie insbesondere, nebst einer Anwendung auf
Dänemark, ans Licht gestellt. Ein Ungenannter hat 169
vertraute Briefe über die wichtigsten Grundsätze und
auserlesene Materien des Protestantischen geistlichen
Rechts, geschrieben, die der Herr von Moser mit
seiner Vorrede herausgegeben hat; und wir haben uns
wegen einiger daraus angeführter Stellen gegen den 210
Herrn Verf. näher erklärt. Herr Küstner hat aus 223
dem Ennio diejenigen Stellen, so die Römische Rechtsgelehrsamkeit erläutern, gesammlet, und mit Anmerkungen begleitet. Herr von Selchow hat Anfangs- 228
Gründe des Braunschweig-Lüneburgischen Privat-Rechts geschrieben. Herr von Ridder hat ad L. II. 241
Cod. von denenjenigen, die vor der Zeit mündig gesprochen werden, gehandelt. Herr von Alderwerelt 257
hat ad L. XXII. D. die Nothwendigkeit der freyen Einwilligung sowohl der heyrathenden Personen als ihrer
Eltern, erklärt. Herr Richter hat untersucht, ob 264
das

das Eigenthum einer Sache, so durch einen letzten
Willen, entweder einem der Erben, oder jemand an-
ders vermacht wird, ipso jure auf den Erben oder le-
gatarium transferirt werde, oder ob hiezu bey unbe-
weglichen Sachen die gerichtliche Belehnung nöthig
P. 273 sey. Herr von **Harn** hat die Codicille, ihre Rechte,
und dasjenige was sie mit den Testamenten gemein-
schaftliches oder besonderes haben, erörtert. Herr
284 **Schmid** hat gezeigt, daß die gerichtliche Bestätigung
einer Schenkung unter Lebendigen, die über 500 Du-
katen beträgt, nicht vor einem jeden Richter geschehen
318 könne. Herr **Püttmann** hat bewiesen, daß die schö-
nen Wißenschaften, und die Critik, nothwendig mit
dem Studio der Rechtsgelehrsamkeit verbunden wer-
323 den müßen. Herr **Schmidt** hat eine Geschichte des
Römischen Rechts, und die Art und Weise das cano-
nische Recht anzuführen, vorgetragen. Herr **Wilke**
335 hat von dem Rechte der Vestalischen Jungfrauen, vor
die Verbrecher vorzubitten, gehandelt. Herr **Achen-**
370 **wall** hat von seiner Staatsverfaßung der heutigen Eu-
ropäischen Reiche im Grundriße, die vierte verbeßerte
395 Ausgabe drucken laßen. Herr **Wernher** hat aus
dem Theodosischen Codice über das Gesetz von den Bur-
gariis, ingleichen vom Zeugen-Verhör, und von einem
gewißen Theil des rechtlichen Gegenbeweises, geschrie-
397 ben. Herr **Wiesand** hat ein Juristisches Handbuch
ausgefertigt, worinne sowohl die Worte als Sachen,
die zu den deutschen Rechten gehören, erklärt werden.
411 Des Herrn von **Real** Staatskunst, oder vollständige
und gründliche Anleitung zur Bildung kluger Regen-
ten, geschikter Staatsmänner, und rechtschaffener Bür-
ger, übersetzt Herr **Schulin** aus dem Französischen.
440 Herr **Breuning** hat den Unterschied des Römischen
und deutschen Rechts in Absicht auf die legitimam und
querelam inofficiosi testamenti liberorum, aus einan-
469 der gesetzt. Von des Herrn **Hommels** Anleitung, die
Gerichts-Akten geschikt zu extrahiren, zu referiren,
und

und eine **Sentenz** darüber abzufaßen, ist die vierte verbeßerte und vermehrte Auflage erschienen. Herr Breu- P. 472 ning hat gezeigt, wie die Töchter gegen die alten deutschen Rechte die Eltern beerben. Ein gewißer 481 Franzose hat zeigen wollen, daß die despotische Regierungsart bey den Asiatischen Völkern aus der Religion entsprungen sey. Herr **Bauer** hat dargethan, daß 527 eine Mutter, oder die Groß-Eltern mütterlicher Seite, dem Vater den Nießbrauch des den Kindern oder Enkeln zu hinterlaßenden Pflichttheils, nicht entziehen können. Herr **Wiesand** hat den Ursprung und Fort- 543 gang der Knechtschaft nach dem natürlichen und bürgerlichen Rechte erörtert, auch Anmerkungen über die Lausitzischen Rechte eingestreuet. Herr **Scopp** hat 565 eine Anleitung zur Juristischen Praxi geschrieben, worinne die Art in den Gerichten zu procediren, sowohl in als außer Sachsen, enthalten ist. Ein Ungenannter hat die Gemeinschaft als einen wahren Grund 573 der Erbfolge, und den einzigen Grund der Erbfolge der Seiten-Verwandten, vorgestellt. Herr **Kollar** hat 577 das Patronat-Recht der Apostolischen Könige von Ungarn untersucht und bestätigt. Herr **Friederici** hat 587 eine Abhandlung von dem Münzwesen im H. R. Reich herausgegeben, worinne der Ursprung des Münz-Rechts, und der Werth der Reichs-Münze dargethan, auch mit Urkunden erläutert wird. Herr **Kahrel** 596 hat in einer Anleitung zur allgemeinen Rechtsgelehrsamkeit, die natürliche und bürgerliche mit einander verbunden. Herr **Sieber** hat die Nothwendigkeit, 597 den Appellaten vor Abänderung des vorigen Erkenntnißes zu hören, nach dem gemeinen und Reichs-Proceß gezeigt. Herr **Fellenberg** hat von seiner Samm- 601 lung merkwürdiger Schriften zur Erläuterung der alten Rechtsgelehrsamkeit, den zweyten Band ausgefertigt. Herr **Meister** hat seine ausführliche Abhandlung des 627 peinlichen Proceßes in Deutschland mit dem 4ten Theil vermehrt. Herr **Heindel** hat die Vortheile der Leih- 631

Häuser

Häuser beschrieben, ihren Ursprung und andere ver-
P. 647 wandte Materien aufgeklärt. Herr **Martini** hat an
der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Carl des V.
allerhand auszusetzen gefunden. Herr **Bauer** hat ei-
648 nige Fragen vom Rechte der sogenannten Lehnstämme
665 beantwortet. Herr von **Wachendorf** hat über l. 64.
pr. D. de Evictionibus Anmerkungen gemacht. Von
677 **Heineccii** Institutionibus ist die 16te Auflage, mit
deßen eigenen aus seinem Exemplar genommenen An-
682 merkungen, besorgt worden. Herr von **Justi** hat eine
ausführliche Abhandlung von den Steuren und Ab-
gaben zu schreiben angefangen. Des Herrn **Meiers**
684 Unterricht von allen im gemeinen Leben vorkommenden
bürgerlichen Handlungen, als Pacten, Testamenten, etc.
ist nach seinem Tode dem Druk übergeben worden.
687 Herr **Bauer** hat den Anfang gemacht, die Materie
von dem alten und neuen Lehn vollständig zu erörtern.
695 Herr **Küstner** hat von den Klagen gehandelt, die dem
Käufer gegen den Verkäufer zustehen, dem die gekaufte
Sache von dem wahren Herrn wieder genommen ist.
713 Von dem durch ein Testament vermachten Nießbrauch
der Güter hat Herr **Bogaard** einiges angemerkt. Herr
735 **Friderici** hat das Recht der Brandstätte untersucht.
753 Herr **van Lelyveld** hat über den Erfolg einer vor-
hergegangenen Handlung, der sich wider der handeln-
den Personen Wunsch und Willen ereignet, geschrie-
760 ben. Herr **Breuning** hat den Unterschied des Rö-
mischen und deutschen Rechts, in Ansehung der Rechte
814 der Eheleute, erörtert. Herr **Nettelbladt** hat sein
System der allgemeinen natürlichen Rechtsgelehrsam-
keit mit dem dritten Theil beschloßen.

Die **Arzneykunst** ist in folgenden Schriften bear-
9 beitet worden. Herr **Moehring** hat eine Anzahl bey
Krankheiten angestellter Beobachtungen, als einen
Beytrag zur medicinischen Praxi, mitgetheilt. Die
34 Anweisung zu der Wißenschaft, die Arzneyen aus den
Apotheken ordentlich und nützlich zu verschreiben, die

vor

vor die **Zuhörer des** Königl. Preußischen Collegii Me-
dico-Chirurgici zu Berlin geschrieben worden, hat man
zum zweytenmal gedrukt. Des Herrn **Bourdets** P. 86
Schrift von den leichten Mitteln, den Mund rein, und
die Zähne gesund zu erhalten, ist aus dem Französi-
schen übersetzt worden. Herr **Tralles** hat gezeigt, daß 124
die bisher gewöhnliche Heilungsart der Blattern oft
unzulänglich, und die Einpfropfung derselben desto
mehr anzurathen sey. Herr **Camper** hat eine anato- 177
mische Beschreibung des menschlichen Arms, mit einer
pathologischen Erklärung der Krankheiten deßelben ver-
bunden. Herr **Snip** hat den Steinschnitt genau be- 193
schrieben. Herr **Auenbrugger** hat gezeigt, daß ein 202
verschiedener Schall der Brust, bey einem von außen 217
vorgenommenen Klopfen, den Sitz und die Beschaffen-
heit innerlicher Krankheiten verkündige. Herr **Pom-
me** hat die hysterischen Zufälle an beyden Geschlech- 225
tern untersucht, und eine neue Art sie zu bestreiten,
vorgetragen. Eines ungenannten Engländers Grund- 229
lehren von der Experimental-Chymie, als ein Versuch 671
eines regelmäßigen Systems, sind in zwey Bänden
ins Deutsche übersetzt worden. Des Herrn **van Swie-** 165
ten Beschreibung der Krankheiten, so in den Kriegs-
heeren herrschen, ist Französisch herausgekommen.
Des **Parenti** Schrift von den Maaßen der Arzney- 321
mittel, hat Herr **Gaubius** mit einer Vorrede, und
verbeßert auflegen laßen. Herr **Vespa** hat eine kurze 346
Anleitung zur Hebammenkunst geschrieben. Des Herrn
Makenzie Geschichte der Gesundheit und der Kunst 356
dieselbe zu erhalten, hat man aus dem Englischen über-
setzt. Ein Ungenannter hat einen Unterricht von den 360
schädlichen Folgen der Selbstbefleckung geschrieben, und
Arzneymittel gegen dieselbe vorgeschlagen. Herr
a Bona hat denen Italiänern den nöthigen Unterricht 402
in Ansehung des Scorbuts ertheilt. Herr **Krause** 447
hat den Vorschlag gethan, daß man, anstatt die Kin-
der-Blattern einzupfropfen, sich bemühen sollte die-
selben

P. 448 selben auszurotten. Herr **Plaz** hat bewiesen, daß die Kräfte der Pflanzen nicht aus ihrem Charakter
457 erlernet werden können. Eines ungenannten Engländers Buch von den Geheimnißen und Betrügereyen, die sich in die heutige Chymie und Apothekerkunst eingeschlichen haben, hat man ins Französische übersetzt.
473 Unter der Aufschrift: Medicinische Anecdoten, hat ein Ungenannter eine Sammlung seltener medicinischer und physicalischer Zufälle, paradoxer Curen, u. dgl. m.
518 drucken laßen. Von der aus der Waßersucht der Frucht entstehenden schweren Geburt hat Herr **Gehler** ge-
519 schrieben. Herr **Ludwig** hat gezeigt, wie die Obrigkeit vor gesundes und reines Waßer zu sorgen habe.
529 Herr **Nahuys** hat chymische Versuche über die basin
553 des Meersalzes, des Nitri, und des Alauns angestellt.
585 Herr **Simon** giebt eine Sammlung von Beobachtun-
593 gen über die Anatomie, Chirurgie, und über die praktische Medicin, welche meistentheils aus ausländischen Schriften gezogen sind, heraus; wovon bereits drey Theile erschienen sind. Des Herrn **Mauquest**
572 **de la Motte** vollständige Abhandlung der Chirurgie, hat Herr **Huth** aus dem Französischen übersetzt. Von
574 den neuen Zusätzen zu den medicinischen Versuchen der Edinburgischen Gesellschaft ist der 7te Band in deutscher Sprache zum Vorschein gekommen. Des Herrn
584 **Monro** Abhandlung von der Waßersucht, und ihren besondern Gattungen, hat Herr **Krause** aus dem Englischen übersetzt und vermehrt. Herr **Plaz** hat
607 gezeigt, was die Diätetik und Pharmaceutik für ange-
ebend. nehme Mittel vorschreibe, und Herr **Ludwig** hat zugleich eine Beobachtung von einem Wurme, welcher den Darm durchgefreßen, bekannt gemacht. Herr
610 **Walbaum** hat den zweyten Theil der Wahrnehmungen des Herrn **Levrets** von den Ursachen und Zufällen vieler schweren Geburten, und deßen Anmerkungen über die Mittel dieselben zu enden, mit Kupfern vermehrt
612 herausgegeben. Herr **Rüdiger** hat gezeigt, wie groß

und

und unentbehrlich der Nutzen der allgemeinen Chymie in der generellen Physiologie sey. Herr Pezold hat P. 626 das Faseln bey Fiebern erklärt, und deßen Cur gezeigt, wobey Herr Plaz die Pedanterey, die manchen Aerzten anklebt, beschrieben hat. Herr Cartheuser hat ver- 626 mehrte Betrachtungen über einige Materien aus der Diätetik mitgetheilt. Von der Sammlung chirurgi- 630 scher Bemerkungen, welche aus verschiedenen Sprachen übersetzt wird, ist der dritte Theil fertig worden. Des verstorbenen Herrn Chomels Buch von denen in der 633 Arzneykunst gebräuchlichen Pflanzen, ist in einer neuen Auflage ans Licht getreten. Herr Medicus hat ein 652 Sendschreiben von der Ausrottung der Kinderblattern an den Herrn von Wolter abgelaßen. Herr Fabricius hat gezeigt, daß den Alten ein gewißer Umlauf 664 des Bluts nicht unbekannt gewesen sey. Des Herrn Floyers Abhandlung von der Natur, den Ursachen, 673 und der Heilung des Asthmatis, ist aus der Englischen Sprache in die Französische gebracht worden. Herr Fabricius hat die zweyte Sammlung einiger medici- 678 nischer Responsorum und Sektions-Berichte ausgefertigt. Herr Schneider hat die Erzählung einiger chi- 679 rurgischen Geschichten mit theoretischen und praktischen Anmerkungen begleitet. Herr Eller hat von der Er- 731 kenntniß und Heilung der Krankheiten, sonderlich der hitzigen, geschrieben. Die deutsche Uebersetzung der 736 Abhandlung des Herrn Geoffroy von der Materia Medica ist bis auf den 4ten Theil gekommen. Von den medicinisch- chirurgisch- anatomisch- chymisch- und 740 botanischen Abhandlungen der Kayserlichen Akademie der Naturforscher, ist der 11te Theil in deutscher Sprache erschienen. Herr Hartjens hat die Historie, die 745 Beschreibung und den Nutzen der Peruvianischen Fieberrinde vorgetragen. Des Herrn Schaarschmids 748 Abhandlung von der Geburtshülfe hat Herr Nicolai mit Zusätzen wieder herausgegeben. Herr Janke hat 807 von den Löchern, welche das beinerne Behältniß des

 Gehirns

Gehirns durchbohren, und von ihrem Nutzen eine schöne
P. 830 Abhandlung geliefert. **Eben derselbe** hat sehr glük-
lich gezeigt, wie man die engern Venen des menschli-
chen Körpers mit Wachs anfüllen, und also sicht-
814 bar machen könne. Von der Physiologie des **Herrn
von Hallers** ist der zweyte Theil im Deutschen heraus-
gekommen, welcher vom Blute, deßen Bewegung, und
der Absonderung der Säfte handelt.

Wir kommen zu den **philosophischen Schriften.**
73 Herr **Listonai** hat unter dem Titel eines reisenden Phi-
losophen in einem unbekannten Lande, viele philosophi-
sche und andere Anmerkungen gemacht. Des **Mar-
96 quis von Caraccioli** Schrift von der wahren Ho-
heit der menschlichen Seele, ist aus dem Französischen
148 übersetzt worden, und des Herrn **Hutchesons** Unter-
suchung unserer Begriffe von der Schönheit und Tu-
gend, wird aus dem Englischen übersetzt werden.
164 Herrn **Reinhards** Gedanken über den wahren Begriff
von der Freyheit des Willens, hat Herr **Formey** ins
Französische übersetzt, und mit einer Vorrede begleitet.
792 Eben dieselben aber hat Herr **Wichmann** wieder ins
167 Deutsche übergetragen. Herr **Franzen** hat behauptet,
daß das Bestreben nach der allgemeinen Vollkommen-
heit, der Grundsatz des Rechts der Natur sey. Herr
247 **Bahrdt** hat sich bemüht zu zeigen, wie die Lehre von
der göttlichen Vorsehung mit der Freyheit des Men-
304 schen übereinstimme. Herr **Seydlitz** hat diejenige
Art von Schein-Tugend bestritten, nach welcher man
seine Pflichten nur deswegen beobachtet, weil uns ihre
Ausübung in der Welt vergnügt, glüklich und geehrt
329 machet. Des Herrn **Watts** Buch von der Bearbei-
tung des Verstandes, oder von den Mitteln, sich
nützliche Kenntniße zu verschaffen, hat Herr **Super-
ville** aus dem Englischen ins Französische gebracht.
414 Herr **Förster** hat eine Anweisung, die Weltweisheit
vernünftig zu erlernen, geschrieben. Des Herrn
581 **Reinhards** Beweis, Kraft welches aus dem Daseyn
von

von Etwas geschloßen wird, daß es ein allervollkommenstes, ewiges, und von der Welt unterschiedenes Wesen gebe; hat Herr Ziegra mit einer Vorrede ans Licht gestellt. Herr Dalham hat eine Anleitung P. 602 zu der Kunst recht zu decken, zu reden, und zu verstehen, gegeben. Ein ungenannter Franzose hat die 641 Freundschaft beschrieben, auch ihre Kennzeichen, u. d. m. bestimmt. Des Herrn Reimari allgemeine Betrach- 644 tungen über die Triebe der Thiere, und hauptsächlich über ihre Kunst-Triebe, sind von neuem gedrukt worden. Herr Hofmann hat behauptet, daß der Eyd 664 keine besondere Verbindlichkeit erzeuge. Herr Toussaint hat über sein berüchtigtes Buch, les Moeurs, 705 Erläuterungen gegeben, in denen er es verbeßert, und dem Tadel entzieht. Herr Breuning hat diejenigen 728 Fälle angegeben, da es einem Volke erlaubt ist, von dem mit einem andern geschloßenen Bündniße entweder ganz, oder auf eine Zeitlang abzugehen, aus einander gesetzt. Herr Roußeau hat einen neuen Grund des 769 allgemeinen Staats-Rechts durch einen gewißen gesellschaftlichen Vertrag legen wollen.

Dienigen Bemühungen, welche der Physik, der Naturhistorie, und der Oekonomie gewiedmet sind, setzen wir zusammen. Von den Schlesischen oeco- 68 nomischen Sammlungen ist das 22ste, 23ste, und 24ste Stük erschienen. Des Herrn Angermanns neue 83 und auf eigene zuverläßige Erfahrung gegründete Anweisung zum Seidenbau, hat Herr Miller mit einem 90 Vorbericht ans Licht gestellt. Des Herrn Dühamels 739 Abhandlung von den Bäumen und Staudengewächsen, welche in Frankreich in freyer Luft erzogen werden, wird aus dem Französischen von dem Herrn Oelhafen übersetzt, und mit vielen Anmerkungen begleitet. Herr Schäffer hat eine leichte und sichere Anweisung 115 zur Erkenntniß des Fisch-Reiches herausgegeben. Eines Ungenannten und des Herrn dü Hamels Anlei- 116 tung, wie die verschiedenen Seltenheiten der Naturge-

schichte zu sammeln, zuzubereiten, zu erhalten, und zu verschicken sind, ingleichen wie die Bäume, Pflanzen, und Saamen über Meer zu schicken sind, hat Herr **Jäger** aus dem Französischen übersetzt. Von den P. 121 neuen Schriften der Kayserl. Akademie der Wißenschaften zu St. Petersburg, ist der 6te Theil zum Vorschein 123 gekommen. Ein Ungenannter hat untersucht, ob und in wie weit die Gesetze der Bewegung zufällig sind? 129 Des Herrn **de la Lande** Kunst Papier zu machen, ist so wie andere Beschreibungen mechanischer Künste, durch die Besorgung der Königl. Akademie der Wißenschaften zu Paris dem Druk übergeben worden. Von 145 dem vornehmsten und von dem zweyten Regenbogen hat Herr **Polansky** eine vollständige Abhandlung ge- 161 liefert. Herr **Schäffer** hat fünf in den Gegenden von Regensburg vorkommende Fische genauer beschrieben. 185 Herr **Stockar von Neuforn** hat die Natur des Agtsteins chymisch untersucht, und sonderlich von einem bey Schafhausen ausgegrabenen gehandelt. Herr 250 **Schäffer** hat von einem wunderbaren und seltenen Eulen-Zwitter Nachricht gegeben, und gezeigt, wie er am leichtesten zu verringern sey. Des Herrn **Grü-** 325 **wels** Brandenburgische Bienenkunst ist vermehrt und verbeßert wieder aufgelegt worden. Herr **Vogel** hat 455 ein vollständiges praktisches Mineral-System entwor- 458 fen. Des Herrn **Haßelquists** Reise nach Palästina, wie sie der Ritter **Linnäus** herausgegeben hat, ist von Herrn **Gadebusch** aus dem Schwedischen über- 493 setzt worden. Herr **Hollmann** hat seine in der Königl. Gesellschaft der Wißenschaften zu Göttingen vor- 619 gelesene Aufsätze über die Naturlehre zusammen drucken laßen. Es ist eine Nachricht von dem Neuesten aus dem Reiche der Pflanzen, besonders die Erzeugung derselben, und deren innerste Geheimniße betreffend, 628 herausgekommen. Wir haben auch eine Nachricht von einer Ausgabe der Abbildung der seltensten und schönsten Stücke des Hochfürstl. Naturalien-Cabinets zu

Bay-

Bayreuth, bekannt gemacht. Herr Lehmann hat p. 676 eine Geschichte des Farben-Kobolds, nach seinen Nahmen, Arten, Lagerstätten, ꝛc. geschrieben. Des Herrn Miroudots Abhandlung von dem Ray-Grase ist aus 694 dem Französischen übersetzt, und mit einer Vorrede des Herrn Reinhards versehen worden. Von Herrn Potts physicalisch-chymischer Abhandlung von dem 716 sonderbar Feuerbeständigen und zartflüßigen Urin-Salze, und deßen Nutzen, ist die 2te Auflage mit einem Anhange erfolgt. Herr Ernsting hat von seiner histo- 732 rischen und physicalischen Beschreibung der Pflanzen den 2ten Theil geliefert. Herr Zückert hat die Na- 755 turgeschichte und Bergwerks-Verfaßung des Ober-Harzes beschrieben. Herr Büchting hat einen geo- 758 metrisch-oeconomischen Grundriß zu einer regelmäßigen wirthschaftlichen Verwaltung der Waldungen, ꝛc. mitgetheilt. Es sind nützliche Versuche und Bemer- 773 kungen aus dem Reiche der Natur, vor die Erz- und Naturkündiger, auch die Liebhaber der Alchymie, zum Vorschein kommen. Herr Bianchi hat sein Buch von 777 den weniger oder gar nicht bekannten Muscheln sehr vermehrt wieder drucken laßen, auch einen Anhang von der Ebbe und Flut im Meer von Rimini beygefügt.

Wir verbinden auch die Schriften untereinander, in denen die Mathematik, die Baukunst, die Kriegswißenschaft, die Tonkunst, und die Mahlerey, sind abgehandelt worden. Unter der Aufschrift, des 23 größesten Meisters in der Kriegskunst Anweisung den Krieg mit Vortheil zu führen, ist die Schrift eines großen Königs, welche Herr Fäsch französisch herausgegeben hatte, ins Deutsche übersetzt worden. Herr Euler hat von der Schwung-Bewegung der Plane- 49 ten, sonderlich der Venus, geschrieben. Ein Ungenannter hat ein Verzeichniß musikalischer Bücher in 64 drey Ausgaben mitgetheilt. Von den critischen Brie- 108 fen über die Tonkunst sind neue Theile erschienen. Auch 725 sind zu Berlin Oden mit Melodien herausgekommen. 109

P. 120 In Italiänischer Sprache ist zu Leipzig ein Verzeich-
niß von musikalischen Mscpten gedrukt worden. In
121 dem 6ten Theil der Schriften der Kayserl. Akademie
der Wißenschaften zu St. Petersburg sind verschiedene
mathematische Aufsätze enthalten. Herr **Marpurg**
126 hat Clavierstücke mit einem praktischen Unterrichte für
Anfänger und Geübtere herausgegeben. Herr **Hein-**
175 **sius** hat seine ehemals angefangenen Beobachtungen
des Rings des Saturns fortgesetzt. Wir haben des
208 Herrn **Reinthalers** vortheilhafte Einrichtung des
Sonnen-Microscopii beschrieben. Ein Ungenannter
278 hat Gedanken über die Kriegskunst in die Welt fliegen
laßen. Von des Herrn **Hübschens** Anfangsgründen
der kurzen Rechenkunst im Ganzen und in Brüchen ist
der 3tte und 4te Theil zum Vorschein kommen. Herr
401 **Chattard** wird eine Abbildung von allem was die Pe-
ters-Kirche zu Rom an Bau-Bildhauer-Kunst und Ma-
lerey merkwürdiges hat, liefern. Herr **Maler** hat
461 eine Geometrie und Markscheidekunst zum Besten der
Jugend auf Schulen geschrieben. **Eben derselbe** hat
510 auch eine Algebra zum Gebrauch hoher und niedriger
541 Schulen ausgefertiget. Herr **Marpurg** hat seine
historisch-critischen Beyträge zur Aufnahme der Musik
545 fortgesetzt. Ein ungenannter Franzose hat die vor-
nehmsten Theile der Kriegswißenschaft in einzelen Thei-
556 len abzuhandeln angefangen. Der Herr von **Hagedorn**
hat durch seine Betrachtung über die Malerey ein clas-
sisches Buch vor Deutschland geliefert. Herr **Blond**
569 hat die Artilleriekunst beschrieben, und die Versuche,
welche er darinne angestellt hat, angezeigt. Herr
598 **Marpurg** ist im Begriff, ein musikalisches Lexicon
zur Verbeßerung und Ergänzung des **Waltherischen**
605 herauszugeben. Von dem Herrn **Butschany** haben
wir Anfangs-Gründe der Algebra, nebst derselben An-
wendung auf die Rechenkunst, erhalten. Herr **Mar-**
611 **purg** hat sein Handbuch vom General-Baße und von
der Composition, in einer vermehrten und verbeßerten

Auflage

Auflage ans Licht gestellet. Herr Günther hat eine P. 796
praktische Anweisung zur Pastellmahlerey geschrieben.

Bey dem weitläuftigen Umfange, welchen das Stu-
dium der Sprachwißenschaft hat, gedenken wir
zuerst der Sprachlehren und Wörterbücher. Herr
Boysen hat Beyträge zu einem richtigen System der 36
Hebräischen Philologie, nach den Grundsätzen des
Herrn Michaelis, in alphabetischer Ordnung heraus-
gegeben. Ein Ungenannter hat einen Französischen 44
Auszug aus den besten Französischen Grammatiken
verfertigt. Des Herrn Königs getreuer Englischer 256
Wegweiser für die Deutschen, ist sehr vermehrt und
verbeßert wieder gedrukt worden. In Frankreich ist 402
ein Lexicon der Lateinischen, Französischen und Grie-
chischen Sprache erschienen. Ein ungenannter Fran- 561
zose hat ein grammaticalisches Wörterbuch von seiner
Sprache ans Licht gestellet. Ein Deutscher, der sei- 649
nen Nahmen ebenfalls verschwiegen, hat ein sehr brauch-
bares Deutsch-Französisches Lexicon geschrieben. Des
Abbate Antonini Italiänisches Wörterbuch hat Herr 751
Lehninger ins Deutsche übersetzt, und noch nützlicher
eingerichtet. Des Herrn de la Touche Kunst gut 782
Französisch zu reden, nach Herrn Desmarets Sprach-
lehre und andern Büchern durchgesehen und vermehrt,
ist ins Deutsche übersetzt worden.

Mit den alten claßischen Autoribus haben sich
verschiedene beschäftiget. Ciceronis drey Gespräche vom 75
Redner hat Herr Heinze aus dem Lateinischen übersetzt,
und mit Anmerkungen erläutert. Herr Schulze hat 76
über Suidä Gloßarium Anmerkungen gemacht, die
Quellen aus denen derselbe geschöpft hat, angezeigt,
und die Leseart darinne verbeßert. Der Madame Da- 183
cier Uebersetzung einiger Comoedien des Aristopha-
nis ist von neuem gedrukt worden. Herr Klotz hat 382
die glükliche Kühnheit, die man am Horaz bewun-
dert, nach ihrer Beschaffenheit und ihren verschiedenen
Arten erkläret. Herr Conradi hat von seiner neuen 415

Edition des A. Gellii, nach der Gronovischen, den
zweyten Band mit Excursibus ans Licht gestellet. Sue-
P. 427 tonii Leben der Kayser hat Herr Miller mit einer
Chrestomathie über die merkwürdigsten Sachen und
513 Wörter herausgegeben. Vom Eutropio und Sexto
Rufo hat Herr Verheyk eine brauchbare Edition ge-
547 liefert. Der Marquis d'Argens hat den Ocellum
Lucanum Griechisch und Französisch, mit vielen Ab-
handlungen begleitet, drucken laßen. Herr Zeibich
663 hat eine Stelle Luciani, in welcher derselbe von un-
serm Erlöser redet, erläutert.

Andere mit diesen verwandte Arbeiten gehören zu
den critischen, philosophischen, und diplomati-
45 schen Schriften. Von dem neuen Lehrgebäude der
Diplomatik, welches von einigen Benediktinern der
Congregation des heil. Mauri ausgefertigt wird, ist
nach der Uebersetzung und mit den Anmerkungen des
Herrn Adelungs der zweyte Band fertig worden. Herr
85 Irmisch hat sich angelegen seyn laßen, die besondern
647 Gattungen der bündigen Schreibart auseinander zu
271 setzen. Ein Ungenannter hat Anmerkungen zum Ge-
brauch deutscher Kunstrichter, nebst einigen andern
361 Wahrheiten, mitgetheilet. Herr Burmann hat neue
Erläuterungen über die Holländische und Französische
Sprache, und über viele alte Gebräuche, herausge-
393 geben. Eines Benediktiners aus der Congreg. des
h. Mauri Untersuchungen über den Samaritanischen
Pentateuchum, hat ein Ungenannter ans Licht gezo-
406 gen. Herr Fischer hat von den alten Griechischen Ue-
bersetzungen des Alten Test. und ihrem Nutzen in der
Erklärung des Hebräischen Textes, gehandelt. Herr
431 Leisner hat die leeren und nichtsbedeutenden Wörter
463 beschrieben. Herr Woog hat den Begriff von der
πολυπραγμοσύνη der Alten erörtert, und den darunter
636 verstandenen Fehler abgebildet. Herr Hofmann hat
das Wort postuliones erkläret, und von dem Verdachte
711 der Unrichtigkeit gerettet. Herr Dathe hat die Schwie-
rigkei-

rigkeiten der Critik des A. Test. vorgestellet, und gezeigt, wie dieselben vorsichtig zu beurtheilen, und gehörig zu überwinden sind.

Die schönen Wißenschaften, welche so mancherley Gegenstände und Gattungen der Schreibart in sich begreifen, sind auch diesesmal eines der reichsten Fächer geblieben. Des Herrn Geßners Gedicht, der P. 22 Todt Abels, hat Herr Huber ins Französische übersetzt. Von den poetischen Werken des Herrn Wie- 25 lands erscheinet eine neue und verbeßerte Ausgabe, 34 von welcher bereits zwey Bände fertig worden sind. 305 Auch sind des Herrn Geßners Werke in einer neuen, 33 sehr schönen, und vermehrten Ausgabe von vier Bänden erschienen. Herr Wieland übersetzt Shakespears 49 theatralische Werke ins Deutsche. Herr Rabener 47 hat die sechste Auflage von seinen Satyren besorgt, und eine Sammlung freundschaftlicher Briefe versprochen. Des verstorbenen Herrn J. F. Schlegels dra- 57 matische Werke giebt sein Bruder in einer Sammlung mit dahin gehörigen Nachrichten, heraus. Ein Französischer Roman, die Lehrjahre des Marquis von * * * 72 ist ins Deutsche übersetzt worden. Ein ungenannter 81 Franzose hat Anekdoten von einigen Pariser Frauenzimmern mitgetheilt. Von den witzigen kleinen Schrif- 89 ten des Herrn von Voltaire, ist die zweyte, dritte, 297 vierte und fünfte Sammlung erschienen. Unter dem 801 Nahmen des Herrn Beaumont ist eine Perüquen- 105 macher-Encyclopädie herausgekommen, welche man 106 auch ins Deutsche übersetzt hat. Eine Anzahl Reden 111 des Canzlers Dagueßeau ist, nebst einigen andern Aufsätzen von ihm, gleichfalls ins Deutsche übersetzt worden. Von den gesammleten Frauenzimmer-Brie- 111 fen zum Nutzen und Vergnügen, aus verschiedenen 697 Sprachen übersetzt, ist der 6te und 7te Band zum Vorschein kommen. Das Schäfergedicht des Taßo, 120 Aminta, ist nach der Verbeßerung des Herrn Antonini, wieder gedrukt worden. Von der Wochenschrift, 128

der Zeitvertreib von Leipzig, haben wir die letzten
P. 134 Stücke angezeigt. Die Schrift des Herrn Klotz, die Sitten der Gelehrten, hat man aus dem Lateini-
136 schen ins Deutsche übersetzt. Herr Heyde hat ein Trauerspiel in Versen, unter dem Titel, Penelope,
138 geschrieben. Des Herrn Greßet Ver-Vert ist ins Deutsche unter der Aufschrift: Das Papperle, über-
141 setzt worden. Aus der Julie des Herrn Roußeau hat Herr Formey einen moralischen Auszug gemacht, welchen Herr von Steinwehr ins Deutsche übersetzt
387 hat. Herr Clodius hat auf die Zurükkunft unsers
142 Durchl. Churprinzen und Dero Gemahlinn eine La-
162 teinische Ode verfertiget. Die Babioles litteraires et
763 critiques des Herrn von Bar sind zum zweytenmal und verbeßert gedrukt, auch mit einem neuen Theil
183 vermehrt worden. Des Herrn Moore Fabeln und Erzählungen für das schöne Geschlecht hat man aus dem Englischen übersetzt. Unter dem Titel, Kleine
186 Versuche im Denken und Empfinden, hat Herr Tre-scho eine Sammlung von Gedichten geliefert. Des
194 Herrn von Kleist sämmtliche Werke sind in einer neuen
199 Auflage erschienen. Die Erzählung der Frau von Beaumont, Civan, König von Bungo, wird ins
209 Deutsche übersetzt. Herr Burmann hat seine Gedächtniß-Rede auf den Herrn Irhov dem Druk über-
215 geben. Ein Ungenannter hat Amazonen-Lieder ge-
743 schrieben, von denen bereits die zweyte und vermehrte
232 Auflage erfolgt ist. Herr Bel hat in einem Lateinischen Gedichte die Gewalt und Stärke der Poesie, sonderlich der Virgilianischen, besungen. Herr Ortega
233 hat auf den jetztregierenden König von Spanien ein heroisches Lobgedicht und ein paar Sinngedichte heraus-
267 gegeben. In einem gewißen Orden, deßen erster Zwek wahre Tugend und Menschenliebe ist, ist eine Rede gehalten und dem Druk überlaßen worden. Eine vor-
268 nehme Dame hat in einer Erzählung die Geschichte eines großmüthigen Soldaten beschrieben. Herr Klotz

hat

hat eine Sammlung von Elegien, und einige Horazi- P. 269
sche Oden drucken laßen. Ein Ungenannter hat pro- 277
saische und poetische Kleinigkeiten geschrieben. Von 279
der deutschen Uebersetzung der neuen Heloise des Herrn
Roußeau sind die letzten Bände erschienen. Des
Herrn von Moißy Lustspiel, die neue Weiberschule, 295
und eines ungenannten Lustspiel, der Finanzpachter 296
sind beyde aus dem Französischen übersetzt worden.
Man hat auch das sogenannte Cabinet der Feen, oder 317
die gesammleten Feen-Mährchen, aus dem Französi-
schen zu übersetzen angefangen. Die Werke des Herrn 345
Thompson werden in einer prächtigen Gestalt wieder
aufgelegt, und von dem Gewinnst dieser Ausgabe soll
dem Verfaßer ein Denkmal in der Westmünster-Abtey
aufgerichtet werden. Herr Reinhard hat freund- 346
schaftliche Gedichte und Briefe herausgegeben. Ein
ungenannter Schmierer hat das offenherzige Manns- 366
bild gegen das Frauenzimmer, in lustigen und satyri-
schen Briefen entworfen. Eines ungenannten Englän- 376
ders Sophronia, oder Briefe von Frauenzimmern,
werden ins Deutsche übersetzt. Einer unserer witzigen
Köpfe, (vermuthlich Herr Dusch,) hat in vierzehn 383
Büchern ein Gedicht geschrieben, das den Titel führt:
Orest und Hermione. Herr von Voltaire besorgt 409
eine neue Edition der Werke des großen Corneille,
zum Besten einer Enkelinn deßelben. Des Herrn von
Marivaux comischer Roman ist ins Deutsche über- 413
setzt worden. Molierens Werke sind von dem Herrn 414
Roux mit deutschen Anmerkungen, zum Gebrauch
derer die das Französische lernen, herausgegeben wor-
den. Ein Ungenannter hat den Landmann, ein Lust- 416
spiel in drey Aufzügen, geschrieben. Thomsons Ge- 425
dicht: die Jahres-Zeiten, ist aus dem Englischen ins
Französische übersetzt worden. Herr Zachariä hat 426
von seiner deutschen Uebersetzung von Miltons ver-
lohrnem Paradiese, und deren erstem Bande, die 2te
durchaus verbeßerte Ausgabe ans Licht gestellet. Herrn
Mar-

P. 443 Marmontels moralische Erzählungen sind aus der Französischen in unsere Sprache gebracht worden.
444 Von der Sammlung vermischter Schriften, zur Beförderung der schönen Wißenschaften und der freyen Künste, ist des fünften Bandes Erstes Stük zum
480 Vorschein kommen. Ein gewißer B. hat die Verwüstungen und Schrecken des Kriegs in einer Ode zu
485 schildern gesucht. Herr Klotz hat verschiedene Arten des Lächerlichen an den Gelehrten satyrisch abgebildet.
489 Die vermischten Werke des Herrn Thomas enthalten schöne Proben der Dichtkunst und Beredtsamkeit. Herr
500 Lichtwer hat von seinen Fabeln eine neue und verbeßerte Edition drucken laßen, und die von einem Ungenannten besorgte ganz verwerfen. Die Träume des
504 Griechischen Philosophen Aristobulus, und die Lebensbeschreibung des Französischen Philosophen Formosus, sind aus dem Französischen übersetzt worden. Ein un-
505 genannter Franzose hat der Kunst, in Dingen, welche den guten Geschmak betreffen, zu empfinden, und zu
506 urtheilen, nachgespürt. Ein Deutscher der gleichfals seinen Nahmen weggelaßen hat, hat angefangen, zur Ehre seiner Landsleute, eine poetische Bibliothek, nebst einer Anweisung zur Critik, nach des Herrn Batteux
528 Grundsätzen, herauszugeben. Herr Böhme hat seine Dankbarkeit vor ein von des Cronprinzen von Schweden Königl. Hoheit erhaltenes Geschenk, durch ein Lateinisches Gedicht ausgedrükt. Von den Gedichten
532 des Herrn von Hallers ist die neunte rechtmäßige, vermehrte und veränderte Auflage erschienen. Ein Durchl.
536 Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt hat eine Cantate zur Ehre und zum Vergnügen einer Gesellschaft, deren
537 Mitglied er ist, geschrieben. Man hat Sammlungen
652 für den Geist und für das Herz angefangen, wovon bereits zwey Stücke erschienen sind. Herr Schütze hat
546 das Lob der Republik Hamburg in ein Lateinisches
554 Gedicht eingekleidet. Von der Lutheriade, in welcher die Geschichte der Reformation und der Evangelischen

Kirche

Kirche besungen wird, ist der zweyte Theil herausgekommen. Ein Ungenannter hat unter dem Titel, Erhohlungen, Gelegenheits-Gedichte mitgetheilet. Herr Clodius hat die Hülfsmittel untersucht, durch welche es die Römer in der Beredtsamkeit so hoch gebracht haben. Ein Ungenannter hat Satyren drucken laßen, die nicht ganz mißrathen sind. Herr Fischer hat seine zum Lobe des großen Camerarii gehaltene Rede dem Druk übergeben. Es ist eine Französische Tragoedie, unter dem Titel, Grisler, oder der bestrafte Ehrgeiz, zum Vorschein kommen. Ein Ungenannter hat den Hof in Fabeln geschildert. Herr Hindenberg hat Erzählungen geschrieben. Von Fenelons Telemach hat man in Holland eine neue und sehr prächtige Edition besorgt. Die Geschichte der Miß Sidney Bidulph, aus ihrem eigenen Tagebuche gezogen, ist aus dem Englischen übersetzt worden. Herr von Chevrier hat eine sogenannte moralische und critische Historie, oder vielmehr einen witzigen und spöttischen Roman über die Sitten von Paris, ans Licht gestellet. Herr Klotz hat eine Rede von denen um die schönen Wißenschaften verdienten Männern, die Jena gehabt hat, gehalten. Man hat angefangen, eine Land-Bibliothek, zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe, aus verschiedenen Sprachen zusammen zu tragen. Herr Geßner hat seine neuen Gedichte in einem besondern Bändchen herausgegeben. Ebendeßelben Idyllen hat Herr Huber ins Französische übersetzt. Herr Lindner hat einen Beytrag zu Schulhandlungen, oder theatralische Stücke für die Schulen geliefert. Der Herr von Bar hat in einem Französischen Gedichte, der Anti-Hegesias, den Selbstmord spöttisch angegriffen.

P. 567 575 582 591 638 656 660 681 704 721 727 743 809 810 811 827

Auch die Geschichte hat eine Menge von Freunden gefunden, und vorzüglich die politische Historie, die wir zuerst anführen. Des P. Hageck von Liboczan Jahrbücher von Böhmen, sind nach der Lateini-

1

teinischen Uebersetzung des P. *Victorini a S. Cruce*, von dem *P. Gelasio a S. Catharina*, mit vielen Anmerkungen, Urkunden, u. dgl. m. herausgegeben worden.

P. 17 Der P. **Pray** hat Jahrbücher von den alten Hunnen, Avaren und Ungarn, vom Jahr v. C. G. 210 bis
28 n. C. G. 997. verfertiget. Herr **Schmidt** hat einen Versuch über die Geschichte des Banns, oder über den 20sten Artikel der Kayserl. Wahlcapitulation, in Französischer Sprache drucken laßen. Von des Herrn
35 **Reinhards** Einleitung zu der weltlichen Geschichte der vornehmsten Staaten ist die zweyte und verbeßerte
75 Auflage erschienen. Herr **J. F. S.** hat von seiner Geschichee des seit An. 1756. in Deutschland und deßen angränzenden Ländern geführten Kriegs, des vierten Theils erste und zweyte Abtheilung geliefert. Des
84 Abts **Saint-Real** Leben der Octavia, Schwester des Augustus, hat Herr von **Breitenbauch** aus dem
87 Französischen übersetzt. Herr **Aland** hat die Verwaltung der Erz-Aemter der Churfürsten des H. R. R. bey Carl des VI. Krönung beschrieben. Des
125 Herrn **Robertsons** Geschichte von Schottland unter der Regierung der Königinn Maria und Jacob des VI. hat Herr **Mittelstedt** aus dem Englischen übersetzt,
150 vermehrt und erläutert. Herr **Joachim** hat eine Geschichte der deutschen Reichstage geschrieben, davon wir bereits zwey Bände angezeigt haben. Herr **Schoe-**
710 **pflin** hat in dem zweyten Theil seines historischen
153 Werks von Elsaß, die Geschichte dieser Landgrafschaft vom Jahr 870 bis auf die jetzigen Zeiten vorgetragen.
156 Von des P. **Daniels** Geschichte von Frankreich, ist
437 der 11te, 12te und 13te Theil in der deutschen Ueber-
180 setzung fertig worden. Herr **Strebel** hat einen Versuch zur Erläuterung der Historie von Franken aus zuverläßigen Documenten und Nachrichten aufgesetzt.
199 Von der allgemeinen Welthistorie der neuern Zeiten, ist der fünfte Theil, unter der Aufsicht, und mit einer Vorrede des Herrn **Semlers**, übersetzt worden. Herr

Oetter

Oetter hat Wapen-Belustigungen herauszugeben an- P. 204
gefangen, und zuerst das Wapen des H. R. R. erläu-
tert. Eben derselbe hat einer merkwürdigen Ur- 219
kunde vom Jahr 1290. das benöthigte Licht ange-
zündet. Die deutsche Kriegs-Canzley ist auf 236
das Jahr 1761. fortgesetzt worden. Ein Unge- 715
nannter hat eine Bayrische Geschichte zum bequemen 243
Gebrauch geschrieben. Des Herrn Lenzens Stamm- 309
tafeln die zur Reichshistorie gehören, hat Herr Joa-
chim aus deßen historisch-genealogischen Untersuchun-
gen entworfen, und besonders drucken laßen. Ein Un-
genannter hat angefangen die Münzen der Stadt 353
Danzig zu sammlen, um die Geschichte derselben daraus
zu erläutern. Des Herrn Gornicki Unterredung von 363
der Wahl, den Gesetzen, Freyheiten und Sitten der
Pohlen, zur Zeit der Wahl Siegmund des dritten, ist
von Herrn Friesen ins Deutsche übersetzt worden.
Ein Ungenannter hat eine Geschichte der Unruhen, die 385
im Anfange dieses Seculi in den Cevennischen Gebür-
gen entstanden sind, geschrieben. Von des Herrn
Mallet Geschichte von Dänemark kömmt eine neue 410
und ganz vollständige Edition heraus. Herr Longo-
lius hat von dem Nahmen der Langobarden gehandelt, 413
und ihn von *lange boerde* hergeleitet. Man hat einen
Schauplatz des nunmehro geendigten Krieges, durch 427
accurate Plane erläutert, ans Licht gestellet, wovon
wir den fünften Theil angezeigt haben. Die Franzö-
sische Uebersetzung der Allgemeinen Welthistorie der 433
neuern Zeiten, ist mit dem 4ten Bande vermehrt, und
dieser ebenfals mit einigen Anmerkungen versehen wor-
den. Ingleichen ist von der allgemeinen Geschichte der 435
bekannten Staaten, von ihrem Ursprunge an bis auf
die neuern Zeiten, der zweyte Theil herausgekom-
men. Die Aktenstücke, welche die beyder Reichsver- 436
sammlung wegen des An. 1761. bevorgestande-
nen Friedensgeschäftes angestellten Berathschla-
gungen betreffen, sind gesammlet worden. Daß

Chri-

p. 476 stoph Colon der wahre und erste Entdecker der neuen Welt sey, hat Herr Totz gründlich erwiesen. Ein 487 Ungenannter hat eine kurzgefaßte Geschichte der Streitigkeiten der Herzoge von Holstein-Gottorp mit der Krone Dänemark, geschrieben. Des Herrn Hüme 491 Geschichte von Großbritannien unter der Regierung des Hauses Stuart, wird aus dem Englischen über530 setzt. Der Herr Graf von Bünau giebt eine umständliche Kriegshistorie vom Jahr 1757 an, ganz in 542 Kupfer gestochen, heraus. Herr Longolius hat ein Document eines Bischofs von Augspurg aus dem 14ten Sec. ans Licht gezogen, welches auf leinen Papier ge555 schrieben ist. Ein Unbekannter hat eine Widerlegung der Meynung, als ob der Patriciat zu Nürnberg An. 1197 seinen Anfang genommen hätte, geschrieben. 563 Herr Oetter hat im zweyten Stük seiner wöchentlichen Wapenbelustigungen das Fränkische Wapen, und im dritten das Wapenrad in dem Wapenbilde des Erzstiftes Maynz, erläutert. Des Joinville Historie 617 des heil. Ludwigs, und die Jahrbücher seiner Regierung vom Wilhelm von Nangis, nebst andern Schriften dieses Innhalts, sind aufs neue, theils auch zum erstenmal, sehr genau und prächtig von dem Herrn Capperonier edirt worden. Herr Lauhn 655 hat über den Grafen Wigmann, Stifter des Closters Caldenborn, Untersuchungen angesteller. Des Hrn. Smo657 lets Geschichte von England, von Julii Cäsaris Landung an, bis An. 1748. übersetzt Herr Targe ins Französische, und hat mit seinen Anmerkungen bereits den 3ten und 4ten Theil geliefert. Von der allgemei672 nen Geschichte der vereinigten Niederlande, von den ältesten bis auf die gegenwärtige Zeiten, ist der fünfte Theil aus dem Holländischen übersetzt worden. Herr 686 von Justi hat angefangen, die Europäischen Regierungen mit den Asiatischen und andern, die vor barbarisch gehalten werden, zu vergleichen. Des Ferre716 ras allgemeine Geschichte von Spanien hat Herr Ber-

Bertram fortgesetzt, und davon den 11ten Band, mit einer Vorrede des Herrn Semlers ans Licht gestellet. Herr Pütter hat ein vollständiges Handbuch der deutschen Reichshistorie geschrieben. Des seel. Tappens Einleitung in die Universal-Historie, vom Anfange der Welt bis auf unsere Zeiten, hat Hr. Baurmeister verbeßert und fortgesetzt. Herr la Combe hat einen chronologischen Auszug der Geschichte von Dänemark, Rußland, Schweden, Pohlen und Preußen, verfertigt. Des Herrn von Watteville Geschichte des Schweizerbundes hat Herr Bel aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen bereichert. Die neuen historisch - genealogischen Nachrichten haben, unter dem Titel der Fortgesetzten, eine neue Periode angefangen. Von eines Ungenannten Entwurf einer Geschichte des gegenwärtigen Kriegs, ist der erste Theil zum Vorschein gekommen.

P. 723 741 761 765 815 829

Die Kirchen-Geschichte hat auch einige Beyträge erhalten. Des Herrn Schelhorns Ergötzlichkeiten aus der Kirchen-Historie und Litteratur sind mit dem 3ten und 4ten Stücke vermehrt worden. Von der Formel der alten Kirche beym Gottesdienste, Hallelujah, hat Herr Wernsdorf gehandelt. Herr Fischer hat von dem in den syncretistischen Händeln bekannt gewordenen Joh. Latermann ausführliche Nachricht ertheilet. Die Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugall betreffen, ist mit dem 4ten Bande beschloßen worden. Herr Kiesling hat von dem Antiochenischen Bischof Leontio, einem Feinde der Doxologie, geschrieben. Herr Rambach hat das Schiksal der Protestanten in England, aus Englischen Schriftstellern zu beschreiben angefangen. Herr Semler hat zu Fortsetzung des Baumgartenschen Auszugs der Kirchengeschichte den 4ten Theil ausgefertiget, wel-

211 234 299 398 403 484 733 820

cher eine vollständige Geschichte des 10ten Seculi
enthält.

Andere haben die Gelehrten-Geschichte mit ihren
Zusätzen und Erläuterungen bereichert. Vom Rich.
P. 7 Croco, der zuerst das Studium der Griechischen
Sprache auf der Universität Leipzig in Aufnahme
gebracht hat, hat Herr Böhme gehandelt. In der
31 Gedächtnißschrift, welche unsere Universität dem An-
denken des seel. Müllers gewiedmet hat, ist von dem
Leben und den Schriften deßelben Nachricht gegeben
52 worden. Herr Weidlich hat den vierten und fünften
694 Theil von seinen zuverläßigen Nachrichten von jetzt-
lebenden Rechtsgelehrten herausgegeben. Ein gewißer
61 C. E. R. hat eine historisch-critische Abhandlung
über das Leben und die Kunststücke des berühmten
deutschen Mahlers, Lucas Cranach, aufgesetzt. Herr
65 Meerman hat einen Preiß von 25 Dukaten auf die
Anzeige des ältesten Mscpts von Leinen- oder Lum-
81 pen-Papier gesetzt. Von Herrn Kipping haben
wir einen Versuch einer philosophischen Geschichte
der natürlichen Gottesgelahrheit erhalten. Unter die
132 merkwürdigen Bücher-Verzeichniße gehöret das von
der Bibliothek des seel. Richey, welches Herr Rei-
marus mit einer Vorrede begleitet hat. Von den
151 Schriften, welche ihren Verfaßern Verdrießlichkeiten
zugezogen haben, hat Herr Klotz Beyspiele an hun-
dert Schriftstellern gesammlet. Herr Ernesti hat
191 das Andenken der Verdienste und der Gelehrsamkeit
des seeligen Wollens, im Nahmen der Universität
Leipzig aufbehalten. Wir haben selbst das Leben
195 des Herrn Zollmann, eines um die Geschichte und
Erdbeschreibung wohlverdienten Mannes, beschrie-
252 ben. Herr Michaelis hat den Charakter und das
Genie des seel. Geßners geschildert. Herr Cre-
313 vier hat die Geschichte der Universität Paris, von
ihrem

ihrem Ursprunge an bis zum Jahr 1600 beschrieben. Herr **Böhme** hat eine Anmerkung über das von P. 317 der Stadt Nürnberg dem Könige Gustav Adolph bestimmte **Denkmal**, eingerükt. Ein Ungenannter hat Nachrichten von dem Herrn von **Pibrac**, und zu- 337 gleich seine Schriften nach dem ersten Auffsatz mitgetheilet. Herr **Hommel** hat die Jüdischen und Ara- 348 bischen Schriftsteller der Rechtsgelehrsamkeit nahmhaft gemacht und beschrieben. Herr **Böhme** hat 351 die Schicksale des Studii der Historie und des öffentlichen Lehramts derselben auf unserer Universität erzählet. Von Herrn **Wüstemanns** Leben haben wir 366 die vornehmsten Umstände angezeigt. Herr **Carpzov** hat von dem Leben der Gelehrsamkeit und den 372 Schriften des Saxonis Grammatici gehandelt. Herr **Dathe** hat sich bemüht, den Eudämonischen Philo- 391 sophen Anaxarchum von den Beschuldigungen einiger Alten zu retten. Herr **Leßer** hat die Geschichte der 396 geistlichen Lateinischen Dichter erläutert. Herr **Dieterichs** hat den vierten Theil von dem Verzeichniße 436 seiner Bibliothek ans Licht gestellet. Von des Herrn **Goguets** Untersuchungen vom Ursprunge der Ge- 442 setze, Künste und Wißenschaften, auch ihrem Wachsthum bey den alten Völkern, ist nach Herrn **Hambergers** Uebersetzung der dritte Theil erschienen. Von der Bibliothek des seel. **Heumanns** ist ein Ver- 467 zeichniß gedrukt worden. Wir haben eine neue Schul-Anstalt beschrieben, welche bey der Evangeli- 497 schen Peters-Kirche zu St. Petersburg ist eröfnet worden. Des verstorbenen Herrn **Boerners** Nach- 503 richten von jetztlebenden berühmten Aerzten und Naturforschern in und außerhalb Deutschland, setzt Herr **Baldinger** fort. Herr **Frommann** hat von 534 des Kaysers Maximilian des I. Verdiensten um die Gelehrsamkeit Nachrichten gesammlet. Herr **Haug**

 hat

P. 539 hat eine Nachricht von dem Zustande der schönen Wissenschaften in Schwaben herausgegeben. Herr
566 Kästner hat seine Lobschrift auf den Herrn Mayer, einen großen Astronomum, drucken laßen. Ein un-
618 genannter Franzose hat die vornehmsten Händel und Streitigkeiten der Gelehrten, vom Homer an bis auf unsere Zeiten, beschrieben. Herr Büsch hat
645 eine Lebensbeschreibung des seel. Herrn Richey mit-
737 getheilet. Wir haben das Leben und die Schriften des P. Pez beschrieben. Des Herrn Raynals
767 Anekdoten zur Lebensbeschreibung berühmter und gelehrter Männer werden ins Deutsche übersetzt, auch mit Nachrichten von Gelehrten anderer Nationen
793 vermehret. Herr Beck hat von dem Leben und den Verdiensten des verstorbenen Herrn Frey, auch von seiner Stiftung, Nachricht gegeben. Ein gleiches hat
823 Herr Ernesti in Ansehung des seel. Mascovs, im Nahmen der Universität Leipzig gethan.

Die Erdbeschreibung eignet sich folgende
11 Schriften zu. Von des P. Labats Reisen nach Spanien und Welschland hat Herr Tröltsch den 7ten und 8ten Theil in der deutschen Uebersetzung
42 herausgegeben. Herr Stieber hat eine historische und topographische Nachricht von dem Fürstenthum Brandenburg-Onolzbach geliefert. Von Hübners
331 allgemeiner Geographie aller vier Welttheile, hat Herr G. F. K. eine ganz verbeßerte und vermehrte Aus-
399 gabe besorgt. Herr Zopf hat die neueste Geogra-
718 phie nach allen vier Theilen der Welt beschrieben.
453 Herr Büsching hat einen Auszug aus seiner Erdbeschreibung verfertigt. Von der neuen Europäischen
653 Staats- und Reise-Geographie ist der 10te Band, mit einer Vorrede des Herrn Becks, ans Licht getre-
658 ten. Herr Franz hat kurz vor seinem Tode eine Abhand-

handlung von den Gränzen der bekannten und unbekannten Welt drucken laßen. Die neue Ausgabe der Hübnerischen Geographie hat ein Ungenannter gegen den Herrn Büsching vertheidigt. p. 668

In den Alterthümern und in der Mythologie ist einiges geleistet worden. Herr Meßerschmid hat von den gelehrten Beschäftigungen der Römer auf dem Lande geschrieben. Herr Ludwig hat die alte Waßerleitung beschrieben, deren Spuren er in der Gegend von Carthago angetroffen hat. Des Herrn d'Orville Sicula, oder gesammlete Nachrichten von den Alterthümern und andern Merkwürdigkeiten von Sicilien, wird Herr Burmann herausgeben. Herr Zeibich hat von der beflügelten Sonne, nach der Vorstellung der Alten, gehandelt. Herr Hager hat eine kurze Einleitung in die Götter-Geschichte der alten Griechen und Römer, nach Pomeys Anleitung, mit Kupfern, aufgesetzt. Herr Zeibich hat über die Krone der Poeten aus Epheu Anmerkungen gemacht. Herr Klotz hat die kleinen Lustgärten beschrieben, welche die alten Römer auf den Dächern ihrer Häuser anzulegen pflegten. 174 375 377 430 446 663 798

Die Schriften vermischten Innhalts sollen diese lange Reihe endigen. Die Churfürstl. Maynzische Akademie nützlicher Wißenschaften zu Erfurt hat den zweyten Band ihrer Schriften herausgegeben. Ein ungenannter Franzose hat eine kurze Geschichte des Handels, und einen Abriß von dem jetzigen Zustande deßelben, drucken laßen, welches man auch alles übersetzt hat. Das Wochenblat zum Besten der Kinder ist immer fortgesetzt worden. Die vermischten Schriften des Herrn Roußeau von Genf hat man zusammengedrukt. Von der Wochen- 13 41 200 511 100 282 660 113

P. 119 chenschrift, das Reich der Natur und der Sitten, ist
349 der 10te und 11te Theil zum Vorschein kommen, und
125 von den neuen gesellschaftlichen Erzählungen für die
Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswißenschaft, der Arzneykunst, und der Sitten, ist der
dritte Theil fertig worden. Des Herrn **Hardions**
149 allgemeine heilige und weltliche Geschichte übersetzt
Herr **Kanisch** ins Deutsche. Auch wird der Lehr-
158 meister, ein allgemeines System der Erziehung, aus
222 dem Englischen übersetzt. Von dem Alten aus allen
749 Theilen der Geschichte ist das 5te und 6te Stük ans
226 Licht getreten. Herr **Lipius** hat eine Einleitung zur
Finanz-Wißenschaft überhaupt, und zur Schlesischen
insonderheit, geschrieben. Von der Sammlung La-
236 teinischer Briefe verschiedener Gelehrten, ist der dritte
Band, nebst einer Abhandlung des seel. **Schulzens**
über die Römischen Münzen, worauf S. C. und ex
281 S. C. steht, erschienen. Eine patriotische Gesellschaft
in der Schweiz hat auf vier jährlich zu beantwortende
Fragen einen Preiß von 20 Dukaten gesetzt. Ein un-
289 genannter Franzose hat in einem Lexico alles was zur
Kaufmannschaft gehöret, zusammengefaßt. Das
292 Bremische Magazin, welches meist aus Englischen
451 Monathsschriften gesammlet wird, ist durch verschie-
788 dene neue Stücke fortgesetzt worden. Herr **van**
369 **Hoven** giebt eine Sammlung historisch-critischer und
374 exegetischer Aufsätze heraus. Herr **Schramm** hat
ein Sendschreiben über einen neuerlich erregten Unfug, wie er es nennet, wider einige Lehren der Theologie und Philosophie, drucken laßen. Herr **Clemm**
419 hat angefangen, neue gelehrte Ergötzlichkeiten aus
der Geschichte und Weltweisheit, Stükweise mitzu-
428 theilen. Herr **Wagner** schreibt ein Helmstädtisches
Gelehrtes Wochenblat, in welchem auch vieler ande-
465 rer Aufsätze befindlich sind. Ein ungenannter Fran-

zose

zose hat ein historisches und litterarisches Allerley in die Welt geschikt. Eine Anzahl kleiner Schriften des P. 521 Herrn Ernesti hat man in Holland zusammengedrukt. Es sind vermischte Beyträge zur Philosophie 526 und den schönen Wißenschaften angefangen worden. Der P. Mannhart will eine Encyclopädie aller Wis- 571 senschaften und Künste schreiben. Herr Reinhard 581 hat Briefe über philosophische und juristische Materien herausgegeben. Herr Heinze hat über die drey- ebend. fache Unsterblichkeit, von welcher die alten Schriftsteller reden, Anmerkungen gemacht. Zu den bereits gedrukten Bänden der so berühmten Encyclopädie, 609 deren fernere Ausgabe verboten worden, hat man die Kupfer zu liefern angefangen. Herr Reinhard 621 hat Schriften oeconomischen, politischen, physikalischen, und noch andern Innhalts, ans Licht gestellet. Herr Gibbon hat Versuche über verschiedene Theile 625 der Gelehrsamkeit, mit einer Vorrede des Herrn Maty, drucken laßen. Der kurze Inbegriff aller 645 Wißenschaften zum Gebrauch der Kinder von 6 bis 12 Jahren, ist zum viertenmal, und um mehr als die Hälfte vermehrt, herausgekommen. Herr von Justi setzt seine Bemühungen zum Vortheil der Na- ebend. turkunde, und des gesellschaftlichen Lebens der Menschen, fort. Herr Bauer hat gezeigt, daß die 668 Klage, als wenn die Menschen immer verderbter würden, ungegründet sey. Des Ritters Linnäi 682 Unterricht vor einen Reisenden ist in Holland aufgelegt worden. Ein Ungenannter hat ein eröfnetes Ge- 685 heimniß der praktischtn Münzwißenschaft, sammt beygefügter Tariffa über Gold und Silber, mitgetheilet. Die Fragen des Herrn Michaelis an eine 698 Gesellschaft gelehrter Männer, die nach Arabien reisen, betreffen Materien und Wißenschaften aller Art. Des Herrn Gozzi vermischte Briefe sind in 701

zwey

zwey Bänden aus dem Italiänischen übersetzt worden. Die Briefe eines ungenannten Engländers an einen jungen Edelmann, handeln von der Freyheit, von den schönen Wißenschaften, und andern Dingen mehr. Des Herrn **Formey** Betrachtung über die Erziehung überhaupt, und sonderlich der jungen Töchter, ist ins Deutsche übersetzt worden. Herr **Bauer** hat untersucht, ob man gewiße Theile der Wißenschaften bloß lerne, um sie zu vergeßen?

No. I.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 4. Januar.

Prag.

Mit Kirchnerischen Schriften ist gedruckt worden: *Wenceslai Hageck a Liboczan*, Annales Bohemorum, e Bohemica editione latine redditi, et notis illustrati, a *P. Victorino a S. Cruce*, e Scholis Piis, nunc plurimis animadversionibus historico-chronologico-criticis, nec non diplomatibus, litteris publicis, re genealogica, numaria, variique generis antiquis aeri incisis monumentis aucti, a *P. Gelasio a S. Catharina*, ejusdem Instituti Sacerdote. *Pars I.* seu Prodromus, quo Hayecii Prooemium de origine gentis Bohemicae pertractatur: 1 Alph. 1 Bogen in Quart, mit einer Landcharte und 2 Kupfertafeln. Diese Uebersetzung der Jahrbücher des Hageck ist schon vor ungefähr zwanzig Jahren von dem P. Victorinus a S. Cruce verfertigt worden; sie blieb aber im Dunkeln liegen, bis sie jetzt ein anderes Mitglied des Piaristenordens, zum Nutzen und Vergnügen sowohl der eingebohrnen Böhmen, als auch sonderlich der Ausländer, welche dieses Werk nicht lesen konnten, ans Licht stellet. Er hat sich aber zugleich angelegen seyn laßen, die Fehler seines Schriftstellers, die nach den Zeiten, in welchen er lebte, fast unvermeidlich waren, zu verbeßern, und andere Geschichtschreiber von Böhmen mit ihm zu vergleichen. Davon siehet man am gegenwärtigen Pro-

 dro-

dromo eine wohlgerathene Probe. Der Uebersetzer hatte demselben keine Anmerkungen beygefügt; der Herausgeber hat diesen Mangel ersetzt, und weil die hier abgehandelte Materie vom Ursprung der Böhmen, theils an sich selbst verworren ist, theils durch die gewöhnlichen alten Meinungen, die man in Böhmen davon hegt, noch mehr verfinstert wird: so hat er sich genöthigt gesehen, das Wahre davon in ziemlich weitläuftigen Noten zu untersuchen, wobey er eine schöne Belesenheit in allen guten alten und neuen Geschichtschreibern an den Tag gelegt, und die älteste Geschichte der Slaven sorgfältig aufgeklärt hat. Die Uebersetzung selbst ist fließend und verständlich. Der Herausgeber aber ist gesonnen, wenn er dieses Werk wird geendigt haben, welches nur bis auf Kayser Ferdinand den Isten gehet, die böhmische Geschichte von dieser Zeit an bis auf die jetzige zu beschreiben, und also diese große Lücke in der Historie seines Vaterlandes, die bisher immer offen geblieben, zu füllen.

Göttingen.

Allhier ist am 22. Jun. des verfloßnen Jahres herausgekommen: *Georgii Henrici Ayreri D.* Commentatio, de emendatione legali rei monetariae in Germania perturbatissimae: auf 4 Quartbogen. Nachdem man sich in der Welt genöthigt gesehen, neben der Umtauschung der Waaren, auch Kauf- und Verkaufung derselben, und dazu sowohl, als zu andern Bedürfnißen und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens, Münzen einzuführen, so ist dem gemeinen Wesen gar viel daran gelegen, daß diese in Ordnung und Güte erhalten werden. Je mehr das Haupt eines Staats auf das Wohl seiner Glieder bedacht ist, desto eifriger ersinnt es Mittel und Wege, tüchtige Münzen in Gang zu bringen. Die Sorgfalt, welche die Römer deswegen gehabt, ist vortreflich und rühmlich. Schon in ihrer freyen Republik finden wir besondere obrigkeitliche Personen, welche auf die Ausprägung der Metalle ein wachsames Auge haben mußten, und nur in

dem

dem Tempel der Juno, die sie dem Volk sogar als ihre Münzgöttin einscharften, war die rechtmäßige Münzstatt. Der Prätor Marius Gratidianus gab den Victoriaten ihren Preiß und Geltung, einer Münze, die mit dem Zeichen des Sieges prangte, und vermöge eines clodischen Gesetzes geschlagen worden war. Sein Ausspruch, den er darüber gethan hatte, war so beliebt, daß man dem Prätor Bildsäulen setzte, und Weyrauch und Wachskerzen dabey anzündete. Andere dergleichen Beyspiele giebt die römische Geschichte in großer Menge, zumal wenn wir davon die Kayserliche erwägen. Die Deutschen bedienten sich anfangs der römischen Münzen, als sie die Vortheile der Handlung noch nicht kannten. Doch diese lernten sie auch bald, sie schlugen ihre eigne Münzen, und machten sich so gute Gesetze dazu als die Römer. Wir finden davon in ihren ältesten Verfaßungen Spuren. Wie hat sich nicht hernach Carl der große darinne hervorgethan? wie hat er nicht seinem Sohne und Nachfolger eingebunden, dem Unwesen falscher Münze zu widerstehen, und für andere von rechtem Schroot und Korn zu sorgen? Die Kayser selbst hatten das Recht zu münzen; und wenn es jemand außer ihnen üben wollte, so mußte er die kayserliche Vergünstigung darüber aufweisen können. Daher heißt es das Münzregal im Longobardischen Lehnrechte, und im Sachsen- und Schwabenspiegel. Seit der Regierung Kayser Carl des IVten, welcher in der goldenen Bulle den geist- und weltlichen Churfürsten, ihren Nachfolgern und Erben, das Münzregal bestätiget hatte, sind die Kayser mit solcher Gerechtsame gar zu freygebig geworden; sie überließen dieselbe zuweilen auch mittelbaren Reichsgliedern, ja Landstädten, welches zu vielem Mißbrauch und gegründeten Beschwerden Gelegenheit gegeben. Man wollte dem allen abhelfen, die Münzherren sollten die kayserliche Krone, oder den Reichsadler, nebst dem Nahmen und kurzen Titel des Kaysers, auf ihre Münzen prägen, die Mark Silbers und Goldes sollte so und so hoch ausgebracht

 wer-

werden, der Kayser aber bey einer künftigen Verleihung der Münzgerechtigkeit die Beystimmung der Churfürsten, und das Gutachten des Kreises, wo der neue Münzstand ansäßig, verlangen und erhalten; es sollten jährlich in jedem Reichskreise Münzprüfungstage veranstaltet, und über die gangbare Sorten geurtheilt, die Uebertreter aber der Reichsgesetze ihres Münzregals, auch ihrer Reichsständigkeit, verlustig erklärt, wie nicht weniger zur Ersetzung des dadurch verursachten Schadens angehalten werden. Wir sehen schon daraus, wenn wir auch mehrerer einheimischer Münzverordnungen dißmal nicht gedenken, daß Deutschland zu den Reichen gehöre, die an guten Münzgesetzen keinen Mangel leiden; werden aber auch durch die tägliche Erfahrung, vollends in den jezigen Kriegsläuften, überzeugt, daß dem ungeachtet der Verfall der Münze in demselben gewaltig sey. So landverderblich nun dieses Unheil wütet, so preißlich ist die Absicht derer, welche guten Rath geben, solchem Uebel abzuhelfen. Herr Hofrath A. thut daher folgende Vorschläge: Der eingerißne Mißbrauch des Münzregals kann nicht auf einmal abgeschaft, noch die Uebung der guten Münzgesetze in Eil wieder hergestellet werden, man muß beydes nach und nach bewirken: es ist auch gut, wenn man nur ein Interimsmittel zu einiger Linderung der Krankheit ergreift, biß man in den Stand kömmt, sie aus dem Grunde zu heilen, gleichwie im vorigen Jahrhundert der Zinnische, und hernach der Leipziger Fuß, welchem man endlich durch den Reichsschluß vom Jahr 1738. eine allgemeine Verbindlichkeit gab, eingeführt wurde. Der heutigen Zerrüttung des Münzwesens Einhalt zu thun, haben wir auch seit 1752. schon den Oesterreichisch-Bayrischen Münzfuß, welchem einige Reichskreise beygetreten sind; wobey aber, zumal wofern er ein Reichsfuß werden sollte, nachdem er von dem Leipziger etwas abweicht, ein Zweifel wegen der zu bestimmenden Gleichgültigkeit des Goldes und Silbers noch übrig geblieben ist, wovon aber jenes im Preiß zu verringern,

weil

weil es häufiger als Silber in Deutschland ist, dieses hingegen etwas zu erhöhen zu seyn scheint, weil es bey uns seltener als Gold ist. Der äußerliche Werth der Münzen muß den innerlichen nicht weit übersteigen, und diese gute Sorten müßen allmählig Platz gewinnen. Wenn ins künftige jemand wider die Reichsmünzgesetze handelt, so muß er auch nach denselben gestraft werden. Hiernächst ist Gold und Silber von den Goldschmieden und Fabrikanten nicht gar zu häufig zu verarbeiten, weil dadurch eine unnöthige Theurung deßelben vor die Münzen entstehet. Auch die Einschmelzung ächter Münzsorten ist zu verwerfen; eben so wenig ist den Juden und Judengenoßen erlaubt, das gute Geld aufzuwechseln, aus dem Lande zu schaffen, und schlechtes hinein zu schleppen. Da auch Deutschland wegen der Handlung fremdes Geld kennen muß, so ist dieses durch ein öffentliches Gesetz in Vergleichung mit unsern Reichsmünzen zu bringen, damit sich niemand irre, dem es in seiner Handthierung vorkömmt. Ueberdiß muß man in einem Lande nicht mehr kleine Scheidemünze machen, als darinn zur Nothdurft erfordert wird; wollte man aber auch privilegirte Bänke und Wechseltische in den Städten stiften, wo ein jeder, er sey einheimisch oder fremde, sein Geld umsetzen könnte, so würde dieses dem Wucher und übertriebenen Aufgelde vorbauen. Dieses alles, und noch viel heilsames mehr, finden wir in obgedachter Schrift, die der berühmte Herr Hofrath Ayrer, als damaliger Dechant der Juristenfakultät, zu der Inauguraldisputation des Herrn Joh. Friedr. Kobs gefertiget hat.

Wittenberg.

Am 12ten Octobr. vertheidigte allhier, unter Herrn D. Ernst Martin Chladenius Vorsitze, Herr Adolph Ehregott Schedlich, aus Schneeberg, eine auf 2 Bogen gedruckte Streitschrift: de vitrico tutore privigni minus suspecto. Die Frage, ob ein Stiefvater seiner Stiefkinder Vormund seyn könne? wird von vielen verneinet, und man beruft sich theils auf

die Aussprüche in den Gesetzen, auf die Urtheile grosser Juristen, und zuletzt auf die Natur der Sache selbst, indem es angenommen wird, als könnten Stiefväter zu ihren Stiefkindern keine rechte Liebe haben. Herr D. Chladenius untersuchet hier die Sache mit vieler Einsicht und Unpartheylichkeit. Er zeigt, daß kein Gesetz vorkomme, welches dem Stiefvater die Vormundschaft untersage; und derjenige sey allemal zur Vormundschaft fähig, den die Gesetze nicht ausdrücklich davon ausschließen. Das bürgerliche Recht hält vielmehr den Stiefvater für einen tüchtigen Vormund, und erlaubt ihm sogar seinen Stiefsohn zu adoptiren; ingleichen könnte ein Vormund die Mutter seiner Mündelin heyrathen, ohne die Vormundschaft aufzugeben, u. s. w. Ferner beweist er, daß ein Stiefvater, als Stiefvater, nichts an sich habe, welches ihm zu der Vormundschaft seines Stiefsohns im Wege stünde. Ueble Sitten, verderbte Lebensart, und überhaupt ein böses Herz, machen jedweden zur Vormundschaft unfähig, folglich auch einen Stiefvater. Ganz anders verhält sichs aber bey einem redlichen und liebreichen Manne, der einen guten Namen und rechtschaffenen Character hat. Bey dieser Gelegenheit erläutert der Herr Verf. die Gesetze, welche bey den Stiefvätern üble Gesinnung, Haß, und Neid gegen ihre Stiefkinder zu vermuthen scheinen, wohin vornemlich ein paar Rescripte Alexanders und Gordians gehören. Zuletzt führt er aus der römischen Geschichte Beyspiele an, da sich Stiefväter um ihre Stiefkinder sehr verdient gemacht, und sie ausnehmend geliebt haben; und füget diesem allen die Meinungen der größten Rechtsgelehrten, Finkelthausens, Carpzovs, Menkens, Groenewegens, und der Juristenfakultät zu Leipzig bey, welche insgesammt dem Stiefvater die Vormundschaft der Stiefkinder zuerkennen. So kurz der Herr Doctor seine Ausführung eingerichtet hat, so bündig und überzeugend ist sie dabey.

Leipzig.

Die philosophische Fakultät hat durch den diesmaligen Procancellarium, unsern Herrn Professor

Boehme,

Boehme, die gewöhnliche Ankündigung der zur Erhaltung der Magisterwürde bestimmten abermals herannahenden Zeit thun laßen. Der berühmte Herr Verf. hat in dieser Absicht eine Schrift von zween Quartbogen ausgefertigt, welche die Aufschrift führet: Specimen Litteraturae Lipsicae Seculo XVI. in quo de *Richardo Croco* Britanno, Graecarum Litterarum in Academia Lipsica instauratore, exponitur. Er giebt hiemit eine Probe von einem eigenen Werk de Litteratura Lipsica, in welchem er dereinst die gelehrte Geschichte unserer Stadt auf gleiche Weise vortragen wird, wie man die von Mayland, Florenz, Brescia, und anderen Städten, beschrieben hat. Er bringt also hier die merkwürdigsten Nachrichten, welche sich vom Rich. Croco hin und wieder finden, bey. Dieser berühmte Engländer, welcher zu London, Paris, Löwen, und Cölln studiert, und an dem letztern Orte gelehrt hatte, welcher auch schon im Begriff stand, auf die Wittenberger hohe Schule zu kommen, ward Ao. 1515 auf die hiesige Universität gezogen, und ihm, mit dem Auftrage, die griechische Sprache zu lehren, ein jährlicher Gehalt von 10. Gülden ausgemacht. Er verwaltete sein Lehramt mit außerordentlichem Beyfall und Ruhm, wobey er auch die lateinische Sprache lehrte. Einige der berühmtesten Gelehrten dieser Zeit, als *Gregor. Coelius Aubanus*, *Georg. Heltus*, *Ioach. Camerarius*, *Casp. Cruciger*, vielleicht auch *Casp. Borerus*, waren seine Schüler. Nach dem Verlauf von drey Jahren aber berief ihn Heinrich der VIIIte wieder in sein Vaterland. Seinen Abgang ersetzte *Petr. Mosellanus* glücklich, und seit diesen beyden Männern ist die *Professio utriusque Linguae* auf unserer Universität beständig geblieben. Crocus lehrte darauf zu Cambridge das Griechische, ward Hofmeister von des Königs natürlichem Sohn, Heinrich, Herzog von Richmond, und ward auch wegen der bekannten Königl. Ehescheidung nach Italien verschickt. Von seinen übrigen Lebensumständen hat der Herr Prof. nichts auftreiben kön-

können; seine Schriften aber, die bekannt geworden, sind: Academiae Lipsiensis Encomium Congratulatorium, Tabulae Crocianae, Theod. Gazae Liber quartus de Constructione, latine editus, Oratio de laudibus litter. graecar. Versus nonnulli. Alle diese Nachrichten wird man in dieser angenehmen Schrift mit Vergnügen lesen.

Die täglich zunehmende Erhöhung des Preißes derer zu dem Verlag und Druck gegenwärtiger Zeitungen sowohl, als der Actorum Eruditorum, erforderlichen Materialien, insonderheit des anjetzt fast nirgends zu habenden Papiers, versetzet uns in die unangenehme Nothwendigkeit, den bisherigen Preiß dieser benannten Stücke ebenfalls höher zu setzen. Wir zweifeln, daß jemand unserer geneigten Leser diese wider unsern Willen, einzig und allein durch die angeführten Umstände erzwungene Steigerung, für unbillig halten könne, da es keine wahre Erhöhung, sondern nur einige Vergleichung schlechterer Münze gegen beßere zu nennen ist. In der beständigen Hoffnung der Veränderung des Münzgehalts, haben wir selbiges zu thun zeithero, zu unserm nicht geringen Schaden, unterlaßen, welcher um so viel beträchtlicher für uns geworden ist, da sogar die auswärtigen Leser, oder vielleicht deren hiesige Herren Commißionairs, sich dieses Umstandes bedient, und schon seit geraumer Zeit, niemals, wie ehedem, in ihren guten, sondern allemal in den bey uns itzo gangbaren, an ihren Orten völlig unbekannten Münzsorten, die Bezahlung an uns gelangen laßen. Es kann also vom Anfange des angetretenen Neuen Jahres an, fernerhin kein Jahrgang der gelehrten Zeitungen anders, als für 2 Rthlr. 12 Gr. von den Actis aber für 1 Rthlr. 12 Gr. und folglich jeder einzele Monath derselben für 2 Gr. 3 Pf. abgeliefert werden. Wollen aber die auswärtigen Leser, denen die bey uns im Gang seyende Münzsorten unbekannt sind, das zu entrichtende Geld in ihren gewöhnlichen Münzsorten, wie ehedem, einsenden, so sind wir erbötig, die bisherigen Preiße, gegen Auszahlung in alten Louis d'or à 5 Rthlr. nicht zu erhöhen.

No. II. 9

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 7. Januar.

Amsterdam.

Bey Arkstee und Merkus ist eben fertig worden: *D. Paul. H. G. Moehringii*, Medici, ex Acad. Imp. Natur. Curios. et Comm. litt. phys. techn. Med. Norimberg. Sodalis, Historiae medicinales, junctis fere ubique corollariis, praxin medicam illustrantibus. Cum tabb. aeneis: 19 Bogen in 8. Diese praktische Schrift enthält XXXIII. bey verschiedenen Krankheiten angestellte Beobachtungen, welche allezeit einen gewißen Werth behalten, wenn sie auch den consultationibus medicis Boerhaavii keinen allzugroßen Abbruch thun. Die Einrichtung führt zu guten Betrachtungen, und entwickelt bald das Urtheil des Lesers. So zeiget die erste Beobachtung, Carcinoma utriusque mammae gangraenosum lethale, die schlimmen Folgen eines in Bewegung gesetzten verschlossenen Krebses: denn da äußerliche Mittel einen Zu-

fluß der Säfte erregen, so kann die daher entstandene Entzündung unmöglich eine gute Suppuration wegen des Fettes, der Drüsen, und der übeln Beschaffenheit der stockenden Säfte, hervorbringen. Die dritte Beobachtung, Rabies canina infantem quadrimulum media hieme trucidans, bestimmet sehr wahrscheinlich die Ursache der rabiei caninae, welche sich von einer unterdrückten, und zuvor häuffigen Ausdünstung, herleiten soll. In der zwölften Beobachtung, Purpura cum febri ex epidemiarum remitt. findet man eine nützliche Anmerkung vom Gebrauch gelinder saurer Mittel bey febribus exanthematicis; denn sollte man wohl Bedenken tragen, bey der purpura alba sich des Spiritus vitrioli zu bedienen? Die XIXte Beobachtung Inflammatio, scirrhus, cancer, volvulus, sphacelus, portiones intestini coli, una cum sectione cadaveris, wird durch drey beygefügte Kupferstiche sehr nützlich gemacht. Der erste zeiget die über alle Maaße ausgedähnten zonas coli; der andere einen Theil des gangraenosi et cancrosi, welcher den volvulum gemacht hat; und der dritte die innere Wand des coli gangraenosi ac sphacelosi. Hiebey findet sich eine nützliche Erinnerung, daß man bey doloribus colicis nicht allzuhäufige medicamenta calida ac flatulentia geben soll; denn je mehr der eine Theil des intestini ausgedähnet wird, desto stärker ziehet sich der nächste zusammen, so daß daher, wie Monro bey Fröschen erfahren hat, ein volvulus entstehen kann. Die Behutsamkeit in Verordnung des corticis peruviani bestimmt zugleich die XXVIIte Beobachtung in so weit, als er bey febribus intermittentibus mehr schädlich ist, wenn nicht zuvor die Ursache des Fiebers durch geschickte Mittel gehoben worden. Die letzte Beobachtung wird gleichfalls zum Lobe des

cor-

corticis peruviani verwendet, welcher auch in der Schwindsucht kräftig ist, indem er der Fäulniß des Blutes zuwider ist, welche hauptsächlich in der phthisi das Fieber anzündet, wenn das pus durch die venas in das Blut geführt wird.

Nürnberg.

Bey Felßeckers Erben ist herausgekommen: Baptista Labat, Dominicanerordens, Reisen nach Spanien und Welschland. Siebenter und achter Theil. Aus dem Französischen übersetzt von Carl Friedrich Tröltsch: der erstere von 388, der andere von 410. Seiten. Die Uebersetzung dieser angenehmen Reisen ist hiemit geendiget. Der Verfaßer ist sich bis zum Ende gleich, freymüthig, scherzhaft, vom Aberglauben weit mehr entfernet, als man bey einem Mönch erwarten konnte, und an nützlichen Nachrichten fruchtbar. Im siebenten Theil bringt er noch einiges von Civita Vecchia bey, unter andern von einem dahin gekommenen Mißionair, der zwar die Kunst zu predigen sehr gut, aber auch eben so gut die Kunst sich mit vielem Geräusche, und doch ohne Schmerzen, zu geißeln verstand. Sodann beschreibt er Viterbo, und theilet bey dieser Gelegenheit eine Vertheidigung seines bekannten Ordensbruders, Annius Viterbiensis, mit, welche der P. le Quien aufgesetzt hat, und darinne beweisen will, daß jener zwar falsche Schriften ans Licht gebracht, aber darinne von andern betrogen worden sey, die sie vor seinen Zeiten geschmiedet hätten. In seinem Orden findet Labat überhaupt gerne alles ohne Tadel, wie man z. E. S. 78. sehen kann, da er die Austheilung der Stückchen Holz eines Baums, an welchem ein wunderthätiges Marienbild gefunden worden, rechtfertiget. Hingegen macht er im achten Theil über die Menge vermeinter Nägel von dem Creutze Christi, welche man hin und wieder

in der Römischen Kirche aufbewahret, spöttische Anmerkungen. Er beschreibt weiter einen Theil des sogenannten Besatzungsstaates, und erzählt einiges von der Irrung des Römischen Hofes mit dem Tribunal der Sicilianischen Monarchie. Von der 207ten Seite dieses Theils aber an, bis zum Ende, hat er eine Nachricht von den Denkwürdigkeiten der Stadt Florenz eingerückt, welche in dieser Stadt Italiänisch gedruckt, von ihm aber an manchen Orten verändert oder abgekürzt worden ist. Man findet darinne eine gute Beschreibung dieser schönen Stadt. Im Anfange des 8ten Theils erzählet der Verf. seine Zurückreise nach Frankreich, seine vorgängige Unterredung mit dem General der Jesuiten zu Rom, der eine besondere Demuth affektirte; den Besuch, den er bey den sieben großen Stationen zu Rom ablegte, von denen er, wie er sagt, von Indulgentien sehr ermüdet und beschweret zurück kam, u. dgl m. Den größten Theil dieses Bandes aber, nemlich von S. 151. an, nimmt eine Nachricht von dem Römischen Hofe, und denen allda üblichen Ceremonien, ein. Sie ist zwar bereits Ao. 1611. vom Ritter Hieronymus Limadoro, auf Befehl der Großherzoginn von Toscana, zu der Zeit aufgesetzt worden, da ihr Prinz nach Rom gieng, den Cardinalshut zu empfangen. Allein außerdem, daß seit dieser Zeit keine wichtige Veränderungen in jenen Gebräuchen vorgefallen sind, wie man aus Vergleichung neuerer Erzählungen sehen kann, und Labat selbst versichert, so hat dieser an vielen Stellen seine Zusätze beygefügt; daß man also hieraus von dem völligen Ceremoniel des päbstlichen Hofs, von allen Collegiis und Bedienungen an demselben, von den Umständen bey Feyerlichkeiten, u. dgl. m. sich zuverläßig unterrichten kann. Wer dieses thut, wird gestehen müssen, daß es in Rom gewaltig viele Ceremonien gebe.

Die

Die Uebersetzung dieser Theile ist bis auf einige Stellen und Ausdrücke gut gerathen. Herr Trölsch giebt im Vorberichte einige Nachricht von Labats Leben und Schriften; er wünscht, daß derselbe seine Inquisitionsgeschichte vollendet hätte, die er dem Verfaßer der Nachricht von der Inquisition zu Goa entgegen setzen wollte. Allein, da Labat aus demjenigen Orden war, der die Inquisition in Händen hat, ja sogar selbst zu Civita Vecchia bey derselben bestallet gewesen: so würde seine Erzählung gewiß nicht unpartheyisch gerathen seyn. Nächstdem wollte er auch nur die Italiänische Inquisition beschreiben, die um vieles sanfter ist, als die durch ihre Grausamkeit berühmte Spanische und Portugiesische: er hätte also den gedachten Verf. nicht widerlegt. Daß Labat auf den Mißon so ungehalten ist, wird niemand wundern, der des letzteren Anmerkungen über den groben Aberglauben in Italien gelesen hat. Daß er aber auch die Aerzte bey aller Gelegenheit anpackt, wäre ihm weit weniger zu verzeihen, wenn er nicht beynahe 75 Jahre gelebt hätte.

Erfurt.

Bey Webern ist herausgekommen: Actorum Academiae Electoralis Moguntinae Scientiarum Vtilium, quae Erfordiae est, *Tomus II.* 1. Alph. 20. Bogen in 8. nebst 4. Bogen Kupfer. Mit diesem neuen Bande ihrer Schriften giebt die Churfürstl. Gesellschaft auch einen neuen Beweis von dem gelehrten Fleiß ihrer Mitglieder ans Licht. Die Anzahl der Abhandlungen ist so groß, daß wir die allermeisten nur nennen können; sie verdienen aber größtentheils in den Actis Erudit. ausführlicher angezeigt zu werden: I. *Ioh. Friedr. Hoffmann* de concha sphaerica fluviatili, alata, ex badio et nigro colore variegata. II. *Ejusd.* observationes de tubulis vermicularibus marinis, cornua

Ammonis referentibus. III. *Ioh. Guil. Baumeri* Diss. de montibus argillaceo - calcareis, et argillaceo-gypseis. IV. *Ejusd.* Observat. quaedam de Morochto. V. *Georg. Christ. Fuchselii* Historia terrae et maris, ex Historia Thuringiae, per montium descriptionem eruta. VI. *Ejusd.* Usus hujus historiae. VII. *Fr. V. T. Aepini* Descriptio Acuum magneticarum noviter inventarum, quae vulgaribus praestantiores sunt, atque artificii, vires magnetum naturalium insigniter augendi. VIII. *Ioh. Guil. Lehmanni* de vera Sandaracha veterum, et de puteo Sandaracino Philostrati. IX. *Ejusd.* Disquisitio, quid veterum fuerit Malachites, et de ortu crystallinarum, inprimis coloratarum, et quae in fila discerpi possunt, minerarum. X. *Ioh. Guil. Mylii* Determinatio geometrica propugnaculi maximi in Polygono quovis dato. XI. *Ioh. Phil. Nonnii* Observat. quaedam de plantulis frumenti seminalibus. XII. - XVI. *Fried. Aug. Cartheuseri* Annot. de Glauce Rivini; Examen chymicum visci betulini; Observ. chymico physica de Aphronitro, cum P. S. de Bosea; Obs. de relatione succini versus nitrum; Obs. circa Mercurium vitae. XVII. *Ioh. Christ. Iacobi* Tr. de cera flava, pictorum usui accommodata. XVIII. *Christoph. Andr. Mangoldi* Experimenta chemica de cinnabari, eiusque partibus constituentibus, cum observat. de ejusdem vi medica. XX. *Georg. Boesesleischii* Obs. de mala quadam conformatione situque partium quarundam imi ventris, in puero quinque cum dimidio annorum. XX. *Mangoldi* Historia morbi mulieris cujusdam maxime complicati, in cuius dissectione praeter alia ventriculus in duas partes divisus, et situs viscerum quorundam mutatus deprehendebatur. XXI. *G. Boesesleischii* Obs. de utero cujusdam feminae duplici. XXII. *I. G. Baumeri* Obs. clinicae de morbis venereis. XXIII. *R. A. Vogelii* Obs. de praeclaro usu

cor-

corticis Peruviani in febribus malignis. XXIV. *G. C. Fuchselii* Obs. de vi fulminis electrici in membra, frigore usta, et alio modo adfecta. XXV. *C. Strackii* Obs. de aegro post multum opium sumtum, securo. XXVI. *G. H. Sebastiani* Obs. de maniaco, usu pulveris Tunquinensis sanato. XXVII. *Frid. Casim. Medici* Diss. de pilorum circa pudenda resectione, singulari methodo ad humores in gonorrhoea effluentes diminuendos, dolores in gonorrhoeis diurnis tollendos, necnon bubones venereos resolvendos. XXVIII. *Ionas Apelblad* de numis quibusdam antiquis e mari eiectis. Diese Münzen sind vor zehn Jahren bey Christianstadt in Schonen ausgeworfen worden, und es geschieht solches noch zuweilen. Der Verf. glaubt, sie wären unter Canut dem Großen geschlagen worden. XXIX. M. *Frid. Christoph Oettelt* de morte Gustavi Adolphi, Regis Suecorum. Der Verf. sucht erstlich gegen einige neuere zu beweisen, daß der Herzog Bernhard von Weimar keinesweges den König umgebracht habe; sodann aber giebt er sich viele Mühe darzuthun, daß solches von dem Herzog von Lauenburg, Franz Albrecht, geschehen sey. XXX. *Idem* de Prophetis Aegyptiorum. XXXI. *Frid. Gotth. Freytag* Commentatio de libro heroico, vulgo dem Heldenbuche. Herr F. hält davor, daß in diesem berühmten Buche Turnierspiele besungen werden, in welchen sich ein Fürst aus dem Guelphischen Hause besonders hervorgethan habe. Er setzt hiezu viele andere angenehme Nachrichten. XXXII. *Hadelich* de שקמים ad 1 Chron. XXVII, 28. Der Verf. hat sich hauptsächlich des Celsius bedienet, den er auch nennet, sein Buch aber nicht anführet; es ist Hierobotan. T. I. p. 310. - 321. XXXIII. America ante Columbum veteribus Rabbinis nota, *auctore eodem.* Dem Verf. giebt zu dieser Meinung, die er auch weiter auf die alten Völ-

Völker erstreckt, die Meldung des Brasilienholzes G
legenheit, welche man bey einigen Rabbinen etlic
hundert Jahre vor der Erfindung von America antrif
XXXIV. *Idem* de lineis veterum heroum thoracibu
et insigni illorum praestantia in re militari. Es i
übrigens zu wünschen, daß diese Gesellschaft imm
reifer und vollkommener werden möge.

Leipzig.

Allhier wird Herr D. George Stephan Wiesan
künftig auf der Juristischen Catheder mit einigen sei
ner Zuhörer über gewiße theses disputiren, welche
Vorsitz er in einem Programmate, welches bey Lan
genheim auf 1½ Bogen in 4. gedruckt ist, bekann
gemacht, und darinne zugleich de sanctitate curiarum
gehandelt hat. Nachdem der Herr Verf. die Ursachen,
warum gewiße Dinge vor heilig (sanctae) gehal-
ten werden, untersucht, so erzählt er darauf die Sa-
chen selbst; wohin bekannter maßen, besonders Mau-
ren, Thore, Tempel, Straßen, Brücken, Residenzen,
öffentliche Gerichtsstäte, u. s. w. gehören. Sodann
giebt der Herr Verf. die verschiedenen Bedeutungen
des Worts curia an, und bestimmt diejenige, welche
er in gegenwärtiger Abhandlung zum Grunde gelegt
hat, da er nehmlich unter den curiis die Rathhäu-
ser und Gerichtsstätte verstehet, wobey zugleich et-
was von der Heiligkeit der Gerichte überhaupt bey-
gebracht, und endlich mit Anführung verschiedener
Stellen aus deutschen Gesetzen, worinne die Rath-
häuser als res sanctae angegeben, und wider dieseni-
gen, welche darinne ein Verbrechen begehen, beson-
dere harte Strafen festgesetzt werden, beschloßen
wird. Wir sehen auch aus dieser Schrift, daß der
Herr Verf. in seinem rühmlichen Fleiß, welchen er
sonderlich den deutschen Rechten gewidmet hat, noch
immer fortfahre.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. III.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 11. Januar.

Wien.

Auf Kosten H. J. Krüchten ist vor kurzem herausgekommen: Annales veterum Hunnorum, Avarum, et Hungarorum, ab anno ante N. C. CCX. ad annum Christi DCCCCXCVII. deducti, et maximam partem ex Orientis Occidentisque rerum Scriptoribus congesti, opera et studio *Georgii Pray*, Societatis Iesu Sacerdotis: 388. Seiten in Folio, nebst einer Landcharte, welche die ältesten Sitze der Hunnen in Asien vorstellet. Der Verfaßer hat diese Arbeit auf Anrathen und unter der Beyhülfe seines berühmten Ordensbruders, des P. Frölich, unternommen. Die ältere Ungarische Geschichte ist in der That bis auf diese Zeiten noch vieler Erläuterungen benöthigt gewesen, ohne welche sie weit dunkler als die Historie anderer Europäischen Völker geblieben war. Die einheimischen Geschichtschreiber dieser Nation haben sich mehr mit den neueren Zeiten beschäftigt; und man findet bey ihnen die gehörigen Untersuchungen von dem Ursprung ihres Volks entweder gar nicht, oder doch nicht auf eine zuverläßige Weise. Am glücklichsten haben dieses nach dem Otrokoczy, T. S.

Beyer, und Desericius gethan, ob ihnen gleich noch viele nöthige Nachrichten mangelten. Alle aber hat Herr Deguignes, in seinem neulichen Werke, Histoire des Huns, &c. übertroffen. Und dieser ist es hauptsächlich, welcher den P. Pray in den Stand gesetzt hat, in gegenwärtige Jahrbücher mehr Gewißheit und Deutlichkeit zu bringen. In dem ersten Theil derselben also beschreibt er die Geschichte der Hunnen, so weit die Chinesischen Historici reichen, das ist 2207. Jahre vor Christi Geburt, und führet dieselbe bis zum Ende des Hunnischen Reichs in Europa, das ist, bis aufs Jahr 469. der christl. Zeitrechnung. Von S. 183. an beschreibt er die Geschichte der Avaren, bis gegen die Mitte des neunten Seculi. Endlich folgt die Geschichte der Ungarn im dritten Buch, bis auf den Antritt der Regierung des heil. Stephani. Jedem Buch ist eine vorläufige Abhandlung als eine Einleitung vorgesetzt, ingleichen kleine als Vignetten eingedruckte Landcharten. Der V. hat mit großem Fleiß, und mit nicht geringen Zeichen von Gelehrsamkeit, andere hieher gehörige Erzählungen und Erörterungen gesammlet, geprüft, in Ordnung gebracht, und, soviel es die große Entfernung der Zeiten erlaubt hat, der ältesten Geschichte seines Vaterlandes ein neues Licht angezündet.

Hamburg.

Bey Grunds Wittwe ist gedruckt worden: D. Johann Dieterich Winklers, Pastors zu St. Nicolai, und Scholarchen in Hamburg, Evangelische Sonntagsarbeit: Dritter Theil, welcher von denen im Jahr 1761 gehaltenen Sonn- und Festtagspredigten vollständige Grundriße in sich faßet; nebst einem Anhange, darinnen einige Hauptpflichten schuldiger Dankbarkeit für die theuren Wohlthaten des Leidens Jesu eingeschärft werden: 304 Seiten in 8. nebst 39 Seiten Grundriße von Paßionspredigten, und Registern. Dieser Theil dienet, wie die vorigen, zu einem brauchbaren

baren Muster von solchen Erklärungen und Anwendungen biblischer Texte, die in einer bestimmten Kürze die Gabe der Gründlichkeit und Deutlichkeit mit einer wahren Erbauung verbindet. Es giebt zween gewöhnliche Fehler, von deren jedem der berühmte Herr Verf. weit entfernet ist. Den erstern begehen viele Anfänger, welche die Armuth an Materie und Ausdruck zwinget, in ihre Predigten alles zu ziehen, was nur einigermaßen ein Recht hat darinne Platz zu finden. Der andere ist noch manchem Lehrer von langer Uebung eigen, der bey einem gewißen Ueberfluß von Gedanken und Vorstellungsarten, denselben nicht in die gehörige Gränzen einzuschließen weiß, und daher oft, nachdem er einen Theil seiner Rede mit ungemeiner Fruchtbarkeit abgehandelt hat, genöthiget ist, über den andern, vielleicht wesentlichern, wegzueilen. Die sichere Mittelstraße zwischen beyden Abwegen können auch gegenwärtige Grundriße anzeigen. Nächstdem geben sie eine kleine Anweisung für die schwächeren Zuhörer ab, die bey dem mündlichen und längern Vortrage nicht immer, wie es zu wünschen wäre, fortkommen. In diesem verfloßnen Jahr aber hat der Herr Verf. die in der Ordnung folgenden letzteren Verse der Evangelischen Texte erklärt: und da er also nunmehr seine Absicht erreicht hat, eine kurze Erklärung der Sonn- und Festtagsevangelien zu liefern, so beschließt er hiemit diese Arbeit. Wir hoffen, daß dieselbe nicht allein durch ihre gute Eigenschaften, sondern auch durch ihren gesegneten Gebrauch, vor andern kenntlich bleiben werde.

Braunschweig.

Schröders Erben haben verlegt: **Friedrich Wittings**, ältesten Pastoris an der St. Michaeliskirche in Hildesheim, Erläuterung der Lehrart Pauli, durch eine tabellarische Uebersetzung des Briefes an die Philipper, und eine ungezwungene Zergliederung des andern Briefes an die Corinther, in Paragraphen und

Anmerkungen: 14 Bogen in 4. Den besondern Umstand, den der Herr Verf. in der Lehrart Pauli angiebt, und zu beweisen sucht, drückt er selbst in folgenden Worten aus: Wenn Paulus einen Satz vorbringt, und hernach denselben erkläret, beweiset, und vertheidiget, auch wohl von diesen Erläuterungen neue Erläuterungen anführet: so gleichet sein Vortrag einem Paragraphen mit Anmerkungen; wenn er sich aber von der Hauptsache durch einige Schritte entfernet, und hernach wieder durch eben so viele Schritte zu seinem Vorhaben zurückkehret: so wird sein Vortrag einer Tabelle ähnlich. Daraus, sagt er, könne man leicht begreifen, woher jene Mängel des Zusammenhangs der Worte und Gedanken entstanden sind, welche Origenes, Erasmus, und andere, in Pauli Briefen gefunden zu haben vermeinen; nehmlich daher, daß man diese Briefe ununterbrochen hintereinander wegschrieb, da sie doch ursprünglich in verschiedenen Absätzen, und wahrscheinlicher Weise auch mit Buchstaben von ungleicher Größe, geschrieben waren. Paulus habe in den meisten seiner Briefe diese tabellarische oder Paragraphen-Methode gebraucht; und wo er dieselbe nicht eben auf die Art geschrieben habe, wie der Herr Verf. hier zwey davon hat abdrucken laßen, so sey es doch gewiß, daß er auf diese Weise gedacht habe. Herr W. beweiset seine Meinung 1) aus der merkwürdigen Wiederholung der Partikeln, καὶ, γὰρ, ἵνα, ὅτι, u. a. m. in gedachten Briefen, welche die Absicht haben soll, die wahre Verbindung der Gedanken deutlicher zu machen, und von welcher er versichert, daß sie ihm oft mehr Dienste gethan habe, als weitläuftige Auslegungen: 2.) daraus, daß, wenn man diese Lehrart annehme, an unzählichen Stellen eine richtige grammatikalische Construktion herausgebracht werde; und 3.) daraus, daß man durch die Anwendung eben dieser Lehrart einen deutlichen und ungezwungenen Zusammenhang der

der Gedanken finde. Der Herr Verf. glaubt auch, in gewißen Proben von biblischen Handschriften, welche Montfaucon Palaeogr. Gr. S. 188. und 214. geliefert hat, einen Nebenbeweis zu finden. Um aber auch deutliche Exempel zur Bestätigung beyzubringen, hat er erstlich eine tabellarische Uebersetzung des Briefes an die Philipper mitgetheilt, und derselben, um sie zu rechtfertigen, Anmerkungen beygefügt, in welchen wir viel Lesenswürdiges angetroffen haben. Zum wenigsten ist darunter wenig aus andern entlehntes; und es leuchtet überall eine geübte Wißenschaft des Herrn V. hervor, wenn es auch nicht immer so gar leicht ist, ihm Beyfall zu geben: wie z. E. S. 24. da er glaubt, Paulus habe C. I, 21. auf den Spruch des Sokrates gesehen, da er den Tod θαυμάσιον κέρδος nennet. Es folgt S. 65. eine Zergliederung des andern Briefes an die Corinther, in Paragraphen und Anmerkungen. Um nur etwas hievon zu sagen, so ist dem Herrn Verf. der 1ste Vers des 8ten Capitels ein Paragraph, den er nach seiner Uebersetzung groß hat drucken laßen; die folgenden viere aber sind Anmerkungen zu demselben, in kleinerer Schrift. Ausleger, welche mit Pauli Briefen fleißig umgegangen sind, werden bald mit ihrem Urtheil über die Arbeit des Herrn V. fertig seyn. Die Erläuterung, welche er diesen Briefen zu geben sucht, ist an sich gut und brauchbar; aber wohin läuft sie endlich hinaus? Auf die alte und bekannte Anmerkung, daß Paulus, seinem lebhaften Naturell gemäß, sehr häuffig Gelegenheit nehme, Einschaltungen und Parentheses anzubringen; daß er auf Veranlaßung eines Worts manchmal von einer Materie auf die andere abspringe, und endlich wieder zu der ersten zurückkehre. Will man nun diese Art zu schreiben, in Paragraphen, Anmerkungen, und Tabellen bringen: so ist zwar an dieser Bemühung nichts auszusetzen; ja sie breitet ein Licht über die vielen und so verschiedenen auf einander folgenden Sätze

aus; aber daß Paulus auch nach dieser Methode gedacht, oder gar derselben zu Folge seine Briefe geschrieben habe, das halten wir noch vor unerwiesen, oder vielmehr, wir glauben, daß man es nicht werde beweisen können. Unterdeßen wünschen wir doch, daß der Herr Verf. fortfahren möge, sich um die biblische Auslegung verdient zu machen. Denn dieser Nebenumstand, in welchem wir anders denken als er, hindert uns nicht, seinen übrigen Einsichten ihr Lob wiederfahren zu laßen.

Berlin.

Bey Friedrich Nicolai ist herausgekommen: La Mort d' Abel, Poëme en cinq Chants. Traduit de l' Allemand de Mr. *Geßner*, par Mr. *Huber*: 13 Bogen in 8. Dieser saubere Nachdruck der zu Paris herausgegebenen Uebersetzung dieses schönen Gedichts, wird noch mehreren als denen, die es nicht in seiner Ursprache lesen können, angenehm seyn. Denn wer sollte es nicht mit Vergnügen auch in dieser fremden Sprache lesen, in welcher es alle seine Schönheiten beybehalten hat? Es gereicht dieses dem Herrn Geßner zu desto größerer Ehre, je öfterer Uebersetzungen dem Ruhm eines Dichters nachtheilig sind. Er hat aber auch an dem Herrn Huber einen Uebersetzer gefunden, dergleichen es nur wenig giebt; und es wäre zu wünschen, daß alles, was bisher von Werken des deutschen Witzes ins Französische gebracht worden ist, durch solche Hände gegangen wäre. Herr Huber ergreift in seiner Vorrede die natürliche Gelegenheit, von den Verdiensten der Herren Schweitzer um die deutsche Dichtkunst zu reden; er übersetzt auch daselbst ein paar Idyllen des Herrn Geßner. Hätte nicht Herr Rost verdienet, daß seiner hiebey wäre gedacht worden? Sonst wundert sich auch Herr Huber, daß wir nicht längst den römischen Charakter an Statt unserer altväterischen Buchstaben angenommen haben. Unsers Erachtens wäre dieses eine schickliche

Preiß-

Preißfrage für eine von unsern deutschen Gesellschaften.

Bey C. F. Voß ist erschienen: Der Jüngling in der Einsamkeit: 206. Seiten in 8. Der Verfaßer dieser Blätter, Herr M. Gottlieb Merkel, Rektor zu Liebenwerda, gesteht, die Einrichtung gegenwärtiger Betrachtungen von dem Buche: Der Christ in der Einsamkeit, entlehnet zu haben. Der Verf. dieser Schrift legte dem Christen, oder vielmehr dem Philosophen, der vor einen Christen angesehen seyn will, rührende Betrachtungen in den Mund. Herr Merkel aber thut eben dieses an einem christlichen Jünglinge, indem er die besondere Absicht hat, das Herz der Jugend zu beßern. Er streuet in daßelbe den Saamen der Religion und Tugend aus; er lehret daßelbe empfindungsvoll gegen das Gute, Schöne, und Erhabene aller Art werden. Vorzüglich aber ist es der Christ in reiner Andacht, den er zu bilden sucht. Er schreibt größtentheils, wie der obengedachte Verfaßer, in einer poetischen Prose, die sich auch zum Ausdruck lebhafter Bewegungen den Seele, nicht übel schickt. Nach Maaßgebung der Materien hat er auch häufig biblische Redensarten und Sprüche mit eingemischt. Kurz, man wird dieses Werkchen nicht ungerührt lesen können. Die Ueberschriften der zwölf Stücke sind: Der Morgen; die Eigenschaften Gottes; die Vorsehung; das Kreuz des Erlösers; die Religion; die Buße; das heilige Abendmahl; das Gebet; die Zufriedenheit; der Abend; die Nacht; der Tod. Wenn dieser erste Theil Beyfall findet, so will der Verfaßer darauf den zweyten, der die Sitten des Jünglings in einer satyrischen Einkleidung vorstellen soll, folgen lassen.

Leipzig.

Unter dieser Aufschrift ist gedruckt worden: Des größesten Meisters in der Kriegskunst Anweisung, um den Krieg mit Vortheil zu führen, nebst kurzen Grundsätzen

sätzen für die leichte Völker, wie dieselben ihre Unternehmungen in dem kleinen Kriege sicher stellen sollen. Herausgegeben von dem Chursächsischen Obristlieutenant, **Georg Rudolph Fäsch**. Mit nöthigen Anmerkungen erläutert, und mit 14 illuminirten Plans versehen: 1. Alph. in 8. Von dieser merkwürdigen Schrift, welche Herr Fäsch zuerst in französischer Sprache ans Licht stellte, sind bereits mehrere Auflagen und Uebersetzungen erschienen. Die gegenwärtige ist unstreitig von einem Manne veranstaltet worden, der mit der Wißenschaft, die in diesem Buch abgehandelt wird, bekannt ist; und sie hat noch vor den vorhergehenden den Vorzug, daß sie mit vielen die Geschichte erläuternden Anmerkungen versehen ist, auch sehr sauber gestochene und illuminirte Plane hat. Der Uebersetzer zweifelt unterdeßen, daß das Werk ganz unverstümmelt sey. Dem sey wie ihm wolle, so ist es leicht, den erhabenen Verfaßer, dem es zugeschrieben wird, darinne zu erkennen. Der Monarch setzte diese Anweisung eigentlich zum Gebrauch seiner Generale auf: daher sind die meisten Beyspiele von Begebenheiten der beyden ersten Schlesischen Kriege hergenommen, denen sie selbst beygewohnet haben. Die Vorschriften sind überhaupt kurz, und enthalten gleichsam den Kern der Kriegsregeln, mit dem großen Vorzuge, daß die eigene Erfahrung überall zum Grunde liegt. Die Aufrichtigkeit, mit welcher der hohe Verfaßer gewiße eigene Schritte in seinen ersten Feldzügen tadelt, und die Bescheidenheit, mit welcher er seine Gedanken vorträgt, sind schätzbar und selten. Unter andern ist der 28ste Absatz S. 225. fg. merkwürdig, wo der König die Winterfeldzüge vor sehr schädlich erkläret, aber eben deswegen sich für verbunden hält, die Ursachen anzugeben, welche ihn genöthigt haben, mehrmals Feldzüge dieser Art vorzunehmen. Doch wozu sollten wir mehr von einer Schrift sagen, die durch den großen Nahmen, welcher an ihrer Spitze steht, schon so sehr empfolen wird?

No. IV.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 14. Januar.

Zürich.

Bey Orell, Geßner, und Compagnie, ist eben herausgekommen: Poetische Schriften des Herrn Wieland. Erster Band: 22 Bogen in groß 8. Man hat diese neue und verbeßerte Ausgabe der Gedichte des Herrn Wieland schon seit einiger Zeit gewünscht, und wir haben sie auch bereits im Jahr 1760. angekündigt. Sie ist nicht allein deswegen schätzbar, weil sie die einzelen nach und nach selten gewordnen Gedichte deßelben zusammen faßet; sondern sie hat auch beträchtliche Zusätze und Verbeßerungen. In der Vorrede, welche zu Biberach unterschrieben ist, hat Herr W. verschiedenes zu seiner Vertheidigung gegen manche über seine Gedichte gefällten Urtheile beygebracht. Nächstdem hat er auch zu zeigen gesucht, daß man, um vieler Ursachen willen, von den jetzigen Werken diejenige Vollkommenheit nicht fordern dürfe, welche man an den Schriftstellern und Künstlern der blühenden

Zeiten von Griechenland bewundere. Am Ende sagt er, daß er hiemit seinen poetischen Lebenslauf beschließe, und dabey, fast wie Theophrast, sich zu beklagen habe, daß er gerade zu der Zeit sterben müße, da er durch eine lange Erfahrung endlich gelernet habe, wie man leben sollte. An seinen bisherigen Gedichten nun hat der Herr V. nicht allein vieles geändert und auspoliert, sondern auch einem jeden eine historisch-kritische Vorrede vorgesetzt, in welcher er die Veranlaßung, den Zweck des Gedichts, deßen vornehmsten Innhalt, die Situation, in welcher er sich bey Verfertigung deßelben befunden, u. s. w. aufrichtig erzählet. In diesem ersten Bande finden sich folgende Stücke: 1.) Die Natur, oder die vollkommenste Welt, ein Lehrgedicht in sechs Büchern. Der Verf. sagt, dieses Gedicht sey die Frucht eines enthusiastisch-philosophischen Gespräches zwischen einem noch sehr jungen und sehr platonischen Liebhaber, und seiner Geliebten; die Liebe habe zwar das System, aber die Musen nicht die Poesie eingegeben; die Metaphysik des zweyten und dritten Buchs hätte wegbleiben, und er hätte nicht den Lucrez zum Muster zu einem so antilucrezischen Gedicht nehmen sollen; er habe es dem Herrn Prof. Meyer nach Halle übersandt, von deßen Urtheil es abhangen sollen, ob es gedruckt werden sollte oder nicht; und er habe sein System damals wirklich geglaubt, und das Gedicht, deßen Mängel er wohl empfunden, nur deswegen gedruckt haben wollen, weil er durch den Innhalt deßelben der Welt ein Geschenk zu machen geglaubt hätte. Dieses bescheidene Geständniß wird gleichwohl die vielen Schönheiten dieses Gedichts nicht verdecken können. An dem Plan und an den Gründen mag noch so vieles auszusetzen seyn, (wie sich denn der Herr V. jetzt selbst über sein ehemaliges Schattengefechte mit Leibnitzen, das noch hat stehen bleiben müßen, lustig macht,) so muß man doch beydes dem Philosophen und dem Dichter hier seinen besondern

sondern Ruhm zuerkennen. II.) Lobgesang auf die Liebe. III.) Erzählungen. Der Verf. hatte hiebey keine andern Muster vor sich, als diejenigen Erzählungen, welche Thomson in seine Jahrszeiten eingerückt hat; und er setzt hinzu: Das Alter, worinne der Verf. damals war, ist eigentlich dasjenige, worinne empfindliche Seelen von den reizenden Schwärmereyen am stärksten hingerißen werden, welche den Gefühllosen so unverständlich, und den Weltleuten so albern vorkommen; worinne die ganze Natur uns mit zärtlichen Sympathien erfüllet, und eine Liebe, wie diejenige, die Petrarch für seine Laura fühlte, die ganze Schöpfung in unserm Auge verschönert, und allem was um uns ist, ihren Geist und ihre Wonne mitzutheilen scheint. Der Platonismus, der in diesen Stücken herrscht, ist demnach so wenig als derjenige, der in den Liedern des erwähnten Florentinischen Dichters glühet, die Frucht einer studierten Nachahmung, sondern die natürliche Wirkung derjenigen Stimmung, worinne sich der V. damals befand. Die Erzählungen selbst sind zu bekannt, als daß wir erst jetzt den Lesern viel Vergnügen daraus versprechen sollten; sie haben, wie die übrigen Gedichte, hin und wieder Anmerkungen, die manche nöthige Erläuterung mittheilen. IV. Der Frühling. V. Sendschreiben an einen Freund über die Bestimmung des poetischen Genie. Der Verf. wünscht in dem Vorbericht, daß diejenigen Dichter, deren allzuschlüpfrige Werke er in diesem Schreiben getadelt hat, und die deswegen übel mit ihm zufrieden sind, nach dem Beyspiel eines Beza, Grotius, und anderer, ihre Iuvenilia mit einer gewißen Gleichgültigkeit ansehen möchten. Das Aeußerliche dieser Ausgabe ist an Druck und Papier sehr schön, und also auch darinne des berühmten Verf. würdig, von deßen prosaischen Werken gleichfalls nächstens die zwente und verbeßerte Auflage erscheinen wird.

Jena.

Von dem dasigen Herrn D. E. J. Schmidt, der sich durch die Anfangsbuchstaben seines Nahmens zu erkennen gegeben, und *DEIS* genannt hat, erhalten wir auf 10. und ½ Bogen in 4to: Essai sur l' Histoire du Ban, ou du vingtième article de la Capitulation, ohne Anzeige des Orts und des Verlegers. Ohne Zweifel hat der Herr V. das Vergnügen haben wollen, in einem Aufsatze von sich selbst französisch aus allen Zeitaltern zu lesen, weil es ihm nicht gefallen hat, eine Schrift, die das deutsche Staatsrecht angehen soll, in einer von den beyden Sprachen unsers Reichs bekannt zu machen. Zum wenigsten hat ihn die Belesenheit in den französischen Schriftstellern, die sich um diesen Theil der Gelehrsamkeit verdient gemacht haben, dem Ansehen nach nicht dazu verführt. Er beschäftiget sich fast allein mit dem Autor des Droit publique Germanique, welcher sonst verdiente Mann die Bemühung des Herrn Doktors selbst bedauern würde, wenn er mit vieler Arbeit eine französische Schrift abgefaßt hätte, um ihn, da er kein Publicist seyn will, in einigen Kleinigkeiten zu widerlegen. Wiewohl der Herr D. hat sich auch nur im Anfange seines Werkgens ein paarmal mit ihm abgegeben, und ihn, und alle kleine und große französische Gelehrte, in der Folge vergeßen. Er gehet zuerst nur die alten Gesetze von Acht und Aberacht durch, und sucht die Regeln des damaligen Proceßes daraus festzusetzen. Mit der Erlaubniß, den Geächteten zu tödten, kann er nicht ganz übereinkommen. Er hätte nur deutlicher anmerken dürfen, daß die Acht einen jeden Bürger des Reichs bevollmächtige, den Geächteten mit Gewalt seinem Richter zu überliefern; die Oberacht aber dem Verbannten nicht mehr die Freyheit ließ, in dem Staate zu bleiben: so würde es ihm bald natürlich geworden seyn, daß die alten und neuen Gesetze den Todtschlag, als die äußerste Gewalt, ohne Ungerech-

tig-

tigkeit und Unbilligkeit, nur aber mit den gehörigen Einschränkungen, erlaubten. Allein um diese zu bestimmen, hätte auf der 18ten Seite die große Bedeutung des Worts Bann, wenn man es für Citation oder Vorladung nimmt, nicht übergangen, oder vielmehr der Bann in diesem Verstande nicht mit der Verbannung (Fourban) verwechselt werden müßen. Der Unterscheid der Acht und Aberacht würde alsdenn dem Herrn V. nicht so viel ängstliche Mühe gekostet haben. Ueberhaupt hat er sich auch zuweilen über der Bemühung, die französische Lebhaftigkeit nachzuahmen, in seinen eigenen Erzählungen vergeßen. Auf der 19ten Seite wird es aus des Herrn D. Worten kein Mensch errathen, warum die Geschichte des Grippo eine Stelle bekommen hat. Auf der 23sten Seite wünschten wir wohl, daß er ein gutes französisches Buch gebraucht, und bey Gelegenheit der Aechtung Erkingers und Bertrands etwas von der Verbindung des Kirchenbanns mit der Reichsacht gesagt hätte, ob diese vielleicht, und in welchen Fällen, sie eine Folge von jenem in den alten Zeiten gewesen sey. Jedoch der Herr D. schreibt nur zum Unterricht der Großen, und will ihnen zeigen, wem die Erkenntniß der Acht zu allen Zeiten zugestanden habe. Dies sind nun bis auf Friedrich des andern Zeiten ohne Zweifel die Stände, oder die Nation. Ob aber jedesmal sämmtliche Stände, oder nach Beschaffenheit der Personen nur ein Ausschuß, und vielleicht eine bestimmte Anzahl von Paribus, (denn Pares wurden nicht in Lehngerichten allein erfordert;) nöthig gewesen? läßt sich aus den Beyspielen, die der Herr D. anführt, noch immer nicht entscheiden. So viel ist gewiß, daß Friedrich der andere im R. A. zu Maynz 1285, den Achtproceß über alle, die nicht Fürsten oder Hofleute waren, seinem Hofgericht überließ. Der Herr V. bemerkt die Stelle, und gleichwol hat er S. 32. in denen von ihm selbst entworfenen

Gesetzen des Achtproceßes, die in dieser gleichsam neuen und andern Epoque gegolten haben sollen, diesen Unterscheid der Personen wieder vergeßen. Die bekannten Hoflager sind ihm nicht eingefallen. Er erfordert überall einen vollständigen Reichstag, und verlangt sogar die Einwilligung der gesammten Stände, ehe und bevor der Achtproceß habe angestellt werden können; ungeachtet wir dazu in den vorher erzählten Geschichten keine Ursache, als diese, finden, daß der Herr V. Willkühr und Nothwendigkeit, Klugheit und Pflicht, Rathserholungen, und Bitten, und benöthigte Einwilligung, nicht unterschieden hat. Unterdeßen hat sich der Herr V. mit diesem angenommenen Satz in der ganzen Folge seiner Schrift beholfen, und an das, was so oft dagegen eingewandt worden ist, gar nicht gedacht. Die nach selbiger Zeit vorgegangenen Veränderungen des Achtproceßes sind ganz munter erzählt, die neue Ordnung deßelben, die in der Capitulation Kayser Josephs enthalten ist, auf der 66. und den folgenden Seiten vorgetragen, und bis auf die Geschichte der neuesten Zeiten fortgesetzt worden. Ob aber hier und da nicht mehr angenommen wird, als aus den Worten der Grundgesetze fließt, laßen wir unentschieden. Zum wenigsten hat der Herr Verf. bey allen seinen Meinungen, die manchen Publicisten nicht gefallen werden, die Entschuldigung, daß sie mit den sämmtlichen Beyspielen und Gründen, die er davon anführt, von Tausenden schon vorgetragen sind, die dem hochpreißlichen Reichs-Hofrath die Rechte, den Achtproceß zu formiren, nicht zugestehen wollen. Wir enthalten uns aller Urtheile, weil die Schrift nicht für Gelehrte geschrieben zu seyn scheinet.

Leipzig.

Das Programma, welches unsere Universität dem Andenken des seel. Herrn D. und Prof. August Friedrich Müllers, gewiedmet hat, beträgt 3 Bo-

gen in Folio, und ist gewöhnlichermaßen aus der Feder des Herrn D. Ernesti geflossen. Der Herr V. merkt zuerst einiges über den biblischen Ausdruck, Lebenssatt sterben, an. Er nimmt denselben nicht vor eine bloße Bestimmung eines hohen Alters, sondern vor eine weise und dankbare Genügsamkeit am Leben an, da man daßelbe, sonderlich wenn es eine lange Dauer gehabt hat, in lebhaftem Gefühl der göttlichen Wohlthaten gerne und frölich verläßt. Und in der That schickt sich auch die Redensart nur in dieser Bedeutung vor große und edle Seelen, die nicht etwan aus Ungeduld und Ueberdruß der Mühseligkeiten des Lebens daßelbe aufgeben möchten, sondern mitten im glücklichsten Genuß deßelben bereit sind, es dem Höchsten wiederzugeben. Aber eine solche Gemüthsfaßung setzt eine so vortrefliche Genügsamkeit, so viel Stärke und Hoheit des Geistes, und ein so richtiges Urtheil über den Werth des Lebens voraus, daß man diejenigen, welche sie besitzen, billig bewundert. In dieser Gesinnung gieng auch der seel. Herr Müller aus der Welt, wie seine letzten Reden bezeigen: noch mehr durch die Lehren der Religion, als durch die Gründe der menschlichen Weisheit, die doch selbst die Furcht vor dem Tode verringern kann, befestiget. Er war Ao. 1684. zu Ober-Gräfen im Amte Rochlitz gebohren. Auf der hiesigen Universität hörte er besonders die beyden berühmten Lehrer, Rüdiger und Titius. Im Jahr 1707 erhielt er die Magisterwürde, und fieng im folgenden Jahr seine philosophischen Lehrstunden an, nachdem er de arte loquendi disputirt hatte. In diesen Vorlesungen hat er eines ungemeinen Beyfalls genoßen, und denselben bis an sein Ende beybehalten. Die Vorzüge seiner Art zu philosophiren sind bekannt genug, und werden es durch das Denkmal, welches er in seinen Schriften davon gestiftet hat, immer bleiben. Er folgte darinne seiner eigenen Scharf-

sich-

sichtigkeit, gieng selbst von seinem Lehrer Rüdiger in manchen Stücken ab, den er überhaupt in der Deutlichkeit und Anmuth des Vortrags übertraf; er äußerte gegen andere, die er zu widerlegen hatte, stets eine große Bescheidenheit, schätzte die Alten hoch, und schrieb auf eine mehr als gewöhnlich zierliche Weise. Sein mündlicher Vortrag empfol sich insonderheit auf mancherley Art. Er war Ao. 1714. zu Erfurt Doktor der Rechte geworden, und seit Ao. 1731. da er eine außerordentliche philosophische Profeßion erhielt, wurden seine Verdienste nach und nach durch verschiedene Ehrenämter und Würden belohnt. Außer seinem so langwierigen Fleiß und Treue im Lehren, hat er der Universität auch bey vielen andern Gelegenheiten, da er ihr Bestes zu besorgen hatte, sehr nützliche Dienste geleistet. Er hatte eine wahre Liebe gegen dieselbe, und ist daher, zumal da auch sein Umgang die schätzbarsten und angenehmsten Eigenschaften an sich hatte, von jedermann bedauert worden. Der verdiente Ruhm, mit welchem sein Gedächtniß in dieser Schrift gezieret wird, ist auf eine so feine und lesenswürdige Art vorgetragen, daß man sie billig selbst lesen muß.

Am 5ten dieses Monaths verlor unsere Universität an dem Herrn Johann Friedrich May, der Sittenlehre und Politik ordentlichen Profeßor, des großen Fürstencollegii Collegiaten, und der philosophischen Fakultät zur Zeit Dekano, welcher in seinem 65sten Jahr verstarb, abermals einen würdigen und verdienten Lehrer. Seine Schriften sind bleibende Zeugen einer gründlichen philosophischen Einsicht, und insonderheit auch einer gemeinnützigen Anwendung derselben. Außerdem wird ihn auch sein rechtschaffener, geselliger, und leutseliger Charakter, in dem Andenken derer, die ihn persönlich gekannt haben, beständig erhalten.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. V.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 18. Januar.

Zürich.

Die Orell- und Geßnerische Buchhandlung allhier bereitet dem Publico, außer der letzthin gedachten Ausgabe der Werke des Herrn Wieland, noch ein doppeltes nicht minder angenehmes Geschenk. Das erste bestehet ebenfalls in einer neuen Auflage der Schriften eines Schweizerischen Dichters, der sich seit kurzem, mit so vielem Glück, in so verschiedenen Sphären gezeigt hat. Man siehet leicht, daß wir von dem Herrn Geßner reden. Nicht nur die bereits bekannten Schriften dieses liebenswürdigen Dichters werden nun von neuem, mit lateinischen Lettern, in groß Octav, auf schönes Papier, mit ganz neuen Vignetten, die der Verfaßer selbst gezeichnet und geätzet hat, im Druck erschienen; sondern es werden auch verschiedene ganz neue Stücke hinzukommen, welche das vierte Bändchen dieser Auflage ausmachen sollen. Wir können

von diesen Stücken zum voraus die **Erfindung der Schiffahrt**, ein Gedicht in zwey Gesängen, **Kraft**, ein bürgerliches Trauerspiel in einem Aufzuge, und **Evander**, ein Schäferspiel, nennen.

Das zweyte, was wir den Freunden der schönen Wißenschaften aus eben dieser Handlung anzukündigen haben, ist die Uebersetzung der Werke des **Shakespear.** Nie hat ein Dichter mehr verdient ein Original zu heißen, als dieser Engländer. Er kann mit keinem der bekanntesten theatralischen Schriftsteller verglichen werden: er ist weder über sie, noch unter ihnen. Er hat sich ein eigenes Theater-System erbauet, das allen gewöhnlichen Regeln Trotz zu bieten scheinet. Bey einem sehr feurigen Witz, und einer ausschweiffenden, aber doch nicht regellosen Einbildungskraft, hat er große Fehler, und noch weit größere Schönheiten. Er vergnügt, frappirt, und unterrichtet auf eine außerordentliche Art, die man nicht leicht nachahmen darf. Dieser große Dichter wird von einem Manne, der selbst der Dichtkunst viel Ehre macht, von dem Herrn **Wieland**, übersetzt, und es ist schon der erste Band seiner Werke in dieser Gestalt unter der Preße.

Berlin.

In der Haude- und Spenerischen Buchhandlung ist von neuem aufgelegt worden: Kurze Anweisung zu der Wißenschaft, die Arzneyen aus den Apotheken ordentlich und nützlich zu verschreiben, vor die Zuhörer des Königl. Preuß. Collegii Medico Chirurgici in Berlin: 16 Oktavbogen, 1761. Diese zweyte Ausgabe, der im Jahr 1757. zum erstenmal herausgekommenen Anweisung zum Receptschreiben, ist aus der vormaligen freyen Uebersetzung des bekannten Libri Memorialis de formulis praescribendis des berühmten Profeßor Schulzens in Halle entstanden, jedoch be-

bequemer gemacht, und hie und da ein wenig geändert. Die Anzahl der Recepte ist hin und wieder vermehrt, und die Recepte selbst enthalten wirksame Arzneyen. Und da man vornemlich den Nutzen der Anfänger bey dieser Schrift zur Absicht gehabt hat, so hat man auch ein sehr bekanntes Verzeichniß der allergebräuchlichsten Arzneymittel, nebst den richtigen Dosen, beyzufügen für nöthig erachtet. Wir können nicht läugnen, daß uns die Einrichtung dieser Schrift wohlgefallen hat, und versprechen ihr bey dieser zwoten Ausgabe noch größern Beyfall als bey der ersten.

Jena.

Bey Cuno ist herausgekommen: **Johann Paul Reinhards**, der Alterthümer, Beredtsamkeit, und Dichtkunst, ordentlichen Lehrers zu Erlangen, Einleitung zu den weltlichen Geschichten der vornehmsten Staaten, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Zweyte verbeßerte Auflage: 2. Alph. 11. Bogen in Quart. Die Verbeßerungen, welche der Herr Verf. mit seinem Buche bey dieser neuen Ausgabe vorgenommen hat, bestehen theils in Abkürzungen, theils in Zusätzen. Die alte Geschichte hat er möglichst zusammen gezogen, ausgenommen die Römische, als den edelsten Theil derselben. Auch hat er solche Materien, welche in der deutschen Reichshistorie ausführlich vorgetragen werden, so viel es sich thun ließ, nur kurz berührt, und das ganze Capitel von Deutschland weggelaßen. Dagegen hat er hin und wieder erhebliche neuere Nachrichten hinzugesetzt. Von der alten Geschichte findet man hier nur die Hebräer, Griechen und Römer. Vielleicht entschließt sich aber der Herr Verf. dereinst diesen ältern Theil der Historie ganz von seinem Buche zu trennen, und alsdenn vollkommener zu machen. Die

neuere Geschichte kann auch noch hin und wieder kürzer abgefaßt werden, nicht als wenn sie für Leser zu umständlich wäre, aber sie ist es bisweilen als ein Lehrbuch betrachtet. Endlich kann auch in der Anzeige der Schriftsteller manches verbeßert werden. Die Schriften des *Varillas* verdienen nicht als Quellen der Geschichte genannt zu werden, so wenig als des P. *d'Orleans* Geschichte von Spanien, und manche anonymische französische Histoires, Memoires &c. Bey der Biblioth. Hist. Siciliae S. 249. ist *Carusii*; bey Julians Leben S. 78. des *de la Bletterie* Nahme vergeßen worden. Auch vermißen wir S. 339. die neue große Sammlung von Script. Rer. Polon. Diese Nebendinge verringern übrigens den Werth dieser Arbeit nicht, indem man sich stets erinnern muß, daß es bey einem so weiten Felde, als der Herr V. gewählet hat, nie an Verbeßerungen fehlen kann.

Chemnitz.

Stößels Erben haben verlegt: Beyträge zu einem richtigen System der Hebräischen Philologie, gesammlet, und nach den Grundsätzen des Herrn Profeßor Michaelis zu Göttingen eingerichtet, von **Friedrich Eberhard Boysen**, Ihro Königl. Hoheit, der Prinzeßin in Preußen rc. Aebtißin des Kayserlichen freyen weltlichen Reichsstifts Quedlinburg, Oberhofprediger, Consistorialrath, und des Fürstl. Gymnasii Inspectore: 454 Seiten in 8. Dieser schöne Zuwachs der Hebräischen Litteratur ist uns besonders angenehm gewesen. Die Seltenheit solcher Arbeiten in unseren Tagen giebt ihr schon einen ansehnlichen Werth; einen noch größern aber erhält sie von der guten Anwendung richtiger Grundsätze, auf welche sie gebauet ist. Was diese letztere anbetrift, so eignet sie der Herr Verf. auf dem Titel dem Herrn Hofrath Michaelis zu: wer weiß aber nicht, daß dieses eben so

viel

viel gesagt seyn, als sich auf die einzigen wahren Erkenntnißquellen des Hebräischen berufen? Der berühmte Gelehrte, den wir genannt haben, hat die Ehre, sie in Deutschland glücklich in Gang gebracht, verbeßert, und ausgeschmückt zu haben: im übrigen aber würden diejenigen, die sie vor neue Hypothesen eines oder weniger Gelehrten auszugeben belieben möchten, sich gewaltig irren. Der Herr Oberhofprediger ist eigentlich durch den Vorschlag des Herrn Mich. daß man zur Verbeßerung der hebräischen Wörterbücher einzele Beyträge liefern möchte, gereizt worden, diese Bemühung zu unternehmen. Er hat also eigentlich kein Hebräisches Lexicon schreiben wollen, sondern er hat nach alphabetischer Ordnung eine grosse Anzahl Wörter genauer untersucht, und erläutert, als er sie in den bisherigen Lexicis gefunden hat. Man kann das Buch insonderheit als ein nützliches Supplement zu dem Wörterbuch des sehr verdienten Herrn Prof. Simonis betrachten, und es mit diesem beliebten Hand-Lexico im Gebrauch verbinden; daher es auch noch füglicher Lateinisch hätte abgefaßt werden können. Die Erörterungen des Herrn Teysen sind von verschiedener Art. Bald bestätiget er die vor bekannt angenommenen Bedeutungen eines Worts, aus den übrigen orientalischen Dialekten, sonderlich aus dem Arabischen. Bald bringet er ganz neue Stamm-Wörter ans Licht, von denen er Spuren in der Bibel angetroffen hat. Dergleichen ist בּוֹה. wovon er das Participium בָּה Ezech. 14, 4. herleitet, und ihm die Bedeutung des Wahrnehmens giebt. Dahin gehöret auch נָבַךְ, כָּבַשׁ, עוֹם, und andere mehr. Diese im Hebräischen erloschenen Stamm-Wörter, von deren ehemaligem Daseyn aber ihre Abkömmlinge zeugen, weiset das Arabische noch insgesammt auf.

Am allerhäuffigsten aber giebt er durch eben dieses Hülfsmittel den Wörtern neue Bedeutungen. So erkläret er אֲבוּם Hiob 39, 9. durch ein steinigtes, felsichtes Land. אָהַב hat, seiner Meinung nach, Ps. 116, 1. die Bedeutung des Bereitens und Zurüstens. Er glaubt, daß wenn man daselbst den gewöhnlichen Begriff des Liebens beybehalte, kein Verstand herauskomme. Warum nicht? Luther hat diesen Begriff auf eine ungezwungene Weise beybehalten. זֹנוֹת soll 1. Kön. 22, 38. nicht die Huren, sondern die Königlichen Zierrathen bedeuten, und das dabey stehende Wort רָחַץ soviel als treiben, ziehen, seyn. Zu dieser neuen Erklärung hat ihn C. 21, 19 genöthigt, wo die göttliche Vorherverkündigung nichts von den Huren sagt. Allein diese Schwierigkeit wäre endlich wohl zu heben, da hingegen die Auslegung des Herrn Verf. verschiedenes gegen sich hat. Wir könnten noch eine grosse Menge Beyspiele anführen, und darunter viele, wo wir der Erläuterung des Herrn B. gerne beystimmen. Er hat überaus fleißig, hauptsächlich in dem Arabischen, nachgeforscht, um vor die dunklen Hebräischen Wörter ein Licht zu finden. Die andern verwandten Dialekte erscheinen ziemlich selten, ja der Herr Verf. ist ihnen bisweilen ohne Ursache abgeneigt, wie z. E. bey בֹּהַק, welches er nicht von dem Chaldäischen בְּהַק herleiten will, sondern von dem Arabischen נָחַג, welches ebenfalls glänzen bedeutet, aber schon weiter von den Hebr. Buchstaben abgeht. Wir haben überhaupt bemerkt, daß der Herr Verf. bey der sehr reichlichen Vergleichung Arabischer Wörter manchmal solche einmische, in denen die Buchstaben entweder mit dem Hebräischen nicht genau übereinkommen, oder doch in einer andern Ordnung gesetzt sind; wie er z. E. חגב mit חבג oder גחב

ver-

vergleicht. Auch hätten wir gewünscht, daß zuweilen, wenn einem Worte sehr von einander entfernte Bedeutungen beygelegt werden, gezeigt worden wäre, wie dieselbe in einem Worte zusammen kommen, welches am besten geschehen kann, wenn man die erste und sinnlichere Bedeutung weiß. Doch der gelehrte Herr Verf. hat ohne Zweifel nicht vor Leser geschrieben, die gewohnt sind, blindlings in einem Lexico zuzugreifen, sondern vor solche, die der Sprache würklich kundig, und im Stande sind, dasjenige mit guter Prüfung zu nützen, was sein scharfsinniger Fleiß vor sie gesammlet hat. Unsere Unpartheylichkeit verbindet uns, noch eines hinzu zu setzen. Wir haben eine gute Anzahl von Erläuterungen, welche der Herr Oberhofprediger aus dem Arabischen über Hebräische Wörter ausstreuet, bereits in des seel. *Clodii* Lexico Hebraico Selecto, (Leipzig 1744. 8.) angetroffen. Was er z. E. von חטם, סבא, אגל, אוד, אזקים, זהם, und mehreren andern Wörtern sagt, ist alles bereits vom Clodio angemerkt worden. Es ist Schade, daß dem Herrn Verf. dieses Buch, welches seiner Fehler ohngeachtet, viel Gutes hat, nicht bekannt, oder nicht bey der Hand gewesen ist. Unterdeßen ist selbst diese zufällige Uebereinstimmung beyder Schriftsteller ein Beweis, daß die Quelle, aus welcher sie geschöpft haben, wir meinen das Arabische, sehr offen und ungezwungen zum Behuf der Hebräischen Sprache fließe. Und da wir in diesem Buch sehr rühmliche Zeichen einer gründlichen Kenntniß der morgenländischen Sprachen gefunden haben, so haben wir alle Ursache, nach der versprochenen Fortsetzung deßelben begierig zu seyn.

Leipzig.

In Lankischens Buchhandlung ist herausgekommen: Neue Erweiterungen der Erkenntniß und des

Ver-

Vergnügens. Siebenzigstes Stück: 6 Bogen in 8. Wir finden darinnen folgendes: I.) Unpartheyische Gedanken von den Reim-Registern. Von diesen elenden Hülfsmitteln der Dichtkunst wird hier mit aller Einsicht geurtheilt, und zugleich dem Reim in der deutschen Poesie nur eine zufällige Stelle eingeräumt. II.) Die Eifersucht, ein Gedicht von M. A. F. S. III. Johann Anton Trinius von ihm geforderter Widerruf der in seinem Freydenker-Lexico gegen den Herrn Lic. Johann Stephan Müller angebrachten Beschuldigung. Man siehet aus diesem Aufsatz, daß sich Herr Trinius etwas übereilt habe, indem er den Herrn Lic. Müller, ohne die Schrift deßelben gelesen zu haben, unter die Materialisten gesetzt hat. Da sich aber dieser mit einer leicht zu erwartenden Hitze vertheidiget hat, so glaubt Herr T. berechtigt zu seyn, ihm eine Menge bitterer Wahrheiten zu sagen. Der ganze Auftritt ist halb komisch, halb tragisch; und sonderlich ist es sehr lustig zu sehen, wie Herr T. zwar gestehet, daß er Unrecht habe, dabey aber seinem Gegner weitläuftig darthut, daß er eine Menge anderer schlimmer Eigenschaften besitze, die er ihm, ohne einen Widerruf zu befürchten, beymeßen könne. IV.) Ein Brief an Herrn S. einige Lehren für angehende Trauerspieldichter enthaltend. Diese in einem Gedicht verfaßte Lehren sind richtig, und vor den Zustand des deutschen Theaters sehr nützlich. V.) Der Unzufriedene, eine moralische Erzählung. VI.) Freundschaftliche Briefe. VII.) Elegie über den Brand von Wittenberg am 13ten Octobr. 1760 von M. Moritz Christian Engel. Man wird beym Lesen finden, daß auch dieses Stück, sowohl der gemeinnützigen Kenntniß, als dem Vergnügen, mit gutem Erfolg gewiedmet sey.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 21. Januar.

Amsterdam.

Hier ist herausgekommen: Les Progrès du Commerce. Melius nunc omen in auro. *Ovid.* Fast. Lib. I. 228. Seiten in 8. Dieses ist eine kurze Geschichte des Handels, und ein bündiger Abriß von dem jetzigen Zustande deßelben. Nachdem der Verf. auf den 18 ersten Seiten von der Handelschaft der alten Zeit geredet hat, so kömmt er auf die Europäischen Nationen, bey welchen die Kaufmannschaft einen blühenden Zustand erreicht hat, und gehet sie nach der Ordnung der Zeiten durch: als die Venetianer, die Portugiesen, die Spanier, u. s. w. wozu er auch die Nationen der übrigen Welttheile setzt, bey denen jetzt die Handelschaft getrieben wird. Im zweyten Theil seiner Schrift aber, von S. 57. an, untersucht er den Handel selbst nach allen seinen Theilen, und zeiget, auf was für einem Fuß sich dieselben gegenwärtig befinden. Hier redet er also vom Tausch, vom Gewicht und Maaß, von der Münze, vom Ackerbau, von den verschiedenen Arten der Fischerey, von den Manufakturen, von den Thierfellen, von der Wolle, vom Lein und Hanf, kurz, von allen Materialien und Waaren, welche den Handel ausmachen. Er handelt aber

auch von den Hülfsmitteln und Stützen deßelben, von den Privilegien, von den Gesellschaften die ihn gemeinschaftlich treiben, von den verschiedenen Billets de Commerce, vom Wechsel, von den Banquen, die er nacheinander durchgeht, u. dgl. m. Von allen diesen Gegenständen ist in der Kürze mit Einsicht geurtheilt worden. Den Beschluß machen Anmerkungen über den Handel von England, Holland, Frankreich; wo der Verf. dem Englischen mit einem beträchtlichen und nahen Verfall drohet, und überhaupt als ein patriotischer Franzose spricht. Man kann sich übrigens aus seiner Schrift einen guten Begriff von der Handelschaft in ihrem ganzen neueren Umfange machen. Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Schwabach.

In Joh. Jac. Enderes Verlag ist herausgekommen: Historische und topographische Nachricht von dem Fürstenthum Brandenburg-Onolzbach, aus zuverläßigen archivalischen Documenten, und andern glaubwürdigen Schriften verfaßet, und mit nöthigen Anmerkungen und Registern versehen, von **Gottfried Stieber**, Hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachischen Archivrath: 3. Alph. 15. Bogen in 8. nebst einem Kupferblatt. Diese fleißige und zuverläßige Beschreibung eines ansehnlichen deutschen Landes verdienet mit Beyfall aufgenommen, und in Ansehung mehrerer Provinzen unsers Vaterlandes nachgeahmt zu werden. Denn nur alsdenn wird die Erdbeschreibung eines so weitläuftigen, und unter sich selbst auf so mancherley Weise unähnlichen und getrennten Reiches, als Deutschland ist, zu einer vollständigen Genauigkeit kommen, wenn sich in allen Theilen deßelben Männer finden, die mit so guten Hülfsmitteln versehen, als Herr Stieber, daran arbeiten. Der Zutritt, den ihm sein Amt zum Archiv giebt, und die Beyträge, die er von andern erhalten hat, bey denen die richtigste Kenntniß zu hoffen war, haben ihm alle

nö-

nöthige Hülfe geleistet. Er hatte schon vor einigen Jahren einen daraus erwachsenen Aufsatz dem Verfaßer der Europäischen Staats- und Reise-Geographie mitgetheilt, welcher ihn auch im 5ten Bande genutzt hat. Allein außerdem, daß er sich damals möglichst der Kürze befleißigen müßen, so hat er hauptsächlich den Eingebohrnen und Einwohnern der Hochfürstl. Anspachischen Lande ein bequemes Handbuch hiemit liefern wollen, aus welchem sie dieses ihr Vaterland kennen lernen möchten. Aus dieser Absicht hat er also seinen Aufsatz viel weitläuftiger ausgearbeitet, und alle nur einigermaßen bemerkungswürdige Orte beygebracht, wobey er auch auf ihren ehemaligen Zustand, von welchem viele tief herabgefallen sind, gesehen hat. Dieses hat ihm auch Gelegenheit gegeben, die Geschichte vieler Gräflichen und Adelichen Familien dieser Gegenden, welche daselbst ihre Güter, zum Theil auch ihre Stammhäuser gehabt haben, nunmehro aber meistentheils erloschen sind, zu erläutern. Er handelt zuerst von den Charten und Rißen, welche von diesem Fürstenthum vorhanden sind, darunter er den Vetterischen vor allen andern den Vorzug giebt. Hierauf beschreibt er im 2ten Cap. die Lage, die Nahmen, alten Einwohner, Gränzen, und Eintheilung des Marggrafthums; im 3ten die Flüße und Waßer deßelben; im 4ten die natürliche Beschaffenheit und Fruchtbarkeit; im 5ten die politische und kirchliche Verfaßung deßelben; im 6ten erzählet er die Geschichte seiner Regenten; im 7ten aber, welches den allergrößten Theil des Buchs ausmacht, ist die eigentliche Topographie enthalten. Ueberall findet man eine Menge angenehmer und nützlicher Nachrichten, darunter auch verschiedene Urkunden: wie z. E. S. 60. das Kayserliche bereits Ao. 1726. ertheilte Privilegium wegen Aufrichtung einer Universität in dem Fürstenthum Brandenburg-Onolzbach, gehören. An der Vorrede, welche der Herr geheime Rath, **Johann Siegmund Strebel**, beygefügt

fügt hat, hat das Buch auch noch eine besondere Empfehlung, und wir wünschen, daß auch die, nach deßen Anzeige, noch fehlende genauere Untersuchung der natürlichen Geschichte dieses Fürstenthums, von einem geschickten Mann übernommen werde.

Berlin.

Bey Arnold Weverı ist ans Licht getreten: Grammaire raisonnée, qui contient la Quinteſſence de toutes les meilleures Grammaires: 20 Bogen in 8. Diese Grammatik ist vor solche Freunde der französischen Sprache zusammen getragen worden, die in derselben schon einen ziemlichen Grund gelegt haben, aber noch nach einer vollkommenern Kenntniß streben. Die Anzahl von dergleichen Personen ist größer als man glaubt, oder sollte wenigstens größer seyn als man wahrnimmt. Denn ein Bischen Französisch stottern zwar jetzt alle unsere gesittete Deutsche heraus; aber wie wenige sprechen und schreiben daßelbe regelmässig, und mit einer genauen Einsicht in das Eigene deßelben? Als Gelehrte betrachtet, könnten wir zufrieden seyn, in dieser Sprache so weit gekommen zu seyn, daß wir die darinne abgefaßten Bücher verstünden; allein der heutige Gebrauch der Welt macht sie uns fast so nothwendig, ja in manchen Fällen noch nothwendiger, als unsere Muttersprache. Der Verf. der gegenwärtigen Anweisung, der kein eigentlicher Gelehrter zu seyn scheinet, aber seiner Sprache mächtig genug ist, hat sich viele Mühe gegeben, die Erlernung derselben dergestalt zu erleichtern, daß man durch sein Buch einer weitern fremden Hülfe entübrigt seyn kann. An Statt die Regeln gewöhnlichermaßen zu vervielfältigen, hat er sie vielmehr verringert, und zusammen gezogen, ohne daß gleichwohl die Vollständigkeit dadurch litte. Vor die Deutlichkeit hat er durch Fragen und Antworten, ingleichen durch die Menge faßlich vorgestellter Beyspiele, gesorgt. Es wird aber noch ein zweyter Theil folgen, aus welchem man die Anwendung dieser Sprache in den verschie-

schiedenen Arten der Schreibart lernen soll. Der V. hat sich aber auch hier schon besonders nach den Deutschen gerichtet, und manches durch Wörter ihrer Sprache erläutert. Was die Aussprache betrifft, verbeßert er manchen Fehler der bekannten Grammatiken; und wir geben ihm gerne zu, daß dieselbe nur durch mündliche Uebung und Umgang recht zu erlernen sey.

Erfurt.

Bey Webern ist zum Vorschein kommen: Neues Lehrgebäude der Diplomatik, welches in Frankreich von einigen Benediktinern von der Congregation des heil. Mauri ausgefertiget worden. Zweyter Theil. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen, von Johann Christoph Adelung, Profeßor an dem Evangelisch-Lutherischen Gymnasio zu Erfurt, und der Churfürstl. Maynzischen Akademie nützlicher Wißenschaften ordentlichen Mitglied: 3 Alph. 2 Bogen in 4. nebst 15 Kupfertafeln, von der 5ten bis zur 19ten. Diese Fortsetzung der deutschen Ausgabe eines der wichtigsten neueren Werke, scheinet die angenehme Versicherung zu geben, daß es demselben unter uns an Liebhabern und Lesern nicht mangele. Es ist auch bey diesem Bande eine nicht geringere Sorgfalt, als bey dem erstern, angewandt worden: wodurch es leicht zu entschuldigen ist, daß derselbe, zumal bey der Menge dabey befindlicher ungemein mühsamer Kupferplatten, etwas späte erschienen ist. Er endigt zuerst S. 176. den ersten Band des Originals. In diesem Raum ist das zwote Hauptstück des zwoten Buchs enthalten, welches von den Buchstaben, ihrem Ursprung, Anzahl, Veränderungen, und verschiedenen Arten, handelt. Dieses angenehme und fruchtbare Stück der Gelehrtenhistorie ist mit großem Fleiß bearbeitet. Doch hat Herr Adelung hiebey Gelegenheit gehabt, in seinen Anmerkungen sonderlich zween beträchtliche Zusätze und Verbeßerungen anzubringen; indem er theils das von

den Verfaßern vorbeygelaßene Warburtonsche Lehrgebäude von den Hieroglyphen kürzlich vorgestellet, theils aber ihre Meinung von dem Alterthum des Samaritanischen Charakters widerlegt hat. Hierauf folgt noch in diesem Bande ein großer Theil des dritten Hauptstücks, in welchem man eine sehr ausführliche und genaue kritische Geschichte der Lateinischen Buchstaben, und der dahin gehörigen Zeichen findet. Auch hier sind von dem Herrn Uebersetzer, wo es besonders nöthig und nützlich war, Anmerkungen beygefügt worden, die manches ergänzen, oder erklären, auch wohl berichtigen. Jemehr sich das Buch selbst durch seinen bekannten Werth anpreiset, desto weniger haben wir darüber hinzu zu setzen.

Leipzig.

Dyck hat von der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste des siebenten Bandes erstes Stück, auf 13 Bogen in 8. geliefert. Darinne findet man folgendes: I. Die Sittenlehre des Künstlers. In diesem Aufsatz wird gezeigt, daß der Künstler bey seinen übrigen Fähigkeiten eine edle Denkungsart und gleiche Sitten besitzen müße, wenn seine Werke wohl gerathen, und einen lebhaften Eindruck machen sollen, ja wenn er nach einem wahren Ruhm begierig ist. Diese Forderungen werden schön erklärt, und erläutert. II. Von der Kenntniß derjenigen Künste, die sich auf die Zeichnung gründen, und besonders von der Malerey. Aus dem Französischen. III. **Gotth. Ephr. Leßings** Fabeln. Drey Bücher. Nebst Abhandlungen, mit dieser Dichtungsart verwandten Innhalts. Berlin, 1759. Es wird bemerkt, daß Herr Leßing in vielen seiner Fabeln unvermerkt das Trockene, das er sich vorgesetzt hatte, vergeßen hat, und dadurch dem Aesop ziemlich unähnlich geworden sey. IV. L' art de peindre, Poëme de Mr. *Watelet*, Paris, 1760. 4to. V. Poetische Uebersetzung der Psalmen, von **J. A. Cramer**. Zweyter Theil. Leipzig, 1759. 8. VI. **Mich. Conr. Curtius** kritische Abhand-

handlungen und Gedichte, Hannover, 1760. 8. VII. Memoires de *Charles Perrault*, de l' Académie Françoise, et prémier Commis des Batimens du Roi, Paris, 1759. 12. VIII. L' Histoire d' Hercule le Thebain, par le Comte de Caylus. Paris, 1758. 8. Es werden in diesem Buch den Künstlern viele schöne Bilder aus dem Leben des Hercules vorgezeigt. IX. Fabeln aus dem Alterthume, in vier Büchern, Breßlau, 1760. 8. X. Vermischte Nachrichten. Unter einer großen Menge Neuigkeiten, welche hier mitgetheilet werden, stehet auch der vierte und letzte Band von der neuen Ausgabe des la Fontaine. Sie wird sich in kurzem ungemein selten machen, weil man nach dem Abdruck einer gewißen Anzahl von Exemplarien die Platten wird verguldeu laßen, und sie als ein Denkmal, zur Ehre der Kunst, in dem Königl. Cabinet aufbehalten wird. Dieses Stück ist übrigens mit dem Bilde des Grafen Caylus, dieses berühmten Mäcen, Freundes, und Kenners der Wissenschaften und Künste, gezieret.

In eben diesem Verlag ist von den Satyren des Herrn Rabeners die Sechste Auflage erschienen. Sie unterscheidet sich von den vorhergehenden nur durch den Vorbericht, welchen der Herr Verf. beygefügt hat. Wir haben seine Erklärung gegen den unerlaubten Schweizerischen Nachdruck seiner Schriften, und gegen die gleichfalls unbillige und verstellte Ausgabe einiger seiner Briefe, bereits im vorigen Jahr angeführt. Er war anfänglich gesonnen, diese Briefe, so wie er sie für die Seinigen erkennet, nebst noch einem, den er an den Herrn Hofprediger Cramer geschrieben hat, in dieser Ausgabe abdrucken zu lassen. Allein, da er seitdem erfahren hat, daß man sich von neuem Mühe gebe, noch mehrere von seinen vertrauten Briefen aufzusuchen, um solche durch den Druck bekannt zu machen, so hat er kein ander Mittel gefunden diesem Unternehmen vorzubeugen, als

selbst

selbst eine besondere Sammlung von dergleichen freundschaftlichen Briefen zu veranstalten. Für diese Absicht versparet er also auch die gegenwärtiger Ausgabe zugedachten Briefe, und erkläret alle Briefe, die unterdeßen unter seinem Nahmen dürften ausgestreuet werden, für unächt. Dieses Versprechen muß dem Publico schätzbar, und auch den Besitzern der ersten Ausgaben dieser Satyren angenehm seyn.

Von den Novis Actis Eruditorum enthält des Monaths *Iunii* vorigen Jahres, Pars I. nachstehende Artikel: 1.) Pinacotheca Principum Austriae — opus in duas Partes tributum, quod est Monumentorum Aug. domus Austriacae *Tomi III. Pars posterior*, continens commentarium, quo tabulae aeri incisae reliquae exponuntur, subiecto indice, operam et studium conferentibus, P. R. P. *Marquardo Herrgott*, Ord. S. Bened. Praeposito in Crozingen, etc. et M. R. P. *Rusteno Heer*, ejusdem Congregat. San-Blasianae, etc. Freyburg im Brisgau, 1760. 2 Alph. 2 Bogen in fol. nebst vielen Kupferplatten. 2.) *Mich. Christoph. Hanovii* Disquisitiones argumenti potissimum metaphysici, propositae prius seorsim, iunctim nunc prodeuntes. Danzig, 1750. 3 Alph. 2 Bogen in 4. nebst 2 Kupfertafeln. 3.) Nova Clavis Homerica, cujus ope aditus ad intelligendos sine interprete Iliadis Libros omnibus recluditur. Interspersae sunt Clarissimorum Virorum, Camerarii, Clarkii, Ernestii, cet. Annotationes et Scholia. Opera *Ioannis Schaufelbergeri*, Publici in Schola Turicensi Paedagogi Praefatus est *Io. Iacob. Breitinger*, Prof. Phil. S. Publ. et Canonicus Turicensis: Zürich, 1761. 18 Bogen in 8. 4.) Nova litteraria, die Hanovische Fortsetzung der Lateinischen Werke des Freyherrn von Wolf, besonders die bereits angefangene Physik betreffend.

Im vorigen 5ten Stück ist Seite 37. Zeile 28. statt בּוֹחַ zu lesen בֹּהוּ

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. VII.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 25. Januar.

St. Petersburg.

Allhier ist im Jahr 1760, in der Buchdruckerey der Kayserl. Akademie herausgekommen: *Io. Alberti Euleri*, Acad. Berolin. Meditationes de motu Vertiginis Planetarum, ac praecipue Veneris, ab Academ. Imperiali Scientiarum Petropolitana, die 6. Septembris 1760. in conventu publico praemio affectae: 48 Seiten in 4. nebst 3 Kupferplatten. Diese vortrefliche und tiefsinnige Abhandlung haben wir der Aufgabe zu verdanken, welche die Kayserliche Akademie der Wissenschaften zu Petersburg den Astronomen vor 6 Jahren aufgab, da sie von ihnen forderte, die tägliche Bewegung der Planeten, und besonders der Venus, um ihre eigene Axen, genauer zu beobachten, und dieselbe, nebst der Lage ihrer Aequatoren, aus unzweifelhaften und neuen Beobachtungen zu erweisen und zu bestimmen. Diejenigen, die nur einige Kenntniß von der Sternkunde haben, wißen, wie ungemein vie-

len Schwierigkeiten die Untersuchung dieser Aufgabe ausgesetzt sey. Sie wißen, daß man bisher nur die Umdrehung unserer Erde um ihre eigene Axe gewiß bestimmt hat, weil ihre Bewegung gleichförmig geschiehet, und die Axe, um die sie sich täglich bewegt, fast beständig gleichlaufend bleibt. Da man zu den Untersuchungen dieser Bewegung bey den anderen Planeten schritte, haben fast alle Astronomi, die sich in diesem Stück hervorgethan haben, bey ihren Beobachtungen zum Grunde gelegt: daß auch ihre Bewegung um die eigenen Axen, so wie bey unserer Erde, entweder um eine unbewegliche Axe geschehe, oder daß zum wenigsten dieselben bey der Bewegung gleichläufig bleiben. Allein wichtige Ursachen geben Anlaß, an der Wahrheit dieser Hypothese zu zweifeln. Einmal bleibt die Axe, auch so gar bey unsrer Erde, bey ihrer Schwungbewegung, nicht vollkommen gleichläufig, sollte man nicht mit mehrerm Grunde eine größere Veränderung darinn bey den andern Planeten vermuthen? da insonderheit zweytens die außer allem Zweifel gesetzte Schwankung des Mondes diese Vermuthung bestätigt, und die Verschiedenheit der Schlüße, welche aus den bisherigen Beobachtungen hergeleitet sind, dieselbe fast außer allem Zweifel setzet. Die Akademie suchte daher einen ungemein großen Dienst der Astronomie durch diese Aufgabe zu leisten. Sie hoffte, der Stand der Gestirne, und die Witterung des folgenden 1756sten Jahres, würden so beschaffen seyn, daß die Sternkundigen eine Menge von neuen Beobachtungen würden machen und übersenden können; und sie bereitete schon im voraus eine neue Aufgabe, die diese Lehre in der Astronomie zur großen Vollkommenheit bringen möchte, und welche dahin gerichtet war: die Theorie der Bewegungen der Planeten, und fürnehmlich der Venus, nach diesen Beobachtungen zu verbeßern und zu bestätigen. Allein diese große

Hof-

Hofnung schlug fehl. Die Sternkundigen von allen Orten, auch so gar von denjenigen, wo der Himmel zu Beobachtungen am günstigsten ist, schrieben durchgängig, wie sie die Witterung außer Stand gesetzt hätte, einige richtige Beobachtungen zu machen, und überschickten statt derselben theoretische Betrachtungen über die vorgelegte Aufgabe. Unter diesen haben die Betrachtungen des Herrn Eulers einen solchen Beyfall bey der Akademie gefunden, daß ihnen der Preis zuerkannt worden ist. Er hat darinnen, damit wir etwas von dem vortreflichen Innhalt derselben sagen, gezeigt, daß es scheine, als wenn man auch aus den sorgfältigst angestellten Beobachtungen nichts gewißes von der Schwungbewegung der Planeten schlüßen könne, ehe und bevor ausgemacht wird, was für einer Schwungbewegung ein Planet fähig sey. Allein diese Untersuchung gehöret in die Bewegungskunst, und müßte aus den Gründen derselben entschieden werden. Ferner ist die Schwungbewegung jeden Körpers von der fortrückenden Bewegung deßelben so unterschieden, daß eine ohne die andre kann bestimmt werden. Deswegen setzt der Herr Verfaßer die periodische Bewegung ganz bey Seite, und zeiget zuerst, was für einer Bewegung ein Planet, wenn sein Schwerpunkt ruhet, und keine äußere Kräfte auf ihn wirken, fähig ist. Um diese Untersuchung völlig aufzulösen, stellet er eine Untersuchung an, über die vornehmste Axe eines jeden Körpers. Hierauf beweiset er, daß ein jeder Planet allezeit eine Schwungbewegung um irgend eine Axe, die durch den Schwerpunkt gehet, und die zum wenigsten durch einen kleinen Zeitpunkt unbeweglich bleibt, haben muß. Es kann geschehen, daß der Planet beständig um eben dieselbe Axe sich zu bewegen fortfähret, wie bey unsrer Erde geschiehet; und eine solche Bewegung nennet der Herr Verfaßer eine einfache

Schwungbewegung. Wenn aber ein Planet beständig um eine andere eigene Axe sich herumschwinget, welcher Fall eben so wie der vorige Statt finden kann, so entstehet dadurch eine ungewiße (vagus) Schwungbewegung. Soll die Axe, um die sich ein Planet bewegt, unbeweglich bleiben, und die Bewegung um dieselbe fortwähren, so müßen die Centralkräfte, die aus den einzelen Elementen entstehen, sich vollkommen aufheben; denn wenn dieses nicht geschiehet, so entstehet aus allen zusammen genommen eine Kraft, die auf die Axe selbst wirkt, und dieselbe mit dem Körper neiget, so daß eine veränderliche und ungewiße Schwungbewegung entstehet. Diese und dergleichen mehrere Sätze, die man umsonst in den bisher vorhandenen Büchern suchet, hat der Herr Verf. durch die feinste Geometrie, in der schönsten Ordnung, in dieser Abhandlung erwiesen.

Halle.

Bey Carl Christian Kümmeln ist zum Vorschein gekommen: **Christoph Weidlichs zuverläßige Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten. Vierter Theil:** 1 Alph. 3 Bogen in 8. Es erscheinet also endlich auch der vierte Theil der Lebensgeschichte der jetztlebenden Rechtsgelehrten, und in demselben hat sich der Verfaßer, um sich allezeit ähnlich zu bleiben, wie er selbst schreibt, sehr angelegen seyn laßen, die zuverläßigsten Nachrichten zu liefern, und alles, was darinn anstößig seyn könnte, sorgfältig zu vermeiden. Das erstere ist sehr löblich; aber wegen des letztern, alles Anstößige zu vermeiden, sind wir mit dem Herrn Verfaßer nicht zufrieden: denn theils ist der Ausdruck zweydeutig; theils ist manches Anstößige dem ungeachtet wahr, und von einem Geschichtschreiber wird mit allem Recht gefordert: nihil dicere falsi; nihil dissimulare veri. Es kommen in diesem Theil dreyzehn Rechtsgelehrte vor: Herr Joh. Georg Estor,

Estor, geheimer Regierungsrath und Vice-Canzler zu Marpurg, (deßen Lebensbeschreibung aber der Verf. noch nicht hat zur gänzlichen Vollkommenheit bringen können): Herr Appell. Rath und Ordinarius, D. **Joh. Gottfried Bauer**, allhier: Herr **Friedrich Ulrich Pestel**, erster Lehrer der Rechte zu Rinteln: Herr **Joh. Maximil. von Günderrode**, Fürstl. Hessencasselischer geheimer Regierungsrath zu Hanau, und Ober-Amtmann zu Gelnhausen: Herr **Joh. Reinhard Wegelin**, ältester Bürgermeister und Syndicus der Reichsstadt Lindau; Herr **Johann Heumann**, Lehrer der Rechte zu Altorf, der aber nunmehro zu den Verstorbenen gehöret: Herr **Franz Just Kortholt**, Fürstl. Hessendarmstädtischer Hofrath, und Lehrer der Rechte zu Giessen: Herr **Aemilius Ludwig Homberg zu Vach**, Hofgerichtsrath zu Marpurg: Herr **Carl Ferdinand Hommel**, Lehrer der Rechte allhier, deßen Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt worden ist: Herr **Johann Friedrich Eisenhart**, Hofrath, und Lehrer der Rechte zu Helmstädt: Herr **Philipp Jakob Heisler**, Lehrer der Rechte zu Halle, deßen Lebensbeschreibung kurz, aber sehr merkwürdig ist: Herr **Bernhard Rudolf Friedrich Lauhn**, Commißionrath und Craißamtmann zu Tennstädt: Herr **Joh. Christian Grubner**, ein geschickter Advokat zu Zeitz, welcher verschiedenes, zur Erläuterung der Rechte und Geschichte des Stifts Naumburg und Zeitz, geschrieben hat. Am Ende stehen Zusätze zu dem Leben der verstorbenen Rechtsgelehrten, als: **Mylii** zu Berlin, **Dietmars** zu Jena, **Stiglitzens** zu Leipzig, **Gonnes** zu Erlangen, **Heinlins** zu Altorf, **Crells** zu Wittenberg, **Jenichens** zu Gießen, **Bachs** zu Leipzig. Dergleichen Zusätze und Verbeßerungen sollen auch bey den künftigen Theilen geliefert werden. Wegen unsers gelehrten, aber der Universität zu früh entrißenen **D. Bachs**,

 hat

hat der Verfaßer unsers Herrn D. Platners lateinischen Aufsatz, unter dem Titel: *Io. Aug. Bachii*, ICti nuper Lipsiensis clarissimi, Elogium — Leipzig, 1759. 8. mit abdrucken laßen; welches wir um so mehr billigen, je leichter dergleichen kleine Aufsätze sich nach und nach verlieren.

Leipzig.

Am 21sten December vorigen Jahres vertheidigte Herr M. Wilhelm Abraham Teller, der h. Schrift Baccalaureus, und designirter Professor Theologiae Ordinarius, und General-Superintendent zu Helmstädt, um die höchste theologische Würde zu erhalten, eine Inaugural-Disputation von 44 Seiten, welche die Aufschrift führet: Topice Scripturae. Der gelehrte Herr Verfaßer hat hiemit eine Materie gewählt, welche theils ihrer Wichtigkeit wegen, theils wegen des vielfachen Mißbrauches, den sie von je her erlitten hat, werth war, mit besonderm Fleiß erörtert zu werden; und er wird diese Abhandlung noch durch ein paar andere fortsetzen. Er macht zuerst einige allgemeine Erinnerungen. Man siehet schon an den ältesten Kirchenlehrern, daß sie in der Wahl und Anwendung der biblischen Beweis-Sprüche öfters unglücklich sind, wovon hier Justin der Märtyrer und Origenes zum Beyspiel angeführt werden. In den neueren Zeiten haben es auch viele darinn versehen, nahmentlich Seb. Schmid im Collegio biblico. Es ist aber nicht allein in Absicht auf diejenigen, gegen welche man die Religion zu vertheidigen hat, sondern selbst wegen des gründlichen Unterrichts künftiger Lehrer, ja auch wegen der Ehrerbietung, die man der h. Schrift schuldig ist, höchst nothwendig, daß die Beweise, welche man aus derselben führet, von ungezweifelter Richtigkeit seyen. Was bisher hierüber geschrieben worden, ist so unzulänglich, daß auch dadurch die Arbeit des Herrn V. gerechtfertiget wird. Er un-

unterscheidet zuförderst die eigentlichen Beweisstellen (*locos probantes*) von den erläuternden Stellen, (*locis illustrantibus.*) Jene theilet er wiederum 1.) in Ansehung der Lehre, die sie beweisen, in *universales* und *particulares* ab; von denen die ersteren auch *sedes doctrinae* genannt werden können, weil sie einen gewißen Artickel in seinem ganzen Umfange begreifen, wie z. E. Röm. III, 22 - 26. die Lehre von der Rechtfertigung vollständig abgehandelt ist. Er theilet sie 2.) nach der Art uud Weise ab, wie sie beweisen. Hier nimmt er erstlich die gewöhnliche Eintheilung in *locos probantes* κατὰ τὸ ῥητὸν und κατὰ τὴν διάνοιαν an, welche letztere er genauer bestimmt, und S. 19. erinnert, daß man sich durch diese Eintheilung nicht zu einem doppelten Verstand der h. Schrift verleiten laße; auf welchem Wege wohl Origenes gewesen, von dem auch, wie der Herr Verf. glaubt, diese Eintheilung herkömmt. Er setzt aber noch die dritte Art zu beweisen hinzu, κατὰ τὴν ἕξιν, wenn aus einem in einer Stelle liegenden Grundsatz eine Lehre gefolgert wird: so wie unser Erlöser Matth. XXII, 32. die Auferstehung beweiset. Doch ließe sich auch wohl noch diese Art mit der zweyten vereinigen. Endlich zeiget der Herr V. daß es keine *locos harmonice seu analogice probantes* gebe. Hierauf kömmt er zu den *locis illustrantibus*, die es nach der wirklichen Absicht des h. Geistes sind, und theilet sie *in personales, reales,* und *verbales* ab. Die ersteren sind wiederum von einer dreyfachen Gattung, welches der Herr Verf. sorgfältig erläutert, und nicht nur die Anweisung giebt, wie man gewiß seyn könne, daß dieses würkliche Erläuterungsstellen nach der göttlichen Absicht sind, sondern auch zeiget, wie dieselben zu Beweis-Stellen werden. Die *loci illustrantes reales* faßen erstlich die *typos reales* in sich. Zu diesen darf nicht alles und jedes ge-

zogen

zogen werden, was von den Israeliten erzählt wird, sondern bloß solche von ihren geistlichen Gebräuchen, welche zu dem übrigen Ganzen nicht unumgänglich nöthig sind, und wegen einer besondern Bedeutung beygefügt worden; auch nur solche ihrer Begebenheiten, welche sich auf die vorzüglichen göttlichen Gnadenbezeigungen beziehen, so dieses Volk erfahren hat. Die *typi reales* aber werden, so wie die *personales*, zu würklichen Beweisen, wenn man im N. Test. eine deutliche Erklärung derselben findet. Es gehören auch zweytens die Gleichniße hieher, welche ebenfalls alsdenn eine beweisende Kraft bekommen, wenn sie mit einer offenbaren Anwendung beschloßen werden. Zuletzt untersucht der Herr Verf. die *locos illustrantes verbales*, welches eben diejenigen sind, die man unter der *adcommodatione* im rechten Verstande begreift, nemlich Sätze des N. T. die durch ähnliche Sätze des A. T. ausgeschmückt und erläutert werden. Einen solchen Gebrauch macht Paulus von der Stelle Habac. II, 4. indem er zweymal den eigentlichen Verstand derselben auf eine andere nicht unähnliche Materie überträgt. Wie aber auch dergleichen Stellen Beweise abgeben können, zeiget er S. 40. an der erstgedachten Stelle; sie werden es nach dem dritten modo probandi κατὰ τὴν ἕξιν. Dieses ist ein kurzer Abriß von der scharfsinnigen Ausführung des Herrn Verf. die allen Freunden der reinen Theologie, der wohlgegründeten Schrifterklärung, der rechtschaffenen Sprachkenntniß, und einer richtigen, ordentlichen, und angenehmen Lehrart, so viel Vergnügen machen wird, als sie ihm selbst zur Ehre gereicht, und eine Vorläuferinn derjenigen Dienste abgiebt, welche die Kirche und die Gelehrsamkeit in dem ihm bestimmten Amte von ihm erwartet, und zuverläßig hoffet.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. VIII.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 28. Januar.

Kopenhagen.

Im Verlag der Mummischen Buchhandlung ist erschienen: Johann Elias Schlegels Werke. Erster Theil, herausgegeben von Johann Heinrich Schlegeln, Professor der Philosophie bey der Universität Kopenhagen, und Sekretär der Königl. Dänischen Canzley: 1 Alph. 8 Bogen in gr. 8. Ein Mann, dem die deutsche dramatische Dichtkunst so viel schuldig ist, als dem seel. Schlegel, hätte längst verdient, daß man eine sorgfältige und vollständige Sammlung seiner Schriften veranstaltete. Diese Bemühung aber würde doch in keine beßere Hände haben kommen können, als in diejenigen, welche sich jetzt damit beschäftiget haben. Die beyden Brüder des Verfaßers, welche selbst ihrem rühmlich bekannten Nahmen Ehre machen, erweisen seinem Andenken diese Pflicht, welche zugleich ein angenehmes Geschenk vor das Publicum ist. Der jüngere Herr Schlegel, als der eigentliche Herausgeber, hat die einzeln gedruckten, oder in verschiedenen Büchern zerstreuten Stücke seines Bruders gesammlet, die Druckfehler und die Interpunktion verbeßert, auch die wahre Les-

art hin und wieder hergestellt; welches letztere er durch Hülfe der noch übrigen Originalhandschriften thun konnte. Sein älterer Bruder aber zu Hannover hat ihm aus den Briefschaften des seel. Verfassers manche nützliche Auszüge mitgetheilt, und diese Ausgabe auf alle Weise befördert. Der Herausgeber hat zwar selten Anmerkungen beygefügt, dagegen aber hat er jedem Stücke einen Vorbericht vorgesetzt, darinne er die historischen Nachrichten von der Verfertigung deßelben mitgetheilt, von der Geschichte, auf welche sich das Stück gründet, von den alten Trauerspielen, welche der Verf. dabey als Muster ansehen konnte, und von andern dahin gehörigen Dingen, gehandelt hat. Die Mühe, die sich Herr Prof. Schl. in diesen Vorberichten gegeben, hat uns viele nöthige und lehrreiche Erläuterungen verschafft. Wir müßen nun die Stücke dieses Bandes, welche insgesammt aus Tragödien bestehen, nennen: I. **Orest und Pylades.** Dieses Stück, eines von den ersten Versuchen des Verf. ward von ihm noch auf der Fürstenschule Pforta verfertigt. Er änderte und beßerte zwar in der Folge vieles daran; aber selbst der Umstand, daß er es nie dem Druck übergeben hat, zeiget, daß er es nicht in der gegenwärtigen Gestalt würde ans Licht gestellet haben. Unterdeßen siehet man doch daran so viele Spuren seines nachmals aufgeblühten Genies, daß es hier billig beybehalten worden ist. II. **Dido.** Dieses Trauerspiel ist noch an einerley Orte mit dem vorigen geschrieben worden. Man findet es im fünften Theil der deutschen Schaubühne größtentheils in seiner ursprünglichen Gestalt abgedruckt, den letzten Aufzug ausgenommen, deßen erste Anlage hier beschrieben wird, damit man sehen könne, wie geschäftig der Dichter war, seine ersten Erfindungen vollkommener zu machen. Man weiß übrigens, daß die Dido sehr viele Schönheiten hat, wenn gleich der Verf. gehindert worden ist, einige noch übrige Flecken von ihr abzuwischen. III. Die

Tro-

Trojanerinnen. Dieses ist das allererste Trauerspiel des Verf. indem er es schon Ao. 1737. in seinen Schuljahren geschrieben hat. Allein er hat es nachher so sehr umgearbeitet, daß es fast ganz neu geworden ist. Es ist bekannt, was die alten Dichter für Muster in dieser Materie hinterlaßen haben, und der Herausgeber giebt von denselben einen kurzen Auszug. Der deutsche Dichter hat sich des Stoffs, den sie ihm gaben, so glücklich bedient, daß man nicht anstehen darf, seine Arbeit ein feines Original zu nennen. IV. Canut. Der Beyfall, welchen dieses Stück erhalten hat, ist gleichsam noch so frisch, und in jedermanns Gedächtniß, daß wir nichts davon sagen wollen. In dem Vorberichte wird auf ein paar darüber gemachte Critiken geantwortet. V. Herrmann. Auch dieses Trauerspiel, welches das Lieblingsstück des Verfaßers war, ist von allen Kennern hochgeschätzt worden. Es ist zwar im 4ten Theil der deutschen Schaubühne erschienen, hier aber wird es weit richtiger geliefert. Und da der Verf. in demselben der Erzählung der Geschichtschreiber, sonderlich des Tacitus, so getreu nachgefolgt ist, als er es nur als Dichter und Patriot thun konnte: so hat der Herausgeber die hieher gehörigen Nachrichten aus dem Dio Caßius, Vellejus, Florus, Tacitus, und Suetonius, übersetzt beygefügt; welches überhaupt bey einer Geschichte, die Deutschland so sehr intereßirt, dem Leser angenehm seyn wird. VI. Die Elektra des Sophokles. Diese aus den theatralischen Werken des seel. Verf. bekannte Uebersetzung ist in Ansehung der Zeit, in welcher er sie verfertigt, und nach welcher er dieselbe fast ganz vergeßen hat, in der That wohl gerathen. Im Vorbericht wird die neue Zürchische Uebersetzung eben dieser Tragödie damit verglichen, und gezeigt, daß die gegenwärtige poetische öfters deutlicher und getreuer sey. Der zweyte Band, den wir mit Verlangen erwarten, wird, außer einer noch ungedruckten prosaischen Tragödie, den ausgearbeiteten Lustspielen,

und den Entwürfen und Fragmenten in beyden Gattungen des Schauspiels, auch die Lebensbeschreibung des Verfaßers enthalten.

Schleßwig.

Allhier ist bey Joachim Friedrich Hansen im Jahr 1760. verlegt: Versuch eines vollständigen Registers und Repertorii aller Königl. Dänischen allerhöchsten Verordnungen, in so weit sie den Militair-Etat angehen, sammt einem Anhange von vielen andern ungedruckten Rescripten, Mandaten, Hochfürstl. Markgräfl. Befehlen, Canzley- und Commißariat-Schreiben, gesammlet und in Druck ausgegeben von Joh. Friedrich Camerer, Königl. Dänischen würklichen Kriegs-Assessor, und Auditeur des Königl. Leibregiments Dragoner, Correspondent der Königl. Großbritannischen Societät der Wißenschaften in Göttingen: 15 Bogen in 4. Den Herrn V. hat sein Amt veranlaßet, sich um die Königl. Militair-Verordnungen sorgfältig zu bekümmern, die er zwar im Archive des Regiments, biß 1757 fortgesetzt, aber keine tauglichen Register darüber, gefunden. Er bemühte sich also ein neues Register, zu seinem Gebrauch, zu fertigen, und wählte sich das Repertorium der Herzoglich-Braunschweigischen Verordnungen dißfalls zum Müster. Gegenwärtige Bogen sind der Erfolg dieser Bemühungen, und dem V. blieb nichts weiter übrig, als ein General-Repertorium von 2500. Verordnungen zu verfertigen. Das Verzeichniß ist alphabetisch; und der V. hat, da er sein Buch eben dem Druck übergeben wollte, des Herrn Hardes und Bye-Vogt Rothens Werk in zween Oktav-Bänden erhalten, folglich aus demselben noch alles, was er da zu dem Militair-Etat gehöriges gefunden, in sein Register mitgebracht. Er verspricht, wenn diese seine Bemühung Beyfall finden sollte, wie es ihr dann daran nicht fehlen kann, auch den zweyten und vollkommenern Theil seines Werks, nach der Ordnung der Kriegsartickel, sobald es nur immer möglich seyn wird, ans Licht zu stellen.

Hamburg.

Hamburg.

Bey Grunds Wittwe und Holle ist herausgekommen: Historisch-kritische Abhandlung über das Leben und die Kunstwerke des berühmten deutschen Mahlers, Lucas Cranach: 6 Bogen in 8. Der Verf. dieser Nachrichten hat sich unter der Vorrede, welche bereits im September 1760. aufgesetzt ist, C. E. R. unterschrieben. Er hat seit mehr als dreyßig Jahren eine ziemlich große Anzahl von Gemählden von berühmten und guten Meistern gesammlet, und vor einiger Zeit angefangen dieselben zu seinem eigenen Gebrauch in ein Verzeichniß zu bringen, in welchem er seine mehresten und besten Stücke, nach ihren guten oder fehlerhaften Eigenschaften, beschrieben, die Meister derselben, so viel möglich, angegeben, deren Lebensumstände erzählet, und andere Umstände dabey angemerkt hat. Da er nun auch zwo Stücke von dem ältern Cranach zu besitzen das Glück hat, so nahm er sich vor, diesem vortreflichen Manne ein vorzügliches Denkmal in diesem Verzeichniß zu stiften. Allein er fand in den gewöhnlichen Lebensbeschreibungen berühmter Mahler nur überaus wenig von demselben; daher hat er sich selbst die Mühe gegeben alles aufzusuchen, was von ihm und seinen Werken in manchen Schriften zerstreuet vorkömmt; und einige der erheblichsten Nachrichten hat er durch Hülfe des Briefwechsels eingezogen. Daraus ist gegenwärtige Schrift erwachsen, der man den Fleiß und die Einsicht ihres Verf. hinlänglich ansiehet. Und ob wir gleich billig bedauren, daß die schönen Nachrichten und Beurtheilungen von diesem großen Mahler, welche unser seel. Christ mit eifriger Hochachtung für deßen Andenken gesammlet hatte, nicht ans Licht gekommen sind; so ist es doch sehr angenehm zu sehen, daß man endlich dem Lucas Cranach dieses längstverdiente Ehrengedächtniß auf eine seiner würdige Art gestiftet hat. Der Verf. handelt im ersten Abschnitt von den Lebensumständen deßelben S. 1-32.

Unter vielen lesenswürdigen Nachrichten findet sich auch ein im Jahr 1556. zur Ehre des Cranach verfertigter, und in einem Knopf der Wittenbergischen Stadtthürme verwahrter Aufsatz, den man vor ungefehr 10 Jahren daselbst entdeckt hat, und hier ganz zu lesen bekömmt. Der noch zu Wittenberg lebende Actuarius der dasigen Juristen-Fakultät, und des Schöppenstuhls, Herr Polycarpus Cranach, ist der letzte dieses Geschlechts in der gedachten Stadt. Es lebt aber auch noch deßen Bruder, Johann Lucas Cranach, ein Kaufmann in Dahme, wie auch sein Enkel, Christian Lucas, in Bautzen. Im zweyten Abschnitt wird von dem Mahler-Charakter des Cranachs, und den Eigenschaften der Cranachischen Kunstwerke, gehandelt. In seinen Gemählden wird vornemlich das angenehme, weiche, frische, und glänzende Colorit bewundert, nicht weniger seine Geschicklichkeit die Farben wohl zu gründen, auch sie mit einander zu vereinigen; als woher das noch immer frische Ansehen seiner Werke kömmt. Die sogenannte Expreßion hat er auch vollkommen verstanden; ingleichen hat er das Aehnliche der Gesichtszüge wohl zu treffen gewußt. Seine Zeichnung ist richtig, seine Carnation lebhaft, im Nackigten hat er etwas Angenehmes und Großes; doch muß auch die Güte seiner Werke, deren er eine so große Anzahl verfertigt hat, nach der Zeit und nach der Absicht, in welcher er sie gemacht hat, von einander unterschieden werden. Nur das Kunststück des Schattens und Lichts, wie auch das sogenannte Costume, ist ihm unbekannt geblieben; welches doch eigentlich ein Mangel seiner Zeiten war, der selbst dem großen Raphael anklebte. Der Verf. zeiget bey dieser Gelegenheit, daß die Ausländer sehr Unrecht thun, unsere alten deutschen Mahler **kleine Meister** zu nennen, da doch selbst ihre größten alten Mahler, wie er durch Beyspiele darthut, von Fehlern gar nicht frey sind. Endlich enthält der dritte Abschnitt eine Nachricht

richt von den Cranachischen Kunstwerken, und deren Beurtheilung. Der Verf. hat alle angegeben, von denen er nur Wißenschaft hat erhalten können. Die meisten sind in Sachsen geblieben. Die vortreflichen Stücke, welche die Schloßkirche zu Wittenberg aufbehielt, sind durch das Bomben-Feuer der letzten Belagerung verzehret worden. Das eigene Bildniß des Cranach, so er selbst verfertigt, siehet man noch, nebst anderen Gemählden von seiner Hand, auf der Rathsbibliothek zu Leipzig. Dieses schätzbare Stück ist durch die künstliche Hand unsers berühmten Herrn **Bernigeroth** glücklich nachgestochen, und diesen Blättern als eine wahre Zierde vorgesetzt worden. Wir wünschen, daß gegenwärtige Nachrichten von andern Liebhabern der Kunst möglichst ergänzt, und auch den Ausländern bekannt werden mögen.

Leipzig.

Zu der am 22sten December des vorigen Jahres gehaltenen Doktor-Promotion des Herrn D. **Wilhelm Abraham Tellers**, hat Herr D. **Johann Christian Stemler**, als diesmaliger Pro-Cancellarius bey der theologischen Fakultät, durch eine Schrift von 20. Quartseiten eingeladen, darinne er den Vorschlag des berühmten Theologi, *Georg. Calixti*, die Verbeßerung der Zeiten von der Verbeßerung der Universitäten anzufangen, in Betrachtung gezogen hat. Calixtus lebte in den unglücklichsten Zeiten des vorigen Jahrhunderts. Er fand aber, daß die allgemeine Ruchlosigkeit und Frechheit, welche durch den damaligen langwierigen Krieg genähret wurde, keine der geringsten Stützen an den Lastern und Mißbräuchen habe, die auf Schulen und Universitäten im Schwange giengen; daher er die besten Rathschläge giebt, wie diese Grundübel sowohl an den Lehrern als Lernenden zu heben sind. Nachdem der Herr Verfaßer hievon aus Calixti von seinem Sohn herausgegebenen Reden einen Auszug mitgetheilet hat: so macht er die An-

wen-

wendung von deßen Gedanken auf die gegenwärtige Zeiten, welche unglücklicher Weise mit den vorhergedachten so viele Aehnlichkeit haben. Er bemerkt zwar, daß jetzt die hohen und niedrigen Schulen in manchen Stücken gebeßert sind; aber es fehlet noch viel, daß alle Vorwürfe, die sonderlich den Universitäten gemacht zu werden pflegen, völlig gehoben wären. Daher macht er auch die besten Mittel, solches in diesen Zeiten zu bewerkstelligen, nahmhaft, und beurtheilet gelegentlich auch die Bemühungen des Calixti, um die streitenden christlichen Partheyen mit einander zu vereinigen, als worinnen dieser sonst große Mann nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen ist. Diese Schrift des Herrn D. Stemlers, welche sich mit dem Lebenslauf des Herrn Candidaten endigt, ist, wie alle seine übrige Arbeiten, in einer angenehmen Schreibart aufgesetzt.

Bey dem jüngern Breitkopf ist seit der Neujahrsmeße von 1760. ein Verzeichniß musikalischer Bücher herausgekommen, welches werth ist allen Liebhabern der Tonkunst bekannt zu werden. Bis auf die verfloßene Michaelismeße sind davon drey Ausgaben erschienen. Die ersten beyden machen 3½. Bogen in Oktav aus, und enthalten allerley Arten musikalischer Schriften, sowohl die zur Theorie, als die zur Praxi gehören, nach ihren Claßen eingetheilt, und mit beygesetzten Preisen. Die dritte Ausgabe aber, welche vier Bogen stark ist, begreift ein Verzeichniß bloß zur Praxi, sowohl zum Singen, als für alle Instrumente gehöriger musikalischer Werke, und zwar solcher, welche noch nicht durch den Druck bekannt gemacht worden, und in richtigen Abschriften bey eben demselben Herrn Breitkopf, um die beystehenden Preise, zu bekommen sind. Beyde Sammlungen sind reich und auserlesen: sie gereichen der Bemühung des Herrn B. die Aufnahme dieser schönen Kunst auch hiedurch zu befördern, zur Ehre.

No. IX.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 1. Februar.

Rotterdam.

Der berühmte Herr Syndicus Meerman hat am Ende des verfloßnen Jahres auf einem halben Bogen in 8. drucken laßen: Admonitio de chartae nostratis, seu lineae, origine. Da er jetzt mit seinen Originibus typographicis beschäftiget ist, die wir im vorigen Jahr angekündiget haben: so gerieth er vor kurzem auf die Untersuchung des Ursprungs und Alters von unserm gewöhnlichen Papier. Es hatte schon ehemals der Canzler von Ludewig, in den Hällischen Anzeigen vom Jahr 1744, die genauere Bestimmung dieser Frage eines Preises würdig geachtet; und vor wenig Jahren hat die Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen wirklich einen Preiß darauf gesetzt. Herr Meerman hat nun zwar diese Entdeckung noch nicht nach seinem Wunsche machen können, er theilet aber hier so ausgesuchte und lesenswürdige

Anmerkungen darüber mit, daß dadurch das Nachforschen in dieser Sache sehr erleichtert wird; und daneben verbindet uns auch seine besonders dabey gehegte Absicht, jene mit mehrerm bekannt zu machen. Er unterscheidet zuerst drey Arten von Papier, das Egyptische, das Baumwollene, und unser Leinenes. Die erste Art ist wegen ihrer Kostbarkeit ungefähr im 12ten Jahrhundert aus dem Gebrauch gekommen, wie Eustathius bey Odyss. φ bezeiget. Die zwote Art war bey den Arabern, welche auch die Erfinder derselben zu seyn scheinen, schon Ao. 1049. gebräuchlich, kam von ihnen zu den Griechen, und bald auch zu den nächsten Völkern. Endlich ist unser Lumpenpapier aufgekommen, und hat die Oberhand behalten. Bis in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts findet man von demselben keine Spur. Herr M. beweiset dieses aus einer Stelle der Constitution Sicular. des Kayser Friedrich des IIten von Ao. 1221. Lib. I. p. 78. wo bloß des Baumwollenen Papiers gedacht wird. Eine andere Stelle zum Beweise führet er aus den Gesetzen Alphonsi des Weisen, Königs von Castilien, welcher von Ao. 1251. bis 1284. regiert hat, an. Diese Stellen betreffen zwar eigentlich nur Italien und Spanien; doch hat man von den übrigen Europäischen Ländern noch keinen frühern Gebrauch des jetzigen Papiers angeben können. Der P. Montfaucon gesteht im sechsten Tome der Memoires de l' Acad. des Inscr. et B. L. daß alle auf diesem Papier geschriebene Documente, die er gesehen, jünger als das Jahr 1270. sind: und daß in der bekannten Stelle des Peter Abts von Clugny in Tractatu contra Iudaeos, da er von Büchern seiner Zeit (gegen Ao. 1120) redet, qui ex rasuris veterum pannorum compacti essent, von unserm Papier nicht die Rede sey, haben schon andere gezeigt. Die

Mscpte,

Mscpte, welche man in Italien auf dem jetzigen Papier gefunden hat, sind erst vom 14ten Jahrhundert; und Maffei hat in der Istoria diplomatica kein älteres aufbringen können, als vom Jahr 1367. Aus Spanien haben dem Herrn V. seine gelehrten Freunde, Herr Mayansius und Herr Finestresius, keine Nachricht geben können, weil sie in keiner an Mscpten reichen Stadt leben. Zwar sagt *Paulus Yannez de Abiles*, in seinem Werke de la era y fechas de Espanna, Madrit, 1732. das Lumpenpapier sey gegen das Ende des 13ten Seculi in Spanien aufgekommen: allein er scheinet daßelbe mit dem Baumwollenen Papier vermischt zu haben. In England giebt es in der Cottonischen Bibliothek, die jetzt im Museo Britannico befindlich ist, ein Mscpt. vom Jahr 1342. das auf unserm gewöhnlichen Papier geschrieben ist. Was Deutschland betrifft, so erzählet *Bobusl. Balbinus* in Miscell. Histor. Regni Boh. er habe viele auf dergleichen Papier geschriebene Mscpte, die älter als 1340 wären, daselbst gesehen. Sein Zeugniß wird durch den im Quedlinburger Archiv aufbehaltenen Lehnbrief vom Jahr 1339. der von gemeinen Papier, und neulich bekannt geworden ist, bestätigt. Aeltere Mscpte dieser Art hat man bisher bey uns nicht entdeckt. Herr M. setzt aber hinzu, daß er nicht allein im Verzeichniß der Hülsischen Bibliothek T. I, p. 331. ein zu Frankfurt Ao. 1330. auf gewöhnliches Papier geschriebenes Buch von den Bienen, (*het bock der byen*,) angegeben gefunden; sondern auch beym Verkauff der Bücher des Isaac le Long, welcher Ao. 1744. zu Amsterdam vor sich gegangen, selbst eine vom Jakob Maerlant ins Niederländische übersetztes und auf gemeines Papier Ao. 1322. geschriebenes Buch gesehen habe. Es ist Schade, daß der Herr von Gudenus, welcher in der Vorrede zu

 seiner

seiner Sylloge varior. diplom. die Einführung des leinenen Papiers in Deutschland nach dem Jahr 1280. gesetzt hat, diese Sache nicht weiter ausgeführt hat. In Frankreich hat Mabillon kein älteres Mscpt auf gemeinen Papier angegeben, als von der Regierung Ludwig des Xten, von 1314 bis 1316. Doch hat neulich Herr Boullet, in seinen Recherches historiques sur les cartes à jouer, eine Clausul von dem Testament Otto des IVten, Grafen von Burgund, vom Jahr 1302. auf dergleichen Papier gefunden. Hieraus ergiebt sich nun, daß in dieser Sache noch viel zu untersuchen übrig sey, daß aber doch wahrscheinlicher weise, die Endeckung dieser Art Papier zwischen das Jahr 1250. (oder vielleicht 1270.) und 1302. zu setzen sey. Um hierinnen mehrere Gewißheit heraus zu bringen, ersucht der Herr Syndicus Meerman alle Gelehrte in Europa, das älteste Buch oder Document ihres Landes, welches auf leinen Papier geschrieben ist, aufzusuchen, es aufs genaueste zu beschreiben, dabey aber sich vor der leicht möglichen Vermengung mit Baumwollenen Papier in acht zu nehmen, und ihm ihre Anmerkungen vor dem 1sten Januar oder dem ersten Februar des Jahres 1763. nach Rotterdam zuzuschicken, indem er alsdenn gesonnen ist, alle diese Aufsätze in Ordnung zu bringen, und mit Meldung der Verfaßer in einem Journal bekannt zu machen. Zugleich verspricht er, demjenigen, welcher das alleralteste Mscpt dieser Art wird entdeckt haben, wenn solches genugsam bestätiget ist, einen gleichen Preiß, wie vor einigen Jahren die Königl Societät zu Göttingen ausgetheilet hat, nemlich von fünf und zwanzig Dukaten, zu ertheilen.

Breslau.

Allhier ist bey Johann Jakob Korn von den Schlesischen Oekonomischen Sammlungen das XXIIste und XXIIIste Stück, jedes von 6 Bogen in 8, zum Vorschein

schein gekommen. Diese vortrefliche periodische Schrift gehet nun mit dem dritten Bande glücklich fort, und gegenwärtige beyde Stücke sind ein neuer Beweiß, daß wir sie mit Grunde gerühmt haben. Das 22ste Stück enthält in fortlaufenden Signaturen: 36.) Fortsetzung des Entwurfs, was man von einem Wirthschaftsbeamten fordern kann. 37.) Fortgesetzter Briefwechsel über physikalische Materien: Dritter Brief. Er widerlegt die Meinung, daß, weil die Flüße, durch die tägliche Erhöhung der Sohle oder des Grundbettes, eine höhere Oberfläche erhielten, folglich zum Schaden der Ufer anwüchsen, es Unrecht sey, daß die Fuchtbäume bey Mühlen und Wehren erhöhet würden. 38.) Vierter Brief. Er setzet diese Untersuchung fort. 39.) Kurze Anmerkungen über die Saathüthung. Der Verf. beweiset wider die lateinischen Wirthe, (die er vorher ordentlich definirt hat,) sowohl aus der Erfahrung, als auch aus natürlichen Gründen, daß die Saathüthung nicht allein unschädlich, sondern auch zum Besten der Feldfrüchte, nützlich und nothwendig sey. 40.) Schreiben von der Unschädlichkeit und Gesundheit des Tabacks. Der Aufsatz ist lehrreich, und beynahe überzeugend; der Recensent ersuchet aber den V. dergleichen auch dem Schnupftaback zu Ehren mitzutheilen. Es wird zu seiner Beruhigung dienen. 41.) Anzeige eines ökonomischen Buches vom Wasserbau. Es ist die Anleitung zum Wasserbau, oder kurzer Unterricht für Landleute, so an Wasserflüßen wohnen, und keine Anweisung von Wasserbauverständigen haben — aufgesetzt von einem Haushalter unweit Göttingen, 1757. 42 Seiten in 8. Wie wir aus dem Auszug sehen, so ist das Buch, wenn man auch der Preißschrift des Herrn Silberschlags den Vorzug einräumen sollte, nicht zu verachten. Im 23sten Stück finden wir folgende Aufsätze: 42.) Das Verhalten des Lands-

manns im Kriege: Erster Theil: von den Drangsalen des Krieges, und ihren Folgen vor den Landmann. 43.) Zweyter Theil, von den Pflichten gegen Gott, und gegen sich selbst. 44.) Briefwechsel über physikalische Materien. Fünfter und letzter Brief. Es betrift auch dieser die im vorigen Stück, in zween Briefen erörterte Materie, von der Erhöhung des Grundbettes eines Flußes, und deren Folgen; nebst noch einigen andern physikalischen Sachen, z. E. warum die Westwinde feucht sind? von den schwimmenden Inseln: ob die Quellen eine Verbindung mit der See haben? u. s. w. Hierzu gehöret ein Kupferblatt, zu S. 620. - 622. welches den Prospekt des Gefälles in den Quellen, die ihre Wasser aus der See erhalten, darstellet.

Göttingen.

Daselbst ist im vorigen Jahr bey Viktorin Boßiegeln auf 1 Alph. 9 Bogen in 8. herausgekommen: Herrn D. Jakob Gottlieb Siebers Versuch einer Anleitung zum gerichtlichen Proceß. Es fehlet zwar nicht an Anweisungen zu Erlernung des gerichtlichen Proceßes, welche theils in deutscher, theils in lateinischer Sprache abgefaßt sind: in den meisten aber findet man nur die ganz gemeinen Arten des Proceßes, nehmlich den ordentlichen, summarischen, possessorien und executivproceß, vorgetragen. Der gelehrte Herr D. Sieber aber hat es hierbey nicht bewenden laßen, sondern er hat in seiner Anleitung, außer obigen Arten des Proceßes, auch zugleich mit vom Reichs- Mandats- Rescripts- Arrest- Provocations- Diffamations- Consistorial- Concurs- und peinlichen Proceß gehandelt, welches seine Arbeit um so viel brauchbarer und gemeinnütziger macht. Er gestehet zwar selbst, daß er mit der Ordnung seines Werks nicht allenthalben zufrieden sey: dem ungeachtet aber hat

selbi-

selbiges den Vorzug vor gar vielen andern Lehrbüchen dieser Art, da der Herr V. darinne viele Dinge weit richtiger und viel vollständiger auseinander gesetzt hat, als gemeiniglich zu geschehen pflegt. Vielen, welche sich nicht bis zum gerichtlichen Proceß herunter laßen, wird zwar diese Arbeit ganz vergeblich und überflüßig scheinen; allein vor diese hat der Herr V. auch nicht geschrieben, sondern nur den sogenannten Prakticis, Gerichtsschreibern, und Aktuariis, ein brauchbares Buch in die Hände liefern wollen. Sonder Zweifel hat er solches auch deshalben in deutscher Sprache abgefaßt, da die wenigsten derselben der lateinischen Sprache mächtig genug sind, und das Corpus Juris weit unter ihre Proceßordnung zu setzen pflegen. Diese werden des Herrn Verf. Anleitung zur Proceßirkunst ungemein wohl brauchen, und darinnen viele ihnen noch unbekannte Schätze finden können.

Leipzig.

Das Collegium Philobiblicum, welches unter der Aufsicht des Herrn D. Stemlers noch immer glücklich blühet, hat dem Herrn D. Teller, als seinem Mitgliede, zu der jüngst erhaltenen Doktorwürde, durch den Herrn M. Christoph Friedrich Loesner, in einer Schrift von 2 Quartbogen Glück wünschen laßen, welche Observationes quasdam ad veteres interpretes Graecos Libri Proverbiorum Salomonis enthält. Der Verfaßer folgt darinne dem schönen Beyspiel, welches unser berühmter Herr M. Fischer vor einigen Jahren in seinem Specim. Clavis Versionum Graec. V. T. gegeben hat. Er vergleicht nemlich jene alte Uebersetzungen mit dem Hebräischen Texte zu deßen Erläuterung, vermehret aus denselben das Lexicon des Stephani mit neuen Wörtern und Be-

deu-

deutungen, giebt daraus auch manchen Stellen des N. Test. ein Licht, und nimmt öfters die Glossaria, sonderlich den Hesychium, zu Hülfe, um die Ausdrücke der gedachten Uebersetzer zu erklären. Auch Montfaucons Arbeit über dieselben wird hiebey verbessert. So heißt z. E. Cap. VII, 4. beym Aquila und Theodotion γνωστὴ, soror, cognata, propinqua, woraus das γνωστὸς Joh. VIII, 15. erläutert werden kann. Die Alexandr. Uebersetzer brauchen daselbst auch das γνώριμος, welches eine Vertraulichkeit anzeigt, und der Verf. glaubt, daß sie wohl statt לבינה תקרא möchten הבינה תקנה gelesen haben, welches uns doch nicht nothwendig zu folgen scheinet. C. 23,6. will Herr L. מטעמים bloß durch Speisen übersetzen, da es die griechischen Uebersetzer auch nur mit ἐδέσματα geben. Ἐκβιαστὴς und ὑπηρέτης hält der V. vor gleichbedeutend. χαροπὸς findet man in Aquilä Uebersetzung C. 23, 29. vor חכלילי, und zwar in der Bedeutung vor torvus, flammeus, ferox. Mehrere wohlausgeführte Exempel darf man sich nicht verdrüßen laßen in dieser wohlgerathenen Schrift selbst nachzulesen, deren geschickter und fleißiger V. die Brauchbarkeit dieses Hülfsmittels zur Schrifterklärung dadurch gut bestätiget hat; bey welchem nur dieses in acht zu nehmen, daß es nicht mit Ausschließung anderer eben so nützlicher Hülfsmittel angewandt, noch ihm ein stets entscheidender Werth beygelegt werde.

Lankischens Buchhandlung verkauft: Die Lehrjahre des Marquis von *** oder der zum Meister gewordene Lehrling: 244 Seiten in 8. Dieser Marquis ist ein sehr junger und unerfahrner Mensch, der aber bald die Mittel, seine Leidenschaften zu befriedigen, lernet. Es giebt unglückliche Lehrlinge seiner Art genug, und diese Geschichte kann die Anzahl derselben durch ihre schlüpfrigen Bilder noch vermehren.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 4. Februar.

Amsterdam.

Daselbst soll auf Kosten des Herausgebers gedruckt worden seyn: Le Voyageur Philosophe dans un Pais inconnu aux Habitans de la Terre. Multa incredibilia vera. Multa credibilia falsa. Par Mr. *de Listonai. Tome Prémier*, 339 Seiten in Duodez. *Tome Second:* 384 Seiten. Unter einer schon sonst gebrauchten Erfindung, die von verschiedenen Schriftstellern zur Verkleinerung der christlichen Religion gemißbraucht worden ist, trägt der Verf. mit reineren Absichten, wie es scheinet, Gedanken über den jetzigen Zustand der menschlichen Wißenschaft, unserer Künste und Sitten vor, zeiget das Fehlerhafte und die Mängel derselben, und giebt theils die mögliche Verbeßerung davon an, theils aber erkennet er, daß die Unvollkommenheit in vielen Theilen unserer Kenntniß nicht wohl zu heben sey. Es ist dieses auch eine wirklich philosophische Beschäftigung, nicht nur sich über das Wachsthum der Wißenschaften zu freuen, son-

sondern auch zu gestehen, wie viel noch in denselben zu leisten übrig sey. In einer Zuschrift an sich selbst schildert er die Eigenliebe artig ab. Das neue Volk, das er beschreibt, nennet er die Seleniten, und ihre Hauptstadt Selenopolis. Er giebt von dieser letztern solche Nachrichten, daß man leicht sieht, er habe dadurch die mannichfaltigen Verschönerungen und nützlichen Anstalten, an denen es Paris noch fehlet, anzeigen wollen. Bey den Seleniten hat er sechs Sinne angetroffen, und gefunden, daß auch das gemeine Volk unter denselben eine grosse Menge physikalischer und metaphysischer Kenntniße habe, welche man unter uns nicht allein bey den Ungelehrten, sondern selbst bey vielen witzigen Köpfen, vergebens suche. Er theilet davon im 3ten und 4ten Capitel des ersten Theils ein langes Verzeichniß mit. Unter den physikalischen Wahrheiten führet er z. E. diese an, daß das Ohr zehntausendmal mehr Feinheit in Unterscheidung der Töne habe, als das Auge in Unterscheidung der Farben hat; daß alle Einwohner von Paris, wenn ihrer auch 700000. wären, in den Thuilleries spatzieren könnten, ohne einander zu berühren ꝛc. Die folgenden Capitel handeln vom Nationalstolz, und von der Erziehung der Kinder bey den Seleniten; und beyde enthalten schöne Vorschriften. Weiter wird von dem Zustande der Gelehrsamkeit bey den Seleniten gehandelt, und endlich ihre Sitten, Gebräuche, und besondere Meinungen, erzählt, welche alle etwas lehrreiches an sich haben. Im zweyten Theil folgt die Fortsetzung davon, indem gezeigt wird, auf was für einen Fuß sich bey diesem Volk die Rechtsgelehrsamkeit, die Arzneykunst, die Moden, und die Schaubühne befinden. In einem eigenen Capitel wird gezeigt, daß man sich von dem Despotismo der Türkischen Regierung einen ganz verkehrten Begriff mache. Im 8ten Capitel ist eine Gallerie von Curiositäten beschrieben, welches lauter Dinge sind, die man auf der Erde nicht findet, die aber

im

im Monde aufbehalten werden. Ariost hat sie bereits in seinem Orlando Furioso beschrieben. Man findet darinne unter andern das dominium maris der Engländer, die remedia specifica gegen die Furcht, die Liebe des Vaterlandes, u. dgl. m. Insonderheit aber enthält dieser Theil eine große Anzahl physikalischer, moralischer, und metaphysischer Fragen, deren Auflösung der Verf. zu sehen wünschte. Dergleichen sind: Gehet man leichter vom Haß zur Liebe, oder von der Antipathie zur Liebe über? Warum hat der Brennspiegel in der größten Sonnenhitze weniger Kraft als bey gemäßigtem Wetter? rc. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir dem Verfaßer eine weitläuftige Kenntniß der Natur, ein gründliches Nachdenken, und einen Witz, der sowohl zum Unterricht, als zur Belustigung dienen kann, zuschreiben. In der letztern Absicht mag vieles von ihm geschrieben seyn, das man aber doch nicht mit den bloß witzigen Schriften anderer vermengen darf: denn sein Buch ist wirklich philosophischer Leser werth. Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben. Es ist einer Uebersetzung werth.

Frankfurt.

Unter dieser Aufschrift ist von des Herrn J. F. S. Geschichte des seit 1756. in Deutschland, und deßen angränzenden Ländern, geführten Kriegs, einem schon hinlänglich bekannten und beliebten Werke, des vierten Theils erste und zweyte Abtheilung, auf 235. Seiten in Quart, nebst 6 in Kupfer gestochenen Plans, erschienen. Man findet darinne den größten Theil der Kriegsbegebenheiten des Jahres 1760. mit aller Vollständigkeit und Zuverläßigkeit erzählet, und die Plane sind auch hier wohl gerathen.

Helmstädt.

Bey Weyganden ist zu haben: Marci Tullii Ciceronis drey Gespräche von dem Redner. Aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert, von Joh. Michael Heinze. Praecipuum lumen, sicut elo-

quentiae, ita praeceptis quoque eius, dedit unicum apud nos specimen orandi, docendique oratorias artes M. Tullius. *Quintil.* Instit. Or. III. 1, 20: 1 Alph. 19 Bogen in 8. Der Uebersetzer hat den jungen deutschen Rednern, und durch sie auch der deutschen Beredtsamkeit selbst, durch die Uebertragung dieses Werks in unsere Sprache einen großen Dienst geleistet. Es ist eine beynahe vollständige Anweisung zur Beredtsamkeit, die zugleich alles enthält, was zum Ruhme dieser göttlichen Kunst schönes und gründliches gesagt werden kann. Es ist ein Werk des größten Redners, der jemals gelebt hat, und der es in den besten Stunden seiner Erholung, seinem Bruder zu gefallen, und mit dem Vorsatz ein Meisterstück zu machen, verfertiget hat, und der es auch selbst unter allen seinen Schriften als seinen Liebling angesehen, welches bey einem großen Meister ein zuverläßiger Beweis von der vorzüglichen Güte eines Werkes ist. Die Uebersetzung ist so sorgfältig gemacht, daß man siehet, der Urheber derselben habe sich alle Mühe gegeben, den Charakter seines Scribenten vollkommen auszudrücken; aber dadurch ist der deutschen Sprache selbst nicht die geringste Gewalt geschehen; man siehet kein Lateinisch Deutsch, sondern diese Uebersetzung kann selbst als ein Muster einer schönen deutschen Schreibart aufgestellet werden. Die Anmerkungen sind nicht häuffig, und nur da angebracht, wo man Lesern, die der Römischen und anderer alten Sachen nicht kundig sind, zu statten kommen mußte.

Halle.

Am 18ten December des vorigen Jahres brachte Herr Johann Ludwig Schultze, Profeßor der Philosophie, und Inspektor des dasigen Königlichen Seminarii, mit seinem Respondenten, Herrn Joh. Herc. Haid, aus Ulm, eine lesenswürdige Streitschrift zu Catheder, welche die Aufschrift führt: Specimen Observationum Miscellanearum in *Suidam*, und 48 Seiten stark ist. So sehr sich auch Küster um den Suidas verdient gemacht, so hat er doch lange nicht alles

tes an demselben geleisstet, was man von ihm hätte erwarten können. Er hat selbst die Unvollkommenheit dieser seiner Arbeit erkannt, und würde, wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte, dieselbe glücklich ergänzt haben. Dadurch ist nun aber den berühmten Männern, Lamb. Bos, J. Alberti, Alex. Politus, und unserm Herrn D. Ernesti, häuffige Gelegenheit übrig geblieben, dieses Gloßarium brauchbarer zu machen. Zu ihnen tritt auch jetzt Herr Prof. Schultze, und zeigt durch gegenwärtige Schrift, wie genau bekannt er mit dem Suidas, und wie geschickt er sey, denselben zu erläutern, und zu verbeßern. Zuerst handelt er in einer Prolusione Critica bis S. 16. von dem Werth des gedachten Gloßarii, und hier bleibt er besonders bey den Fehlern deßelben stehen, die jedoch dem Suidas nicht allein, sondern auch denen, welche vieles von dem ihrigen zu diesem Werk hinzugesetzt haben, zuzuschreiben sind. Er tadelt also daran: 1.) Daß die Gloßen selbst nicht in der geschicktesten Ordnung auf einander folgen, welche von den Herausgebern in Ansehung der alphabetischen Folge hätte geändert werden sollen: 2.) daß in diesem Werk den Griechischen Wörtern öfters falsche Bedeutungen beygelegt werden; z. E. den Wörtern ἀνεκαλάμησεν und πρόβολος: 3.) daß darinne bald Stellen der Autoren angeführt werden, die nicht zur Sache gehören; bald diese angeführten Stellen zu sehr abgekürzt, ja wohl gar verfälscht werden: 4.) daß es öftere Widersprüche in diesem Lexico giebt, wie z. E. das Sprüchwort Διὸς Κόρινθος ganz anders im Δ als in Ο erkläret wird; wobey Herr Sch. gelegentlich den Ursprung dieses Sprüchworts von der Verehrung des Jupiters zu Corinth herleitet; 5.) daß sich Suidas in historischen Dingen heftig geirret, und ganz verschiedene Sachen unter einander gemischt habe; 6.) daß er einerley Sachen mehrmals wiederholt, Artikel ohne alle Erklärung hingesetzt hat, u. dgl. m. Was hingegen auf der andern Seite lobenswürdig und nützlich

an diesem Lexico sey, hat der Herr Verf. nicht erst zeigen wollen, da deßen Schätzbarkeit bekannt genug ist. Er theilet vielmehr einige seiner Anmerkungen über daßelbe mit, welche sich hier auf die ersten fünf Buchstaben erstrecken. In diesen Anmerkungen hat er sich sonderlich bemüht, die Quellen ausfündig zu machen, aus welchen Suidas geschöpft hat, und ihn daher mit gutem Erfolg mit dem Eustathius, mit Homers und Aristophanis Scholiasten, mit dem Hesychius, Pollux, und Harpocration verglichen. Er hat weiter Küsters und anderer Anmerkungen zuweilen geprüft, und eigene Muthmaßungen beygefügt. Wir wollen uns an einem Exempel begnügen. Suidas erkläret ἀγείρας durch ὁ χωλός. Da diese Wörter sich gar nicht zusammen schicken, so haben Portus und Küster das letztere in πτωχὸς oder ὀχλαγωγὸς ändern wollen. Herr Alberti aber hat eine ziemlich gezwungene Erklärung von ἀγείρας gegeben. Herr Schultze lieset anstatt dieses Worts ἄχειρος, und so schickt sich zu demselben χωλὸς sehr wohl, welches Suidas selbst auf Hände und Füße erstreckt. Alle übrige Stellen, die der Herr Verf. durchgehet, bekommen von einer oder der andern Seite ein mehreres Licht; daher wir wünschen, daß er diese Anmerkungen bald fortsetzen möge, die sowohl von seiner Stärke und Belesenheit im Griechischen, als von seiner Uebung in der Critik, ein feines Zeugniß abgeben.

Leipzig.

Das letzte Weynachts-Programma ist aus der Feder des Herrn *D. Crusius* geflossen, und bey Langenheim auf 2 Bogen gedruckt. Der Herr D. setzt darinnen die Materie de vera notione pietatis fort. Es wird erstlich dieser Begriff nach der Lehre der Apostel vorgetragen. Christus, der Urheber unserer Seligkeit, und ein lebendiger Glaube an ihn, machen die Quellen aller wahren Tugend und Gottesfurcht aus, 2 Tim. I, 1. 1 Joh. IV, 9. &c. Die Größe und die Wichtigkeit dies-

dieses Glaubens leiten die Apostel aus der Würde der Person JEsu, und aus seiner Versöhnung, von der sie theils figürlich, theils mit eigentlichen Worten, reden. Diese Versöhnung war eine eigentliche Genugthuung für die Sünden der Welt, und nicht etwan, wie die alte und eine gewiße neue socinianische Hermenevtik will, ein bloßes Denkmal der Wahrheit, und eine Bekräftigung der Tugend. Sie entdeckt die Gerechtigkeit in dem Zorn Gottes gegen die Sünder. Sie giebt denen das wahre Leben, die sie mit einem Herz voll Glauben und Gehorsam annehmen, und macht sie, nach der Sprache der Schrift, gerecht. Das Wesen des Glaubens selbst, der diese große Gerechtigkeit erhält, bestehet in einer willigen Annehmung der Gnade Gottes, in und durch die Versöhnung Christi. Paulus setzt die Gerechtigkeit des Glaubens offenbar der Gerechtigkeit entgegen die aus der Erfüllung des Gesetzes fließet, Röm. III, 28. X, 9. Der lebendige Glaube würkt also folgende große Verfaßung in dem Christen. Er breitet sich nemlich über seine ganze Seele aus, und heiliget sie ihrem Schöpfer. Er wird in ihr der selige Quell aller wahren und Gottgefälligen Tugenden. Was der Christ als Christ thut, das thut er durch Christum, um Christi willen, und zur Verherrlichung Gottes und seines Erlösers. Das Leben der Apostel, und ihre Versicherungen, sind Beweise davon. Die Gottseligkeit des Glaubens ist also eine ganz andere, vortreflichere, höhere, und würdigere Sache, als die sogenannte philosophische Tugend, nach welcher man die Sünde für etwas eben nicht zu wichtiges ansieht, weder die Gerechtigkeit noch die Heiligkeit Gottes in Betrachtung zieht, sondern nur immer von seiner Güte und Weisheit schwatzt, die Bewunderung seiner Größe und Hoheit anpreist, und sonst von nichts, als von gesellschaftlichen Tugenden, moralisiret. Die wahre Gottseligkeit erkennt vor allen das tiefe und verdammliche Verderben der menschlichen Natur, suchet bey Gott durch Christum Gnade, über-

überläßet sich der Heiligung seines Geistes, der neue Geschöpfe aus ihnen bildet, und sie mit der Hofnung zum ewigen Leben erfüllet. Sie verherrlichet Gott durch Christum mit Liebe und Ehrerbietung; und so breitet sie sich über den Verstand, über das Herz, und den ganzen Wandel des Christen, aus, so wird sie der Quell wahrer und göttlicher Tugenden. Diese Apostolische Vorstellung des wahren Begriffs von der Gottseligkeit vergleicht hierauf der Herr Verfaßer mit den Lehren des alten Bundes. Es wurde ein Erlöser erwartet; verschiedene Zeitalter legten ihm verschiedene Nahmen bey. Er bestimmt besonders 4 Epoquen, in denen sich die Rathschlüße Gottes stuffenweise entdeckten, und unter denen immer eine die andere in ein helleres Licht setzte. Hier hat der Herr Doktor viele besondere Anmerkungen beygebracht, die man bey ihm selbst nachlesen muß, um die schöne Harmonie des A. und N. B. in Absicht auf sein Thema, und den bewundernswürdigen Entwurf Gottes von der Seligkeit der Menschen durch Christum, einzusehen.

Bey Johann Wendlern allhier wird nächstens zu haben seyn: **D. Carl Gottfried Winklers** Rechtliche Abhandlung von Kriegsschäden, wie weit deren Vergütung ein Pachter oder Miethmann von dem Grundherrn fordern könne? Der durch verschiedene gelehrte Abhandlungen vorzüglich berühmte Herr Verfaßer, ein ansehnliches Mitglied des Raths, und des Schöppenstuhls allhier, hat sich bemüht, die Frage: in wie fern ein Pachter oder Miethmann die Vergütung der bey Gelegenheit des Krieges erlittenen Schäden von seinem Verpachter oder Vermiether zu fordern berechtiget sey oder nicht? nach Anleitung der Rechte aus einander zu setzen, auch hin und wieder mit Rechtssprüchen zu erläutern. Da durch den gegenwärtigen Krieg dergleichen Streitigkeiten gar häuffig erregt werden, so ist kein Zweifel, daß nicht durch diese Abhandlung eines so verdienstvollen Rechtsgelehrten, dem Publico ein ganz besonderer und angenehmer Dienst werde erzeigt werden.

No. XI.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 8. Februar.

Amsterdam.

Unter dieser Aufschrift ist zu Paris herausgekommen: Honny soit qui mal y pense, ou Histoires des filles célébres du XVIII. Siécle. Fabulae narrari creduntur: Historiae sunt. Zween Theile in Duodez, zusammen 10 Bogen stark. Es scheinet beynahe, daß diese Blätter eine Anzahl Anekdoten von der Pariser Stadtgeschichte enthalten. Wenigstens ist in den meisten dieser Erzählungen nichts, das nicht der Lebensart nach der Mode, die in dieser Stadt geführet wird, gemäß wäre. Die Heldinnen, deren Geschichte hier beschrieben wird, sind, wenn man diejenige ausnimmt, welche hier zuletzt erscheinet, nichts weniger als Muster der Tugend; und es fehlet also dem Vergnügen, das der Verf. hat erregen wollen, gar viel, um lehrreich zu seyn. Doch werden Leute, welche vor Müßiggang lange Weile haben, leicht glauben daß er zu ihrem Unterhalt geschrieben habe.

Braunschweig.

Im Verlag der Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung ist herausgekommen: Joh. Georg Albrecht Kippings, der Weltweisheit und der Heilungsgelahrheit Doktors, und der Weltweisheit ordentlichen Leh-

rers auf der Julius-Carls-Universität, Versuch einer philosophischen Geschichte der natürlichen Gottesgelehrsamkeit. **Erster Theil:** 555 Seiten in 8. Die Absicht des Herrn Verf. bey diesem Werk ist, mit seinen eigenen Worten, die alten Wahrheiten dieser Wissenschaft so vorzutragen, daß sie vielleicht auch derjenige lesen möchte, der die Weltweisheit nicht zu seinem Hauptgeschäfte gemacht hat. Da die natürliche Gottesgelehrsamkeit Lehren für das ganze menschliche Geschlecht enthält, so hat er auch dieselben auf eine gemeinnützigere Art, als bisher geschehen, vortragen wollen: nicht zwar mit einer allzugesuchten Leichtigkeit, welche die Wahrheiten mehr entkräftet, als mit Nachdruck einschärfet, wie das à la portée de tout le monde unserer Nachbarn; doch so, daß sich sein Vortrag etwas zum rednerischen lenkt, und allerley Arten von Schmuck an sich hat. Im ersten Abschnitt handelt er vom Ursprung der natürlichen Theologie, wo er zeigt, daß die Menschen zu Erfindung dieser Wißenschaft sich nicht selbst überlaßen seyn dürften, sondern daß die erste Kenntniß von Gott, die in einer menschlichen Seele aufgieng, eine wirkliche Offenbarung gewesen sey. Im zweyten Abschnitt kömmt er auf die Lehre von dem Daseyn Gottes, als des Weltschöpfers. Und hier rechtfertiget sich der Herr Verf. gleich anfangs, daß er in dieser Geschichte auch jedesmal die vorzüglichsten Beweise einer jeden Lehre erkläret und beurtheilet. Diesem zufolge redet er auch hier zuförderst von den Beweisen für das Daseyn Gottes, wobey er sich bis S. 112. aufhält Im dritten Abschnitt wird die Geschichte dieser Lehre nach den Begriffen der alten morgenländischen und nordischen Völker: im vierten nach den Begriffen des griechischen Volkes überhaupt: im fünften nach den Begriffen der griechischen Weltweisen, bis auf den Sokrates: und im sechsten nach den Begriffen des Sokrates und seiner Nachfolger, erzählt. Das Buch des Herrn Verf. ist allerdings

für

für diejenigen nützlich, welche sich nicht mit dem berühmten Werk des Herrn Bruckers bekannt machen, und doch eine faßliche, vollständige, auch angenehm geschriebene Geschichte der natürlichen Theologie lesen wollen. Der Herr Verf. denkt dabey gründlich, und seine historischen Auszüge sind so wohl richtig, als lebhaft abgefaßt.

Helmstädt.

Bey Weygand ist verlegt: **Johann Gotthilf Angermanns**, neue, und auf eigene zuverläßige Erfahrungen gegründete Anweisung zum Seidenbau, worinn verschiedene bisher von andern gegebene Vorschläge geprüft und verbeßert werden: 6 und ½ Bogen in 8. Der Vorbericht ist von Herrn M. **Johann Peter Millern** in Halle unterschrieben, und unterrichtet uns vorzüglich von den verschiedenen glücklichen Aussichten der seit einiger Zeit auch in Deutschland getroffenen Anstalten zum Seidenbau. Herrn Angermanns Anweisung selbst gründet sich nicht auf Berichte anderer, die erst selbst Versuche zu machen angefangen haben. Sie ist auch nicht aus Büchern gezogen, die oft widersprechende, und bey den Versuchen falsch befundene Dinge in sich halten: sondern der V. hat seit etlichen Jahren in den Gegenden des Saal-Krayses, und in anderen Provinzen, theils ganz neue Plantagen angelegt, theils über die bereits angelegten die Aufsicht gehabt, auch in beyden viele Vortheile geschafft. Einem solchen Führer kann man allerdings sicher folgen. Er hat sich mit gutem Bedacht einer sehr leichten und verständlichen Schreibart bedient, damit auch die gemeinsten Leute, die mit den Maulbeerbäumen und Seiden-Raupen zu thun haben, ihn verstehen können. Dieses ist auch die Ursache, warum man gegenwärtige Abhandlung so kurz als möglich gefaßt hat; damit diese Bogen desto leichter angeschafft werden könnten. Herr Miller hat am Ende, statt eines Anhanges, des *Sauvage* Nachrichten von den Seidenwürmern, und von der sichersten Art

sie aufzuerziehen, beygefügt. Drey Abschnitte machen Herrn Augermanns Anweisung aus. Der erste zeiget, wie mit dem Säen des Maulbeersaamens, der Verpflanzung und Wartung der Maulbeerbäume, zu verfahren sey. *Cap. I.* Von den Maulbeerbäumen, und dem Unterschiede derselben, ingleichen wie der Saame davon zu gewinnen sey: *Cap. II.* Vom Säen und Verpflanzen der Maulbeerbäume; ingleichen wie dieselben geschnitten werden. Der zweyte Abschnitt handelt von den Seidenwürmern, wie solche bey der Auffütterung und beym Spinnen gewartet werden, auch wie mit den Grains und mit der jungen Brut zu verfahren. *Cap. I.* Wie die Seidenwürmer aus den Grains zu erlangen: *Cap. II.* Wie die Seidenwürmer aufgefüttert werden: *Cap. III.* Wie mit den Würmern in der Spinnezeit zu verfahren, und wie ihre Stellagen und Spinnehütten bequem einzurichten sind: *Cap. IV.* Wie die Zeugung der Grains geschiehet. Der dritte und letzte Abschnitt unterrichtet von Zurechtmachung der Seide.

Jena.

Mit Straußischen Schriften ist gedruckt worden: Leben der **Octavia**, Schwester des Augustus. Aus dem Französischen des Herrn Abbee **von St. Real** übersetzt: 6 Bogen in 8. Der Uebersetzer, Herr **Georg August von Breitenbauch**, hat bey dieser Schrift keine überflüßige Bemühung unternommen. Es giebt überhaupt beym St. Real manche artige Aufsätze, sowohl von der historischen als moralischen Art, die auch noch jetzo gelesen zu werden verdienen. Dieses Leben einer der berühmtesten Römerinnen ist besonders wohl gerathen. Der V. hat nur das Wahre aufgesucht, und die Worte der alten Schriftsteller so viel möglich beybehalten; wie er sie denn auch stets unter dem Text anführet, und diese intereßante Geschichte ordentlich, vollständig, und anmuthig erzählet. Da heut zu Tage so viele Leute auf das Bücherlesen fallen, die sich dadurch nur belusti-

lustigen, nicht Gelehrsamkeit erwerben wollen: so wäre zu wünschen, daß sie an statt der Begebenheiten, die nur in der Einbildungskraft mancher Verfaßer entstanden sind, dergleichen wahre und lehrreiche Nachrichten, als die gegenwärtigen sind, in die Hände bekommen möchten. Verschiedene Druckfehler, die sich in die Uebersetzung eingeschlichen haben, z. E. S. 49. Helmen statt Galeeren: S. 60. Romanien statt Armenien: S. 62. Schrifft statt Schiffe: S. 94. das auszustreichende Wort gleiche, u. dgl. m. können größtentheils den Leser nicht sehr irre machen.

Plauen

Unter dem Vorsitz des ber. Rektors der dasigen Schule, des Herrn M. Irmisch, vertheidigte im September des vorigen Jahres, deßen hofnungsvoller Bruder, Aug. Willh. Irmisch, eine Abhandlung von 3 Quartbogen, welche Formas concinnitatis secundum Ciceronem enthält. Nachdem der Herr Verf. im Jahr 1760. in einer von uns gerühmten Schrift, von der durch ihre bündige Zierlichkeit wohlklingenden Schreibart zu handeln angefangen hatte: so ist ihm nachher theils des seel. Schwarzens, theils seines verdienten Vorgängers im Amte, des Herrn Rosts, Abhandlung von eben dieser Materie zu Gesichte gekommen, bey welchen er zwar viele Uebereinstimmung mit seinen Gedanken, aber auch Gelegenheit zu einer kleinen Nachlese gefunden hat. Er beschäftiget sich insonderheit in dieser Fortsetzung mit den besonderen Gattungen der *concinnitatis*, wie sie Cicero im *Oratore* Cap. XII. XLIX. LXV. angegeben hat. Von denselben nimmt er diesmal nur die erste vor, welche in ähnlichen Endigungen, und daraus entstehender Gleichheit des Klanges, bestehet. Er zeigt sorgfältig, wie viel hiezu gerechnet werden könne, und erläutert solches durch Beyspiele aus eben demjenigen Schriftsteller, dem er diese Vorschriften abgeborgt hat. Seine eigene angenehme, und bündige Schreibart, empfielet diese Schrift, wie alle vorherigen, gar sehr.

Leipzig.

Leipzig.

Man hat den französischen Wundärzten bisher den Ruhm einer vorzüglichen Geschicklichkeit, einer gründlichen Einsicht in die Heilungskunst überhaupt, und allerhand sinnreiche Erfindungen, sicherer und glücklicher in ihrer Kunst zu verfahren, gern zugestanden. Alles demnach, was sie von ihren Einsichten der Welt mittheilen, verdient unsere Aufmerksamkeit und unsern Beyfall, wenn ihre Entdeckungen eben so nützlich sind, als sie öfters neu sind. Ein Königl. Wund- und Zahnarzt, Herr **Bourdet**, hat uns vor kurzem eine kleine französische Schrift geliefert, die in der Lankischen Handlung allhier auch deutsch zu haben ist, und den Titel führet: **Leichte Mittel, den Mund rein und die Zähne gesund zu erhalten.** Sie beträgt 5½ Bogen in 8. Wie viel schnakische Liederchen und anakreontische Oden hätten auf diesen Bogen nicht Platz gehabt! Aber wären alle diese witzigen Irrwische wohl so viel werth, als ein einziger guter Rath, wie man einen Zahn vom Untergange retten soll? Doch wir wollen hier den Rang zwischen einem Poeten und einem Zahnarzt nicht entscheiden, sondern lieber hören, was uns der letzte für Mittel vorschlägt, gewißen Uebeln abzuhelfen, über die so viele Menschen zu klagen haben. Das 1ste und 2te Capitel handelt von den Ursachen, welche die Zähne verderben, und von den Mitteln diesem Verderben zuvorzukommen. Das 3tte von den Ursachen, welche die weiße Farbe der Zähne verderben. Das 4te von den Krankheiten des Zahnfleisches, und den Zahnhöhlen. Das 5te von der Sorgfalt, die man gegen verfaulte und hohle Zähne zu verwenden hat, um sie sowohl zu erhalten, als auch den übeln Geruch zu verhindern. Das 6te von den Zahnschmerzen. Das 7te von der Reinhaltung der Zähne, um sie sowohl glänzend, als auch ohne übeln Geruch zu erhalten. Das 8te von den Ursachen die einen Geruch veranlaßen, und den Mitteln ihm abzuhelfen. Das 9te, wie man sich gegen künstliche Zähne zu verhalten habe. Das 10te endlich ist ein Unterricht für Väter und Müt-

ter,

ter, und alle diejenigen welche Kinder zu erziehen haben. Eine Schrift die solche gemeinnützige Dinge aufrichtig und in einer guten Schreibart vorträgt, empfielet sich von selbst, und bringt dem Herrn Verf. allemal viel Ehre.

Bey Langenheim ist gedruckt worden: Commentatio de Splendore Archiofficiorum in Caroli VI. Imp. Rom. Germ. coronatione, Auctore *Georg. Dav. Aland*, Prof. Publ. et Coll. Mai. Pr. Collegiato, auf 4 Quartbogen. Die Ertzämter der Churfürsten im Römischen Reich sind noch ietzund allemal im Ansehen. Besonders aber fallen sie am Tage einer Kayserlichen Krönung mit Pracht in die Augen, und werden von den Churfürsten in Person, oder durch ihre Erbbeamte, nach Masgebung der güldenen Bulle und anderer Reichsgesetze, verwaltet. Bey der Krönung des Kaysers Carl des VIten, die in Frankfurt am Mayn den 22. des Christmonats im Jahr 1711. vor sich gieng, fehlten die Churfürsten von Cölln und Bayern, weil sie der Kayser Joseph in die Acht erklärt hatte. Maynz, Trier, und Pfalz, waren selbst, die übrigen Churfürsten aber durch ihre Erbbeamte und Gesandten, gegenwärtig. Mayntz allein verrichtete die Kayserliche Salbung; Maynz und Trier aber die Krönung: beyde sprachen auch das Gebet vor der Kayserlichen Tafel, und hielten hernach die Reichssiegel an einem silbernen Stabe. Der Churfürst von der Pfalz trug dem Kayser den Reichsapfel vor, und setzte ihm ein Stück von dem gebratenen Ochsen auf die Tafel, verwaltete also das Ertz-Truchses-Amt, das Bayern zeither gehabt hatte. Das Ertz-Schatzmeisteramt aber, welches Pfalz nach dem Westphälischen Frieden bekommen hatte, war durch Vertrag an den Churfürsten von Hannover gediehen, in deßen Namen der Graf von Sinzendorf, als Erb-Schatzmeister, dem Kayser die Krone vortrug, und Krönungsmünzen unter das Volk warf. Diese, und die übrigen Ertzämter, bey der großen Feyerlichkeit desjenigen Tages, der dem Römischen Kayser in seinem

gan

ganzen Leben ohne Zweifel der herrlichste ist, hat der Herr Profeßor aus den Reichsgesetzen wohl erläutert, und zugleich die damalige Churfürstliche Gesandten mit bemerkt. Jedweder Churfürst, er mochte abwesend oder gegenwärtig seyn, hatte deren zween oder drey in Frankfurt; und unter den Chur-Brandenburgischen Gesandten finden wir den Herrn von Henniges, deßen Andenken und Verdienste um die Wißenschaften noch heutiges Tages so beliebt sind, und der Nachwelt immer verehrlich bleiben werden; er starb aber in diesem seinem Gesandtschaftsposten, nachdem er den Churfürstlichen Berathschlagungen über die Kayserliche Wahl nnr einmal beygewohnt hatte. Auch diese Abhandlung des Herrn Verfassers ist ein Zeuge seines Fleißes, und seiner Belesenheit, die wir schon mehrmalen zu rühmen Gelegenheit gehabt haben.

Von den Novis Actis Eruditorum enthält des Monats *Iunii* v. J. Pars II. nachstehende Artickel: 1.) *Christophori Saxii* Oratio in septem Artt. liberal. Magistros, habita publice Traiecti Batavor. ad d. IV. Non. Apr. quum in doctorum hominum Panegyri Academiae se rectura abdicaret. Utrecht, 1761. 9½. Bogen in 4. 2.) Elementa Physiologiae corporis humani, Auctore *Alb. Haller* — *Tomus III.* Respiratio. Vox. Lausanne, 1760. 2 Alph. 15 Bogen in 4. 3.) *Ioh. Alberti Euleri* Meditatt. de motu Vertiginis Planetarum, ac praecipue Veneris, ab Acad. Petropolit. d. VI. Sept. 1760. praemio affectae. Petersburg, 1760. 48. Seiten in 4. 4.) *Car. Ferd. Hommelii*, Prof. Lips. Litteratura Iuris. Leipzig, 1761. 1 Alph. 6 Bogen in 8. nebst 3 Kupferplatten. 5.) Heinr. Christ. Freyherrn von Senkenberg Gedanken von dem jederzeit lebhaften Gebrauch des uralten deutschen bürgerl. und Staatsrechts —. Frankf. am Mayn, 1759. 22 Bogen in 8. mit Kupfern. 6.) *Io. Frider. Gruneri* Opuscula, ad illustrandam Germaniae Historiam pertinentia. Coburg, Vol. I. 1760. 19 Bogen; Vol. II. 1761. 1 Alph. in 8.

No. XII. 89

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 11. Februar.

Genf.

Unter dieser Aufschrift ist herausgekommen: Sécond Recueil de nouvelles Pièces Fugitives de Mr. *de Voltaire*: 136 Seiten in 8. Diese neuen Früchte der unerschöpflichen Muse des Herrn von V. bestehen in folgenden Stücken: I.) La Femme qui a raison: Comédie en trois Actes en Vers. Er ließ dieselbe bereits Ao. 1758. auf dem Theater seines Landguts aufführen. Ob es gleich bekannt ist, daß er in Lustspielen niemals einen sehr hohen Rang erreicht habe; so hat ihn doch auch darinnen sein Genie nicht verlaßen. Das gegenwärtige Stück wird, seiner nachläßigen Versification ungeachtet, gefallen. Man siehet in demselben eine Frau, die bey der langen Abwesenheit ihres Mannes in Ostindien, die ganze Einrichtung ihres Hauses, seinen Vorschriften zuwider, umkehret, und ihn bey seiner Zurückkunft, da sich das ganze Haus über ihn als einen Unbekannten aufhält, nöthiget alles zu genehmigen. Die

Stellen, in welchen jeder Theil der sich unterredenden Personen eine andere Heyrath im Sinne hat, sind am meisten komisch. II.) *Socrate*, Ouvrage dramatique de feu Mr. *Tompson*, traduit de l' Anglois. Mit dieser Uebersetzung mag es ungefehr eben so aussehen, wie mit der Ecossoise. Ein dramatisches Stück ist es allerdings, das aber fast eben soviel von einer Comödie als vom Trauerspiel an sich hat. Die Rolle der Xantippe, die als eine zwar zänkische Bürgersfrau, die aber doch ihren Mann liebet, vorgestellt wird; die geheime Verschwörungen der Feinde des Sokrates wider ihn, und ihre sich widersprechende Anklagen; ingleichen die Entscheidungen der unwißenden und ungerechten Richter, gehören zum Niedrigen und Lächerlichen. Auf der andern Seite ist Sokrates ein erhabenes Muster von Weisheit und Tugend, und das von ihm erzogene Ehepaar ahmet seinem Lehrer glücklich nach. III.) Epitre du Pape à Mademoiselle *Clairon*. Der Herr von V. hat dem Pabst durch dieses Schreiben, welches er in deßen Nahmen aufzusetzen die Gefälligkeit gehabt hat, eine schlechte Ehre erwiesen. Er läßt ihn der berühmten Aktrice Clairon sagen, daß er, dem Exempel einiger seiner Vorgänger gemäß, seine Blicke öfters auf das Frauenzimmer werfe; daß er diese Comödiantinn vor glücklicher als sich selbst halte; daß sie das Theater unter dem Vorwande, sich zu bekehren, niemals verlaßen solle; und daß er ihr, ungeachtet des Banns, welcher in seiner Kirche auf Personen dieser Art gelegt ist, doch alles Gute aufs Künftige verspreche;

Je veux ne te refuser rien
Qu' un passeport pour l' autre monde.

Nürnberg.

Der berühmte Künstler, Johann Michael Seligmann, verlegt allhier: Abhandlung von Bäumen und Stauden-Gewächsen, welche in Frankreich in freyer Luft erzogen werden: von Herrn *du Hamel du Mon-*

ceau,

ceau, Mitglied der Königl. Akademie der Wißenschaften, der Königl. Gesellschaft zu London, der Kayserl. Akademie zu Petersburg, der Akad. zu Palermo und Besancon, Ehrenmitglied der Gesellschaft zu Edimburg, und der Akademie des Seewesens General-Aufseher. **Erster Theil.** Aus dem Französischen übersetzt, und mit vielen neuen Anmerkungen vermehrt, durch **Carl Christoph Oelhafen**, von Schöllenbach, der Reichsstadt Nürnberg Pflegern zu Grävenberg. **Carlowitz, Rohr,** und **Döbel**, haben diesen besonders auch der Oekonomie so nützlichen Theil der Naturgeschichte zwar bearbeitet, aber doch noch vieles zu weiterer Erörterung übrig gelaßen. Die Liebhaber der Baumzucht sind daher dem Herrn *du Hamel* vielen Dank schuldig, daß er ihnen im gegenwärtigen Werk nicht nur die verschiedenen Verhältniße der Stauden und Bäume untereinander, sondern auch ihre Geschlechter, nach ihren verschiedenen Blättern, und besonders den Befruchtungs-Theilen, und deßwegen gemachten Bemerkungen der neueren Pflanzkundiger, erkläret hat. Er hat dabey auch den vielfältigen Nutzen derselben in der Wirthschaft beschrieben: und obschon unter denselben sich einige befinden, die selbst in Frankreich, den Winter hindurch, in freyer Luft nicht ausdauren, die auch wohl eher unter die Kräuter, als unter Bäume und Stauden, zu rechnen sind; so ist es doch angenehm, auch diese, nebst ihrem Nutzen, kennen zu lernen. Da nun das französische Original nicht nur sehr kostbar ist, sondern auch von denen, die es am meisten nutzen können, am wenigsten gelesen werden kann: so hat Herr Seligmann den rühmlichen Entschluß gefaßt, sowohl die ersterwähnte Abhandlung, als auch die vom Herrn *du Hamel*, in einem starken Quartbande, mit 50 Kupfertafeln, bereits edirte Physique des Arbres, nicht weniger die von ihm annoch versprochene Culture des Arbres, und l' Exploitation, (Benutzung und Anwendung der Hölzer,) nach und nach herauszugeben, und also durch eine deutsche Ueber-

bersetzung, die zugleich verschiedene sich auf unser Clima und Boden beziehende Anmerkungen des in diesem Theil der Naturgeschichte sehr erfahrnen Herrn Uebersetzers enthalten wird, gemeinnütziger zu machen. Da aber die vielen Kupferleisten, welche der Verfaßer diesem Werk beygefügt, und auf denen er die Blumen, die Befruchtungs-Theile, und die Frucht selbst beygefügt hat, viele Kosten und Sorgfalt erfordern, so hat Herr Seligmann den Weg der Pränumeration erwählt. Es wird also der erste Theil der angezeigten Uebersetzung, die zusammen wie das Original in groß 4. über 2 Alph. ausmachen, und 108. treflich gestochene Vignetten, nebst noch einer Anzahl anderer Kupferstiche und Abbildungen, enthalten wird, künftige Jubilatemeße, demjenigen ohne fernern Nachschuß ausgeliefert werden, der biß dahin 5. Fl. Reichsmünze an den Verleger franco einsenden wird. Da das Werk von so großem Nutzen ist, und Herrn Seligmanns Fleiß bey allen bisher herausgegebenen Werken rühmlichst bekannt ist, so zweifeln wir im geringsten nicht, man werde ihn bey dieser so gemeinnützigen Unternehmung unterstützen, und dadurch seinem Eifer vor das gemeine Beste zu statten kommen. Aus der Probe, die er mit dem Artickel *Alnus*, die Erle, gegeben hat, finden wir, daß der Herr Uebersetzer der Sache vollkommen gewachsen sey, und man sich eine getreue Uebersetzung sowohl, als neue lehrreiche Anmerkungen, zu versprechen habe.

Wittenberg.

Allhier ist bey Eichsfelden gedruckt: *Ern. Frider. Wernsdorfii*, Th. D. et P. P. Alumnor. Reg. Elector. Ephori, Collegii Theol. h. t. Decani, Exercitatio Liturgica, de Sacerdote latina lingua ad altare cantillante, ad illustrandum ritum, qui festis in Ecclesia diebus, Witebergae obtinet. Ipsis sollemnibus Christo nato sacris: 1761. Die Abhandlung beträgt 4½. Bogen. Nachdem der Herr V. den Gebrauch in der Wittenbergischen Kirche beschrieben hat, nach welchem

an

an hohen Festtagen, vorm Altar, die Collecten und Präfationen in lateinischer Sprache abgesungen werden, auch diejenigen angezeigt, welche solches getadelt und päbstisch genannt haben; so vertheidiget er denselben in 3. Abschnitten. Einmal zeiget er, daß gewiße Gebetsformeln beym öffentlichen Gottesdienst im ersten Christenthum üblich gewesen, und erweiset solches mit ausgesuchten Stellen der Altväter, nach der Ordnung der Jahrhunderte. Hierbey sind einige merkwürdige Untersuchungen eingestreut: vom Gebrauch des Vater Unsers in den ältesten Zeiten, und ob solches der Segnung im h. Abendmahl vorgesetzt worden? vom Gregorianischen Meß-Canon, daß er den Neuerungen des Pabstthums nicht günstig sey; wobey diejenigen genannt werden, welche die Abweichungen deßelben und der Lehre des Gregorius von der heutigen römischen Kirche gezeigt haben. Weil die Gebete und Vorbitten, welche heutiges Tages in unserm allgemeinen Kirchengebete enthalten sind, in der ersten Kirche vorm Altar geschahen, und zur Handlung des h. Abendmahls gehörten; so behauptet der Herr D. daß, ob sie gleich bey uns von der Kanzel verlesen würden, sie dennoch iezt zu dieser Handlung gerechnet, und preces ad eucharistiam genannt werden könnten, weil Brod und Wein bereits auf den Altar gesetzt wären, ehe der Anfang mit diesen Gebeten gemacht werde. Die ältesten Collecten und die Gregorianischen erklärt er für kräftiger als diejenigen, welche in den folgenden Zeiten verfertigt, und mit Erwähnung neuer Heiligen veranstaltet worden sind. Auch ist das angeführte Urtheil des Erasmus merkwürdig, welcher wünscht, daß diese Collecten in einer dem gemeinen Manne verständlichen Sprache üblich seyn möchten. Im zweyten Abschnitt wird mit den Zeugnißen der Kirchenlehrer erwiesen, daß diese Gebetsformeln beym öffentlichen Gottesdienst gesungen worden. Es wird von dem Lobgesang gehandelt, welchen Christus kurz vor seinem Leiden mit den Aposteln angestimmt hat: ferner wird

untersucht, was carmen Christo dicere beym Plinius sey, zu welcher Zeit man den Glauben, auch andere Formeln, als die: Allein Gott in der Höh sey Ehr, in kirchlicher Gemeinde zu singen angefangen, in wie weit Worte einer fremden Sprache, als Hosianna, Halleluja, üblich gewesen, u, dgl. m. Der Herr D. erklärt sich für die ungekünstelte Art des Gesangs in der ersten Kirche, welche er sich also vorstellt, wie in den Kirchen zu Leipzig die Episteln und Evangelia vor dem Pult abgelesen werden, und wozu die Weise in Herzog Heinrichs 1539. bekannt gemachten Agende vorgezeichnet, und nach der Art der alten Kirche wieder hergestellet worden. Er zeigt, wie die alte Kirche diese Art zu singen besonders geliebt habe, und führt eine merkwürdige Stelle des Augustinus an, welcher vom Athanasius erzählt, quod is tam modico flexu vocis fecerit sonare lectorem Psalmi, ut pronuntianti vicinior esset quam canenti. Diese Gewohnheit sey aus den jüdischen Gebräuchen in die christliche Kirche gekommen, weil der Vorleser in der Synagoge gleichsam das Mittel zwischen dem Ablesen und dem Gesange beobachtet habe, und welches dem Absingen des Vater Unsers und der Worte der Einsetzung des Nachtmahls, vorm Altar in unserer Kirche, nicht unähnlich sey. Der Nutzen sey nicht geringe, weil die Worte langsamer ausgesprochen würden, und man folglich denselben genauer mit der Andacht folgen, und sie ins Gedächtniß faßen könne; welches mit den Anstalten einiger der alten Völker erläutert wird, die ihre Gesetze den Kindern vorgesungen, damit sie selbige desto beßer faßen möchten. Im 3tten Abschnitt wird behauptet, daß der Gebrauch lateinischer Gebetsformeln an Festtagen auch in unsern Kirchen untadelhaft sey; er sey ein Beweisthum unserer Freyheit, Uebereinstimmung mit der alten reinen Kirche, und Liebe gegen die, welche im Pabstthum vom Pabstthum befreyet geblieben. Der wenige Gebrauch des Lateinischen könne nicht schädlich seyn, weil bey unserm öffentlichen Gottesdienst es doch meistens

fens auf die Predigten und Lieder ankomme, welche in deutscher Sprache gehalten würden. Unsere Symbolischen Bücher billigten dieses wenige Latein, und Luther habe in seiner ersten in beyden Sprachen zugleich herausgegebenen Agende, lateinische Collecten auf die Festtage verordnet. Ueber dieses sey dieser Gebrauch nur an Festtagen, und nur in ansehnlichen Städten, wo ein grosser Theil der Gemeinde Latein verstehe; und weil diese lateinische Collecten den Gesangbüchern angefügt wären, könnten sie auch daselbst mit Bedacht nachgelesen werden. In den reichlich untergesetzten Noten findet man nützliche Abhandlungen und Urtheile, worunter des Herrn von Hoven Friedensgeschichte eben kein günstiges erhält. Wir haben nicht nöthig des Herrn D. Belesenheit, Vollständigkeit, Ausführung, und dergleichen andere Tugenden solcher Schriften mehr zu rühmen; sie nehmen sich in allem, was wir bisher von ihm gelesen haben, so vorzüglich aus, daß man seine Stärke auch in diesem Fache bald wahrnimmt, und seine Schriften nicht ohne vielem Nutzen und Vergnügen lieset.

Leipzig.

Man hat bisher zwar über keinen Mangel an moralischen Schriften zu klagen gehabt, und dem ungeachtet wird auch wohl in diesem Fache des Bücherschreibens kein Ende werden. Ein Mensch, der sich vorsetzt ein Autor zu werden, müßte in der That einen Kopf von Stroh haben, wenn er nicht im Stande seyn sollte ein paar Bogen voll zu moralisiren; daher werden wir auch mit so viel mühsamen Versuchen, sinnreichen Erdichtungen, u. s. w. beschenkt; einer will einpfropfen, der andere = = = wer weiß was für sonderbare Handgriffe ein künftiger Moraliste entdeckt! Zu was alle diese Umschweife? Wahrheiten, wichtige Wahrheiten, die nicht etwan nur die artige Lebensart betreffen, haben allemal ein Recht Gehör zu fordern, wenn sie sich auch nur in ihrer natürlichen Gestalt zeigen. Der Herr

Obriste

Obriste Caraccioli hat die Welt abermals mit einem in das moralische Fach gehörigen Buch beschenkt, und die Lankische Buchhandlung allhier hat eine deutsche Uebersetzung davon auf 16 Bogen in 8. drucken laßen, unter dem Titel: Die wahre Hoheit der menschlichen Seele. In diesem Traktat hat der Herr Obriste, in zwanzig Capiteln, deren Innhalt wir anzeigen wollen, wider die Thorheiten der Welt mit einem redlichen Eifer gestritten, und die Rechte einer unsterblichen Seele männlich zu behaupten gesucht. Man kann aus verschiedenen Stellen seines Buches sehen, daß nicht allein die im Schwange gehenden Mißbräuche, oder die in den Köpfen mancher Schwindelgeister verschloßenen Irrthümer, sondern hauptsächlich die Lucreze der heutigen Zeit, ihn zu seiner Unternehmung bewogen haben. Er redet daher einen dreisten und starken Ton, der aus einer völligen Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seiner Sache herzurühren scheinet. Er läßt es an Vorstellungen, an Ermahnungen, und selbst an Vorschlägen nicht fehlen, um die Welt vernünftiger und beßer zu machen. „Es ist Zeit, sagt er im Anfang der „Vorrede, dieser eitlen Welt, die sich so gern mit dem „Titel der Hoheit schmückt, die Masque abzuziehen, und „den Menschen zu zeigen, daß sie nie wahrhaftig groß „sind, als wenn sie sich der Gottheit nähern." Der Innhalt des Buchs selbst ist in zwanzig Capiteln folgender: 1.) Von den Begriffen. 2.) Von den Gedanken. 3.) Von den Empfindungen. 4.) Von den Begierden. 5.) Von den Leidenschaften. 6.) Von den Sinnen. 7.) Von dem Vergnügen. 8.) Vom Schmerz. 9.) Von der Wahrheit. 10.) Von den Meinungen. 11.) Von der Arbeit. 12.) Von der Freyheit. 13.) Von den Tugenden. 14.) Von den Lastern. 15.) Von der Glückseligkeit. 16.) Von den Trübsalen. 17.) Von der Frömmigkeit. 18.) Vom Aberglauben. 19.) Vom gegenwärtigen Leben. 20.) Vom zukünftigen Leben.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 15. Februar.

Paris.

Unter dieser Aufschrift ist vor kurzem gedruckt worden: Testament Politique du Maréchal Duc de *Belle-Isle*. Rome est son héritière. Ses trésors sont vos biens, vous allez en jouir. Au delà du tombeau César veut vous servir. *Voltaire*, Mort de César: 12 Bogen in 8. Da der Marschall von Belleisle eine so ansehnliche Person als Staatsmann und Feldherr von Frankreich vorgestellet hat, so ist die Wahl an sich nicht übel getroffen, da man in seinem Nahmen, wie ehemals unter dem Nahmen eines Richelieu, Mazarin, Alberoni, u. a. m. eine Anzahl merkwürdiger und zum Theil neuer Regierungsregeln, die sonderlich Frankreich betreffen, Vorschläge zur Verbeßerung der Staaten in ihren verschiedenen Einrichtungen, Anekdoten aus der neuern Geschichte, und allerhand wißenswürdige Lehren vorträgt. Der Verfaßer mag einigen Zugang am französischen Hofe haben, und den Zustand seines Vaterlan-

des ziemlich kennen. Was die Anekdoten betrift, die er mittheilet, so haben manche einen großen Anschein von Glaubwürdigkeit; andere hingegen kommen uns desto verdächtiger vor. Eben so wenig werden alle seine Gedanken und Urtheile Beyfall finden. Der Marschall spricht zwar öfters von sich, bringt sein Verhalten zum Beyspiel an, oder rechtfertigt es; allein über gewiße Punkte beobachtet er doch mehr Stillschweigen, als man von einem Mann erwarten sollte, der von der Welt Abschied nimmt, und ein offenherziges Bekenntniß ablegt. Unterdeßen verdient diese Schrift, daß man ihr etwas Aufmerksamkeit schenke. Das erste Cap. handelt von der Erziehung der Prinzen, und von den Grundsätzen, die man ihnen beybringen muß. Die Anmerkungen sind gut, und man findet darunter auch etwas von den Lehrern des jetzigen Dauphin, ingleichen eine Schweden betreffende Erzählung, die auf das Jahr 1755. geht, S. 16. Im 2ten Cap. ist die Rede von der Religion. Der Verf. giebt sich hier als einen Röm. Catholischen zu erkennen, und legt den Reformirten einen sehr gefährlichen Charakter bey. Sie könnten, sagt er, durchaus nicht in Frankreich geduldet werden, weil sie natürliche Feinde der monarchischen Gewalt, und eifrige Republikaner wären. Diese lächerliche Beschuldigung schreibt immer ein Franzose dem andern in eingebildeter Staatsklugheit nach, und keiner erinnert sich dabey, daß, nachdem erst der Geist der innerlichen Uneinigkeiten in Frankreich, der so sehr vom Ehrgeiz der großen Herren daselbst, als von den Religionshändeln herkam, durch den Card. Richelieu gedämpft worden, die Reformirten, an ruhiger und treuer Unterwürfigkeit, den übrigen Unterthanen bis zu ihrer Verjagung nichts nachgegeben haben. Sonst wird auch hier das Ao. 1758 geschehene Anerbieten der Reformirten an den französischen Hof, demselben, gegen die Erlaubniß einer freyen obgleich eingeschränkten Uebung ihrer Religion, 35 Millionen Livres zu be-

zah-

zahlen, umständlich erzählt. Das 3tte Cap. giebt Vorschriften über die Wahl der Minister und Generals. Zu den ersten, heißt es, sollte ein Fürst keine andere nehmen als solche, welche die allgemeine Stimme dazu ruft. Das Departement des Finances muß niemals alten Personen gegeben werden. Die Auflagen sollten, um dem Volk angenehm zu werden, von den Parlements in Frankreich eingeführt werden. Es kommen auch hier Nachrichten von den Herren Sechelles, Silhouette, und Contades vor. Im folgenden Cap. sagt der Verf. seine Gedanken von dem Hause Oesterreich. Was er S. 62. das Geheimniß des Staats bey dem jetzigen Kriege nennet, dürfte endlich wohl zu errathen seyn. Hauptsächlich wird hier von dem Antheil geredet, welchen der Marschall an dem letzten Böhmischen Kriege gehabt hat. Das 5te Cap. gehet den Prätendenten an. Es wird erzählt, daß man denselben französischer Seits bey dem Angriff auf Minorca habe brauchen wollen; er habe aber geantwortet: er wolle weiter kein Schröckbild für England seyn: er habe überhaupt allen Muth fahren laßen, und halte sich jetzo in dem Fürstenthum des Duc de Bouillon auf. Das 6te Cap. handelt vom Krieg und Frieden. Es wird insonderheit von den ungerechten Kriegen, und von der Unvorsichtigkeit bey Friedensschlüßen, gehandelt. Im 7ten Cap. erscheinen die Financiers von einer dreyfachen Gattung: die General-Pachter; diejenigen, welche den Unterhalt der Trouppen über sich nehmen; und die Erfinder von Projekten, welche dem Hofe Geld verschaffen können. Von allen dreyen wird hart geurtheilt, und von den letzten sonderlich, daß sie meistentheils der Galeeren würdig wären. Im folgenden Cap. werden die Auflagen betrachtet, wie sie in verschiedenen Europäischen Ländern beschaffen sind: es wird gezeigt, wie dieselben auf einen billigen Fuß in Frankreich gesetzt werden könnten. Zugleich wird eine Auflage auf die Mönche vorgeschlagen. Von den Auflagen

der deutschen Staaten wird einiges Unrichtiges gesagt. Im 9ten Cap. wird vom Justitzwesen geredet, und dessen Mängel in Frankreich, und andern Ländern, angemerkt. Das letzte Cap. schlägt die Erneuerung oder Erweiterung verschiedener nöthiger Gesetze vor: z. E. wider den übertriebenen Kleiderstaat; wider die Vermächtniße an die Klöster; zur Ermunterung des Heyrathens, ꝛc. Dazu werden noch einige neue Etablißements gesetzt: z. E. mit den Invaliden, welche im Lande vertheilt werden sollen, um den Landmann zum Kriege zu üben. Uebrigens hat sich der Verf. durch seine Vertheidigung der Jesuiten in Portugall, welche ganz unschuldig seyn sollen, und durch andere Stellen, von einer ziemlich partheyischen Seite bloß gegeben. Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Berlin.

Von dem Wochenblatt zum Besten der Kinder, welches noch immer mit Beyfall fortgesetzt wird, beschreiben wir diesmal des zweyten Theils ersten Abschnitt, welcher im vorigen Jahr bey Birnstiel auf 1 Alph. 2 Bogen in 8. herausgekommen ist. Er gehet vom 47sten bis zum 70sten Stück. Hier haben es die Verfaßer mit dem Lehrer der Kinder zu thun. Sie theilen die zu einem Lehrer erforderlichen Eigenschaften überhaupt nach den drey Bedürfnißen der Kinder, die sie ziehen sollen, ab, nemlich in Eigenschaften des Geistes, des Herzens, und in äußerliche Vollkommenheiten. In Ansehung der ersteren zeigen sie, daß es dabey nicht auf eine schulmäßige Vielwissenheit, sondern auf ein Genie, das durch die Wißenschaften ausgebildet, und durchgängig praktisch gemacht worden, ankomme. Sie machen den Unterschied klar, der sich zwischen dem Unterricht eines Pedanten, und jenem, den ein praktischer Kopf giebt, in der Bildung der Schüler äußert. Weiter zeigen sie, wie man das Beyspiel der Alten in dieser Sache nachahmen, und wie man gewiß werden könne, daß

ein

ein Lehrer diese Geschicklichkeit besitze. Nächst der Kenntniße, die er haben muß, erfordern sie von ihm, daß er ein Mann von Geschmack, und in den schönen Wißenschaften wohl gewiegt sey. Bey dieser Gelegenheit thun sie einen Vorschlag zur Verbeßerung der Real-Schulen, und bestimmen die einem solchen Lehrer nöthige Sprachkenntniß. Endlich verlangen sie von ihm, daß er die Welt und die Menschen genau kenne. Sodann kommen sie auf die Eigenschaften, welche man bey ihm, in Ansehung des Herzens, zu suchen hat, wobey das Wichtigste ist, daß er ein Mann von Religion sey, welches genauer bestimmt und erklärt wird. Zuletzt werden auch die bey einem Lehrer erforderliche Sitten in Betrachtung gezogen, und von einigen Neben-Eigenschaften deßelben gehandelt: z. E. daß er ein bequemes wohlgeordnetes Temperament, gewiße äußere Annehmlichkeiten, eine leidliche Gesichtsbildung, einen fließenden und gefälligen Vortrag, und die Wißenschaft die Kinder zu regieren, besitze. Hierauf prüfen sie zween Vorschläge des Herrn D. Büschings, davon der eine die Errichtung einer Pflanzschule von jungen Studierenden, zum Vortheil des Lehramtes; der andere die Bestellung aller Stadtschulen durch Candidaten, und keine auf Zeit-Lebens angenommene Lehrer, betrift. In der Folge erinnern sie die Lehrer sorgfältig zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten, wobey sie die Studierenden, die sich zu Lehrern bestimmen, nicht vergessen. Sie zeigen ferner, was diejenigen, welche die Lehrer sowohl zur öffentlichen, als zur besondern Erziehung bestellen, denselben für Pflichten schuldig sind. Den Beschluß dieses Abschnitts machen Regeln von der äußerlichen Einrichtung der Erziehung, wobey gerathen wird, sie lieber etwas zu strenge, als zu gelinde abzufaßen. Außer diesen Abhandlungen sind häuffige lebhafte Erzählungen, Fabeln, Gedichte, u. dgl. m.

eingestreuet, welche dem Leser eine angenehme Erholung geben. Im übrigen aber ist die Gründlichkeit der Denkungsart, die Schönheit und Menge der praktischen Vorschriften, insonderheit aber die Anzahl der nothwendigsten und wichtigsten Untersuchungen zur Verbesserung der Kinder-Unterweisung, von einem großen Werthe.

Leipzig.

In der Weidmannischen Handlung ist zum Vorschein kommen: Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthum: 192 Seiten in 8. Von jenen heftigen Streitigkeiten, die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, und in den ersten Zeiten des gegenwärtigen, unsere Kirche beunruhigten, ist noch eine gewiße Verschiedenheit in Ansehung der nähern und umständlicheren Bestimmung der Veränderungen, die in unserer Seele nach der Heilsordnung vorgehen müßen, in dem Vortrag vieler Lehrer als ein Ueberbleibsel geblieben. Denn indem sie, wie billig, den Grund der Heiligung und Tugend in der Gesinnung des Herzens gelegt haben, so sind sie dadurch veranlaßet worden, alle Regungen und Empfindungen ihres Gemüths zu bemerken, und in gewißen leidentlichen Gefühlen, die man bey seiner innerlichen Verbeßerung deutlich wahrnehme, die vornehmsten Kennzeichen des Gnadenstandes zu setzen. Man siehet leicht, daß es von ungemeiner Wichtigkeit sey, einzusehen, ob das Bewußtseyn von dergleichen Gefühl und Empfindungen durchaus zum wahren Christenthum nothwendig sey. Hierüber hat der ungenannte Verf. dieser Schrift eine der christlichen Offenbarung gemäße, bescheidene, und bey aller Schärfe des Denkens faßliche Untersuchung angestellet. Der erste Theil dieser Frage, den er im ersten Abschnitt erörtert, ist dieser: **Kann man durch die unmittelbare Empfindung, und durch das Gefühl selbst, die übernatürliche Eindrücke des göttlichen**

lichen Geistes erkennen, und von den natürlichen Veränderungen der Seele unterscheiden? Hierauf antwortet er: dieses würde nur in folgenden beyden Fällen angehen; entweder, wenn es erwiesen ist, daß Gefühle von dergleichen Beschaffenheit durch keine andere Ursache, als durch eine solche eigentliche Wirkung Gottes in der Seele, erregt werden können; oder, wenn andere Gründe, z. E. glaubwürdige Zeugniße und Versicherungen vorhanden sind, daß das, was so und so empfunden wird, in solchen besonderen Fällen und Umständen, wirklich ein Werk Gottes sey. Allein, nun zeigt der Verf. daß keines von beyden dargethan werden könne. Denn auch da, wo von keiner göttlichen Einwirkung die Frage ist, entstehen oft sehr lebhafte Vorstellungen, und starke Empfindungen in der Seele, die auch durch die Beschaffenheit des Körpers mancher Menschen nicht wenig befördert werden. Die heil. Schrift verweiset uns auch nicht auf dergleichen besondere Rührungen: wobey der Verf. insonderheit zeigt, daß man in der Stelle Röm. VIII, 16. nichts weniger als eine Bestätigung davon finde. Die Gewißheit also, daß die göttliche Gnade bey uns wirksam gewesen sey, leitet er nicht aus besondern Empfindungen, sondern aus ihren Folgen in unser ganzes Verhalten her. Er setzt dazu noch als eine Hypothese folgende Gedanken: Daß vielleicht die Fähigkeit des Menschen, das Moralische in einer lebendigen und unmittelbaren Beziehung auf sich selbst, zu empfinden, kurz, das Gewißen, ein beständiger Eindruck der allgegenwärtigen alles erleuchtenden Gottheit sey, so wie die Schweere vielleicht eine beständige Wirkung ihrer allgegenwärtigen bewegenden Kraft seyn mag. Das Gewißen wäre also die Sphäre und Gegend der geistlichen Gnaden-Wirkungen, und was nicht da auf die moralische Herstellung des Menschen unmittelbar abziele, sey keine eigentliche göttliche Wirkung in der Seele.

Seele. Im andern Abschnitt fragt der V. ob, und in wie weit gewiße lebhafte Gefühle zur Bekehrung und zum Christenthum, oder auch nur zu einer zuverläßigen Ueberzeugung davon, nothwendig sind? und antwortet darauf: Je richtiger und klärer dergleichen Eindrücke und Bewegungen sich aus den Einsichten von unserer Verschuldung, und von der barmherzigen Begnadigung Gottes in Christo, herleiten laßen, desto größer ist ihr Werth; und daneben muß wiederum die h. Schrift zur Entscheidung gebraucht werden. Wir würden uns sehr weit ausbreiten müßen, wenn wir auch nur das Hauptsächlichste von den Anmerkungen des Verfaßers beybringen wollten. Er setzt nicht nur seine Beantwortung gründlich auseinander, sondern bestimmet auch mehrere dahin einschlagende Neben-Fragen, zu denen manche gutgemeinte, aber übertriebene und wirklich unbestimmte Ausdrücke und Sätze, die mit jenen gepriesenen Empfindungen in Verbindung stehen, Gelegenheit geben. Endlich theilet er im dritten Abschnitt vermischte Anmerkungen und Betrachtungen mit. Darunter ist die erste eine Untersuchung, woher es zu erklären sey, daß diese Art, das Christenthum durch Gefühle zu treiben, sich so sehr ausbreiten, und so vielen Eingang finden können. Noch merkwürdiger ist die Ablehnung des sehr scheinbaren Einwurfs, daß doch gleichwohl das Treiben auf die Rührungen und Gefühle weit mehr durchbreche, und ungleich grössere und merkwürdigere Veränderungen veranlaße. Dazu kommen noch andere einer reifen Ueberlegung würdige Vorstellungen. Der Verf. hat ein wichtiges Zeugniß der Wahrheit abgelegt, welches seinem Haupt-Innhalt nach so wenig mit Grunde wird angefochten werden können, als es durchgängig wegen seiner redlichen Gesinnungen, und sanftmüthigen Art zu widerlegen, ihm unter den Verehrern der Religion Leser von beyden Seiten billig verschaffen muß.

No. XIV. 105

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 18. Februar.

Paris.

Unter dieser Aufschrift ist eben zum Vorschein kommen: L'Enciclopédie Perruquière. Ouvrage curieux, à l'usage de toutes sortes de têtes, enrichi de figures en taille douce. Par Mr. *Beaumont*, Coëffeur dans les Quinze-Vingts. *S' en torche qui voudra les barbes*: 3 Bogen in 8. nebst ½ Bogen Kupfer. Die Zuschrift an den Herrn André, der neben seiner Profeßion eines Perüquier und Barbierers, sich auch als einen Poeten gezeigt hat, ist ein 10 Seiten langer Zusammenhang von Spöttereyen auf denselben. Was die Schrift selbst anlangt, so erzählet der Verf. zuerst die Versuche, die er in seiner Kunst gemacht hat, und sagt, daß er sie nach den gehörigen Grundsätzen studiert habe; das ist, er habe darauf gesehen, die Frisur der Perüquen nach der Physionomie, dem Stande, und den Umständen derer die sie tragen müßen, einzurichten. Er macht weiter einige lustige Anmer-

kungen über den Nutzen der Perüquen, und über die Art sie zu pudern, und schließt mit einem tollen Plan zu einem Ballet, deßen Innhalt von den Perüquen hergenommen ist, und zu welchem der obgedachte Herr André die Verse machen soll. Um aber das Wißenswürdige in seiner Kunst allen vor ihren Kopfputz besorgten Mannspersonen in der Kürze mitzutheilen, hat er 44 Arten von solchen Perüquen, die junge Leute zu tragen pflegen, in Kupfer stechen laßen, damit sich ein jeder nach seiner besondern Gemüthsart und andern Umständen eine daraus wählen könne. Es giebt darunter: Perruques au Petit-Maitre, à la Jalousie à l'Aventure, à l' Adorable, à la Port-Mahon, à la Rhinoceros, au Combattant, au Favori, à l' Antiquité, à la Dragonne, à l' Inconstance, à la Felicité, à la Royale, à la Legère, &c. Auf dem Titel selbst aber zeigt sich die 45ste Art, la Perruque à la Beaumont. Er verspricht nach dieser Methode auch alle andere Formate und Ausgaben von Perüquen abzuhandeln. Der gegenwärtige Anfang seiner Encyclopädie zwingt den Leser, beydes durch die Einfälle und durch die seltsamen Figuren, unfehlbar zum Lachen.

Eben diese Blätter sind auch bereits auf 46 Oktav-Seiten unter folgendem Titel deutsch gedruckt worden: Des Herrn Beaumont, berühmten Haar-Frisirers zu Paris, lehrreiches Peruquenmagazin, zur Bildung deutscher Köpfe eingerichtet. Man findet hier eben dieselben Figuren, und außerdem eine artige Vorrede des Uebersetzers, in welcher er die Deutschen erinnert, dieses Werkchen nach Würden zu schätzen, indem dieser große Mann, Herr Beaumont, allemal so sehr den Vorzug vor der berühmten Madame Beaumont behaupte, so groß der Unterschied sey, den unsere Damen zwischen einem à la Beaumont gebildeten Herzen, und einem à la Beaumont frisirten Kopfe, zu machen pflegen.

Schwa-

Schwabach.

Allhier ist in der Enderesischen Buch- und Disputations-Handlung in Commißion zu haben: Der redende Advocat, dem stummen Advocaten des Herrn Bandels entgegen gesetzt. Erster Abschnitt: 3½. Bogen in 8. Der elende und lächerliche Schriftsteller, gegen welchen diese Schrift gerichtet ist, verdienet zwar eigentlich nicht sowohl eine Widerlegung, als Mitleiden und Verachtung; und es ist ein augenscheinliches Zeichen von grober Barbarey in den Gegenden, wo er sich aufhält, und Beyfall findet, daß man ihm vergönnet, seine eigene Kirche durch eine so pöbelhafte Vertheidigung zu beschimpfen. Gleichwohl aber ist dieser streitbare Ritter so begierig einen Gegner zu haben, und fordert so ungestüm zum Streit heraus, daß es, wenn man ihm darinnen nicht willfahrete, zu besorgen wäre, er möchte zuletzt mit eben so eingebildeten Gegnern kämpfen als Don Quichotte. Man hat also hier den Anfang gemacht, ihm seine ungemeine Schwäche zu zeigen. Der Nahme eines stummen Advocaten, den er sich beygelegt hat, ist an sich ein Widerspruch, zugleich aber ist es eine unglükliche Ahndung vor die Kirche, die er beschützet; indem sie durch dergleichen Advocaten unmöglich etwas gewinnen kann. Nur in dem einzigen Fall ist er beredt, wenn er Schimpfwörter und niederträchtige Einfälle auszuschütten hat. Der Verfaßer dieser Blätter, welche monathlich fortgesetzt werden sollen, hat ihm zwar seiner Thorheit gemäß, aber doch mit anständiger Mäßigung, begegnet. Er untersucht in diesem Austritt diejenigen Gesetze, welche Herr Bandel seinen Gegnern zu beobachten vorgeschrieben hat, die er aber theils selbst übertreten, theils auf andere Art unnütz gemacht hat. Die Auszüge aus seinem stummen Advocaten sind so beschaffen, daß

protestantische Leser Gott danken müßen, in einer Kirche gebohren zu seyn, in welcher man alle Vernunft und gesunden Geschmack nicht so ungestraft beleidigen, und dadurch die Religion selbst verunehren darf.

Berlin.

Von den kritischen Briefen über die Tonkunst, die, wie der Titel sagt, von einer musikalischen Gesellschaft verfertiget worden, und wöchentlich im Birnstielischen Verlag herauskommen, haben wir den ersten Theil vom zwoten Bande vor uns. Die Materien dieses Theils sind nicht weniger lehrreich als die in den vorhergehenden Theilen. Die sechste Fortsetzung der Lehre vom Vocal-Satz macht mit dem 65sten Briefe den Anfang, und gehet bis auf den 75sten fort, in welchem noch einige Anmerkungen zum Unterschied eines ächten pohlnischen, und deutschen pohlnischen Tanzes gemacht werden. In eben diesem Briefe wird auch das Verzeichniß deutscher Odensammlungen mit Melodien fortgesetzt, und einem gewißen Odencomponisten ein wohlverdienter Verweis gegeben. Dieses Verzeichniß wird in dem folgenden Briefe fortgesetzt, und den musikalischen Gemüthsbelustigungen eines gewißen Musikdirektors zugleich ihr wahrer Werth bestimmt. Ein paar Anmerkungen, die in dieser Beurtheilung beyläufig mit vorkommen, verdienen mehr als einmal gelesen zu werden; sie betreffen den Mißbrauch der musikalischen Preße, und den neuen Gusto in der Musik, das Schiboleth der meisten jungen, feurigen, und zugleich unwißenden Musiker. Nun folgen ferner bis zu Ende des 75sten Briefes einige gründliche und bescheidene Anmerkungen über eine ebenfalls bey Birnstiel herausgekommene Odensammlung, und besonders über die derselben vorgesetzte Vorrede, in welcher von der Beschaffenheit der Odencomposition gehan-

handelt wird. Wir haben diese Vorrede gelesen, und werden sogleich Gelegenheit haben mehr davon zu sagen. Die darüber gemachten Anmerkungen sind in der That von Erheblichkeit: es hat uns aber geschienen, als wenn der vor derselben vorhergehende Brief von einer andern Feder sey. Denn der Mann, der unseren Vorfahren den Stecken des Orbils mit Unrecht vorwirft, und den Apollo in seinen Mienen nichts als Heiterkeit und Sanftmuth athmen läßt, dieser Mann, dieser Johann Tonhold, wie er sich unterschreibt, kann wohl schwerlich der Verfaßer dieser vernünftigen und von Einsicht zeigenden Erinnerungen seyn. Die fünf letzten Briefe, vom 76sten biß zum 80sten, handeln von Erfindung guter und bequemer Fugenthematen, nach Anleitung der Canoni musicali del Signor Pier Francesco Valentini Romano, die in Rom im Jahr 1655. gedruckt worden. Der Ausruf, procul ite profani! scheint uns hier sehr am rechten Orte zu seyn. So wenig man sich den Nahmen eines wahren Musikers zueignen kann, wenn man von diesen Lehren gar nicht unterrichtet ist, so giebt es dem ungeachtet nicht wenige, die sehr wohl mit sich zufrieden sind, wenn sie ein Blatt Noten nothdürftig abspielen können, und sich um dergleichen nützliche, und der Ehre der Musik so unentbehrliche Schriften, sehr wenig bekümmern; so daß wir diesen Briefen, um sie noch lange fortgesetzt zu sehen, nichts beßers wünschen können, als viele Leser.

Die oberwähnten **Oden mit Melodien** sind als der erste Theil im Birnstielischen Verlag auf 9 Bogen Queer-Folio sauber gedruckt herausgekommen. Die Vorrede beträgt zween volle Bogen, und würde sich bequemer lesen laßen, wenn die Columnen gespalten wären. Doch dieser kleine Umstand wird vermuthlich keinen Liebhaber abhalten sie zu lesen,

da ihr Innhalt, wie wir schon gesagt haben, wichtig ist; zumal wenn man die oben berührten Anmerkungen in den kritischen Briefen hintennach lieset. Die Oden sind nach Art der eigentlich sogenannten Sing-Oden componirt, d. i. die Melodie ist mit einem bloß bezifferten Baß unterstützt. Ob sie von einem Verfaßer sind, können wir nicht gewiß sagen; doch hätten wir Lust es zu behaupten, wenn man uns nicht das Gegentheil in der Vorrede bereden wollte. Ein anderer Zweifel könnte zwar bey uns daher entstehen, daß sie nicht von einerley Güte sind. Schulschnitzer, fehlerhafte Progreßionen, u. s. w. haben wir zwar nicht darinnen bemerkt; aber wenn man das affektirte des fünften Liedes mit dem ungekünstelten des achten, das ekelhafte einförmige des zehnten mit dem abwechselnden metrischen Vortrage des sechsten Liedes vergleicht, so siehet man wohl, daß eine Eintheilung in das Gute und Mittelmäßige auch bey dieser Sammlung Statt habe; doch gehören die meisten von den zwey und zwanzig darinnen enthaltenen Stücken in die Claße der guten; und wir wünschten, daß einige andere Liedersammlungen nur wenigstens den Werth der uns hier mittelmäßig scheinenden Stücke haben möchten. Wir wollen die Fortsetzung dieser Blätter nicht allein gern sehen, sondern auch wünschen; aber, ums Himmels willen, ja keine Melodie mehr wie die zehnte! in acht und zwanzig Takten nicht die geringste Abänderung der metrischen Figur; das ist zu arg. Und wie siehet es um die harmonische Wendung aus? Doch es sind Kinderfragen, und so möchte vielleicht der Herr Verf. gedacht haben: dulce est desipere in loco.

Leipzig.

In der Lankischen Buchhandlung allhier sind in einer deutschen Uebersetzung erschienen: Reden und

und andere Werke des Herrn Kanzlers von Aguesseau, in zween Theilen auf 15½ Bogen in groß Oktav. Die darinnen enthaltene Reden sind meistentheils vor dem Parlament zu Paris gehalten worden. Es ist bekanntermaßen gewöhnlich, die Sitzungen deßelben mit einer Rede zu eröfnen, wozu die Materie nach Belieben gewählt wird. Die meisten von den Reden des Herrn d'Aguesseau sind zu dieser Absicht verfertigt worden. Man zählt dieselben in Frankreich unter die vollkommensten Muster in dieser Art der Beredtsamkeit, und Deutschland hat diesen Beyfall so wenig tadeln können, daß es vielmehr demselben völlig beygetreten ist. Wenn eine Uebersetzung ein stillschweigender Lobspruch vor ein Original ist, so kann man sagen, daß unter den neueren französischen Schriften nur wenige eine Uebersetzung mit so großem Rechte, als die Werke eines d' Aguesseau, verdienen. Die Anzahl der Reden beläuft sich auf funfzehn, und sowohl die Wahl der Materien, die gründliche und scharfsinnige Ausführung, als auch der körnigte und zierliche Ausdruck, zeigen allenthalben die Hand eines Meisters, und ein Genie, das leichter zu bewundern als nachzuahmen ist. Aus der Vorrede des Uebersetzers schöpft man auch schon ein gutes Zutrauen zu seiner Nachbildung, ehe man noch zu lesen oder zu prüfen anfängt. Man vergebe es uns, daß wir weder die Materien der Reden, noch Stellen aus denselben abschreiben. Der müßte ein Feind der Beredtsamkeit, des guten Geschmacks, und noch etwas mehr seyn, der eine trockene Anzeige lieber, als die Werke dieses unvergleichlichen Redners selbst, lesen wollte.

In der Weidmannischen Buchhandlung sind erschienen: Gesammlete Frauenzimmerbriefe, zum Unterricht und Vergnügen. Aus verschiedenen Sprachen.

chen. Sechster Band: 19 Bogen in Oktav. Der Herausgeber dieser Sammlung findet noch immer so schönen Stoff dieselbe zu bereichern, daß die Fortsetzung derselben ganz ungezwungen erfolgen muß. Den Anfang dieses Theils machen die Briefe der **Frau von Beaumont** an eine ihrer Schülerinnen, bis S. 42. Sie sind eines philosophischen und lehrreichen Innhalts, an welchen sich Leser dieser sonst hauptsächlich belustigenden Sammlung billig auch gewöhnen müßen. Hierauf folgen die bekannten Briefe der **Fanny Butlerd**, nach ihrer zwoten Ausgabe. Sie sind mit einigen neuen vermehrt, ganz durchgearbeitet, verbeßert, und erweitert, und gehen bis S. 228. Den nächsten Platz nimmt eine Anzahl von Briefen der **Frau von Sevigne** ein. Diese Dame ist durch ihre Briefe, oder, welches eben so viel ist, durch den feinen und zärtlichen Geschmack welcher in denselben herrschet, durch die Geschicklichkeit, mit welcher sie darinnen alles auf eine intereßante Art auszudrücken weiß, kurz, durch die Vorzüge des Geistes und Herzens, die sich in ihren Briefen äußern, so berühmt geworden, daß eine Probe derselben aus dieser Sammlung nicht wegbleiben durfte. Es kam darauf an, einige der gemeinnützigsten zu wählen, und dieses hat der Herausgeber wohl getroffen. Er kann aus diesem reichen Schatze noch künftig schöpfen, ohne daß die Leser es überdrüßig würden. Endlich findet man am Schluße dieses Bandes die Fortsetzung der Briefe einer jungen Wittwe, deren erstere Hälfte im vorigen Bande erschienen ist. Sie geben den Briefen der Frau von Sevigne wenig nach: so artig sind die Erzählungen, und so lebhaft die Schilderung der Empfindungen die sie enthalten.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XV.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 22. Februar.

Amsterdam.

Bey M. M. Rey ist aus Licht getreten: Oeuvres diverses de M. *I. I. Rousseau*, Citoyen de Genéve: in groß 12. Es sind dabey Titel zu zween Bänden befindlich, in welche diese Sammlung kann gebunden werden, und davon jeder ungefähr zwanzig Bogen stark ist. Man kann aber dieses eigentlich keine neue Edition von den Schriften des Herrn Roußeau nennen. Der erste Theil enthält zwar Abhandlungen und Aufsätze deßelben, die auf diese Art noch nicht zusammen gedruckt waren, nemlich seine Schrift vom Einfluß der Wißenschaften und Künste in die Sitten, nebst einer dreyfachen Vertheidigung derselben; seine Comoedie, Narcißus, oder der in sich selbst Verliebte; das Schreiben über die französische Musik; das kleine musikalische Stück, der Dorf-Wahrsager; der Artickel Economie Politique aus der Encyclopédie; und den beurtheilenden Auszug von des Abbee von St. Pierre Vorschlag zu einem immerwährenden Frieden. Aber

dieses letzte Stück ist mit seinem eigenen Titel, Signatur, und Kupfer, wie es im vorigen Jahr herausgekommen, versehen. Der zweyte Theil aber bestehet ganz aus den ursprünglichen Ausgaben der neueren Schriften des Herrn Rousseau vom Jahr 1759 an, nemlich aus seiner Abhandlung vom Ursprung und von den Gründen der Ungleichheit unter den Menschen; aus seinem Schreiben an den Herrn d'Alembert, wozu man auch des letztern kurze Antwort beygefügt hat. Da es unter denen im ersten Bande enthaltenen Schriften einige giebt, die schwer zu bekommen sind, so ist diese Veranstaltung des Verlegers zu loben. Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Flensburg.

Johann Christoph Korte hat verlegt: Systematische Abhandlung von den Regierungsformen überhaupt, und der uneingeschränkten Monarchie insbesondere; nach den Grundsätzen des Rechts der Natur und der Politik, mit einer Anwendung auf die eigentliche Staatsverfaßung der Reiche Dännemark und Norwegen: entworfen von Josias thor Straten, einem gebohrnen Flensburger, der Rechte und der philosophischen Wissenschaften Beflißenen: 1 Alph. 5 Bogen in 8. Diese philosophische Staatslehre hat eigentlich die Dänische Monarchie zum Augenmerk, und den gelehrten Verfaßer haben verschiedene unrichtige Urtheile gewißer Scribenten, die wider die Souverainität gerichtet sind, dazu veranlaßet. Hieher gehören: der unbekannte Autor der eigentlichen Staatsverfaßung des Reichs Schweden unter seiner gesetzmäßigen Freyheit; der Herr von Montesquieu, den er wider den Herrn Justitzrath Ancher, und wider den Herrn von Justi, vertheidiget; und dergleichen. Man siehet am Ende, daß des V. Absicht dahin gehet, den dänischen Unterthanen den Grund ihrer Glückseligkeit zu zeigen, und

dabey

dabey die Dänische Regierungsform von allen Seiten zurechtfertigen. Er hat seinen Endzweck erreicht, und die Erfahrung bestätiget seine Sätze vollkommen. Es ist uns nichts übrig, als den Innhalt des Werks, nach deßen verschiedenen Capiteln, hieher zu setzen. In der vorgesetzten Einleitung handelt der V. von der Veranlaßung, Absicht, und Einrichtung der gegenwärtigen Abhandlung, ingleichen von den hieher gehörigen Schriftstellern. Das erste Cap. enthält den Ursprung der Regierungsformen: das zweyte die Verhältniße der Gesetze in Absicht des Rechts der Natur und der Politik: das dritte die Natur der Regierungsformen in Absicht des Oberhaupts: das vierte die Natur der Regierungsformen in Absicht der Unterthanen: das fünfte die Gründe der Regierungsformen überhaupt: das sechste redet von ihren politischen Triebfedern insbesondere. Das siebente hat allgemeine Betrachtungen über die Vorzüge und Fehler der Regierungsformen, und die daraus hervorgezogene Lehre von der besten Regierungsform: das achte beziehet sich auf die Verhältniße der uneingeschränkten Monarchie zu den übrigen Regierungsformen, nach den im vorhergehenden Capitel gemachten Anmerkungen; 1) in Absicht der uneingeschränkten und vermischten Polyarchie; Cap. neune 2) in Absicht der eingeschränkten und vermischten Regierungsformen. Im zehnten Cap. werden aus den drey vorhergehenden Folgen gezogen: und im eilften von der dänischen Monarchie, ihre wahre Gestalt, ihre Vorzüglichkeit, und das daraus fließende Wohl der Unterthanen von allen Ständen, überzeugend dargethan.

Regenspurg.

Der berühmte Herr Pastor Schäffer hat sich um die Duisburgische gelehrte Gesellschaft, welche ihm einen Platz zugestanden hat, durch eine leichte und sichere Anführung zur Erkenntniß des Fisch-Reiches,

 sehr

sehr verdient gemacht. Die Abhandlung beträgt 3 Bogen in 4. und ist betitelt: Epistola de studii Ichthyologici faciliori ac tutiori methodo. Der Mangel deutlicher Abriße, die den Grund verschiedener Eintheilungen bestimmen müßen, schien in einem weiten Felde eine grosse Unfruchtbarkeit nach sich gelaßen zu haben, welche Klein nicht gänzlich, Artedus ganz und gar nicht, Linnäus aber, welcher diesen Fehler verbeßern wollte, unvollkommen ersetzt hat. Deßwegen verspricht Herr Schäffer ein solches Hinderniß zu entfernen, wenn man einen Anfang machen will, sowohl die allgemeinen, als auch die besonderen Theile der Fische, mit ihren natürlichen Farben vorzustellen, und sie zu benennen, da es hernach leicht ist, eine genauere Beschreibung zu unternehmen, nach welcher man, (vermittelst eines Verzeichnißes der fürnehmsten Theile, welche dieses oder jenes System begreiffen,) alle Fische zu ihren verschiedenen Arten verweisen kann. Die Floßfedern befinden sich an verschiedenen Theilen; der Kopf und der Leib haben zwar bestimmte Theile, sie leiden aber gewiße Abweichungen, deswegen wird nicht nur ein allgemeines Verzeichniß erfordert, diesen Unterschied zu bestimmen, sondern auch ein besonderes, welches die Beschaffenheit einzeler Theile enthält. Der Nutzen des Systems von Herrn Klein, welches auf den branchiis: des Artedi, so auf der Lage des Schwanzes, und der Beschaffenheit der radiorum pinnarum; und des Linnaei, welches auf der Gegenwart oder auf der Abwesenheit der operculorum et pinnarum branchialium et ventralium beruhet, müßen aus dieser Nebenquelle hergeleitet werden. Wir finden deßwegen zu beyden Arten von Verzeichnißen bey dem Verfaßer eine Anlage, und hernach den Stoff zu einem System, welches XV. Abtheilungen hat. Die Bemerkung der ossiculorum pinnarum, welche von verschiedener Anzahl sind, scheint

den

den Grund des Systems mit zu enthalten. Was den Gebrauch dieser nützlichen Schrift betrift, so empfielet sich solche am Ende, und ist bey einer genauen Beschreibung eines Fisches sehr nöthig, welche durch die 3 erwähnten Systemata nicht allein kann erhalten werden.

Nürnberg.

In Johann Michael Seligmanns Verlag ist erschienen: Anweisung, wie die verschiedene Seltenheiten der Naturgeschichte zu sammlen, zuzubereiten, zu erhalten und zu verschicken, und nebst einer Anweisung, wie die Bäume, die Pflanzen, (Plantes vivaces,) die Saamen, und verschiedene andere Seltenheiten der Naturgeschichte über Meer zu verschicken sind, samnit vielen Kupfern. Aus dem Französischen übersetzt von Wolfgang Jäger: 18 Bogen in 8. Die letzte Anweisung ist von dem berühmten Herrn dü Hamel, deßen Nahmen und Verdienste um die Naturgeschichte jedermann kennet. Er scheint alles das, was die Gewächse angehet, zu seinem Hauptgegenstande gewählt zu haben; und in diesem Stück ist sein Werk vollständig. Er hat zwar auch einige Nachricht wegen Versendung und Erhaltung der Thiere gegeben; allein diese Materie ist bey weitem nicht so ausführlich abgehandelt worden, als dasjenige, was sich auf die Gewächse beziehet. Man hat daher in gegenwärtigem Werk eine Art von Ergänzung zu dem dü Hamelischen Aufsatze, welcher am Ende beygedruckt ist, geliefert, welcher sich auf die Zubereitung und Verschickung verschiedener zum Thierreiche gehöriger Geschöpfe beziehet. Alles ist mit treflichen Kupfern erläutert. Das erste Capitel gehet die Vögel an, als diejenigen Thiere, deren Zubereitung am schwersten ist. Es wird gezeigt, wie ihnen die Haut herabzuziehen, und sie zu verschicken seyen, so daß man sie nachgehends wieder in ihre natürliche Form bringen kann, um sie in Cabinetten aufzustellen.

Das zweyte Cap. ist von vierfüßigen; das dritte von kriechenden Thieren. Die Art, wie man die verschiedenen Gattungen von Fischen zubereiten und verschicken soll, ist der Gegenstand des vierten Cap. Das fünfte handelt von denen Arten der See-Geschöpfe, welche Meerspinnen genannt werden; es sind auch die Stachelfische oder Meerigel, und die Thierpflanzen mit beygefügt. Das sechste Cap. giebt Nachricht von den Thieren die mit Schaalen bedeckt sind, nemlich von den verschiedenen Arten der Krabben und Krebse. In dem siebenten wird alles angeführt was die Versendung der Insekten anbetrifft. In dem achten wird von den Muscheln gehandelt, von denen man einige Arten von verschiedenen Gattungen hat abzeichnen laßen. In dem neunten Cap. kömmt eine Beschreibung von den verschiedenen Arten, die Muscheln aus dem Meere herauszufischen, und von den Werkzeugen die man dazu gebraucht, vor. Das zehnte Cap. handelt von einer Claße Seegewächse, die man lange Zeit für Pflanzen gehalten hat, die man aber nun vor Wohnungen sonderbarer Thiere aus der Gattung der Polypen erkennet: hiezu gehören die Madreporen, Coralienzinken, Steinpflanzen, Corallenmoos, u. s. w. Es sind auch die Schwämme beygefügt, die man wegen verschiedener wahrscheinlicher Muthmaßungen auch in diese Claße setzen kann. Das eilfte Cap. enthält die Beschreibung des Corallenfangs, wie solcher auf dem mittelländischen Meer üblich ist, ingleichen auch der Werkzeuge deren man sich dabey bedienet. Endlich ist in dem zwölften Cap. die Art der Verfertigung einiger Firniße angezeigt, deren man bey verschiedenen in dem Werk selbst beschriebenen Zubereitungen benöthiget ist. Wir haben nicht nöthig, nach einem so genauen Verzeichniße des Innhalts, dem Werke einen besondern Lobspruch zu ertheilen, der in der Sache selbst liegt. Die geschickte

schickte Hand des Herrn Seligmanns hat auch hier die Kupfer so sorgfältig gezeichnet, daß man alle beschriebene Handgriffe gar deutlich abnehmen kann. Das Buch wird nicht ohne viele Leser bleiben.

Halle.

Bey Gebauern ist im vorigen Jahr auch der Zehnte Theil von dem Reich der Natur und der Sitten auf 412 Seiten in groß 8. erschienen. Das erste Stück deßelben, oder in der Reihe mit den vorhergehenden das 320ste, liefert eine schöne Abhandlung von der einfältigen Lebensart der Alten, wo besonders das patriarchalische Leben vorgestellet wird. Die Fortsetzung davon folgt im 324. und 325sten Stück, in welchen allerhand richtige Anmerkungen über die gewöhnlichen Speisen, Trank, Kleidung, Handelschaft, &c. vorkommen. Das 322ste Stück rathet das behutsame Urtheilen an. Das folgende beschreibt die galante Gelehrsamkeit, das ist diejenige, da man mehr eine weitläuftige als gründliche Erkenntniß von unzählichen Dingen hat. Weiter findet man Betrachtungen über die Blumen; sehr wohlgerathene Betrachtungen über die Ahndungen; und andere von Encyclopädien. Es wird vom Aberglauben, von dem Charakter großer Seelen, von dem erforderlichen Ernst in den Geschäften des menschlichen Lebens, vom freywilligen Geständniß seiner Fehler, vom Naturell, von der Leutseligkeit, von dem Einfluß der Meinungen in das moralische Verhalten der Menschen, von den nachtheiligen Folgen, so aus der Beobachtung unserer Pflichten entstehen, von der Gefahr in welcher sich die Tugend des Frauenzimmers befindet, vom moralischen Gefühl, von dem guten Geschmack in Kleidungen, von ungleichen Heyrathen in Ansehung der Gemüthseigenschaften, und andern Dingen mehr gehandelt, davon wir noch den lesenswürdigen Beweis der Vorsehung über das menschliche Geschlecht anfüh-

anführen. Wir halten die kurze Anzeige dieses Bandes vor hinlänglich, da diese Schrift schon lange als eine der lehrreichsten und anmuthigsten ihrer Art bekannt ist.

Leipzig.

Bey dem jüngern Breitkopf ist gedruckt worden: Catalogo delle Sinfonie, che si trovano in Manuscritto nella Officina Musica di *Giovanni Gottlob Immanuel Breitkopf*, in Lipsia. *Parte Prima:* 2 Bogen in gr. 8. Auch diese Bemühung des Herrn Breitkopf muß den Kennern der Tonkunst sehr willkommen seyn. Er macht hier den Anfang mit dem versprochenen musikalischen Verzeichniß aller praktischen Werke der verschiednen Autoren, die sich in seiner Officin befinden, und sucht dieselben durch ihre Themata, so viel der Raum verstattet, kenntlich zu machen, auf eben die kurze Art, wie man die Bücher nach ihren Titeln unterscheidet. Er hat dabey so viel zu leisten gesucht, als es auf einem Wege, der so leicht Fehltritten unterworffen ist, möglich war; daher er auch nur eine kleine Anzahl Exemplarien von diesem ersten Versuche drucken laßen, damit die etwa darinnen befindlichen Unrichtigkeiten bey einer wiederhohlten Auflage verbeßert werden könnten. Diese Bogen begreifen nur die Sinfonien, welche nach den Nahmen der Verfaßer auf der 45 bis 49sten Seite seines Verzeichnißes der musikalischen Werke, welche nicht durch den Druck bekannt gemacht worden, stehen. Die geschickte Methode, mit welcher sie charakterisirt werden, verdienet allen Beyfall.

Von dem artigen Schäfergedicht des *Tasso*, Aminta, ist, nach der Verbeßerung des berühmten Abbate *Antonini*, eine neue und saubere Edition auf 6 Oktavbogen erschienen, welcher es unter den Liebhabern des Italiänischen und der Dichtkunst an Käuffern nicht fehlen kann.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XVI.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 25. Februar.

St. Petersburg.

Die Buchdruckerey der Akademie der Wißenschaften hat im vergangenen 1761sten Jahr Novos Commentarios Academiae litterarum Imperialis Petropolitanae. Tom. VI. ad annum 1756. und 1757. in groß 4. auf 564. Seiten nebst 17 Kupferplatten, abgedruckt. Es wäre eine vergebliche Mühe von den vortrefflichen Abhandlungen, welche auch dieser neue Band in sich hält, nur einen kurzen Begriff zu geben. Die berühmte Akademie der Wissenschaften überliefert abermals in demselben solche Schätze, die in derjenigen Kürze, so in diesen Blättern muß beobachtet werden, ihren Werth verlieren würden. Sie betreffen meistentheils neue, oder auf eine verbeßerte Art vorgetragene, wichtige, gründlich und weitläuftig abgehandelte Entdeckungen und Wahrheiten; und wir hoffen unsern Lesern ein Vergnügen zu erwecken, wenn wir denselben ihre Aufschriften anzeigen, und sie dadurch aufmuntern, die umständlichere Nachricht von denselben entweder in den Actis Eruditorum, oder in dem Original selbst, nachzusehen. In der mathematischen Claße kom-

kommen lauter Abhandlungen vom Herrn Leonard Euler vor, und zwar I.) eine Methode unendlich viele krumme Linien von gleichem Umfange zu finden, die eine gemeinschaftliche Eigenschaft haben. II.) Die Intregation der Differential-Gleichung $\frac{m\,dx}{\sqrt{1-x^4}} = \frac{n\,dy}{\sqrt{1-y^4}}$

III.) Anmerkungen über die Vergleichung der Bogen krummer Linien, welche nicht können rectificirt werden. IV.) Von den unbestimmten Aufgaben des Diophantus, welche mehr als zu bestimmt zu seyn scheinen. V.) Von der Methode, die Integral-Größen durch Faktore auszudrücken. VI.) Eine allgemeine Auflösung einiger Aufgaben des Diophantus, welche scheinen nur in einigen besonderen Fällen können aufgelöst zu werden. VII.) Eine Probe von dem Nutzen der Beobachtungen in der reinen Mathematick. Die anderte Claße, welche der angewandten Mathematik gewiedmet ist, enthält I.) vom Herrn Euler eine Abhandlung über das Reiben der Körper die sich herumwälzen. II.) trägt eben derselbe die Gründe von der Bewegung flüßiger Körper vor. III.) handelt eben derselbe von der Bewegung und Gegenwirkung des Waßers, welches durch bewegliche Röhren fließet. IV.) kömmt von eben demselben ein Versuch der Theorie von dem Reiben der flüßigen Körper vor. V.) Eine Erklärung vom Herrn G. W. Krafft, des Versuchs mit einem doppelten Kegel, welcher, wider alle Regeln schwerer Körper scheinet von selbsten in die Höhe zu steigen. VI. Catadioptrischer Ausschnitt von Joh. Andr. von Segner. Die dritte physikalische Claße enthält Bülfingers botanische Observationen, worinn er drey verschiedene Beyspiele zeigt, wie aus den Früchten der Pflanzen zuweilen Blätter hervorgekommen sind. Diesen Erfahrungen ist eine Beobachtung eines fünffachen Regenbogens beygefügt. Allein Hr. Bülfinger nennt in dieser Abhandlung alle gefärbte kreißförmige Streif-

fen

sen Regenbogen. Aus der Theorie, die wir dem Joh. Bernoulli von dem Regenbogen zu danken haben, erhellet es, daß Herrn Bülfingers kreißförmige gefärbte Bogen keine eigentliche Regenbogen gewesen. II.) Beobachtungen über Wärme und Kälte, die der verstorbene D. Gmelin, bey seiner ehemals in Sibirien angestellten Reise an verschiedenen Orten dieser Gegend angestellt hat. Herr J. A. Braun hat sie gesammlet, und einige Anmerkungen über dieselbe gemacht, auch aus denselben einige Folgerungen gezogen. Endlich kömmt in der astronomischen Claße vor: I.) Untersuchung der Mondparallaxe aus einigen Beobachtungen, die Herr Grischow 1752. in Petersburg, und der Herr Abbee de la Caille auf dem Gebürge der guten Hoffnung, wie es vorher abgeredt worden war, angestellt haben, vom Herrn A. N. Grischow. II.) Beobachtung einer Partial-Mondfinsterniß, die sich den $\frac{16}{27}$ März 1755. ereignet, angestellt in Petersburg von A. N. Grischow. III.) Beobachtung einer Mondfinsterniß, die nach dem alten Styl den 17 März früh nach der bürgerlichen Zeit von dem Herrn N. Popow und A. Krasilnikow ist angestellt worden. IV.) Der Mercurius in der Sonne, wurde den 6. May nach der neuen Zeitrechnung im Jahr 1753. in den Morgenstunden der bürgerlichen Zeit vom Herrn Gottfried Heinsius in Leipzig beobachtet.

Wismar.

Berger und Boedner haben im vorigen Jahr eine Schrift, ohne Nahmen des Verfaßers, unter folgendem Titel drucken laßen; Untersuchung, ob, und in wie weit die Gesetze der Bewegung nothwendig oder zufällig sind? Sie beträgt 6 Oktavbogen. Die Gelegenheit der Schrift hat sonder Zweifel die von der Akademie der Wißenschaften in Berlin aufgegebene Frage gegeben. Der Verfaßer schickt eine historische Nachricht von den mechanischen Lehren voraus, und zeiget zugleich, daß die Entscheidung dieser Frage nicht

 sowohl

sowohl den Mathematikern, als vielmehr den Metaphysikern zukomme. Von Cartesen wird gesagt, daß er das erste Licht in dieser Materie angezündet, doch aber mehr den rechten Weg gezeigt habe, als ihn selbst gegangen sey. Cartes konnte die Nothwendigkeit der Gesetze der Bewegung, nach seinem System, bey dem alles auf die unmittelbare Wirkung Gottes ankam, nicht annehmen. Diejenigen Weltweisen, welche der Materie alle thätige Kraft absprechen, sind in Absicht auf die gegenwärtige Frage unter sich ganz entgegengesetzter Meinungen. Die Neutonianer, und sonst einige, folgern aus ihrem Satze die Zufälligkeit entweder aller, oder doch der meisten Gesetze der Bewegung; da hingegen andere, bey eben demselben Grundsatz die Gesetze blos aus dem Wesen der Materie herleiten, und sie also für nothwendig halten: mit jenen ist der Verfaßer in Ansehung der Zufälligkeit der Gesetze der Bewegung überhaupt einerley Meinung; diese letzteren aber sucht er zu widerlegen, so daß er zeiget, es seyen wirklich in der Materie thätige Kräfte. Wodurch denn zugleich die Meinung der Neutonianer verbeßert werden soll.

Breslau.

Meyer hat verlegt: De methodo medendi variolis hactenus cognita saepe insufficiente, magno pro inoculatione argumento, dissertatio epistolaris ad Cl. D. Io. Casp. Sulzerum, Archiatrum Saxo-Gothanum, exarata a D. Balth. Lud. Tralles: 1760, 9 Oktavbogen. **Herr Sulzer** hat seit einiger Zeit die Blattern mit glücklichem Erfolg eingepfropft. **Herr Tralles** sagt, bey seinen Schlesiern habe diese Art eines Verwahrungsmittels wider bösartige Blattern noch nicht eingeführt werden können. Er wünsche es aber gar sehr, da ihm in seiner Praxi Fälle genug vorgekommen, wo auch die größte Vorsicht der bewährtesten Aerzte die Kranken dem Tode nicht entreißen konnten. Solcher Fälle führt er einige an, die gar merkwürdig sind. Die Gelegenheit zu dieser Schrift hat ihm der zwi-

schen

schen Herrn von Haen und Herrn Tissot vor kurzem geführte Streit gegeben, und die Schrift kann bey nahe für eine Schutzschrift für Herrn Tißot angesehen werden, obgleich der Herr Verf. diese Ehre zu verbitten scheinet. Die Schrift ist übrigens den übrigen gelehrten Arbeiten des hocherfahrnen Herrn Verf. in allem ähnlich, und beweiset, wie jene, den Fleiß und die weitläuftige Belesenheit, nebst der mannichfaltigen Erfahrenheit des Herrn Tralles.

Braunschweig.

Allhier ist in der Meyerischen Buchhandlung auf 2 Alph. in 8. eben fertig geworden: **Wilhelm Robertsons** Geschichte von Schottland, unter den Regierungen der Königin Maria und des Königes Jakob des VIten, biß auf deßen Erhebung auf den Englischen Thron, nebst einem Abriß der Schottischen Historie, die vor diesem Zeitraum hergehet, und einem Anhange von Urkunden. In zween Bänden, nach der dritten englischen Ausgabe übersetzt; mit den Briefen der Königin Maria an den Graf von Bothwell, und mit einer Vorrede begleitet, von **Matthias Theodor Christoph Mittelstedt**, Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Hofprediger. Von der Urschrift dieses treflichen Werks, welches nun in England zum fünftenmal aufgelegt worden ist, haben wir zu seiner Zeit Rechenschaft gegeben; auch gleich dazumal den Liebhabern der Geschichte unsers Vaterlandes zum Besten gewünscht, daß es von einem geschickten Mann in unsere Sprache übersetzt werden möchte. Dieser unser Wunsch ist nicht vergebens gewesen, und Herr Mittelstedt hat durch diese seine sorgfältige Bemühung, der Religion, der Tugend, und der Wahrheit, einen guten Dienst geleistet. Denn es ist ausgemacht, daß unter den Geschichtschreibern, an welchen Großbritannien in diesem Jahrhundert so fruchtbar ist, Herr Robertson mit dem vorzüglichsten Glanz erscheine, ja in vielen Absichten sie alle übertrifft. Eine tiefe

Erkenntniß der Reichsgesetze von Schottland; ein unermüdeter Fleiß im Durchsuchen der Archive und Urkunden; eine weise Wahl der Materien; eine sich allezeit gleichförmige Unpartheylichkeit; eine reine, deutliche, lebhafte, und starke Schreibart; mit einem Wort, alle Eigenschaften, die einen vortreflichen Geschichtschreiber bilden, finden sich bey dem Herrn Robertson, und machen sein Werk zu einem wahren Muster dieser Gattung von Schriften, zu einem Muster, das in einem ausnehmenden Grade das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet. Herr Mittelstedt hat getreu übersetzt. Er ist des Englischen und Deutschen vollkommen mächtig; und seine wenigen Anmerkungen, die nur da, wo sie am nothwendigsten zu seyn schienen, angebracht worden, sind unläugbare Zeugniße seiner Kenntniß in der Geschichte und Staatskunst. Die französischen Briefe der Königin Maria an den Grafen Bothwell, die Herr Robertson nicht mitgetheilt, hat Herr Mittelstedt beygefügt; sich auch in einer Anmerkung über ihre zuverläßige Richtigkeit weiter herausgelaßen. Sie gehören allerdings zu den Vorzügen dieser deutschen Ausgabe vor dem Original. Es liefert aber gegenwärtiger erster Band in 5 Büchern erstlich einen kurzen Abriß der Schottischen Historie, biß auf den Tod Jakob des Vten; dann die Regierung der Königin Maria biß ins Jahr 1570, worauf der Anhang den Beschluß machet. Wir wünschen, daß der zweyte Band nicht lange außenbleiben möge.

Berlin.

Der gelehrte und berühmte Herr **Marpurg**, dem die Musik so vielen Dank schuldig ist, weil er ihre Gesetze so gründlich studiert hat, und sie mit so vielem Eifer vertheidigt, hat im Haud- und Spenerischen Verlag den Anfang zu einer nützlichen Sammlung gemacht, die den Titel führet: **Clavierstücke, mit einem praktischen Unterricht, für Anfänger und Geübtere.** Die Zueignungsschrift ist an den Hof-

und Dohm-Organist, Herrn Sack, gerichtet. Der Vorbericht = = ja der Vorbericht wird freylich nicht allen gefallen; es ist ein de te narratur fabula darinnen. Wir wollen nun die Stücke selbst kürzlich anzeigen: 1.) la Jeannette, ein Rondeau vom Herrn Clairembault. 2.) Die vortrefliche Fuge aus dem A dur vom Herrn Bach in Berlin, die auch schon in der Leipziger Raccolta stehet, und ein Meisterstück in der Nachahmungs- und Zergliederungskunst ist. 3.) Allemande vom Herrn Fischer. 4, 5.) Sonaten vom Herrn Kirnberger und Nichelmann. 6.) Chaconne vom Herrn Pebusch. 7, 9.) sind ein paar charakterisirte Stücke en Rondeau vom Herrn Marpurg selbst. 8.) ist vom Couperin, und le reveil matin betitelt. Den Beschluß machen drey Polonoisen vom Herrn Kirnberger. Diese Stücken erfüllen acht Blätter in Queer-Folio, zu welchen noch, außer dem Titel und Vorbericht, 2½. Bogen Anmerkungen kommen. Diese betreffen: 1.) Die Applicatur oder Fingersetzung in der Chaconne, allwo man dieselbe durchaus mit Ziffern bemerkt findet. 2.) Die Erklärung gewißer Compositionsarten, und derer daher entstehenden Benennungen. Wer nicht weiß, was Rythmus und Metrum in der Musik ist, (und sollte es wohl an solchen fehlen?) der kann sich hier ebenfalls Raths erholen. Die dritte Abtheilung enthält einen sehr lehrreichen Discours über die oben benannte Bachische Fuge, aus welchem man lernen kann, mit welchen Augen man diese bey unsern Vorfahren so ehrwürdige, und in unseren Tagen von Stümpern so verachtete und entweyhte Compositionsart anzusehen habe. Wir zweifeln nicht, daß Liebhaber einer reinen und nicht neumodisch fehlerhaften Schreibart, die sich aus gewißen Gegenden her einschleicht, den Fortgang dieser Blätter, so sehr als wir, wünschen werden, um so viel mehr, da sie von einem Manne besorgt werden, der im Stande ist zu unterscheiden und zu urtheilen.

Leipzig.

Leipzig.

Wir haben noch die letzten Stücke von der bey Gollnern im vorigen Jahr herausgekommenen Wochenschrift: **Der Zeitvertreib von Leipzig**, anzuzeigen. Im 38sten Stück hat der Verf. von der Kunst zu lachen gehandelt. Im 39sten und 40sten greift er die herrschenden Vorurtheile in Ansehung der gegen das Gesinde nöthigen Schärfe und Härte an. Im 41sten beweiset er, daß das Geld zu nichts nütze ist. In den beyden folgenden hat er den Nutzen der weiblichen Schwatzhaftigkeit, sonderlich nach einem aus der Schrift de la Nature entlehnten Aufsatz, gezeigt. Die nächsten Stücke beurtheilen die Wünsche um Frieden, die Beschäftigungen des Lebens, als so viele Arten von Spielen betrachtet, und die wahre Ruhe an geheiligten Tagen. Ein paar Stücke reden von den Veränderungen, welche die Ehrenämter hervorbringen, wobey eine Rede des Herrn Millot eingerückt ist. Im 49sten findet man Gedanken über die weiblichen Nahmen, und im 50sten eine Untersuchung von der Glückseligkeit. Das 51ste Stück liefert Briefe, die sich selbst beantworten, das letzte aber Abschiedsbriefe des Verfaßers. Unter den eingestreuten Gedichten sind die besonders schönen und rührenden Wünsche an den Frieden, von dem Herrn Trescho, vorzüglich zu nennen. Von eigenen Poesien des Verfaßers lieset man im 45sten Stück Verse an einen der würdigsten geistlichen Lehrer unserer Stadt, und im 49sten eine scherzhafte Klage an zween Frauenzimmer, die dem Verf. nach dem Leben trachten. Der Beyfall, mit welchem man diese Blätter gelesen hat, würde den Verf. haben ermuntern können, sie auch in dem gegenwärtigen Jahre fortzusetzen, wenn ihn nicht die Pflichten seiner Lebensart, und andere Umstände, davon abgezogen hätten.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XVII. 129

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 1. März

Paris.

Hier ist herausgekommen: Art de faire le Papier; par Mr. *de la Lande*: 1 Alph. 16 Bogen in Fol. nebst 14 Kupfertafeln. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts faßte die Königl. Akademie der Wißenschaften den Entschluß, eine allgemeine Geschichte der Künste durch ihre Mitglieder schreiben zu laßen. Darunter verfertigte Herr *Desbillettes* die Beschreibung des Papiermachens; es wurden dazu acht Kupfertafeln im Jahr 1698. gestochen, und im Jahr 1706. las er seinen Aufsatz in der Versammlung der Akademie vor. Jetzt, da die Akademie die nach und nach verfaßten Beschreibungen der mechanischen Künste und Handwerke ans Licht zu stellen anfängt, hat man auch die gedachten Kupfer, welche zum Papiermachen gehören, mit einigen daran vorgenommenen Abänderungen, beybehalten; anstatt der Beschreibung des Herrn *Desbillettes* aber hat Herr *de la Lande* eine neue, weit vollkommnere, verfertigt, und es sind noch sechs Kupfertafeln hinzugekommen. Man findet also hier zuerst eine kurze Nachricht von den alten Papier-Arten, und von der Einführung des jetzigen Papiers; worüber jedoch nichts gesagt wird, als was Montfaucon und der Graf Caylus bereits angemerkt haben.

Sodann folgt eine sehr umständliche und wohlgeschriebene Beschreibung der heutigen Art Papier zu machen. Es werden alle in Frankreich gewöhnlichen Arten vorgestellt, die neuen Einfälle, auf welche man hierinne vor kurzem gekommen, und die Verordnungen, welche über diese Manufaktur gegeben worden, erzählt; insonderheit aber die so merkwürdigen Cylindrischen Papier-Mühlen, die in Holland gebräuchlich sind, vor Augen gelegt. Es ist kein Theil, und kein Umstand in diesem ganzen Mechanismo so klein, der nicht von dem Verfaßer aufs deutlichste wäre beschrieben worden. Die berühmten Gelehrten, *Duhamel* und *le Cat*, haben ihm dabey Hülfe geleistet. Er zeigt auch, daß Künstler, welche großmüthig denken, nicht scheel dazu sehen können, daß auf diese Art viele nützliche und wenig ausgebreitete prattische Vortheile ihrer Künste, selbst bey den Ausländern, bekannt werden. Nächst den verschiedenen Sorten der französischen Papiere, hat er auch von dem Holländischen, in Vergleichung mit jenen, einige Nachricht gegeben. Von den Englischen und andern Papier-Manufakturen hingegen in auswärtigen Ländern hat er nichts zu sagen gewußt, das chinesische Papier ausgenommen, mit welchem er den Beschluß machet. Wir haben übrigens im vorigen Jahr angezeigt, daß diese Descriptions des Arts et Métiers, wovon auch gegenwärtige Abhandlung ein Stück ist, zu Berlin deutsch herauskommen, und mit Zusätzen vermehrt werden sollen. Ist hier zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Flensburg.

Allhier hat Korte schon im Jahr 1758. drucken laßen: Die Königl. Dänische Salbung, auf Königlichen allergnädigsten Befehl beschrieben von **Peter Hersleb**, weyland Bischoff über das Stift Seeland. Aus dem Dänischen übersetzt: 1 Alph. in 4. Die weise und gesegnete Regierung Friedrich des Vten, Königs von Dännemark, des Vaters seines Volks, und die Feder eines Dänischen Tillotsons, machen diese

Blät-

Blätter auch auswärtigen Lesern angenehm. Sie müßen Geschichtschreibern und Staatsmännern gefallen. Die ersteren werden daraus erfahren, auf welche Art, und nach welchem Ceremoniel, eine so wichtige Handlung in Dänemark vollzogen werde, und wie unrichtig der Ausdruck sey, wenn man sie, wie es öfters geschiehet, die Krönung nennet. Ein unumschränkter und ganz souverainer Erbkönig von Dänemark wird nicht gekrönt, sondern gesalbt. Er setzt sich die Krone selbst auf, und empfängt sie weder durch eine andere Hand, noch durch einige andere besondere Einschränkung. Er ist ein gebohrner König, und übt seine erhabene königlichen Rechte schon in der Minute des Todes seines Vorfahren aus. Er ist ein gekrönter Monarch durch sich selbst, und durch seine Geburt. Da der Uebersetzer, der Salbung, seiner Bedienung wegen, beywohnen müßen, so hat er diese Arbeit am besten über sich nehmen, und die Beschreibung hie und da, durch kleine Anmerkungen, erweitern und verbessern können. Er hat auch noch einen Anhang beygefügt, der die auf Königlichen Befehl bey der Mittagstafel aufgeführte Musik betrifft. Der ganze Innhalt aller Abtheilungen ist folgender: 1.) Bischof Herslebs allerunterthänigste Zueignungsschrift an Se. Königl. Majestät, König Friedrich den Vten, und an Ihro Königl. Majestät, Königinn Louise: 2.) Beschreibung der Königl. Salbung: 3.) Erste Rede. Eingangsrede, nachdem beyderseits Königl. Majestäten sich unter dem Thronhimmel niedergelaßen hatten; über die Worte 1 B. Sam. 28, 13. 4.) Zwote Rede, oder Verfolg der vorigen Rede, über den von Sr Königl Majestät selbst erwählten Text, nemlich über den 1sten und 2ten Vers des 2ten Cap. des 1sten Briefs an den Timotheus: 5.) Dritte Rede, oder Schluß der ersten Hauptrede, gehalten nachdem das Gefäß mit dem Salb-Oele, nebst dem Königsgesetz, auf den Altar war geliefert worden: 6.) Vierte Rede, Einladung an den König, zur Annehmung der hochheiligen Salbung:

7.) Fünfte Rede, nach der Salbung des Königs, zur Erläuterung der Salbung, als die zweyte Hauptrede über den 7ten Vers des 3ten Cap. des Buchs Josua. 8.) Sechste Rede, Einladung an die Königinn, zur Annehmung der hochheiligen Salbung. 9.) Siebente Rede: kurze Schlußreden, erst an die Königinn, und hernach an beyderseits Königl. Majestäten. 10) Anhang. Uebersetzung des dramatischen Gedichts, das bey der Mittagstafel musikalisch aufgeführet worden.

Hamburg.

J. C. Piscator hat den ersten Theil von dem Verzeichniß der Bibliothek des seel. Herrn Prof. Richey auf 1024 Oktavseiten abgedrukt. Der berühmte Herr Prof. Reimarus hat demselben eine Vorrede beygefügt, in welcher er von der Größe und Schätzbarkeit dieser Büchersammlung einen Begriff giebt. Sie ist eine der reichsten, die seit langer Zeit von einer Privatperson zusammen gebracht worden, und sie erstreckt sich, nach der ausgebreiteten Einsicht und Liebe zu den Wissenschaften ihres Besitzers, durch alle Theile der Gelehrsamkeit mit fast gleicher Fruchtbarkeit. Dieser erste Theil enthält bloß die Theologischen und Juristischen Schriften. Die ersteren nehmen 722. Seiten ein. Hier kommen nicht nur viele der besten und seltensten Bücher aller Art vor, welche zusammengenommen, selbst eines Mannes, deßen Haupt- Studium und Beruf die Theologie ist, würdig wären; sondern es sind auch die mancherley und sehr vollständigen Sammlungen kleiner theologischen Schriften, sonderlich solcher, welche in den inneren Streitigkeiten unserer Kirche zum Vorschein gekommen sind, und akademischer Dißertationen, welche alle aufs schicklichste geordnet sind, merkwürdig. Wir haben überhaupt in dieser ersten Claße gar manches gefunden, das selbst in eigentlichen Theologischen Bibliotheken selten ist. Die zur Rechtsgelehrsamkeit gehörigen Bücher bestehen ebenfalls aus einer guten Anzahl beträchtlicher, sonderlich aber kleiner Schriften. Die vorzüglichsten

Claßen

Claßen dieser Bibliothek aber sind die philologische und historische, von denen hier zum voraus in der Vorrede eine vortheilhafte Abbildung gemacht wird. Die Verauktionirung dieses Theils soll den 15ten dieses Monats ihren Anfang nehmen.

Berlin.

Nicolai hat von den Briefen die neueste Litteratur betreffend, den **Eilften und Zwölften Band** ausgefertigt, welche zusammen 1 Alph 1 Bogen in 8. ausmachen. Den größten Theil des Eilften Bandes haben wir bereits im vorigen Jahr beschrieben; wir haben also nur der letzten fünf Briefe deßelben zu gedenken. Dreye darunter beschäftigen sich mit den lyrischen, elegischen und epischen Poesien, die vor einem Jahr zu Halle herausgekommen sind. In den beyden übrigen aber ist der erste Theil der Schriften des Freyherrn **von Cronegk** beschrieben. Man findet hier Anmerkungen über den Codrus dieses Verfaßers, die ein Supplement zu deßen eignen Critik abgeben können; und nächstdem wird eben deßelben Trauerspiel, Olint und Sophronia, beurtheilt, auch ihm in Ansehung der Handlung, des Intereße, der Charaktere und der Leidenschaften, der Vorzug vor dem Codrus eingeräumt. Der zwölfte Theil fängt mit zween Briefen an, davon der erstere das Urtheil, welches die Verfaßer von der Heloise des Herrn Roußeau gefällt haben, angreift, und der andere es vertheidigt. Die Verfaßer versichern, daß dieser letztere Brief von einem Ungenannten ohne ihr Wißen aufgesetzt worden. Man mag nun hievon glauben so viel man will, so wird man doch beyde Briefe mit Vergnügen lesen. In den folgenden Briefen wird von des Herrn **Winckelmanns** Anmerkungen über die Baukunst der Alten Nachricht gegeben. Weiter haben es die Verfaßer mit einem gewißen Uebersetzer zu thun, welcher im vorigen Jahr, unter dem Titel Anti-Schaftesbury, den zweyten Theil der Fabel von den Bienen des Mandeville deutsch herausgegeben, auf eine lächerliche Art vor eine

Vertheidigung der Religion angesehen, und gänzlich verstellet hat. S. 245. fg. wird des Herrn von Justi Buch, die Wirkungen und Folgen sowohl der wahren als der falschen Staatskunst in der Geschichte des Psammitichus, näher beleuchtet. Der Verfaßer hat damit eine eigene Claße von Romanen anfangen, die bloß erdichteten vertreiben, und die Erlernung der alten Geschichte dadurch befördern wollen. Es wird aber gezeigt, daß in dem Buche weder Erfindung noch Styl zu finden, daß es weder Roman noch Geschichte sey; die philosophischen Betrachtungen seyen darinne elend, die politischen seichte und schielend, die Sittenlehren sparsam und alltäglich. Es kann daßelbe, heißt es, bloß dazu dienen, daß es das Monument vergrößert, unter deßen Schutt, der doch bald verstieben wird, Herr v. J. seinen Nahmen vergräbt. In der Folge wird einiges aus den neu erschienenen Oden, Satyren, Briefen, und Nachahmungen des Freyherrn von Schönaich angeführt. Hierauf reden die Verfaßer von dem Zustande der deutschen Schaubühne, von den Mitteln sie zu verbeßern, und von den Vorschlägen, welche vor kurzem ein paar Wienerische Schriftsteller deswegen gethan haben. Der 204te, und die beyden folgenden Briefe, betreffen die Schrift: Harlekin, oder, Vertheidigung des Groteske-Komischen. Dem Verfaßer derselben wird zugleich gezeigt, daß seine Erklärung vom Lächerlichen, da es Größe ohne Stärke seyn soll, weit eingeschränkter sey, als die Artistotelische, nach welcher es Uebelstand ohne Schmerz ist. Der letzte Brief dieses Bandes ist dem zweyten Theile der Cronegkischen Schriften gewiedmet.

Bey Wevern ist herausgekommen: Die Sitten der Gelehrten. Aus dem Lateinischen übersetzt: 5 Bogen in 8. Diese genugsam bekannte Schrift des Herrn M. Klotz ist hier ziemlich geschickt, nur hin und wieder etwas zu wörtlich und steiff, übersetzt worden. Der Uebersetzer giebt ihm einen ironischen Verweis, daß er nicht in seiner Muttersprache geschrieben, und also die gegen-

gegenwärtige Bemühung nöthig gemacht hat, weil ohne dieselbe viele, deren Sitten hier beschrieben werden, diese Schrift niemals lesen würden.

Leipzig.

Noch im Jahr 1760. ist bey Hollen erschienen: Neue gesellschaftliche Erzählungen, für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswißenschaft, der Arzneykunst, und der Sitten. **Dritter Theil**: 1 Alph. in 8. nebst einem Bogen Kupfer. Das Nützliche und Angenehme, welches wir in diesem Theil, eben so wie in den beyden ersten, verbunden angetroffen haben, berechtiget uns den Innhalt deßelben auch noch etwas spät anzuzeigen. Es ist folgender: 1.) Von der Ebbe und Fluth in der Ostsee, besonders um die Mündung der Weichsel. Herr Prof **Titius** hat zwar von dieser Materie eine von uns angezeigte Disputation gehalten; hier aber hat er eine ausführlichere Abhandlung geliefert, und sie durch einen Abriß von dem Ausfluß der Weichsel erläutert. 2.) Von einem sehr löcherichten Schwammsteine, von dem Herrn **Hanov**, welchem berühmten Naturkündiger auch dieser Theil zugeschrieben ist. 3.) Auszug aus einigen Briefen des verstorbenen Herrn Sekr. **Kleins** zu Danzig, worinnen verschiedene Stücke der Naturhistorie erläutert werden. 4.) Von dem zweyten Zahne des Narwals. 5.) Von Herrn **Ledermüllers** microscopischen Augen- und Gemüths-Ergötzungen. 6.) Verschiedene Nachrichten und Abbildungen von den sogenannten Schlangenkronen. 7.) Von einigen neuen chymischen Versuchen, von **G. T. Wlömen**. 8.) Gedanken über den Ursprung des agathartigen Feuersteins, von Herr Schulzen. 9.) Von einem den wüllenen Zeugen sehr schädlichen Wurme, und dem Käfer der aus solchem erzeugt wird, von eben demselben. 10.) **Hanovs** Untersuchung der natürlichen Ursachen von der Veränderung des Habers in Roggen und Weizen. 11.) Verschiedene kurze Betrachtungen aus der Physik überhaupt. 12.) Leben und Schriften des Herrn Sekre-

tär

tär Kleins. 13.) Vom Elende des Hof-Lebens aus einem Brief des Aeneas Sylvius, nachmaligen Pabsts Pius II. 15. Die Erzeugung des Feuerstrahls und Feuerwolfs, bey Abbrennung der Gebäude. 15.) Auszug aus James Linds Warnung bey glasirten Gefäßen. 16.) Schulzens Gedanken über die Erkenntniß der Edelgesteine. 17.) Einige Versuche, vermittelst welcher sich die Eigenschaften eines wahren und guten Indigs zu erkennen geben. 18.) Von der sogenannten Schwadengrütze. 19.) Verzeichniß derer in der Niederlausitz, im Kirchspiel zu Forst, von 1650. bis 1750. jährlich Getauften, Getrauten, und Begrabenen. 20.) Wie der Gehalt des Goldes durch das Abwägen deßelben im Waßer zu finden. 21.) Nachricht von einer aus der blauen Schwerdtlilie zubereiteten grünen Lasurfarbe, von Herr Schulzen. 22.) Beobachtungen der Witterung zu Leipzig in den Jahren 1757 und 1759. 23.) Anmerkung über das schleunige Sinken der Barometer zu Danzig, bey dem Erdbeben zu Lißabon, von Herrn Hanov. 24.) Anmerkungen bey Vergleichung verschiedener Thermometer mit einander. 25.) Anzeige einiger seltenen Thierstücken der Naturalienkammer zu Leiden, mit einigen Anmerkungen über den Holothurius. 26.) Wie man vorsichtig über mürbes Eiß gehen kann. 27.) Anmerkungen über die allgemeine Eintheilung der Thiere. 28.) Von einem Bruchstein der unter der Zunge entstanden. 29.) Von einem unbekannten großen Thierknochen, der aus einem Sandberge am Weichselstrande ausgespület worden. 30.) Beschreibung der Ringelblume mit umhersitzenden Nebenblumen. 31.) Ob es eine Art Hühner mit rauchen Füßen gebe? Der Verf. des Aufsatzes hat ein dergleichen Huhn gefunden, läßt es aber dahin gestellet seyn, ob es eine eigene Art derselben gebe. Wir wünschen dem Herrn Prof. Titius, zu Fortsetzung dieser gemeinnützigen Erzählungen, ferner Gesundheit, und so gelehrte Mitarbeiter als er bisher gefunden hat.

No. XVIII. 137

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 4. März.

Wien.

Bey Trattnern ist gedruckt worden: Penelope, ein Trauerspiel in Versen, von 5 Aufzügen: 10 Bogen in 8. Herr Ludwig Jakob Heyde hat sich unter der Zuschrift an Ihro Königl. Hoheit, die Erb- und Cron-Prinzeßin Isabella, vor den Verf. dieses Stücks bekannt; und wir erhalten eben jetzt die Nachricht von seinem Tode. Die gute Absicht, die er bey Verfertigung dieses Trauerspiels mag gehabt haben, und der Fleiß den er angewandt hat etwas regelmässiges zu Stande zu bringen, hat es nicht verhüten können, daß es ein mattes Stück geworden, und fast in jeder Betrachtung unter dem Mittelmäßigen stehen geblieben ist. Die Aufseher der Wiener Schaubühne haben ihm die öffentliche Vorstellung deßelben versagt. Man braucht, um sie zu rechtfertigen, nicht bloß die Beschaffenheit ihres Parterre anzuführen: auch auf jedem andern Theater von beßerer Einrichtung wäre

dieses Stück ohne alle Hülfe verlohren gewesen. Der Verfaßer der Vorrede, welches eben derjenige ist, von dem sich das Trauerspiel, die Alemannischen Brüder, herschreibt, denkt von dem gegenwärtigen vortheilhafter, ohne doch zu zeigen, worinne die Schönheiten deßelben bestehen sollen. Uebrigens ist seine Vorrede, welche an die Wiener gerichtet ist, lesenswürdig. Seine Gedanken von dem Zustande der deutschen Schaubühne, und sonderlich von ihrer armseligen Gestalt zu Wien, ingleichen von den wahren Mitteln ihr aufzuhelfen, sind meistentheils ganz gegründet, und können manchem Deutschen, der im dramatischen Felde arbeitet, oder von unsern Reichthümern in demselben große Begriffe hat, nützlich seyn. In einigen Stücken hingegen hat er zwar patriotisch und gutgemeint, aber doch unrichtig gedacht; dahin besonders der Einfall gehöret, daß die Ehre der deutschen Schaubühne allein in Wien gerettet, und zur Vollkommenheit gebracht werden könne.

Frankfurt und Leipzig.

Unter dieser Aufschrift ist bey dem Marggräfl. Baden-Durlachischen Hof-Buchhändler Maklot, eine Uebersetzung von dem reitzenden Gedicht des Herrn Gresset, welches unter dem Nahmen *Ver-Vert* so berühmt ist, auf 3½. Bogen in 8. herausgekommen. Der Uebersetzer hat sich alle Mühe gegeben, das Feine und Witzige deßelben zu erreichen; und er hat wenigstens denen einen Dienst geleistet, welche sich des Vergnügens beraubt sehen, das Original lesen zu können. Ist zu Leipzig bey Gollnern zu haben.

Breslau.

Bey Daniel Pietsch ist zu haben: Vollkommen gegründete Urtheile rechtschaffener Christen vom Kriege, und von den sichersten Mitteln, das Ende deßelben aufs gewißeste und möglichste zu befördern, welche zu allgemeiner Erbauung und schleunigen Wiederherstellung eines

eines erwünschten und dauerhaften Friedens, abgehandelt worden: auf Verlangen und auf Kosten guter Freunde durch den öffentlichen Druck bekannt gemacht, von M. Andreas Benjamin Prusse, Königl. Preuß. Feldpredigern der Grenadier-Bataillons von Falkenhayn und Koschenbar: 15 Bogen in 8. Das Buch ist in zween Abschnitte getheilt. Der erste enthält vollkommen gegründete Urtheile rechtschaffener Christen vom Kriege: 1.) Der Krieg ist ein sehr grosses Uebel, aber keine letzte Absicht Gottes: 2.) Der Krieg ist bey weitem kein so großes Uebel als es die meisten Menschen glauben: 3.) Er ist sogar ein wahres Gut: 4.) Er ist ein ungleich größeres Gut als es sich die meisten Menschen vorstellen: 5.) Er ist eine sehr große, aber unerkannte Wohlthat Gottes: 6.) Er verbindet uns zum demüthigsten und freudigsten Dank gegen den dreyeinigen Gott: 7.) Er wird von den Menschen nicht nur verursacht, sondern auch so gar, von den Gottlosen sowohl als von den Frommen, verlangt: 8.) Er darf daher auch nicht, weder allzusehr verabscheuet, noch das Ende deßelben mit Ungestüm verlangt werden, wenn man nicht offenbar wider Gott und wider sich selbst handeln will: 9.) Er stehet ebenfalls unter der allgemeinen Regierung Gottes, und muß mithin auch sogleich ein Ende nehmen, so bald er es nur befiehlet: 10.) Er kann aber kein Ende nehmen, wenn nicht theils die Ursachen hinweggeschafft werden, wegen welcher er erfolgt ist, und fortdauret; theils aber auch die Bedingungen zugegen sind, unter welchen der Krieg ein Ende nehmen soll: Er kann folglich 11.) gar wohl ein Ende nehmen, wenn nur die eigentlichen Ursachen deßelben zu seiner Fortdauer aufhören, und die göttlichen Bedingungen des Endes des Krieges vorhanden sind: 12.) Es kann also der Krieg, in Ansehung seiner Dauer, und das Ende deßelben, mit einer bedingten Gewißheit,

heit, überzeugend vorher erkannt werden: 13.) Der rechtschaffene Christ ist es allein, der das Ende des Krieges, nicht nur so wie andere Menschen, die sich ihrer Vernunft und der göttlichen Schrift bedienen wollen, bedingter weise, mit Gewißheit vorher weiß; sondern solches auch mit lebendiger Kraft erkennet, und zugleich das meiste zum Ende deßelben, in wie fern es in den Handlungen der Menschen gewißermaßen gegründet ist, beytragen kann, und auch willig beyträgt. Im zweyten Abschnitt werden hierauf vollkommen gegründete Urtheile rechtschaffener Christen von den sichersten Mitteln, das Ende des Krieges aufs gewißeste und möglichste zu beschleunigen, vorgetragen. In einer Vorerinnerung werden einige Begriffe erklärt, die in der folgenden Abhandlung zu wißen nöthig sind. Darauf kommen die Mittel: 1.) Man muß den herrschenden Unglauben, die beharrliche Unbußfertigkeit, die Gottlosigkeit und Laulichkeit im Christenthum, schleunigst hinwegschaffen: 2.) Man muß eine rechtschaffene Buße, einen lebendigen Glauben an Jesum, die wahre Heiligkeit des Herzens und des Wandels schleunigst in sich aufrichten; oder wenn es schon vorhanden ist, schleunigst in sich bestärken laßen: 3.) Man muß ein zunehmendes Wachsthum in dem Eifer, in der Heiligung, in der Verläugnung der Creatur, und Uebung des himmlischen Sinnes, im Vertrauen auf Gott, in freudiger Geduld, in sich, so viel als es möglich, hervorbringen laßen, ja durch die Gnade Gottes, und durch die erlangten geistlichen Gnadenkräfte selbst hervorbringen, vor den Menschen beweisen, und hierdurch Gott, aus schuldigem Gehorsam, zu verherrlichen suchen: 4.) Man muß den unendlich vollkommenen, und mithin anbetenswürdigen Gott, unter denen zur Erhörung nothwendig erforderlichen Bedingungen, und ernstlich, um das Ende des Krieges, und um die gnädige Schenkung eines erwünschten Frie-

Friedens bitten, und darinnen gehörig anhalten. — Der Verf. hat, bey einer sehr guten und rühmlichen Absicht, eine erbauliche Abhandlung geliefert; aber er ist viel zu weitläuftig geworden, indem er fast die ganze christliche Moral mit in sein Buch gebracht hat.

Berlin.

Jasperd verkauft: L' Esprit de Julie, Ouvrage utile à la Societé, et particuliérement à la Jeunesse, par Mr. *Formey*: 8 Bogen in 8. Die berühmte Heloise des Herrn Roußeau giebt noch immer zu kleinen Schriften Anlaß, davon aber die gegenwärtige recht eigentlich zu ihrer Ehre geschrieben ist. Herr Formey, der beständig fortfährt nützliche Arbeiten zu unternehmen, sucht auch aus dem erstgedachten Roman den Kern zu ziehen, und alles Lehrreiche, was derselbe in vielen Bänden enthält, auf wenigen Bogen zusammen zu faßen. Er hat diese Bemühung vor desto nöthiger gehalten, da viele junge Leute beym Lesen der Julie gewiß auf alles andere weit aufmerksamer seyn werden, als auf die vortrefliche Moral, welche unter dem Nahmen dieses Frauenzimmers vorgetragen ist. Ja Herr Formey glaubt, man werde, so lange man sie im Gesicht behalte, stets denken:

Nous serons aussi sages qu' elle,
Quand nous en aurons fait autant.

Dazu kömmt noch der besondere Anstoß, daß der Verf. ihrer Geschichte zu wenig Festigkeit in seinen Grundsätzen hat, und den zweifelnden Philosophen mehr vorstellet, als es in einem solchen Buche zuträglich ist. Il seroit à souhaiter, sagt Herr F. que Mr. Rousseau fut décidé. Tout est problème à ses yeux, et il voudroit tout rendre problématique à ses Lecteurs. — On lit le Pour et le Contre; les deux causes opposées sont plaidées avec art, et comme celle de l' erreur ou du vice a souvent un Avocat secret dans le coeur du Lecteur, on est beaucoup plus affe-

té par les mauvaises raisons que par les bonnes. Herr Formey hat also ein Mittel getroffen, sonderlich dem jungen Frauenzimmer diesen Roman nützlich zu machen, ohne daß es nöthig hätte, denselben zu lesen. Er hat die schönsten Lehren, Betrachtungen, Schilderungen, und Anmerkungen, welche sich darinne finden, in abgekürzten Stellen beygebracht, und wo sich auch da noch einiges erinnern ließe, so hat er es in den Anmerkungen gethan. Man muß gestehen, daß dieser Auszug wohl gerathen sey, und Lesern, die zu guten Empfindungen und zur Beßerung geneigt sind, nichts weniger als trocken scheinen werde, ob er gleich fast lauter Moral enthält. Denn fast alle Stellen haben die dem Herrn Rousseau so eigene Art, sich neu und rührend auszudrücken, beybehalten: wie z. E. diese auf der 103tten Seite: Si la vie est courte pour le plaisir, qu'elle est longue pour la vertu? Il faut être incessamment sur ses gardes. L' instant de jouir passe, et ne revient plus; celui de mal faire passe, et revient sans cesse. On s' oublie un moment, et l' on est perdu. Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Leipzig.

Die höchsterfreuliche Zurückkunft Sr. Königl. Hoheit, unsers Durchl. Churprinzen, und Dero Durchlauchtigsten Frau Gemahlin, nach Dreßden, hat den Herrn M. Christian August Clodius veranlaßet, seine unterthänigste Freude in einer lateinischen Ode auszudrücken, die bey Breitkopfen in groß Quart gedruckt, und mit zwo schönen Vignetten von Herrn Oeser geziert ist. Sie beträgt nebst dem Titel und Zueignungsschreiben sechs Blätter, und führt folgende Aufschrift: In reditu felici Optimorum Saxoniae Principum, *Friderici Christiani*, et *Mariae Antoniae*, redeuntem felicitatem pie gratulatur patriae Christianus Augustus Clodius. Wir halten es für unsere Schul-

Schuldigkeit, ein Gedicht, das seinem Verfaßer Ehre macht, in unsern Blättern anzuzeigen. Die Begeisterung versezt unsern Dichter gleich mit dem Anfang seiner Ode in den Himmel; er erblickt Gott, und zugleich den Todesengel, welcher Gott berichtet, wie er den Befehl, die Welt durch Krieg zu züchtigen, vollzogen habe. Der Engel schweigt; und Gott antwortet in einem seiner Majestät anständigen Ton, daß sein Zorn gestillt sey, und daß er nunmehr dem Vaterlande die lang erseufzte Ruhe, und in dem Durchlauchtigsten Paar die sichersten Hoffnungen zum Glücke wiederschenken wolle. Dieses ist das trockene Skelet des Gedichts; und wie glücklich der Herr Magister seinen Plan ausgeführt habe, davon wird sich der Leser am besten durch den Augenschein überzeugen können. Eine feurige Einbildung, ein kühner Schwung, eine sinnliche und lebhafte Ausführung allgemeiner Sätze, ein poetischer Ausdruck, alles dieses ist durch das ganze Stück ausgebreitet. Die Rede des Todesengels, und die Rede Gottes, machen eine vorzügliche Schönheit aus. Jener spricht unter andern:

Sensere, quid vis nostra, quid impetus
Posset, quid ensis, fulmen et impigrum,
Crebrisque spectatum ruinis,
In cupidos hominum furores.
Nam signa signis, fulmina fulmini
Dextrasque dextris, et capiti caput,
Et tela commiscere telis,
Vulneribus didicere vulnus.

Die Antwort Gottes fängt sich so an:

Stat libra, nulli pondere pronior,
Nec scire vestrum est omnia: sed meum
Ornare victricem cateruam, et
Flectere humum sine clade victos.

Welch ein feyerlicher ernster Ton! Und welche sanfte Harmonie ist hingegen in folgenden Worten Gottes:

Nunc

Nunc vna nostrae cura potentiae
Dilecta tellus, quam miser incola
Orbatus AVGVSTO Parente
Collacrymat cecidisse bello.

Der Schluß des Gedichts ist eben so feurig wie sein Anfang:

Quo me canentem, quo rapit impetus?
Diuina, Ciues, plaudite munera!
Praecursor Optati Parentis
Deliciae rediere nostrae.

So vielen Beyfall sich der Herr M. Clodius durch diese Probe seiner Dichtkunst erworben hat, so eifrig wünschen wir, und mit uns alle getreue Sächsische Unterthanen, daß die Hoffnung, die wir aus der Ankunft unsers Durchlauchtigsten Churprinzen und seiner Durchlauchtigsten Frau Gemahlinn zu schöpfen angefangen haben, bald erfüllt werde, und unser theurester August, zum Vergnügen Dero ganzen Königl. Hauses, zum Trost und zur Freude seiner Unterthanen, und zum Glücke des ganzen Landes, nach so langer Entfernung, in unsere Gränzen zurückkehren möge!

Bey Gollnern sind einige Exemplare von dem sehr raren Indice Librorum expurgandorum des *F. I. Mariae Brasichellen*, S. Palat. Apostol. Magistri, Rom. 1706. in 8. zu bekommen. Verzeichniße dieser Art sind insgesammt selten; das gegenwärtige aber ist es noch besonders durch die Mühe, die man sich in der Röm. Cathol. Kirche selbst, sonderlich von Seiten der Carmeliter-Mönche, gegeben hat, daßelbe zu unterdrücken, geworden. Das Exemplar kostet indeßen nur zwey Reichsthaler; die Briefe aber müßen Postfrey eingesandt werden.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XIX.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 8. März.

Prag.

Von dorten ist uns in 4to zusammengebunden überschickt worden: Dissertatio I. Physica de primariae Iridis ortu et natura: 52 Seiten, nebst 4 Kupferplatten. Ferner Diss. II. Physica de secundariae Iridis ortu et natura: 40 Seiten und 1 Kupferplatte. Von beyden ist der Ehrw. Pater des Jesuiter-Ordens, Nepomucenus Polansky, der Weltweisheit Prof. auf der Prager Akademie, Verfaßer. Hierzu sind beygefügt: Positiones ex universa Philosophia pro suprema Phil. laurea publice propugnatae a D. Iosepho Trottmanno. Unter welchem gewöhnl. Titel man erstlich Series quaestionum et assertionum ex universa Philosophia, ex praelectionibus philosophicis P. Nepomuceni Polansky, Phil. Prof. hernach Series thesium ex Praelect. mathematicis P. Ioannis Koerberi, Mathem. Prof. und dergl auch ex Praelectionibus Ethicis P. Thomae Azzoni, Ethicae Prof. findet. Wie die Sätze,

die der Herr Trottmann aus den Vorlesungen der Her-
ren Patrum ausgezogen hat, nichts als die ersten Zü-
ge der in den Aufschriften derselben benannten Wißen-
schaften, und also nichts besonders enthalten: so sind
hingegen die zwo akademischen Abhandlungen vom
Regenbogen vollständig und gründlich abgefaßt wor-
den. Der Herr Verfaßer giebt sowohl von dem vor-
nehmsten als vom zweyten Regenbogen eine kurze An-
zeige der Bemühungen der Gelehrten, seit dem
man die Naturlehre vorgetragen hat. In dem Isten
Abschnitt der ersten, und im IIten der andern Abhand-
lung sucht er durch Versuche den wahren Ursprung
und die Natur des vornehmsten und des zweyten Re-
genbogens zu bestimmen. Endlich in dem IIten der
ersten, und eben demselben Abschnitte der andern Ab-
handlung, sucht er den eigentlichen Ursprung und Na-
tur des vornehmsten und zweyten Regenbogens aus
mathematischen Lehrsätzen herzuleiten. Der Herr
Verfaßer zeigt, daß sowohl in dem vornehmsten, als
im zweyten Regenbogen, die einfallenden Strahlen, nach-
dem sie in den Waßertropfen so vielmal gebrochen und
zurückgeworfen worden, als jede Art des Regenbo-
gens erfordert, endlich aus denselben gleichlaufend her-
auskommen, wie es die einfallenden waren. Also sind
aus den unzählichen Strahlen der Sonne, welche
gleichlaufend in die Tropfen fallen, nur diejenigen kräf-
tige (efficaces) Strahlen, die nach so vielen Zu-
rückwerfungen, als der Regenbogen jeder Art erfor-
dert, wieder gleichlaufend in das Auge fallen. Die
Geometrie muß uns in dem Kreiße den Punkt bestim-
men, in den die Sonnenstrahlen gleichlaufend einfal-
len, und nach den zum Regenbogen nöthigen Bre-
chungen bey einem andern Punkt wieder gleichlaufend
ausfallen. Diese Aufgabe hat Cartesius zuerst, ob-
gleich nicht allzuglücklich, aufgelößt, und hernach durch
eine mit Waßer gefüllte Kugel, auf welche er die Son-
nen-

nenstrahlen fallen ließ, bestätigt. Der Herr P. Polansky bestimmt diese zween Punkte, oder aber den erforderlichen Winkel in dem vornehmsten und im zweyten Regenbogen, nach des Euclidis Lehrart, durch Proportionen, die aus den richtigen Gründen der Dioptick entlehnt sind, gründlich, und seine Abhandlung gehet in dem Stücke weiter als die gewöhnlichen Abhandlungen vom Regenbogen. Da wir den Betrachtungen des Herrn Verfaßers mit Grund einen Vorzug vor den gewöhnlichen einräumen, so verhoffen wir, er werde uns nicht übel nehmen, wenn wir dabey wünschen, daß ihm die tiefsinnige Ausarbeitung des Joh. Bernoulli über den Regenbogen selbst, oder wie sie der Herr Profeßor Kästner in des Rob. Smiths Lehrbegriff der Optik vorgetragen hat, wäre bekannt gewesen; er hätte nicht allein den wahren Ursprung des vornehmsten und zweyten Regenbogens kürzer und leichter abfaßen, sondern die Lehrsätze auch auf den dritten, vierten, und fünften Regenbogen, mit eben so vieler Leichtigkeit anwenden können; dergestalt, daß wenn hernachmals einige Erfahrungen, als wie in den Novis Comment. Acad. Scientiarum Imperialis Petropol. Tom. VI. p. 420. von Bülfingern geschehen, von Erscheinungen eines dreyfachen, ja gar fünffachen Regenbogens reden, man sogleich aus einer allgemeinen Abhandlung eine Tabelle von dem 3tten, 4ten, und 5ten Regenbogen machen, und auf eine entscheidende Art bestimmen kann, ob die beschriebene und vorgegebene Regenbogen diese bestimmte Eigenschaften an sich haben, oder ob es nur andere gefärbte Kreiße sind, denen man den Nahmen von Regenbogen nicht geben kann.

Frankfurt am Mayn.

In Joh. Friedr. Fleischers Buchhandlung wird kommende Leipziger Jubilatemeße, aus dem Englischen

schen übersetzt, in median 8. fertig zu haben seyn: Franz Hutchesons, der Rechte Doct. und der Weltweisheit Prof. zu Glasgow, Untersuchung unserer Begriffe von Schönheit und Tugend, in 2 Abhandlungen: 1) von Schönheit, Ordnung, Uebereinstimmung, und Absicht: 2.) von der moralischen Güte und Uebel.

Lübben.

Der Herr General-Superintendent Sartorius hat von seiner erbaulichen und gelehrten Arbeit über die Geschichte unsers Erlösers, die vierte Stunde der Andacht herausgegeben, welche von S. 83.-154. gehet. Sie ist, wie die beyden vorhergehenden, einer Betrachtung über die Geburt unsers Heilandes gewiedmet, welche wichtige und reiche Materie andächtige Schriftforscher nie zu viel beschäftigen kann. Zuerst giebt hier der Verfaßer einige sehr wahrscheinliche Muthmaßungen an, warum eben Bethlehem die Geburts-Stadt Jesu Christi geworden sey? Die eigentliche Ursache war, sagt er, damit alle Freunde und Anverwandte Christi unläugbar möchten bezeugen können, daß er wirklich von David abstamme. Hierauf rettet der Herr Verf. die richtige Erklärung der Stelle Mich. V, 1. gegen die Jüdischen und Socinianischen Verdrehungen, S. 88.-105. Er betrachtet die Geburt Christi näher, und behauptet, daß ihn Maria ohne ein Wunder, auf eben die Art, wie alle Kinder zur Welt kommen, gebohren habe: wobey er die aus einer unbedachtsamen Neigung zum Wunderbaren entstandene Meinung, partum clauso utero editum esse, sehr wohl widerlegt. Er zeigt auch, daß man keine Ursache habe zu zweifeln, daß sich Maria bey ihrer Niederkunft einer Hebamme bedient habe. Ferner untersucht er die Frage von der beständigen Jungfräuschaft Mariä, welche er mit guten Grün-

den,

den, und bescheiden bejahet. Endlich beweiset der Herr Verf. noch, daß Christus in einer Höhle gebohren worden, welche aber dem Besitzer des Hauses zu einem Stalle gedient habe. Dabey bringt der Herr Verf. viele angenehme historische Nachrichten bey; die Anmerkungen aber sind reichlich mit Anführung der besten Schriftsteller, und besonderer Umstände, auch nützlicher Erinnerungen für die Prediger, versehen, und den Beschluß macht eine geistreiche Anwendung. Wir sind gewiß, daß es diesen Blättern nicht an wahrem Segen fehlen könne. Gelehrte und Ungelehrte können sie mit gleichem Vergnügen lesen.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung ist zum Vorschein kommen: Herrn Hardions, Mitgliedes der französischen Akademie, allgemeine heilige und weltliche Geschichte, welche M. Salomon Ranisch, des Fürstl. Gymnasii zu Altenburg Professor, aus dem Französischen übersetzt hat. Zweyter Theil: anderthalb Alph. in Oktav. Diese angenehm und zuverläßig geschriebene Geschichte hat es in dem gegenwärtigen Theil mit der Persischen und Griechischen Historie zu thun, davon jene ganz, diese aber bis auf Alexander des Großen Tod, erzählet wird. Im ersten Hauptstück aber wird die gleichzeitige Geschichte des Jüdischen Volks vorgetragen. Die geschikte Uebersetzung erhält auch von den Anmerkungen, die Herr Prof. Ranisch hin und wieder beygefügt hat, einen Werth; und wir wünschen, daß er mit denselben fortfahren möge, weil sie sonderlich in der geistlichen Geschichte nach Christi Geburt nöthig seyn werden. Uebrigens hat auch dieser Theil sein eigenes Register, und ist, wie man an diesem Verlage gewohnt ist, sauber abgedruckt.

Halle.

Halle.

In der Gebauer und Stettinischen Buchhandlung ist herausgekommen: D. Johann Friedrich Joachims Geschichte der deutschen Reichstage, Erster Band: 448 Seiten in 8. Man erhält hier die Früchte von der langen und glücklichen Beschäftigung des berühmten Herrn Verf. mit der deutschen Reichsgeschichte. Da er dieselbe vornemlich als eine der zuverläßigsten Erkenntniß-Quellen unsers deutschen Staatsrechts betrachtet, und stets auf die rechtliche Erläuterung derselben sein Augenmerk gerichtet hat; so siehet er sich jetzt im Stande, diese ihre Nutzbarkeit in einem ihrer wichtigsten Theile zu zeigen. Dieses ist die Geschichte der deutschen Reichstage, als aus welcher alle beträchtliche Staatshandlungen der Kayser und der Stände, und mithin die Einrichtungen in Ansehung der Reichsverfaßung, am richtigsten zu ersehen sind. Boecler hatte sich schon vorgesetzt eine solche Geschichte zu schreiben, es ist aber unterblieben. Pfeffinger hat zwar im ersten Bande seines Vitriarii illustrati eine Reichstags-Geschichte geliefert, allein sie ist theils zu kurz, theils bleibt sie bey Albrecht dem Ersten stehen. Die gegenwärtige hingegen wird desto gründlicher und vollständiger werden, wie man sich aus diesem Anfange, und von der bekannten historischen Gelehrsamkeit des Herrn D. Joachim versprechen kann. Er hat auch die deutschen Kirchenversammlungen mitgenommen, auf welchen Kirchen- und Reichs-Sachen sind abgehandelt worden. Das erste Hauptstück begreift die deutschen Reichstage zu den Zeiten des freyen Deutschlandes, von denen doch nichts als eine Stelle des Taciti angeführt werden konnte. Im zweyten Hauptstück folgen die deutschen Reichstage unter der Herrschaft der Franken; da denn alles, was von denselben in den ältesten Schriftstellern zu finden ist, vom 8ten Jahrhundert an biß zum Abster-

sterben des Carolingischen Geschlechts, aufs fleißigste gesammlet worden. Auch hat der Herr Verf. die schöne und seltene Abhandlung *M. Io. Christ. Gueinzii,* Epistola de Synodo in Palatio Salz A. C. 803. celebrata, quam Halensem perperam dicunt, ganz eingerückt. Das dritte Hauptstück, welches von den Reichstagen der deutschen Könige und Kayser, nach dem Abgang der Carolinger, handelt, hat wiederum seine besondere Abtheilungen. Im ersten Abschnitt sind die Reichstage der deutschen Könige und Kayser aus dem Sächsischen Hause; im zweyten diejenigen, welche unter den Kaysern aus dem Fränckisch-Salischen Hause gehalten worden, enthalten: in welchem letztern Abschnitt Kemmerichs Progr. de iure Augustiss. Imperatoris circa constituendum Ecclesiae Romanae caput abgedruckt ist. Diese Geschichte der Reichstage giebt zugleich eine zusammenhängende Erläuterung der ganzen Reichsgeschichte ab; sie gründet sich überall auf die ganz beygebrachten Zeugniße bewährter Schriftsteller; sie ist auch durchgehends mit so nützlichen und pragmatischen Anmerkungen versehen, daß man die Fortsetzung, welche immer wichtiger werden muß je weiter sie kömmt, billig bald zu sehen wünschet.

Leipzig.

Langenheim hat verlegt: M. *Io. Christiani Klotzii,* Pastor. Primar. et Superint. Dioeces. Bischoffswerd. de Libris Auctoribus suis fatalibus, Liber singularis: 13 Bogen in 8. Der Herr Verfaßer, dem sein gelehrter Sohn so viel Ehre macht, hat bereits im Jahr 1728. zu Wittenberg, auf Anrathen seines Lehrers, des seel. Johann Wilhelm Bergers, eine Schrift von gleichem Titel und Innhalt zu Catheder gebracht. Diese hat er von Zeit zu Zeit dergestalt vermehrt, daß dadurch ein eigenes und ganz neues Buch daraus entstanden ist. Seine Absicht ist nicht, alle diejenigen nahmhaft zu machen, die sich durch ihre Schriften grosse Unge-

gele-

gelegenheiten zugezogen haben; er bringt derselben nur hundert bey, die aber größtentheils auch von andern Seiten berühmt sind, und deren Schicksal den Leser desto mehr intereßirt. Die Nachrichten sind aus den besten Schriftstellern, und betreffen sowohl die Gelehrten, als die Bücher die ihnen Verdrüßlichkeiten auf den Hals geladen haben; wobey manche lesenswürdige Umstände und Anmerkungen vorkommen. Den ersten Platz nimmt **Peter Bayle**, wegen des Avis important, und der Schrift über die Cometen, ein. Ihm folgt **Fenelon**, wegen der Maximes des Saints, **Galiläus**, wegen seines Gesprächs von den beyden Welt-Systemen, **M. A. de Dominis**, wegen seines Buchs de Rep. Eccl. **Sotades**, **Zoilus**, **Cunäus**, **Danchet**, **Kuhlmann**, **Sanfelicius**, **Scioppius**, **Johann Heinr. Horbe**, **Thuanus**, **L. Valla**, **Th. Campanella**, **Cl. Sanctius**, **H. C. Agrippa**, die drey Vertheidiger der Vielweiberey, **Leyser**, **Ochinus**, und **Willenberg**, **Toland**, **Sorbiere**, **Platina**, **Becker**, **Tennhart**, **Schurzfleisch**, **Buchanan**, **Selden**, **Sarpi**, **Richer**, **Boccalini**, der Graf **von Bußy**, **Joh. Luft**, **Pallavicini**, **Stat. Buscher**, **Servet**, **Joh. Fischer**, Bischof von Rochester, **Wolston**, **P. Aretinus**, **Js. Peirerius**, **Molinos**, **Bernd**, **Wolf**, u. a. m. Nächst dem Vergnügen, mit welchem man diese Schrift lesen kann, hat sie auch, wie überhaupt die Gelehrtengeschichte, von der sie ein Theil ist, ihren guten Nutzen. Man siehet daraus, wie der gelehrte Herr Verf. selbst in der Vorrede erinnert, daß es hauptsächlich ein zu bittern Satyren und Anzüglichkeiten, auch zu seltsamen Meinungen geneigter Charakter ist, der schon so manchem Schriftsteller durch seine Feder Verdruß gemacht hat: und man lernet also durch den Anblick dieser Beyspiele Klugheit, an welcher es in der That den Gelehrten nur gar zu oft fehlet.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XX.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 11. März.

Colmar.

Aus der Königl. Druckerey ist noch im vorigen Jahr erschienen: Alsatia Illustrata, Germanica, Gallica. Auctor *Io. Daniel Schoepflinus*, Consiliarius et Historiographus Regius: 4 Alphabet und 15 Quernen in Folio, nebst 21 Kupfertafeln, und 11 genealogischen Tabellen. Die große Erwartung, in welche der erste Theil dieses vortreflichen Werks die Gelehrten gesetzt hat, ist nunmehro vollkommen gestillt, indem der berühmte Geschichtschreiber seines Vaterlandes die sich vorgesetzte Laufbahn mit diesem Bande glücklich geendiget hat. Nachdem er in dem erstern den Zustand und die Geschichte von Elsaß unter den Celten, Römern, und Francken, beschrieben hatte, so kömmt er jetzt auf die lange und sehr merkwürdige Periode, da Elsaß einen Theil des deutschen Reichs ausgemacht hat, nemlich vom Jahr 870. bis zum Westphälischen Frieden; und endlich setzt er auch den letzten

Zeitraum hinzu, da diese Landgrafschaft unter französischer Herrschaft stehet. Die Periodus Germanica hat zween Haupt-Abschnitte: Sectionem Geographico-Politicam, bis S. 458. und Genealogico-Historicam, bis S. 720. In dem erstern findet er wieder drey Hauptveränderungen, die mit dieser Provinz vorgegangen sind, und auch in die geographische Bestimmung derselben einen Einfluß gehabt haben. Er handelt daher die Erdbeschreibung von Elsaß in einer beständigen Beziehung und Verbindung mit der Geschichte ab. Zuerst redet er von dem alten Ducatu Alsatiae, welcher bis aufs Jahr 1268. geblühet hat: Sodann nimmt er die Landgrafschaft Elsaß, nach ihrer gewöhnlichen Eintheilung, in die obere und niedere, vor. Die erste Meldung des Worts Landgrafschaft in Elsaßischen Dokumenten findet er in einer Urkunde Kayser Heinrich des VIten, vom Jahr 1196. so daß daraus der Ungrund der gemeinen Meinung, als wären die Landgrafen erst nach den Herzogen aufgekommen, erhellet; wie denn der Herr P. Herrgott selbst, der dieses behauptet, eine Urkunde Albrecht des Reichen von Ao. 1186. beybringt, in welcher er Alsatiae Lantgravius heißt. Der Herr Verf. erörtert also die Rechte und Schicksale dieser Landgrafen, und kömmt weiter auf die Graf- und Herrschaften, auch übrigen Ländereyen der doppelten Landgrafschaft, nächstdem auf die zwölf Reichsstädte derselben, und zuletzt hält er noch eine Nachlese von den Schlößern, Klöstern, rc. Unter diesen Abtheilungen nun findet man die ganze Geographie vom Elsaß, nach allen Merkwürdigkeiten derselben, und nach den Veränderungen, welche mit den dortigen Herrschaften, Städten, und anderen Besizungen, vorgefallen sind, bis auf die neueste Zeit, genau und vollständig beschrieben. Die vornehmsten Städte sind in saubern Kupferstichen abgebildet, deren Straßburg zweye hat; und am Ende des Abschnittes sind drey Blätter

ter Münzen von den Basler und Straßburger Bischöffen, ingleichen von den Elsaßischen Städten, beygefügt, darunter achtzehn von Straßburg sind. Im zweyten oder genealogischen Abschnitt kömmt zuerst die lesenswürdige Erörterung von dem gemeinschaftlichen Ursprung des Habsburgischen und Lothringischen Hauses von dem Elsaßischen Herzog Eticho vor; welche beyde verwandte Geschlechter nunmehr, nach so vielen Jahrhunderten, auf eine bewunderns-würdige Art, auf dem Kayserlichen Throne wiederum vereinigt sind. Vor hundert Jahren hatte Vigner diesen verwandten Ursprung beyder Geschlechter zuerst mit einiger Gewißheit dargethan; Eccard und Herrgott haben dieses System angenommen, aber auch zu berichtigen gesucht; und jetzt zündet der Herr Verf. demselben ein neues Licht zu deßen Bestätigung an. Er gehet hierauf die Reihe der Landgrafen von Ober- und Nieder-Elsaß, nach der Geschichte, durch; wobey auch ihre noch übrigen Denkmäler, als Statüen, Siegel, Grabmäler, u. dgl. m. in Kupfer vorgestellet werden. Nach denselben erscheinen die alten Herzoge, die Kayserlichen und Oesterreichischen Landvögte, und wegen des neuern Umfangs von Elsaß, die Herzoge des oestlichen Franckens, und die Grafen und Landvögte von Spirigow, ferner die Gräflichen und Freyherrlichen Familien, und zuletzt der niedere Adel, von allen sowohl die ausgestorbenen als die noch übrigen Geschlechter. Die Periodus Gallica, welche endlich den Beschluß macht, nimmt nur wenige Bogen ein, von S. 721. - 748. indem hier dem Herrn Verf. nichts weiter übrig geblieben ist, als die französischen Gouverneurs, Intendants, und Präsidents, welche Elsaß bisher gehabt hat, nahmhaft zu machen; von den adelichen Familien, welche sich daselbst in diesem Zeitraum festgesetzt haben, oder entstanden, auch wohl weggezogen sind, Nachricht zu geben; zuletzt aber die unter der fran-

zösischen Regierung verfügte Abtheilung des Landes umständlich zu beschreiben. Bey jeder Stadt und Ort ist die Anzahl der darinnen befindlichen Feuerstätte angegeben, auf deren jede 5 Einwohner gerechnet werden, so daß nach diesem Ueberschlag Straßburg 49870. Menschen, die Akademie und die Besatzung nicht mit darunter begriffen, ganz Elsaß aber 445044. Einwohner im Jahr 1750. in sich gefaßt hat. Wir können nun zwar übrigens dem Herrn Rath Schoepflin mit Recht zur Vollendung dieses unsterblichen Werks, in welchem ein so ungemeiner Fleiß, eine so weitläuftige Gelehrsamkeit, und eine solche Menge historischer und geographischer Schätze hervorleuchtet, Glück wünschen; zugleich aber freuen wir uns über sein Versprechen, sich noch ferner um sein Vaterland, als einer der größten Geschichtschreiber unserer Zeiten, verdient zu machen. Die bereits dem Druck übergebene Alsatia Diplomatica, welche die so glücklich in diesem Lande erhaltene Urkunden begreift, soll den dritten Theil dieses Werks ausmachen; und noch überdieß haben wir eine Alsatiam Sacram et Litteratam von dieser unermüdeten Feder zu erwarten.

Nürnberg.

Auf Kosten der Raspischen Buchhandlung ist im vorigen Jahr auch der Eilfte und Zwölfte Theil von des P. Daniel Geschichte von Frankreich in der Uebersetzung erschienen. Jener beträgt 648. Seiten in 4. und enthält die Regierung Heinrich des IVten. Dieser ist 540 Seiten stark, und fasset die ersten 20 Jahre von der Geschichte Ludwig des XIIIten von 1610. bis 1630. in sich. Bey dem eilften Theil finden sich folgende Zusätze der neuesten französischen Ausgabe: 1.) Von dem was bey dem ersten Anfang der Regierung Heinrich des IVten vorgegangen ist. 2.) Von der Belagerung der Stadt Paris im Jahr 1590. 3.) Von dem Tode des Präsiden-

ten

ten Brißon, und der Herren L'Archer und Tardif. 4.) Von der Verwundung Heinrich des IVten durch Johann Chatel. 5.) Von der Versammlung des Ausschußes der Stände, so zu Rouen Ao. 1596. gehalten wurde. 6.) Von der Gabrielle d' Etrees. 7.) Von der Fräulein von Entragues. 8.) Von den Ansprüchen des Hauses von Courtenai auf die Rechte der Prinzen vom Geblüte. 9.) Von dem Hause von Chaumont-Quitri. 10.) Von dem Tode Heinrich des IVten. Was insonderheit diese letzte historisch-kritische Anmerkung betrift, so hätte man erwarten sollen, daß, da der P. Daniel von den Anstiftern dieser Mordthat nur obenhin geredet, und die Vorwürfe, die man seiner Gesellschaft deswegen gemacht, gar nicht beantwortet hat, dieses von dem neuen Herausgeber geschehen, und eine so wichtige Begebenheit in mehreres Licht gesetzt worden wäre. Allein dieser, der ebenfalls ein Jesuit ist, hat sich in der gedachten Anmerkung mehr bemühet die Umstände dieser Sache möglichst zu verdunkeln, und äußerst problematisch zu machen: so daß man ihm zu Folge, wenn man sich nicht aus andern Schriftstellern Raths erholen könnte, nichts weiter zu thun hätte, als alles Urtheilen darüber ganz aufzugeben. Eben diese Partheylichkeit blickt in dem Werke, in allem was die Jesuiten betrift, hervor. Im übrigen sind diese Theile, wie die vorhergehenden, mit Münzen und Vignetten geziert.

Leipzig.

Zu einer Zeit da man in Deutschland für eines der wichtigsten Geschäfte der Gesellschaft, für den Unterricht der Jugend, eben so eyfrig besorgt zu seyn scheinet, als für den glänzenden Ruhm der Nation für einzelne große Werke in den verschiedenen Gattungen der Gelehrsamkeit, da ein Ramler, da die Verfaßer des Schauplatzes der Natur, und des Wo-

chenblatts für die Kinder, da Schlegel, eben den Dienst ihrem Vaterlande leisten wollen, den ein Rollin, ein Plüche, und eine Beaumont, den ihrigen erwiesen haben; zu so einer Zeit muß das Publicum billig erwarten, daß man alles, was die Ausländer in dieser Absicht schönes geliefert haben, aufsuche, und zu seinem Vortheil zu gebrauchen wiße. Ein solches Werk ist unstreitig dasjenige, welches in England von einer Gesellschaft Einsichtsvoller Männer theils selbst ausgearbeitet, theils aus den besten Schriftstellern zusammen getragen, und unter dem Nahmen, der **Lehrmeister**, oder ein **allgemeines System der Erziehung**, in zwo Bänden, bey Dodsley schon zweymal aufgelegt worden ist. Die Absicht der Verfaßer war, wie sie selbst sagen, ein Lehrbuch für junge Leute, die schon mit Verstand zu studieren anfangen, von den nothwendigsten Wißenschaften, die zu der Bildung ihres Verstandes, ihrer Kenntniß der Welt und der Menschen, und von einigen Künsten, die zur Ausbeßerung ihres Geschmacks dienen möchten, zu schreiben. Man würde nicht so sehr klagen dürfen, daß viele, welche sich den Studien gewiedmet haben, doch ohne Genie studiert zu haben scheinen, wenn man ihrem Genie in der Jugend die Freyheit gelaßen hätte sich zu entdecken, und seinen Hang gegen diejenige Lieblings-Wißenschaft zu zeigen, für die es bestimmt war. Man sollte ihnen die Charte der Wißenschaften vorgelegt haben; sie hätten gewiß den Ort der ihnen gefiel, weil sie für ihn ausersehen waren, getroffen, und eben so gewiß erreicht, ohne in den uneingeschränkten Gegenden aller Kenntniße, Zeitlebens, wie ein Fremdling umher zu irren. So einen Plan der Erziehung haben diese englischen Verfaßer in ihrem Werk entworfen. Doch es ist nicht nur ein Entwurf, da man bloße Gesichtspunkte gewahr wird; es ist ein kleines System

stem von denjenigen Kenntnißen, die der feine Mann für die Welt, auch wenn er nicht Gelehrter heißen will, nie entbehren kann; die der Gelehrte selbst stets vor Augen haben muß; die zum Nutzen des Privatunterrichts eben so glücklich anzuwenden sind, als zu der weniger pedantischen Unterhaltung einer öffentlichen Schule. Der erste Theil des Werks enthält nur die Einleitung des Verstandes zu den wichtigen Wißenschaften, die den andern ausmachen. Der Gelehrte, und der Mann von Stande, derjenige welcher zu den Geschäften des Staats oder des Krieges bestimmt ist, beyde müßen die Kunst ihre Gedanken richtig und angenehm auszudrücken, wenigstens in einem gewißen Grade, besitzen. Deswegen ist ein Unterricht von der Kunst, die Schriften der andern gehörig zu lesen, oder ihnen einen gefälligen Vortrag abzustatten, oder sich durch Briefe zu empfehlen, vorausgesetzt. Man wird hier wenig Regeln, aber viele der treflichsten Beyspiele aus den Alten und Neueren, finden, worinn jene unvermerkt liegen, und uns stärker rühren. Nur wenige können alle Kenntniß der Meßkunst, der Erdbeschreibung, der Rechenkunst, Mechanik, Astronomie, und Baukunst, entbehren; und diese finden hier die Lehren eines le Clerc, deßen Nahme schon empfiehlet. Die ersten Gründe dieser Künste, die sonst der Jugend schwerer, und dadurch gleichgültiger gemacht werden, sind hier in der leichtesten und angenehmsten Schreibart vorgetragen. Die Theorie der Zeitrechnung, diese unentbehrliche Führerin der Geschichte, gehet hier auch vor derselben voran. Auf die Geschichte, welche die allgemeinen Schicksale der Welt erzählet, folgt die Rhetorik und Dichtkunst, wie sie der berühmte Blackwell vorgetragen hat. Und der erste Band wird mit der vergnügenden Kunst zu zeichnen, die eine Zierde vieler Leser seyn würde, beschloßen. Der andere Band enthält eine sehr gründlich geschriebene praktische Vernunftlehre, aber die im

Geschmack eines Lock geschrieben ist. Die Sittenlehre, nicht eine Sammlung von Spitzfindigkeiten, sondern von Lehren für das Herz, und für das gemeine Leben, wird hernach vorgetragen; und um die Leser unvermerkt zu unterhalten, (eine Absicht die im ganzen Werke beobachtet worden,) so ist eine kleine Aussicht in die natürliche Geschichte vorangesetzt. Wie viele werden hier lernen, daß sie ihre Wohnung nie gekannt haben. Ein Aufsatz vom Handel und von dem Gewerbe ist beygefügt, der eine angenehme Geschichte des Handels enthält, und unsere Begriffe von diesen nothwendigen Hülfsmitteln der Gesellschaft verbeßern wird. Hierauf werden die Grundsätze der Gesetze und der Regierung betrachtet; eine trefliche Abhandlung. Und die Anwendung von allen diesen Theilen der Wißenschaften soll der junge Schüler in der letzten Abtheilung lernen, die von dem menschlichen Leben und von den Sitten handelt. Dieß ist der erste Plan eines Werks, das durch seine Absicht, durch die Wahl der Stücke, durch die Ausarbeitung und Schreibart, seinen Verfaßern Ehre macht. Vielleicht wäre es eher übersetzt worden, wenn die Kosten der Kupfer und Charten, die zur Erklärung, besonders des Unterrichts vom Zeichnen, beygefügt sind, dieß Unternehmen nicht schwerer machten. Dem ungeachtet hat die Heinsiußische Buchhandlung allhier diese Schwierigkeit, zum Besten des Publici, verachtet, und die Kosten zu der Ausgabe eines so nützlichen Werks in einer Uebersetzung übernommen. Sie verspricht auf die künftige Michaelismesse G. G. den ersten Band deßelben zu liefern, und dafür zu sorgen, daß nicht der hohe Preiß, (so wie bey der Englischen Urschrift,) das Werk weniger angenehm und brauchbar mache. Sie verlanget auch keinen Vorschuß, um den Liebhabern nicht beschwerlich zu seyn, sie wünscht nur ihren Beyfall; und sie wird ihn mit der größten Sorgfalt zu verdienen suchen.

No. XXI.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 15. März.

Regenspurg.

Allhier ist auf Montags Kosten, mit Weißischen Schriften, sehr sauber gedruckt: *Iacobi Christiani Schaefferi*, Piscium Bavarico-Ratisponensium Pentas, cum tabb. 4. aeri incisis, icones coloribus suis distinctas exhibentibus: 12 Bogen in 4. Da der berühmte Herr Verfaßer dieser Schrift die Einsicht in das Fischreich vor einiger Zeit so hell aufgekläret hat, so muß man seiner gegenwärtigen glücklichen Untersuchung der Piscium Bavarico-Ratisponensium eine allgemeine gute Erwartung und Aufnahme versprechen, wenn man anders einen solchen Anführer vorzuziehen pflegt, welchem alle Wege vollkommen bekannt sind. Der Vorsatz, die meisten Fische jener Gegend zu beschreiben, wird diesesmal mit der Untersuchung von fünferley Arten ins Werk gerichtet. Es haben aber diese 5 Fische, nemlich Perca vulgaris, Cernua, seu

Perca fluviatilis minor, Schraitser, Asperulus, Asper verus, vielfältige Aehnlichkeit mit einander, und laßen in Ansehung des Unterscheides häuffige Schwierigkeiten zurück, und eben deswegen hält sie Herr Schaeffer des Gegenstandes seiner Beschäftigung würdig, und sie sind es auch wirklich. In den ersten 5 Abtheilungen dieses Buches sind die Beschreibungen der 5 Fische enthalten, die durch die schönen und genauen Kupferstiche, und die mit ihren natürlichen Farben versehenen Abschilderungen, ungemein brauchbar gemacht worden. In der 6ten Abtheilung findet man die Uebereinstimmung und den Unterschied dieser Fische; die letzte aber verlieret sich, so zu reden, in nützlichen Wahrnehmungen und Versuchen über Fische, welche in die Naturgeschichte einen Einfluß haben. Wir haben Ursache, zum Besten dieser Wißenschaft, zu wünschen, und das werden alle ihre Liebhaber zugleich mit uns thun, daß Herr Pastor Schaeffer noch lange fortfahren möge, so sorgfältige, so nützliche, und so lehrreiche Untersuchungen anzustellen, und der gelehrten Welt mitzutheilen.

Hamburg.

Bohn hat von den Babioles Litteraires et Critiques des Herrn von Baar die zweyte Auflage drucken laßen, welche nicht allein verbeßert, sondern auch mit einem zweyten Theile vermehrt worden ist. Dieser ist 161. Seiten in 8. stark. Er fängt mit einem Gedicht sur la Metromanie an, worinne die Dichtkunst wider ihre Feinde vertheidigt, und ihr Nutzen gezeigt wird. Der nächste Aufsatz, sur les Vers en Prose, zeiget, daß die ungebetenen Verse, die sich zuweilen in eine schöne Prose einschleichen, nicht schlechterdings zu verwerfen sind. Der Herr Verf. hat zugleich die artige Entdeckung gemacht, daß Trüblet, welcher sonst der Poesie gar nicht günstig ist, in seinen Essais unvermerkt eine große Menge Alexandrinischer

Verse

Verse ausgestreuet habe, wovon hier eine ganze Seite voll zum Beyspiel angeführet wird. Von S. 19. = 30. hat der Herr Verf. von den berühmten Einäugichten beyderley Geschlechts eine historische Sammlung, zum Trost der jetzlebenden, die ein gleiches Schicksal betroffen hat, mitgetheilt. Hierauf folgt die dritte Fortsetzung seiner poetischen Ueberschriften über eine Anzahl Bücher. Weiter lieset man von S. 48. an abgesonderte Anmerkungen über verschiedene Materien. Sie betreffen ein paar Stellen der beyden Corneille, eine Maxime des Dechant Swift, wobey die Grabschrift angeführet wird, welche derselbe dem Marschall von Schomberg, zur Schande seiner Erben, hat setzen laßen, u. dgl. m. Es folgen Gedanken über die Fabeln, nebst einigen Exempeln dieser Art, die sich von dem Herrn Verf. herschreiben. Er zeigt sonderlich, in wie ferne es nöthig sey, daß die Moral bey einer Fabel hinzugesetzt werde. In der folgenden Abhandlung aber wünscht er, daß sich junge Dichter über die biblischen Parabeln machen, und ihr Genie daran versuchen möchten, indem dieselben fähig wären einen weit lebhaftern Eindruck als die Fabeln zu erregen. In dieser Absicht zeigt er unter andern, zu was für rührenden Gemälden das Gleichniß vom barmherzigen Samariter Anlaß geben könne. S. 41. findet man die vierte Fortsetzung der Epigraphes, und S. 99. das zweyte Verzeichniß von gelehrten Canonicis. S. 114. eine Erzählung, les Amours d' Orose et d' Agathe; und endlich die fünfte Fortsetzung der Ueberschriften. Eine der Kürzesten und Besten ist folgende über das Gedicht, le Mexique conquis:

En Prose ce Poëme Epique
Peut être beau dans le Mexique.

Dieser ganze Band ist dem rühmlichen Begriffe gemäß, den man schon seit langer Zeit von dem ge=

fälligen Witz, und der feinen Kunst im Ausdruck des Herrn von Baar, angenommen hat.

Berlin.

Da die Meinungen der Weltweisen über den wahren Begriff von der Freyheit des Willens so sehr getheilt sind, so verdient die Schrift viele Aufmerksamkeit, welche bey Haude und Spener auf 5½. Bogen in 8. jüngsthin unter folgendem Titel herausgekommen ist: Reflexions sur la Liberté, par Mr. Reinhard, Conseiller de Justice et Secretaire intime de S. A. le Duc de Mecklenbourg-Strelitz, avec une Préface par Mr. Formey. Der Herr Justizrath Reinhard hat auf diesen Bogen viel Gutes gesagt, und die Sache so faßlich und so bequem vorgestellt, daß manche vielleicht sagen werden, diese Schrift sey sans replique, wenn es nicht sonst seine Ursachen hätte, warum man nicht hoffen kann, daß die Streitigkeiten unter den Philosophen über die Freyheit des Willens einmal aufhören werden; wenigstens wird man ihr wenig andere Traktate an die Seite setzen können. Die vielen philosophischen kleinen Schriften, wodurch sich der Herr Verf. bekannt gemacht, und darinnen diese Materie schon oft durchgedacht hat, haben ihm diese schwere Sache so geläufig gemacht, daß er sie von der bequemsten Seite vorzustellen, und mit wenigem viel zu sagen gewußt hat. Dabey ist sein Vortrag angenehm und lebhaft, und zugleich so bescheiden, daß wer ihm auch nicht recht geben will, doch unmöglich unzufrieden mit ihm seyn kann. Metaphysische Subtilitäten darf man in dieser Schrift nicht suchen. Der Herr Verf. bauet alles auf unstreitige Erfahrungen, welche freylich gelten müßen, man mag nun die Art und Weise, wie es mit der innerlichen Natur freyer Handlungen bewandt ist, erklären können oder nicht. Auf diese Weise handelt er zuerst von der Freyheit des menschlichen Willens. Er wickelt

wickelt alles deutlich aus einander, und beantwortet die scheinbarsten Gegengründe, so daß er ihnen zugleich alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Hierauf kömmt er auf die Freyheit Gottes, vertheidigt dieselbe, erkläret genau wie er sie eigentlich verstehe, und daß sie nicht etwan in allen göttlichen Thätigkeiten, oder in allen Handlungen, auch in jeder Absicht, und in allen Stücken, zu suchen sey. Das System des Herrn Verf. läßt sich in der Kürze nicht wohl vorstellen. Wir wünschen vielmehr, daß diese ohnedem nicht lange Schrift von allen möge gelesen werden, welche von der Freyheit was gründliches wißen wollen, und doch von Subtilitäten und gelehrten Kunstwörtern keine Liebhaber sind. Und noch mehr wünschen wir, daß es eintreffen möge, was sich Herr R. am Ende selbst verspricht, daß alle Philosophen, denen es nicht blos um die Behauptung einer absoluten Nothwendigkeit allerdings zu thun ist, mit ihm zufrieden seyn können. Denn er räumet ein, daß jeder Wille sich durch Motiven determinirt, und nimmt nur den Fall aus, wo zwischen gleichgeltenden Handlungen und Objekten zu wählen ist. Werden sie solche Wahl nicht zugeben, sobald sie versichert sind, daß es dergleichen Fälle giebt? Er giebt zu, daß die Welt ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten ist. Er behauptet, daß die Gott anständigsten Zwecke, und die geschicktesten Mittel zu diesen Zwecken, den Plan derjenigen Welt ausmachen, welche Gott erwählt hat. Wollen andere mehr sagen, als so viel? Sie können doch nicht a priori zeigen, was in der besten Welt seyn muß, sondern sie schlüßen nur, was wirklich ist gehöre in die beste Welt. Dagegen sagt Herr R. alles, wovon Gott der Urheber ist, ist gut. Gilt uns das nicht eben so viel? Jene behaupten, jedweder habe gerade so viel Gutes, als er in der be-

sten Welt fähig war. Ist es aber nicht eben so tröstlich zu sagen: das Gute, das wir haben können, hängt theils von unseren freyen Handlungen, theils von einer freyen aber allezeit fruchtbaren Güte Gottes ab? Ist es nicht genug zu wißen, daß Gottes Wege allezeit weise, gerecht, und gut sind? Wozu dient es, sagt der V. zu glauben, daß sie niemals anders seyn können, als so oder so? Ist es nicht beßer, unter einem freyen und höchstvollkommenen Gott stehen, als unter einer gewißen Nothwendigkeit, wobey uns doch niemand sagen kann, was wir für unsere Person von selbiger zu erwarten haben? Die nett geschriebene Vorrede des Herrn Formey ist nicht weniger merkwürdig. Sie enthält erst eine Vertheidigung der Metaphysik, und kömmt davon auf die Reinhardische Schrift, welche zum Druck zu befördern und zu begleiten Herr F. sich ein Vergnügen gemacht hat. Es macht ohne Zweifel ein gutes Vorurtheil für dieselbe, daß Herr F. sie für eine solche erkennet, welche über die wichtigsten metaphysischen Lehren ein neues Licht ausbreite, und daß gegen den Herrn Justitzrath, welcher, wegen seiner Widerlegung des Optimismi, von der Königl. Akademie in Berlin einst den Preiß erhalten, die größte Freundschaft und Hochachtung bezeugt, und es ihm Dank weiß, daß er diejenigen Nebenstunden, die ihm seine wichtigen Aemter und Geschäfte übrig laßen, noch immer der Philosophie zu wiedmen fortfährt, und so vortheilhaft anzuwenden weiß. Einen desto artigern Contrast macht deswegen der Auszug aus Charles Bonnet Essai analytique sur les facultés de l'ame, so 1760. zu Kopenhagen in 4. herausgekommen ist. Dieser macht das andere Stück der Vorrede aus: Denn dieser Verfaßer gehet noch weiter als andere, welche die Spontaneität mit der Freyheit verwirren, und macht aus dieser nur ein Abstractum

stractum von jener, und setzt die Freyheit in der Kraft zu agiren. Bey ihm hat deswegen die Auster, das Pferd, oder der Affe, eine eben so wahre Freyheit als der Mensch, nur in verschiedenem Grade, eben so wie die Fähigkeit mannichfaltig zu wirken erweitert sey. Sollten die Deisten dem Herrn Bonnet es nicht Dank wißen, daß er einen so tauglichen Grund zu ihrem Gebäude legt? Vielleicht setzte Herr Formey den Abriß dieses Geschwätzes eben deßwegen hieher, weil es nicht beßer, als durch Lesung der Reinhardischen Schrift, widerlegt werden kann. Nur wißen wir nicht warum Herr Formey sagt, Bonnets Buch werde künftig für ein Chef d' Oeuvre dieses Jahrhunderts paßiren. Das wollen wir nicht hoffen.

Leipzig.

Am 20sten Februar trat Herr M. Adam Wilhelm Franzen, des kleinern Fürsten-Collegii Collegiat, und zur Zeit Präpositus, das ihm allergnädigst anvertraute außerordentliche Lehramt der Philosophie, mit einer Rede de litterarum humaniorum et Philosophiae coniunctione, an. Zu Anhörung derselben hat er durch eine Schrift von 2 Quartbogen eingeladen, welche de Officiorum principio handelt. Der Herr Verfaßer merkt zuerst an, daß ob man gleich die Pflichten der Menschen durch gute Gründe unterstützen könne, wenn sie auch nicht alle aus einem einzigen Grundsatz hergeleitet werden, sie doch, wenn dieses letztere geschehe, weit beßer nach ihrer Verbindung, und nach ihren Gränzen, eingesehen und bestimmt werden können. Diesen Grundsatz des Rechts der Natur und der Pflichten setzt er in der Bemühung um die allgemeine Vollkommenheit. Hier zeigt er zuförderst, daß man ein solches allgemeines, erstes, genaues, eigentliches Principium unserer Pflichten allerdings finden könne. Denn warum sollte man nicht so weit kommen

men können, da sich alle Pflichten, so verschieden sie auch sind, auf die Einrichtung und Verfaßung der Natur beziehen, und uns also zu einer gemeinschaftlichen Quelle führen? Er zeigt weiter, daß dieses Principium nicht in einem der Natur gemäßen Leben bestehen könne, wie einige behauptet haben. Denn dieser Satz macht die Nothwendigkeit des Rechts der Natur zum Principio deßelben, und diejenigen, welche darunter die Befolgung der ntürlichen Triebe verstehen, sehen nicht ein, daß man, noch eher als man diese Triebe in Betrachtung ziehen kann, schon die Wahrheit erkenne, man müße der Natur gemäß leben. Haben aber nicht die Alten diesen Satz zum Principio des Rechts der Natur gemacht? Der Herr Verf. verneinet es, und zeigt vielmehr, daß sie damit nicht mehr haben sagen wollen, als man müße nach den Vorschriften der Vernunft leben, und daß sie überhaupt kein solches allgemeines Principium festgesetzt haben. Daß aber daßelbe kein anderes sey, als die Bemühung nach der allgemeinen Vollkommenheit, beweiset der Herr Verf. theils aus der Einrichtung der Natur überhaupt, und sonderlich der Natur des Menschen, theils aus der Richtung der Triebe deßelben. Zuletzt zeigt der Herr Verf. daß die alten Philosophen, in ihren Lehren des natürlichen Rechts, dieser Beförderung der allgemeinen Vollkommenheit sehr nahe gekommen sind. Diese gelehrte und bündige Schrift ist der scharfsinnigen Denkungsart, die wir an dem Herrn Verf. schon lange kennen, würdig. Er hat insonderheit ein Muster einer guten Lehrart durch dieselbe gegeben, aus welcher seine vorzügliche Tüchtigkeit, unserer hohen Schule zu dienen, hervorblickt.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XXII.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 18. März.

Frankfurt am Mayn.

In der Knoch- und Eßlingerischen Buchhandlung ist herausgekommen: Vertraute Briefe über die wichtigste Grundsätze und auserlesene Materien des protestantischen geistlichen Rechts. Herausgegeben, und mit einer Vorrede, von den Gränzen der Unpartheylichkeit und Gleichgültigkeit in Religionssachen, begleitet von **Friedrich Carl von Moser**: 448 Seiten in Oktav, ohne die Vorrede von 2 Bogen, und 6 Bogen Beylagen. Der Herr von Moser zeigt in seiner Vorrede zuerst die Quellen an, aus welchen die gegenwärtige Mäßigung und Verträglichkeit in Religionssachen, die nicht nur in der Evangelischen Kirche herrscht, sondern sich auch zum Theil in der R. Catholischen einfindet, geflossen sey. Aber er bedauert auf der andern Seite, daß zu gleicher Zeit in unserer Kirche die Gleichgültigkeit in Religionssachen immer mehr über-

hand nehme, wovon er gleichfalls die Ursachen angiebt, und den grosen Schaden dieses gleichgültigen Wesens, ingleichen wie weit es von einer billigen Unpartheylichkeit unterschieden sey, zeiget. Diese Vorrede enthält manche merkwürdige Stelle in freyen und scharfen Ausdrücken. Die Briefe, denen sie zur Begleitung dienet, rühren, wie Herr von M. meldet, von einem seiner vertrautesten Freunde her, welcher sie auf sein Verlangen wirklich an ihn geschrieben, und ohne sein Anhalten nie würde herausgegeben haben; er stehe in vieljährigen Raths-Diensten eines hohen Hauses, und bekenne sich mit Mund und Herzen zu der Evangelischen Kirche. Der Verf. sagt im ersten Brief, (deren in allem 33 sind,) daß er nicht sowohl einen vollständigen Entwurf des Kirchenrechts, als seine Gedanken über einzele Materien deßelben, seinem Freunde mittheile. Er gestehet auch S. 178. daß er alle diese Briefe ohne besondere Lecture geschrieben, und selbst Böhmers Kirchenrecht der Protestanten nicht bey der Hand gehabt habe. Wir wollen diese eigene Denkungsart des Verf. näher beschreiben. Im 2ten Briefe, vom Ursprung des protestantischen geistlichen Rechts, erzählet und beurtheilet er dasjenige, was der seel. Luther dabey gethan hat. Im dritten, von den Quellen dieses Rechts, behauptet er, daß die heilige Schrift nicht die vornehmste dieser Quellen sey, sondern daß vor allen Dingen dahin gesehen werden müße, was die statuta vel pacta localia bestimmen; ferner, was es für geistliche Landesgesetze gebe; weiter, welches die gemeine Meynung bewährter Rechtsgelehrten und Theologen, oder die Gewohnheit anderer protestantischen Länder, sey. Fände sich sodann etwas in der Schrift, oder in den Kirchenvätern, und in der Handel-Weise der ersten Christen, welches mit dem Falle, wovon die Frage ist, eine Verwandtschaft hat, so sey es zu gebrauchen. Wenn aber alle diese

Quel-

Quellen kein Genüge leisteten, so sey das päbstliche Recht zu Rathe zu ziehen; und der letzte Trost sey in der Analogie des gemeinen bürgerlichen und natürlichen Rechts zu suchen. Im 4ten Brief giebt er dem Graf Zinzendorf darinne Beyfall, daß der Pabst vor das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche, an und für sich aber nicht vor den Antichrist zu halten sey. Der Beweis des erstern Satzes, (welcher daraus geführt wird, weil es ein Grundsatz der Römischen Kirche sey, daß sie ein Oberhaupt, und zwar ein sichtbares, haben müße,) scheinet uns am Ende auf einen Zirkel im Schlüssen hinauszulaufen; denn haben nicht eben die Päbste diesen Grundsatz der Römischen Kirche aufgedrungen, von welchem sie in den ersten Zeiten nichts wußte? Also wird wohl jeder Tyrann, der ein freyes Volk unter das Joch gebracht hat, ein rechtmäßiger Beherrscher deßelben, sobald er es gezwungen hat ihn dafür zu erkennen, und zur Versicherung seiner Gewalt ein Gesetz festzustellen? — Im 5ten Brief wird die Frage erörtert: was eine Gemeine und Kirche Christi sey? Weiter handelt der Verf. von dem Verfall der christlichen Gemeinen, und von der unsichtbaren Kirche; sodann von den Religionen überhaupt, und von der Evangelischen Religionsverfaßung insonderheit, wobey einige gute Anmerkungen vorkommen. Ein eigener Brief redet von den Separatisten, tadelt das gewöhnliche Verfahren mit denselben, und schlägt andere Regeln vor, nach welchen sie zu beurtheilen und zu behandeln wären, worunter es wiederum recht viele brauchbare Erinnerungen giebt. Der 9te Brief vertheidigt die Conventicula, oder Privatzusammenkünfte der Andacht, mit ziemlich bescheidenen Bestimmungen. Sodann kömmt der Verf. auf unsere Symbolischen Bücher, und auf den Religions-Eyd; welcher Brief manchem zu lesen nützlich seyn kann. Das ganze ius circa sacra Evangelischer Landesherren gründet der

Verf. lediglich auf den erlangten Besitz, S. 155 und was für Stücke zu demselben gehören, ist seiner Meynung nach bloß nach der Formel, uti possidetis, zu beurtheilen; doch alles abgezogen, was in einen Gewißenszwang ausschlagen könnte. Eben daraus leitet er auch die Consistoria her, deren Nutzen er auseinander setzt, und die Theologen nicht vor ganz unentbehrliche Beysitzer derselben hält. Vom Recht eines Evangelischen Landesherrn in theologischen Streitigkeiten, ingleichen von dem öffentlichen Gottesdienst, und den Kirchen Ceremonien, wird in drey Briefen mit Einsicht gehandelt. Von unsern Kirchengebäuden sondert der V. den Jüdischen Tempel-Begrif sorgfältig ab, und vergleicht sie mit den Synagogen oder Schulen der Juden. Von der Feyer der Sonn- und Festtage urtheilet er ganz gründlich. Er wünscht daß das Wort Priester oder Priesterschaft in unserer Kirche gar nicht möge gebraucht werden, weil der eigentliche Begriff deßelben nicht mehr gelte. Von einem Pfarrer giebt er folgende Beschreibung: Es ist eine in einer öffentlichen Bedienung stehende Person (persona publica), welcher von der Obrigkeit, die die höchste Gewalt im Kirchenregiment hat, aufgetragen ist, eine gewiße Kirchenversammlung in den Wahrheiten unserer Evangelischen Religion, nach Gottes Wort, und den symbolischen Büchern unserer Kirche, zu unterrichten, u. s. w. Ein jeder Pfarrer ist also, sagt er, ein obrigkeitlicher Bedienter, der dem Kirchenregiment des Fürsten subordinirt ist, ja er ist gar eine gewiße Art der Unterobrigkeiten, weil er mit über einen Theil der Policey halten, und die dawider vorkommende Gebrechen anzeigen muß, S. 266. Nur alsdenn, wenn er anfängt zu glauben, daß seine Kräfte, Studia, und gute Meinungen, nicht hinlänglich sind zu thun was er vor Menschen, geschweige vor Gott thun sollte, nur alsdenn ist er auf dem Wege, aus

einem

einem bloßen Pfarrer und Diener der Obrigkeit ein Knecht Jesu Christi zu werden, S. 273. Dieses verstehen wir nicht. Von der Prüfung der Candidaten, und von der Einsetzung der Pfarrer, finden wir im 21sten Brief einiges merkwürdiges. Obgleich der V. die Privilegia des geistlichen Standes billig vertheidigt, so glaubt er doch, daß die Ehre deßelben beßer würde gerettet werden, wenn auch die geringeren Vergehungen schärfer geahndet würden, als da sie ordentlich (in honorem ministerii) gelinder gestraft werden als andere Leute. Im 23sten Brief zeigt er, von was für einer fruchtbaren Bedeutung das Wort Seelsorge sey; im folgenden handelt er von der Besoldung der Pfarrer; und im 25sten giebt er die Eigenschaften derjenigen Prediger an, die man wahre Knechte Christi nennen könne. Er sagt auch in einem besondern Brief seine Meinung vom ministerio irregenitorum, und wir glauben, daß man nichts Wichtiges daran werde auszusetzen finden. Die Kinder-Taufe siehet er zwar als ein kräftiges und gesegnetes Gnadenmittel an, gestehet auch, daß sie überaus alt sey, und sich von den ersten Seculis herschreibe, meynet aber doch, es laße sich nicht sicher behaupten, daß durchgängig alle Christenkinder getauft werden müßen, S. 366. Im 28sten und 29sten Brief redet er von der Beichte und vom heil. Abendmahl, weiter von der Kirchenzucht, von der Kirchenbuße, von Ehesachen, und endlich von den Fehlern der gemeinen Abhandlungen des geistlichen Rechts; welche Briefe insgesammt manches der Aufmerksamkeit würdiges enthalten. Am Ende folgen als Beylagen, erstlich der Königl. Befehl, wodurch die Kirchenbuße in den Churfürstl. Sächsischen Ländern aufgehoben worden, vom Jahr 1756. und zweytens die schätzbare aber seltene Kirchen- und Schul-Ordnung des gottseligen Graf Heinrich des II.

Reuß zu Ober-Graitz. Das ganze Buch giebt einen Verf. zu erkennen, der es in der That mit unserer Kirche, und mit dem wahren Christenthum, redlich meynt, wie er denn die Symbolischen Bücher und die Schriften Lutheri fleißig anführet, auch eine Menge aus einem guten Eifer fließende Vorschläge und Erinnerungen anbringt. Bey alle dem aber hat ihn seine ungebundene Denkungsart, bey welcher er etwas zu wenig auf dasjenige gesehen hat, was schon über gleiche Materien gedacht und geschrieben worden, zuweilen weiter geführt als wir wünschten. Daß er sehr freymüthig schreibt, können wir an sich nicht mißbilligen, aber manche Stellen sind fast zu hart, und einem Anstoß ausgesetzt. Der Herrnhutischen Gemeine scheinet er nicht abgeneigt zu seyn: wie denn überhaupt seine Unpartheylichkeit in Religionssachen beynahe zu gefällig ist. Im übrigen wollen wir gelehrten, rechtschaffenen, und sanftmüthigen Männern rathen, diese Briefe zu lesen, und gelegentlich manche Stellen derselben zu prüfen. Es ist in unserm Kirchenrechte weit mehr zu thun übrig, als mancher glaubt: und man darf sich gar nicht wundern, daß noch bis auf unsere Zeiten offenbare Extremitäten darinne verfochten werden.

Wittenberg.

Gerdesius hat des gelehrten Herrn M. Joh. Christ. Messerschmids Romanum litteratum rusticum, auf 1½ Quartbogen gedruckt. Der Herr V. beweiset, ein gelehrter Römer habe auf seinen Landgütern gedacht, gelesen, sich vorlesen laßen, eine Bibliothek gehabt, geschrieben, dictirt, recitirt, und disputirt, mit vieler Belesenheit, ungeachtet er sich beklaget, daß der größte Theil seiner Bücher ob iniuriam temporum, und incuria aliorum, eingepackt sey. Die Schrift ist klein, aber man siehet aus derselben doch hinlänglich, daß

Herr

Herr Messerschmid auf die schönen Wißenschaften viel Fleiß gewandt, und sich dadurch gute Verdienste zuwege gebracht habe.

Leipzig.

Zu der am 25sten Februar vollführten Magister-Promotion hatte der jetzige Pro-Decanus, Herr Prof. Heinsius, durch ein Programma eingeladen, in welchem derselbe seine Betrachtungen über die phasin rotundam Saturni, so sich im Jahr 1760. ereignet hat, ferner anstellet. Es ist dieses nemlich eine Fortsetzung derjenigen Schrift, welche im verwichenen Jahr No. LXXIII. p. 617. dieser Zeitungen angezeiget worden ist. Zuförderst erzählet der Verfaßer nach der Ordnung der Zeit alle diejenigen Erscheinungen, welche ihm die Berechnung angegeben; worauf er sodann seine Beobachtungen umständlich beybringet, und hernach einige Folgerungen daraus herleitet. Da die beyden ersteren Erzählungen sich nicht ins Kurze faßen laßen, so wird es genug, und auch am zuträglichsten seyn, von den letzteren Erwähnung zu thun. So hat sich dasjenige bestätiget, was der Verfaßer aus ähnlichen Beobachtungen im Jahr 1743. bereits entdeket hat, daß nemlich, wenn der Ring des Saturni deswegen verschwinden soll, weil das Auge des Observatoris nicht hoch genug über der Fläche deßelben erhoben ist, solches in einer Erhöhung von 30 Minuten eines Grades geschehen müsse, doch unter der Einschränkung, daß die Beobachtung durch ein Fern-Rohr, so die Objekta 100 mal im Durchmeßer vergrößert, angestellet werde. Merkwürdig ist es, daß in der Nähe des jetztberührten Umstandes die beyden brachia Saturni in ungleicher Länge sich wiederum dargestellet haben, so wie der Verfaßer im Jahr 1743. eben dergleichen,

chen, aber nach einer der jetzigen entgegen gesetzten Richtung, beobachtet hat: woraus derselbe diese besondere Folgerungen ziehet, daß die südliche Hälfte des Ringes von einer andern Beschaffenheit seyn müße als die nördliche; daß die Fläche des Ringes nicht eben seyn könne; daß der Ring keinen motum vertiginis haben könne; und daß der hypotheſi des Caſſini alle Wahrscheinlichkeit benommen werde, nach welcher derselbe den Ring als eine Zusammenhäufung vieler um den Körper des Saturni revolvirenden Satellitum sich fürgestellet hat.

Von den Novis Actis Eruditorum enthält der Monath *Iulius* nachstehende Artickel: 1.) Iurisprudentia antiqua, continens Opuſcula et Diſſertationes, quibus Leges antiquae, praeſertim Moſaicae, graecae, romanae, illuſtrantur, curante *Daniele Fellenberg*, Tomus I. Bern, 1760. 3 Alph. 14 Bogen in 4. 2.) Tranſitus Veneris per Solem, obſervatus Francofurti ad Oderam, ſub Elevatione Poli 50° 26′ die 6 Iunii, a *Ioh. Friderico Polac*, D. et Prof. Iuris atque Mathem. Ordin. Acad. t. t. Rectore. 3.) *I. A. Braunii* Acad. Scient. Petrop. Membri, et Philoſ. Prof. Ordin. de admirando frigore artificiali, quo Mercurius eſt congelatus. 4.) Bibliotheca ſive Supellex Librorum impreſſorum in omni genere Scientiarum, maximam partem rariſſimorum, quos per plurimos annos collegit — *Adamus Rudolfus Solger*, Nürnberg, 1761. 1 Alph. 9 Bogen in 8. 5.) *A. Gellii* Noctium Atticarum Libri XX. ſicut ſuperſunt. Editio Gronoviana. Praefatus eſt, et Excurſus Operi adiecit *Io. Ludov. Conradi*, Iur. D. et Coll. mai. Princ. Collegiatus. *Pars I.* Leipzig, 1762. in 8. 6.) Nova Litteraria, die Aufgaben der Kayserlichen Societät der Wissenschaften zu Petersburg betreffend.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. XXIII. 177

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 22. März.

Amsterdam.

Bey Schreuder und Mortier ist eben fertig worden: *Petri Camper*, A. L. M. Philos. et Medic. Doct. Medicinae Anatomes et Chirurgiae in ill. Athenaeo Amstelodam. Prof. Regiae Soc. Scient. Londin. et Harlem. Socii, Demonstrationum Anatomico-Pathologicarum *Liber I.* continens brachii humani fabricam et morbos: 15 Bogen in Regal-Folio, nebst 3 Bogen von Schlegern dazu gestochener Kupfer. Obgleich die Zerlegungskunst des menschlichen Körpers zu unseren Zeiten mit einer zureichenden Vollkommenheit versehen worden ist, so hat man sie dem ungeachtet immer noch von einer nützlichen Anwendung auf die Arzneykunst entblößt gelaßen. Vielleicht wird sie deswegen dem Gedächtniß vieler Aerzte untreu? Es muß daher billig der gegenwärtigen Schrift, außer dem Lobe des innerlichen Werthes, ein Vorzug zu-

gestanden werden, welcher jedermann in die Augen leuchtet, und zu einer genauern Nachforschung aufmuntert. Die Beschreibung der Decken, Muskeln, Sennen, und der Bänder des ganzen Armes, ist in der ersten Abtheilung genau mit den schlimmen Zufällen dieser Theile verbunden. In der Verfolgung beyder Materien findet sich vielmehr ein Entwurf, als eine wahre Ausführung: denn die Abhandlungen der angeführten Theile sind sehr abgebrochen, die Erzählungen verschiedener Zufälle sparsam, und unter den Hülfsmitteln blickt vielmehr eine gute Wahl, als etwas ganzes hervor. Man kann aber doch nicht der Anmerkung über die Verrenkung des Ober-Armes ihren Nutzen absprechen; so wie die andern, wenn sie auch nicht neu sind, doch etwas Lehrreiches enthalten. Von den Nerven verspricht der andere Theil mehr als er hält; so viel ist gewiß, daß er an guten Beobachtungen reicher ist. Ohne die Nerven mit Pacchioni in feste Fäden zu verwandeln, bestimmt der Herr Verfaßer die Bewegung der Lebensgeister nach dem Gesetze wie sich eine Reyhe Kugeln bewegt, und beweiset aus diesem Satze ganz gründlich die Fortpflanzung der Schmerzen. Auf diese Weise wird die Wirkung erweichender Mittel zugleich mit darauf beruhen, daß das zusammengezogene Ende des Nerven wiederum in Freyheit gesetzt, und also der empfindliche Eindruck auf die Säule der feinsten Kügelgen aufgehoben werde. Wie durch einen Stoß eine Lähmung kann vertrieben werden, wird durch die Geschichte, welche von Jak. van Meekeren entlehnt ist, sehr deutlich erklärt, da nemlich der schwarze Staar durch einen unversehenen Schlag von beyden Augen gewichen ist. Aehnliche Fälle enthält die gelehrte Schrift von Luigi Visone, util' uso delle battiture in Medicina. Der Nutzen der gangliorum und ansularum der Nerven wird unentschieden gelaßen: von jenen gilt

gilt vielleicht die Muthmaßung, daß sie die Stelle kleiner Gehirne vertreten, welche die Lebensgeister zu nöthigen Bestimmungen sammlen; von diesen aber hat wohl nichts gründlichers Platz, als was der Herr von Haller anführet. Was die Nerven selbst anbetrift, so ist nicht zu befürchten, daß subtile Erfindungen den Leser aufhalten werden; die Beschreibung ist gar zu sehr abgekürzt. Wer wird nicht den umständlicheren Anfang des nervi phrenici, als der auch zuweilen vom intercostali entspringt, seinen Umfang und seine Lage, welche auf beyden Seiten abweichet, vermißen? Den Krebs gehen die letzten Beobachtungen an, gegen welchen ein unfehlbares Mittel in Zweifel gezogen wird. Sollte man aber wohl Bedenken tragen, dem cortici Peruviano, ohne der cicutae Eintrag zu thun, eine Stelle einzuräumen, wenn es anders ein Vortheil ist, ein gutes Eiter zu erhalten, und die Auflösung des Blutes zu verhindern. Den Grund zur dritten und letzten Abhandlung, welche von den Blutgefäßen ist, legen ebenfalls verschiedene Untersuchungen. Der Herr Verfaßer ist über die Ursache verlegen, warum nach dem Tode die Arterien von Blut leer, und hingegen die Venen voll sind? Warum sollte die schnellende Kraft, welche jenen zugehört, nichts bestimmen? Es ist auch der Herr Verfaßer unschlüßig, was er den Valveln vor einen Nutzen zuschreiben soll, weil die vena cava inferior ihrer beraubt ist: wenn dieses das einzige Hinderniß ist, so fehlet es nicht an Mitteln solches zu heben. Die vena cava inferior beschreibt keine gerade Linie, sie liegt zwischen viel Eingeweiden, welche vom Zwerchfelle bewegt werden, und erhält noch über dieses vom Puls der aortae einen wechselsweisen Druck; es ist also von der Natur diesem Mangel genugsam abgeholfen. Wir wollen noch zuletzt anmerken, daß wir demjenigen Glück wün-

 schen,

schen, der bey der Beschreibung der Venen die Winslowische vergeßen kann.

Schwabach.

Bey Johann Jakob Enderes ist zu finden: Franconia illustrata, oder Versuch zur Erläuterung der Historie von Franken, aus zuverläßigen archivalischen Dokumenten, und andern glaubwürdigen Nachrichten, abgefaßt von **Johann Siegmund Strebel**, Hochfürstl. Brandenb-Onolzbachischen wirklichen geheimen Rath, und geheimen Archivario. Erster Theil, mit einer Charte und verschiedenen Kupfern: 1 Alph. 10 Bogen in 4. Da der Herr geheime Rath Strebel das Fürstl. Anspachische Archiv auf die 30 Jahre unter sich gehabt, so ist unter seinen verschiedenen schönen und nützlichen Aussichten, die Geschichte von Franken zu erläutern, nunmehro gegenwärtiges Werk die erste Probe, von welchem alle halbe Jahr ein neuer Theil von etwa drittehalb Alphabet erscheinen kann. In diesem ersten Theil ist vom Pago Rangowe, von den übrigen angränzenden Gauen in Franken, vom heil. Gumperto, von dem Schutzbrief Kayser Carl des Großen über das Anspachische Kloster und nachmalige Stift, und von deßen Zustand in den alleraltesten Zeiten, Nachricht mitgetheilt. Von S. 147. an ist ein Urkunden-Buch angehängt, welches die Beweise zu der vorgetragenen Geschichte in sich faßet. Es sind XI. Stücke, unter welchen das erste des Jesuiten *Sollerii* Commentarius praevius ad vitam S. Gumperti, Confessoris Anspachii in Germania, aus den Actis Sanctor. ad d. 15 Iul. T. IV. S. 61. seqq. ist. In denselben sind viele ungegründete Nachrichten; und der Jesuit hat nicht einmal gewußt, daß Anspach einer besondern Brandenburgischen Linie zugehört. Die hierauf folgenden Urkunden sind von 1141. 1233. 1524. u. s. w. Man kann nicht in Abrede seyn, daß

daß dergleichen Beyträge, wie diese sind, zumal wenn sie mit Archival-Urkunden bestätigt werden, der Geschichte eines Landes ein großes Licht geben; es wird also diesem angehenden Werke an Beyfall nicht fehlen, und wir wünschen dem Herrn Verfaßer zu deßen Fortsetzung alle dazu erforderlichen Aufmunterungen. Es ist schon ein gutes Vorurtheil vor ihn, daß er einige Vergehen, z. E. Cap. I §. 4. S. 7. wegen der Radenz- oder Rezat-Gau, welche er mit dem Rangau vor eins gehalten; und Cap. III. §. 5. wegen der biß auf das uralte Ostfränkische Herzogliche Geschlecht zurückgeführten Genealogie des heil. Gumberts, nicht nur in der Vorrede offenherzig erkannt, sondern auch versprochen hat, sie im zweyten Theil dieses Werkes zu verbeßern.

Altenburg.

Allhier ist in der Richterischen Handlung herausgekommen: Herrn Amadäus Lullin, Pastors und Profeßors der Kirchengeschichte zu Genf, heilige Reden über verschiedene Stellen der heiligen Schrift. Aus dem Französischen übersetzt von M. Johann Daniel Heyde, des Gymnasii zu Gera Conrektor: 18 Bogen in 8. Herr Lullin, deßen historische Lobrede in der Bibliothèque des Sciences et des Arts P. I. S. 126. zu finden ist, ist zu Genf 1756. gestorben, und hat den Ruhm eines exemplarischen Theologen, eines beredten geistlichen Redners, und eines vortrefflichen Lehrers der dasigen hohen Schule, nach sich gelaßen. Er hat verschiedene Predigten, Reden, Abhandlungen, und Anmerkungen über die Kirchengeschichte verfertigt, aber niemals etwas in den Druck gegeben, auch nicht einmal dazu bestimmt. Nach seinem Tode hat seine Familie erlaubt, wenigstens einige von seinen Predigten herauszugeben. Man hat gegenwärtige achte, welche er nochmals durchgesehen

gehabt, zuförderst ausgelesen, besonders weil sie solche Materien betreffen, die eben nicht immer vorkommen. Die erste stellet das heilige Abendmahl von einer Seite vor, die zu einem Beweise von der Wahrheit des Evangelii dienen kann. Werenfels hatte diesen Begriff bereits in einer Predigt gehabt; da er ihn aber nur kurz angezeigt, so schitte es sich vor einen Lehrer der Kirchengeschichte ganz gut, ihn weiter auszuführen. Die zweyte, dritte, und vierte, von dem geschäftigen und arbeitsamen Leben, handeln diese Materie weit nachdrücklicher und ausführlicher ab, als es selbst in moralischen Schriften zu geschehen pflegt. Man siehet, daß Herr Lullin seine Absicht besonders darauf gerichtet, zu zeigen, daß die Faulheit und der Müßiggang eine Pest der Staaten sey. Die fünfte Predigt ist über eine Stelle aus dem Büchlein Ruth, und von einer ganz besondern Art. Sie wurde vor das Land verfertigt, und giebt eine Abschilderung des Landlebens und der häußlichen Tugenden. In der sechsten ist die Nothwendigkeit der Versöhnung, als eine Sache, die vor dem Genuß des heiligen Abendmals geschehen muß, in einem nachdrücklichen und erhabenen Ton vorgestellt. Die siebente handelt von der Vorbereitung zum Tode und Sterben. Es ist eine Reyhe einzeler Betrachtungen, da immer eine die andere weiter erkläret. Die letzte wurde bey Gelegenheit der Einführung eines Geistlichen in sein Amt verfertigt. Man trifft darinnen die großen und richtigen Begriffe an, die man sich von dem Amt eines Predigers und Seelensorgers zu machen hat. Die Begriffe sind aus der heil. Schrift entlehnt, man merkt aber gar bald, daß Herr Lullin sie auch in seinem Herzen angetroffen, und, ohne daran zu denken, sich selbst geschildert habe. Wie schön ist es nicht, mit der Lehre zugleich das Muster und Beyspiel verbinden!

den! — Wenn wir die hie und da mit unterlaufenden Sätze der reformirten Kirche, die man einem Prediger in Genf zu gute halten muß, ausnehmen, so müßen wir gestehen, daß diese Predigten unterrichtend und erbaulich sind, und zu einem thätigen Christenthum einnehmende Vorstellungen und Betrachtungen enthalten.

Richter hat auch drucken laßen: Comédies Grecques d'*Aristophane*. Traduites en François, avec des Notes critiques, et un examen de chaque piéce, selon les régles du Théatre, par Mad. Dacier: 1 Alph. 4 Bogen in 8. Diese sehr sauber gedruckte Edition enthält die beyden von der Frau Dacier übersetzten Comoedien, den Plutus und die Nubes, mit den Auszügen und Anmerkungen, welche sie beygefügt hat, und welche noch immer ihre Brauchbarkeit behalten. Es ist zu wünschen, daß der gute Geschmack, und die billige Hochachtung für das Alterthum, noch ferner durch das Lesen dieser Schriften befördert werde.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist erschienen: Fabeln für das schöne Geschlecht, von Herrn **Eduard Moore**. Aus dem Englischen: 8 Bogen in 8. Die besondere Bestimmung dieser Fabeln wird zwar nicht hindern, daß sie auch Mannspersonen angenehm und lehrreich vorkommen sollten; doch sind die Lehren, die sie empfehlen, hauptsächlich zum Unterricht des Frauenzimmers in diese geschmükte Form eingekleidet. Es kömmt ihnen dieses Beywort in einem weit genauern Verstande zu, als man es sonst bey Fabeln gewohnt ist: denn sie führen weder Einfalt noch Kürze, diese ihnen eigenthümliche Tracht, an sich; vielmehr sind sie mit allem, was der Witz, die Einbildungskraft, und die Kunst des Verfaßers ver=

vermochte, geziert und erweitert. Nicht jedermann also dürfte ihnen den Nahmen der Fabeln zugestehen. Aber die Poeten sind einmal dem verbuhlten Frauenzimmer darinne gleich, daß sie auf jede Art, wenn es auch nicht die regelmäßigste wäre, gefallen wollen. Herr Moore hat daher als Dichter dieses ebenfalls seine Hauptsorge seyn laßen, populo ut placerent quas fecisset fabulas. Ihre Länge kann man daraus beurtheilen, daß diese ganze Sammlung ihrer nur sechszehn enthält. Fast eine jede hat ihren meistentheils langen Eingang, welcher bald aus einer Anrede an das schöne Geschlecht, bald aus allgemeinen, aber lebhaften Betrachtungen, bestehet. Die Fabel oder Erzählung, (denn man kann verschiedenen darunter auch diesen Nahmen geben,) ist voll von Schilderungen, Gesprächen, Allegorien; eine blumenreiche Schreibart, die manchmal bis zum Erhabenen steigt, versetzt den Leser oft in ein Feuer, das man ordentlich bey Fabeln nicht fühlet, und mit demselben dringt die sinnreich eingemischte Moral zum Herzen. Die zweyte Fabel z. E. lehret, wie gefährlich Schmeicheleyen dem Frauenzimmer sind. Die 5te verweiset es verheyratheten Damen, daß sie nicht eben so viele Sorgfalt im Anzuge für ihre Männer beobachten, als sie wohl ehedem angewandt haben um ihren Liebhabern zu gefallen. Die vierzehnte preiset das Verehrungswürdige und die Süßigkeiten des Ehestandes an. Die 15te von S. 96. - 98. hat die Aufschrift: Die weiblichen Verführer, und ist sehr einnehmend geschrieben. Alle sind es werth von den Schönen gelesen zu werden. Die Uebersetzung ist so fließend und harmonisch, als es Gedichte, die ein prosaisches Gewand bekommen, werden konnten.

Es wird nun auch Titel, Vorrede, und Register, zu diesen gelehrten Zeitungen, auf das Jahr 1761. ausgegeben.

No. XXIV. 185

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 25. März.

Leyden.

Bey van Pecker ist verlegt: *I. G. Stockar de Neuforn*, Tractatus Chemico-Medicus de Succino in genere, nec non speciatim de eo, quod nuper in agris Wisholzensibus effossum est, in quo per tentamina chemica natura Succini succincte examinatur, atque Auctorum de eo opiniones investigantur et examinantur: 1761. 6 Bogen in groß 8. Nach einer kurzen historischen Einleitung und Erzählung der Schriftsteller, so vom Agtstein gehandelt haben, theilet der Herr Verf. das Succinum in einige Gattungen, deren Unterschiede jedoch nur zufällig, und theils von der Art es zu sammlen, theils von der Durchsichtigkeit hergenommen sind. Hierauf handelt er mit ganz besonderem Fleiß von der chymischen Behandlung, und den Productis, welche man durch Hülfe des trokenen Feuers erhält, und die bekanntermaßen ein wäßerichter Theil, ein saures Salz, ein Oel, und die überbleibende Kohle ist. Jedes von diesen Produkten prüfet er

genau, hält sich aber jedoch am längsten bey dem Salz auf, von welchem er mit guten Gründen beweiset, daß es von allen bisher bekannten Arten der sauren Salze unterschieden ist; wobey er die gegenseitige Meynung des Herrn Maquer umständlich widerlegt. Beym Schluße wird kürzlich erzählt, daß man zwo Meilen von Schafhausen seit einigen Jahren zuweilen ziemlich große Stücke Agtstein findet, welche von dem in Preußen gefundenen in keinem Stück unterschieden sind. Die Schrift selbst ist 1760. zu Leyden, unter der Gestalt einer Inaugural-Disputation, in Quart erschienen, und zeiget von der guten Einsicht des Herrn Verf. in die Chymie.

Königsberg.

Bey Johann Jacob Kantern ist zum Vorschein kommen: Kleine Versuche im Denken und Empfinden, von Sebastian Friedrich Trescho: 1 Alphab. 1 Bogen in 8. Unter dieser bescheidenen Aufschrift erhalten wir eine nicht minder schöne Sammlung mancherley Aufsätze, als die im vorigen Jahr von dem Verfaßer herausgegebenen Gedichte waren. Herr Trescho hat etwas mehr als die Nachahmungssucht, oder einen kleinen Antheil von Witz, eine fließende Feder zum Schreiben, mitgebracht; er hat den rechtmäßigsten Beruf für sich, ein glückliches Genie. Man findet daßelbe auch hier in den allermeisten Stücken kenntlich. Er gefällt und rühret in beyderley Schreibart; und obgleich der Scherz und die aufgeweckte Spötterey ihm öfters zu Gebote stehen, so fähret er doch immer vorzüglich fort den Ruhm zu behaupten, daß die feurigsten Kräfte seiner Muse der Religion geweyht sind. Die Anzahl der großen und kleinen Gedichte ist beträchtlich; es sind aber auch der untergemischten prosaischen Aufsätze nicht weniger. Wir begnügen uns, einige von beyder Art zu nennen. Die ersten Stücke sind ein **Morgengesang**, und eine Betrachtung über

die

die Gnügsamkeit mit sich selbst, von welcher der Verfaßer mit dem Gefühl eines Christen urtheilet, jedoch S. 6. einem unserer größten Dichter nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren zu laßen scheinet. Die Poesie und Freundschaft, und mein Wunsch, sind den nächst darauf folgenden Gedichten vorzuziehen. Das Land ohne Ehen ist eine sehr anmuthige Erzählung zur Ehre des Ehestandes. In dem Gedicht, die Ameisen, herrscht ein dreister Gedanke mit einer feinen Wendung. Aus dem St. Evremont hat der Verf. einige Gedanken über die Religion übersetzt, die an sich lesenswürdig sind; aber St. Evremond ist der Mann nicht, aus deßen Munde die Religion im heiligen Ernst sprechen könnte. Es folgen einige Briefe. In dem ersten schildert der Verf. die Frau von Maintenon dergestalt, daß Ludwig der XIVte, neben ihr gestellt, ziemlich klein aussiehet. Im zweyten ist eine gewiße Art von Leuten beschrieben, die nach Testamenten und Erbschaften schielen. Im dritten ist das Lob der Frau Klopstock; und im vierten eine Geschichte enthalten, die bey aller Würklichkeit das Abentheuerliche eines Romans an sich hat. Die Vergleichung des Vergnügens und des Schmerzens haben wir mit besonderem Vergnügen gelesen; und eben dieses können wir von dem Gedicht, die Freyheit des Geistes in der Religion, sagen. Das Buch der Verdienste ist ein zwar schon gebrauchter Einfall, z. E. vom Voltaire in seinem vortrefflichen Zadig; man darf aber darum dieses Stück nicht ungelesen laßen. Die Verse bey siechen Tagen, die den Verf. am nächsten angehen, setzen wir eben deswegen her:

Nicht ungerecht ist sie bey unsern Plagen,
Der Vorsicht mütterliche Hand:
Sie gab, um jene zu verjagen,
Dem einen schöpfrischen Verstand;

Dem andern kalt Geblüt, und stählern Muth in Schmerzen;
Hier Dummheit, die das Unglück nicht ergründt;
Dort Leichtsinn, um es wegzuscherzen;
Oft Hofnung, die in Zukunft Tröstung findt.
Mir Aermsten gab sie auch, wie allen ihren Kindern,
Bey meinem Uebel, das mich traf,
Es zu vergeßen und zu lindern,
Die Thränen, und den Schlaf.

Der Vorschlag, eine **Geschichte der Vorsehung** zu schreiben, verdienet allen Beyfall. Die **Ode an einen Freund im Kriege**, die **Abhandlung vom Geschmack an Gott**, für die Liebhaber des guten Geschmacks, und die **Maximen an einen Jüngling der die Akademie besuchte**, sind auch vor andern auszuzeichnen. In einem besondern Aufsatz sind des Herrn von Montesquieu zwar witzige, aber wenig gegründete Gedanken, **vom Einfluß eines Clima in die Religion der Völker**, widerlegt worden; und in einem andern sind die aus dem Recueil nouveau des Epigrammatistes François übersetzten Anmerkungen **über das Epigramm** bestritten. Die **Biene** an den Herrn H. den Verfaßer der Sokratischen Denkwürdigkeiten, und die Verse **auf einen Garten in der Nähe eines Kirchhofs**, sind zwey artige Gedichte. Aber S. 183. ist der Dichter fast zu kühn. Die **Todesbetrachtungen aus den Wißenschaften**, oder die Aussichten in die künftige Welt, S. 322. sind vielleicht das edelste Stück der ganzen Sammlung; aus welcher wir noch eine Menge der wohlgerathensten Stücke heraussuchen könnten, wenn wir nicht schon genug gesagt hätten, um sie aufs beste zu empfehlen.

Quedlinburg.

Schwans Wittwe hat verlegt: Herrn Johann

Lo=

Lorenz von Mosheim Gründe und Gedanken von der Zufriedenheit, mit einigen Erläuterungen herausgegeben von G. F. Sommerau, Garnison-Prediger und Stadt-Collaborator zu Blanckenburg: 159 Seiten in 8. Der Herausgeber hat diese Abhandlung aus dem vierten Theil der Sittenlehre des seel. Mosheims herausgezogen, in der Absicht, sie ihrer Schätzbarkeit und Kürze wegen gemeiner zu machen, als sie es seyn kann, so lange sie nur einen Theil von jenem großen Werk ausmacht. Er hat geglaubt, daß sie besonders zu den jetzigen trübseligen Zeiten, da so viele Menschen weit von der Zufriedenheit entfernet sind, ihren Nutzen haben könne. Um das Lesen derselben bequemer zu machen, hat er sie in gewiße Abschnitte eingetheilt. In einigen Anmerkungen hat er Zusätze und Erläuterungen beygebracht. Endlich hat er auch eine Predigt über Luc. 18, 31 - 43. angehängt, in welcher die Ruhe der Seelen, die aus einer reinen Liebe entstehet, in dem Bilde des zu seinem Leiden gehenden Jesu vorgestellet wird. Sie gehet von S. 93. an, und hat vermuthlich den Herrn Sommerau zum Verfaßer, welcher Ehre von derselben hat. Die Mosheimischen Gedanken anlangend, so haben sie keines neuen Lobes nöthig. Aber wir wünschen bey dieser Gelegenheit, daß man sich überhaupt an die Mosheimische Sittenlehre machen, und sie entweder fortsetzen, oder in einem kernhaften Auszuge liefern möge. Zu diesem letztern könnten die Handschriften von den Vorlesungen des seel. Verfaßers behülflich seyn. Man hat, wie bekannt ist, einige derselben gedruckt, und sie verdienten diese Ehre nicht alle. Diejenigen, welche er über die Moral gehalten hat, gehören zu seinen besten; sie enthalten manches, das sich selbst in dem großen Werk nicht findet; allein es müßten freylich

nicht sogleich drey oder vier Mscpte, die sich davon fänden, und entweder eine Menge Ueberflüßigkeiten enthielten, oder aus mageren Sätzen bestünden, abgeschrieben werden, in der Meinung, der Welt damit ein großes Geschenk zu machen.

Halle.

Bey Gebauern ist von der Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie der neueren Zeiten der fünfte Theil, unter der Aufsicht, und mit einer Vorrede des Herrn D. und Prof. Semlers, auf 4 Alphabet in Quart, nebst 2 Landcharten, erschienen. Das fünfte Buch, welches denselben eröfnet, erzählet die allgemeine Geschichte der Turkmanen und Uzbeken. Im 6ten folgt die Geschichte von Hindustan, oder vom Reich des großen Moguls, bis zu der Revolution vom Jahr 1740. Endlich beschreiben die beyden übrigen Bücher die Historie der auf den beyden Halbinseln Indiens gelegenen Länder. Die Verfaßer haben auch in diesem Theil von allen guten Nachrichten, die bis auf unsere Zeiten von diesen Ländern zum Vorschein gekommen sind, einen sehr fleißigen Gebrauch gemacht, und daher von deren Verfaßung und Geschichte eine so richtige und umständliche Erzählung geliefert, als man bisher wenigstens nur in vielen Büchern zerstreuet lesen konnte. Die eigentliche Hindustanische Geschichte reicht dem Leser intereßante Scenen dar; und die sehr ausführliche Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit, der Regierungsart, der Religion, und der Sitten dieses großen Reichs, wird der kleinen aber weisern Anzahl von Lesern Vergnügen machen, welche diesen Theil der Historie höher achten, als die Nachrichten von tausend dunklen Nahmen barbarischer Krieger. Herr D. Semler hat nach seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit auch diesesmal nützliche Ergänzungen und Erläuterungen gefunden. In seiner Vorrede von 4 Bogen

gen

gen macht er zuerst eine Anzahl Mscpte aus der Königl. Bibliothek zu Paris nahmhaft, welche der in diesem Theil vorgetragenen Geschichte noch ein großes Licht anzünden könnten. Sodann zeigt er, daß die schon oft behauptete Meynung von der Aehnlichkeit und Entstehung der Indianischen Mythologie, aus der Jüdischen und Christlichen Religion, auf sehr schwachen Muthmaßungen und schielenden Vergleichungen beruhe; ja daß die Ableitung der Indianischen Götterlehre aus der Egyptischen, welche la Croze versucht hat, nicht gegründeter sey. Von den beyden Landcharten, welche diesem Theile beygefügt sind, stellet die eine Karazm, Turkestan, und die große Bukharey, die andere aber das Reich des großen Moguls, und die beyden Halbinseln Indiens vor. Außerdem hat diese Uebersetzung noch verschiedene Vignetten vor dem Original voraus, welche die drey berühmten Indianischen Gottheiten, die Tracht der Uzbekischen Tatarn, die Abwägung des großen Moguls an seinem Geburtstage, die Art der Malabaren zu schreiben, u. dgl. m. abbilden.

Leipzig.

Das Programma, in welchem unsere Universität das Andenken des seel. Herrn D. Christoph Wollens, der Theologie außerordentlichen Lehrers, und Archi-Diaconi zu St. Thomä, aufbehalten hat, schreibt sich gewöhnlichermaßen von dem Herrn D. Ernesti her, und beträgt 3 Bogen in Folio. Die Verdienste und Schriften dieses berühmten Theologi sind so bekannt, daß die hier gegebene Nachricht von seinen Lebensumständen ohne Zweifel viele Leser finden muß. Wir gedenken also nur ein paar lehrreicher Anmerkungen, welche Herr D. Ernesti von dem großen Beyspiel deßelben abgezogen hat. Der seel. Wolle war einer von denjenigen Gelehrten, welche von ihrer

Ju-

Jugend an, und sehr lange Zeit hindurch, mit der Dürftigkeit zu kämpfen haben. Aber diese unangenehme Schwürigkeit reizte nur seine Begierde zu den Wißenschaften noch mehr, und dieser standhafte Fleiß ward endlich reichlich belohnt. Wie oft siehet man nicht gerade das Widerspiel bey dem vortheilhaftesten Glückszustande? Ueberfluß und alle Bequemlichkeiten zum Studieren haben schon eben so häuffig die Gemüther träge gemacht, als die Armuth sie anzufeuern pflegt. Nächstdem war insonderheit der weite Umfang der Gelehrsamkeit des seel. Wolle zu bewundern, als welcher die meisten alten und neuen Sprachen verstand, die Philosophie und die schönen Wißenschaften gründlich kannte, in allen Theilen der Theologie so geübt war, daß man nicht leicht bestimmen konnte, in welchem seine größte Stärke bestand, und endlich auch die Geschichte, sonderlich die geistliche und gelehrte, vollkommen inne hatte. Das Lob dieser so ausgebreiteten Kenntniß begleitet Herr D. Ernesti mit folgender Anmerkung: Qui tot linguas, tot artes ac disciplinas, tam bene ac copiose tenuit, non satis docet, quantum capiat ingenium humanum, si modo aperire se doctrinae undique affluenti, eamque serio complecti, exaggerare eius thesauros, et fideli custodia retinere velit? non pudorem incutit ignaviae, quae tam libenter angustis se unius disciplinae finibus continet, atque etiam se ingenii humani imbecillitate, et disciplinae cujusque amplitudine velat, et, ut etiam impudentior sit, modestae cuiusdam sapientiae nomine ornat? Zugleich aber erinnert er, daß man auch an diesem Exempel sehen könne, wie viel zu einem rechtschaffenen Theologen gehöre: und wir wünschen mit Recht, daß viele aufstehen mögen, die dem seel. Wolle ähnlich seyen.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XXV.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 29. März.

Amsterdam.

Allhier ist bey Schreuder und P. Mortier auf 4 und einem halben Bogen verlegt: *F. Snip.* Med. Doct. Dissertatio de Lithotomia, sive de calculi sectione. Eine kurze und deutliche Beschreibung des Steinschnittes muß nothwendig vielen angenehm seyn; und in dieser Absicht versprechen wir mit Recht dieser Abhandlung eine gute Aufnahme. In 15 kleinen Abschnitten ist fast alles enthalten, was den Stein-Schnitt betrifft. Die ersten beziehen sich auf den Aufenthalt, die Spuren, und den Ursprung der Steine; die anderen begreiffen den apparatum parvum, welcher sich vom Celso herleitet; magnum, welcher Ioanni de Romanis zugeschrieben wird; altum, deßen Erfinder Petrus Francus ist; die Sectionem lateralem, oder die Art wie der Bruder Jakob den Stein schnitt. Die letzteren Abschnitte handeln endlich von der Art und Wei-

se den Stein zu schneiden, deren sich der Bruder Cosmus, M. le Cat, Foubert, und Thoma bedienten; vom Stein-Schnitt bey Weibspersonen; von allgemeinen Hindernißen, welche diese Unternehmung schwer machen; und von Steinen der Harn-Röhre. Neue Erfindungen, oder nützliche Anmerkungen, wird man vergebens suchen, die genaue Beschreibung des Stein-Schnittes muß unserer Neugierigkeit Gränzen setzen. Vom Ursprung der Steine nimmt der Herr Verfaßer eine besondere Meynung an, welche er uns schuldig bleibt; denn er hält sich bloß bey Wirkungen auf. Alle mechanische Begriffe sind in der Arzneykunst von großem Werth, und vielleicht kann man auch den Ursprung der Steine in der Harnblase sinnlich machen. Wie viel feste und flüßige Theile werden nicht in einem Tage, durch die Gewalt des Herzens, und durch den Umlauf des Blutes, aufgerieben und zerstöret; diese finden fast überall Schlupfwinkel, jene aber suchen gemeiniglich die weiteren Wege der Harn-Gänge; wenn sie also bey einer langen Ruhe in der Blase Gelegenheit haben sich mit schleimigen Theilen zu verbinden, so entstehen aufs neue kleine Fibern oder Fasern, und wenn sich diese, da kein gehöriges Verhältniß zwischen der terra und dem glutine in der Blase angenommen werden kann, unordentlich zusammen finden, und von dem scharfen Salze des Urins harte gemacht werden, so erwächst die Gestalt und der Anfang eines Steines.

Berlin.

Bey Voß ist herausgekommen: Des Herrn *Christian Ewald von Kleist* samtliche Wercke. *Erster Theil*, 11 Bogen: *Zweyter Theil*, 11½ Bogen, in 8. Diese Ausgabe ist von derjenigen, die wir im vorigen Jahr angezeigt haben, durch nichts unterschieden, als daß sie weniger kostbar eingerichtet ist. Unterdeßen geht

ihr

ihr an Sauberkeit nichts ab; die Titel haben ihre Vignetten, und der Druck ist von dem jüngern Herrn Breitkopf in Leipzig, welches Lob genug ist.

Weimar.

Allhier verstarb am 2ten Februar dieses Jahres Herr **Friedrich Zollmann**, Fürstl. Sachsen-Weimarischer Hofrath und geheimer Archivarius, im 72sten Jahr seines Alters. Er war gebohren am 12ten May 1690. zu Gotha, woselbst sein Vater, Johann George Ludwig Zollmann, damals als Hofrath in Fürstl. Diensten stand. In den jüngeren Jahren wurde er zu Hause von Privatlehrern unterrichtet, bis er bey heranwachsenden Jahren das Casimirische Gymnasium zu Coburg, wo sein Vater zu selbiger Zeit sich gleichfalls als Hofrath befand, beziehen, und sein Studieren, unter den berühmten Lehrern, Cyprian, Schwarzen, Verportenn, Gienlein, Köhlern ꝛc. weiter fortsetzen konnte. Ao. 1710 vertheidigte er, unter dem Vorsitz Herrn Prof. Schwarzens, deßelben in Coburg in 4. gedruckte, und an den Herrn von Leibnitz gerichtete Dißertation, Novam designationem veteris Helvetiae finium, longius, quam vulgo solet, protrahendorum. Ao. 1712. im Monath May begab er sich auf die Universität Jena, wo er die Vorlesungen eines Struvs, Becks, Hartmanns, Hertels, Müllers, Teichmeyers, hörte. Da er sich besonders den Staatsrechten und deutschen Geschichten gewidmet hatte; so fand er Gelegenheit, von Struven, auch außer den Lektionen, vieles zu erlernen. Ao. 1713. vertheidigte er, unter Struvens Vorsitz, die Dißertation de Francorum regno atque imperio, welche in dem Struvischen Syntagm. Hist. Germ. p. 145. seqq. befindlich ist. Ao. 1715. gieng er nach Zeitz, wo sein Vater zu der Zeit bey Herzog Moritz Wilhelm als würklicher geheimer Rath in Diensten stand. Es

fügte sich hierauf, daß ihm von dem Herrn Hauptmann Oertel in Leipzig die Aufsicht über seinen Sohn, den nachherigen Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Hofrath, angetragen ward, die er auch übernahm, und so lange verwaltete, bis dieser im folgenden 1720sten Jahr zu Halle die Doktorwürde in der Rechtsgelahrheit erhielt. Ao. 1721. that die Frau Cammerherrin von Wehlen den Antrag an ihn, die Aufsicht über ihren Sohn, Herrn Gottl. von Wehlen, zu übernehmen, worein er auch willigte, und sich mit ihm an den Gothaischen Hof begab. Noch in eben diesem Jahr erhielt dieser junge Herr, der nicht gar lange hierauf von Ihro Königl. Hoheit der Frau Herzoginn zu Sachsen-Meinungen zum Cammerjunker ernannt wurde, ein Schreiben von Hause, sich in Dreßden einzufinden. Herr Z. kehrte darauf, mit Hinterlaßung des Herrn von Wehlen, allein wieder zurück, und stand seinem Herrn Vater in verschiedenen Fürstl. Gothaischen, Eisenachischen, Coburgischen, und Meinungischen Verrichtungen bey. Ao. 1724. erhielt er ein Fürstl. Decret als Consistorial-Assessor zu Coburg. Ao. 1727. aber geruhete der Herzog zu Weimar, Wilhelm Ernst, ihn zum Ober-Consistorial-Assessor in Weimar zu ernennen. Nach dem Ableben hochgedachten Herzogs, welches den 28. August 1728. erfolgte, mußte er das Schicksal anderer, die in Hofdiensten stunden, auch erfahren. Es wurde ihm sowohl, als andern Commun- und Particular-Dienern, die Dimißion gegeben. Doch daurete solches nicht gar lange, denn der Herzog Ernst August nahm ihn, nach angetretener alleiniger Regierung, im folgenden Monath Oktober wiederum in seine Dienste, und trug ihm die Aufsicht über das geheime Archiv, nebst dem Lehn-Secretariat, an, und Ao. 1737. ernannte er ihn zum Ober-Consistorial-Assessor. Ao. 1748. den 19.

Januar

Januar verstarb Herzog Ernst August, und des Herzog Friedrichs zu Gotha Durchl. übernahmen die Ober-Vormundschaft, und ernannten ihn zum Regierungsrath mit Sitz und Stimme. Nachdem sich aber die beyden Herren Herzoge von Sachsen-Gotha und Sachsen-Coburg wegen der Tutelstreitigkeiten mit einander vereinigt hatten, ward Herrn Zollmann gleich mit dem Anfang des 1750sten Jahres die Dimißion als Membro Regiminis et Consistorii ertheilt, und das geheime Archiv versiegelt. Ao. 1756. trat der letztverstorbene Herzog Ernst August Constantin, nach erlangter venia aetatis, die Regierung an, und ernannte ihn sogleich wiederum zum Hofrath und geheimen Archivario, welches Amt er auch bis an sein Ende rühmlichst verwaltet hat. Von des Herrn Hofraths Schriften sind folgende bekannt: 1.) *Stemma Buzico-Saxonicum*, s. Seren. ac pot. Sax. Ducum hodiernorum familia, ex medio sec. X. s. ab eiusdem satore, Thiderico, Duce Sax. usque ad Frider. Bellic. El. Sax. una cum singulis cuiusque eorum genuinis characteribus vel titulis, ex diplomatibus prolata, eoque a recentiorum confusione vindicata. Lips. et Ien. 1721. 4. c. tab. geneal. Der Herr von Eccard gab 1720. seine Diss. de orig. Fam. Saxon. nunc regnantis heraus, die zu Helmstädt erschien. Der Herr Hofrath setzte in seiner Schrift diese Materie fort, und leitete den Namen Buzicus her von einem Slavischen Schlosse Gri[illegible]nsleve, oder Grimsleben, dem alten Schloße Northringen, der Stadt Bärenburg gegen über, wo die Buda, ein Fluß in der Harzgegend, in die Saale fließt, und wo der Dietericus residirt habe. Der Herr von Eccard beantwortete die Zollmannischen Beweisgründe, in der Vorrede zu seiner Hist. geneal. Principum Sa[illegible] zu Leip[illegible] in Fol. in [illegible] D. Bel[illegible] Con-

dern Ao. 1724. gedruckten Schreiben, diese Eccardische Hist. geneal. betreffend, einige Zweifel entgegen setzte. Herr Prof. Krause zu Wittenberg hat nachher gleichfalls diese Materie Ao. 1731. 1732. und 1735. in 3 Dißertationen zu untersuchen vor die Hand genommen. 2.) **Historische Untersuchung des Sächsischen gesammten Hauptwapens, daß dasselbe der Kayserl. Prinzeßin Agnes, Kaysers Rudolphi des Isten, Haupt- und Haarschmuck sey, welchen ihr Gemahl, Herzog und Churfürst Albertus der IIte von Sachsen, ihr zu Ehren auf sein Schild und Wapen gesetzt, aus beygefügten Monumentis, Numis, Sigillis, und Diplomatibus erwiesen,** Jena, 1723. in 4. mit Kupfern. Da bereits vor ihm verschiedene Schriftsteller die Raute im Sächsischen Wapen insbesondere untersucht hatten, so hielt der Herr Hofrath sich gleichfalls berechtiget mit seinen Gedanken ans Licht zu treten. 3.) *De vera orig. Thuringorum*, ubi simul de Tungrorum, Germanorum, Hermundurorum, et Burgundionum nominibus agitur, cum tab. geogr. Thuringiae antiquae. Diese Anmerkung befindet sich in den Misc. Lips. Tom. XI. p. 251. seqq. So hat er auch für Thomas Fritschen in Leipzig ehedem verschiedene historische Artickel in deßelben Thesaur. Antiquit. Germ. ausgearbeitet. Ueber dieses sind noch verschiedene Handschriften von ihm da, als: 1.) **Von der Grafschaft Thüringen beym Rhein,** dem Ursprung der Thüringer, und von alten Römischen Monumenten, Pfalgraben genannt. 2.) *Tr. de serie Ducum Thuringiae*, usque ad Landgravios continua. 3.) **Historie von Saalfeld.** 4.) *Tr. de Orig. Henneberg.* Der Herr Hofrath leitet den Nahmen Henneberg nicht von der Henne her, die im Hennebergischen Wapen, und auf den Münzen, zu sehen ist, sondern von dem Worte Hayn, oder Hahn, einem

in

in dieser Landschaft befindlichen Berge, der, wegen des darauf befindlichen Waldes, der Hayn- oder Hahnenberg heißt. Nicht zu gedenken der schönen historischen Sammlungen zur Sächsischen Geschichte, besonders der alten Grafen von Orlamünda, welche wir dem zukünftigen Fleiß des annoch lebenden Herrn Sohnes überlaßen. In der Geographie, besonders der älteren und mittleren Zeiten, besaß er eine sonderbare Stärke. Hiervon zeugen nachstehende Landcharten, als: 1.) Nova *Territorii Erfordensis* in suas Praefecturas accurate divisi descriptio, auct. Io Bapt. Homanno, Norimb. correcta a Frid. Zollmanno, 1717. 2.) S. R. I. *Comitatus Hanau*, proprie sic dictus, cum singulis suis praefecturis, ut et Comitatus Büdingen et Nidda, cum reliqua Wetteravia, et vicinis regionibus, per Frid. Zollmannum, curante I. C. Homanno, M. D. 1728. 3.) *Ducatus, Electoratus, Principatus Ducum Saxoniae*, prout illorum conditio hodierna est, geographice consignati per Frid. Zollmannum, in lucem prolati ab Homann. hered. 1731. Tab. I. 4.) *Ducatus Sax. Sup.* prout ipsius conditio fuit ab Ao. 1000. usque ad 1400. sive intra Seculum X. et XV. ex historia maxime mediae aetatis erutus, ac geographice designatus per Fr. Zollm. 1732. ab. hered. Hom. Tab. II. 5.) *Ducatus Sax. Sup.* ut status ipsius antiquissimus fuit, per Secula X. priora, scilicet post Christum nat. ad an. 1000. usque, ex hist. Sax. monimentis compilatus, et geographice designatus per Fr. Zollm. in publicum emissus ab her. Hom. Tab. III.

Leipzig.

Die berühmte Madame le Prince de Beaumont, Verfaßerin des Magazins der Kinder, und eines andern für erwachsene Leute, die auch schon unter unsern Landsleuten bekannt sind, und mit Vergnügen und Beyfall gelesen werden, hat über eben derglei-

chen

chen Materien, die gute Erziehung der Kinder betreffend, einen lesenswürdigen Roman, unter dem Titel: Civan Roi de Bungo, Histoire Japonnoise, verfertigt. Er bestehet aus zween Theilen, welche nächstens in der Lankischen Buchhandlung in einer deutschen Uebersetzung zu haben seyn werden.

In eben dieser Handlung wird auch eine Uebersetzung des Traktats, les Progrès du Commerce, gedruckt, in welchem nicht allein die Geschichte der Handlung, von ihrem ersten Ursprung an, kurz und gründlich untersucht, sondern auch hauptsächlich die heutige Gestalt und Beschaffenheit derselben in einer angenehmen Schreibart beschrieben werden.

Von den Novis Actis Eruditorum enthält der Monath *Augustus* v. J. nachstehende Artickel: 1.) Pinacotheca Principum Austriae, — Opus in duas partes tributum, quod est Monumentorum Aug. Dom. Austricae *Tomi III. Pars Posterior*, — operam et studium conferentibus P. R. P. *Marquardo Herrgott* — et M. R. P. *Rusteno Heer*: Freyburg im Brißgau, 1760. 2 Alph. 2 Bogen in Fol. nebst vielen Kupfern. 2.) Gnomon Psalmorum, in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indicatur, opera *Phil. Dav. Burkii*, T. I. et II. quorum prior continet Psalmum I - LXXV. alter Ps. LXXVI. ad CL. Stuttgard, 1760. 7 Alph. 21 Bogen in 4. 3.) *Adolfi Frider. Reinhardi* — Disquisitio philosophica, qua ex eo, quod aliquid existit, demonstratur dari Ens perfectissimum, aeternum, a mundo distinctum. Edidit atque praefatus est *Christianus Ziegra*, Philos. D. et Canonicus Hamburgensis: Hamburg, 1761. 4 Bogen in 4.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XXVI.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 1. April.

Wien.

Allhier ist bey Trattnern auf 6 Bogen in 8. gedruckt worden: *Leopoldi Auenbrugger*, Med. Doct. in Caesareo Regio Nosocomio nation. hispan. Medici ordinarii, inventum novum, ex percussione Thoracis, ut Signo, abstrusos interni pectoris morbos detegendi. Diejenigen Krankheiten, welche die äußerlichen Theile einnehmen, werden nicht nur von den Aerzten bald erkannt, und leicht von einander unterschieden, sondern sie finden auch an anderen Personen ihre Feinde, da das Sinnliche zu einem deutlichen Begriffe Hofnung verspricht. Die innerlichen Krankheiten erfordern eine größere Einsicht; denn ihre Beschaffenheit muß mühsam aus den tiefsten Quellen der Pathologie hergeleitet werden. Man suchte deswegen Signa pathognomonica auf, welche auf einmal, ohne weiteres Nachdenken, das Wesen verborgener Krankheiten entdeckten. Es war aber fast unmöglich, daß eine so nützliche Bemühung zu einer Vollkommenheit

gedeyen konnte, da öfters ähnliche Wirkungen verschiedene Ursachen zu erkennen geben. Wie gut hat sich darüber Boerhave ausgedrückt, wenn er sagt, daß ein Signum pathognomonicum gemeiniglich ein Zusammenfluß vieler anderer Krankheiten sey. Wenn man sich aber bestreben wollte, solche untrügliche Kennzeichen verschiedener Krankheiten zu sammlen, so müßen sie außerhalb des Körpers sichtbar erscheinen, und die fürnehmste Eigenschaft der Krankheit mit sich führen. Bey Beurtheilung der gegenwärtigen Schrift wird es also hauptsächlich darauf ankommen, ob der Herr Verfaßer die kleine Anzahl solcher unfehlbarer Kennzeichen rühmlich vermehrt, und ein solches Licht aufgesteckt hat, welches die unsichtbarsten Krankheiten der Dunkelheit entreißen kann. Herr D. Auenbrugger behauptet, daß ein verschiedener Schall der Brust, bey einem von außen erregten Klopfen, den Sitz und die Beschaffenheit innerlicher Krankheiten anzeiget. Er beniemt anfänglich die Gegenden, wo ein solcher Schall kann erzeugt werden: diese befinden sich auf der rechten Seite, **vorne** zwischen dem Schlüßelbein und der sechsten wahren Rippe; **auf der Seite** zwischen der Achsel und der siebenten wahren Rippe; **hinten** zwischen dem untern Theile des Schulterblattes und der andern oder dritten falschen Rippe; auf der linken Seite, **vornen** zwischen dem Schlüßelbein und der vierten wahren Rippe; auf der Seite und hinten ist eben das anzumerken, was von der rechten Seite ist gesagt worden. Das ganze Rückgrad, in so weit es zur Brust gehöret, und das Brustbein, giebt einen Schall, nur nicht an dem Ort wo das Herz nahe ist. Die Erschütterung der Brust wird am besten an einem trokenen Körper zwischen den Schlüßelbeinen und der vierten wahren Rippe mit den Finger-Spitzen unternommen, wenn die Brust mit einem Hemde bedeckt ist, zur Zeit wenn man die Luft in der Brust sammlet, zurückhält, oder

gehen

gehen läßt. Stellt man diese Untersuchung vorne an, so muß der Kopf gerade gehalten, und die Schultern zurückgezogen werden; geschiehet dieses auf der Seite, so sollen beyde Armen in die Höhe gehalten werden; die Person muß sich aber vorwärts beugen, und die Schultern vorfallen laßen, wenn dieser Versuch von hinten gemacht wird. Wenn unter diesen Umständen der Schall an dem bestimmten Orte nicht vernommen wird, so ist etwas Widernatürliches in der Brust. Gewiße Eigenschaften des Schalles, welcher in der Brust erregt wird, werden von dem Herrn Verfaßer genau angegeben. Ist er sehr stark oder undeutlicher, so ist in beyden Fällen etwas Widernatürliches in der Brust; fehlet er an einem Orte ganz und gar, so ist daselbst auch das Fehlerhafte befindlich, welches den Umfang hat, in welchem sich der Mangel des Klanges aufhält; ja die Wurzeln des Widernatürlichen liegen sehr tief, wenn auch bey dem Zurückhalten des Athems der Schall schmerzt; sie durchdringen aber die ganze Brust, wenn er weder vorne noch hinten unter der vorigen Bedingung kann erweckt werden. Ein widernatürlicher Klang hat bey hitzigen und langsamen Krankheiten, besonders bey starken Ergießungen der Säfte in die Höhlen der Brust, Platz, weil er eine Wirkung der verminderten oder der unterdrückten Luft in der Brust ist. Auf eine nähere Ausführung verweisen wir den Leser auf das nächstemal.

Augspurg.

Wir haben vor kurzem einige Bogen von den wöchentlichen Wappenbelustigungen des gelehrten Herrn Pastor Oetters angezeigt. Jetzt aber haben wir das Erste Stück derselben vollständig erhalten, welches in der Kayserlichen Kunst- und Buchhandlung der Kayserl. franziscischen Akademie freyer Künste zu finden ist, und 1 Alph. $5\frac{1}{2}$ Bogen in 4. nebst 2 Kupferblättern, beträgt. Es ist daßelbe ganz der Erläute-

rung des Wappens des heil. R. Reichs gewiedmet. Nachdem der Herr V. auf jenen ersten Bogen von der Vereinigung der Wappenbilder seine Gedanken gesagt, und die Meynungen der Gelehrten über das Reichs-Wappen beurtheilet hat: so untersucht er im dritten Abschnitt, wenn der einfache und doppelte Adler zu einem Wappenbilde genommen worden. Hier zeigt er zuerst den Unterscheid zwischen einem Wappen und einem Wappenbilde, indem jenes den Schild, dieses die darauf befindliche Figur bedeutet; sodann beweiset er, daß weder die alten griechischen, noch die deutschen Kayser, vor dem eilften Jahrhundert in ihrem Schilde einen Adler geführet haben; und wenn gleich der Adler das Sinnbild des Römischen Reichs gewesen, so sey er doch nicht als das Wappenbild desselben gebraucht worden. Von der Zeit, wenn dieses geschehen, kann man so viel bestimmen, daß es unter den Schwäbischen Kaysern gewesen sey. Als man nemlich anfieng beständige Bilder in die Schilder zu setzen, so nahm der Kayser zween Adler, der Römische König aber nur einen einfachen, zum Wappenbilde: der doppelte Adler ist also, sagt der Verf. eigentlich nicht das Zeichen des R. Reichs, sondern er ist ein eigenes Zeichen und Wappenbild des R. Kaysers. Er zeigte das doppelte Reich deßelben, nemlich Deutschland und Italien, an; wegen welches die Kayser auch eine doppelte Krönung empfiengen, ingleichen zween besondere Erzkanzler hatten; anderer Beweise zu geschweigen. Ferner behauptet der Herr V. gegen den seel. Heumann in Altdorf, daß der Adler nicht das eigentliche Sinnbild von Deutschland sey, sondern sich aus Italien herschreibe. Daß aber der Römische Adler zum Wappenbilde des Königs von Deutschland genommen worden, sey nicht zu verwundern, da man in der Heraldik oft sehe, daß ein Königreich und eine Landschaft der andern ihre Sinnbilder gelichen habe. Der Römische König hatte zwar Lehen in Italien zu vergeben,

ben, und andere Zeichen des Ansehens daselbst auszuüben; allein da er die Italiänische Krone noch nicht empfangen, so mußte er sich mit dem einfachen Adler begnügen. Im vierten Abschnitt zeiget der Herr Verf. daß zwar der Römische König Alphonsus den Reichs-Adler auf seinem Zepter geführet, aber nicht als ein Wappenbild, sondern nur als ein Sinnbild des Reichs; daß der Kayser Ludovicus Bavarus zuerst denselben als ein Wappenbild gebraucht habe; daß der Adler aus verschiedenen guten Gründen mit einem Schein, als dem Zeichen der Heiligkeit, umgeben worden; daß der Orientalische Adler deswegen von Gold und im rothen Felde gewesen, weil er dem gegen Aufgang der Sonne liegenden Reiche zugehöret, und daß hingegen aus ähnlichem Grunde der Occidentalische Adler von schwarzer Farbe sey, als das Sinnbild eines gegen Abend gelegenen Reichs. Diese, und verschiedene andere Erörterungen und Anmerkungen, machen dieses erste Stück, ungeachtet seiner Weitläuftigkeit, lesenswürdig und angenehm. Kenner der Geschichte und der Wappenkunst werden die gewißen Sätze des Herrn V. von seinen Muthmaßungen zu unterscheiden wißen, seine starke Belesenheit und Uebung aber in beyden Wißenschaften nach Verdiensten rühmen. Er meldet uns, daß in diesen Wappenbelustigungen alle Kayserliche, Königliche, Fürstliche, Gräfliche, und Freyherrliche Siegel, auch die Siegel des Adels und der Städte, so viel ihrer nur aufzutreiben sind, in Kupfer vorgestellt, das Merkwürdige eines jeden Wappen und Siegels angezeigt, auch das Leben und die vornehmsten Thaten des Herrn, den sie angehen, kürzlich beschrieben werden sollen, um auf diese Art die Heraldik, so viel als möglich, auf einen sichern Grund zu setzen. Jedes Stück soll ein besonderes Stück enthalten, und auch besonders zum Verkauff überlaßen werden; wie denn das zweyte von dem

Herzoglich-Fränkischen Wappen handeln soll. Die Kayserliche Akademie, welche den Verlag des Werks besorgt, will auch andere rare Bücher, bey welchen Kupfer befindlich sind, als Vredi Sigilla Comitum Flandriae, den Mabillon de R. D. u. a. m. nach und nach herausgeben; welches Versprechen man mit desto mehr Vergnügen anzunehmen hat, je sauberer die in diesem Stück häuffig vorkommenden Kupfer, Vignetten, und Siegel gerathen sind. Eben diese Akademie setzt einen Preiß von 6 Dukaten auf die beste Untersuchung der Frage: warum die Marggrafschaft Mähren einen Adler zu ihrem Wappen erwählt habe? und besonders, warum dieser Adler roth und weiß geschattet oder gewürfelt ist? Nun sollten wir noch insonderheit die sehr gelehrte und lehrreiche Vorrede, welche der Herr Reichs-Hofrath von Senckenberg diesem Stüke vorgesetzt hat, und welche mit den Beylagen von Urkunden 6 Bogen beträgt, näher beschreiben. Sie theilet viele ausgesuchte Anmerkungen über die alten Wappenkönige und Herolde, über einige Stücke der Wappenkunst selbst, und auch über das deutsche Reichs-Wappen, mit. Da uns aber viel zu wenig Raum übrig geblieben ist, um nur einiges daraus anzuführen: so fügen wir nur den Wunsch bey, daß die Heraldik viele so treffliche Beyträge erhalten möge.

Freyberg.

Im Februar dieses Jahres schrieb der gelehrte Herr Rektor Bidermann sein 101stes Programma, welches die Aufschrift führet: אשת עשה צפרניה Deut. XXI, 11. h. e. de muliere ungues suos faciente, signo luctus, und 1 Bogen in 4. beträgt. Die etwas zu wörtliche Uebersetzung, welche der Herr V. dieser Hebräischen Redensart beylegt, hat uns beym ersten Anblick auf die Gedanken gebracht, daß sie die Bedeutung des Abschneidens einschließen solle, welches

ches der Analogie der lateinischen Sprache noch am gemäßesten wäre, wie etwan *barbam facere* gebraucht wird. Allein der Herr Verf. erkläret die Redensart so, daß das ausländische Weib die Nägel wachsen laßen solle. Um dieses zu bestätigen, führet er biblische Stellen an, in welchen עשה ein Wachsthum, und eine Vermehrung anzeigt; aber daselbst ist von den Früchten der Bäume und des Landes die Rede; da hingegen, wenn das Wort von den überflüßig hervorwachsenden Theilen des menschlichen Körpers gebraucht wird, es ordentlich das Abscheeren und Abschneiden bedeutet, wie der Herr Verf. gleich anfangs gestehet. Er beruft sich nun zwar insonderheit darauf, daß in dieser Stelle lauter Zeichen des Traurens vorkämen, und nimmt die gewöhnliche Meynung an, daß diese Vorschriften dazu dienen sollten, die Liebe des Israeliten zu dem ausländischen Weibe zu vermindern. Allein man kann eben sowohl sagen, daß dieses Zeichen der Absonderung von ihrem Volke, des Ablegens alles deßen, was sie von demselben mitgebracht hat, und einer Art von Reinigung seyn sollten. Es bleibt wenigstens allemal unerwiesen, daß עשה צפרנים nach dem Sprachgebrauch so viel heiße, als die Nägel wachsen laßen. Ein gewißer Gellius, den der Herr Verf. anführet, sagt zwar: Nägel machen bedeutet vielmehr sie wachsen laßen, als abschneiden. Allein das heißt eben so Schülermäßig erklärt, als wenn jemand, der die Redensart, *faire les ongles*, zu übersetzen hätte, bey sich dächte, faire heißt doch wohl eher wachsen laßen als abschneiden. Uebrigens hat Herr B. Gelegenheit genommen, auch hier seine schöne Kenntniß der alten Schriftsteller zu zeigen, und verschiedenes von den Gebräuchen der heydnischen Völker, in Absicht auf die Nägel, anzuführen; welches eine angenehme Vergleichung mit den jüdischen Gewohnheiten abgiebt.

Leipzig.

Leipzig.

Herr Christian Friedrich Ernst Reinthaler allhier, der Mechanik und Optik Beflißener, welcher durch Verfertigung verschiedener Microscopiorum längst bekannt ist, von deßen vorzüglichen Universal-Microscopio auch in dem No. LXIII. dieser neuen Zeitungen von gelehrten Sachen im Jahr 1758. den 7. August eine hinlängliche Anzeige geschehen, hat zum nützlichen auch sehr bequemen Gebrauch des Sonnen-Microscopii eine ganz neue sehr vortheilhafte Einrichtung gemacht. Es bestehet dieselbe in einer camera obscura, welche sich von einem Ort zum andern tragen, und bequem in ein Kästgen zusammen legen läßet, das etwa eine Elle lang und 20 Zoll breit ist. Das Microscopium steckt in dieser camera obscura vertical, und die Objektenträger haben eine Horizontal-Lage, daß die flüßigen Materien auf demselben an ihrem Orte bleiben. Auf dem Boden der camerae obscurae, welcher ein Reißbret mit einem weißen Papier überzogen abgiebt, fallen die durch das Microscopium vergrößerte Bilder, welche man, ohne mit einem Mantel verdeckt zu sitzen, bequem und genau abzeichnen kann; eben den Nutzen und Bequemlichkeit hat man, dafern man sich deßen, nach Aushebung des Microscopii, als einer ordentlichen camerae obscurae zur Abzeichnung schöner Gegenden und Prospekte bedienen will; und endlich ist das Sonnen-Microscopium auch an dem Fenster eines jeden verfinsterten Zimmers anzubringen, und von jenem ganz abgesondert zu gebrauchen. Dergleichen Maschine, auch alle andere Arten von optischen Instrumenten, werden von ihm aufs beste verfertigt: wie denn besonders die neuen fünfgläserigten Tubi sich darinne hervorthun, daß sie 1.) ein größeres Feld faßen, 2) ein stärker Licht geben, 3) die Objekte näher heranziehen, und 4) viel mehr vergrößern; davon zureichende Beweise vorhanden sind.

No. XXVII. 209

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 5. April.

Utrecht.

Allhier starb schon am 18. November 1760. Hr. Wilh. Irhov, S. Theol. et Philos. Doctor, illiusque Facultatis, ut et Histor. ecclesiasticae in Acad. Trajectina Profess. Ordin. im 62sten Jahr seines Alters. Da ihm die Universität am 18. December darauf, durch den Prof. Theol. Herrn Franz Burmann, den dritten, eine Gedächtnißrede halten ließ, kündigte der damalige Rector Magnificus, Herr Christoph Saxe, diese Feyerlichkeit gewöhnlichermaßen an; und Herrn Burmanns Rede wurde nachher auf 8 und ½ Bogen, nebst vielen Gedichten, auch auf den Redner, wegen dieser übernommenen Bemühung, von 3 und ½ Bogen in groß 4. durch den Druk gemein gemacht. Sie hat folgenden Titel: *Franc. Burmanni*, Franc. Fil. Franc. Nep. Oratio funebris in obitum V. Cl. et pl. rever. Guilielmi Irhovii —: und ist verschiedener Ursachen wegen merkwürdig. Gleich S. 14. sagt der Redner seinen Zuhö-

xern: *Theologum, purioris Latinitatis ignarum expertemque, Vos audituros cogitetis.* Wir dachten anfänglich, es wäre dieses eine wirkliche Bescheidenheit, oder doch nur das gewöhnliche Kunststückgen, eine grosse Kenntniß in der lateinischen Sprache desto mehr bewundern zu machen; allein wir merkten beym ferneren Durchlesen gar bald, daß Herr Burmann die reine Wahrheit offenherzig niedergeschrieben, und sehr überzeugende Beweise davon gegeben habe. Einer darunter beweist zu viel. Er ist auf der 22sten S. befindlich, wo der Redner auf diejenigen Ignoranten, *qui careri facile posse illa, quae ab humanitate nomen habent, studia,* billig schmählt. Bey so bewandten Umständen haben wir uns über die S. 42. angebrachte Anmerkung im geringsten nicht verwundert. Herr Saxe hatte in seinem Anschlag dem Verstorbenen das Lob eines *viri in tantum laudandi, in quantum doctrinae Theologicae puritas, communium litterarum amor et studium, probabiliterque docentis ars et ratio intelligi potest,* ertheilt. Dagegen sagt der Redner: *veritates omnes, ex universo Dei verbo, numquam probabiliter, sed semper quam certissime Irbovium docuisse,* und lehret uns in der beygefügten Anmerkung, *probabiliter* bedeute *proprie et frequentissime* so viel als *verisimiliter*, und habe man daher im Anschlage dem Verstorbenen Unrecht gethan, wenn man von ihm gesagt, *eum probabiliter docuisse. Vnde unusquisque mecum* fährt Herr B. fort, *nec immerito, in hanc sententiam adductus fuit, istius Programmatis Auctorem dedita opera obscure et ambigue haec verba scripsisse: ne quis ergo, praesertim a Sacris nostris alienus, tam dubiam locutionem in perversum malignumque sensum rapiat ac detorqueat, Irbovii mortui famam et laudem, ringente licet invidia, hac ratione tuendam existimavi.* Man sollte kaum glauben, daß Herr Burmann Leute gefunden hätte, die wirklich und im Ernst davor hielten, durch das probabiliter docere sey der Verstorbene geschimpft

schimpft worden: und doch ist es nicht anders. Herr Saxe hat deswegen eine kleine Apologie vor seinen Anschlag, von vier Seiten in 4, drucken laßen müßen, aus welcher Herr Burmann wird lernen können, was eigentlich probabiliter docere heiße? Er muß Feinde haben, die ihn zu einer solchen Uebereilung, zum Nachtheil eines rechtschaffenen Mannes, eines Collegen, verleitet haben. Sein Herr Bruder, Peter der zweyte, kann es wohl nicht seyn; denn der ist, wegen probabiliter, gewiß mit Herr Saxen einerley Meynung. Daß Herr Reitz, am Ende seines Gedichts, sagt, vel nullus, vel mihi talis Contingat praeco, post mea fata, velim, halten wir vor einen Spaß.

Ulm.

Auf Kosten der Bartholomäischen Handlung ist das dritte Stück von des Herrn D. und Superintendenten Schelhorns Ergötzlichkeiten, aus der Kirchenhistorie und Litteratur, auf 12 Oktavbogen erschienen. Es enthält folgende Artickel: 38.) Nachricht von einem gelehrten Italiäner, *Anton Brucioli*, und 39.) Anzeige der Schriften deßelben. Dieser Mann war der erste, der so wohl einzele biblische Bücher, als auch hernach die ganze heil. Schrift, aus dem Grundtext in das Italiänische übersetzt, und dadurch die Evangelische Wahrheit, deren großer Freund er war, in Italien sehr befördert hat. Er hat auch in eben dieser Sprache Erklärungen über die ganze Bibel geschrieben, aus welchen der Herr V. lesenswürdige Auszüge verspricht; wie er denn schon hier ziemlich vollständige und schöne Nachrichten von demselben geliefert hat. 40.) Muthmaßung über zween Briefe **Philipp Melanchthons**. Sie betrifft eine Berichtigung der Aufschrift dieser Briefe, so daß sie an statt an den Doge zu Venedig gerichtet zu seyn, vielmehr an die Liebhaber der Evangelischen Religion zu Venedig, unter denen auch der Bruder des vorgedachten Brucioli gewesen, gesandt worden ist. 41.) Nachricht von einem Hußitischen Märtyrer, Ulrich Grünsleder von Vohen-

draz, welcher Ao. 1420. zu Regenspurg verbrannt worden. Ist, nebst einem Stück der Rede, die ein gewißer D. Pertold bey der Verdammung dieses Mannes gehalten hat, aus der historischen Sammlung des Regenspurgischen Canon. Regul. Andreä, der dabey gegenwärtig war, genommen. 42.) Eine Bulle Pabsts *Sixti IV.* von Ao. 1475. aus der Urschrift auf Pergament. 43.) Ablaßbrief Pabsts *Iulii II.* vor die Reichsstadt Ulm, und das umliegende Land, aus dem Original auf Pergament. 44.) Zween Briefe *Hug. Grotii* an W. Schickhard, aus dem Original. 45.) Auszüge aus einigen Briefen Herrn Johann Ernst von Glauburg, von dem Berge Taunus, aus den Originalien. Ayrmann zu Gießen hatte behauptet, dieser Berg, deßen Tacitus gedenkt, sey der eine Meile von Gießen gelegene Densberg oder Dynsberg. Der Herr von Gl. aber hat durch Umstände, die er aus eigenem Augenschein bemerkt hat, es weit wahrscheinlicher gemacht, daß es der in der Wetterau gelegene Feldberg, oder die Höhe bey Homburg, sey. 46.) Ein Brief Joh. Schilters an Grävium. 47.) Zween Briefe Joh. Mabillons an Schiltern. 48.) Ein Brief D. Speners. 49.) Ein Brief des Herrn Schelhorns an den bekannten Salzburgischen Bergmann, Joseph Scheitberger, nebst deßen Antwort darauf. 50.) Ein Brief D. Joh. Philipp Treuners. 51.) Etwas von der Vaticanischen Bibliothek. Es sind die Unterschriften eines schönen Kupferstichs von dem Saal, welchen Clemens der XIIte zu dieser Bibliothek hat erbauen laßen. Der Cardinal Quirini ließ denselben, nebst beygefügten Bildnißen derjenigen Päbste, die sich um diesen Bücherschatz verdient gemacht haben, und der Cardinäle welche Ober-Aufseher deßelben, von Hier. Aleandro an, gewesen sind, ehedem stechen. 52.) Breve *Clementis* des *XII*ten, an den Cardinal Quirini, durch welches er ihm das Vaticanische Bibliothekariat aufgetragen hat, von Ao. 1730. 53.) Ein Brief *Domin. Passionei*, damals Päbstl.

Nuntii

Nuntii in der Schweiz, und nachher Cardinals, an den Herrn Z. C. von Uffenbach. 54.) Rechtliches Bedenken, dem Rathe zu Augspurg ertheilt, als die Jesuiten sich in das Kloster zum heil. Kreutz eindringen wollten, um das Jahr 1572. Aus einer alten Handschrift. 55.) Ein Brief **Melchior Goldasts** an Johann Kraft von Dellmensingen, Rathsherrn zu Ulm, von Ao. 1606. 56.) Des abtrünnigen **Johann Peter Speths** Sapphische Ode, zum Lobe unsers Heylandes. 57.) Ein Brief **Anton Reisers** an Gottlieb Spitzel. 58.) **Friedr. Staphyli** Entschuldigung an Kayser Ferdinand den 1sten, wegen seiner Absendung auf das Tridentische Concilium, aus seinem eigenen Auffsatz. 59.) Etwas von den zwo raresten Schriften des unglücklichen Philosophen, *Iordani Bruni Nolani*. Herr S. besitzt beyde, nemlich Spaccio della Bestia trionfante, und la Cena de la Ceneri, mangelhaft, und zwar durch ein Versehen des Buchbinders, welcher ein paar andere Exemplare eben so verstellt haben mag, so daß sich beyde Besitzer dadurch helfen können; weswegen es auch Herr S. angezeigt hat. Sonst machen überhaupt die jedem Artickel vorgesetzten Nachrichten das Lesen derselben noch angenehmer. Wir sind im Stande, auch das vierte Stück dieser schönen Sammlung nächstens zu beschreiben.

Halle.

Bey Hemmerde ist erschienen: D. **Johann Salomon Semlers**, ordentlichen Lehrers der Gottesgelehrsamkeit, des Königl. Theologischen Seminarii Direktors, und d. Z. Prorektors, Historisch-Theologische Abhandlungen. **Zweyte Sammlung**: 1 Alph. 11 Bogen in 8. Was man sich von dieser Sammlung aus dem Nahmen des Verfaßers, und nach dem ersten Theil, vortheilhaftes versprechen kann, das bestätigt ihr Innhalt selbst noch mehr. Sie enthält folgende Stüke: I. Widerlegung einer Schrift und eines Briefes, welche gegen die in der ersten Samm-

lung befindliche Beantwortung des Pii Desiderii eines sogenannten Layen, gerichtet sind. Dieser Aufsatz ist zwar ziemlich lang, indem er mit dem Zusatz die ersten 386 Seiten beträgt; allein er ist zugleich von einer gemeinnützigen lehrreichen Beschaffenheit, indem darinnen die fanatischen Einfälle und Verdrehungen jenes ungenannten Schriftstellers, bis auf ihren unreinen Grund verfolgt, die von ihm gemißbrauchten Schriftstellen gründlich gerettet, und überhaupt solche Erinnerungen gegen denselben und seines gleichen mitgetheilt werden, daß sie zu einer allgemeinen Verwahrung gegen scheinheilige Versuche dieser Art dienen können. Herr D. Semler hat vor nöthig befunden, diese in der Finsterniß schleichende, und bey ihrer Unwißenheit doch sehr eingebildete Leute, etwas derb anzugreiffen: woran ihnen auch nicht zu viel geschehen ist. II. Ueber die erneuerte Beschuldigung, daß die Juden Christenblut gebrauchten. Die Veranlaßung zu diesem Stüke war eine von dem Ober-Rabbinen in Altona aufgesetzte Vertheidigung der Juden, und Widerlegung des gemeinen Vorgebens, welches vor einiger Zeit an einem gewißen Orte wiederholt worden, als wenn sie Christenblut gebrauchten. Diese Abhandlung ward in der Handschrift nach Halle gesandt, daß sie von einigen Professoribus Theologiae sollte durchgesehen und bestätigt werden. Der berühmte Herr D. Michaelis daselbst that dieses wirklich, und da zugleich von Herr D. Semlern war verlangt worden, diese Sache ausführlich zu untersuchen, so ist daraus gegenwärtiger Aufsatz entstanden. Er zeigt also, daß die gedachte Beschuldigung weder im Talmud oder den angesehensten Schriften der Juden gegründet, noch durch einige aus der Sache selbst hergenommene Ursachen wahrscheinlich gemacht werden könne, aus der Geschichte aber nie erweislich dargethan worden sey. In einem Anhang ist noch vieles von historischen Nachrichten, welche diese Anklage betreffen, gesammlet und geprüft worden, so daß man diesen Aufsatz

satz recht wohl gebrauchen kann. III. Nachricht von Entdeckung der Handschrift von Caspar Barths bisher unbekannten Adversariis, nebst einem Anhang eines kurzen Auszugs aus denselben. Herr D. S. hat das Glück gehabt, von diesen ungedruckten Adversariis sechs Quartbände zu Gesichte zu bekommen, aus deren beyden ersten, die vom 61sten bis zum 93sten Buche gehen, er hier einen Auszug giebt, welcher meistentheils aus den Ueberschriften der darinne enthaltenen Capitel bestehet; woraus schon genugsam zu ersehen, was in dieser Handschrift vor ein gelehrter Schatz stecke. Es sind manche ungedruckte Stücke aus alten Handschriften; viele nützliche Vergleichungen gedruckter Schriftsteller mit Mscpten, die man jetzt nicht mehr zu finden oder zu nutzen weiß; viele gesammlete Erläuterungen über alte Schriftsteller, und eine Menge Anmerkungen zur lateinischen Lexicographie überhaupt, und besonders zur lateinischen Schreibart der Schriftsteller der mittlern Zeit, darinne befindlich. Durch diese Bekanntmachung des Innhalts kann vielleicht die Ausgabe der besten Theile dieser Handschrift selbst befördert werden: welches wir, nicht weniger als die Fortsetzung dieser Abhandlungen des Herrn D. Semlers, deßen dismalige Vorrede als eine gute Einleitung zu dem ersten Stüke dieser Sammlung angesehen werden kann, gar sehr wünschen.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich sind fertig worden: Amazonen-Lieder. The Sex is ever to a Soldier Kind. *Pope's Homer:* 7 Bogen in klein Oktav. Wir wollen nicht in Abrede seyn, daß es auch in unseren Zeiten, wie in der Vorrede behauptet wird, Amazonen gebe; aber wenn auch diese Lieder von keinem kriegerischen Frauenzimmer herrühren, so drücken sie doch die Empfindungen deßelben glücklich aus; man mag es von der Seite des Heldenmuths, oder der Zärtlichkeit gegen ihren Geliebten, welcher den Gefahren des Feldzugs ausgesetzt ist, betrachten. In

allen

allen verschiedenen Stellungen, in welche sie der Dichter setzt, ist sie sich an erhabenen Gesinnungen, großen und rührenden Bildern, an feuriger Ehrbegierde und Liebe, gleich. Es sind der Lieder folgende: Abschied einer neuen Amazone bey Eröfnung des Feldzuges; Willkommen derselben bey der Wiederkunft ihres Geliebten nach geendigtem Feldzuge; Klagen einer Liebhaberinn bey entferntem Getöse einer Schlacht; Ein anderes Lied der Amazone beym entfernten Tumult der Schlacht; Lied der Amazone bey der Flucht der Feinde; Klagen einer neuen Amazone bey dem Fall ihres Geliebten, und Thränen derselben über dem Grabe ihres Helden. Man muß gestehen, daß der Dichter auf dieser neuen und schweren Bahn, da er nicht nur kühne Schritte zu thun, sondern auch den Anstand einer Person zu beobachten hatte, die neben ihrem männlichen Ton doch ihr Geschlecht nicht verläugnen durfte, viel Ehre eingelegt habe. Um nur eine Stelle anzuführen, glaubt man nicht eine Spartanerin reden zu hören, wenn die Amazone sagt:

Ach! flöh Er! — Er? mein Jüngling, fliehn,
Der stets von Ruhm geglüht?
Doch flöh er? — o so tödtet ihn,
Ihr Donner, eh er flieht!

Und wie schön sind folgende Strophen S. 44. seqq.

Da stehn sie beyde Heere hin,
Und meßen weit ihr Grab;
Sie meßen ihres Siegs Gewinn
In blutgen Lorbeern ab.
O Jüngling! ganz von Ruhm entbrannt,
Sey ein Alcides, du!
Du kämpfest für dein Vaterland,
Und ich, ich seh dir zu. u. s. w.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. XXVIII.

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 8. April.

Wien.

Allhier ist auf 6 Bogen in 8. bey Trattnern gedruckt worden: *Leopoldi Auenbrugger*, Med. Doct. in Caesareo Regio Nosocomio Nation. Hispan. Medici ordinarii, inventum novum, ex percussione Thoracis humani, ut signo, abstrusos interni pectoris morbos detegendi. Wir fahren fort den widernatürlichen Schall der Brust, als ein Mittel innerliche Krankheiten zu erforschen, genauer zu untersuchen, nachdem wir das letztemal den Grund hierzu gelegt haben. Der Herr Verfaßer bemerket ihn bey febribus exanthematicis vor dem wahren Ausbruch, beym Abnehmen innerlicher Entzündungen der Brust, und hitziger Krankheiten, weil alsdenn der Auswurff der fehlerhaften Materie mit der Größe der Krankheit kein Verhältniß hat. Wenn sich die Entzündung der Brust, als der pleurae, und der Lungen, oder beyder Theile zu-

gleich, bey einem Husten, welcher einen Auswurff zu-
läßt, ihrem Ende nähert, so ist gemeiniglich der 4te,
seltner der 5te und 7te Tag, welche man auch indices
decretoriorum nennet, mit einem widernatürlichen
Klange begleitet. Bey der Entzündung des media-
stini des Herzens und seines Beutels, wo der Husten
troken ist, findet man nichts ähnliches. Wie die Krank-
heit zunimmt, und hartnäckig bleibet, und wie im Ge-
gentheil der Auswurff heilsam, beständig, und häuffig
ist, so nimmt auch der widernatürliche Schall, von die-
ser Zeit an, zu oder ab. Bey der Entzündung der
Brust ist folgendes anzumerken: je undeutlicher der
Klang ist, und je mehr er Platz einnimmt, desto schwe-
rer ist die Krankheit; auf der linken Seite, und an
dem untern Theil der Brust, ist ein unterdrückter
Schall gefährlicher, wie auch wenn er sich mehr hin-
ten als vorne vermißen läßt; nach dem Maaße, wie
der Schall auf einer ganzen Seite, oder an dem Brust-
beine, oder bey der Gegend des Herzens fehlet, hat
auch die Gefahr größere Stuffen. Krankheiten, deren
Lauff von langer Dauer ist, verrathen sich ebenfalls
durch einen Fehler des Wiederschalles, wenn die Ein-
geweyde der Brust von einer üblen Materie angehäuft
und unterdrückt worden, oder wenn sie sich wegen ei-
ner sichtbaren Wirkung ihrem langsamen Untergange
nähern. Auf jenen Fall beziehen sich Krankheiten
welche erblich, gewißen Beschäftigungen eigen, und mit
einer betrogenen Hoffnung verbunden sind, wozu der
Herr Verfaßer das Heimweh, nostalgiam, rechnet;
auf diesen aber solche, welche von Abweichungen der
Säfte, oder von unvollkommen gehobenen hitzigen
Krankheiten, zu entspringen pflegen. Es ist aber
hauptsächlich eine Ergießung der Säfte in die Brust
mit einem widernatürlichen Schall verknüpft, welche
von einer äußerlichen Verletzung, oder innerlich von
einer heftigen Bewegung, oder von einer üblen Be-
schaf-

schaffenheit der Säfte, entstehen kann. Die Höhe, welche die ausgewichenen Säfte einnehmen, wird durch die Höhe nach welcher sich der undeutliche Schall erstreckt, angegeben. Sätze, welche sich in ihrem Umfange verlieren, sind meistentheils einiger Ausnahme, und daher dem Zweifel und Tadel ausgesetzt; muß man deßwegen nicht den Herrn Auenbrugger loben, welcher durch gehörige Gränzen seine Erfahrung vollkommen gemacht hat? In der VIIIten Wahrnehmung finden sich alle diejenigen Zufälle, deren Beschaffenheit vergebens auf diese Art untersucht wird; öfters muß ein heftiger Husten, als bey Kindern und schwangern Weibern, vor einen Fehler der Eingeweyde des Unterleibes angesehen werden; und wenn er auch noch so furchtbar scheinet, so kann er doch, wegen der allzugroßen Reizbarkeit der Nerven, die Wirkung einer entfernten Ursache seyn. Wenn ein callus, scirrhus, eine vomica, und extravasation, durch die Erschütterung der Brust nicht entdeckt wird, so ist ihr Umfang und auch die Gefahr klein. Mit der Beschaffenheit des Auswurffs sind auch die Kennzeichen einer Materie verbunden, welche die Gestalt des Gypses oder eines Steines angenommen hat. Wie nun wirklich auf die oben angeführte Art und Weise ein Scirrhus, eine Vomica, ein Empyema, eine Hydrops der Brust und des Herzbeutels, eine starke Extravasatio, und ein anevrisma cordis kann entdeckt werden, findet sich zu Ende dieser nützlichen Schrift. Und wir übergehen mit Fleiß diesen Theil, weil er durchgängig mit so viel schönen Anmerkungen bereichert ist, daß ein Auszug nothwendig etwas unvollkommenes seyn würde.

Schwabach.

In Verlag Johann Jakob Enderes ist zu haben: Erläuterung einer merkwürdigen Urkunde vom Jahr 1290. verfertigt von **Samuel Wilhelm Oetter**: 7

Bogen in 4. Die hier mitgetheilte Urkunde ist, ihrem Haupt=Innhalt nach, sehr deutlich; nur die Worte: daz geschah vor Herdegen godeme des Holtschuers, hat Herr Oetter erläutert. Er setzt zwo Regeln voraus, um dieselben zu verstehen; 1.) daß alle Handlungen, als Schenkungen, Käuffe, u. dergl. ehehin öffentlich und vor Gerichte geschehen müßen: 2) daß in den darüber errichteten Instrumenten allemal der Ort bemerkt werden müßen, an welchem solche Handlungen geschehen waren. Beyde Regeln werden umständlich bewiesen, und endlich das Wort Godeme so erklärt, daß es hier so viel heiße, diese Handlung sey vor Herrn Herdegen Holtschuers Zimmer, oder Wohnung, geschehen. Herr Oetter hat auch in dieser Schrift seine Kenntniß der mittlern Geschichte Deutschlands gar merklich an den Tag gelegt.

Helmstädt.

Der Wunsch, welchen wir im 24sten Stück dieser Blätter, S. 189. in Absicht auf die Mosheimische Sittenlehre geäußert haben, hat Gelegenheit gegeben, daß uns eine Nachricht von der Fortsetzung derselben mitgetheilt worden ist, welche wir mit Vergnügen bekannt machen. Der gelehrte Herr Rektor Miller zu Halle, dieser würdige Schüler und vieljährige vertraute Freund des seel. Mosheims, berichtet uns, daß diese Ostern wirklich der sechste Theil der gedachten Sittenlehre aus seiner Feder, im Weygandischen Verlag, erscheinen werde, als welcher bereits, bis auf einige Bogen, abgedruckt sey. Er habe dieses auch schon in der Vorrede zur dritten Auflage des ersten Theils seiner Schilderungen angezeigt. Sollte man, setzt er hinzu, in dieser Fortsetzung den Geist des seel. Mosheims nicht verkennen, so sey er gesonnen, in vier bis fünf Jahren die noch rückständigen zween Theile der ganzen Sittenlehre zu liefern, und hernach einen kurzen Auszug aus allen acht

Thei=

Theilen zum akademischen Gebrauch herauszugeben. Wir zweifeln nicht, daß diese Anzeige unseren Lesern sehr angenehm seyn, zugleich aber unreifen Federn die Lust benehmen werde, sich an die Mosheimische Sittenlehre zu machen, da dieselbe in so gute Hände gekommen ist.

Lauban.

Der gelehrte Rektor der dasigen Schule, Herr M. **Carl Ludwig Bauer**, hat in einem vor kurzen geschriebenen Programma von anderthalb Bogen in 4to, die Stelle 5 B. Mos. XXIX, 28. erläutert. Nachdem er diejenigen Gelehrten auf eine geschikte Art vertheidigt hat, welche bey der Erklärung der heil. Schrift bloß ihren eigenen Einsichten folgen, und daher manches Neue vortragen: so zeigt er, daß die verborgenen Dinge, deren in dieser Stelle gedacht wird, entweder Lehren des Glaubens und Lebens, oder Handlungen des Jüdischen Volks, oder zukünftige Schicksale seyn müßen. Die erste Art der Erklärung kann am wenigsten gebilligt werden; zu einer von den beyden übrigen aber ist der Herr Verf. fast gleich geneigt. Denn er glaubt, daß die Stelle entweder diesen Verstand habe: Was wir bisher aus Unverstand gesündigt haben, davon wird Gott sein Angesicht abwenden, und es uns vergeben; aber die neuen, vorsetzlichen, und groben Sünden werden uns zur Verdammniß gereichen, und keine Vergebung finden. Oder, es können בסתרות alte, vergangene, durch die lange Zeit vergeßene Dinge seyn, und alsdenn würde die Stelle auf die theils verfloßenen, theils eben bevorstehenden Schicksale des Jüdischen Volks, gehen. Der Herr Verf. findet, daß Jerem. XXXII, 11. 14. das ספר גלוי von den Alexandr. Uebersetzern durch βιβλίον ἀνεγνωσμένον gegeben werde. Es könnten also auch in der gegenwärtigen Stelle נגלות so viel seyn, als *lecta*, quae nunc

vobis publice praeleguntur, und נסתרות *nondum scripta*, quae adhuc tradita aut eventu tantum cognita. Man mag von diesen Gedanken des Herrn V. annehmen welchen man will, so findet man überall Gründe aus der richtigsten Sprachkenntniß vor sich, und wer diese besitzt, geräth nie in Gefahr Meynungen vorzutragen, die außer ihrer Neuigkeit nicht die geringste Aufmerksamkeit verdienen würde. Es enthalten überhaupt diese wenigen Blätter viel Gutes, und lesenswürdige Anmerkungen.

Chemnitz.

Bey J. C. Stößeln ist erschienen: Altes aus allen Theilen der Geschichte, oder alte Urkunden, alte Briefe und Nachrichten von alten Büchern, mit Anmerkungen. Fünftes Stück: 9 Bogen in 8. Wir finden in diesem Stück folgendes: 1.) Ein alter Stiftungsbrief eines Seelgerethes und Seelenbades, aus dem 14ten Seculo, nebst einer Zwickauischen Raths-Verordnung von Ao. 1284. wenn die Bader Seelenbad halten sollen. 2.) Eine Urkunde vom Jahr 1506. so das Kloster Geringswalde betrifft. 3.) Ein Bestallungsbrief des Herzog Heinrichs in Freyberg für den Kanzler Wolfgang Stehlin, vom Jahr 1523. 4. und 5.) Fortsetzung der Akten des 1548. zu Leipzig gehaltenen Landtags, in so weit solche das sogenannte Leipziger Interim angehen. 6.) Brief des Churfürsten Johann Friedrichs an seinen Prinzen Johann Friedrich den jüngern, aus der Gefangenschaft geschrieben, Ao. 1552. 7.) Ein Brief Caspar Crucigers an Stephan Rothen. 8.) Ein Brief Caspar Barths an Christian Daum, von Ao. 1636. 9.) Ein anderer von eben demselben an Daumen, von Ao. 1637. 10.) Ein Brief Veit Ludwigs von Seckendorf an Otto Menken, von Ao. 1683. 11.) Von des Vincentii Ferrerii Buch, de fine mundi. 12.) Ein Buch von dem berühmten Rechtsgelehrten Caspar Scheuel,

Scheuel, von Ao 1511. 13.) Von einer alten gedruckten Sammlung von Privilegien der Minoriten-Brüder, vom Jahr 1495. 14.) Von dem ersten Buche in dem allerkleinsten Format, wofür der Herr Verf. die Ausgabe der officiorum und anderer kleinen philosophischen Schriften Ciceronis hält, welche 1515. zu Venedig in 24. gedruckt worden. 15.) Etliche gute Bücher, die Paul Niavis herausgegeben hat. 16.) Geilers von Kaysersberg Paßions-Betrachtungen, vom Jahr 1508. Alle diese Stüke sind mit so guten und ausführlichen Anmerkungen begleitet, daß auch Leser, welche in der Geschichte nicht sehr bewandert sind, Nutzen und Vergnügen daraus schöpfen können; daher soll es uns lieb seyn, wenn der gelehrte Herausgeber fortfähret, dergleichen Urkunden und Nachrichten mitzutheilen.

Leipzig.

Bey Johann Wendlern ist herausgekommen: D. *Christiani Wilhelmi Kustneri*, Consist. et Facult. Iurid. Assessor. ac Civit. Lips. Syndici, Chrestomathia Iuris Enniana, seu Loci Ius Romanum illustrantes ex Ennio, cum Notis adiectis. Der gelehrte und verdiente Herr Verfaßer, ein Rechtsgelehrter, der die schönen Wißenschaften mit der Rechtsgelehrsamkeit glücklich zu verbinden weiß, entdeckt uns die Absicht seiner Schrift in der Vorrede. Er ist nemlich entschloßen, aus verschiedenen alten lateinischen Autoren die besten Stellen, welche zur Erläuterung des Römischen Rechts etwas beytragen können, zu sammlen, und mit seinen Anmerkungen zu begleiten. Er macht in dieser Schrift mit dem Ennius den Anfang, theils weil derselbe einer der ältesten Poeten und Geschichtschreiber, und zugleich einer der berühmtesten ist; theils weil er sich veralteter Worte bedient, deren Verständniß zur Erklärung der Gesetze der zwölf Tafeln, dieser Hauptquelle des Römischen

mischen Rechts, um so viel zuträglicher ist, je näher das Alter dieses Schriftstellers an die Zeiten dieser Gesetze gränzet. In der Benennung seines Buchs hat er dem seel. Herrn Hofrath Gesner, seinem ehemaligen Lehrer, nachgeahmt. Wir können mit Wahrheit sagen, daß der Herr Verfaßer nicht allein sein Vorhaben glücklich ausgeführt, sondern auch wirklich mehr geleistet habe als der Titel des Buchs verspricht. Außer einer gründlichen Einsicht in die alten Rechte, herrschen in seinem Werk durchgängig Philologie und Critik, Kenntniß der Alterthümer und Geschichte; und so gern wir unseren Lesern einen Auszug aus dieser Schrift vorlegen wollten, so schwer ist dieses bey einem Buche wie das gegenwärtige, besonders da die gute Wahl, mit welcher der Herr D. Küstner die nützlichsten Stellen ausgesucht hat, und die Gelehrsamkeit seiner Anmerkungen, unsere Wahl schwer machen. Wir wollen uns daher begnügen, dem Publico zu versichern, daß wir der Juristischen Chrestomathie aus dem Lucil, und anderen Römischen Scribenten, die uns der Herr Doktor beym Schluß der Vorrede verspricht, mit dem größten Verlangen entgegen sehen. Das gegenwärtige Werk beträgt 5 Bogen in Oktav, ohne die Vorrede und Zueignungsschrift an seinen Herrn Vater, den Herrn geheimen Kriegsrath Küstner, dem er bey dieser Gelegenheit zu der Jubelfeyer der vor funfzig Jahren ihm ertheilten Doktorwürde Glück wünschet.

Von des regierenden Herrn Marggrafen von Brandenburg-Culmbach Hochfürstl. Durchl. ist unser berühmter Herr D. **Johann Rudolph Kiesling**, der morgenländischen Sprachen ordentlicher Lehrer allhier, zum Professore Theologiae ordinario, und Pastor an der Akademischen Collegiaten-Kirche zu Erlangen, allergnädigst berufen worden.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 12. April.

Paris.

Bey Desaint und Saillant ist zu haben: Essai sur les affections vaporeuses des deux Sexes, conténant une nouvelle methode de traiter ces Maladies, fondée sur des observations, par Mr. *Pomme*, le fils, Doct. en Medecine de la Faculté de Montpellier: 11 Bogen in groß 12. Der Herr Verfaßer bekennet sich zur methodischen Sekte, welche in Italien, und zwar vornehmlich vom Baglivio, einen neuen Glanz erhalten hat: eine Empfehlung, welche bey Aerzten von Einsicht und Gelehrsamkeit einen tiefen Eindruck machen muß. Nach einer guten Beschreibung der hysterischen Zufälle, findet man den wahren Grund in einem heftigen Krampfe, und in einer Schärffe der Nerven-Säfte, welche von einer reichlichen Lebensart entspringet. Es hat daher die Art und Weise, dieses Uebel zu vertreiben, etwas ganz natürliches in sich. Denn da hitzige Mittel den Krampf der Nerven ver-

mehren, so muß man nur in erweichenden seine Zuflucht nehmen. Und wer kann es wohl dem Herrn Verfaßer übel deuten, wenn er sich mit Hitze wider diejenigen erkläret, welche ohne Unterschied antihysterische Mittel gebrauchen, und hiedurch die Wurzel der Krankheit vielmehr befestigen. Ein richtiger Begriff hat den meisten Antheil an einer glücklichen Cur; keine andere Ursache ist es, warum die 18. Erfahrungen, die der Herr *Pomme* mit so viel Fleiß angestellet hat, und durch welche diese Heilungsart vor andern ein ansehnliches Gewicht erhält, vom besten Erfolg gewesen sind. Was sollte uns also von dem Einfalle abhalten, bey Kindern die Epilepsie mit erweichenden Bädern zu bestreiten, wenn man ähnlichen Fällen nicht allen Glauben absprechen kann?

Breslau.

Johann Jakob Korn hat noch im vorigen Jahr verlegt: Des Königl. Preuß. Breßlauischen Cammer-Sekretarii und Registratoris, **Andreas Martin Lipius**, Einleitung zur Finanzwißenschaft überhaupt, und der Schlesischen insbesondere: 14 Bogen in Median 8. In drey verschiedenen Abtheilungen hat Herr Lipius, auf diesen wenigen Bogen, den ganzen Umfang der Finanzwißenschaft nicht nur erörtert, sondern auch, so viel es die Absicht einer Einleitung zugelaßen, dieselbe nach allen eintzelen dahin einschlagenden Stüken dergestalt erläutert, daß man sie im ganzen zu übersehen, und Stükweise zu befördern, gar wohl in den Stand gesetzt wird. Aus diesen Ursachen haben wir seine Schrift mit vielem Vergnügen gelesen. Sie ist zwar vorzüglich auf Schlesien gerichtet: man kann aber die Sätze gar bald aufs allgemeine zurückbringen; und in dem Fall ist sie von allgemeiner Brauchbarkeit. Die Erste Abtheilung handelt von der Einrichtung des Finanzwesens unter den Piastischen Fürsten, Königen von Böhmen, unter der Preußischen Regierung, und von dem was zu einem guten Finanzwesen erfordert wird. Dieses ist in vier besonderen Capi-

teln

teln deutlich aus einander gesetzt. In der zwoten Abtheilung ist von den zum Commißariat-Departement gehörigen Sachen, in 18. Capiteln die Rede: 1.) Von der Contribution und Nahrungssteuer. 2.) Von der Accise: 3.) Vom Stempelpapier und Kartengefällen: 4.) Von Chargen iuribus: 5.) Von Steuerresten: 6.) Von den Revenüen zur Unterhaltung der Arbeitshäuser in Brieg und Jauer. 7.) Von Feuer-Societäts-Geldern: 8.) Von der Manufaktur- und Etablißements-Caße: 9.) Von der Armenbedienten-Caße: 10.) Von denen ad militaria gehörigen Sachen: 11.) Von Urbariensachen, als Bierbrauen und Brandtweinbrennen, Kaufmannschaft, Privilegien- Handwerks- und Innungs-Sachen: 12.) Von Commercien- und Manufaktur-Sachen. 13.) Von allerhand nützlichen Plantagen, welche bey der Handlung und den Landesmanufakturen einen Einfluß haben: 14.) Vom Rathhäußlichen und Cämmereywesen in den Städten: 15.) Vom Stadt- und Policeywesen: 16.) Von geistlichen, Kirchen- Schulen- und Armen-Sachen: 17.) Die Landeshoheit und General-Landes-Policey betreffende Sachen: 18.) Fiscalia, Processualia, Criminalia, et Inquisitionalia. Die dritte Abtheilung hat die zum Domainen-Departement bey den Schlesischen Cammern gehörige Sachen zum Augenmerk. Hier sind wiederum 18. Capitel: 1.) Von den Schlesischen Domainen-Revemien überhaupt, welche bey Landrenthey-Caßen eingenommen und verrechnet werden: 2.) Von der oekonomischen Administration der zum Domanio geschlagenen Aemter: 3.) Von Königl. Zoll-Gefällen: 4.) Von Königl. Salz-Gefällen: 5.) Vom Königl. Münz-Regal: 6.) Von Königl. Post-Revenüen. 7.) Von Holz- Jagd- und Mast-Sachen: 8.) Von Juden Toleranz-Gebühren und Tagegroschen: 9.) Von den großen Canzley Taxgeldern: 10.) Von Landeshauptmannschaftlichen Gefällen: 11.) Vom Iure detractus, und quasi detractus, vel Herili: 12.) Von

Von den Pensionen der Schlesischen Stifter, Klöster, und Commenden: 13.) Von Biergefällen und Trank-steuern: 14.) Von Cämmerey-Ueberschüßen: 15.) Von den Zehnten aus den Bergwerken: 16.) Von Accis- Zoll- Salz- und Fiscalischen Straf-Gefällen. 17.) Von den Revenüen der tempore belli sequestrirten Güter der Schlesischen Vasallen: 18.) Von denen dem Fisco zugefallenen Curatel- und Deposital-Geldern, Erbschaften, aufgefundenen Schätzen, confiscirten Gütern, u. s. w.

Göttingen.

Boßiegel hat verlegt: **Johann Heinrich von Selchow** Anfangsgründe des Braunschweig-Lüneburgischen Privatrechts: 1 Alph. 10 Bogen in 8. Der Herr Verfaßer erfüllet hier einen Theil seines Versprechens, das Braunschweig-Lüneburgische Landrecht auszuarbeiten. Seine Absichten und Quellen hat er bereits in seiner Abhandlung von den Quellen des Braunschweig-Lüneburgischen Staats- und Privatrechts, deren wir zu seiner Zeit gedacht haben, zur Genüge angezeigt. Da er keine Vorgänger gehabt, so ist seine Arbeit um so viel schätzbarer, und sollte sie auch gleich den Schlendrianisten, wie er sie nennet, nicht durchgängig gefallen. Er verdienet aber auch um so viel mehr Nachsicht, wenn in seinem Handbuch noch hie und da entweder Verbeßerungen zu machen, oder Lüken auszufüllen sind. Es ist ohnehin das Buch bloß zu akademischen Vorlesungen, und dem Gebrauch der dasigen jungen Rechtsgelehrten gewiedmet; daher man auch keine umständliche Ausführung der Braunschweig-Lüneburgischen Landesrechte in demselben suchen darf, sondern nur einen kurzen aber pragmatischen Auszug aus demselben. Der Herr Verf. verspricht jedoch die weitläuftigere Ausführung gleichfalls vor die Hand zu nehmen, und balde zu liefern. Wir müßen auch schon bey diesem Auszuge ihm das Recht wiederfahren laßen, daß er zu seinem Entzweck ein lehrreiches Buch geliefert, welches auch denenjenigen, die das Braun-

schweig-

schweig-Lüneburgische Privatrecht zu studieren nicht nöthig haben, Dienste leisten kann.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung ist zu haben: Grundlehren von der Experimental-Chymie, welches ein Versuch ist, diesen Theil der Naturlehre in ein regelmäßiges System zu bringen. In nova fert animus mutatas dicere formas Corpora — Von dem Verfaßer des geoefneten Laboratorium. Erster Band. Aus dem Englischen übersetzt: 1 Alphabet 8 Bogen in 8. Es ist dieses eine kurzgefaßte Einleitung in die philosophische Chymie, in Gestalt eines Systems von Versuchen, welche die eigenthümliche Natur verschiedener Arten von Körpern darthun, nebst Anmerkungen über selbige, und einer vorausgeschikten kurzen Betrachtung der Grundsätze. Der letzte Endzweck derselben ist wohl, daß es einen Geschmack an dieser Art von Studien erwecken, und zugleich die leichten Mittel zu ihrer Fortsetzung an die Hand geben solle. Sie stellet den ersten Entwurf der Grundsätze der Chymie sowohl, als der chymischen Handarbeiten, in so weit sie zu den Versuchen gehören, deutlich dar; sie liefert eine praktische Betrachtung aller bekannten Hauptproceße, und ihrer fürnehmsten Anwendung zu häuslichen Endzwecken, oder zur Erklärung der Erscheinungen der Natur; sie giebt einen hierzu dienlichen Abriß von den Geschlechts-Merkmalen jeglicher Claße der Subjekte, und von den Unterscheidungszeichen der verschiedenen Arten von Körpern, nebst einer Erzählung von allen ihren allgemeinen Eigenschaften, oder vielmehr der philosophischen Geschichte eines jeden Artickels. Bey Ausführung dieser Absicht hat der Herr Verf. erstlich in einer Einleitung die allgemeine Theorie und praktischen Grundsätze der Chymie, sowohl in einem philosophischen als kunstmäßigen Lichte vorgetragen; da er dann den einen Theil auf die Erscheinungen der Natur, und den andern auf die bereits angenommenen

nen Begriffe und Methode gegründet hat. In demjenigen, was zur Praxi gehöret, hat er sich bemüht einen völligen und deutlichen Unterricht zur Verfertigung und Zubereitung der nöthigen Geräthschaft zu geben, weil in Ermangelung einer dergleichen Anweisung, die oft kostbar angeschafften Geräthschaften, zu verschiedenen Proceßen unbequem, zu andern unzureichend sind. Diesem Plan zu Folge ist der Innhalt der Abschnitte und Capitel dieses ersten Bandes folgender: Cap. I. Von der allgemeinen Natur der Experimental-Chymie: II. Von den Beschaffenheiten und Eigenschaften der Körper, die nothwendig in der Experimental-Chymie betrachtet werden müssen, als diejenigen Mittel, durch welche die verschiedenen Entzwecke erreicht werden: III. Von der allgemeinen Anwendung dieser Beschaffenheiten und Eigenschaften der Körper, zu der allgemeinen Absicht der Experimental-Chymie: IV. Beschreibung und Erklärung der Werkzeuge und Geräthschaften, die zur Experimental-Chymie nöthig sind. Abschnitt I.) Von den Werkzeugen und Geräthschaften überhaupt: 2.) Vom Brennzeuge oder Destillirblasen: 3.) Von den Retorten: 4.) Von den Vorlagen: 5.) Von Kolben oder Sublimirgefäßen: 6.) Von den Violen: 7.) Von den Zirculirgläsern oder Digestionsgefäßen: 8.) Von den Durchseigungswerkzeugen: 9.) Von den Scheide-Trichtern, und den Gefäßen zum Abgießen: 10.) Von dem Klebwerk oder Leimen: 11.) Von den Kapellen, Scherben, und Muffeln: 12.) Von den Oefen: 13.) Von den zartreibenden und anderen Werkzeugen, die nicht eigentlich zur Chymie gehören, sondern als dienliche zu allgemeinen Entzwecken auch in den Operationen gebraucht werden: 14.) Von den Werkzeugen so zu andern philosophischen Entzweken gebraucht, aber auch bey einigen besonderen Gelegenheiten in der Experimental-Chymie angewendet werden. Cap. V. Von den allgemeinen Operationen in der Experimental-Chymie: Abschnitt 1.) Erzäh-

Erzählung und Natur der allgemeinen Operation: 2.) Vom Reiben: 3.) Vom Abgießen: 4.) Vom Durchseigen: 5) Von der Verbindung: 6.) Vom Abscheiden: 7.) Von der Digestion: 8.) Vom Kochen: 9.) Vom Austroknen: 10.) Von der Destillation: 11.) Von der Sublimation: 12.) Von der Auflösung: 13.) Vom Schmelzen: 14.) Von der Calcination: 15.) Von der Cristallisation: 16.) Von der Cämentation: 17.) Vom Verschlaken und Abtreiben: 18.) Von der Gährung. Erster Theil: Versuche und Bemerkungen von Erden. Cap. I.) allgemeine Bemerkungen von den Erden: II.) Versuche und besondere Bemerkungen von Erden. Zweyter Theil: Versuche und Bemerkungen von Salzen und salzigten Grundmassen. Cap. I. Bemerkungen von der allgemeinen Natur der Salze und salzigten Körper: II.) Versuche und besondere Bemerkungen von Salzen. Abschnitt 1.) Versuche, die alkalischen Salze betreffend: 2.) Versuche, die etwas alkalischen Salze betreffend: 3.) Versuche, die Mittelsalze betreffend: 4.) Versuche, die säuerlichen Salze betreffend. Dritter Theil. Versuche und Bemerkungen von Thierischen Substanzen. Cap. I.) Allgemeine Bemerkungen von allen Theilen der Thiere. II.) Bemerkungen und Versuche von den festen Theilen der Thiere: Abschnitt 1.) Allgemeine Bemerkungen von den festen Theilen der Thiere: 2.) Versuche, und besondere Bemerkungen von den festen Theilen der Thiere. III.) Versuche und Bemerkungen von den flüßigen Theilen der Thiere Abschnitt 1.) Allgemeine Bemerkungen von den flüßigen Theilen der Thiere: 2.) Versuche, und besondere Bemerkungen von den flüßigen Theilen der Thiere. IV.) Versuche und Bemerkungen von den Excrementen der Thiere. Abschnitt 1.) Allgemeine Bemerkungen davon: 2.) Versuche, und besondere Bemerkungen von diesen Excrementen. —. So weit gehet dieser erste Band. Ein Buch, mit so sorgfältigem Fleiß geschrie-

schrieben, muß allen Freunden der Chymie angenehm seyn, und den Wunsch erwecken es bald vollständig zu sehen.

Leipzig.

Das gewöhnliche Lateinische Gedicht, welches Herr Hofrath Bel zu der am 25 Februar vorgegangenen Magister-Promotion ausgefertigt hat, beträgt nebst den Lebensläufen der funfzehn Candidaten, 20 Seiten in Quart, und setzt die im vorigen Jahr angefangene Materie, vim atque potestatem Poeseos, fort. Der Herr Verfaßer hat hier sonderlich die mächtige Kunst der Virgilianischen Dichtkunst besungen, und den Anfang mit der Begebenheit der Oktavia gemacht, welche bey der Anhörung der Stelle von dem jungen Marcellus, ihrem Sohn, so sehr gerührt wurde. Hievon nimmt er Gelegenheit zu wünschen, daß die schönen Künste bey den Fürsten stets in Achtung bleiben möchten, indem solches auch auf den Eifer der Gelehrten den größten Einfluß habe; da hingegen derselbe jetzt nur gar zu oft erkalte.

> Vna iam virtutis iter decurritur hora.
> Praestat equum cursu certos agitare per orbes;
> Praestat et insano consumere tempora lusu;
> Aut levis ad citharae strepitum duxisse choreas.
> Haec sunt magnanimis et plura crepundia cordi.
> Vulgus erat, doctos qui vellent esse poetas,
> Doctus erit nobis, unam qui vix tenet artem,
> Sit modo lucriferax, et alat cum coniuge ventrem.

Hierauf führet der Herr Verfaßer einige der beweglichsten Gemälde aus dem Virgil an, als den Tod der Dido und des Priamus, und den Untergang von Troja; und wiederum andere, welche auf eine angenehmere Weise den Leser einnehmen, aus den Hirten- und Wirthschafts-Gedichten, dazu er noch die Flucht, die langen Reisen und Gefährlichkeiten des Aeneas setzt, die jeden Leser so sehr intereßiren. Diese Beschreibungen des Herrn V. sind desto angenehmer, da sie sehr häuffig in Virgilianische Ausdrücke und Stellen eingekleidet sind.

No. XXX.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 15. April.

Bologna.

Folgende 2 Quartbogen, die bereits im Jahr 1759. aus der dasigen Drukerey der Inquisition erschienen sind, haben wir erst jetzo zu Gesichte bekommen: De laudibus Caroli III. potentissimi Hispaniarum Regis, Carmina. Unter der Aufschrift an den Rektor und die Mitglieder des Königl. Spanischen Collegii zu Bologna, giebt sich der Verfaßer, *Casimirus Gomezius Ortega*, Reg. Colleg. Gaditani Alumnus, zu erkennen. Das heroische Hauptgedicht beträgt einen Bogen, und ist ein kurzer Abriß von dem Leben und den vornehmsten Thaten des Catholischen Königs. Der Dichter fängt sonderlich von der Eroberung von Neapel und Sicilien an:

Quis enim vel nesciat arcem
Cajetae, aut claros hostili caede Bituntos?
Messanam et Capuam domitas, cunctamque receptam
Trinacriam?

Die Königlichen Beschäftigungen in seiner Regierung nehmen ein paar Seiten ein. Sodann folgt der Antheil, welchen der König an dem letzten Kriege in Italien gehabt: und hier wird die bekannte Aktion bey Veletri zum Lobe deßelben erzählt. Der V. beschreibt hierauf den Einzug des Königs in Rom, wo man jetzt der Triumphe ungewohnt sey, und beschließt mit Wünschen. Dieses Gedicht ist größtentheils gut gerathen. Darauf folgen noch ein paar Sinngedichte: Das eine in Caroli III. ad amplissimam Regum Hispanorum sedem, Mantuam Carpetanorum adventu, verdient wohl hier gelesen zu werden:

Qui sat Parthenopen bello, sat pace beasti,
  Patria, Rex, tandem regna beare veni.
Tu validos terraque marique tuebere Iberos,
  Compositos placida tu ditione reges.
Quodsi etiam doctas Phoebi exornare sorores,
  Vatibus et facili numine adesse velis:
Tunc Tua pro meritis qui dicant arma, virumque,
  Plures nostra feret Mantua Virgilios.

Das andere, auf die Reise des Königs aus Italien nach Spanien, ist sowohl in griechischer als lateinischer Sprache beygefügt worden.

Ulm.

Das vierte Stück von den beliebten Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Litteratur, welche der Herr D. Schelhorn im Bartholomäischen Verlag herausgiebt, beträgt 12½ Bogen in 8, und schließt den ersten Band. Es enthält folgendes: 60.) Anmerkung von Johann Sylvano. Er war anfänglich Hofprediger bey dem Bischoff von Würzburg, erkannte aber nach und nach die Wahrheit der Evangelischen Religion, und ward Pfarrer zu Kalb im Würtembergischen; doch sind seine Lebensumstände noch mit einiger Dunkelheit bedeckt. 61.)

Ablaß-

Ablaßbrief Pabsts Martini V. vor diejenigen, die sich zum Creutzzuge wider die Hußiten gebrauchen laßen, oder sonst dazu beförderlich gewesen. Aus der geschriebenen Sammlung des Regenspurgischen Geschichtschreibers Andreä. 62.) Zween Briefe Lutheri, aus einer alten Handschrift. 63.) Zween Briefe Philipp Melanchthons. 64) Von einer sehr raren Schutzschrift vor die Vielweiberey. Man kennet sie unter dem Titel: *Dialogus*, das ist, ein freundlich Gespräch zweyer Personen, von Huldrich Neobulo, ꝛc. und der seel. Baumgarten hat sie im 5ten Bande seiner Nachrichten von merkwürdigen Büchern beschrieben; dem aber Herr D Sch. darinne nicht beypflichtet, daß Martin Bucer der Verfaßer derselben sey. 65.) Des Augspurgischen Raths Schreiben an Wolfg. Musculum, samt deßen Antwort, aus einer alten Handschrift. Man berief ihn, nachdem die Unruhen des Interim zu Augspurg vorbey waren, wieder dahin zurück; er blieb aber zu Bern, weil er es in der Lehre vom heil. Abendmahl mit den Schweizern hielt. 66.) Fortgesetzte Anzeige der Schriften des *Ant. Brucioli.* 67.) Johann Georg Hermanns, Predigers in Memmingen, Nachricht von einem geschriebenen Exemplar der geistlichen Gesänge *Ant. Brucioli,* dello amore divino Christiano. 68) Etwas von dem gelehrten pohlnischen Edelmann, *Andrea Fricio Modrevio.* 69) Von dem harten Verfahren der Spanischen Inquisitorum mit der Bibliothek des berühmten Emanuel Martini. 70.) Pii V. Breve an den Erzbischoff zu Salzburg wider den Concubinat. Es ist zwar bereits in den Apostolicis Pii V. Pontif. Max. Epistolis, die Franz Goubau zu Antwerpen Ao. 1640. herausgegeben hat, zu finden; allein der Herr V. hat es, theils wegen der Seltenheit dieser Sammlung, theils weil es mit den

folgenden Urkunden in Verbindung stehet, auch hier eingerückt. Es ist von Ao. 1576. Die damaligen Bemühungen Kayser Ferdinand des I. die Erlaubniß der Priester-Ehe von dem Pabst, oder von dem Tridentinischen Concilio zu erhalten, um dem Concubinate zu steuren; ingleichen des Herzogs in Bayern, Albrecht des V. gleichmäßige Absichten, erläutern dieses und die folgenden Stücke. 71.) Pabsts Gregorii XIII. Breve an den Erzherzog Ferdinand in Inspruck wider den Concubinat. 72.) Erzherzog Ferdinands Schreiben an den Erzbischoff zu Salzburg wegen des Concubinats. 73) Herzog Albrechts in Bayern Schreiben an den Erzbischoff zu Salzburg, wegen eben dieser Sache. 74.) Abschied des Ao. 1576. zu Salzburg gehaltenen Synodi wider den Concubinat. 75) Drey Briefe Stephan Baluze an Johann Schiltern. 76.) Vier andere Briefe Baluzens an eben denselben. 77.) Chursächsische Befehle an die Theologische Fakultät zu Wittenberg, wegen der Socinianer, vom Jahr 1616.

Regenspurg.

Bey Montag ist der Erste Band der deutschen Kriegs-Canzley auf das Jahr 1761. in achtzehn Theilen und auf 6 Alph. in 4. erschienen. Er enthält 72 Stücke, von denen ein guter Theil besonders merkwürdig ist. Insonderheit nehmen sich darunter die auf dem Reichstag wegen des bevorstehenden Friedens-Congreßes vorgefallene Handlungen aus. In der Vorrede vertheidiget der Herausgeber die Einrichtung dieser Canzley, gegen den Tadel eines Ungenannten, mit guten Gründen.

Nürnberg.

Bey Felseckers Erben ist herausgekommen: Sylloge Nova Epistolarum varii argumenti: *Volumen* III. in quo Libri VII. et VIII. Accedit *Io. Henr. Schulzii*,

D.

D. Medicin. Eloqu. et Poeſ. in Ill. Fridericiana Prof. Publ. Ordin. Obſervatio de Numis Romanis, in quibus S. C. et ex S. C. notatum legitur, zuſammen 1 Alph. 6½ Bogen in 8. Das ſiebente Buch dieſer ſchönen Sammlung von Briefen enthält eine Anzahl derer zwiſchen **Leibnitzen** auf der einen, und **Hinübern**, **Placcius**, **Sivers**, und **Vaget** auf der andern Seite, gewechſelten Briefe. Auch dieſes Buch des Leibnitziſchen Briefwechſels hatte der ſeel. Gruber bereits dem Drucke beſtimmt; nun aber hat es der Herausgeber von des Freyherrn von Münchhauſen Excell. zur Bekanntmachung erhalten. Außer verſchiedenen die Schriften der Gelehrten betreffenden Nachrichten, findet man in dieſen Briefen Nachricht von dem gelehrten Hamburgiſchen Mathematico Jungen; ingleichen von den gedruckten und ungedruckten Schriften Johann Feldens. Placcius überſchickt Leibnitzen eine Demonſtration von der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele, welche aus ihrem unbegränzten Verlangen nach Glückſeligkeit hergenommen iſt; woran aber letzterer einiges ausſetzt. Leibnitz macht Anmerkungen über Placcii Buch de actionibus, worauf dieſer antwortet. Leibnitz ſagt auch einiges von der Logica probabilitatum. Z. E. Conſidero certitudinem ſeu veritatem ut totum, et probabilitates ut partes; ita ut ſeſe habeant probabilitates ad veritatem quemadmodum anguli acuti ad rectum, &c. Er überſchickt weiter ein Specimen demonſtratae conſequentiae a rectis ad obliqua, und beurtheilt Tſchirnhauſens Medicinam Mentis. Die Streitigkeiten mit dem ſeel. Spener kommen ihm lächerlich vor. Neumannus, ſagt er, vir alioqui doctus, in eo culpat, quod ego laudo, moderationem ſcilicet in aſſeverando, dum quae pro demonſtratis non habet, non ſine dubitatione quadam admiſſa enuntiat. Wir übergehen andere Anmerkungen in dieſen Briefen über

philosophische, mathematische, und physikalische Materien. Das achte Buch fängt mit Briefen an die zwischen dem seel. Gesner und dem berühmten Theoph. Siegfr. Bayer zu Petersburg sind gewechselt worden. Sie sind überaus angenehm zu lesen, theils wegen der artigen Nachrichten, theils wegen der schönen und dabey scherzhaften Schreibart. Der 12te Brief ist von Gesnern an den Herrn Hofrath Huber, seinen Schwiegersohn. Die vier folgenden sind von Johann Grammen an Sebast. Kortholten, und gehen die Cimbrische Geschichte, sonderlich die Schriftsteller von derselben, an. Grupen an Eberh. Otto, fragt ihn um seine Meynung über eine Rechtsfrage, welche entschieden werden sollte. Der 18te bis zum 27sten Brief sind von J. L. Mosheim an J. Alb. Fabricium abgelaßen. Er bittet sich meistentheils nöthige Bücher und Nachrichten zu seinen Schriften aus. Denjenigen, in welchem er eine Stelle des Hippolytus verbeßert, erinnern wir uns schon in Reimari Vita Fabricii gelesen zu haben. Im 28sten Brief antwortet Eberh. Otto Grupen auf die obengedachte Frage. Perizonius an Dodwelln tritt des letztern Meynung, wie billig, bey, daß es zu der Apostel Zeiten noch keine oder sehr wenige Bischöffe gegeben habe, läugnet auch; daß diese Regierungsart iuris divini sey. Friedr. Adolph Reinboth an J. C. H. Dreyern erläutert eine Stelle des Sachsenspiegels, und eine andere im Helmoldo; giebt viele Nachrichten von dem Geschlecht der Reinbothe; streitet weitläuftig vor die Beobachtung des alten Sächsischen Rechts in Holstein, nemlich desjenigen das im Sachsenspiegel enthalten ist, rc. Seiner Briefe sind viere; sie machen aber 8 Bogen aus. Eben derselbe schreibt an den Herrn von Westphalen vom Holsteinischen Recht. Der 34ste

Brief

Brief ist von Gräven an Ezech. Spanheim, worinne er von seinem Beruf nach Heidelberg schreibt; und der darauf folgende, von eben diesem Spanheim an die Universität Heidelberg, giebt derselben Nachricht, warum Gräv ihrem Rufe nicht folgen könne. P. J. Spener an J. C. Wagenseilen gedenkt seiner Bemühungen zur Beförderung der Bekehrung der Juden, und untersucht die besten Mittel, welche dazu führen könnten. Hierauf folgt die auf dem Titel angezeigte Schulzische Abhandlung. Der berühmte Verf. zeigt, daß das auf den Münzen oft vorkommende S. C. und ex S. C. nicht vom Senatus Consulto könne erklärt werden, und keinen Theil der Inscription ausmache, sondern nur als ein gewöhnliches Zeichen, das die Güte der Münze vielleicht anzeigen sollte, beygefügt worden. Noch ist dem siebenten Buche ein Verzeichniß der in der Rehdingerischen Bibliothek zu Breßlau befindlichen überaus zahlreichen Sammlung von Briefen gelehrter Männer angehängt, welche der Herr Inspektor Burg zur Ausgabe angeboten hat. Die Hofnung zur langen Fortsetzung dieser Sammlung wird hiedurch desto größer, welches dem Leser nicht anders als angenehm seyn kann.

Leipzig.

Von der Bibliothek der schönen Wißenschaften und der freyen Künste ist des siebenten Bandes zweytes Stück bey Dyken auf 13 Bogen in 8. fertig worden. Es enthält folgendes: 1.) Sendschreiben an die Verfaßer der Bibliothek, über die Sittlichkeit der Tragoedie. Der Verfaßer behauptet gegen die im ersten Bande dieser Bibliothek befindliche Abhandlung vom Trauerspiele, daß der Zweck der Schauspiele die Tugend, das Mittel aber dazu die Erregung der Leidenschaften sey; und er giebt den Verfaßern Schuld, daß sie das Mittel zum Zwecke, und den

Zweck

Zweck zu einer zufälligen Wirkung machen. Sie antworten ihm darauf sehr wohl, daß sie dem Trauerspiele nicht bloß die Absicht beylegen, die Leidenschaften zu erregen, sondern vermittelst der Erregung der Leidenschaften zu gefallen; sie sähen aber dieses nicht als das einzige Mittel zu gefallen, sondern nur als das Hauptmittel an, dem andere untergeordnet seyn können, zu denen auch die Sittlichkeit der Handlung gehöre. Es sey gut, wenn die Erregung und die Verbeßerung der Leidenschaften in diesen Werken des Witzes beysammen sey, aber es sey darum nicht nothwendig. 2.) Description des pierres gravées du feu *Baron de Stosch*, dediée à Son Altesse Monseigneur le Cardinal Alexandre Albani par Mr. l' Abbé *Winckelmann*, Bibliothecaire de S. Em. Florentz 1760. Diese vortrefliche Sammlung hohlgeschnittener Steine bestehet aus beynahe 3450. Stücken. Es sind zwar dem Verzeichniße keine Kupfer beygefügt, aber man vergißt dieselben über den ungemein lehrreichen Anmerkungen des Herrn W. welcher dieses Verzeichniß zu einem für Gelehrte und Künstler gleich intereßanten Buche gemacht hat. 3.) Drey neue Trauerspiele, nemlich: Johanna Gray; Friedrich von Tokenburg; Oedip. Zürich, 1761. 8. Die Verfaßer beurtheilen nur den Oedip, und zeigen, daß derselbe sowohl, als die übrigen Stücke, sehr seltsame und außerordentliche Mißgeburten sind. 4.) Harlekin, oder Vertheidigung des Groteske-Komischen: 1761. 8. 5.) Scherze und Cantaten zum Scherz und Vergnügen: Helmst. 1762. 8. 6.) Vermischte Nachrichten: darunter stehet eine Nachricht von dem jeztlebenden berühmten Englischen Kupferstecher, Robert Strange, auch einigen anderen Engländern, die sich in eben derselben Kunst hervorgethan haben.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XXXI.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 19. April.

Utrecht.

Herr Jan Pieter von Ridder, aus Utrecht, hat daselbst, zur Erhaltung der Doktorwürde, am 20sten July des vergangenen Jahres, eine gelehrte Probeschrift, ad Legem secundam Cod. de his qui veniam aetatis impetrarunt, vertheidigt, welche bey Joh. Broedelet auf 4½ Bogen in 4. gedruckt ist. Der Herr Verf. liest in der Ueberschrift dieses bekannten Constantinischen Gesetzes, mit Jac. Gothofreden, anstatt P. Praetorio, P. Urbi, weil dieß der ordentliche Richter der Senatoren gewesen ist, von welchem in dem Innhalt gedacht wird. Sonst hat der Herr D. in seinem ersten Abschnitt die Worte, venia, aetas, minor, erklärt, und dann aus dem cap. 3. D. de minoribus angemerkt, daß die Kayser, vor Constantin dem großen, nur außerordentlich zuweilen Jemanden mündig gesprochen, und dieß zu Ulpians Zeiten sehr selten, weil noch kein gewisses Gesetz darüber vorhanden gewesen sey. Ohne Zweifel hat er damit nicht läugnen wollen, daß es

nicht auch nach Constantins Zeiten etwas außerordentliches gewesen sey; wie denn auch in der 4 Paragraphe ein Druckfehler eingeschlichen, und die l. I. C. eo tit. dem Constantin an statt des Aurelians zugeschrieben ist. Der Herr D. wirft unter andern die Frage auf: warum die Kayser sich das Recht mündig zu sprechen vorbehalten haben? und antwortet: um sich viele verbindlich zu machen; da es wohl, als ein Privilegium, schlechterdings für die Kayser gehöre. In dem andern Abschnitt wird der Innhalt des Gesetzes sehr sorgfältig vorgetragen; wiewohl der Verf die Aenderungen des Tribunians nicht besonders anzeigt, sondern seine Leser auf Gothofreds Commentar über den Theodosianischen Codex verweiset. Constantin hat ein Alter von 20. Jahren, als die Zeit, nach welcher man sich mündig sprechen laßen kann, und die Art und Weise, die Fähigkeit der Personen zu untersuchen, vorgeschrieben. Allein dieß ist wohl zu viel, wenn der Herr Verf. sagt, daß es nach der Zeit nicht mehr dem Gutdünken der Kayser überlaßen gewesen wäre, wenn, und wen sie hätten mündig sprechen wollen. Hat denn Constantin sich oder seinen Nachfolgern Gesetze vorschreiben können? Wir ließen es noch gelten, wenn es für die, welche an des Kaysers Stelle Gericht halten, ein Gesetz genannt würde. Denn sonst kömmt alles auf den Willen des Gesetzgebers an. K. Leo hat in seiner 28. Nov. ausdrücklich diese Nothwendigkeit, 20 Jahre alt zu seyn, erlaßen, und auch den Obrigkeiten Macht, mündig zu sprechen, ertheilt. In der 2. 3. und 4ten Paragraphe dieses Abschnitts zeiget der Herr Verf. warum Constantin 20 Jahre verlangt habe? daß in der That aus der l. ult. D. de C. et D. nicht erwiesen werden könne, daß dieses Alter schon vorher darzu erfordert worden sey; und endlich, daß nach diesem Gesetz der Kayser allein diese Gnade habe ertheilen können. Bey dieser Gelegen-

legenheit wird von den ambitiosis decretis consulum et praesidum in der l. 3 D. de Minoribus gehandelt, wo sich der Herr D. mit J. Gothofred unnöthige Schwürigkeiten macht; weil es sicher ist, daß die Consules sich das Recht mündig zu sprechen, wegen ihrer vormahligen Gewalt, in gewißen Fällen außerordentliche Befehle zu geben, angemaßt haben, nicht als ob es eine Folge von dem Recht Vormünder zu setzen wäre. Die 5. und 6te Paragraphe handeln von dem Beweise des Alters, und von den Obrigkeiten wo derselbe geführt werden soll, richtig, und mit einer wohlangebrachten Gelehrsamkeit. Von der 7. biß 11ten Paragraphe werden endlich die Wirkungen dieses Privilegii durchgegangen. Wir pflegen dieselben ordentlich so vorzutragen. Ein Minderjähriger, der volljährig gesprochen ist, kann alles allein thun, was er sonst mit seinem Vormund hätte verrichten müßen; wo aber sein Vormund noch einen Obervormundschaftlichen Befehl (decretum magistratus) nöthig gehabt hätte, in solchen Fällen muß auch der junge Mündiggesprochene denselben einhohlen. Mit dieser bekannten Regel, dünkt uns, hätte der Herr Verf. alle anscheinenden Schwürigkeiten auf einmal heben können. Am Ende der Schrift wird erwähnt, daß in Holland nicht nur die General-Staaten, sondern auch hier und da die vornehmsten Gerichtshöfe die Freyheit haben mündig zu sprechen.

Regenspurg.

Bey Joh. Jakob Vötter, in München, ist zu haben: Bayerische Geschichte, zu bequemen Gebrauch verfaßt und an das Licht gestellet: 1762. 3 Alph. 4 Bogen in 4. ohne die Vorrede und das Register. Bayern kann zwar, wie Leibnitz schon bemerkt hat, beßere Geschichtschreiber als je eine Provinz des obern Deutschlandes, sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen, aufweisen: jedoch hat es demselben eben so, wie vie-

len anderen deutschen Staaten, an einer in deutscher Sprache bequem abgefaßten eigentlichen und vollständigen Geschichte bisher noch gefehlt. Diesem Mangel hilft nun dieses Werk auf eine vergnügliche Weise ab. In vier Theilen, deren jeder wiederum in verschiedene Abhandlungen und kleinere Abschnitte abgetheilt ist, wird Bayern I.) nach einer kurzgefaßten Nachricht von der Abkunft der alten Bojen, ihren Wohnplätzen, Sitten, und dergleichen, unter seinen Agilolfingischen Regenten; II.) unter ausländischen Beherrschern; III.) unter seinen Wittelsbachischen Herzogen; und IV.) unter seinen Churfürsten bis auf Carl Albrechten, nachmahligen Römischen Kayser, dargestellt. Der ungenannte Herr Verfaßer zeiget in der Vorrede die vornehmsten Eigenschaften an, die er in seinem Werke zu vereinbaren gesucht hat. Er wollte eine bequeme Bayerische Geschichts-Erzählung liefern, mithin dieselbe kurz, um dem Leser keinen Ueberdruß zu verursachen, jedoch ausführlich, oder zur sattsamen Kenntniß der merkwürdigeren Sachen, die Bayern betreffen, zureichend, ordentlich, damit der Leser ohne eine allzustrenge Aufmerksamkeit immer den Zusammenhang der Begebenheiten, wie einen zergliederten Körper an einem Beingerüste, auf einmal vor sich sähe, und endlich klar, mit Ausschließung aller Dunkelheit, abfaßen. Aechte Kenner werden darinnen nicht nur diese Absichten glücklich erreicht, sondern auch die übrigen wesentlichen Kennzeichen wohl angebracht finden, wodurch sich eine gute Historie, sowohl in ihrer Anlage und innern Beschaffenheit, als auch in einer anständigen Einkleidung und Ausschmückung, auf eine vortheilhafte Weise unterscheidet. Die männliche Schreibart, wenn sie auch hier und da, durch eine der Bayerischen Mundart eigene Wortfügung oder Wendung, etwan fremd, oder sonst durch einige kleine Fleken noch ein wenig verstellt schei-

scheinen sollte, wird doch die Erwartung und vorgefaßte Meynung, womit der größte Theil Deutschlands Büchern aus diesen Gegenden, in Absicht auf die Sprache, zu begegnen pflegt, nicht nur bey weitem übertreffen, und überzeugend widerlegen, sondern auch an und für sich selbst, als der Würde der Historie angemeßen, einen besondern Werth behaupten. Eine historische Richtigkeit und Wahrheitsliebe hohlet allenthalben ihre Erzählungen aus den besten Quellen her, und bestätiget dieselben durchaus mit Anführung der bewährtesten Urkunden und Geschichtschreiber, deren die vornehmsten, welche Bayern eigenthümlich angehen, in der Vorrede angezeigt und beurtheilt worden sind. Durch das ganze Werk verräth sich eine weitläuftige Belesenheit: sie verleitet aber den Herrn Verf. niemals zu Ausschweifungen, sondern er weiß sich immer in einer klugen Einschränkung bey dem Verfolg seines Hauptzweckes zu erhalten; und eine vernünftige Auswahl, und gesunde Beurtheilungskraft, beschäftigt sich vornemlich mit denjenigen Begebenheiten, die das öffentlich wirksame Leben und den Charakter der Regenten, auch anderer merkwürdigen Personen, bezeichnen, und in die Schiksale und Verfaßung des Staats, nach verschiedenen Verhältnißen, ihren Einfluß haben, mithin den eigentlichen Stoff zu einer pragmatischen Historie darbieten. Bey vorkommenden Ansprüchen und Streitfragen begnügt sich die bescheidene Sprache des Geschichtschreibers, entweder die den verschiedenen Partheyen zu statten kommenden Gründe und Behelffe kürzlich zu erwehnen, oder dahin, wo man solche ausgeführt findet, zu verweisen, ohne sich dabey in eine despotische Dreistigkeit eines einseitigen Sachwalters, noch in den entscheidenden Ton eines voreiligen Richters, zu verlieren. Nur dürften protestantische Leser mit einiger Unzufriedenheit zuweilen in einigen Beurtheilungen über Religionssachen,

chen, und in den daben gebrauchten Ausdrücken, eine Abweichung von dieser Mäßigung bemerken. Allein, eine Geschichte der letzteren Jahrhunderte, aus der nicht ein jeder abnehmen kann, zu welcher Religionspartheyy ihr Urheber gehöre, ist wohl eine der seltensten Erscheinungen. Wir getrauen uns übrigens von diesem in mancherley Betrachtung schönen und brauchbaren Werke zuverläßig zu behaupten, daß Bayern dadurch, obgleich nicht eine vollständige pragmatische Historie, doch gewiß einen vortrefflichen Grundriß, wornach dieselbe glücklich ausgeführt werden kann und soll, erhalten habe. Wir können endlich nicht umhin, den wichtigsten Mangel daran zu melden. Dieses ist der Abgang der Geschichte unter den beyden neuesten Churfürstl. Regierungen. Der Herr Verf. giebt zwar durch ein paar Schlußreime zu verstehen, was ihn zu dieser Unterlaßungs-Sünde verleitet habe. Wir halten ihn aber damit nicht gerechtfertigt, noch von der Verbindlichkeit zur Ausfertigung einer vollständigen Bayerischen Geschichte losgezählt, sondern fordern ihn vielmehr zu deren baldigsten Erfüllung, durch ein innländisches Beyspiel, auf. Hat ungefähr zehen Jahre nach dem Tode des ersten Churfürsten, Maximilians, deßen geheimer Kanzler Adlzreiter, oder sein gewesener Beichtvater, P. Verveaux, kein Bedenken getragen, in dem dritten Theil ihrer weitläuftigen Bayerischen Jahrbücher, die ausführliche Historie dieses großen Churfürsten an das Licht zu stellen; warum sollte es für Bayern ietzt noch zu früh seyn, die Geschichte seines großmüthigen Carl Albrechts, deßen persönlichen wahrhaftig großen Eigenschaften die deutsche Reichshistorie eine vorzügliche Stelle unter ihren preißwürdigsten Kaysern, durch alle Zeiten hindurch, mit Ehrfurcht widmet, von der geschikten Feder eines nahen und wohl unterrichteten Zeitgenoßen ausgefertigt zu sehen. Und

was

was vor ein schätzbares und würdiges Denkmal ihrer verbeßerten gemeinen Wohlfahrt würde es nicht für die unter einer friedlichen Regierung vorzüglich gesegneten Chur-Bayerischen Staaten seyn, wenn ein Mann, den eine rechtschaffene Denkungsart, und Amt, und Beruf, eben so sehr von dem Verdacht der Schmeicheley entfernen müßen, als sie ihm durch den nächsten Zutritt eine zuverläßige Kenntniß von der erhabenen Seele seines Landesfürsten verschaffen, wenn dieser, sagen wir, in der Geschichte ihres weisen und gütigen Maximilian Josephs, die glückselige Wirksamkeit des verehrungs- und liebenswürdigen Charakters, in einer vollkommenen Reiffe der Welt vor Augen stellte, welchen schon nach der Hoffnungsvollen Blüthe, in den ersteren Regierungs-Jahren, die trefliche Zuschrift der gelehrten Abhandlung, de duello honoris vindice, mit so reizenden Zügen geschildert hat. Ist in Regenspurg bey Küster Schmid, auf Schreibpapier à 2 Fl. 45 Kr. auf Drukpapier à 2. Fl. 30. Kr. in Commißion zu haben.

Leipzig.

Am 27sten Februar vertheidigte Herr M. Carl Friedrich Bahrdt, aus Bischofswerda, mit seinem Respondenten, Daniel Wilhelm Funcke, aus Grimma, eine Streitschrift von 44 Quartseiten, die den Titel hat: Concordia Providentiae et Libertatis. Er gedenkt zuerst der verschiedenen Abwege, auf welche die Menschen von alten Zeiten her, theils in Ansehung der Lehre von der göttlichen Vorsehung, theils in Absicht auf die Freyheit des Menschen, gerathen sind. Sie haben entweder die letztere aufgehoben, und Gott alles allein zugeschrieben, wohin er die Materialisten, die Freunde des Occasionalismi, und einer unbedingten Nothwendigkeit aller Dinge, zählet; oder sie leiten alles was geschiehet bloß von den Kräften der Natur und der Geschöpfe her, und machen dadurch die göttliche Vorsehung unnütze. Zu dieser Gattung glaubt er, außer dem System des Mechanismi, auch

auch die Hypothese von der vorher bestimmte Harmonie rechnen zu können. Er bemühet sich darau zu zeigen, wie man sowohl von der göttlichen Regi rung, als von der menschlichen Freyheit, denken mü se, um beyde in ihre richtige Verbindung und Uebe einstimmung mit einander zu bringen. Er merkt d her an, daß die Freyheit bloß im Willen ihren Si habe; daß sie eine Thätigkeit des Willens sey, kra welcher derselbe dergestalt wirksam ist, daß die Ursac der Handlung in dem Menschen selbst, nicht auß ihm ist; ferner, daß die Freyheit auch bey einer g wißen Nothwendigkeit bestehen könne, von welcher folgende Arten angiebt, necessitatem praevisionis, mo ralem, logicam, et hypotheticam, &c. Hierauf en wickelt er auch den Begriff von der göttlichen Vors hung; zeigt die Quellen an, aus denen der Irrthu fließt, als wenn dieselbe der menschlichen Freyheit zu wider sey; und gehet sodann die drey Arten derselbe die Erhaltung, die Mitwirkung, und die Regierung durch, mit beständiger Erklärung ihrer Uebereinstim mung mit der Freyheit des Menschen. Auf den let ten Seiten bemühet er sich auch diejenigen Stellen de heil. Schrift zu erläutern, in denen Gott böse Hand lungen der Menschen zugeschrieben werden. Insor derheit sagt er von denjenigen, die von der Ve stockung Pharao reden, daß darinne das Hiphil, wie die vierte Conjugation der Araber, die Bedeutun des Zulaßens habe. Diese Anmerkung ist an sic richtig, und bekannt: aber in jenen Stellen kömm auch wohl Piel vor, z. E. אחזק, vor welches als auch hätte gesorgt werden sollen. Und wenn de Herr V. zugleich behauptet, daß man den Stellen de Korans, die in so großer Anzahl das härteste Fa tum über die menschlichen Handlungen lehren, auf e ne ähnliche Art eine gelindere Erklärung geben kön ne, so wird ihm darinne nicht leicht jemand beypflich ten können. Im übrigen hat er vielen Fleiß ange wandt, ordentlich und deutlich zu schreiben.

No. XXXII. 249

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 22. April.

St. Petersburg.

Ihro Kayserl. Majestät von Rußland, Denen die Aufnahme der Wißenschaften, so wie allen dahin gehörigen geleirten Anstalten und Einrichtungen in dem großen und mächtigen Rußischen Reiche, sehr viel zu verdanken haben wird, geruheten am 20sten Januar den bey Ihro Majestät der verstorbenen Kayserin Elisabeth in Diensten gestandenen Leib-Medicus, Herrn D. *Mounsey*, nicht nur in diesem Amte bey Allerhöchst dero Person zu bestätigen, sondern demselben überdies noch, in Betrachtung seiner großen Verdienste, und Erfahrung in der Arzneywißenschaft, die wichtige Bedienung eines Archiaters, oder Präsidenten der medicinischen Canzley und ganzen medicinischen Fakultät, mit dem Titul eines Kayserl. geheimen Raths, und einem jährlichen Gehalt von 7000. Rubeln, allergnädigst aufzutragen. Ingleichen haben Ihro Kayserl. Majestät, am 14ten Februar, den bey Allerhöchst-Deroselben, als Großfürsten, in Diensten gestandenen

Staatsrath, und Doctorem Medicinae, Herrn *Guyon*, zu Dero Leib-Medico, mit dem Rang eines wirklichen Kayserl. Staatsraths, und mit einem jährlichen Gehalt von 4000. Rubeln, allergnädigst ernannt; welche Wahl bey jedermann desto größeren Beyfall findet, weil dieser verdiente Mann schon seit dem Jahr 1732. in den Diensten des Rußischen Reichs zugebracht hat; indem er anfänglich als Operateur und Demonstrateur der Anatomie und Chirurgie bey den St. Petersburgischen Hospitälern, und seit dem Jahr 1742. bey Sr. Kayserl. Majestät, als Großfürsten, in obbesagtem Amt gestanden, da er von Höchstderoselben, wegen seiner vorzüglichen Geschicklichkeit und Erfahrung, beständig des vollkommensten Vertrauens gewürdiget worden.

Paris.

Herr *Nicolas Louis de la Caille*, Mitglied der Königl. Akademie der Wißenschaften, ingleichen der Königl. Akademien zu Berlin, Petersburg, Stockholm, London, und Göttingen, ingleichen des Instituti Bononiensis, und Profeßor der Mathematik am Collegio Mazarinino, starb allhier am 21sten März im 48sten Jahre seines Alters.

Regenspurg.

Allhier ist in der Montaglschen Buchhandlung zu haben: Der wunderbare, und vielleicht in der Natur noch nie erschienene Eulenzwitter, nebst der Baumraupe aus welcher derselbe entstanden, und welche vor einigen Jahren, an vielen Orten Sachsens, überaus großen Schaden gethan hat. Beschrieben, und mit einigen auf die Natur dieser Raupe sich gründenden Vorschlägen, sie am leichtesten zu verringern, und am sichersten auszurotten, begleitet von Jakob Christian Schäffer. — Nebst einer Kupfertafel mit ausgemalten Abbildungen: 5 Bogen in 4. Als Herr Schäffer im Jahr 1752. sein Vaterland Querfurt be-

besuchte, und den grossen Schaden mit seinen eigenen **Augen** sah, welchen dieses Ungeziefer angerichtet hatte, **ließ er**, auf Veranlaßung einiger Freunde, eine **Abhandlung** unter folgender Aufschrift druken: **Nachricht von einer Raupe, so etliche Jahre her, an manchen Orten in Sachsen, vielen Schaden gethan, nebst einigen aus der Natur dieser Raupen hergeleiteten Vorschlägen, solche am leichtesten zu verringern und auszurotten.** Es hatte zwar schon **Reaumur**, **Frisch**, und **Rösel**, diese Raupenart beschrieben: allein der **Herr V.** hat durch seine Schrift besonders dem **Landmanne** nützlich zu seyn gesucht, indem er zur **Ausrottung** dieses Ungeziefers Vorschläge gethan. **Gegenwärtige Bogen** sind eine neue, verbeßerte, und vermehrte **Ausgabe** davon, zu welcher ihn besonders ein aus dem **Haag** erhaltener seltener Eulenzwitter, der aus eben der schädlichen Raupenart entstanden war, veranlaßet hat. Sie enthält drey Abschnitte: **Der erste** beschreibt die schädliche Baumraupe nach ihrem Baue, ihren Eigenschaften, und ihrer Verwandlung, ausführlich. In dem **zwoten** ist von dem seltenen Eulenzwitter, so aus dieser Raupenart entstanden ist, die Rede. **Der dritte** Abschnitt theilet endlich die Verringerungs- und Tilgungsmittel dieser schädlichen Baumraupe mit. **Reaumur** nennt sie die Eichen- und Ulmenraupe mit Ohren: **Frisch** die buntköpfigte Garten- und Wald-Raupe: **Rösel** die schädliche großköpfighaarigbraune Raupe. Alle drey Abschnitte sind lehrreich, hauptsächlich aber der letzte, in welchem der Verf. gezeigt hat, wie man dieses so schädliche Ungeziefer auf viererley Art, in seinen Eyern, in seiner Brut, in seiner Puppe, und endlich in seiner Eule, wo nicht gänzlich ausrotten, doch merklich verringern könne.

Berlin.

Der durch verschiedene Schriften, und sonderlich

durch seinen Commentarium über den Hierosolymitanischen Talmud, berühmte R. David Hirschel Fränckel, Ober-Stadt- und Land-Rabbine, starb am 4ten April in einem Alter von 55. Jahren.

Göttingen

Die hiesige Universität hat dem Andenken des seel. Herrn Hofrath Gesners ein Programma von 4 Bogen in Folio gewiedmet. Es ist daßelbe aus der reizenden Feder des Herrn Hofrath Michaelis gefloßen, von welchem sich der seel. Gesner nicht nur diese Freundschaftspflicht ausgebeten, sondern ihn auch ersucht hatte, diese Schrift mit aller der Nachwelt schuldigen Aufrichtigkeit abzufaßen; in welchem Verlangen ihm desto leichter gewillfahrt werden konnte, je kleiner und unmerklicher in der Mischung von Licht und Schatten, aus welcher sein Charakter zusammen gesetzt war, der Antheil von dem letztern war. Jedermann weiß, wie lesenswürdig die Gedächtnißschriften waren, welche der seel. G. im Nahmen der Universität als Profeßor der Beredtsamkeit schrieb; die gegenwärtige aber verliert durch diese Vergleichung so wenig etwas, daß man vielmehr gestehen muß, es hätte einem Manne, der diese Ehrenbezeugung so vielen andern geleistet hat, eben dieselbe nicht leicht von einem andern glücklicher erwiesen werden können, als von dem Herrn Verf. dieser Schrift, den auch seine vertrauliche Bekanntschaft mit demselben dazu vorzüglich geschickt machte. Er hat jedoch hier mehr den Charakter und das Genie des seel. G. geschildert, als seine Lebensumstände und Schriften beschrieben; indem man dieses letztere von dem Herrn Prof. Hamberger, einem Anverwandten und Freunde des Seeligen, zu erwarten hat. Einen kleinen Eingang zu dieser Schrift nimmt Herr M. von einem morgenländischen in der Bibel selbst (Pred. Sal. XII, 5.)

vor-

vorkommenden Bilde der Unsterblichkeit der Seele her, welches als ein Zusatz zu den ähnlichen symbolischen Vorstellungen der Griechen an einem Schmetterlinge, wovon verschiedene Gesnerische Schriften bekannt sind, angesehen werden kann. Dieses Bild ist die Heuschrecke, welche erst in ihrem fünften Alter Flügel bekömmt, und sich von der Erde hoch gen Himmel erhebt. Der Herr Verf. giebt nemlich das יסתבל nicht wie gewöhnlich durch gravescat, sondern adolescat, und merkt zugleich mit Grunde an, daß חגב eigentlich die geflügelte Heuschrecke sey, ingleichen daß 3 B. Mos. XXI, 22. nicht von vier Arten, sondern von den vier Altern der Heuschrecken die Rede sey. Um nun einige von den eigenen Zügen des seel. Gesners anzuführen, so wird hier zuförderst bemerkt, daß er seine ungemeine Gelehrsamkeit nicht einer außerordentlichen Anstrengung und Arbeitsamkeit, sondern hauptsächlich seinem muntern Genie schuldig gewesen sey. An diesem waren sonderlich zween Eigenschaften merkwürdig: eine sanfte Biegsamkeit, die weit von allem starren Wesen, das wohl sonst großen Männern anklebt, entfernt war, und eine besondere Gabe zur lateinischen Dichtkunst. Diese letztere verlor er mit seinem 60sten Jahre plötzlich; aber einige Jahre darauf fand sie sich eben so unvermuthet wieder ein. Er war von einem aufrichtigen Gemüthe, zur Freundschaft geneigt, den Seinigen überaus zugethan, und überhaupt gegen andere gefällig und billig. Er war so gar geschickter eine Sache selbst zu Stande zu bringen, als sie durch andere auszuführen, weil er zu leicht nachgab, und sich nach andern richtete. Am allerwenigsten aber war er argwöhnisch; und er trauete öfters Personen, die schon mehr als einen Verdacht gegen sich hatten, alles Gute zu. Sein Umgang war ungemein angenehm und lebhaft; er hatte auch viel von der eigent-

lich feinen Lebensart an sich. Seine Kenntniß der griechischen und lateinischen Litteratur ist bekannt; aber unter seinen Schriften sind diejenigen insonderheit, welche unter den Abhandlungen der Königl. Societät zu Göttingen stehen, eines sehr auserlesenen Innhalts. Er selbst liebte unter seinen Arbeiten vorzüglich dasjenige, was er in seiner Jugend über den Lucian geschrieben, und die Bemühungen, welche er in seinen letzten Tagen an die Orphischen Gedichte gewandt hat, über welchen er auch gestorben ist: sie werden nächstens mit einer Vorrede des Herrn Hambergers, welche das einzige ist, so noch daran fehlet, erscheinen. Bey aller großen Bekanntschaft mit dem Alterthum war er doch unpartheyisch gegen die Neuern; er gestand, daß er unsere besten Dichter, z. E. den Herrn von Haller, einem Virgil und Homer vorziehe. Die morgenländischen Sprachen verstand er sehr wohl; auch in der Geschichte und Naturhistorie hatte er sich fleißig umgesehen. Zum Lobe seiner lateinischen Beredtsamkeit brauchen wir nichts anzuführen; er war aber auch um die Vollkommenheit der deutschen Sprache nicht ganz unbekümmert. Seine Vorschläge zur guten Einrichtung der Schulen sind bekanntermaßen mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden: und dieses war nicht das geringste unter seinen Verdiensten, von denen noch so viel gesagt werden könnte. In der Theologie hatte er ein paar besondere Meynungen. Er dachte nemlich von der Seligkeit der Heyden und Muhammedaner weit günstiger als die meisten Gottesgelehrten; und nächstdem hielt er wenig auf die Beweise, welche vor die göttliche Wahrheit der christlichen Religion geführet werden, sondern sahe als den größten Beweis die innere Empfindung und Ueberzeugung an: wie er denn überhaupt in der Religion wenig Vernünfteln, und desto mehr Feuer im Herzen verlangte.

Der

Der kurze Abriß seines Lebens, und die Beschreibung seiner letzten Krankheit, welche von dem Herrn Hofrath Richter, diesem so gelehrten und scharfsinnigen Manne, herrühret, endiget das Programma, das eben so viele Leser verdienet, als der Gesnerische Nahme Verehrer hat.

Leipzig.

Bey Breitkopfen ist von der neuen Theologischen Bibliothek des Herrn D. Ernesti auch das Neunte und Zehnte Stück des Zweyten Bandes erschienen, mit denen dieser Band beschloßen worden ist. Im Neunten Stück finden wir folgendes: 1.) Fortsetzung der Nachricht von der Baumgartenschen Glaubenslehre. 2.) Bensons paraphrastische Erklärungen und Anmerkungen über einige Bücher des N. T. Erster und zweyter Band. 3.) Chapmans Eusebius. Zweyter und letzter Theil. 4.) Hartmanns ausführliche Betrachtungen über die Geschichte Jesu. Erster Band. 5.) Kleine theologische Schriften. Das Zehnte Stück enthält folgende Artickel: 1.) Clemms vollständige Einleitung in die Theologie. 2.) Gedanken von dem Werth der Gefühle im Christenthum. 3.) Walchs Grundsätze der Kirchengeschichte des N. Test. 4.) Friderici Abhandlung von den Freyheiten der deutschen Kirche. 5.) Die entlarvten Wölfe, aus dem Portugießischen in das Italiänische, und aus diesem in das Deutsche übersetzt. Diese Schrift war um deswillen nicht in die bekannte Sammlung der die Jesuiten betreffenden neueren Schriften gekommen, weil sie nicht unpartheyisch genug, und eine bloße Satyre zu seyn schien. Es wird aber hier von derselben etwas vortheilhafter geurtheilet. 6.) Nachricht von den Collationen der Hebräischen Mscpte des A. Test. in England. Herr Kennicott kündiget hiemit ein sehr wichtiges kritisches

Werk

Werk an, welches er über das A. Test herauszuge-
ben im Begriff stehet. Unter eben diesem Artickel
sind noch einige kleine theologische Schriften ange-
zeigt; und zuletzt folgt ein dreyfaches Register.

Jacobis Wittwe hat druken laßen: Der getreue
Englische Wegweiser, oder gründliche Anweisung zu
Englischen Sprache, für die Deutschen, ꝛc. Zuerst
herausgegeben von Johann König, Englischen
Sprachmeister in London. Anjetzo aber mit vielen
nützlichen Vermehrungen und Verbeßerungen zum sie-
bentenmal neu aufgelegt: 1 Alph. 8 Bogen in 8.
Wenn die vielfältigen Ausgaben eines Buchs von
der Brauchbarkeit deßelben ein ziemlich zuverläßiges
Zeugniß abgeben, so gilt solches besonders bey Sprach-
lehren: denn das Publicum, das einer Anweisung
dieser Art vor andern den Vorzug giebt, und sie be-
gierig kauft, kann dazu durch nichts anders, als durch
die erfahrne Güte der Methode, die darinne beobach-
tet ist, bewogen werden. Es ist auch dieses wirklich
der Fall bey dem gegenwärtigen Buche, als welches
sich längst von andern Englischen Grammatiken, durch
den richtigen, faßlichen, und vollständigen Vortrag,
welcher mit so vielen Bequemlichkeiten, sich selbst in
dieser Sprache zu helfen, verbunden ist, vortheil-
haft unterschieden hat. Gleichwohl waren noch ei-
nige erhebliche Verbeßerungen in demselben nöthig,
welche auch bey dieser Ausgabe wirklich angebracht
worden sind. Es sind nemlich die Regeln von der
Aussprache in eine weit beßere Ordnung gebracht,
aus der Londner Ausgabe von 1758. neue Aufsä-
tze anstatt der alten eingerückt, und in das Wörter-
buch gleichfalls eine gute Anzahl nützlicher und nö-
thiger Wörter gesetzt worden. Durch alle diese Be-
mühungen hat diese Grammatik eine neue und ver-
schönerte Gestalt bekommen.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XXXIII. 257

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 26. April.

Utrecht.

Von dasiger Universität erhalten wir eine Probeschrift ad Legem 22. D. de ritu nuptiarum, womit sich ihr Verfaßer, Herr **Adrian Ludewig von Alderwerelt von Streuyte**, am 11 Dec. 1761. die Doktorwürde in der Rechtsgelehrsamkeit erworben hat. Sie ist bey Joh. Broedelet auf 5 Bogen in 4. gedrukt, und giebt die schönsten Beweise einer mannichfaltigen Gelehrsamkeit ihres Urhebers. Das erklärte Fragment ist aus dem 25. Buche der Digesten des Celsus, welchen man für den jüngern Celsus hält, und den, nach der gemeinen Meynung, die der Herr V. auch annimmt, Paullus Celsum adolescentem nennen soll; ob es gleich leicht zu sehen ist, daß Paullus ihn damit weder Sohn noch Vater heißt, oder einen Beynahmen erfinden will, sondern nur sagt, daß Celsus die angeführte Stelle in seiner Jugend geschrieben habe. Die hier abgehandelten Worte sind diese: Si patre cogente duxit uxorem, quam non duceret si sui arbitrii esset, contraxit tamen matrimonium, quod inter invitos non contrahitur, maluisse hoc videtur. Der Herr V. handelt deswegen von der Nothwendigkeit der freyen Einwilligung, sowohl der heyrathenden Personen, als ihrer Eltern, das heißt des Vaters

was den Sohn betrifft, der in väterlicher Gewalt lebt, und beyder Eltern, wie auch nach des Vaters Tode der Verwandten und Vormünder, in Ansehung der Töchter. Man weiß aus einer Stelle des Julians, cap. 12. D. de Sponsal. daß die Tochter in der Wahl ihres Bräutigams dem Vater nicht widersprechen konnte, wofern er ihr nicht einen unanständigen, schlechten, oder ehrlosen Mann, gegen deßen Stand und Aufführung sie erhebliche Einwendungen machen konnte, gewählt hatte. Diese Stelle beschäftigt den Herrn V. sehr, und er ist in der Auslegung nach unsern Gedanken glüklicher als Brouwer, ob wir ihm gleich noch nicht ganz beypflichten, sondern glauben, daß der Jurist hier die Ursachen, warum die Tochter dem Vater und seiner Wahl sich allein widersetzen durfte, habe vortragen wollen. Uns scheint Julian nichts als dieses zu sagen: Es ist nicht möglich, daß eine Tochter der Wahl ihres Vaters widerstehen kann, u. s. w. man müßte denn die Strenge der alten Römer gegen ihr Frauenzimmer zu Hülfe nehmen, da sie ihm gar keine Freyheit ließen mit Mannspersonen umzugehen, und die Vorzüge des einen vor dem andern zu untersuchen; woraus aber die angeführte Unmöglichkeit, sich dem Vater ernsthaft zu widersetzen, nur in einem höhern Grade zum Vorschein kömmt. Um die Worte des Celsus zu erklären, und mit der Analogie der Rechte zu vereinigen, muß man den Unterschied der wahren und der durch die Gesetze gedichteten Einwilligung bemerken; ferner, was jene betrifft, abermals die ausdrükliche, die stillschweigende, und die angenommene oder gemuthmaßte Einwilligung unterscheiden. Die stillschweigende sowohl als die angenommene Einwilligung, wird aus Handlungen geschloßen: allein jene aus solchen, wo es die Gerechtigkeit, diese aus andern wo es die Billigkeit erfordert. Der Herr V. hat diese mit trefflichen Beyspielen erläutert, auch wohl angemerkt, daß die Einwilligung der Eltern in die Ehen der Kinder mehr adsensus als consensus ist, ob man ihr gleich den letzten

Nah-

Nahmen ordentlich beylegt. Er zeigt auch überall viel Kenntniß des natürlichen Rechts und der Sittenlehre, und bestätigt alles mit dem Beyfall der Völker, und den Zeugnißen der Alten; z. E. in der ganzen 14. §. Die ganze Sache kömmt darauf hinaus: Wer da schweigt, wo die Gesetze ihm Erlaubniß und Befehl geben, seinen gegenseitigen Willen zu entdecken, der willigt ein; und das ist der Fall des Sohns in dem angeführten Fragment. Wir wollen zum Beweis, daß wir aufrichtig sind, auch einige geringe Vergehen anzeigen. Auf der 10ten S. wird behauptet: Ein Minderjähriger, der einen Curator habe, dürfe seine Einwilligung nicht geben. Nach den Römischen Gesetzen darf er allerdings; er wird aber ohne alle Untersuchung, ob er verletzt sey oder nicht, in den vorigen Stand eingesetzt, und also eine biß dahin zu Recht beständige Verbindlichkeit wieder aufgehoben. In der 14ten §. sagt der Herr V. es sey von den ältesten Zeiten an (antiquitus) eine Ehre gewesen unverehlicht zu bleiben. Diese ward es erst durch die schwärmerischen Meynungen einiger Kirchenväter. Die alten Römer dachten viel richtiger, und hielten den ehelosen Stand für ein Zeichen der Kleinmüthigkeit, oder der Liebe zu einem lüderlichen Leben. Endlich schlüßt auch wohl der Herr V. in der 17. §. falsch, wenn er sein Fragment auch auf die Verlobungen ausdähnt, und glaubt, daß nach denselben, unter den darinne angeführten Umständen, der Sohn habe zum Reinigungseid, oder zur Vollziehung der Ehe rechtlich angehalten werden können. Zur Bezahlung einer verglichenen Strafe konnte die Braut, oder ihre Eltern, ihn allerdings anhalten; aber weiter zu gehen erlaubte die bekannte Ausflucht der Freyheit nicht. Denn man konnte sich von Mann und Frau, ohne Umstände, desto leichter also von einer Braut scheiden. Nach den heutigen Sitten hat der Herr Doktor Recht: Celsus aber hat uns nur sagen wollen, daß die Ehe unter den angeführten Umständen nicht eines vorgewandten Zwanges wegen zu vernichten, und die Wirkungen der

Rechtmäßigkeit, der Mitgabe, und so weiter, zu berauben sey. Unter den Corollariis gefällt uns insbesondere dieses: Tutor ob latam culpam remotus non fit infamis, ein Satz, um welcheswillen man einem hiesigen Rechtsgelehrten vor kurzem noch unter andern abgeschmackte Vorwürfe gemacht hat.

Helmstädt.

Am 31sten März brachte Herr D. **Wilhelm Abraham Teller**, der Theologie ordentlicher Lehrer, Past. Primar. an der St. Stephans-Kirche, und General-Superintendent daselbst, mit seinem Respondenten, Herrn **Christian August Heinr. Gruner**, aus Wolfenbüttel, von seiner neulich gerühmten Topice Scripturae, Curriculum secundum zu Catheder, welches mit Drimbornischen Schriften auf 42 Seiten in 4. gedruckt worden ist. Nachdem er in dem ersten Absatz die richtigen Grundsätze vorgetragen hat, nach welchen die Beweisstellen der heil. Schrift beurtheilt, gewählt, und angewandt werden müßen; so zeigt er hier die entgegengesetzten Mißbräuche, welche so häuffig dabey begangen werden; und er macht nicht allein die verschiedenen Arten derselben nahmhaft, sondern giebt auch, um das Uebel in der Wurzel tilgen zu helfen, die Quellen und Ursachen an, aus welchen sie entspringen. Es giebt dieser Mißbräuche sonderlich viererley. **Die erste Art**: Wenn Stellen zum Beweise einer Lehre angeführt werden, in denen kein Beweis derselben anzutreffen ist. Hieher gehören wiederum zwo Gattungen: α) wenn zwar wirkliche Beweisstellen, die aber nicht diejenige Lehre angehen welche man daraus herleiten will, gebraucht werden. Dergleichen sind die allermeisten, welche man aus dem A. Test. zum Beweiß der Lehre von der heil. Dreyeinigkeit vorbringt: z. E. Jes. 6, 3. Ps. 33, 6. welche beyde der Herr V. sehr bündig erkläret, und zugleich seine Meynung von dem Calixtinischen Streit über die Beweise des obgedachten Geheimnißes aus dem A. Bunde, auf eine des Beyfalls würdige Weise sagt. Zu dieser Gattung rechnet er auch, wenn

aus Ps. 104, 4. ein Beweis von der Geschwindigkeit der Engel genommen wird, da doch die Stelle zu übersetzen sey: Gott bedienet sich selbst der Winde zu seinen Boten, und der Blitze zu seinen Dienern. β.) Wenn Stellen angeführt werden, die gar keine Beweiskraft haben. Dieses geschiehet bey den analogischen Beweisen, da einzele Wörter in eben den Verstand gezwungen werden, welchen sie anderwärts in ganz anderer Verbindung haben; ingleichen bey bloß historischen Stellen, aus denen man Glaubenslehren beweisen will, und vom Besondern auf das Allgemeine schlüßt; wie man z. E. den Glauben der Kinder aus dem Beyspiel des im Mutterleibe glaubenden Johannis darthut. **Die zwote Art** von Mißbräuchen ist, wenn man Beweissprüche anführt, ohne zu zeigen worinne eigentlich ihre Kraft zu beweisen stecke. So wird z. E. zwar von den meisten erkannt, daß die Redensart Ps. 110, 7. מנחל בדרך ישתה den traurigen Stand der Erniedrigung Christi anzeige; aber sehr wenige wißen, daß die Bedeutung dieses Bildes aus 1 Kön. 17, 4. 6. herzuleiten sey. **Die dritte Art** bestehet darinne, wenn einer Beweisstelle mehr Kraft zugeschrieben wird, als sie wirklich hat. Dieser Fehler hat wiederum verschiedene Zweige: theils wenn man in einem Worte mehr sucht, als es nach dem Sprachgebrauch bedeuten kann; theils wenn man aus einer Stelle den ganzen Umfang einer Lehre beweisen will, da doch nur ein Theil derselben darinne enthalten ist; theils wenn aus mehreren Worten, welche zusammengenommen nur eine Sache ausdrüken, Zeichen von mehreren Sachen gemacht werden. Endlich ist **die vierte Art** von Mißbräuchen, wenn man aus einem jeden, auch kleinern Buche der h. Schrift, alle Glaubenslehren darthun will: welches wohl öfters unter dem Vorwande einer vermeinten Vollkommenheit, die dem göttlichen Worte darinne eigen seyn soll, geschiehet. Alle diese Mißbräuche nun, haben, außer einigen gröberen Ursachen, z. E. der Unwißenheit, noch ihre besondere Quellen. Dahin gehöret 1.)

 daß

daß man in der Jugend angewöhnet wird, die biblischen Beweisstellen nicht ausgesucht, sondern nur in großer Menge, und mit Erklärungen die seichte, ja wohl gar ungegründet sind, zu erlernen. 2.) Die verkehrte Art die Theologie zu studieren, da man von der Dogmatik anfängt, und auf dieselbe die Exegetik erst folgen läßt: welches gerade umgekehrt werden sollte, indem diese Methode sehr üble Folgen hat. 3.) Gewiße übelverstandene, ja zum Theil falsche exegetische Regeln, von denen der Herr Verf. hauptsächlich folgende viere anführet und erörtert: Die heil. Schrift ist aus sich selbst zu erklären; — Sie muß nach der Glaubens-Analogie erklärt werden; — Man muß die Worte der heil. Schrift stets in ihrer weitesten Bedeutung nehmen; — Man darf die eigentliche Bedeutung der Worte der Bibel nicht anders, als in der höchsten Nothwendigkeit, verlassen. So wie man aber überhaupt schon hieraus urtheilen kann, wie gemeinnützig auch diese Abhandlung des Herrn D. Tellers sey, was für eingewurzelte Mißbräuche er bestritten habe, und wie viele nicht bloß Anfänger, sondern gar oft auch Lehrer, in der biblischen Auslegung und Glaubens-Lehre sich hieraus beßern können: so müßen wir noch hinzusetzen, daß er seine Ausführung durch die eingestreueten Beyspiele sehr lehrreich gemacht, und dadurch einen neuen Beweis seiner gründlichen und großen Sprachwißenschaft abgelegt habe.

Jena.

Im Oktober des vorigen Jahres vertheidigte unter dem Vorsitz des Herrn Johann Ernst Immanuel Walch, der Beredtsamkeit und Poesie ordentlichen Lehrers, ꝛc. Herr Joh. Wilhelm Schmid, aus Jena, (ein Hofnungsvoller Sohn des dasigen Herrn Hofraths P. W. Schmid, ordentlichen Prof. der Pandekten,) eine Streitschrift von 6 Quartbogen: Antiquitates Corinthiacas, Actor. XVIII. Der Herr Verf. fängt mit einer Beschreibung von Corinth an, und da er auf das Sprüchwort: Non cuivis contingit adire Corin-

thum

thum, kömmt, so leitet er daßelbe theils von der gefährlichen Schiffahrt und Landung in der dortigen Gegend, theils von dem großen Aufwand, der in dieser Stadt gemacht wurde, her. Die Ursache des langen Aufenthalts Pauli daselbst findet er in der großen Menge der Fremden, die des Handels wegen dahin kamen, und durch welche also der Ruf des Evangelii desto leichter und weiter ausgebreitet wurde. Er zeigt auch, daß der Jude Aquilas, den der Apostel daselbst antraf, nicht leicht einen bequemern Ort zum Aufenthalt hätte wählen können, um seine Handthierung eines Zeltmachers mit Nutzen zu treiben. Paulus sahe sich destomehr verbunden, eben diese Lebensart zu seinem Unterhalt zu ergreiffen, weil es zu Corinth ein Gesetz gab, kraft deßen niemand daselbst bleiben durfte, der nicht erweisen konnte, wovon er die nöthigen Kosten seines Unterhalts nehme. Dieses Gesetz sucht der Herr V. aus dem Athenäo VI, 3. zu erweisen; es scheinet aber aus demselben nur so viel zu erhellen, daß diejenigen, welche mit einer gewißen Pracht lebten, die Quellen ihres Aufwandes haben angeben müßen. Er merkt weiter einiges von dem Bürgerrecht an, welches die Juden unter den Römern, und unter andern Völkern, erhalten haben; und zeigt aus dem Herodoto, daß die Handwerksleute zu Corinth mehr als anderswo geachtet worden. Nachdem er hierauf die Claßen der Einwohner in den griechischen Städten weitläuftig untersucht hat, so behauptet er, Paulus und Aquilas hätten zu Corinth unter die μετοίκους gehöret, und vermuthlich sey ihnen die Bezahlung vom μετοίκιον erlaßen worden. Er handelt auch von der Colonie die Cäsar nach Corinth geführt, und hält dafür, daß die Stadt, zu Pauli Zeiten, von Griechen, Römern, und Juden bewohnt worden. Endlich gedenkt er auch des damaligen Proconsuls von Achaja, Gallion; erläutert die Römische Regierung von Griechenland; und zeigt, daß Lucas mit Bedacht den Gallion nicht ἡγεμόνα, sondern ἀνθυπατεύοντα, genannt habe, weil er nicht von dem Kayser, sondern von dem Senat gesetzt worden,

und

und schliesst mit der Anklage Pauli vor dem Gerichtsstuhl des Proconsul. Diese Schrift ist mit der gewöhnlichen Belesenheit des Herrn Prof. Walchs ausgeschmückt, und daher angenehm zu lesen.

Leipzig.

Allhier vertheidigte Herr Joh. Carl Gottfried Otto, aus Dreßden, am 10ten März dieses Jahres, unter dem Vorsitz des Herrn D. und Prof. Joh. Tobias Richters, eine Abhandlung, de rerum singularium legatarum vel praeceptarum dominio, etiam in Saxonia ante investituram acquisito, welche bey Langenheim auf 4 Bogen in 4. gedruckt ist. Die Frage, welche hier abgehandelt wird, ist eigentlich diese: ob nehmlich das Eigenthum einer Sache, welche durch einen letzten Willen entweder einem der Erben, oder jemand anders vermacht wird, ipso jure auf den Erben oder Legatarium transferiret werde, oder ob hierzu bey unbeweglichen Sachen die gerichtliche Belehnung nöthig sey? Es kömmt auf die Entscheidung dieser Frage allerdings deshalber nicht wenig an, weil ersten Falls der Erbe oder Legatarius als Eigenthümer sofort allen Schaden und Nutzen von der Sache hat; letztern Falls aber solches nicht eher, als bis nach erfolgter gerichtlicher Belehnung, statt finden würde. Der Herr Verf. beurtheilt also diese Frage erst nach den Römischen Rechten, und beweiset, daß das Eigenthum einer solchen Sache sofort ipso jure, und ohne daß dazu eine Uebergabe nöthig wäre, auf denjenigen, welchem selbige vermacht worden, übertragen werde. Hierauf wendet er sich zu den Sächsischen Gesetzen, und zeigt, daß, weil selbige das Römische Recht in diesem Fall nicht abgeändert, und diejenigen Sächsischen Verordnungen, welche zu Erlangung des Eigenthums einer unbeweglichen Sache die gerichtliche Belehnung erfordern, und also dieser Meynung zuwider zu seyn scheinen, nur die Handlungen unter den Lebendigen angehen, auch in Sachsen der Legatarius oder Mit-Erbe, welchem eine Sache dergestalt überlaßen worden, sofort auch, vor der gerichtlichen Belehnung, als wirklicher Eigenthümer derselben anzusehen sey.

No. XXXIV.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 29. April.

Paris.

Vincent hat 1760. auf 12 Bogen in groß 12. drucken laßen: Description abrégée des Maladies qui regnent le plus communément dans les armées : par Mr. *van Swieten*, prémier Médecin de S. M. I. la Reine de Hongrie. Diese Ausgabe hat vor der Wienerischen des 1759sten Jahres den Vorzug, daß sie von Fehlern frey, und zum Gebrauche bequem ist. Da sich diese vortreffliche Schrift mehr ausgebreitet, und bekannter gemacht hat, so wird ein unpartheyisches Urtheil nicht zu spät angebracht, sondern vielmehr nützlich seyn. Eine gute Einsicht in alles dasjenige, was mit dieser Einsicht verbunden ist, die vornehmsten Krankheiten des Soldaten-Standes, die gründlichsten Anmerkungen, und die wirksamsten Mittel, füllen dieses Buch in einer Ordnung an, die nur an Boerhaven bewundert wird. Wie schwer würde ein Auszug fallan, da sich etwas ganzes, etwas vollkommnes, durch keine Wahl trennen läßt. Man muß zugeben, daß die Ab-

Abhandlung von der Entzündung des Halses, der pleurae, der Brust, und von andern hitzigen Krankheiten, einen allgemeinen Nutzen hat. Gelinde Brech-Mittel finden in abwechselnden Fiebern den Vorzug wieder, welchen ihnen John Woodward, ungeachtet des Widerwillens des berühmten Freinds, zugestanden hat; und eine genauere Bestimmung des Gebrauchs des mercurii sublimati corrosivi ist mit den venerischen Krankheiten verbunden, welche eine genauere Aufmerksamkeit vermuthen läßt, da man wegen einzeler und übel angestellter Versuche ein ungleiches Urtheil gefällt hat. Es läßt sich übrigens bey dieser fast durchgängig guten Schrift die Anmerkung machen, daß mit neuen und richtigen Wahrheiten oft alte Irrthümer fortgepflanzt werden. So glaubt man gewiß, daß heftige Krankheiten starke Arzneymittel verlangen, und daß ein Auswurff durch die Haut mit der größten Hitze müße verfolgt werden. Beyde Sätze vereinigen sich in der Art und Weise, wie man einen Ausschlag zu heben pflegt, und der Herr Verfaßer zeiget einen genauen Gehorsam. Weil der Ausschlag eine fürchterliche, unangenehme, und gefährliche Krankheit ist, weil er die äußerliche Fläche des Körpers anfällt: so sucht man seine Zuflucht zu Salben von Mercurio, Schwefel, beißenden Sachen, zu Kalkbädern, und zu Schweißtreibenden Arzneyen, ohne daß man bedenkt, daß die Haut auf diese Art mehr angefreßen, die Schärfe in die Schweißlöcher getrieben, (weil wegen des Krampfs die Uringefäße keine scharfen Theile annehmen), und die Krankheit unangenehmer und schmerzhafter gemacht werde. Viel anders würde man schlüßen, wenn man gelindere Mittel gegen die Schärfe von Boerhaven entlehnte, oder selbst erfahren wollte, wie Salben von Mandel-Oel und lindernden Kräutern, Mandel- und Mohn-Milch, cortex Peruvianus, und diuretica, die Gefahr, den

Schmerz,

Schmerz, das unangenehme, und die lange Dauer dieser Krankheit zu vermindern pflegen.

Frankfurt am Mayn.

Unter Benennung dieses Orts zeigen wir 3 und ½ Bogen in Quart an, welche ohne einige Anzeige des Orts gedrukt worden sind, und folgende Aufschrift haben: Dem sehr verehrungswürdigen Oberaufseher der **** Loge, teutscher Nation, eines Ordens, der wahre Tugend und Menschenliebe zum ersten Zweke hat. Widmet diese redlichen Worte der Freundschaft, zu Erweisung seiner besondern Hochachtung, der Verfaßer, ein Mitglied des Ordens, und Aufseher der **** Loge. Gedrukt zum Gebrauch der Mitglieder. Diese Bogen bestehen aus einer Zueignungsschrift, aus einer Rede, und einer Cantate. Wir sind nicht im Stande, die geringsten Umstände von demjenigen Orden, welchen diese Aufsätze angehen, und von ihren Verfaßern, zu sagen: nur so viel sehen wir aus der Zuschrift, daß die Bekanntmachung der Rede keinesweges von dem Verlangen ihres Verfaßers herrühre. Sie ist an drey neue Mitglieder des Ordens gerichtet, denen sie von den Beschäftigungen und Absichten derselben Nachricht giebt. Unter diesen, sagt der Redner, ist nichts, das wider die wahre Religion, oder wider den Staat sey: wir vermeiden so gar den Schein ernstlich, als ob unsere Zusammenkünfte etwas besonders in der Religion suchten: unsere erste Pflicht ist, die wahre Religion hochzuschätzen, und nach derselben Gott zu dienen ꝛc. Die Gesetze des Ordens schreiben, nach S. 7, Redlichkeit, Wachsamkeit, aufrichtige und kluge Freundschaft, Vorsichtigkeit, und Verschwiegenheit vor, und zwar gegen jedermann. Sollte dieser Orden wohl jemals stark anwachsen? Der Redner lehnet ferner den gewöhnlichen Vorwurf auch von seinem Orden ab, daß unter solchen geheimen Versammlungen wohl etwas ge-

fährliches stecken könne. Endlich wendet er die letzten Seiten an, die neuen Mitglieder nachdrüklich zur Beobachtung ihrer Pflichten zu ermuntern. Uns hat die Verfaßung dieses Ordens allerdings löblich geschienen, so viel man nehmlich aus der Rede davon urtheilen kann: und was diese betrifft, so ist sie reich an guten Gedanken, und edeln Gesinnungen, auch auf eine leichte und angenehme Weise geschrieben. Die Cantate, welche an dem Jahrstage in der Loge *** nordischer Nation abgesungen, und von einem würdigen Mitglied der Loge *** und sehr ehrwürdigen Oberaussehener der Haupt-Loge **** deutscher Nation entworffen worden, ist zum Lobe der Freundschaft nicht ungeschikt abgefaßt, und verdienet alles billige Lob.

Greiz.

Mit Sachsischen Schriften ist gedrukt worden: Der großmüthige Soldat, eine Erzählung: 1½. Bogen in 4. Gegen den Anfang dieses Jahrhunderts wurde zu Mannheim ein Soldat wegen eines gewißen Verbrechens zum Tode verurtheilt. Der Geistliche, welcher ihn an den Ort der Hinrichtung begleitete, fand Mittel ihn in eine Capelle, und mithin nach den Grundsätzen seiner Kirche in eine Freystätte zu bringen. Allein der Soldat hatte die bewundernswürdige Großmuth, dem darüber bestürzten Officier, welcher die Execution bedecken sollte, zu erklären, daß er sich dieser List nicht bedienen wolle sein Leben zu retten. Die Sache ward dem General gemeldet, und dieser,

— den der Jahre Zahl nicht klug, nur hart gemacht,

war unbarmherzig genug, die Lebensstrafe an diesem Menschen, der sein Verbrechen auf eine so edle Art verbeßert hatte, vollziehen zu laßen. Diese Geschichte, welche empfindungsvollen Herzen gewiß nicht gleichgültig seyn kann, haben des jetztregierenden Pfalzgrafen am Rhein Churfürstl. Durchl. selbst einem ho-

hohen Officier erzählt, bey dem sie einen solchen Eindruk gemacht, daß er sie, (wir bedienen uns der Worte der hier beygefügten Nachricht,) nachhero vielen andern Personen, so wie einer Dame hohen Standes, mitgetheilt: und diese hat sich bemühet, sie so treu und rührend, zur Nachahmung ihrer Zeitgenoßen, zu schildern, als sie dieselbe empfunden hatte; wobey sie mehr die schöne Natur und die Wahrheit, als die Kunst sprechen laßen. In der That hat die vornehme Verfaßerin, nicht allein durch die Wahl dieser Geschichte ein Zeugniß ihres feinen Geschmacks abgelegt, sondern dieselbe auch mit vielem Anstand und Stärke erzählt. Besonders hat uns die Vergleichung glücklich geschienen, da der großmüthige Soldat mit dem Regulus verglichen wird, weil er, wie dieser von Rom nach Carthago, aus seiner Freystadt zum Tode gieng. Die eingestreuten Schilderungen, Reden, und Betrachtungen, haben insgesamt ihre Annehmlichkeiten.

Jena.

Fickelscherr hat gedrukt: *Christiani Adolphi Klotzii*, Philos. et LL. AA. Mag. Rev. Capit. Wurc. Capitular. Extraord. Poetae Caesar. Laur. Acad. Caesar. Scient. Robor. et Soc. Altorf. Teuton. et Acad. Electoral. Mogunt. Scient. util. Collegae, | Soc. Ienensi Latinae ab Epistolis, *Elegiae*: 4 Bogen in 8. Obgleich der Herr Verfaßer in der Zuschrift an unsern berühmten Herrn D. Hommel, (worinne er die Geschichte seiner poetischen Bemühungen von seiner ersten Jugend an erzählet,) sich nicht Hoffnung machen will, der Ovidianischen Leichtigkeit hier nahe genug gekommen zu seyn; so siehet man doch auch aus diesen Elegien, daß er zur Dichtkunst gebohren sey, und daß ihn, bey den verschiedensten Arten derselben, doch stets sein glückliches Genie begleitet. Es sind dieser Gedichte Zwölffe. Das erste, welches zu Dreßden auf-

gesetzt worden, beklagt die Verwüstung dieser Hauptstadt. In dem zwoten schildert der Verf. seine Liebe gegen sein Vaterland, welches er eben verließ. Die dritte Elegie ist zu der Zeit geschrieben, da der Verf. viele seiner Gedichte, und sonderlich Satyren, mit einer rühmlichen Selbstverleugnung ins Feuer warf. Er sagt zuletzt:

Credite, qui tradit flammis oculo irretorto
Atque animo forti scripta poeta sua:
Maior Alexandro, qui totum vicerat orbem,
Quique Phrygum exitium, maior Achille fuit.

In der 4ten Elegie beklagt der Verf. sein Schicksal, daß ihm die Nothwendigkeit auflegte viele schlechte Bücher zu lesen. In der 5ten zeigt er seine Sehnsucht nach seiner Vaterstadt Bischofswerda an, und beschreibt seine jüngeren Jahre. In der 6ten versichert der Poet, daß er vom Glück gänzlich unabhängig seyn wolle. Die 7te, worinne er sich einen nahen Tod prophezeyet, und sich durch den Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele aufrichtet, dürfte fast die schönste in dieser Sammlung seyn. In den folgenden klagt der Verf. an seinem 23sten Geburtstage (im November 1761.) theils über seine widrigen Glücksumstände; theils ermuntert er sich zur Poesie, nachdem er zu Wittenberg zum Dichter gekrönet worden; theils beschweret er sich über die betrüglichen Sitten unserer Zeit; theils eröfnet er sein Verlangen Italien zu sehen; theils beweinet er den Tod des Herrn D. Christ. Gottl. Zigers, welcher eben im Begriff stand in seine Familie aufgenommen zu werden. Auf dem letzten Bogen aber kömmt der Verf. wieder auf diejenige Vers-Art zurück, die ihm schon sonst so wohl gerathen ist, nemlich auf die Horazische Ode indem er drey auf die erwünschte Zurückkunft Ihro Königl. Hoheit, unsers Durchl. Churprinzen, gerichtete Gedichte mittheilet. Sie sind mit nicht geringer Kunst und

An-

Anmuth geschrieben. Wir führen nur zween Strophen an, in denen Sachsen redend eingeführet wird:

Rex magne Olympi, sidera quo quatis
Quo coelum et orbem, cunctaque temperas,
Huc verte vultum: cerne totum
Hic populum tibi supplicantem.
Demitte coelo, quae mihi pristinum
Decus redonet, quae referat patrem,
Augustum amandum, mitte coelo
Cinctam olea viridante pacem.

Leipzig.

In den hiesigen Buchläden findet man folgende auf Kosten des Verfaßers, wie es auf dem Titel heißt, gedrukte Schrift: Anmerkungen zum Gebrauch deutscher Kunstrichter. Nebst einigen andern Wahrheiten. Si tacuisses, Philosophus mansisses: 20 Bogen in 8. Da es auf der einen Seite leicht ist, ein kaum obenhin betrachtetes Buch zu beurtheilen, und wohl gar Fehler darinne zu entdecken; auf der andern Seite aber schwer ist, einen scharfsichtigen, billigen, und bescheidenen Kunstrichter abzugeben: so ist es nicht zu verwundern, theils daß sich so viele jener wenig mühsamen Beschäftigung annehmen, theils daß gegen diejenigen, die das Kunstrichteramt mit mehrerem Ernste treiben, so häuffige Beschwerden, obgleich nicht immer die gerechtesten, geführet werden. Der Verfaßer der gegenwärtigen Anmerkungen, an denen man bald den Uebersetzer der neuen Heloise erkennet, hat sehr große Klagen gegen die armen Kunstrichter wegen seiner Uebersetzung zu führen. Der eine hat zu höflich, der andere zu grob davon geurtheilt. Ob nun gleich seine Verantwortung viel von einer persönlichen Streitigkeit an sich hat, und wir überhaupt Voltairens Meynung sind: — Die Gelehrten machen ein großes Wesen aus ihren besonderen Händeln; der übrige Theil der Welt weiß

weiß entweder nichts davon, oder lacht darüber; — so müßen wir doch gestehen, daß wir eine gute Anzahl allgemeiner Anmerkungen, die jedermann nach Gefallen und Nothdurft nutzen kann, allhier angetroffen haben, und daß der Verfaßer überhaupt so witzig und lebhaft, oder, um das rechte Wort zu gebrauchen, so lustig schreibt, daß keine Streitschrift, die auf diese Art abgefaßt wäre, trocken genannt werden könnte; welches doch sonst der ordentliche Fehler derselben ist. Was die nähere Materie des Streits selbst anlangt, so wäre es überflüßig darüber ein Wort zu verlieren; das aber ist augenscheinlich, daß der Verf. oft mehr über die Art, wie eine gewiße Critik vorgebracht worden, als über die Critik selbst, unwillig ist. Gegen das Ende ist des Herrn Eberts Uebersetzung der Youngschen Nachtgedanken mit einer scharfen Critik heimgesucht worden. Warum dieser größtentheils sehr glückliche Uebersetzer mit ins Spiel gemischt worden, läßt sich aus einigen Stellen des Buchs ohne Kopfbrechen errathen.

Von den Novis Actis Eruditorum des v. J. enthält des Monath *Septembris* Pars I. nachstehende Articket: 1.) *Gerardi Meerman*, Syndici Roterod. Admonitio de chartae nostratis, seu lineae, origine. 2.) Novi Istromenti, h. e. Nova Instrumenta, in constructione diversarum, antiquiorum ac recentiorum curvarum, &c. Auctore Comite *Io Baptista Suardo*, Brescia, 1752: 1 Alph. 14 Bogen in 4. nebst 34. Kupfertafeln. 3.) D Joh. Sal. Semlers Versuch, den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeschichte der mittlern Zeit zu erleichtern. Halle, 1761: 10 Bogen in 4. 4.) *Mich. Christoph Hanovii* Opuscula, Pars I. edit. *Ioh. Dan. Titius*, Halle. 1761: 3 Alph. 1 Bogen in 4. 5.) Reflexions sur la Liberté par M. *Reinhard*, avec des Remarques de Mr. *Formey*. Berlin, 1761: 5½. Bogen in 8. Zu diesem Monath gehöret S. 412. ein Kupfer, Tab. II.

No. XXXV.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 3. May.

Utrecht.

Herr Johann van Harn hat sich am 16ten April 1761. die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit mit einer gelehrten Schrift, de Codicillis, erworben, die bey Broedelet auf 5 Bogen gedrukt ist. Der Herr V. handelt im ersten Abschnitt von dem Ursprung des Worts und der Sache, wobey er zugleich die Erklärung der Codicillen vorträgt: im 2ten von den verschiedenen Arten sie zu verfertigen, und ihren verschiedenen Rechten: in der 3tten endlich von dem, was sie mit den Testamenten gemeinschaftlich, und vor ihnen besonderes haben. So gemein auch die Lehre von dem Ursprung der Codicillen, und den Bedeutungen des Wortes ist, so müßen wir doch gestehen, daß Herr van Harn nicht bloß nachschreibt, sondern überall Anmerkungen von Wichtigkeit einstreut. Der zwote und dritte Abschnitt aber sind mit solchem Fleiß gearbeitet,

daß man diese Schrift künftig unter die wichtigsten und besten Abhandlungen von Codicillen rechnen muß. Nichts ist gemeiner als die Eintheilung der Codicillen, in solche, die ohne Testament, neben einem Testament, und in einem Testament gemacht werden. Bey den zwo ersten Gattungen hat der Herr V. die Trockenheit durch fleißige Einstreuungen aus der Geschichte vermieden; die Meynung des Papinian, von der Beständigkeit der vor dem Testament gemachten Codicille in der 5ten §. sehr richtig gegen Duaren vorgetragen, und nichts, was gesagt zu werden verdiente, vorbey gelaßen. Wir waren am begierigsten, des Herrn V. Gedanken von der sogenannten Codicillarischen Clausul zu wißen, und unsere Hofnung hat uns nicht betrogen; ob wir gleich gestehen, daß wir nicht überall mit ihm einerley Meynung sind, weil wir ihr mehr Wirkungen als er, und fast eben so viel als der gemeine Hause der praktischen Rechtsgelehrten, zuschreiben. Er unterscheidet sehr richtig, und zeiget, daß dieses ein Codicill ohne Testament genannt wird, außer wenn nach der Meynung des Testators zwey Testamente vorhanden sind. Stehet alsdenn in dem ersten die codicillarische Clausul, so hebt das letztere, wenn es gleich vollkommen ist, dieses Codicill nach seiner Meynung nicht auf, wofern nicht die Veränderung des Willens erwiesen werden kann; worinnen wir ihm, gegen den Bartolus beypflichten. Allein diese ganze Bedingung der codicillarischen Wirkungen soll nach der 13. §. unkräftig seyn; (denn in der 12 §. hat der Herr V. die Fälle, wo sie möglich sey, vorgetragen:) 1.) wenn der Erblaßer kein Recht hat ein Testament zu machen; oder 2.) der eingesetzte Erbe kein Erbrecht; wenn 3.) der Testator angefangen hat sein Testament zu schreiben, damit aber nicht fertig geworden ist; und wenn endlich 4.) nicht

ein-

einmal die zu einem Codicille nöthigen Feyerlichkeiten vorhanden sind. Den dritten Fall gestehen wir ein: und, weil wir dem Herrn Verf. in der andern §. des dritten Abschnittes läugnen, daß jemand ein Codicill machen könne, dem das Gesetz seiner Provinz, oder Stadt, den gemeinen Rechten zuwider, die Freyheit ein Testament zu machen genommen hat, auch den ersten. Der dritte ist auch zweifelhaft, und die Regel könnte vielleicht eingeschränkt werden. Den andern aber läugnen wir schlechterdings, weil wir alsdenn zwar dem eingesetzten Erben kein Fideicommiß zuerkennen, aber die übrigen Vermächtniße, welche erbfähigen Personen gegeben sind, bey ihrer Gültigkeit laßen. Der einzige Gedanke, daß die ofterwehnte codicillarische Bedingung ein Codicill an den natürlichen oder gesetzlichen Erben ist, macht auch, daß die stärksten Gründe, welche der Herr D. in der 14. und 15ten §. gehäuft hat, um zu beweisen, ein durch die nachher erfolgte Geburt eines übergangenen Kindes, oder durch die Klage wegen liebloser Enterbung umgestoßnes, wie gleichfalls ein übergangener Kinder halber schon für sich nichtiges Testament, könne dadurch nicht einmal als ein Codicill erhalten werden, uns dennoch von diesem Satze nicht überzeugt haben. Unterdessen sind wir so billig, von niemanden zu fordern, daß er mit uns einerley Meynung seyn soll, und den Herrn V. seiner verschiedenen Gesinnungen wegen eher zu tadeln als zu loben, weil er in der That das Ansehen der gelehrtesten Männer vor sich hat. Wir wünschten noch die einzige Frage, die der Herr D. vergeßen hat, entschieden zu sehen: ob diese codicillarische Bedingung mache, daß aus einem Testament, aus welchem kein Erbe vorhanden ist, die Vermächtniße gezahlt werden müßen; ob wir gleich aus der Analogie urtheilen können, daß der Herr V. sie nicht wie wir würde beant-

wortet haben. Darinnen ist er mit uns einig, da
er diese Clausul nicht für geschrieben, oder bedunge
hält, wenn sie nicht wörtlich ausgedrükt ist. Auc
der dritte Abschnitt des Herrn V. enthält viel G
tes. In der dritten §. wird angemerkt, daß die Er
einsetzung in einem vorsetzlichen Codicill nicht ei
mal als ein Fideicommiß gelte, die einzige pupillar
sche Substitution ausgenommen, von welcher die
besonders beliebt und verordnet worden ist. Die U
sachen sind sehr schön angegeben, und alles, was d
Codicille, in Ansehung ihrer innerlichen Beschaffen
heit, von den Testamenten verschiedenes haben, in de
folgenden 4. 5. 6. und 7ten § vorgetragen. Der He
V. fährt darauf mit der Erzählung desjenigen, wa
ihnen an äußerlichen Feyerlichkeiten erlaßen ist, fo
Anfangs waren sie bloße Briefe, ohne Zeugen; un
diese waren der Natur nach nur bey mündlichen C
dicillen erforderlich. Dahin gehöret die Satzung Di
cletians und Maximians. Constantius erforder
zuerst 5. oder 7. Zeugen bey Codicillen ohne Test
ment. Justinian ohne Unterschied fünfe. Also h
ben nunmehro, nach der Meynung des Herrn V. d
Codicille zwo Feyerlichkeiten, die Anzahl von fün
Zeugen, und die Einheit der Zeit in der Verrichtung d
Handlung. In den, dem Anschein nach, entgegenstehe
den Worten der Institutionen, scheint, nach einer nic
ungewöhnlichen Ellipse, dem Herrn D. das Wort fe
ausgelaßen zu seyn. Der Unterschied zwischen d
Feyerlichkeit, die zum Beweis, oder zur gesetzlich
Vollkommenheit gehöret, ist dem Herrn Verfaßer
spitzfindig. Er läßt also auch das Zeugniß der We
ber nicht gelten. Wir finden dieses alles mit viel
Gelehrsamkeit bewiesen, und sind sehr für die Me
nung des Herrn Verfaßers eingenommen. Bey sein
vielen Litteratur wundern wir uns, warum wir die Na

me

men, Gasser, und besonders Remold und Wideburg, in der ganzen Schrift nicht finden; doch sagen wir dieses ohne alle Bosheit, der wir überhaupt nicht fähig sind; denn der Herr D. schreibt überall mit eigener und wahrer Gelehrsamkeit.

Danzig.

Bey Daniel Ludwig Wedeln ist herausgekommen: Prosaische und poetische Kleinigkeiten: 11 Bogen in 8. Unter diesem demüthigen Titel erhält die Welt eine Sammlung von Briefen, Fabeln, und Satyren, meistentheils aber Uebersetzungen, ernsthaften und scherzhaften Gedichten. Der Verfaßer bekennet in der Vorrede, er habe deswegen prosaische und poetische Stüke mit einander abwechseln laßen, um es den Leser entscheiden zu laßen, worinne er am besten sey; ob er gleich, wenn es anders sein Ernst ist, gleich zu Anfang derselben, von allen Werken überhaupt sagt, nos haec novimus esse nihil. Wir geben ihm dieses letzte zu, in so fern er der Welt seinen Briefwechsel vorlegt, und mit einer Menge Uebersetzungen und schlechter Gedichte ihren ohnedem schon starken Vorrath ansehnlich vermehrt. Uebrigens aber müßen wir zu seinem Troste sagen, daß seine prosaische Kleinigkeiten viel Vorzug vor den poetischen haben, und seine Briefe viel Natur, Leichtigkeit, und nicht selten einen wohlangebrachten Witz an den Tag legen. Von den poetischen wollen wir, zum Beweis unsers Urtheils, die allerbeßte abschreiben:

Das wunderliche Gesicht.

O welch ein schön und bunt Gefieder,
Seh ich, ihr Freunde, seh ich dort!
Wie zierlich geht es auf und nieder,
Wie zierlich — ach bemerkt den Ort.
Kein Pfau kann so von ferne stralen,
Kein Pfau war je so bunt und schön!

Ach! stünd es still! Ich wollt es mahlen,
Und staunend solltet ihrs besehn!
Doch nun kömmts näher. Welch ein Glüke!
Nun kömmt es. Seht! — o seht die Pracht!
Wie frölich sind nicht seine Blike,
Und ach! wie zärtlich es jezt lacht!
Nun kann die Fern wohl nicht mehr trügen,
O sagt denn, was ists, wenn ihrs kennt?
Kein Vogel? Nein, sonst müßt es fliegen:
Ein Herrchen das man Stuzer nennt!

Berlin.

Bey Johann Heinrich Rüdiger ist herausgekommen: Gedanken über die Kriegskunst: 14 Bogen in Oktav. Der ungenannte Herr Verfaßer, welcher mit den vortrefflichsten alten und neuen Lehrern in dieser Wißenschaft bekannt ist, liefert hier der Welt ein kleines Lehrbuch über die Kriegskunst. Das Glük, mit jenen grossen Meistern immer einerley gedacht zu haben, machet dieses Buch zu einer Sammlung von alten und neuen Gedanken, oder, wie der Herr Verfaßer bescheiden erinnert, er schreibt, um die Gedanken und Einfälle großer Leute etwas bekannter und allgemeiner zu machen. Die Kriegskunst hat natürlich zween Gegenstände. Der eine bin ich, der andere ist mein Feind. Der Her Verfaßer zeiget daher erstlich, wie man ein fürchterliches Heer versammeln, erhalten, bekleiden, und bewafnen müße: zwotens, wie man sich stellen, lagern, fechten, und vertheidigen müße. Er verwirfft keine Art, sondern er zeigt nur, wie diese und jene Völker in diesen Stüken verfahren; und trifft denn eine Wahl, die ihm nach seinen Grundsätzen die beste zu seyn scheinet. Mehr von diesem Werk zu sagen verbietet uns die Enge des Raums. Das Urtheil von den Materien selbst aber müßen wir den unter den Waffen

grau

grau gewordenen Helden überlaßen, nicht dem furchtsamen Gelehrten, der das Geräusch der Waffen, und die blutigen Trophäen der Krieger, nur in so fern nicht gleichgültig betrachtet, als er in ihnen einen dauerhaften Frieden aufleben siehet. Möchten uns unsere in der Theorie und Praxi des Krieges so wohlerfahrnen deutschen Helden doch bald ein so angenehmes Geschenk machen!

Leipzig.

In der Weidmannischen Handlung ist die Uebersetzung der neuen Heloise des Herrn **Roußeau** nunmehro geendigt worden. Der dritte Theil beträgt 318, der vierte 302, der fünfte 276, und der sechste 264 Seiten in Oktav. Außerdem gehören noch dazu 1½ Bogen Kupfer, und ein Bogen, der den Innhalt derselben erkläret, oder vielmehr zeigt, was diese Kupferstiche nach der Absicht des Herrn R. alles ausdrüken sollen. Einen Auszug von der Folge der Geschichte zu geben, wie sie in diesen Theilen fortläuft, ist theils deswegen unnöthig, weil man einen solchen Abriß schon in öffentlichen Blättern gelesen hat; theils, und noch mehr darum, weil dieser Roman, (oder beßer zu reden, diese moralische Erdichtung,) in wenig Zeit einer der berühmtesten geworden ist, die jemals geschrieben worden sind Wir wollen daher auch nur wenig von diesen Theilen sagen. Dem dritten Theile ist eine sogenannte zwote Vorrede, oder vielmehr ein Gespräch von 54. Seiten, zwischen dem Herrn Roußeau und einem Ungenannten, vorgesetzt, worinne jener die außerordentlichen Charaktere dieses Buchs, und die Schreibart der Briefe, zu rechtfertigen sucht. Unter sehr vielen rührenden Gemählden und Betrachtungen, welche eben dieser Theil enthält, nehmen sich der 21ste und 22ste Brief vorzüglich aus. Niemals hat

hat man die Scheingründe für den Selbstmord mit einer künstlichern Beredtsamkeit vorgetragen, als es in dem ersten dieser Briefe geschiehet; aber niemals hat man auch dieselben mit mehrerer und durchdringenderer Stärke widerlegt, als es der 22ste thut. Man möchte beynahe wünschen, daß diese Briefe, so wie verschiedene andere in diesen letzteren Theilen, in denen die Philosophie für das Herz spricht, besonders gedrukt würden, weil doch der Nahme eines Romans manchen von dem Lesen eines solchen Buchs abhält. Im vierten Theil ist der Brief, in welchem Saint Preux von seiner Reise um die Welt mit dem Lord Anson Nachricht giebt, seine großmüthige Aufnahme von dem Herrn von Wolmar, die Anmerkungen über das Betragen gegen das Gesinde, ꝛc. besonders lesenswürdig. Im fünften Theil haben uns die Maximen von der Erziehung der Kinder am meisten gefallen. Endlich ziehet im 6ten Theil Juliens Tod, und ihre letzten Handlungen und Reden, alle Aufmerksamkeit an sich: — vielleicht von gewißen Seiten die schönste Stelle des ganzen Werks; aber auch in gewißer Betrachtung der Critik benöthigt, die der Uebersetzer S. 196. darüber gemacht hat. Die Schluß-Anmerkung des Herrn Roußeau zielet offenbar auf Richardsons Romane; wir überlaßen es aber Lesern, die beyde dieser Schriftsteller kennen, von ihnen nach ihrer Empfindung zu urtheilen. Von der Uebersetzung dieser Theile können wir so viel sagen, daß uns, da wir sie größtentheils durchgelesen haben, keine Stelle vorgekommen ist, die des Originals unwürdig geschienen hätte.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 6. May.

Bern.

Eine patriotische Gesellschaft in der Schweitz, die sich die Erörterung und Ausbreitung der wichtigsten Wahrheiten, zur Beförderung der Glückseligkeit der Menschen, und zur Vollkommenheit der bürgerlichen Gesellschaften, zu ihrem Augenmerke gesetzt hat, wird jährlich vier Fragen, oder Aufgaben, in dieser Absicht dem Publico vorlegen, und einen Preiß von zwanzig Ducaten demjenigen zutheilen, der über eine dieser vier Fragen, nach seiner freyen Wahl, die beste Abhandlung, jedesmal vor dem ersten Brachmonats, des auf die Ankündigung der Preißfragen folgenden Jahres, wird eingeliefert haben. Die Wettschriften müssen postfrey an die typographische Gesellschaft in Bern übermacht werden, welche in Commission hat dieselbe anzunehmen, und an ihre Behör zu übergeben. Die Namen der Verfaßer müßen wie gewöhnlich, in eigenen Zetteln verschloßen, und mit einem

Wahlspruch, der auch auf der Wettschrift stehen wird, begleitet seyn. Sie können übrigens in Deutscher, Französischer, Englischer, Italiänischer oder Lateinischer Sprache abgefaßt seyn. Hier sind die Preißfragen, über welche man vor dem ersten Brachmonat 1763. die Beantwortungen unter obigen Bedingungen erwartet: 1) Durch welche Mittel können die verdorbenen Sitten eines Volks wiederhergestellt werden? Was hat ein Gesetzgeber hierzu für einen Weg einzuschlagen? 2) Finden sich dergleichen Vorurtheile, die eine Ehrerbietung verdienen, und die ein guter Bürger öffentlich anzugreiffen sich ein Bedenken machen soll? 3) Welches Volk ist jemals das glücklichste gewesen? 4) Wie könnte zwischen den Bürgern und Landleuten der verschiedenen Freystaaten des Eidgenoßischen Bundes eine vertraulichere Bekanntschaft, und eine engere Freundschaft gepflanzt werden?

Berlin.

Von dem Wochenblatte zum Besten der Kinder ist im vorigen Jahr bey Birnstiel noch des Zweyten Theils Zweyter Abschnitt auf 1 Alph. 1 Bogen in Oktav erschienen. Er ist den vorhergehenden an lehrreicher und anmuthiger Einrichtung so gleich, als es die Leser wünschen können. Die Verfaßer haben es darinne noch mit den allgemeinen Betrachtungen über die Erziehung zu thun; sie sind aber zugleich dem praktischen Theile der Erziehung so nahe gekommen, daß sie mit deßen Erörterung im folgenden Theile den Anfang machen werden. Hier zeigen sie zuförderst im 71sten Stück, daß die Erziehung überhaupt nach den Bedürfnißen der Kinder, und folglich vollkommen eingerichtet werden müße. Da aber dieses einen Stoff bey den Kindern voraussetzt, welcher hervorgezogen und gebildet werden soll, so wird weiter Anleitung gegeben, denselben kennen zu lernen, welches am zuverläßigsten durch eine richtige Schätzung der Vermögen-

der

der Seele bey den Kindern geschehen könne. Eben hieraus aber muß die den Kindern zu bestimmende Gattung von Beruf oder Lebensart beurtheilt werden; von welcher wichtigen Sache ausführlich gehandelt, zugleich auch vor den Fehlschlüßen gewarnet wird, die man öfters aus einigen sichtbaren Aeußerungen eines innerlichen Talents bey Kindern zu machen pflegt; wobey gute Erinnerungen, von der Zeit und verschiedenen Art der Entwickelung der Talente bey denselben, vorkommen. Es wird auch im 78sten Stück der Unsinn mancher Eltern lebhaft bestraft, die ihre Kinder, ehe sich noch die Fähigkeiten derselben gezeigt haben, einer gewißen Lebensart widmen. Hierauf wird gewiesen, wie die Kinder auch nach den Neigungen ihres Herzens zu bilden sind. Die Regeln welche in verschiedenen Stücken gegeben werden, theils die Kenntniß des Herzens bey Kindern zu erlangen, theils daßelbe zu bearbeiten, sind sehr pragmatisch. Es folgt eine durch viele Gründe unterstützte Ermunterung an die Kinder, sich den Bemühungen ihrer Erziehung nicht allein ganz und willig, sondern auch so früh als sie nur könnten, zu überlaßen. Zuletzt werden die Ursachen von dem jetzigen Verfall der Erziehung untersucht. Dieser Plan des gegenwärtigen Abschnittes ist nun in der Ausführung durch viele der angenehmsten Zusätze bereichert worden. Es ist eine Menge von Beyspielen und Schilderungen eigener Charaktere von Eltern und Kindern eingestreuet; man findet Geschichte, Fabeln, und Briefe, von artiger Erfindung, ingleichen eine genauere Beurtheilung des Spectaculi Naturae et Artium, und der Werkstätte der heutigen Künste von dem Herrn Hallen. Die Verfaßer haben auch S. 495 fg. ein Exempel gegeben, das in Absicht auf manche unserer geistreichsten Kirchenlieder, die es aber nöthig haben etwas nach dem Geschmack unsers Jahrhunderts verändert zu

 werden,

werden, nachgeahmt zu werden verdienet, indem sie die beyden Pfingstlieder, Komm heiliger Geist, Herre Gott, und, Nun bitten wir den heiligen Geist, mit wohlangebrachten, und doch nur zufälligen Veränderungen, mitgetheilt haben.

Jena.

Unter dem Vorsitz seines hochverdienten Vaters, des Herrn Hofrath und Prof. **Paul Wilhelm Schmids**, hat Herr **Adam Ludewig Friedrich Schmid**, am 14 Jul. vorigen Jahres eine von ihm selbst verfertigte Streitschrift, de Insinuatione donationis, quingentos solidos excedentis, coram iudice incompetente haud suscipienda, vertheidigt, die bey Straussen auf 5 Bogen gedruckt ist. Es ist bekannt, daß nach Justinians Gesetzen, alle Schenkungen unter den Lebendigen, die über 500 Ducaten betragen, zu ihrer Unwiderruflichkeit eine gerichtliche Bestätigung erfordern. Nur wenige sind von dieser Regel ausgenommen, welche der Herr V. von dem 8. bis zum 12. §. des ersten Abschnittes dieser Streitschrift bemerkt. Da diese gerichtliche Bestätigung eine Handlung unter nicht streitigen Partheyen ist, so haben einige den gewöhnlichen falschen Schluß auch hier angewandt, und gelehrt, daß sie von jedem Richter, von welchem man nur selbst wolle, geschehen könne. Herr Schmid hat in dem andern Abschnitte seiner Schrift ihre Gründe erzählt und widerlegt: in dem ersten aber die gegenseitige Meinung mit den stärksten Beweisen vorgetragen. In l. 30. und 32. C. de donationibus sind gewiße Richter, mit Ausschließung aller andern, dazu vorgeschrieben. Was man von dem gemeinschaftlichen Gerichtshofe jeden Römischen Bürgers in Rom und Constantinopel sagt, schickt sich gar nicht auf unsere Zeiten. Herr Gebauer hat schon gewiesen, daß der obenerwähnte Schluß falsch ist, bey allen Handlungen, die eine gerichtliche Untersuchung erfordern,

fordern (voluntariae iurisdictionis mixtae,) betrügt, und daß nur die an Kindesstatt Annehmung und die Freylassung das Vorrecht hatten, vor jedem willkührlich gewählten Richter gültig vollzogen werden zu können; zu geschweigen, daß diese ganze Lehre von dem Unterschied der Jurisdiction in Deutschland nicht Statt haben kann. Sich wegen eines Richters zu vergleichen (prorogare iurisdictionem,) geht nur in streitigen Rechtssachen an; und wir dürfen hinzusetzen, daß es in Deutschland billig auch nicht geschehen sollte. Folglich kann auch die Bestätigung der Schenkung eben so wenig vom Notar und Zeugen geschehen, als dieselbe durch den Todesfall des schenkenden Theils, ohne dergleichen Einschreibung in die Gerichtsbücher, gültig wird. Der erste Abschnitt des Herrn Verfassers hat gleichfalls viel wichtige Anmerkungen. Er giebt die Nothwendigkeit der Annahme bey allen Fällen zu. Er erzählt sehr richtig die Arten des Undanks, wodurch ein Beschenkter einer schon vollkommenen Schenkung verlustig wird, wenn der schenkende Theil selbst noch bey seinen Lebzeiten ihm das Geschenk wieder abfordern will. Den apanagirten Herren räumet er das Recht, außergerichtlich über die bestimmte Summe zu schenken, oder Schenkungen anzunehmen, billig nicht ein: und dürfen wir etwas einwenden, so glauben wir, daß die Bestätigung der Schenkungen eines apanagirten Herrn, nicht, nach der Meinung des Herrn V. §. 14. für die Austräge, die zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten mit dem regierenden Fürsten, wie z. E. zwischen unserm Churfürst Moritz und den apanagirten Herzogen, beliebt sind, sondern nach der Verschiedenheit der Umstände vor den Landesherrn oder die Reichsgerichte gehöre. Wir glauben aber, daß der Fall selten, und unsere Anmerkung also von geringer Erheblichkeit ist. Sonst hat die ganze Schrift, wegen ihrer praktischen Anmer-

kungen, womit sonderlich der erste Abschnitt angefüllt ist, ungemeine Vorzüge, und zeigt von der gründlichen Gelehrsamkeit ihres Verfaßers eben sowohl, als von seiner großen Belesenheit in den besten und brauchbarsten Schriftstellern.

Leipzig.

Am 2ten April brachte Herr D. **Johann August Ernesti** von seinen Vindiciis Arbitrii divini in Religione constituenda, *Partem Tertiam* zu Catheder, welche von der 83sten bis zur 123sten Seite geht, und unter seinem Vorsitze von Herrn M. **Christian Samuel Weise**, einem würdigen Sohn unsers ehemaligen sehr verdienten geistlichen Lehrers, geschickt vertheidigt wurde. In diesem letzten Theile dieser so lehrreichen und bündigen Abhandlung zeigt der Herr Verfaßer, daß der freye Willkühr, mit welchem Gott die Religion eingerichtet hat, zur Verherrlichung seines Namens, und zum Heil der Menschen abgezielet habe. Diejenigen welche bisher zur Vertheidigung der Religion eben diesen Weg betreten haben, haben sich doch nur bey den Ceremonien aufgehalten, und hingegen den wesentlichen Theil der Religion, den Glauben, nicht in Betrachtung gezogen: daher solches hier mit desto mehrerm Fleiße geschehen. Ueberhaupt legt der Herr Verf. folgenden Satz zum Grunde: Die göttliche Weisheit und Güte leuchtet aus der geoffenbarten Religion desto deutlicher hervor, je mehr man findet, theils daß in derselben alles der Majestät und Heiligkeit Gottes gemäß ist, theils daß die ganze Hoffnung und der Weg der Seeligkeit bloß auf der göttlichen Gnade beruhe. Nachdem er dieses durch allgemeine Anmerkungen, unter andern auch durch die ganz freye göttliche Austheilung der Güter des Lebens, (von welcher auch Röm IX. die Rede ist,) erläutert hat: so wendet er es auf die Religion an. Erstlich hängt alle unsere Hofnung seelig zu werden

den bloß von der Verheißung Gottes ab, die der Glaube ergreift. Dieser Gedanke stärkt unsere Liebe gegen Gott, und lehret uns seine Weisheit erkennen, als welche uns selbst durch den Weg zur Seeligkeit ein Hülfsmittel und eine Ermunterung zur Gottseeligkeit an die Hand giebt. Zugleich fällt durch die unveränderliche Gewißheit der göttlichen Verheißung alles Zweifeln bey dem Glaubenden weg, welches sonst immer Statt finden würde, wenn die Hofnung der Seeligkeit auf unsere so unvollkommene Tugend ankäme. Es ist daher am richtigsten geredet, wenn man den Glauben nicht eine Bedingung der Seeligkeit, sondern nur die Annehmung dieses göttlichen Gnadengeschenkes nennet. Ja wenn auch der Glaube als eine Bedingung anzusehen wäre, so bliebe doch die Hofnung des Christen gleich stark, indem das Evangelium nicht bloß, wie das Gesetz, uns vorschreibt was wir thun sollen, sondern uns auch die Kräfte dazu mittheilet, und den Glauben hervorbringt. Was aber die Zweifel anlangt, welche zuweilen bey den Frommen entstehen, ob sie auch den wahren Glauben haben: so betreffen dieselben keinesweges die Wahrheit der göttlichen Verheißung, sondern theils ihre eigene Würdigkeit, theils insonderheit gewiße Empfindungen, welche viele zu unausbleiblichen Kennzeichen des Glaubens machen, ohne dazu durch das göttl. Wort berechtiget zu seyn. Dieser bestimmte Weg zur Seeligkeit nun ist nicht allein der göttlichen Gerechtigkeit gemäß, als welcher durch die Genugthuung unsers Heylandes ein Genüge geschehen; sondern er ist auch der Heiligkeit Gottes würdig, indem durch denselben uns theils eine größere Verbindlichkeit heilig zu leben auferlegt, theils die Neigung und Begierde dazu eingeflößt und unterhalten, theils endlich selbst das Vermögen dazu verheißen und gegeben wird. Hier folgt von S. 101 — 106 eine sehr lesenswürdi-

ge Untersuchung der Frage, wie aus dem Glauben die Erneurung und Heiligung nebst den guten Werken entspringen? der Herr Verf. antwortet darauf: nicht durch eine physikalische Nothwendigkeit aus dem Wesen des Glaubens, sondern durch eine freye Gabe Gottes, welcher den Geist der Heiligung denjenigen schenkt, der demselben, indem er den Glauben würkte, nicht widerstanden hat. Er giebt zu, daß die Ruhe und Freudigkeit des Gewißens, die auf den Glauben folgt, uns zur Liebe Gottes und zum heil. Leben antreibe; aber er zeigt, daß dieses weder die einzige, noch die vornehmste Quelle seyn könne, aus welcher die dazu nöthigen Kräfte herzuleiten sind. Er entwickelt hierauf auch die bewundernswürdige Güte und Weisheit Gottes, welche sich in diesem Theile der den Menschen vorgeschriebenen Religion offenbaret. Aehnliche Betrachtungen stellet er über die Sacramente an, und kömmt sodann auf die dem Alten Bunde eigenen Religionssatzungen und vielen Ceremonien. Er begnügt sich nicht an der gewöhnlichen Ursache die man angiebt, warum dieselben im N. B. aufgehoben worden, sondern findet zween besondere in der göttlichen Weisheit gegründete, deren Erörterung man S. 109. fg. mit allem Beyfall lesen wird. Endlich zeigt er nicht nur überhaupt, wie unschuldig und wie heilsam die obgleich vielen Jüdischen Ceremonien waren, sondern erläutert solches auch an dem Beyspiele des Sabbaths und der Opfer, als durch welche beyde die Menschen zum Glauben und zur Gottseeligkeit kräftig geleitet wurden. Wir sagen nichts neues, nichts das nicht jeder geübter Leser dieser Abhandlung sogleich bemerken sollte, wenn wir sie, als ein wahres und treffliches Muster der dogmatischen Lehrart in jeder Betrachtung, anpreisen.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XXXVII.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 10. May.

Amsterdam.

Daselbst ist vor kurtzem, auf Kosten der Compagnie, wie der Titel sagt, ans Licht getreten: Dictionnaire du Citoyen, ou Abregé historique, theorique, et pratique, du Commerce, contenant ses Principes; le Droit public de l' Europe, relativement au Negoce; les Productions, soit de la nature, soit de l' industrie, qui forment des branches de Commerce; la notice des Fabriques nouvellement établies; l' explication des principaux termes, qui ont rapport au trafic et au change; le nom des Villes, Provinces, et Royaumes commercans, avec le detail de leur Négoce, et la description de leurs Colonies; les Compagnies de Commerce Françoises et Etrangéres, qui méritent d' être connuës; les Banques, Chambres

d' Assurances, Comptoirs, et autres Etablissemens, formés pour la sureté et la commodité du Négoce; les principales Foires de l' Europe; l' évaluation précise des especes d' or et d' argent; la maniére dont on tient les Ecritures dans les différentes places; leurs usages pour le payement des Lettres de change; diverses observations au sujet de leurs Poids, Mesures, Monnoie, Change, etc. *Tome Prémier.* 21 Bogen in groß 8. *Tome Second.* 17 Bogen. Dieser ausführliche Titel ist schon selbst eine genauere Anzeige von dem Inhalt des Buchs. Es bleibt uns daher nur übrig hinzuzusetzen, daß dieses Handlungslexicon würklich sehr vollständig, richtig, und brauchbar sey; die einzigen Einschränkungen ausgenommen, daß alles was Frankreich angehet viel weitläuftiger als das übrige abgehandelt ist. Doch sind die Nachrichten durchgängig mit Fleiß gemacht, und hinreichend. Es sind auch die neuesten Veränderungen, die hin und wieder in der Handlung vorgegangen sind, nicht vergessen worden. Hingegen hat man die Leser mit Definitionen gar zu bekannter Dinge, und anderen Ueberflüßigkeiten der großen Diktionairs, verschont. Der Verfasser sagt nicht, was er sich für Quellen bedient habe; man siehet aber leicht, daß er das Neueste und Beste gelesen hat: wie wir uns denn erinnern, die Vorrede, welche den jetzigen Zustand der Handlung abbildet, vor nicht langer Zeit, in einer französischen Schrift beynahe ganz gelesen zu haben. Der letzte Bogen des zweyten Theils enthält einige nützliche Tabellen. Die erste stellet die Reduktionen vor, welche mit der französischen Münze von Carl dem Großen an bis jetzo vorgegangen sind. Die zweyte zeigt was vor Veränderungen mit dem Ausprägen der Englischen Schillinge seit Eduard des I. Regierung vorgenommen worden. So ungeheuer der Abfall der

Franzö-

Französischen Münze ist, so wenig ist die Englische in mehreren Jahrhunderten, und seit den Zeiten der Königinn Elisabeth ganz und gar nicht, verändert worden. Die beyden übrigen Tabellen vergleichen die Französische Münze mit den Münzsorten der berühmtesten Handelsplätze. — Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Hamburg.

Bey J. C. Bohn ist im vorigen Jahr von des Herrn D. Johann Dieterich Wincklers Biblischen Pastoral-Abhandlungen der Dritte Theil auf 15 Oktavbogen herausgekommen. Auch dieser Theil ist größtentheils aus Introduktions-Reden geistlicher Lehrer, welche der Herr Verfaßer als Superintendent zu Hildesheim gehalten hat, erwachsen. Die erste dieser Abhandlungen stellet aus Röm. X. 13 - 15. die Nothwendigkeit und göttliche Einsetzung des Lehramtes vor. Die zwote schildert das Bild eines rechtschaffenen Lehrers, nach der Vorschrift unsers Erzhirten Jesu Christi, ab, nach Matth. XIII, 52. In der dritten wird die erforderte Amts-Treue christlicher Lehrer aus Ap. Gesch. XX, 28 - 31. erklärt. In der vierten wird die Pflicht der Lehrer, in Ansehung der ihnen verliehenen Gaben, aus 1 Timoth. IV, 14. 15. beschrieben. Die fünfte und letzte schärft den schuldigen Gehorsam der Zuhörer gegen ihre Lehrer aus Hebr. XIII, 17. ein. Die beliebte Einrichtung dieser Reden ist schon aus den vorhergehenden Theilen bekannt. Man würde aber auch außerdem von denselben vortheilhaft denken müßen, da man schon so viele andere Proben von des berühmten Herrn Verfaßers Gabe, die heil. Schrift gründlich und erbaulich zu erklären, auch im öffentlichen Lehr-Vortrage heilsam anzuwenden, in Händen hat. Die letzte dieser Abhandlungen ist abermals den Zuhörern besonders

gewiedmet, und macht also die Sammlung gemeinnütziger. Eine jede aber ist mit häufigen Anmerkungen versehen, welche auf die gelehrten Erläuterungen der Schriftstellen und Lehrsätze in den brauchbarsten Büchern verweisen. So ist S. 18-20. eine lange Anmerkung über die verschiedenen Meynungen von der Seeligkeit der Heyden; eine andere S. 50. vom göttlichen Beruf zum Lehramte: insgesammt aber haben sie bey lehrbegierigen Lesern ihren Nutzen.

Es ist auch von des Herrn D. **Wincklers** Erbaulichen Betrachtungen über das Seelen-Leiden Christi, sowohl im Verstande als im Willen, nach Veranlassung zweyer wichtigen Zeugniße des A. T. Ps. 40, 13. und Ps. 69, 15-18. nebst einer Vorbereitungs-Betrachtung von der Seelen-Angst Josephs, als einem Vorbild des Seelen-Leidens Christi über 1 B. Mos. 42, 21. die **Zwote** Auflage bey N. E. Wörmern auf 208. Seiten in 8. zum Vorschein gekommen. Es ist bey derselben gar keine Veränderung vorgenommen worden; sie giebt aber hinlänglich zu erkennen, daß diese Betrachtungen mit allem verdienten Beyfall aufgenommen worden sind.

Bremen.

Von dem Bremischen Magazin zur Ausbreitung der Wissenschaften, Künste, und Tugend, welches bisher aus den Englischen Monathsschriften gesammlet und herausgegeben worden, ist auch bey Förstern des **Fünften Bandes Erstes Stück** auf 15 Bogen in 8. fertig worden, und enthält folgende Artickel: 1) Auszug aus dem zweyten Theile der Philosophischen Transactionen, des 50sten Bandes, vom Jahr 1758. Die Aufsätze, von denen hier Nachricht gegeben wird, sind fast alle medicinisch, physikalisch, und mathematisch. Der 109te aber, welcher eine Abhandlung des Herrn **Swinton**, von den Phoenitzischen Zahlzei-

Zahlzeichen ist, die vor Alters in Sidon gebräuchlich gewesen, verdienet auch bey andern Gelehrten Aufmerksamkeit. 2) Gedanken über die Fortpflanzung, Erhaltung, und Zerstörung im thierischen Reich, aus dem Univ. Mag. 1759. Die Leser werden hier auf viele sehr merkwürdige Spuren der besondern Einrichtung und Fortpflanzung des thierischen Reichs geleitet. 3) Beobachtungen über die Abweichungen der Magnetnadel; nebst einem Vorschlag, die Länge des Meeres zu entdecken und leicht zu wissen: eben daher. 4) Beschreibung der Stadt Palmyra, und Auszug aus den Ruins of Palmira: aus dem Gentl. Mag. 1754. nebst einer Nachricht von der A. 1678. angestellten Tagereise einiger Englischen Kaufleute nach Palmyra. 5) Nachrichten von den Drusen, einem besondern Volck, das in Obergaliläa im Gelobten Lande wohnet, aus dem New Univ. Mag. 1759. Man kann mit dieser Nachricht die in Mosheims Institut. Hist. Christ. p. 729. angeführten Schriftsteller vergleichen. Hier ist auf der 3tten Seite statt 1500. vermuthlich zu lesen 150. 6) Außerordentliches Unternehmen des Herrn Davel, eines Majors bey der Landmilitz in der Schweitz: eben daher. Dieses gehöret zu der Geschichte der Unruhen, welche die Form. Consensus in unserm Jahrhundert in der Schweitz erregt hat. Man hätte hier dem Leser die schöne Abhandlung des sel. Canzler Pfaffens de F. C. Helvetica empfehlen können. Der Major Davel, welcher so wie viele andere diesem Glaubensbekänntniße feind war, unternahm, bey Gelegenheit der neuen Unterschrift desselben, Lausanne, und das ganze Pais de Vaud, von der Herrschaft des Canton Bern zu befreyen; welche Kühnheit ihm aber den Kopf kostete. 7) Nachricht von der Schweißkrankheit, von Dr. Freind: eben daher. Diese Art von einem pestilenzialischen ansteckenden Fieber hat sich A.

1551. zum letztenmale in England gezeigt. 8) Vermischte kleine Nachrichten und Merkwürdigkeiten. Darunter stehet auch eine Anmerkung, daß das in England gemeine Sprüchwort: Um Neujahr hat der Tag schon einen Hahnentritt gewonnen, noch von den alten Sachsen mit nach Britannien übergebracht worden sey. 9) Fortsetzung von dem Ursprung und Fortgang des gegenwärtigen Kriegs, aus dem Lond. Magaz. 1760. Man findet hier sonderlich eine genaue Nachricht von den Parlamentshandlungen und der Subscription im Jahr 1747. deren Schwierigkeiten den Aachner Frieden beförderten; ingleichen von dem Betragen, welches die Franzosen seit diesem Frieden in West- und Ostindien gegen die Engländer beobachtet haben. 10) Abbildung und Beschreibung einer Maschine, zur Abmeßung des Wachsthums der Pflanzen, welcher man in den Amerikanischen Plantationen sich bedienet; mitgebracht aus Neu England vom Capit. Joh. Erwin; aus dem Lond. Mag. 1759. 11) Von der Ungewißheit der Historie, aus dem New Univ. Mag. 1759. Bey diesem Aufsatz wären verschiedene Anmerkungen beyzufügen nöthig gewesen. Es könnte nicht nur dem Verfaßer leicht gezeigt werden, daß manche seiner angeführten Beyspiele aus der Historie, die er vor ganz dunkel und ungewiß ausgiebt, es in der That nicht sind, sondern daß überhaupt seine Meinung, von der Ungewißheit der Geschichte, zu weit gehe. Man hat Baylen und andere, die einen pyrrhonismum historicum einführen wollten, längstens sehr gut widerlegt; was kann dieser neue Angriff ausrichten? 12) D. Theoph. Lobbs Mittel, einen stark verrenkten Fuß oder Hand bald wieder zu rechte zu bringen, aus dem Gentl. Mag. 1760. ingleichen Mittel wider die Zusammenziehung der Gelenke, von eben demselben. 13) Eine Fabel des Ritters

ters Linnäus, aus dem New Univ. Mag. 1759. Den Beschluß machen 14) Neue Bücher, die vom Brach- und Heumonat 1759. bis in den März 1760 in England herausgekommen sind.

Leipzig.

In Lankischens Buchhandlung ist zu finden: Die neue Weiberschule, ein Lustspiel in drey Aufzügen, vom Herrn von Moißy, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt: 6 Bogen in Oktav. Obgleich dieses Stück kein so künstliches Original ist, als Molierens Comoedie gleiches Nahmens, so hat es doch vor dieser den Vorzug einer tugendhaften Moral, einer in gesellschaftlichem Leben sehr nützlichen Lehre. Die Ursache, warum so oft aus den zärtlichsten Liebhabern die kaltsinnigsten Männer, zum Unglück der Ehen, werden, und das Mittel, welches die Frauen dagegen in ihrer Gewalt haben, macht den Knoten dieses Lustspiels aus, der zwar nicht schwer zu lösen war, doch aber eine sinnreiche und angenehme Entwickelung erhalten hat; wie denn das Stück überhaupt, Ernst, Wiz, und Lebhaftigkeit, am rechten Orte abwechseln läßt. Das traurige und matte Wesen einer sonst sehr schätzbaren Frau nöthigt ihren Mann sein ganzes Vergnügen außer dem Hauße zu suchen; allein nachdem sie sich hat bekehren laßen, (wie sie am Ende sagt,) daß sich die Tugend zwar Hochachtung erwerbe, daß aber die Kunst zu gefallen uns allein von dem Vergnügen beständig geliebt zu werden die Gewähr leistet, und nachdem sie sich dieser Kunst zu bedienen angefangen hat, so kehret das Herz ihres Mannes wieder zu ihr zurück. Die Person der Laura scheint uns besonders gut angebracht zu seyn; und es ist dieses vor den verheyratheten Theil des Frauenzimmers eine Schule, in welcher allerley zu lernen ist.

In eben dieser Handlung wird verkauft: Der Finanzpachter, ein Lustspiel in einem Aufzuge, von den Französischen Comoedianten zu Paris im Jahr 1761. zu verschiedenenmalen aufgeführt, und aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt: 3 Bogen in 8. Dieser reiche Financier ist ein Mann, wie es gar viele von dem sogenannten vornehmen Stande sind, der, wenn es darauf ankömmt jemanden zu dienen oder zu helfen, erst fragt von welcher Sorte der Menschen die Person sey; und der sich gegen jeden andern, der nicht seines gleichen oder noch ansehnlicher ist, unempfindlich, ja gar verächtlich aufführet. Ihm stehet der Chevalier entgegen, dessen Herz fühlbar, leutseelig, und großmüthig ist, und der endlich, sonderlich da eine unerwartete Entdeckung dazu kömmt, den Financier auf gleiche Gesinnungen leiten hilft. Noch findet man hier einen Marquis von einem niederträchtigen, aber eben nicht seltenen Charakter. Wir bekennen, daß uns dieses Stück sehr wohl gefallen hat. Die Reden und Handlungen sind alle so sehr in der Natur gegründet, und rühren mit einer so angenehmen Stärke, daß auch hier die Regel des Boileau eintrift: Rien n'est beau que le vrai. Auch das müßen wir dem Verf. zugestehen, daß sein Stück nicht zu kurz sey, und daß alle Personen gerade dasjenige sagen was sie sagen sollen. Ein anderer von den neuen Französischen Schriftstellern vor die Schaubühne hätte das Stück ohne Mühe bis auf drey Aufzüge ausgedähnt; aber alsdenn würde er selbst darinne geredet haben, und hier reden nur die Personen die hinein gehören.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio

---

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XXXVIII. 297

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 13. May.

Genf.

Hier soll, dem Titel zu Folge, gedruckt seyn: Troisiéme Recueil de Nouvelles Pièces Fugitives de M. *de Voltaire*: 134 Seiten in 8. So lange der Herr von Voltaire am Leben ist, wird es wohl nicht an Stoff zu dergleichen Sammlungen von kleinen Gedichten und Aufsätzen, die ihm mit eben so vieler Leichtigkeit entwischen, als einem andern ein Singgedicht von etlichen Zeilen, fehlen können. Einige derselben kann man bloß um sich zu belustigen lesen; denn wenige besitzen die Gabe der feinsten und bittersten Spötterey in einem solchen Grade als er: andere aber enthalten nächst manchen lehrreichen Stellen auch solche, die mit vieler Behutsamkeit zu lesen sind, und manchem anstößig werden müßen. Diese neue Sammlung bestehet aus folgenden Stücken: 1) Poëme sur la Loi Naturelle, avec les Notes de l'Auteur. Ein schon seit einigen Jahren sehr bekanntes Gedicht, von dem wir also nicht erst sagen dürfen, daß darinne die natürliche Religion, zum Nachtheil der geoffenbarten, erhoben wird. Möchten doch nur lauter solche Leser

darüber kommen, welche die Eitelkeit des deistischen Stolzes völlig einsehen. Diesen allein ist es erlaubt, bey diesem Gedicht zu lächeln. 2.) Poëme sur le Desastre de Lisbonne, avec les Notes de l'Auteur. In diesem gleichfalls schon bekannten Gedicht, welches eigentlich vor den Mißbräuchen warnen soll, die aus dem Popischen Optimismo flüßen könnten, scheinet der Verf. der geoffenbarten Religion diejenige gebührende Ehre wieder zuzueignen, die er ihr in dem vorhergehenden streitig macht. Wir können aber hier gewiße dabey nöthige Anmerkungen nicht beybringen. 3.) Discours de Mr. *le Franc de Pompignan*, élu par l'Académie Françoise à la place de feu M. *de Maupertuis*, avec la Réponse de M. *Dupré de St. Maur*. Diese Rede des Herrn le Franc bey seiner Aufnahme in die Acad. Fr. ist deßwegen mit eingerückt worden, weil nicht nur in der ersten vorhergehenden Sammlung ein dagegen gerichteter Aufsatz befindlich ist, sondern weil auch die beyden gleich folgenden eben diese arme Antrittsrede, und ihren Verfaßer, der sich etwas zu viel auf dieselbe mag eingebildet haben, sehr höhnisch durchziehen. Unpartheyische Leser wißen, daß die geistlichen Oden des le Franc nicht ohne Schönheit sind; was aber seine übrige Eigenschaften anlangt, so können wir nicht sagen, ob er die Satyren des Herrn von V. so sehr verdiene. 4.) Les Quand, notes utiles sur un Discours prononcé devant l'Acad. Franç. le 10 Mars 1760. Unter den Vorwürfen die dem Herrn le Franc in diesen Noten, die sich alle mit Quand anfangen, [illegible]
scheinen einige nicht ungegrün[illegible]
züglich sie aber seyen, kan[illegible]
die letzte ist, erme[illegible]
corps respectab[illegible]
le [illegible]
[illegible]

Schreibart ist dem Burlesken nahe, und am Ende heißt es:

César n'a point d'azile ou son ombre repose,
Et l'ami Pompignan pense être quelque chose!

6) Sermon du Rabin Akib, prononcé à Smirne le 20 Nov. 1761. traduit de l'Hébreu. Die Veranlaßung zu diesem Aufsatze ist von der Hinrichtung des P. Malagrida hergenommen, welcher in der verdienten Lebensstrafe noch unter andern 37 Juden zur Gesellschaft hatte. Es werden dem Rabbinen über diesen Auto da Fè Reflexionen in den Mund gelegt, die größtentheils sowohl richtig als beißend sind. Man vermuthet leicht, daß sie die mordsüchtigen Maximen der Jesuiten, denen jetzt nicht in allen Ländern sehr wohl zu Muthe seyn mag; die fürchterliche Gewalt des Röm. Cleri, dem selbst die großen Herren, in Dingen, welche die Sicherheit ihres Lebens betreffen, unterworfen sind; den abscheulichen Verfolgungsgeist, welcher einen Juden bloß deßwegen zum Feuer verdammt, weil er ein Jude ist, u. dgl. m. angehen. So weit muß man mit dem Herrn v. V. einig seyn, und er hat verschiedene dieser Gedanken seinen Juden mit einer ungemeinen Stärke sagen laßen. Aber hingegen wünschten wir auch sehr, daß die Einwendungen gegen die christliche Religion, welche auf den letzten Seiten, sonderlich S. 130. vorkommen, weggeblieben wären. Sie sind nicht allein höchst elend und unglücklicher [illegible] aufgewärmt, sondern es gilt auch die Entsch[illegible] nicht, als wären sie dem Rabbi[illegible] der [illegible] gemäß. Denn der kleine Anstand, [illegible] dabey gefunden hat, sie diesem [illegible] beyzulegen, ist gegen das unaus[illegible] das [illegible] können vor nichts

M[illegible]

[illegible] che [illegible] amma schreibt sich [illegible] ; als itzigen Dechant [illegible] Es ist überschrieben: [illegible] aula veteris Ecclesiae

Psal-

Psalmodica Halleluiah, und bey Eichsfelden auf 4 Bogen in 4. abgedruckt. Durch die gegenwärtige Abhandlung erläutert der Herr D. auf gewiße Maaße dasjenige, was er jüngst von dem zuläßigen, doch wenigen Gebrauch einer fremden Sprache beym öffentlichen Gottesdienst behauptet hat, (siehe No. XII. d. Zeit. d. J.) Und weil Alleluja dem gemeinen Manne aus der heil. Schrift bekannt ist, auch von den Predigern sattsam erkläret wird, so hält ers für eine löbliche Einrichtung, daß das hebr. Wort unübersetzt in der Kirche gebraucht, und besonders zur Osterzeit in den Predigten, Collecten, und Kirchengesängen gehört werde; da denn zugleich Merati, und des Jesuiten Ledesima Gedanken beleuchtet werden, welche sie durch dieses Wort veranlaßt worden für die Nothwendigkeit fremder Sprachen beym öffentlichen Gottesdienste vorzubringen. Da zur Zeit niemand eine besondere Schrift davon verfertigt hat, so ersezt der Herr D. den Mangel auf eine angenehme und lehrreiche Art, dergestalt, daß er nicht nur diejenigen Scribenten, welche ihren Büchern etwas vom Allelujah einverleibt haben, anführt; sondern auch von der Bedeutung des Worts, deßen Ursprung, verschiednen Gebrauch und Schiksaalen in der Kirche, mit wohlausgesuchten Beweisen der alten und neueren Scribenten, welche nebst andern Erläuterungen in den untergesezten Noten befindlich sind, handelt. Folglich sagt er zuerst, daß es ein von הלל und יה zusammengesetztes Wort sey, und lobet den Herrn gegeben werden könne; wobey er die lächerlichen Bedeutungen, so einige päbstische Scribenten dem Alleluja gegeben haben, und die caballistischen Einfälle der Juden, nicht unangezeigt gelaßen; so auch, daß Beda es für ein griechisches, und Anshelm von Cantelberg gar für ein Wort aus der Engelsprache gehalten. Darinnen, daß das Wort in seiner Sprache mehrern Nachdruck hat, und in solcher Offenb. Joh. 19. vorkömmt, sey der Grund zu suchen, warum es unübersezt bey den gottesdienstlichen Handlungen gebraucht

braucht werde; andere von den Kirchenscribenten angegebene Ursachen wären piae magis, quam solidae. In den Ritualen der lat Kirche, und schon beym Augustin, finde man, daß es in die Verba und Casus flectirt worden sey, und daß auch mehrmalen unter dieser Benennung diejenigen Davidischen Psalmen verstanden worden, welche mit einem Alleluja sich anfangen oder endigen. Der Proph. Haggai sey nicht der erste, der nach vollendeten Bau des andern Tempels diesen Gesang gebraucht habe, weil bereits vor ihm David Ps. 104 solches gethan; dabey des Jesuiten Sanctius Meynung angeführt wird, daß Haggai das Alleluja aus den beystimmenden Antworten des Volks, nach Endigung der Psalmen, denselben angefügt habe. Die Juden hätten aus Ps. 113. bis 118. das große Hallel formirt, welches sie vor und nach Genießung des Osterlamms, und selbst Christus mit seinen Jüngern, Matth. 26. 30. gesungen. Aus den Jüdischen Gebräuchen sey dieser Gesang in der christlichen Kirche zu Jerusalem zuerst angenommen worden, von da er sich schnell in andere Kirchen verbreitet habe. Sozomeni Nachricht, daß zu Rom nur am ersten Osterfeyertage das Halleluja üblich gewesen sey, und daß man daselbst die Gewohnheit gehabt, den Schwur zu thun: ita mihi Alleluia audire et canere contingat! sucht er aufrecht zu erhalten; und weil Bona und Baronius dieselbe mit Stellen des Hieronymus besonders bestreiten, worinn er den öftern Gebrauch dieses Gesangs zu Rom meldet, so führt er des Cardinal Thomasius Muthmaßung an, welcher glaubt, daß zu Rom das Alleluja am ersten Osterfeyertage in öffentlicher Gemeinde feyerlichst gesungen worden sey, an andern Tagen hingegen solches in der Privatandacht eines jeden beruhet habe. Der langen Osterfeyer der funfzig Tage bis Pfingsten, in der ersten Kirche, welche Quinquagesima paschalis genannt wurde, und vom Hrn. D. in einer noch zu Leipzig herausgegebenen Schrift beschrieben worden ist, war dieses eigen, daß an allen Tagen derselben Alleluja gesungen ward; wie

denn diese Formel im vierten Jahrhunderte so stark üblich war, daß sie nicht nur von der ganzen Gemeinde, wie aus den Paullinus Nolanus zu ersehen, sondern auch bey aller Gelegenheit öffentlicher und Privatandacht, auch bey Beerdigungen, gesungen wurde. Hieronymus hat diesen Gesang von den Kindern in der Wiege, und den Ackersleuten auf dem Felde gehört; Sidonius Apollinaris aber bezeugt solches von den Schiffleuten, deren Alleluja den schönsten Wiederschall an den Ufern gegeben habe. Der Herr D. meldet ferner, daß auch nicht einmal im Gebrauch des Alleluja einige Uebereinstimmung der griechischen und lateinischen Kirche anzutreffen sey. In jener ist es am meisten zur Zeit der Trauer, der Fasten, und bey Begräbnissen üblich, und man preißt dadurch des Verstorbenen Glückseligkeit, daß er diesem Weltgetümmel entrißen sey. In der Abendländischen Kirche hat man es zeitig als ein Zeichen der Freude gebraucht, und diesen Unterscheid von den Zeiten des römischen Bischofs Gregorii des Großen an, für höchst nothwendig angesehen, seitdem derselbe verordnet hat, daß an den Sonn- und Festtagen, zwischen Vorlesung der Epistel und des Evangeliums, nach gesungenem Gradual, das Alleluja folgen solle; da es denn ferner nach den Umständen der Zeit den Antiphonen und Responsorien beym öffentlichen Gottesdienste angefügt worden. Diese Einrichtung, und daß es als ein fröhliches Wort betrachtet worden, hat nothwendig veranlaßen müßen, daß man Alleluja zu gewißen Zeiten in öffentlicher Gemeinde auch nicht gesungen, besonders zur Fastenzeit. Im eilften Jahrhundert hat man die Unterlaßung dieses Gesangs in der Quadragesima noch früher zu beobachten, und selbigen bereits am Sonntag Septuagesima einzustellen angefangen, da denn nachmals bey anwachsender Unwißenheit und Barbarey, in der Kirche, auch Liebe zu leeren Ceremonien, nichts stärker, besonders den Mönchen, durch wiederholte Verordnungen eingeschärft worden, als dieses: daß man an Septuagesima aufhören müße

das

das Alleluja zu singen. Der Herr D. beschreibt die Feyerlichkeit, welche am gedachten Tage bey Abstellung dieses Gesangs, und am Osterfeste bey Erneuerung desselben üblich gewesen, und erzählt, daß man endlich dahin verfallen sey, das Alleluja als eine Person vorzustellen, es Abschiedsreden halten, sterben, begraben, wieder aufstehen zulaßen. In den 1752 zu Paris herausgekommenen Varietés historiques finde man aus einem alten Ritual der Cathedralkirche zu Toul die Vorschrift verzeichnet, nach welcher daselbst am Sontag Septuag. das Alleluja auf einer Bahre nebst Leichenbegleitung in ein Grab gelegt, auch die Collecten welche dabey abgesungen werden, ingleichen, daß man einen Kreisel, auf welchem mit goldnen Buchstaben das Wort Alleluja geschrieben, in die Kirche gebracht, und es daraus den Fusboden lang gepeitscht habe. Nach angeführten verschiednen, meistens ungegründeten Ursachen der Kirchenscribenten, warum zur Fastenzeit das Alleluja nicht gesungen worden, sagt der Herr D. daß man damit nichts weiter gewollt, als das Zeichen der Freude von der Zeit der Trauer zu entfernen. Nachdem hierauf diejenigen Tage gemeldet worden, an welchen in der heutigen römischen Kirche das Alleluja nicht gehöret werde, so zeigt er an, wie es damit in unserer Kirche gehalten werde, und daß wir es nicht so genau darinne zu nehmen pflegten, so gar daß in unsern Osterliedern das traurige Kyrieleison und fröhliche Alleluja angetroffen würden.

Leipzig.

Am 3ten April lezthin trat Hr. M. **Christian Gottlieb Seydlitz**, der heil. Schrift Baccalaureus und Frühprediger bey der akademischen Kirche, die ihm allergnädigst anvertraute außerordentliche Profeßion in der Weltweisheit, mit einer Rede de praemiis virtutis naturalibus, non vnicis, an. Er lud darzu mit einem Programma ein, welches de virtute voluptuaria handelt, und bey Breitkopfen auf zween Bogen in 4. gedruckt ist. Nach einer kurzen Einleitung wird der allgemeinste Begrif von der Tugend bestimmt; die wesentlichen Eigenschaften derselben feste gesetzt; und der

erste Begrif der virtutis voluptuariae, wie sie der Hr. B. nennet, erklärt. Der Herr Professor verstehet darunter diejenige Art von Scheintugend (Simulacrum virtutis,) welche ihre Pflichten nur deswegen beobachtet, weil uns ihre Ausübung in der Welt vergnügt, glücklich, geehrt, und s. f. machet, und uns andere Vortheile gewähret. Daß dieses der wahre Begriff von ihr sey, wird hierauf aus Stellen des Voltaire, aus der religion essentielle à l'homme, und andern erwiesen, und die Hauptgrundsätze ihrer halbepicurischen Moral dargelegt. Zu diesen gehören z. E. daß wir der göttlichen Absicht nach, blos um vergnügt zn seyn, leben; daß Gott keine wahren und verbindenden Gesetze gegeben habe; daß er eigentlich nicht beleidiget werden könne; daß man also nach dem Tode keine Strafen zu fürchten habe, u. s. w. Weil diese galante, und im Grunde so böse Moral, so viele Anhänger bekömmt, so giebt der Herr Professor einige Hauptursachen davon an, und bemerkt die schlauen Kunstgriffe, deren sich ihre Vertheidiger bedienen, um Proselyten zu machen. Hierauf werden die Grundsätze, worauf sich diese Scheintugend zn gründen sucht, genauer geprüft, und kürzlich widerlegt, wobey der Verfaßer sonderlich das allgemeine moralische Gefühl von dem eigentlichen moralischen Guten und Bösen, welches diese blendende Scheintugend gänzlich verwirfft, mit dem Cicero und Seneka, zur Vertheidigung der wahren Tugend, vorstellet, und hie und da besondere Anmerkungen einstreuet, die sich aber hier nicht bemerken laßen. Er beantwortet einige Haupteinwürfe, die man wider seine Theorie der Tugend macht; und endlich läßt er die wahre und die bestrittene scheinbare Tugend zugleich auftreten, zeigt ihre große Ungleichheit, hält die Bewegungsgründe, die so sehr unterschieden sind, gegen einander, und zeigt in einer lebhaften Vergleichung, wie viel hohes, edles, wahres und vortreffliches, das Bild der wahren Tugend vor der bestrittenen scheinbaren voraus habe, ja wie wenig die letztere diesen Namen verdiene.

No. XXXIX.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 17. May.

Zürich.

Bey Orell, Geßner, und Compagnie, ist vor kurzem erschienen: Poetische Schriften des Herrn Wieland, Zweyter Band: 304 Seiten in 8. Gegenwärtiger Band dieser neuen Ausgabe, der dem ersten an äußerlicher Schönheit völlig gleich kömmt, begreift folgende Gedichte in sich. I. Moralische Briefe, bis S. 108. Herr W. erinnert, daß er dieselben in den Jahren 1751 und 1752 aufgesetzt, die Idee und Lust aber zur Verfertigung derselben von dem Lesen der Epitres diverses bekommen habe. Kenner haben sie längst diesen beliebten Gedichten gleich geschätzt, und in Absicht auf die Schönheit und Stärke des Ausdrucks noch vorgezogen. Bey diesem neuen Druck ist, außer einem ganzen Briefe, der, wie der Verf. sagt, nur durch den Schwamm verbessert werden konnte,

eine grosse Anzahl Verse weggestrichen worden. Für uns sind diese Briefe des Hrn. W. unter seinen Werken bey nahe das Angenehmste. II. Anti-Ovid, oder die Kunst zu lieben. Von diesem in der That liebenswürdigen Gedicht setzen wir den ganzen Vorbericht des Verf. her. „Dieses Gedicht wurde in etlichen Frühlingstagen, im Jahr 1752 unmittelbar vor den Erzählungen geschrieben. Wenn jemals ein Gedicht, so ist dieses, wie man von gewißen Stücken der Welschen Maler sagt, con amore gemacht worden; und dieses mag vielleicht die Ursache seyn, daß, ungeachtet es sehr eilfertig entstanden, die Poesie darinne viel erträglicher als in den moralischen Briefen zu seyn scheinet.“ Was dieses letztere Urtheil betrift, so sind wir mit Hrn. W. darüber nicht einerley Meinung. Die Poesie der Briefe ist zwar nicht so sanft und reizend; allein sie ist ihrer Materie allerdings angemeßen, und durfte nicht anders seyn. III. Briefe von Verstorbenen an hinterlaßene Freunde. Der Verf. meldet uns, daß er den Entwurf zu diesen Briefen, zu welchen ihm die bekannten Briefe der Frau Rowe den ersten Anlaß gegeben, im Jahr 1752 gemacht habe, und daß, da er zu derselben Zeit die Werke des Plato mit Entzückung gelesen, man hierinne den Schlüßel zu der Philosophie dieser Briefe suchen müße. Ob er gleich die schwache Seite dieser Art von Schriften schon damals eingesehen habe, so habe er doch mit Leibnitzen gedacht, daß man sich nicht zu viel bemühen könne, die großen Gesinnungen von der Bestimmung, Würde, und Unsterblichkeit unserer Seele, in noch weiche und unverdorbne Seelen einzuprägen. Uebrigens sey sein jetziger Wunsch fast eben der, den ehemals ein ehrwürdiges Haupt der Zürchischen Republik öfters gegen ihn geäußert habe, daß nemlich diese Briefe, wie die Moralischen, in Reimen geschrieben seyn möchten:

wel-

welches doch keinesweges aus einem unbilligen Widerwillen gegen die Reimlose Versart herrühre. Er habe unterdeßen jetzt sich bemüht, daß diese Verse in ihrer Art weniger fehlerhaft seyn möchten. — Herr W. sagt dasjenige nicht, was wir hinzusetzen können, nemlich, daß die Versart dieser Briefe keinen Leser von Geschmack und Empfindung hindern werde, ein grosses Vergnügen in denselben zu finden. IV. Oden auf die Geburt und Auferstehung des Erlösers. Ein Versuch Pindarischer Oden, wie ihn der Verf. nennet, der aber allerdings weit mehr als ein Versuch zu nennen ist. Der Dichter nimmt einen erhabnen Flug, der selbst dem Pindar, aber nicht dem Christen, versagt ist.

Quedlinburg.

In der Biesterfeldischen Buchhandlung sind zum Vorschein kommen: Johann Friedrich Danneils P. Christliche Empfindungen. Zweytes Stück: 9 Bogen in Oktav. Wir sehen mit Vergnügen, daß der Verf. diese von uns im vorigen Jahr gerühmte Schrift nicht nur in einer eben so rührenden und erbaulichen Gestalt, als ihr Anfang an sich hatte, fortsetzt, sondern daß er auch die dabey gehegten Absichten auf eine sehr gemeinnützige Art erweitert hat. Wir zielen hiemit auf die geistlichen Lieder, die wir auf den ersten Bogen gefunden haben. So groß und unstreitig der Vorzug unserer Kirche ist, daß sie eine Menge der geistreichsten Lieder zu ihrem Gebrauche besitzt: so wenig ist doch der Wunsch überflüßig, daß ihre Anzahl von Zeit zu Zeit vermehrt, und ein Theil derselben dem Geschmacke und der Schreibart unserer Zeiten gemäß umgeschmolzen werde; wie wir davon neulich ein paar Beyspiele angeführt haben. Einige unserer größten jetzt lebenden Dichter haben uns zwar mit vielen geistlichen Gesängen beschenkt, die so wohl der Religion, als der Poesie, anständig sind; allein theils sind

ihre Bemühungen nur noch ein Anfang, theils haben sie auch viele Lieder nur für die wenigen Leser gedichtet, die eine poetische Begeisterung fühlen können. Herr Danneil hat hier einen Versuch gemacht, der die angenehme Leichtigkeit, und die erbaulichen Gedanken eines Gerhard, und anderer unserer besten Liederdichter, ziemlich erreicht, ja im poetischen und regelmäßigen Ausdruck ihnen noch zum Theil überlegen ist. Hier ist das Verzeichniß davon 1) Ein Weihnachtslied. 2) Ein Lied auf das Fest der Beschneidung Jesu. 3) Ein Lied vom Gebet über das Evangelium am dritten Sonntage nach Epiphan. 4) Vom Vertrauen auf Gott, über das Evangelium am 4ten Sonnt. nach Epiphan. 5) Ein Bußlied. 6) Ein Osterlied, aus welchem wir eine Strophe anführen:

Wie der Leu vom Kampfe müde
Sanft auf todtem Feinde ruht:
So schlief er in stolzem Friede,
Und erwarb im Todt uns Muth.
Jetzo ist er aufgewachet,
Blickt auf uns und Todt und Grab
Göttlich heiter nun herab;
Und der Höllen Abgrund krachet,
Da der Fels ihn fühlt und bebt.
Hallelujah! Jesus lebt!

7) Ein Abendlied, aus dem christlichen Magazin, welches jetzt zu London herauskömmt, übersetzt. 8) Christe, du Lamm Gottes rc. verändert. 9) O Lamm Gottes unschuldig rc. verändert. 10) Mein Jesus lebt, wie kann ich sterben rc. verändert. Hierauf folgen 11) Empfindungen über das Murren der Menschen über die Ewigkeit der Höllenstrafen, ebenfals in Versen. Die übrigen Aufsätze sind in eben der starken und affektvollen poetischen Prosa abgefaßt, welche man schon aus dem ersten Stück kennet. Bey allem Ueberfluß

von

von Bildern und sinnlichen Erweiterungen, die der Verf. angebracht hat, empfindet doch ein christlicher Leser stets das Vergnügen zu sehen, daß nirgends von Schriftmäßigen Vorstellungen abgewichen ist. Der Innhalt dieser Aufsätze ist 12) Empfindungen bey Gelegenheit des gegenwärtigen Kriegs, über 4 B. Mos. 16, 45-49. 13) Empfindungen eines Bußfertigen. 14) Empfindungen beym Abendmahle des Herrn. 15) Ueber die göttliche Kraft Jesu, Luc 6, 19. Die Vorrede verdient, wegen der guten Anmerkungen über beyderley Schreibart, die der Verf. auf geistliche Gegenstände angewandt hat, besonders gelesen zu werden. Wir ersehen daraus auch gerne das Versprechen des Verfassers, diese Empfindungen weiter fortzusetzen, und zugleich können wir unsern Lesern melden, daß aus eben dieser beliebten Feder, in einigen Wochen, **die Seelsorge der Christen in Predigten, Erster Theil**, ans Licht treten werde.

In eben dieser Buchhandlung werden nunmehro auch die zu des Hrn. Consist. Rath Boysens im vorigen Jahr herausgegebenen Monumentis ineditis Rerum Germanicarum *Tomo* I. gehörigen Kupfer umsonst ausgegeben.

Halle.

In der Gebauer- und Stettinschen Buchhandlung sind herausgekommen: **Samuel Lenzens**, Hochfürstl. Cöthenschen Hof- und Weimarischen Regierungs-Raths, Stamm-Tafeln, aus dessen historisch-genealogischen Untersuchungen entworfen, soviel derselben zur Reichs-Historie dienlich und nöthig sind. Anjetzo von neuem durchsehen, und zum Gebrauch seiner Zuhörer herausgegeben, von D. **Johann Friedrich Joachim**: 7½ Bogen in folio. Die Hübnerischen Stammtafeln haben lange Zeit in grossem Ansehen gestanden, bis man endlich gemerkt hat, daß

sie sehr vieler Verbesserungen benöthigt seyen. Der berühmte Herr Hofrath Lenz hat sich um dieselben in diesem Stück besonders verdient gemacht. Seine Historisch-Genealogischen Untersuchungen, welche im Jahr 1739 in zween Theilen erschienen, sind mit aller Richtigkeit und Belesenheit, die man von einem der Geschichte so kundigen Manne erwarten kann, abgefaßt. Aus denselben entwarf er A. 1750. die zur Reichs-Historie nöthigen Stammtafeln, und dieser bediente sich Herr D. Joachim bisher stets bey seinen Vorlesungen über die Reichs-Geschichte. Da sich also dieselben seit einiger Zeit vergriffen haben, so hat er jezt mit Erlaubniß des Herrn Verf. eine neue Ausgabe davon veranstaltet, und die Erläuterung der ersten drey Stammtafeln, von den Kaysern und Königen des zehnten Jahrhunderts, aus dem ersten Theil der Untersuchungen, nebst einigen Zusätzen des Herrn L. mit beygefügt. Herr D. Joachim hat in der Vorrede von dem Nutzen der Genealogie in der Geschichte, auf die ihm eigene, das ist gelehrte Art, gehandelt, und die gegenwärtigen Tabellen werden allen, so die Reichshistorie studiren, einen Beweis dieses Nutzens abgeben. Er meldet zugleich, daß ihm Herr Hofr. L. alle seine weitere Materialien zu fernerer Ausbesserung der Hübnerischen Tabellen übergeben habe; und daß er daher gesonnen sey, sich derselben auf gleiche Art künftig anzunehmen.

Leipzig.

Die Anzeige, welche wir im XXIIsten Stück dieses Jahres, von den vertrauten Briefen über das Protestantische Geistliche Recht gegeben haben, hat uns von dem Herrn Verfaßer derselben, aus dem Vogtlande, ein Schreiben zugezogen, deßen Innhalt und Beantwortung wir billig allhier einen Platz einräumen. Es ist uns angenehm zu sehen, daß der uns

uns immer noch unbekannte Herr Verfasser unsere Nachricht für bescheiden und vernünftig erkennet; und in der That haben wir uns stets, (sogar auf die Gefahr, gewissen hitzigen Ketzermachern zu mißfallen,) befleißigt, von Schriftstellern, mit denen wir nicht völlig eins seyn können, mit aller Mäßigung zu urtheilen: wie viel mehr waren wir dieselbe einem Manne schuldig, dessen Buch uns zwar nicht überall Beyfall, aber doch viele Ursachen ihn hochzuschätzen, beybrachte. Er glaubt unterdessen doch, über einige Stellen unserer Recension sich mit Recht beschweren zu können. Zuerst verwahret er sich eifrig gegen die Meinung, welche wir ihm Seite 173. aus seinen eigenen Worten beyzulegen schienen, als **wenn nicht durchgängig alle Christen-Kinder getauft werden müsten.** Er erkläret sich vielmehr, daß er diese Worte nicht *thetice*, sondern nur *historice*, von der Praxi der allerersten Kirche, geschrieben habe; und wir finden wirklich, daß seine Worte unter andern Historischen Sätzen stehen. Ist es aber auch nicht offenbar, daß diese Worte vor sich betrachtet: **Daß aber durchgängig alle Christen-Kinder getauft werden müssen, läßt sich nicht sicher behaupten;** — einige Zweydeutigkeit haben, ja auser dem Zusammenhange, von jedermann *de praesenti* werden verstanden werden. Der Herr V. hat daher selbst, in seinem Schreiben, hinzusetzen müssen: *in praeterito*, nicht *in praesenti.* Zu einem solchen Mißverstande kann die Weglassung des Hülfswortes haben, (getauft haben werden müssen,) Gelegenheit geben. Wenn der Herr V. weiter erinnert, er behaupte nicht, wie wir S. 171. sagen, daß der Pabst das rechtmässige Oberhaupt der Kirche; sondern nur daß er es von der Römischen Kirche sey: so dürfen wir kaum anmerken, daß diese unrichtige Beschuldigung

nicht

nicht von uns, sondern von dem Setzer herrühre, welcher das Wort Römischen ausgelassen hat. Diese Rechtfertigung wird durch die gleich folgende Periode bestätigt, als in welcher einzig und allein von der Römischen Kirche die Rede ist; wie denn auch unser daselbst gemachter Einwurf bloß diese Kirche angehet. Wenn aber der Herr V. hinzusetzt: **wer soll denn sonst** *in foro humano* **das rechtmäßige Oberhaupt der Römischen Kirche seyn? wenn es der Pabst nicht ist:** so ist das ein anderer *status quaestionis*, denn wir haben vom *foro divino* geredet. Endlich glaubt der Herr V. daß anderen Lesern die Stelle, welche wir S. 173. aus seinem Buch angeführt haben, **wie nehmlich aus einem blossen Pfarrer, und Diener der Obrigkeit, ein Knecht Jesu Christi werden müsse:** nicht so unverständlich seyn werde, als sie uns vorgekommen sey. Der Recensent gestehet in aller Demuth, daß er hierauf nichts zu antworten wisse, als etwan dieses: er habe den Herrn V. nicht verstehen wollen. Uebrigens will der V. sein Buch vor eine wider seine Absicht in Druck erschienene, eilfertige, und nur halb ausgearbeitete Schrift angesehen wißen. Da es aber doch schon so weit ausgebreitet worden, und bereits in dieser Gestalt so lesenswürdig ist: so ersuchen wir ihn, sich desselben weiter anzunehmen; denn wir sind versichert, daß es nach und nach eines der beträchtlichsten Bücher in dieser Claße werden kann, wenn gleich weder die Compendia des Kirchenrechts darinne getreulich abgeschrieben sind, noch die Approbation deßelben auf einer Kirchenversammlung unterzeichnet ist.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

No. XXXX.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 20. May.

Paris.

Bey Desaint und Saillant ist im vorigen Jahr erschienen: Histoire de l'Université de Paris, depuis son origine jusqu' en l'année 1600. Par Mr. *Crévier*, Professeur Emérite de Rhétorique en l'Université de Paris, au Collège de Beauvais. Sieben Bände in groß 12. der erste von 510, der zweyte von 516, der dritte von 508, der vierte von 500, der fünfte von 503, der sechste von 496, der siebente von 465 Seiten. Die Pariser Universität ist seit langen Zeiten als eine Mutter der Wißenschaften und freyen Künste, aus welcher sich, selbst in den Jahrhunderten da Europa mit Barbarey bedeckt war, Licht und Verstand in dasselbe ausgebreitet hat, angesehen worden. Und unsere übrigen hohen Schulen, welche Töchter derselben sind, gereichen ihr zu keinem geringen Ruhme.

Sie hat auch nicht allein ungemein viele große Männer hervorgebracht, sondern auch so oft die merkwürdigsten Rollen, (und das eben so wohl in Kirchen- und Staatsangelegenheiten, als in der gelehrten Republick,) gespielt, daß ihre Geschichte von besonderer Wichtigkeit ist. Nun kennen zwar alle Gelehrten die Historie derselben, wie sie vom *du Boulay* mit grossem Fleiß, und eben so vieler Genauigkeit beschrieben worden ist; und wir wollen auch nicht wünschen, daß dieses berühmte Werk wegen gegenwärtiger neuen Geschichte auf die Seite gelegt werde. Gleichwohl ist daßelbe so kostbar, und so gar selten, daß es niemals in vieler Hände gekommen ist; es ist aber auch so weitläuftig, daß wenige die Geduld haben können es durchzulesen. Herr Crevier hat daher durch diese neue Geschichte eine seiner übrigen Schriften und seines Ruhms würdige Arbeit unternommen. Er wäre auch einer von den wenigen Französischen Gelehrten gewesen, der dieses Werk Lateinisch hätte schreiben können; allein vermuthlich hat er befürchtet, man möchte es alsdenn außer den Mauren der Akademischen Gebäude zu Paris nicht lesen. *Du Boulay* ist unterdeßen doch sein vornehmster, ja beynahe sein einziger Führer; aber Herr C. hat sich angelegen seyn laßen, eine ungeheure Menge Kleinigkeiten wegzulassen; angenehm, intereßant, und gemeinnützig zu schreiben; die Gesetze, Freyheiten, und Gebräuche, die innere Einrichtung der Universität, recht kenntlich zu machen, und diejenigen, aus welchen sie jetzt bestehet, auf alle Art zur Nacheiferung zu ermuntern. Er ist jedoch immer in den Schranken eines Geschichtschreibers geblieben, bey dem die Wahrheit das erste und letzte Augenmerk ist. Daher verschweigt oder entschuldigt er manche ausschweifende Schritte nicht, welche die Universität in den vorigen Zeiten gethan

hat.

hat. Unter anderen neuen Zusäzen, die er beygefügt hat, ist sonderlich die Abhandlung vom Ursprung der Universität Paris, welche den siebenten Band endigt, und füglicher im ersten Platz gefunden hätte, lesenswürdig. Man hat den *du Boulay* ausgelacht, da er behauptete, Carl der Große sey der Stifter der Universität Paris: allein, wenn man zwischen der berühmten Schule zu Paris, und zwischen der Universität daselbst, nur den gehörigen Unterschied macht, so findet sich endlich doch, wie Hr. C. zeigt, daß Carl der Gr. den ersten Grund gelegt habe, auf welchem nach und nach die Universität erbauet worden. Allein daß diese eigentlich erst im 13ten Jahrhundert entstanden sey, ist bekannt genug. Ihren Namen findet man schon im Anfang dieses Seculi; der vier Nationen wird unter dem Jahr 1229. gedacht, u. s. w. Diese Geschichte des Hrn. Crevier würde uns noch weit angenehmer seyn, wenn sie nicht bereits bey dem Anfang des vorigen Seculi stehen bliebe. Wir wünschen daher, daß er auch die neueren Zeiten hinzusetzen möge, von welchen *du Boulay* so wenig hat sagen können, und welche nicht weniger fruchtbar an großen Streitigkeiten und anderen Begebenheiten gewesen sind, als die älteren.

Frankfurt am Mayn.

Bey Möllers Wittwe ist aus Licht getreten: Heilsame Sitten und Erkenntniß, welche aus denen gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahrs hergeleitet, und der Gemeine des Herrn vorgetragen hat, M. Johann Jacob Starck, Prediger an der Hauptkirche zu St. Catharinen in Frankfurt am Mayn: 5 Alphabete in Quart. Der Herr Verfaßer ist sowohl bey denenjenigen, die seinem mündlichem Vortrage beywohnen, als bey den Lesern seiner gedruckten Predigten, von denen wir erst im vorigen

Jahr eine Sammlung beschrieben haben, als ein erbaulicher Prediger bekannt. Diese neue Sammlung belehret uns noch mehr, daß diese Bekanntmachung seiner Amtsreden ihren guten Nutzen haben könne. Sie sind alle im Jahre 1760 gehalten worden, und erscheinen ohne die geringste Aenderung. Der Titel ist aus Ps. 119, 66. genommen; doch hätte der Hr. Verf. nicht nöthig gehabt sich so genau an die Folge der Worte in dieser Stelle zu binden, so wäre der Titel natürlicher geworden. Denn die Erkenntniß ist stets das erste, und die heilsamen Sitten fließen erst aus der wahren und gläubigen Erkenntniß des Christen. Ja, was noch mehr ist, טוּב טַעַם heißt nicht einmal heilsame Sitten, sondern eine gute, trefliche Einsicht und Beurtheilungskraft; kurz, es ist fast ein Synonymum von dem darauf folgenden דַּעַת. Doch dieses bey Seite gesetzt, so hat der Hr. V. wenigstens in der Aufschrift die beyden Gegenstände mit Recht verbunden, welche ein Evangelischer Lehrer nie trennen darf. In dieser Absicht gefällt uns auch seine Vorrede sehr wohl, als in welcher sonderlich die jetzt so nöthige Erinnerung eingeschärft wird, daß sich christliche Lehrer ja nicht vor bloße Prediger der Moral ansehen, und nur bey Pflichten stehen bleiben sollen, die Juden, Heyden, und Christen mit einander gemein haben; sondern daß sie die vortreflichen Vorzüge der christlichen Religion an den Grundwahrheiten der Glaubenslehre aufs fleißigste zeigen sollen; wie der Verf. dieses mit den Worten des ehemaligen Bischofs von London, Gibson, in einem Pastoralschreiben vom Jahr 1724. anführet. Dieses hebt den moralischen Theil der Predigten nicht auf; es warnet nur vor den bloß moralischen Predigten, nach denen sich heute zu Tage so viele sehnen, und die sie doch schon

beym

beym Seneka finden könnten, da sie in denselben so wenig vom christlichen Lehrbegrif zu hören gewohnt sind. Daß übrigens gegenwärtige Predigten die Lehren des Glaubens und des Lebens aufs bündigste vereinigen, und der Andacht der Christen die gewissesten Dienste leisten können, wollen wir nach dem, was wir gleich Anfangs gesagt haben, weder wiederholen, noch an Beyspielen beweisen.

Nürnberg.

Bey G. N. Raspe ist herausgekommen: Das Cabinet der Feen, oder gesammlete Feenmährchen, in neun Theilen. Erster und zweyter Theil, zusammen 1 Alph. 7 Bogen in 8. nebst 2 Bogen Kupfern. Dieser bekannte Zeitvertreib von Kindern und müßigen Personen beyderley Geschlechts hat allerdings das Gute an sich, daß alle darinne enthaltene Mährchen zur Beförderung der Tugend und der guten Sitten aufgesetzt worden sind. Leser also von der gedachten Art, deren Einbildungskraft mehr Beschäftigung nöthig hat als ihr Verstand, können daraus manche gute Empfindungen ziehen. Uebrigens ist es merklich, daß diese Erdichtungen mehrere Verfaßer haben, indem sich einige darunter durch ihr sinnreiches Gewebe von den übrigen gar sehr unterscheiden.

Leipzig.

In dem ersten Stücke der Altorfischen Bibliothek ist folgende Aufgabe angezeigt worden: „Ob es an „dem sey, daß die Stadt Nürnberg dem Könige in „Schweden, Gustav Adolph, auf der Stelle, wo er „seinen Geist aufgab, ein prächtiges Denkmal auf„richten wollen, wozu die Bildsäule bereits fertig ge„wesen; oder, was zu diesem vermuthlich falschen „Gerüchte Anlaß gegeben?“ Herr Prof. Böhme erkennet sich den gelehrten Verfaßern der gedachten Bi-

bliothek für die Aufmerksamkeit verbunden, mit der sie seine Anmerkungen zu des Harte Leben Gustav Adolphs durchgelesen haben. Die Sache selbst aber, welche diese Aufgabe veranlaßet hat, ist von ihm nicht schlechterdings behauptet worden. Wir wünschten daher, daß zugleich der Beweis wäre wiederholet worden, den er aus den lesenswürdigen Memoires de la Reine Christine beygebracht hat. Er findet sich im 1 Th. auf der 13ten S. und lautet also: La Ville de Nurenberg, pour temoigner sa reconnoissance envers le Roi, qui l' avoit delivrée de l' oppression des Impériaux, lui fit construire un magnifique monument avec sa statue equestre, pour le mettre sur la place, où il avoit terminé sa vie. *Il en est parlé dans les Regitres du Sénat*, comme d' un ouvrage, qui étoit deja achevé: et il y est marqué, qu' on en écriroit au Grand Chancelier Oxenstierna, pour qu' il en parlat à l' Electeur de Saxe. Diese Nachricht war es, worauf Hr. Prof. Böhme sein Angeben gründete. Wir zweifeln nicht, der Herr Rath Arkenholz habe sie aus guten Quellen geschöpft, und werde diese gern genauer anzeigen.

Allhier hat Hr. D. J. L. E. Püttmann seine Sommervorlesungen in einer Schrift angekündigt, welche bey Langenheim unter dem Titel: Prolusio de caeca et illiberali sine arte critica et humanioribus litteris iurisprudentia, simul coniecturae ad loca quaedam iuris civilis deprauata, auf 2 Bogen in 4. abgedruckt ist. Nachdem der Herr V. gezeigt, wie unanständig es sey, die Rechtswißenschaft gleichsam handwerksmäßig zu erlernen und auszuüben; nachdem er ferner von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Critic bey Erklärung der Gesetze gehandelt, auch zugleich diejenigen wiederlegt hat, welche glauben, die Römische Rechtsgelehrsamkeit wäre bereits völlig erschöpft, und keiner größern Vollkommenheit fähig: so suchet

er

er dieses selbst, durch Verbeßerung einiger fehlerhaften Gesetze, zu beweisen. Er lieset nämlich in der l. 8. §. 1. D. de edend. anstatt locum actio non habebit, neque augmentum neque deminutionem „eo cum actio non habebit etc. in der Collat. LL. Mosaic. et Rom. Tit. 15. §. ult. anstatt malis malus: in der l. 17. §. 1. D. si serv. vind. statt tenes tenues: in der l. 44. D. mandat. statt soluere potuerit: in der l. 2. pr D. si quis caut. berichtiget er die gemeine Lesart durch Versetzung des Worts quam dergestalt: sed hoc ita, si non prius quam id negotium transactum sit, sisti oporteret; und in der l. 40. D. de leg. II. welche nach der Florentinischen Leseart gar nicht zusammen hänget, lieset er totum ad me pertinebit, quia partem alterius servo, ne cesset legatum, oder totum ad me pertinebit (quia partem alterius servo) quod esset legatum. Wir müssen gestehen, daß uns diese Verbeßerungen eben so geschickt und ungezwungen geschienen, als nothwendig sie sind. Hierauf trägt der Herr V. die vornehmsten Hülfsmittel, die Gesetze gründlich und geschickt zu erklären, vor, wohin vor allen Dingen eine hinlängliche Kenntniß der Sprache, der Historie, und der Alterthümer, sodann aber besonders die Ergänzung der Gesetze vermittelst der Ueber- und Unterschrifften, die Fragmente der alten Juristen, und Römischen Gesetze, so wir außer dem Corpore Iuris noch übrig haben, die Griechischen Interpretes, und andere mehr gehören, deren Nutzen und Unentbehrlichkeit bey einer gründlichen Rechtswißenschaft, sehr überzeugend gewiesen wird. Eben diese Lehrart preiset der Hr. V. auch in Ansehung des canonischen und päbstlichen Rechts an, und verspricht davon zugleich in einer Abhandlung, de Legislatore Ephesino ad Cap. 5. X. de praescript. mit mehrern zu handeln. Zuletzt begegnet er denenjenigen Einwürfen, die wider

diese

diese Art die Rechte zu erlernen gemeiniglich von denen gemacht werden, welche die Iurisprudenz bloß als ein Handwerk und Brodstudium ansehen; und zeiget, daß es nicht nur möglich, sondern auch höchstnothwendig sey, die Ausübung der Rechtsgelehrsamkeit mit der Critic, einer gründlichen Kenntniß der Gesetze selbst, und der darzu erforderlichen Litteratur genau zu verbinden. Wir sehen übrigens auch aus dieser Schrift mit Vergnügen, daß der Verfaßer, wie wir schon einigemal von ihm gerühmt haben, unter die kleine Zahl derjenigen Rechtsgelehrten zu zählen sey, die auch auser den Akten, in den schönen Wißenschaften, und in allem was dahin einschlägt, zu Hause sind.

Gollner hat verlegt: Arithmetica Portensis, oder Anfangsgründe der kurzen Rechenkunst im Ganzen und Brüchen, als der dritte Theil, welche der Pförtnischen Jugend, nach einer ganz neuen Einrichtung vorgetragen, erkläret, und durch Exempel erläutert, nunmehro auf Verlangen, auch andern zu Dienste, mit völliger Ausführung, nebst einigen besonderen Tabellen, mitgetheilt werden von Johann George Gotthelf Hübschen: 351 Seiten in 8. — Ebenderselben vierter Theil, von den Rechnungen, so besondere Nahmen führen: 478. Seiten. Dieses brauchbare Handbuch ist unter denen, die sich einer genauern Kenntniß der Rechenkunst befleißigen, nicht unbekannt. Man muß auch, was diese beyden Theile insonderheit betrift, gestehen, daß der Verf. in denselben eben so viel Fleiß angewandt habe, deutlich, gründlich und vollständig zu schreiben, als in den ersten. Andere Rechnungsbücher sind häufig angeführt und beurtheilt worden. Auch hat der Verfaßer die löbliche Absicht gehabt, seinen Vortrag dergestalt einzurichten, daß viele denselben ohne weitern Unterricht nüzen können; und es scheinet ihm darinne nicht übel gelungen zu seyn.

No. XXXXI.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 24. May.

Leyden.

Allhier ist bey Corn. v. Pecker, noch im vorigen Jahr, auf 15. Bogen in 8. erschienen: *Pauli Andreae Parenti*, de dosibus medicamentorum liber singularis, cum praefatione *Hieronymi Dauidis Gaubii*, Med. et Chem. in Academia Batava, quae Leidae est, Professoris. Editio tertia, multo emendatior. Der Herr Prof. Gaubius, ein wahrer Nachfolger des grossen Boerhaavs, hat sich um die jüngeren Aerzte, durch eine neue Ausgabe dieser Schrift, ungemein verdient gemacht, indem er nicht nur eine gute Verbeßerung unternommen, sondern auch zugleich sein Buch de methodo concinnandi formulas medicamentorum zum Gebrauch bequemer gemacht hat. Wenn man bey Verfertigung medicinischer Formeln häufige Schwierigkeiten bestreiten muß, so findet man gewiß von Sei-

ten des Maaßes, nach welchem jedes Arztneymittel gegeben wird, das allergrößeste: denn da dieses nicht durchgängig von allen Schriftstellern auf einerley Weise bestimmt ist, so bleibt allezeit eine gewiße Unschlüßigkeit übrig, welche nur allein durch so eine nützliche und richtige Schrift kann aufgehoben werden. Es kann also in dieser Betrachtung nicht fehlen, daß nicht eine allgemeine gute Aufnahme, eine Folge von dem Fleiß des Herrn Prof. Gaubii seyn sollte; wie wir denn nicht ohne Grund die gewiße Hofnung haben, an ihm den fleißigsten Schriftsteller zu sehen, wenigstens würde es ein großer Schade seyn, wenn deßen lehrreiche Pathologie noch lange von einer Therapie sollte entblößt bleiben.

Ingolstadt.

Der Herr Hofrath Benedict Schmidt, jetziger Profeßor der Rechte auf dasiger Akademie, von dem die Welt schon Principia Iuris Germanici, und fast aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, und der Geschichte, Proben erhalten hat, deßen Verdienste wir noch itzt so hoch schätzen, daß wir uns von ihm unter andern eine Verbesserung des guten Geschmaks in der Rechtsgelehrsamkeit unter den Römisch Catholischen in Deutschland versprechen, hat eine Historiam Iuris, nec non Iura allegandi, iisque studendi methodum ac ordinem, auf 7. Bogen in 8. zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, drucken laßen. Wir wiederhohlen es noch einmal, wir hatten ein günstiger Vorurtheil für einen Schüler der Herren Schwarz und Heumann in Altdorf, der in seinen Principiis Iuris Germanici andern in den meisten Stellen glücklich und richtig gefolgt war, und ließen uns die Ursache, dieses Buch zu schreiben, als eine unschuldige List und Gefälligkeit, womit der Herr V. seine Glaubensgenossen für die bessere Rechtsgelehrsamkeit bestechen wollte,

gefal-

gefallen. Allein wie sehr hat uns dießmal unsere Vermuthung betrogen. Gegenwärtiges Buch des Verfaßers, enthält fast nichts als die Geschichte des römischen Rechts. Von den canonischen Rechten ist nur die Art und Weise sie anzuführen: von der Geschichte des Deutschen Rechts etwas mehr, als ihre Existentz: und allein von den Bayerschen Rechten zwar wenig, aber doch etwas zum Unterrichte, angeführt worden. Wir haben daraus gelernt, daß unsere Meynung ohne Zweifel gegründet ist, nach welcher wir die Existentz eines von den ältesten, Bayerischen Gesetzen, unterschiedenen Bayerischen Land- und Lehnrechten, aus welchen Ludewig von Bayern das seinige geschöpft haben soll, beständig in Zweifel gezogen haben; da der Herr Verfaßer, der doch selbst auf einer Bayerschen Universität stehet, keine Sylbe davon erwähnet. Wir sind so billig, daß wir manche dunkle oder irrige Stelle einem Druckfehler zuschreiben, und bedauren, daß der Herr Hofrath in seiner Abwesenheit von dem Orte des Drucks nicht einen bessern Corrector gehabt hat. Aus der lege regia ist lex Maenia a. V. C. 467. lata gemacht worden. Man liest von einer L. Quinotia, und anderen Dingen mehr, deren Erschaffung wir dem Setzer zu danken haben. Allein wir wollen einige Proben von den Meynungen des Herrn Verfaßers geben. Den Ursprung der Dictatur setzt er darinnen, daß die Römer des Consulats überdrüßig gewesen wären, und er scheint es für die erste Absicht der Römer zu halten, sie zu einem ordinario magistratu zu machen. Die Comitia calata unterscheidet er sorgfältig von allen Comitiis, und braucht dazu die bekannte Stelle des Theophilus. Actiones legis und actus legitimi sind das erstemal gar nicht unterschieden, in der folgenden Paragraphe aber von jenen als Beyspiele manumissio, adoptio, und emancipatio, angegeben. Gleich Anfangs

fangs setzt der Herr V. den Tacitus und Pomponius anderen Schriftstellern als widersprechend entgegen, und bemerkt nicht, daß ihre Stellen blos auf die Könige Romulus und Remus, oder Romulus und Tatius, allenfalls auch auf die Albanischen Könige, gedeutet werden müssen, wenn sie von einer unumschränkten Gewalt reden. Theodosius der Jüngere soll selbst die bey seinem Codice befindlichen Novellen, die doch größtentheils von seinen Nachfolgern sind, gesammlet haben. Man soll noch immer uneinig seyn, ob ein oder mehrere leges sacratae gewesen? Das trinundinum rechnet er zu 27. Tagen, da doch, so viel wir uns entsinnen, Leo Allatius es schon beßer berechnet hat. Die Gesetze des Valerius de prouocatione ad populum de non gerendo magistratu iniussu populi, und andre, rechnet er zu den Edictis Consulum, welches doch gewiß keine beständigen und allgemeinen Gesetze, sondern Entscheidungen oder Anordnungen bey unvermutheten Vorfällen (in caussis repentinis,) gewesen sind. In vielen Stücken folgt er den Heineccíusischen Meynungen am unrechten Ort. Album hält er mit ihm für eine weiß gemachte Wand. Sextus und Cajus Papirius sind nicht unterschieden. Das Römische Volk soll 60 Jahre nach der Vertreibung der Könige, ohne ein Gesetz zu geben, zugebracht haben. Nach der Verrätherey des Flavius sollen die Proceßsprüche in Ziffern geschrieben gewesen seyn, u. s. f. Die Geschichte der Florentinischen Pandecten wird nach der alten Tradition vorgetragen. Kurz, das Buch leidet viele Verbesserungen: und wir erwarten in der Geschichte des Deutschen, und besonders des Bayerischen Rechts, von dem Herrn V. etwas vollkommeneres; sind auch überzeugt, daß der Herr Hofrath selbst diese iezt vielleicht in Eil geschriebene Geschichte der Römischen Rechte gewiß bey der andern

dern Ausgabe verbessern werde. Denn an seiner Gelehrsamkeit laßen uns weder andre Schriften, noch selbst dieses unvollkommene Buch, zweifeln. Es sind hier und da gute Schriftsteller gebraucht und angeführt, die Bachische Meynung von den Senatus consultis mit Recht verworfen, hingegen interpretatio prudentum, und disputatio fori, richtig unterschieden, auch sonst überall Beweise gegeben worden, daß der Herr V. im Stande ist, sich bey der andern Ausgabe die Gelehrten zu verbinden.

Berlin.

Arnold Wever hat verlegt: Johann Grüwels, Kayserl. gekrönten Poeten, und Bürgermeisters zu Cremmen, Brandenburgische Bienenkunst. Neue vermehrte und verbeßerte Auflage: 1. Alph. 4. Bogen in 8. nebst einem Bogen Kupfer. Dieses Werk ist zuerst A. 1719. ans Licht getreten. Die Veranlaßung zu demselben, und überhaupt die Lust zum Bienenbau, hatte der Verfaßer aus dem vierten Buch der Virgilianischen Wirthschaftsgedichte genommen. Nachdem er also den Bienenbau über dreyßig Jahre geschickt und glüklich getrieben hatte, so theilte er seine Erfahrungen in der Gestalt von Anmerkungen über das gedachte Buch mit, als deßen Lateinischen Text er zugleich abdrucken ließ, und mit erläuternden Noten begleitete. Alles dieses ist bey dieser Auflage mit Recht weggelaßen worden, indem der Hausvater, der die Wartung der Bienen erlernen will, sich durch das beygefügte Gedicht eines alten Römers nur beschwert finden würde. Aus den Anmerkungen aber ist eine eigene Abhandlung gemacht worden, die ununterbrochen fortläuft, und durch deren Abtheilungen man den ganzen Innhalt leicht übersiehet. Die Schreibart ist nicht sowohl schön, als deutlich und fließend; man braucht auch nicht mehr von derselben zu verlangen,

gen, da der gründliche und zuverläßige Unterricht, den der Verfaßer giebt, statt aller Schönheiten dienet. Ueberdieß wird man auch zugeben müssen, daß sich die Brauchbarkeit dieses Buchs nicht bloß auf die Brandenburgischen Länder, sondern auf alle angränzende Provinzen Deutschlands erstrecke.

Leipzig.

Das letzte Osterprogramma ist wieder aus der Feder unsers Herrn D. Crusius, und bey Langenheimen auf 2 Bogen gedruckt. Der Hr. D. setzt darinne seine angefangene Materie fort, und handelt dießmal unter den Meßianischen Epochen, (man sehe das vorhergehende Progmma,) die Davidische, und die Lehrart des Meßias ab. Hier ist kürzlich der Innhalt. David hatte zwar Verheißungen einer Nachkommenschaft, aber besonders eines Königes, der in Ewigkeit herrschen sollte. Diese Verheißungen wurden in der Davidischen Epoche deutlicher und prächtiger, als sie in den vorhergehenden gewesen waren. Dieser König bekam nunmehro besonders und häufiger den Namen eines Gesalbten des Herrn, weil das Reich Davids, ein Typus von dem Königlichen Reich des Meßias war. Von diesem Reiche redeten die Propheten, nachdem sich das irrdische Davidische Reich zu neigen anfieng, sehr häufig und nachdrücklich, besonders um die Gemüther der Frommen zu stärken, die bey der Ausbreitung und dem Wachsthum der Abgötterey und des Unglaubens, wegen der göttlichen Verheißungen zweifelhaft werden konnten. Indessen ward diese Benennung eine unschuldige Gelegenheit zu der tollen Meynung der Juden, als ob der wahre Meßias ein irrdisches Reich aufrichten müßte. Im N. T. wurde der Name Meßias mit der Benennung Jesus verbunden, wodurch auf die uns von ihm erworbnen Wohlthaten gesehen wurde, welches eben-

falls

falls im A. T. durch die Nahmen חסד ואמת etc. geschah. Die Frommen des A. T. hielten sich daher mit einer wahren fide explicita an den zukünftigen Erlöser, und die durch ihn erworbne Gnade Gottes. Hier nimmt der Herr D. im Vorbeygehen Gelegenheit, einige vortrefliche Erinnerungen über die Gnade Gottes gegen diejenigen, welchen die Evangelischen Lehren unbekannt bleiben, und über die vorgegebne Verdienstlichkeit der Werke bey der Application dieser Evangelischen Gnade, zu machen: besonders hat er sich bey den Letztern sehr vortheilhaft aufgehalten. Nun folgt der zweyte Theil seiner Abhandlung, nämlich eine Betrachtung über die Lehrart des Heylandes, und bey seinem prophetischen Amte. Hier erinnert der Hr. V. zuerst, wie nöthig es sey, daß der Theologe das Wort Gottes selbst, und nicht nur seine Compendien und Systemata studiere, um die wahre Lehre Christi und seiner Apostel kennen, und wider die Verdrehungen vieler Neueren vertheidigen zu lernen, welche, nach dem Vorgeben einiger, einander sehr widersprechende Sätze lehren sollen. Nach dieser kurzen Vorerinnerung fährt der Hr. V. so fort: Schon bey der Verkündigung der Geburth des Vorläuffers Christi, wird Christus der Herr, der Gott Israels genannt, Luc. I. v. 16. Eben so nennt ihn der Engel im 32. v. den Sohn Gottes, dem Gott den Thron des Davids geben werde. Die Engel nennen ihn Luc. II. v. 11. den Heyland der Welt, Christum, den Herrn; Simeon, das Heil des Herrn. Durch dieses alles muste die Hofnung der frommen Israeliten, bey der Ankunft Jesu, sehr gestärkt werden. Hierauf macht der Herr D. eine kurze Betrachtung über das Zeugniß Johannis des Täufers, und die Benennungen die er ihm beylegt. Sobald der Heyland von diesem großen Manne

Manne getauft war, trat er sein Lehramt an, und zeigte zuerst, daß er der verheißne Meßias sey; aber nur nach und nach entdeckte er seine Versöhnung, und die Art derselben, welches ein vortrefliches Denkmahl seiner göttlichen Weisheit war. Mit eben derselben trug er seine Lehren, nach der verschiednen Beschaffenheit seiner Zuhörer, vor. Er verlangte zwar von allen, daß sie ihm folgen sollten, und erklärte sich vor den Erlöser der Welt. Aber er that das Letztere mit vieler Vorsicht, und auf eine Art, die den Verderbnissen der Jüdischen Kirche sehr angemessen war. Man muß das übrige dieser Abhandlung selbst lesen; die engen Schranken einer Recension haben uns dießmal bloß erlaubt, einen kleinen Vorschmack von ihr zu geben.

Am 8ten dieses Monaths starb unser berühmter Hr. D. Carl Friedrich Hundertmark, der Anatomie und Chirurgie ordentlicher Lehrer, und der Königl. Großbritannischen Societät der Wißenschaften Mitglied, an der Wassersucht, im 48sten Jahr seines Alters. Seine ausnehmende medicinische Wißenschaft, und seine glückliche Anwendung derselben, sind außer unserer Stadt durch seine Schriften, und in derselben auch durch eine fleißige und mit erwünschtem Erfolg gekrönte Praxin, mit allgemeinem Ruhme bekannt. So sehr aber wegen dieser Vorzüge die gelehrte Welt, und unsere Akademie insonderheit, seinen Verlust bedauert: so sehr und noch mehr beklagen ihn seine Freunde, als welche an ihm eines der liebenswürdigsten, und in unseren Zeiten seltenes Muster der Freundschaft, wie überhaupt seine Collegen und Bekannten einen Mann von angenehmen Sitten und gefälligem Charakter, verloren haben.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XXXXII. 329

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 27. May.

Amsterdam.

Hier soll auf Kosten einer Gesellschaft Buchhändler gedruckt seyn: La Culture de l' Esprit, ou Directions pour faciliter l' acquisition des connoissances utiles. Par *Mr. Isaac Watts*, Docteur en Théologie. Traduit de l' Anglois, par *Daniel de Superville*, Pasteur de l' Eglise Walonne de Rotterdam: 1 Alph. 3½ Bogen in 8. Hr. Watts, der unter uns durch verschiedene seiner Schriften, die man übersetzt hat, bekannt geworden ist, war einer der berühmtesten Presbyterianischen Lehrer dieses Seculi. Er versah funfzig Jahre hindurch das Amt eines Predigers bey der Gemeine in Berrystreet zu London, und starb A. 1748. in seinem 75sten Jahr. Bey einer stets sehr schwächlichen Gesundheit, und bey einer ungemein eifrigen Verwaltung seines Amtes, hat er doch so viele

Schriften herausgegeben, daß die Sammlung derselben, welche von den Herren **Jennings** und **Doddridge** veranstaltet worden, sechs Quartbände ausmacht. Sie schlagen in die Theologie, in die Moral, Logik, Metaphysik, Grammatik, Geographie, und Astronomie ein. Außerdem aber hatte er ausnehmende Gaben zur Dichtkunst. Daher ist von seinen Nachahmungen der Psalmen Davids in der Sprache des N Test. A. 1743. bereits die 13te, und von seinen geistlichen Liedern A 1751. die 17te Ausgabe erschienen. Unter seinen Tugenden leuchteten sonderlich die Sanftmuth, die Liebe gegen die Armen und die Demuth hervor; und was die letztere insonderheit betrift, so sagt man, daß er in seiner vortreflichen Abhandlung von der Demuth, sich selbst, ohne es zu wissen, abgeschildert habe Herr von Superville, dem wir diese Lebensumstände des Verf. schuldig sind, meldet weiter, daß die Veranlaßung zu gegenwärtigem Buche eine Logik gewesen sey, welche Herr W. A. 1724 mit so vielem Beyfall herausgegeben habe, daß sich die beyden Englischen Universitäten derselben seitdem zu ihren Vorlesungen bedieut haben. So wie aber dieses keine gemeine Logik ist, die bloß aus trockenen Regeln bestünde; sondern sehr praktische Anweisungen enthält, sowohl in den Wißenschaften, als in den Angelegenheiten des Lebens, alle Irrthümer zu vermeiden: so fand der Verf. auch nachher, daß noch eine Ergänzung zu einer so reichen Materie geschrieben werden könne. Und diese findet man an dem Buche welches wir vor uns haben. Es kann daßelbe als ein vor sich bestehendes Ganzes betrachtet werden, und ist nicht allein dem Nutzen der Gelehrten gemäß eingerichtet, sondern vor jedermann dienlich, der seinen Verstand bearbeiten, und mit nüzlicher Erkenntniß füllen will. Herr W. hat hier eigentlich zu zeigen gesucht,

sucht, wie dergleichen brauchbare Erkenntniß zu erhalten sey; und im zweyten Theil wollte er eine Anleitung geben, wie man diese Erkenntniß anderen mitzutheilen geschickt werden müße. Allein von diesem zweyten Theil hat er fast bloß einen Entwurf hinterlaßen; daher derselbe um desto weniger mit übersetzt worden, weil sehr viele von denen, die sich um mancherley Wißenschaft bewerben, nie in den Stand kommen, wo sie dieselben anderen beybringen müßten. Hier also trägt der V. die mancherley Arten vor, seine Kenntniß zu erweitern, und zu befestigen. Er zeigt, wie man Beobachtungen anzustellen habe; wie man sich beym Lesen verhalten und von den Büchern urtheilen müße, wie der mündliche Unterricht und das Studium der Sprachen beschaffen seyn müsse, wie man den Sinn der Rede eines andern entdecken, aus den gesellschaftlichen Unterredungen Vortheil ziehen, die mancherley Arten des Disputirens mit Nuzen anwenden, sich im Meditiren und Nachdenken üben, seine Aufmerksamkeit feststellen, seinem Verstande einen größern Umfang verschaffen, sein Gedächtniß gebrauchen und stärken müße, ꝛc. Dieses alles ist so pragmatisch ausgeführt, auf alle Fähigkeiten und Fälle angewandt, und durch so gute Beyspiele erläutert worden, daß man auch hier sehen kann, wie groß der Unterschied sey, wenn ein Mann von geübtem Verstande und weitläuftiger Gelehrsamkeit andere zur Erforschung der Wahrheit anführet, oder wenn ein seichter Kopf ein mageres Compendium schreibt. — Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Dreßden.

In der Waltherischen Buchhandlung wird nunmehro ausgegeben: Johann Hübners, I. U. L. Allgemeine Geographie aller vier Welttheile, durch und durch verbessert, vielfältig vermehrt, und bis

auf gegenwärtige Zeiten fortgesetzt, von G. F. K. drey Bände in 8. Dieses Werk, welches sich unter dem Namen **Hübners vollständige Geographie** in acht unterschiedenen Auflagen gar bekannt gemacht hat, auch seiner Deutlichkeit und übrigen Einrichtung wegen, theils in Schulen, theils anderwärts, als ein brauchbares Handbuch von ie her angesehen worden, erscheinet nunmehro in einer sehr verbesserten Gestalt, und gewißermaßen als ein ganz neues geographisches Werk. Denn obschon die Haupteinrichtung deßelben, so wie sie der sel. Herr L. Hübner entworfen hat, ihrer Faßlichkeit wegen beybehalten worden ist; so findet man doch durch und durch so unzähliche Aenderungen, Verbesserungen, und Vermehrungen, daß dadurch eine ganz andre Gestalt herauskömmt, und alles vormals eingeschlichene Fehlerhafte, Ungereimte, und Unvollständige, durch zuverläßige, gemeinnützige, und ausführliche Nachrichten verdrängt ist. Die Beschreibungen eines jeden Orts sind mit den neuesten Charten und zuverläßigsten Nachrichten verglichen, bey Hauptörtern viel vollständiger gemacht, und allenthalben die Geschichte der Länder bis auf gegenwärtige Zeit sorgfältigst fortgesetzt worden: besonders trifft man von den übrigen drey Welttheilen, außer Europa, solche Nachrichten an, daß alle bisherige kleine deutsche Geographien hierinne um ein großes nachstehen müßen, und dem Leser zu genauerer Einsicht der gegenwärtigen Kriegshändel in Asia und America die zuverläßigsten Beschreibungen in die Hände kommen. Ob nun gleich das ganze Werk, durch die vielen Verbesserungen und Vermehrungen, fast drey Alphabete gegen die vorigen Ausgaben stärker worden ist: so hat der Herausgeber doch die Abtheilung von 3. Bänden beybehalten, damit die Liebhaber sich desselben als eines bequemen Handbuchs bedie-

bedienen können. Druck und Papier machen der Breitkopfischen Officin Ehre: und es ist überhaupt kein Zweifel, daß diese Geographie, bey der ietzt angeführten innerlichen und äußerlichen Einrichtung, eine vollkommen geneigte Aufnahme überall finden werde.

Jena.

Bey Christian Heinrich Cuno ist erschienen: die Weißagung des Jesaias in ihrem natürlichen Zusammenhange: 1762. von Friedrich August Constans: 12 Bogen in 4t. Der Verfaßer liefert uns gegenwärtig nur die Erklärung des 1 Cap. und verspricht in der Vorrede die Fortsetzung. Er theilt, um den Zusammenhang dieses Propheten desto deutlicher zu zeigen, sein Buch mit dem Abarbanel in 35 Weissagungen ab, und wieder jede in besondere Abschnitte. Er macht gegenwärtiges Werk nicht nur durch gründliche Erklärung des Sinnes, und geschickte Anwendung dieser Weißagung auf die nachmals erfolgten unglücklichen Umstände der Juden, für schon geübte, sondern auch zugleich durch die Anwendung grammaticalischer Regeln für Anfänger, brauchbar. Der Verf. gehet hierinnen von andern Auslegern dieses Propheten ab, wenn er glaubt, die Ueberschrift beziehe sich nicht auf das ganze Buch Jesaiä, sondern nur auf gegenwärtige Weißagung des 1 Cap. weil die Weißagung Jesaiä nicht eben nach einer gewißen Zeitordnung unter sich verbunden wären, und nicht nur auf das einzige Volk der Juden, sondern auch auf andere Völker giengen, und eben deswegen keine auf den Innhalt des ganzen Buchs schikliche Ueberschrift angebracht werden könne. Er übersetzt daher חזון nicht durch Gesicht, (weil es sonst folgte, daß Jesaias eben dieses Gesicht öfters unter der Regierung verschiedener Könige in Juda gesehen hätte,) sondern

dern mit dem Chaldäischen Paraphrasten durch Weissagung, die zu verschiedenen Zeiten von den Propheten wiederholt, und nachdrücklich eingeschärft worden sey. Er zeiget ferner, daß diese Weißagung nicht nur auf Juda, sondern auch auf die übrigen Stämme Israels gerichtet sey, weil dieselbe an beyden erfüllet worden, und Israel besonders im 4 v. genennt wird. Doch uns dünkt, daß dieß eben nicht nothwendig aus dem קדוש יזראל folge, weil יזראל den Stammvater Jacob selbst, von welchem gleichfals Juda abstammet, bedeuten kann. Der Entzweck dieser Weissagung ist eine Bußpredigt für das Haus Juda, und die Einwohner Jerusalems, und eine Ermunterung sich zu dem wahren Dienste Gottes zu bekehren. Diesen erreichet der Prophet, indem er ihnen sowohl Gesetz als Evangelium prediget. Einmal das Gesetz, da er ihnen ihre künftige Gefangenschaft vorhersaget, sodann das Evangelium, wenn er sie gleichfals wieder durch die Weißagung von ihrer Befreyung aufrichtet, und hiermit im mystischen Verstande auf den Trost des zukünftigen Meßias siehet. V. 5. על מה תכו עוד תוסיפו סרה übersetzt der V. Weswegen fallet ihr noch ferner ab, daß ihr aufs neue geschlagen werdet; nach der gewöhnlichen Synchysi. Vielleicht wäre folgende Uebersetzung etwas deutlicher: Warum wollet ihr noch mehr Schläge und Strafen durch eure Abgötterey über euch häufen? ראש ziehet er nach seiner oben angenommenen Hypothesi, (daß diese Weißagung so wohl auf Juda als auf die übrigen Stämme Israel gienge, auf Israel, und לבב auf Juda: doch könnte beydes eben so wohl auch von Juda allein gesagt werden, und den durchaus sündigen und verderbten Zustand des Jüdischen Volks andeuten, weil der Kopf und das Herz die Haupttheile des

menschlichen Körpers, und im verblümten Verstande von einem Volk sind. Dieses bestätiget auch das folgende, welches eine fortgesetzte Metapher ist. Den Schluß des 13ten v. און ועצרה übersetzt er sehr wohl adjective, durch sündliche Feste, nach der gewöhnlichen Hendiadys; ferner ונוכחה giebt er: daß wir gründlich unterrichtet werden. Die Folge der Rede scheint mit dieser Uebersetzung beßer übereinzustimmen, als mit der gewöhnlichen: laßt uns mit einander rechten. Allein dieser κοινισμὸς schickte sich zwar wohl, wenn der Prophet hier redete, es gehet aber die Rede Gottes noch immer fort, und das יאמר יהוה gehet so wohl auf das vorhergehende, als nachfolgende, welches der Verf. nur auf das folgende ziehet, und das כי einschiebet, das in dem Texte nicht stehet. V. 24. אנחם מצרי giebt er: ich will mich durch meine Feinde rächen. Uns dünkt diese Uebersetzung ein wenig zu hart, weil das אנחם und אנקם, wenn es mit ב oder מ construirt wird, gewöhnlich dieses heißt: ich will meinen Muth an meinen Feinden kühlen; zudem hat man bey dieser Uebersetzung nicht erst das Object zu suppliren, indem die abgöttischen Juden wegen ihres Abfalls von Gott füglich Feinde Gottes genannet werden können. Uebrigens wird diese Schrift nicht geringen Beyfall verdienen, wenn sich der Verfaßer in der Fortsetzung bemühen wird, gleiche Gründlichkeit in Beurtheilung der Rabbinischen Auslegungen über diesen Propheten, in Bestimmung des Zusammenhangs, und Zergliederung der Sätze, so wie gegenwärtige Probe beschaffen war, zu beweisen.

Leipzig.

Allhier vertheidigte am 6 April dieses Jahres Hr. D. David Gottfried Aegidius Wilcke, um der-

einst einen Platz in der Juristen Fakultät allhier zu erhalten, eine Abhandlung de Virginum Vestalium iure deprecandi pro reis, welche bey Langenheim auf 4½ Bogen gedruckt ist, und wobey Herr Johann Jacob Heinrich Herrmann, aus Vorsfeld, Nachmittags die Stelle des Respondenten vertrat. Nachdem der Herr Verf. anfangs von der Römischen Göttinn Vesta, und deren Jungfrauen überhaupt etwas erzählet, so kömmt er auf der letzteren ihr Recht, vor diejenigen, so eines Verbrechens beschuldigt waren, vorzubitten, und führet zum Beweiß erstlich eine Stelle aus dem Cicero an; woraus sich aber abnehmen läßet, daß den Vestalischen Jungfrauen dieses Recht nicht eigen gewesen, sondern daß sie solches mit den Freunden und Anverwandten des Beschuldigten gemein gehabt: sodann aber bedienet er sich des Zeugnißes des Plutarchs, welcher von den Vestalischen Jungfrauen sagt: Si cui forte occurrerint ad supplicium rapto, is mortis poena eximitur. Vielleicht werden viele nicht zugeben wollen, daß dieses occurrere, oder begegnen, in eigentlichem Verstande ein ius deprecandi pro reis genannt werden könne. Um aber hierbey auch von dem heutigen Gebrauch etwas beyzubringen, so erwähnet der Herr V. zu Ende seiner Schrifft des Rechts der Cardinäle, die zum Tode verdammten, durch Auffsetzung ihres Huths, oder Bedeckung mit ihrem Kleide, vom Tode zu befreyen: ingleichen der sonst üblich gewesenen Gewohnheit, vermöge welcher einem Verbrecher dadurch das Leben erhalten wurde, wenn ihn eine Weibsperson heyrathen wollte; er erinnert aber zugleich, daß diese Gewohnheit deshalber billig abgeschafft worden, weil dergleichen liederlichen Weibspersonen und Huren das Recht der Vestalischen Jungfrauen unmöglich beygelegt werden könne.

No. XXXXIII. 337

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 31. May.

Amsterdam.

Bey M. M. Rey ist im vorigen Jahre zum Vorschein gekommen: Memoires sur la Vie de M. de *Pibrac*, avec les Pièces justificatives, ses Lettres amoureuses, et ses Quatrains: 303. Seiten in 8 *Guy du Faur*, Herr von *Pibrac*, ist außer seinem Vaterlande nicht weniger berühmt, als in demselben. *Charles Pascal*, sein vertrauter Freund, beschrieb sein Leben in Lateinischer Sprache im Jahr 1584. in welchem er 56 Jahr alt starb. Man findet auch von ihm eine rühmliche Meldung in der Geschichte des *de Thou*, und einen Artikel beym *Moréri*. Allein eine vollständige und genaue Nachricht von ihm erhält man erst aus gegenwärtiger Schrift. Er hatte sich in seiner Vaterstadt Toulouse bereits einen großen Ruhm in Führung der Gerichtshändel erworben; er hatte auch daselbst ein paar Aemter erhalten, als er A. 1562. zu einem von den drey Gesandten ernannt

wurde, welche Carl IX. auf das Concilium von Trident schickte. Damals zog er die Augen und die Achtung der Welt, durch seine freymüthigen Vorstellungen an diese Versammlung, und durch die herzhafte Behauptung der Rechte der französischen Kirche, auf sich. Er ward zur Belohnung seiner Dienste Avocat Général beym Parlement zu Paris, und A 1570. Staatsrath. Man erstaunet mit Recht, daß ein Mann von so rechtschaffenen und leutseeligen Gesinnungen als ihn seine Zeitgenoßen abbilden, und der sogar, nach dem Berichte des Cardinal Pallavicini, in den Verdacht kam ein heimlicher Hugenotte zu seyn; daß eben dieser Mann, kurz nach der Pariser Bluthochzeit, dieselbe in einer eigenen Schrift rechtfertigte. Allein man vermuthet auch nicht ohne Grund, daß er diese Schutzschrift nicht aus eigenem Antrieb aufgesetzt habe, sondern dazu durch höhere Befehle gezwungen worden. A. 1573. begleitete er den Herzog von Anjou, welcher zum Könige von Pohlen war erwählt worden, in dieses Königreich. Er war der vornehmste Rathgeber dieses Herrn, welcher auch auf seinen Rath Pohlen heimlich verließ, um von der Französischen Krone Besitz zu nehmen. Bey dieser Gelegenheit kam er in große Gefahr, aus welcher ihn aber sein unerschrockener Muth zog; so wie man überhaupt in Pohlen seine Beredtsamkeit und Klugheit bewunderte. Im Jahr 1576. wurde er gebraucht den Frieden mit den Protestanten zu schließen; und A. 1577. machte ihn Heinrich III. zum Parlementspräsidenten zu Paris. Im folgenden Jahr nahm er die Stelle eines Canzlers bey der berühmten Königinn von Navarra, Margaretha von Valois, an, und besorgte ihre Angelegenheiten mit so großem Eifer, daß man ihm Schuld gab er sey in diese Prinzeßinn verliebt. Sie machte ihm selbst deswegen Vorwürfe: daher er sich verbunden zu seyn glaubte, eine Nachrede, die ihn so lächerlich machte, in einer eigenen Schrift von sich abzuleh-

zulehnen. Endlich ward er A. 1582. Canzler des Herzogs von Anjou, zu dem er sich nach Brabant begab, ihn aber, weil er seinen Rathschlägen nicht folgte, bald wieder verließ. Außer einer großen Kenntniß der Rechte, war er in den alten Sprachen und in der Philosophie wohl bewandert, daneben auch ein glücklicher Poet. Niceron giebt von seinen Schriften Nachricht. Man weiß nicht an wem die hier eingerükten Liebesbriefe gerichtet sind; das Seltsame an denselben ist, daß darinnen die Andacht mit der Liebe vereiniget wird. Seine so bekannten Quatrains, die in viele Abend- und Morgenländische Sprachen übersetzt worden, und die man A. 1687. und 1720. in'nen Französisch gekleidet hatte, werden hier in ihrer ersten Tracht, so wie sie aus seiner Feder geflossen sind, geliefert.

Helmstädt.

Leuckart hat gedruckt: Defensio Inspirationis divinae vatum sacrorum adversus Enthusiasmum Poeticum. Praelectionibus Professoris Theologiae Ordinarii auspicandis praemissa a *Guilielmo Abrahamo Teller*, D. Pastore Primario ad Aedem St. Stephani, et Superintendente Generali: 28. Seiten in 4. In dem ersten Theile der Characteristics des Grafen Shaftesbury findet sich ein Brief vom Enthusiasmo, in welchem dieser berüchtigte Religionsfeind theils nur hauptsächlich jene niedrige Gattung des Enthusiasmi beschreibt, da ein krankes Gehirn seltsame Meinungen von Gott und göttlichen Dingen ausheckt; theils aber dieselbe misbraucht, um zu behaupten, daß man in der Religion nur zween Wege vor sich habe: den Enthusiasmum, (welchen er wiederum in den Fanaticismum und in den Aberglauben abtheilet,) und den Scepticismum; daher man diesen letztern zu ergreifen habe. Er setzt zugleich dreiste genug hinzu, es gebe keine gewiße Kennzeichen, durch welche man die göttliche Eingebung, wie sie von den Christen den heil. Schriftstellern zugeschrieben werde, von der poetischen Begeisterung unterscheiden könne. Dieser letztere Einfall wird hier

von dem Herrn D. Teller gründlich widerlegt. Er giebt zu, daß die Begeisterung, deren sich große Dichter rühmen, etwas Vortreffliches und Erhabenes sey; allein es sey doch noch weit von einem göttlichen Ursprunge entfernt. Daß sich die alten Poeten selbst einen himmlischen Antrieb zugeeignet, und daß das Alterthum ihnen darinne Recht gegeben hat, beweiset nichts, und ist vielmehr natürlicher zu erklären. Daß der hohe Flug der Poeten, ihre bewundernswürdige Kühnheit in der Erfindung und in den Bildern, ihr lebhafter Ausdruck der geheimen Bewegungen des Herzens, und der feurige Lauf ihrer Schreibart, durchaus etwas göttliches andeuten müße, ist gar keine nothwendige Folge. Vielmehr läßt die wahre göttliche Eingebung jene poetische Aufwallung auch darinnen hinter sich zurück, daß sie eine plözliche Erhöhung der Einsichten des Menschen hervorbringt, da hingegen diese Zeit und Uebung erfordert. Wollte man endlich sagen, daß, wenn die Begeisterung der Dichter nicht von der Gottheit herrühre, man gar keine Quelle derselben anzugeben im Stande sey; so läßt sich darauf, selbst aus demjenigen was die Alten von ihr melden, antworten. Sie entstehet aus der glücklich und stark bewegten Einbildungskraft, welche sich selbst sinnliche Vorstellungen der Dinge erschafft, und sich durch deren lange und aufmerksame Betrachtung in Affekt versetzet. Nun zeigt der Herr Verf. auch, daß sich in der göttlichen Eingebung der heil. Dichter gar vieles finde, was der bloße poetische Enthusiasmus niemals erreichen könne. Dahin rechnet er vorzüglich, daß die heil. Dichtkunst nicht nach und nach erst zu ihrer Größe gestiegen, sondern gleich, da sie erfunden worden, vollkommen gewesen sey, und dieses zwar in dem allerhöchsten Grade. Zum Beweise gehet er eines der ersten Beyspiele derselben, das Siegeslied Mosis, 2. B. Mos. XV. durch, als welches bereits im Erhabenen und Schönen aller Art ein vortreffliches Muster ist. Dazu setzt er noch diese Anmerkung, daß, wenn einerley Materie von den bibli-

biblischen und weltlichen Dichtern bearbeitet worden, man den ungemeinen Vorzug der erstern leicht wahrnehmen könne. — Die letzthin angezeigten Schriften des Herrn Verfaßers ließen uns seine dogmatische und exegetische Wißenschaft von einer sehr vortheilhaften Seite sehen. Die gegenwärtige ist ein Zeugniß von seinem feinen Geschmack in den schönen Wißenschaften, und von seiner Geschicklichkeit, sich auch deßelben zum Besten der Religion zu bedienen: ein Ruhm, der unter den Theologis nicht sehr gemein, und daher desto größer ist.

Halle.

Bey Joh. Jac. Curt ist herausgekommen: *Ioh. Simonis* Onomasticum N. T. et librorum V. T. Apocryphorum: siue Tractatus Philologicus, quo nomina propria N. T. et librorum Apocryphorum V. T. ex ipsorum originibus et formis explicantur, cum biga dissertationum, de Thammuz, et de usu Itinerariorum Orientalium: 1762. 1. Alph. 3 Bogen in 4t. Der gelehrte Herr Verfaßer liefert uns dieses Werk als den 2ten Theil zu seinem Onomastico V. T. Hebraico. Er hatte sich anfangs vorgenommen, sein versprochenes Onomasticon Graecum in 3 Theile abzutheilen, davon der 1ste die Nomina appellatiua, derivata, simplicia, nach ihrem Ursprung und Form enthalten sollte; der 2te die Appellatiua composita, nach ihrem Ursprung, Zusammensetzung, und Endigung betrachtet, der 3te Theil, die Nomina propria N. et Apocryphorum V. T. enthält. Allein die unsägliche Arbeit, die mit einem so nützlichen zugleich, aber sehr mühsamen Vorhaben, verbunden ist, verhinderte noch zur Zeit diese Absicht. Der Herr V. giebt uns also nur den 3ten Theil davon, und verspricht noch die übrigen. Was die Einrichtung dieses schönen Onomastici betrift, so finden wir darinnen die Nomina propria N. et Apocryphorum V. T. nach Alphabetischer Ordnung, nach ihrer ursprüngl. Bedeutung, und nach der Historie beschrieben. Es ist nicht nöthig, den Nutzen eines solchen Buches weitläuftig zu erzählen, weil kein historisches

risches Buch von den Lesern verstanden werden kann, ohne dabey die Hülfsmittel der Geographie zu gebrauchen, und weil man hieraus zugleich lernet, wie die Griechen die Nomina propria Hebraica in ihrer Sprache ausdrücken und verändern. Diese Veränderung der Buchstaben sowohl als der Formen desto leichter zu finden, schickt der Herr V. eine vorläufige Abhandlung voraus, welche den Schlüßel gleichsam giebt den Ursprung des Worts zu finden. §. 1. zeigt er, daß die Nomina propria N. et Apocryphorum V. T. theils Griechischen, Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen, Arabischen, Aethiopischen, Armenischen, Egyptischen, theils Lateinischen und Deutschen Ursprungs sind, durch verschiedene Exempel. §. 2. daß gemeiniglich in den Nominibus propriis Graecae originis der Accent des Worts zurückgezogen wird, um daßelbe von appellativis zu unterscheiden. §. 4. mit was für Buchstaben die Griechen, wenn sie die hebräischen Namen in ihrer Sprache ausdrücken, die hebräischen verwechseln: z. E. das ז mit ζ, ט mit τ, ח mit ϑ, צ mit ς. Ferner §. 6. daß bey den Nom. propr. Hebraicae originis beynahe alle grammaticalisch-Orthographische Figuren statt finden. §. 7. daß die Griechen die Nom. propr. Hebraica, die aus 2 Wörtern bestehen, in eins zusammenziehen; §. 8. den Ton der Hebräer verändern, und vielmehr der Aussprache der Syrer folgen, §. 9. 10. 11 bald die ursprüngliche Endigung behalten, bald nach der Analogie ihrer Sprache verändern; §. 12. daß sie öfters die Nom. propr. um ihre Bedeutungen einzusehen, griechisch übersetzen; §. 16. daß die Juden öfters nach den Namen ihrer Väter, Namen und Zunamen bekommen, z. E. βὰρ'ιωνᾶ: die Syrer nach dem Handwerk ihrer Väter; z. E. Bar Saphinin; §. 17. die Griechen und Römer nach ihren Göttern Da dieses Onomasticum durchgängig, sowohl der Ableitung als der Form der Wörter nach, auf solche gründliche und durch die ausgesuchtesten Beyspiele bestätigte

tigte Regeln gegründet ist, so können wir demselben leicht den allgemeinen Beyfall im voraus versprechen. Am Ende handelt die erste Dissertation von der grammaticalischen und mythologischen Bedeutung des Worts Thammuz, Ezech. VIII. 14. Der Herr V. führet erstlich die verschiedenen Auslegungen der Gelehrten hierüber an, da einige diesen Thammuz für den Adonis halten, deßen Tod von der Venus beklagt worden, und deren Klage jährlich die Weiber in der Nachbarschaft um den Berg Libanon wiederholt; andere für den Egyptischen Osiris, der von dem Typhon umgebracht worden, und den die Isis jährlich zu beklagen befohlen. Nachdem er die verschiedenen Ableitungen dieses Worts beurtheilt, und zum Theil widerlegt; so fügt er die seinige hinzu, von dem hebräischen בתן und dem Arab. und Aethiop. Wort טון Meth oder Most: und diese Zusammensetzung ist auch der Analogie gemäß, daß also Thammuz so viel als Bacchus, den gleichfals die Griechischen Poeten μεθυδώτητα, die Lateinischen vini datorem, laetitiae datorem nennen, heißt. Daß Bacchus von den Juden unter dem Namen Thammuz verehrt worden, beweisen überdieß alle Benennungen des Bacchus die aus dem Orient entsprungen, wie selbst Bacchus von בכה ploravit; und viele Geschichtschreiber bezeugen auch, daß die Araber den Bacchus verehrt, und daß die Geschichte des Adonis und Osiris sich gleichfalls auf den Bacchus schicke, daß endlich die Sonne, als die gemeinschaftliche Gottheit aller heydnischen Völker, unter diesem Namen verborgen gewesen. Von diesem Götzen Thammuz hat daher der Monat der Hebräer den Namen, in welchen das Solstitium aestivum fällt; und dieses Fest des Thammuz ist also ein Klagfest über den Rückgang der Sonne, und Verkürzung des Tages. Die 2te Dissertation zeiget den Nutzen der morgenländischen Reisebeschreibungen, sowohl in der Philologia sacra, als auch in den Alterthümern und Kirchenhistorie. Den Nutzen derselben in der Philologia S. beweiset Hr. S. durch viele Exempel.

So

So haben nämlich viele Ausleger die Geschichte des Simson mit den Füchsen in Zweifel gezogen, und anders erklärt, weil ihnen die große Anzahl derselben unglaublich schien. Allein hält man diese שועלים für die Schagals, eine Art von Thieren die die Mittelstraße zwischen den Füchsen und Hunden halten, dergleichen Thiere Schaarenweise in der Nachbarschaft der Philister herum mit einander laufen sollen, so fällt aller Zweifel weg. Er zeiget ferner den Nutzen der morgenländischen Reisebeschreibungen in den Jüdischen Alterthümern durch viele Exempel. So pflegen noch heutiges Tages die Araber ihre Zelter aus Ziegenhaaren, wie ehemals Moses in der Stiftshütte den 2ten Vorhang des Allerheiligsten, zu verfertigen. Und endlich zeigt er den Nutzen derselben in der Kirchengeschichte. Z. E. es sollen die heutigen Samaritaner noch viele Lehren und Gebräuche haben, die ihnen vor Alters zugeschrieben worden; ferner sollen noch Ueberbleibsel von dem Theater in Smyrna zu sehen seyn, in welchem der Polycarpus verbrannt worden, von den Klöstern in den thebaischen Wüsten, von den Säulen Simeonis Styl. u. dergl. m.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist herausgekommen: Die Mutter, oder das glückliche Elend. Eine Geschichte. Speciosa Miracula. *Horat.* Erster Band, 190. Seiten in 8. Zweyter Band, 178. Seiten. Diese ursprünglich Englische Geschichte hat viele von denen ihrem Vaterlande eigenen Zügen an sich. Seltsame Charaktere, Begebenheiten, die anderswo nicht gemein sind, natürlich herbeygeholte Reflexionen, Schilderungen des offenen menschlichen Herzens, und eine ungekünstelte nachläßige Schreibart, die eben dadurch gefällt: dieses zusammen genommen macht sie den Englischen Romanen von der mittlern Art ziemlich ähnlich. Sie könnte daher auch das ihrige zu einiger Beßerung der Sitten beytragen, wenn es nicht das Schicksal von dieser Art Schriften wäre, daß sie meistentheils bloß zum flüchtigen Vergnügen gelesen werden.

No. XXXXIV.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 3. Juny.

London.

Hier wird eine neue und prächtige Edition von den Werken des berühmten Thompson veranstaltet. Sie wird aus 2 Bänden in Quart bestehen, von denen jeder ein besonderes Bild des Verfassers, nach Originalien, die zu verschiedenen Zeiten gemacht worden, aufweisen soll. Den ersten Band aber wird sein Leben, wie es Herr *Patrick Murdoch*, Mitglied der Königl. Societät beschrieben hat, eröfnen. Millar drukt diese Ausgabe auf Subscription, welche zwo Guineen kostet. Es ist aber dieses keine Pränumeration von der gemeinen Art, sondern sie hat eine großmüthige Ehrenbezeugung zur Absicht, welche durch ihre Hülfe dem großen Dichter erwiesen werden soll. Man wird sie nämlich hauptsächlich dazu anwenden, um ihm in der Abtey von Westmünster ein kostbares Grabmal aufzurichten: und daher ist die Anzahl derer die darauf subscribirt haben sehr ansehnlich. Des Königs Majestät haben 100 Guineen zu

dieser Unternehmung geschenkt, welche so dienlich ist die Talente und Künste aufzumuntern.

Florenz.

Auch hier, wo sonst, wie noch an so vielen anderen Orten, einer der wichtigsten Theile der Chirurgie, die Hebammenkunst, den Händen der Unwissenheit und des Schlendrian überlassen war, hat man endlich die Aufsicht über dieselbe, und das Amt sie zu lehren, einem erfahrnen und gelehrten Manne aufgetragen. Dieses ist Herr *Ioseph. Vespa*, welcher auch bereits eine kurze Anleitung zu dieser Kunst, unter dem Titel l'Arte Ostetricia, auf 76 Seiten in 4. hat drucken laßen.

Bützow.

Allhier und zu Wismar ist bey Bergern und Bödnern zum Vorschein kommen: Freundschaftliche Gedichte und Briefe: 54 Seiten in 8. Dem Vernehmen nach ist der Herr Canzley= und Justizrath Reinhard, deßen lesenswürdige Schrift von der Freyheit wir erst neulich angezeigt haben, der Verfaßer dieser Sammlung. Und wer seine im vorigen Jahr zum zweytenmal gedruckten Gedichte gelesen hat, dem wird es nicht schwer fallen ihn auch hier zu erkennen. Die Zuschrift ist an den Herrn Cammerjuncker und Canzleyrath an dem Herzogl. Mecklenburg=Strelizischen Hofe, den Herrn von Genzkow, welcher ebenfals durch seine Gedichte bekannt ist, gerichtet. Die Ausgabe dieser funfzehen Stücke ist durch einen plötzlich entstandenen und sogleich vollführten Einfall veranlaßet worden. Ob sie aber gleich vorher nicht zum Druck bestimmt waren, so sind doch theils verschiedene darunter, theils in den übrigen einzelne Stellen, welche auch die Augen der Welt, so wie bisher der Freunde des Verfaßers, vertragen können. Z. E. in dem Schreiben über die Dichtkunst heißt es:

Wie oft fieng ein Gemüth bey eines Dichters Spielen,
Der hoch und göttlich sang, erst an, sich selbst zu fühlen!

Mit

Mit unbewußter Kraft flog es dem Dichter nach,
Und spürte daß in ihm auch etwas göttlichs lag
Die letzten vier Stücke sind unseren Gedanken nach am besten gerathen. In den Gedanken an einem trüben Wintermorgen sind melancholische Bilder, die ihre Schönheit von der Natur borgen. Der Französische Brief ist naiv und lustig. Die beyden letzten Briefe aber schildern die Traurigkeit, in wie ferne sie einem Philosophen anständig ist, mit angenehmen Zügen. Der Gedanke: — zur Zufriedenheit fehlt ihm nur sein Entschliessen: gefällt mit Recht; aber wie sieht es mit der Anwendung aus?

Tübingen.

Auf Kosten Joh. Georg Cotta ist wieder aufs neue aufgelegt worden: *Iohannis Gerhardi*, Theologi quondam Ienensis, Loci Theologici, — denuo edidit, nec non praefationem de vita et scriptis auctoris adjecit *D. Io. Fr. Cotta*, Theologus Tubingensis: *Tom. I.* 1762. in gros 4t. Die Vorzüge der Schriften dieses großen Theologen sind so bekannt, daß sie noch immer ein gemeinschaftliches Orakel für alle, die sich der Gottesgelahrheit gewiedmet, genannt werden können, indem selbst die Gegner unsrer Kirche dadurch beschämt, dieß Zeugniß von diesem großen Manne ablegen musten: er sey nach Luthern und Melanchthon der dritte vorzüglich große Mann unserer Kirche. Es ist gegenwärtig, gegen Pränumeration, der I. Theil erschienen, welchem die übrigen nachfolgen sollen. Wir haben zwar schon verschiedene Ausgaben von den Werken Gerhards, die Jenaische, Genever, und Hamburger; weil aber diese letztere voller Druckfehler ist, die so gar öfters den Verstand der Worte ändern, so übernahm der Herr D. Cotta die Mühe, diesen Schaden durch eine neue Auflage zu ersetzen, die auch ungemeine Vorzüge vor jenen besitzet. Wir finden erstlich die Lebensbeschreibung von jenem großen Manne im Anfang begefügt, die den Liebhabern dieses Werks um so viel angenehmer seyn muß, je mehrere merkwürdige Umstände sich in dem Leben des sel. Gerhards

finden, die alle geschickt beschrieben sind. Ferner sind hier und da sehr gelehrte Anmerkungen des Herrn Doktors, die theils zur Erläuterung des Textes, theils darzu dienen, uns eine Erkenntniß der besten, so wohl alter als neuer Schriftsteller, die gleichfalls eben diese Materie, obgleich nicht beßer, doch zuweilen weitläuftiger ausgeführt haben, zu verschaffen. Ueberdieses empfiehlt sich diese neue Auflage noch durch ihre äußere Schönheit, und locket den Leser gleichsam um so viel mehr an, dieses gelehrte Werk oft zu gebrauchen. Das übrige sparen wir in die Act. Er.

Bayreuth.

Bey Joh. Andr. Lübek ist erschienen: Bibliotheca Iuris Rabbinica, et Saracenorum Arabica, instructa a *Carolo Ferdinando Hommelio*, Professore Lipsiense: 5. Bogen in 8. Unser berühmter Herr D. Hommel, der bisher in seinen Schriften das Angenehme mit dem Nützlichen stets zu verbinden gewußt hat, sucht hier auch diesen Theil der Juristischen Gelehrtenhistorie etwas bekannter zu machen, welcher die Nachrichten von den jüdischen und arabischen Rechtsgelehrten, und ihren Werken enthält. Eine Lüke der Lipenischen Bibliothek, zu deren Ergänzung hiemit ein Anfang gemacht wird. Der Herr Verf. handelt zuerst kürzlich von der Quelle der Jüdischen Rechtsgelehrsamkeit, und theilet darauf die Juristischen Schriften der Rabbinen in einem Alphabetischen Verzeichniße mit. Er hat freylich außer den Titeln derselben, und einer kurzen Nachricht, nicht viel davon sagen können. Er selbst konnte sie aus ermangelnder Kenntniß der Sprache nicht lesen; er hat also diese Nachrichten aus dem Bartoloccio, Wolfen, u. a. m. genommen. Aus eben dem Grunde fürchtet er, daß er vielleicht mehrmals juristische Bücher da möchte gesucht haben, wo nur Commentarii über das Cärimonial Gesetz vorhanden sind. Wenn er aber auch S. 23. zweifelt, ob Wolf recht geurtheilt habe, daß das Buch כל בו juristischen Innhalts sey: so zweifeln wir um so weniger daran, da auch Gabr. Groddeck, in seinem

seinem Spicilegio Scriptt. Rabbin. Anonym. et Pseudonymorum, N. 192. nicht nur eben dieses bezeiget, sondern auch eine große Uebereinstimmung dieses Buchs mit Maimonidis Ritualbüchern, aus eigener Vergleichung, bemerkt hat. Er fügt am Ende seines Verzeichnißes noch einige Schriftsteller hinzu, welche die Jüdische Rechtsgelehrsamkeit erläutert haben, zu denen aber noch vorzüglich Wagenseils vortrefflicher Commentarius über den Traktat סוטה, Selden de Synedriis et Praefecturis Iuridicis veterum Ebraeorum, *Const. l' Empereur* de legibus Ebraeorum forensibus, oder Erklärung des Traktats בבא קמא, und andere mehr, zu setzen sind. Hierauf theilet der Herr Verf. auf gleiche Art die Schriften der Arabischen Rechtsgelehrten mit. Er hat dieselben aus Herbelots Bibliotheca Orientali geschöpft. Aßemans Biblioth. Oriental. hat er nicht zu Gesichte bekommen. Sie ist unterdeßen doch auf unserer Universitätsbibliothek befindlich: allein da dieses schätzbare Werk, so weit es heraus ist, nur von den Syrischen Schriftstellern handelt, so würde es Herr D. Hommel zu seiner Absicht nicht haben brauchen können. Uebrigens wäre die Mühe nicht übel angewandt, wenn jemand, nach dem Beyspiel welches der Herr Verf. in diesem Versuch gegeben hat, eine etwas vollständige Abbildung, sonderlich von der Jüdischen Rechtsgelehrsamkeit, zum Nutzen derer, die ihre Bücher nicht selbst lesen können, geben wollte.

Halle.

Bey Gebauern ist der Eilfte Theil von der moralischen Wochenschrift, Das Reich der Natur und Sitten, auf 1. Alph. 3. Bogen in gr. 8. fertig worden, und ist, wie die vorigen, reich an nützlichen und angenehmen Aufsätzen, von sehr mannichfaltigem Innhalte. Das 354ste oder erste Stück dieses Theils zeigt, daß auch der Mangel des Gehörs Schönhei-

ten und unerkannte göttliche Wohlthaten mit sich führe. Diese merkwürdigen Gedanken sind von Herrn S. Hörgern, aus Alandsburg, der selbst unter die Hörlosen gehöret, mitgetheilt worden. Die folgenden Stüke handeln von Verleumdungen und nachtheiligen Wahrheiten; von dem Zutrauen zu sich selbst; von der Beherrschung der Affekten; von den Vorurtheilen wegen der alten und neuern Zeiten. Ein eingerückter Brief über die Anfrage: wie es zugehe, daß manche Leute an zween verschiednen Orten zugleich, in eben der Kleidung, Gestalt, und Mienen sich darstellen? wird gut beantwortet. Weiter finden wir Abhandlungen von der Widersinnigkeit, (d. i. von der Neigung allem zu widersprechen;) von dem guten Geschmack in Kleidungen; von der Schwäche der Tugend ohne die Religion, und eine längere von der frommen Gelaßenheit bey der scheinbaren Unordnung in der Welt. In ein paar Stücken wird bewiesen, daß die Rathschläge unserer Freunde oft schädlicher sind als die übeln Gesinnungen unserer Feinde. Ein Gedicht warnet vor Verschwendung der Zeit durch Jugendlüste. Der Charakter der Cynthia ist auf eine geschickte Art gezeichnet, und lehret, wie bey manchem Menschen die Eitelkeit sowohl der Grund ihrer bösen als guten Handlungen sey. Einige andere Stücke reden von der Macht der Unschuld; von der Erweckung tugendhafter Empfindungen in unschuldigen Herzen; von den heiligen Bewegungen eines Christen bey dem öffentlichen Gottesdienst; von der vernünftigen und von der christlichen Ehrbegierde; von guten und bösen Lehrern. Das 377ste Stück zeigt, daß nur die Religion noch das menschliche Geschlecht bewahre, daß es sich nicht durch seine eignen Kräfte aufreibe. In dem folgenden wird der Charakter eines christlichen Philosophen an dem Beyspiel des Herrn Franz Hutcheson geschildert; und im nächsten wird von moralischen Charakteren in der Geschichte gehandelt, welches eine

eine richtige Beurtheilung für Geschichtschreiber ist. Eben so ist gleich darauf das wahre und zulässige Vergnügen kenntlich gemacht worden. Die Erzählung, von ein paar unverschämten Lügnern, paßt leider auf Originale genug. Im 382sten Stück ist das Lucianische Gespräch, Charon, Polyphagus, und Desmophoon, übersetzt. Die Abhandlung, von der höchstnöthigen Vorsicht bey dem Tode unserer Freunde, schärft die wichtige und mehr als man glaubt nöthige Warnung ein, daß man mit Begrabung der Todten nicht zu sehr eilen möge, indem sich leicht darunter noch würklich Lebende finden können. Es folgt das Leben des Englischen Kanzlers, Thomas Morus. Ein anderes Stück handelt von der Freude der Eltern an ihren Kindern; und die folgenden, vom Nationalgeiste, und von der tugendhaften Liebe des Lebens; in welchem letztern der schöne Brief des Rousseau wider den Selbstmord genützt worden ist. Endlich versichern die Verfaßer, im letzten Stück, daß sie zwar von ihrem Vorsatze, diese Wochenschrift mit dem 12ten Bande zu schließen, nicht abgehen können daß aber Herr Meier, dieser so beliebte Schriftsteller, gleich darauf eine neue anfangen werde.

Leipzig.

Lankischens Erben verkaufen: *Io. Gottlob Boehmii*, Historiogr. Regii, Histor. Prof. Ord. Colleg. Primar. Sodalis, Past. Arcad. rel. de Studii et Doctrinae Publicae Historiarum in Academia Lipsica, ortu, Oratio, in Panegyri Magistrorum Philosophiae creandorum a. d. XXV. Febr. A. MDCCLXII. pronunciata: 30. Seiten in Quart. In den ersten Zeiten unserer Universität, so lange noch Aberglaube und Barbarey in ihrer Herrschaft blieben, war das Studium der Geschichte gänzlich vernachläßigt, und durch Fabeln verfinstert. Die wenigen Versuche, die wir aus diesem Zeitpunkt übrig haben, sind äußerst schlecht. Erasm. Stella machte sich zwar an die Geschichte

schichte dieser Länder: allein er spielte mehr mit derselben, als daß er etwas gründliches zu Stande gebracht hätte. Nachdem aber die akademische Lehrart glücklich verbeßert, und unter andern auch die Geschichtschreiber des Alterthums in ihren gebührenden Rang eingesetzt worden, so kam die Historie in beßere Achtung. Aesticampianus war einer der ersten, welcher dazu vieles beytrug. Noch mehr that hiebey Casp. Borner, aus dessen Unterricht auch unter andern Georg Fabricius gekommen ist, welcher die Sächsische Geschichte mit einer Zierlichkeit beschrieben hat, die ihres gleichen seitdem nicht gefunden. Zwar gieng es zu Wittenberg mit der Aufnahme und Verbeßerung des historischen Studii weit geschwinder, indem dasselbe Melanchthon aufs glücklichste beförderte. Doch bald bekam Leipzig an seinem Camerario einen Mann, der die Geschichte durch seine vortreffliche Unterweisung und durch eigene Beyspiele sehr empor brachte. Unterdessen ward doch auch bey der A. 1547. vorgenommenen Reformation der Lehrart noch keine eigene historische Profeßion angeordnet. Erst A. 1581. wurde Matthäus Dreßer zum Lehrer der Geschichte gesetzt, ihm aber auch zugleich die Professio utriusque linguae aufgetragen, welche Verbindung hernach mehrmals beobachtet worden ist. Dreßers Gelehrsamkeit und Schriften sind bekannt; er ist auch unter andern der erste Sächsische Historiographus gewesen. Nach ihm haben verschiedene verdiente und berühmte Männer die Geschichte auf unserer Universität gelehrt, unter denen Strauch, Frankenstein, Rechenberg, Mencke, und Joecher, bekannt genug sind. Herr Prof. Böhme, der ihren Ruhm nach dem Urtheil aller Kenner glücklich erreicht hat, ist in dieser Reihe der Zehnte, und wird es, unsern Wünschen nach, noch lange bleiben. Seine gegenwärtige Rede ist mit eben so vieler Stärke der Beredtsamkeit, und eben so anmuthig geschrieben, als seine vorhergehenden.

No. XXXXV. 353

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 7. Juny.

Danzig.

Allhier ist mit dem Anfang dieses Jahres eine periodische Schrift, unter dem Titel: Münzgeschichte der Stadt Danzig, herausgekommen. Ob wir gleich zur Zeit nur das Erste Stück davon in Händen haben, so wollen wir doch den Innhalt deßelben kürzlich anzeigen. Der Kupferstich darinn stellet ein seltenes Schaustück, mit dem erhabenen Brustbilde Johannis Dantisci, Ermländischen Bischofs, vor, der damals Polnischer Gesandter am Kayserl. Hofe war. Die Münze, in der Größe eines starken Species Thalers, ist von Bley, und wird in der Rathsbibliothek zu Danzig aufbehalten. Die Umschrift des Bildnisses ist folgende: 4 et 40 Dantiscus in annis, Talis in Hesperia posteriore fuit. Der Herr Verfaßer merket hier, auf Herrn Hanows Veranlassung, einen Fehler an, den Seyler und Köhler begangen, die das et

für aetatis gelesen haben. Anfänglich wird diese Münze genau erklärt; alsdenn eine ausführliche Geschichte von Joh. Dantiscus hinzugefügt, die aus den bewährtesten Schriftstellern genommen ist. Die vorzüglichste Lebensbeschreibung von Dantisco ist wohl die, welche er selbst in Versen aufgesetzt, und die am Deckel seines Gemäldes in der Danziger Bibliotheck befindlich, von da aber in die Preuß. Lieferung 1. B. 705. u. folg. Seite eingerükt ist. Endlich zeigen wir noch die Absicht des Herrn Verfaßers an, welche darinn bestehet: 1) die Medaillen zu liefern, welche die Stadt Danzig den Königen in Polen zu Ehren hat schlagen lassen, nebst den Merkwürdigkeiten ihrer Regierung. 2) Die Currentmünzen der Stadt, nebst der Bestimmung ihres innerlichen Werths, nach den verschiedenen Zeitaltern; 3) Die Schaustücke berühmter Männer darzustellen, die sich um ihre Vaterstadt besonders verdient gemacht haben, oder sonst merkwürdig sind. Die ältere Geschichte der Stadt, von ihrem Ursprunge bis auf die Könige in Polen, wird bey Gelegenheit der Münzen, welche die Kreutzherren haben schlagen laßen, vorgetragen werden. Wir freuen uns billig, daß ein so rühmliches Werk, welches sich sowohl durch die Einrichtung und den Vortrag, als auch durch den Druck und die Genauigkeit der Kupferstiche, den Liebhabern der Münzwissenschaft und alten Geschichte empfehlen wird, von einem geschickten Mann unternommen worden, der zur Ehre seines Vaterlandes, zur ganzen Polnischen und überhaupt nordischen Historie, um so viel mehr beytragen kann, je weniger von diesen Sachen bisher bekannt geworden ist.

Chemnitz.

Stößel allhier hat diese Messe drucken lassen: Der große Gott im Kleinen, auf eine seiner Majestät anständige Weise, an dem edlen Geschöpfe der Bienen, nebst

nebst einer Präliminarabhandlung von dem Ungeziefer überhaupt, Schrift- und Vernunftmäßig vorgestellt von Johann Gottlieb Walpurger, vormaligen Pastore Primar. und Inspectore der Diöces zu Waldheim; nebst einer Vorrede Herrn Christian Heinrich Eilenburgs, Königlich Poln. Churf. Sächs. Bergraths, und Aufsehers der Königlichen Naturalienkammer: 1 Alph. 4 Bogen in Oktav. Der verstorbene Herr Inspector Walpurger ist den Gelehrten und Naturkündigern schon durch seine Kosmotheologischen Betrachtungen sattsam bekannt; und da diese bey der Welt guten Beyfall gefunden hatten, so war er noch vor seinem Ende willens, nach Maasgabe Sprüchw. Sal. XXX, 24 - 28, über die Ameisen, Kaninchen, (an deren statt er die Bienen erwählte,) Heuschrecken und Spinnen, vier Bände theologischphysikalischer Betrachtungen, zum Preise des Schöpfers, zu verfertigen. Er fieng auch wirklich mit der Biene seinen Vorsatz auszuführen an, verfiel aber darüber in seine letzte Krankheit, und würde gegenwärtige Abhandlung gewiß vernichtet haben, wenn ihn nicht der um die ganze Naturhistorie hochverdiente Herr Bergrath Eilenburg in Dresden davon abgehalten hätte. Diesem übergab er demnach sein Werk zur Bekanntmachung, und bat ihn zugleich, selbiges mit einer Vorrede zu begleiten. Beydes erfüllet der Herr Herausgeber auf die freundschaftlichste Art; wofür ihm die Welt allerdings Dank wißen muß. In der ausführlichen Präliminarabhandlung redet Herr Walpurger von den Insekten überhaupt, von ihren Arten und Gattungen, von ihrer Fortpflanzung, Fruchtbarkeit, Leben und Odemhohlen, von ihrer Nahrung, Bewegung, u. s. w. und machet darüber eine vielfache Anwendung aus dem irrdischen Vergnügen des Herrn Brockes. Was die Abhandlung von den Bienen selbst betrifft, so zeigen wir nur den

Innhalt desselben überhaupt an, da sich aus derselben füglich kein Auszug machen läßt. Es gehet der Verfaßer die sämmtlichen Vorzüglichkeiten der Bienen durch, z. E. ihre Aemsigkeit, Fleiß, Keuschheit, Geschmack, Reinlichkeit, und gebrauchet dieselben allemal zur Erbauung und Ermunterung in dem Wege zur Tugend. Hiernächst weis er die Sprüche heiliger Schrift*, wo der Bienen gedacht wird, bequem anzubringen, sie zu erklären, und zum wahren Nutzen eines vernünftigen Lesers anzuwenden. Selbst die vorzüglichen Stellen, die er aus den besten Dichtern, vornehmlich dem Herrn Brockes, entlehnt, machen den Vortrag angenehm, welcher, da er an sich munter und überzeugend ist, die Liebhaber dieser Art Schriften stäts unterhalten wird.

Altenburg.

Allhier ist in der Richterischen Buchhandlung verlegt und gedruckt: Die Geschichte der Gesundheit, und die Kunst dieselbe zu erhalten. Eine Nachricht von dem allen, was die Aerzte und Weltweisen, von den ältesten biß auf gegenwärtige Zeiten, zur Erhaltung der Gesundheit angepriesen; von Jakob Makenzie, Doktor der Artzneykunst, ehemaligen Artzte zu Worcester, und Mitgliede des Königl. Collegii der Aertzte zu Edimburg. Nach der zweyten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt: 1. Alph. 4. Bogen in 8. So wohl der Nahme des Verfaßers, als auch der wichtige Gegenstand mit welchem er sich in gegenwärtigem Werke beschäftiget hat, sind Empfehlung genug dem Buche Käufer und Leser zu verschaffen. Wir wollen daher nur den Hauptinnhalt der beyden Theile deßelben anzeigen. Der erste Bogen des ersten Theils liefert eine Einleitung, welche den Plan des Werks, so wie ihn bereits der Titel angegeben hat, umständlich zeiget. Diesem zu Folge handelt Cap. I. Von des Menschen Speise vor dem Sündenfalle: hier

hier wird Moses, als der beste Geschichtschreiber der ältesten Zeiten, dargestellt; der wahrscheinliche Nutzen von dem Baum des Lebens angegeben; der frühzeitige Fortgang in Verbeßerung der Kost des Menschen durch den Feldbau, zugleich aber auch, warum dieser in einigen Ländern verlohren gegangen, gezeigt; endlich aus dem langen Leben der ersten Geschlechter die Güte ihrer Nahrungsmittel bewiesen. Cap. *II.* werden die Speisen der ersten Einwohner Griechenlandes erörtert. Cap. *III.* ist von der ersten Erlaubniß Fleisch zu eßen, von der Erfindung des Weins und Biers, und von den mancherley Sorten von Nahrungsmitteln, von Erschaffung der Welt an biß auf Mosen, die Rede. Im Cap. *IV.* ist von den Schriftstellern über die Nahrungsmittel gehandelt. Im *V.* Cap. wird erstlich dargethan, daß die Nothwendigkeit jeden Theil der Artzneykunst erfunden habe; und darauf kommen die ersten Anfangsgründe derselben unter den Babyloniern und andern Völkern; Curen, im Tempel des Aesculap aufgezeichnet; Art und Weise der Aegypter die Gesundheit zu erhalten; erste Beyspiele von der Gerocomik; Pythagoras, der erste so die Mäßigkeit, als eine der Gesundheit zuträgliche Sache, angepriesen; Herodikus, der Erfinder der medicinischen Gymnastik; Platons abgeschmakter Tadel dieser Erfindung; Herodikus ist nicht der Urheber der drey Bücher von der Diät, welche unter den Werken des Hippokrates herausgegeben worden, wie le Clerc vermuthet. Das *VI*te Cap. ist vom Hippokrates, und deßen allgemeinen und besonderen Regeln, die Erhaltung der Gesundheit betreffend, überschrieben. Das *VII*te handelt vom Polybus, Diokles Carystius, Celsus, Plutarch, Agathinus: das *VIII*te vom Galen; da dann die von seinen Gesundheitsregeln, welche vor seiner Zeit nur wenig sind berührt worden, angeführt sind. Im *IX*ten

Cap. kommen Porphyrius, Doktor Cheyne, und andere vor, welche den Gebrauch der Fleischspeisen verwerfen: im *X*ten Oribasius, Aetius, Paulus Aegineta, Aktuarius, nebst anderen, als dem Mönch Bacon, und dem Lord Verulam, welche sich eingebildet, daß durch Präservative und Panaceen die Gesundheit könne erhalten, und das Leben verlängert werden. Das *XI*te Cap. ist der Arabischen Artzneykunst; das *XII*te der Salernitanischen Schule gewiedmet: zugleich ist von anderen Nachricht gegeben, die von Erhaltung der Gesundheit in Versen geschrieben haben. Im *XIII*ten Cap. ist vom Marsilius Ficinus die Rede, sowohl als von anderen, welche die Astrologie mit der Arznevkunst vereinigt haben, um die Gesundheit zu erhalten; ingleichen vom Platina Cremonensi. Im *XIV*ten Cap. kömmt Ludwig Cornaro nebst einigen anderen vor, die so genau in der Sorgfalt vor ihre Gesundheit waren, daß sie ihre Nahrungsmittel wogen. Im *XV*ten stehen die Aertzte, welche im 16ten Jahrhundert, vor dem Sanctorius, von der Gesundheit geschrieben haben, als Thomas Philologus von Ravenna, Vidus Vidius, Hier. Cardanus, Alex. Trajanus Petronius, Levinus Lemnius, Jason Pratensis, Joh. Valverdus de Hamusco, Anton. Fumanellus Veronensis, Guilielmus Grataroluś, Henr. Ranzovius, Aemil. Dusus, Ferd. Eustachius, und Oddi de Oddis. Im *XVI*ten wird Sanctorii nützliche Entdeckung der unmerklichen Ausdünstung, nebst Bemerkungen davon, erörtert; worauf von denenjenigen, die seine Methode auf ihre Himmelsgegend eingerichtet haben, die Rede ist: z. E. von Dodart in Frankreich, Keil in Britannien, de Gorter in Holland, Rogers in Irland, Linen in Carolina, Bryan Robinson in Irland. Es werden ihre Aphorismen, die Erhaltung der Gesundheit betreffend, angemerkt; endlich auch von Einsaugung der Feuchtigkeiten aus der

der Luft, durch die einsaugenden Adern, nach des Jones Bemerkungen, gehandelt. Im *XVII*ten Cap. treffen wir die ganze Reyhe auswärtiger Schriftsteller an, so nach dem Sanctorius von der Gesundheit geschrieben haben, einen Roderich a Fonseka, Aurel. Anselmus, Franc. Ranchinus, Rud. Goclenius, Claud. Deodatus, Joh. Johnston, Petr. Lotichius, und Ramazzini: im *XIX*ten aber beschließen den ersten Theil die Brittischen Schriftsteller über die Gesundheit: Elliot, Morgan, Hollyngs, Vaughan, Venner, Boorde, Maynwaring, Phayer, Bulleyn, Fuller, Wainwright, Wellsted, Burton, Arbuthnot, Lynche, Mead. Der zweyte Theil liefert im *I*sten Cap. eine kurze Betrachtung der Verdauung, oder der mechanischen Einrichtung, durch welche unsere Nahrungsmittel verdaut werden; dann werden der Umlauf des Blutes, und deßen Folgen, betrachtet: aus diesen beyden leitet der V. den Grund und die Ursachen der Regeln her, die zur Erhaltung der Gesundheit gegeben werden, zeigt aber auch den Nutzen von der Beobachtung derselben. Im *II*ten Cap. kömmt ein kurzer Begriff von den Gesundheitsregeln vor, welche in Ansehung der Luft, der Nahrungsmittel, der Bewegung und Ruhe, des Schlafens und Wachens, der Anfüllung und Ausleerung, der Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, gehörig zu beobachten sind: am Ende stehen einige andere allgemeine Regeln. Das 3te Cap. ist von den verschiedenen Temperamenten des menschlichen Körpers, nebst Gesundheitsregeln, wornach selbige eingerichtet sind, überschrieben. Im *IV*ten finden wir die verschiedenen Stufen des menschlichen Lebens, nebst den Gesundheitsregeln, so jeder derselben eigen sind. Das *V*te Cap. gehet die mancherley Beschaffenheiten und Umstände der Menschen durch, und giebt einen dienlichen Unterricht für alle, Starke oder Zärtliche, Freye oder Knechtische, Reiche oder Arme.

Das

Das *VI*te hat die Prophylaxin, oder den Weg annahenden Krankheiten zuvorzukommen, zum Gegenstande: und das letzte ist dem langen Leben gewiedmet; da dann die natürlichen Kennzeichen deßelben, und das Mittel es zu erlangen, vorgestellt werden. Den Beschluß macht das Aufkommen und der Fall von der Ueberleitung des Bluts aus einem Thier in das andere.

Leipzig.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäern ist zu haben: Kurzer und nöthiger Unterricht von den schädlichen Folgen der Selbstbefleckung in Absicht auf die Gesundheit, als ein höchstnüzlicher Anhang zu dem englischen Buche Onania. Nebst einer Anzeige bewährter Arzneyen wider diese sowohl, als auch allerhand andre Arten von venerischen Krankheiten: 1761. 7½ Bogen in 8. Das schändliche Laster der Selbstbeflekung ist seit langer Zeit so sehr eingerissen, daß man nicht besorgt genug seyn kann, demselben auf alle nur mögliche Weise zu steuren. Um nun die der Gesundheit so nachtheiligen Folgen, die daraus unausbleiblich entstehen, desto deutlicher zu zeigen, handelt der V. in gegenwärtigen Blättern zuförderst von der Zubereitung und Vortreflichkeit des männlichen Saamens, und der Nothwendigkeit deßelben zu Erhaltung des Lebens. Hiernächst wird gezeigt, was für Nachtheil und garstige Krankheiten aus deßen häufiger Abführung, besonders durch die Selbstbefleckung, als unausbleibliche Folgen ungezähmter Geilheit, der Gesundheit erwachsen; und endlich werden einige bewährte Hülfsmittel bekannt gemacht, wodurch die auf diese Art verletzte Gesundheit wieder herzustellen sey. Am Ende sind noch einige Briefe angehängt, worinnen theils die Zufälle, die von der Selbstbefleckung entstehen; theils auch die glükliche Wirkung der hier gerühmten Genesungsmittel, noch mehr bestätigt werden.

No. XXXXVI.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 10. Juny.

Utrecht.

Bey Broedelet ist A. 1761. zum Vorschein gekommen: Eenige Nieuwe Aenmerkingen, de Nederduitsche Tael, en verscheidene Oudheden aengaende, door *Frans Burmann*: 528. Seiten in 8. Der Herr Obristlieutenant Burmann, ein Sohn des berühmten Peter Burmanns des Erstern, hat bereits A. 1757. sehr gelehrte und lesenswürdige Anmerkungen über die Holländische Sprache mitgetheilt. Er ist aber mit denselben selbst nicht recht zufrieden, indem ein Theil davon sehr eilfertig aufgesetzt worden; und daher giebt er hier Zusätze und Verbeßerungen zu denselben, zugleich aber erläutert er eine Menge Französischer und Holländischer Wörter, und alter Gebräuche. Wir sagen, auch Französischer Wörter; indem Herr B. diese Sprache sehr wohl verstehet, und in den alten Schriftstellern derselben ungemein bewan-

dert ist; daher er auch beßer gethan hätte, dieses Buch Französisch zu schreiben. Man findet hier ein neues und vollständigeres Verzeichniß von Wörtern, welche die Franzosen und Holländer mit einander gemein haben, weil sie aus einer alten Sprache kommen, die ehemals beyden Völkern gemein war. Aus der alten Gallischen oder Celtischen, die man noch die Wallonische nennet, aus der Lateinischen, und aus der Fränkischen, ist die jetzige Französische entstanden; die Holländische aber ist eine Mundart der Deutschen, und die Lateinischen Wörter, die man darinne findet, sind nicht von den Römern, sondern von dem Gebrauch dieser Sprache im Gottesdienste gekommen. Wir wollen etliche Beyspiele von den gedachten gemeinschaftlichen Wörtern anführen. *Bywacht*, Franz. *Bijouac* oder *Bivouac*, eine Wache die nur des Nachts, wenn der Feind sehr nahe ist, ausgestellt wird, ist offenbar Flämischen oder deutschen Ursprungs. *Grimatsen*, Fr. *Grimaces*, kömmt ebenfalls aus dem alten Flämischen *Grimmen*, zum Zorne gereitzt werden, und äußerliche Kennzeichen davon geben, her. *Meisje*, ein junges Mädchen, hat vermuthlich das Französische *Meschine*, oder nach der Aussprache von der Picardie, *Mequine*, hervorgebracht, welches jetzt ein Kammermädchen bedeutet, ehemals aber die allgemeine Bedeutung, wie das Holländische Wort, hatte. Viel angenehmer aber und erheblicher als diese Anmerkungen sind die übrigen, welche den größern Theil des Buchs ausmachen, und die alten Gebräuche, welche sonst Franzosen und Holländer mit einander gemein hatten, nach Maaßgebung der Wörter beyder Sprachen, aufklären. Man sehe unter andern die Artikel: Héraut, Serfs, Ribauds, Bachelier, Demoisel, Ecuyers, Chevaliers, Hommes d'Armes, Cri de Guerre, Chapeaux, Page, Lits de Parade, Livrée, etc. Ehemals führten z. E. junge Edelleute, und selbst

Prin-

Prinzen, den Nahmen *Page*; iezt ist er nur einer geringern Gattung von Leuten eigen. Der Nahme *Ribauds*, mit welchem man sonst tapfere Kriegsleute belegte, ist jetzo ein Schimpfnahme. *Robes mi-parties*, oder *Habits mi-partis*, waren die sonst sehr gewöhnliche Art Kleidung von zweyerley Farbe, eine andere auf der rechten Seite, und eine andere auf der linken. So siehet man noch iezt in vielen Holländischen Städten die armen Waysen, die durch mildthätige Stiftungen unterhalten werden, gekleidet. Und die Mönche, deren Anzug uns so seltsam vorkömmt, thaten nichts anders, als daß sie sich nach der damaligen Mode kleideten, die endlich lächerlich geworden ist. Freylich aber war es ihnen leichter, ihre alte Kleidung beyzubehalten, als sich bey der genauen Beobachtung ihrer Regeln und Pflichten zu erhalten.

Breslau.

Bey Johann Jacob Korn allhier ist zum zweytenmal gedruckt worden: **Lucas Gornicki**, Starosten von Tykocin und Wasilkow, Unterredung von der Wahl, Freyheit, Gesetzen, und Sitten der Pohlen, zur Zeit der Wahl Sigismund des dritten, ins deutsche übersetzt von **Chr. G. Friesen**: 22½. B. in Oktav. Diese neue Ausgabe hat vor der ersten einen merklichen Vorzug, nicht allein der Verbeßerungen, sondern auch der ansehnlichen Zusätze wegen, die der geschickte Uebersetzer hinzu gethan hat. Diese bestehen theils in Anmerkungen, die entweder zur Erläuterung der Geschichte, oder zur Bestätigung deßen was der Autor selbst sagt, sehr nützlich sind, und mit hinlänglichen Beweisen aus den besten Polnischen Schriftstellern unterstützt werden; theils in dem hinzugefügten Leben des berühmten **Johann Zamoyski**, der in die Königswahlen **Heinrichs von Valois**, **Stephani Bathori**, und **Sigismund des III**, einen so starken Einfluß hatte, und überhaupt zu den Zeiten, von denen unser Autor schreibt, so mächtig und so an-

gesehen war, daß man vieles nur halb verstehet, wenn man dies[illegible] nicht genau kennet. Das Werk des Autors [illegible] in ein Gespräch zwischen einem Polen und Welschen eingekleidet, und da der Welsche viel an der gerühmten Freyheit der Pohlen, an ihren Sitten und Gesetzen, zu tadeln findet: so wird ihm darauf von dem Pohlen geantwortet, doch so, daß er nicht alle Mißbräuche der Freyheit, oder alle Unordnungen in ihrer sittlichen Lebensart läugnen, oder vertheydigen mag. Das Interregnum von einem Jahre, oder die Zeit, in welcher die Parthey der **Zborowskier** den Erzherzog **Maximilian** von Oesterreich, **Zamoyski** aber, nebst seinem Anhange, den Schwedischen Prinzen, unter dem Namen **Sigismund** des III, zum Könige ausriefen, ist der Gesichtspunkt in welchem der Verfasser das Pohinische Reich und seine innere Einrichtung betrachtet. Als einem Landeseingebohrnen, der überdem ansehnliche Aemter bekleidet hat, wird man ihm den Vorwurf nicht machen können, daß er die Verfaßung seines Landes nicht gekannt habe; eben so wenig als man ihn einer Schmeicheley gegen seine Nation wird beschuldigen können, weil sein Werk nicht sogleich, als es fertig war, hat dürfen gedruckt werden; da es denn geschah, daß ein anderer, mit Nahmen **Andreas Szuski**, dasselbe 1587. zu Cracau in 4t. zum erstenmal, und zwar als sein eigen Werk, herausgab. Die Schreibart wird man um so viel weniger tadeln, je mehr man wünschen könnte, daß alle Pohlnische Schriftsteller so gut möchten geschrieben haben. Ueberhaupt kann man sich aus der Durchlesung dieses Gesprächs einen guten Begriff von der Verfaßung des Polnischen Reichs machen; worzu die Anmerkungen des Herrn Uebersetzers ein ansehnliches beytragen.

Hamburg.

Bey Joh. Carl Bohn ist herausgekommen: Sammlung einiger Predigten, über ausgesuchte Texte, von

Julius Gustav Alberti, Prediger an der Catharinen = Kirche in Hamburg: 1762, in 8. Es enthält diese Sammlung 20. Predigten, in welchen man eine geschickte Verbindung der rednerischen Schönheit mit einer gründlichen Erklärung des Textes erblicket. Die erste Predigt enthält Betrachtungen über die Weißagungen von der ersten Ausbreitung des Christenthums, Jes. 60, 1 = 6. II) Die Herrlichkeit des Evangelii aus seinen Ermahnungen, Röm. 12, 1 = 6. III) Die Herrlichkeit des Evangelii aus seinen Belohnungen. IV) Warnung vor gewißen Gedanken, welche uns zu dem Dienste Gottes ganz unfähig machen, Eph. 5, 1 = 9. V) Von dem Glauben an die Versöhnung Jesu, als der Quelle alles wahren Gottesdienstes, Ebr. 9, 11 = 15. VI) Von den Leiden der ersten Lehrer des Evangelii, 2 Cor. 11, 19. VII) Von der Weisheit Gottes bey seiner besondern Gnadenhaushaltung unter dem Volk Israel. 1 Cor. 10, 6 = 13. VIII) Allgemeine Ermahnung zur Tugend, Röm. 12, 7 = 16. IX) Das Verhalten des Christen in Absicht auf das Urtheil der Welt, 2 Cor. 6, 1 = 10. X) Von der Gleichgültigkeit gegen die Religion, 1 Joh. 5, 4 = 10. XI) Von dem Mangel an geistlichen Empfindungen, Phil. 1, 3 = 11. XII) Von der Erinnerung eines Christen an seinen vorigen unbekehrten Zustand, Col. 1, 9 = 14. XIII) Von der Furcht eines Christen wegen seiner Beharrung, Phil. 1, 3 = 11. XIV) Die Bitte Jesu um die Verherrlichung seiner Gläubigen, Joh. 17, 24. XV) Von der Gesellschaft, in welcher wir unsre künftige Seligkeit genießen sollen, 1 Theß. 4, 13 = 18. XVI) Merkmale der wahren Glieder der Kirche Gottes, Ps. 112. XVII) Ermunterung zur Betrachtung der Werke Gottes im Reiche der Natur, Ps. 104, 24. XIX) Das wahre Lob Gottes, als eine Frucht der Ankunft Jesu in die Welt. Röm. 15, 4 = 13. XX) Ermahnungen an erweckte Seelen, Ps. 119, 59.

 Frankfurt

Frankfurt an der Oder.

Am 27sten May ist allhier der berühmte Philosoph, Herr Alexander Gottlieb Baumgarten, öffentlicher ordentlicher Lehrer der Weltweisheit, an einem Brustfieber, und darauf erfolgten Schlagfluß, im 50sten Jahr seines Alters verstorben.

Wittenberg.

Am 24sten May letzthin verlohr die hiesige Universität, durch den Tod des Herrn Justin Elias Wüstemanns, des Natur und Völkerrechts Professoris Ordinarii, einen fleißigen und geschickten Lehrer. Er war zu Tennstädt gebohren, hatte in Pforta und Leipzig studiert, darauf einen jungen Herrn von Erdmansdorf als Hofmeister zu Wittenberg geführt. Im Jahr 1755 ward er daselbst Adjunktus der philosophischen Facultät, nachdem er de latitudine et longitudine Wittebergae, ingleichen de urbibus Germaniae magnae, disputirt hatte, und verwaltete im Jahr 1760 das Decanat gedachter Facultät; im abgewichenen Jahr aber ward er zum ordentlichen Profeßor des Natur und Völkerrechts in Gnaden ernannt, auch in diesem Jahr zur erledigten Professione Moralium von der Universität vorgeschlagen. Sein Compendium der Crusiußischen Philosophie, die Geschichte der Rhoswithe, seine Schrift vom höchsten Grundsatz der Vernunft, und andere Schriften mehr, sind bekannt genug, und werden ihn, wie seine Treue und tugendhafter Wandel, in stetem Andenken erhalten.

Leipzig.

Unter Benennung oder vielmehr unter dem falschen Angeben dieses Orts, ist in diesem Jahr gedruckt worden: das offenherzige Mannsbild gegen das Frauenzimmer, in lustig und satyrischen Briefen entworfen von einem berühmten Verfasser. Der Titel könnte leicht das beste an dem ganzen Werkchen seyn, wenn nicht zween beträchtliche Druckfehler darauf stünden;

es

es sollte nämlich heißen: **in abgeschmackten und Kauderwelschen Briefen**; und hernach, **von einem höchst elenden Schmierer.** Sind wir nicht artige Leute, wir Deutschen! Wir lesen Don Quichotte, Robinsone, u. s. w. und ein Simpler bildet sich ein er sey ein Robinson, ein Don Quichot; er beschreibt uns seine Avanturen auf dem Postwagen, in der Schenke, mit einem Fuhrknechte, einer Grasemagd, oder einer Stadtnymphe, und dieses noch darzu in der jämmerlichsten Schreibart —

— O! man binde doch den tollen Schreiber an!
Man bind ihm seine Faust, daß er nicht schreiben kann!

Aber wer verlegt, wer druckt denn solch Zeug! es ist allemal eine Schande für einen Verleger, wenn er sich mit solchen Mißgeburten hintergehen läßt. Man setze auch zehnmal einen in Kupfer gestochenen Titel davor, und auf demselben die lügenhaften Worte, **von einem berühmten Verfaßer**: die Welt wird doch den verdorbnen Studenten gleich auf der ersten Seite gewahr werden, und sich so wenig nach diesem ungesalzenen und unverdaulichen Breye sehnen, als nach gewissen andern Schmierereyen, die ein sogenannter Liebhaber Gellertscher Schriften zusammen stiehlt. Nur Schade um das Papier, das so schändlich verdorben wird, und noch darzu zu einer Zeit, da es so rar und so theuer geworden ist! Doch wir müßen unserm Briefsteller nicht unrecht thun; wir wollen ihn ein Weilchen selbst reden laßen; denn lange wird man ihn unmöglich ausstehen können. Ein sogenannter Herausgeber will uns in der Vorrede weiß machen, daß er diese Briefe von der verstorbenen Muhme des Verfaßers, als an welche sie geschrieben worden, geerbt habe; die Hälfte hat er davon drucken laßen, aber die andere Hälfte hebt er auf, biß die Welt, durch einen gütigen Beyfall, sich derselben würdig gemacht hat. Der Himmel bewahre ihn vor diesem Beyfall,

und uns vor dem Unglück, noch mehr solch elend Zeug gedruckt zu sehen! Der erste Brief handelt von dem Versprechen, das der Verf. vor seiner Abreise von Leipzig seinem lieben Mühmgen hatte thun müßen, an sie zu schreiben: „Was aber mich, sagt er, am meisten „bindet mein Versprechen zu erfüllen, ist, im Ver„trauen, die letzte Versiegelung, der Abschiedskuß, „ja der süße Abschiedskuß, wo ich leider Ihnen vor „Entzückung in die Lefzen gebißen, welches ich noch „bedaure, ja der Schrecken mir noch bis ietzo in den „Gliedern stecket, daß davon noch nicht kommen „kann, ob ich gleich täglich meine Glieder mit Hunds„schmalz, so in den Hundstagen ausgelaßen worden, „beschmiere" — Ohe! jam satis est! Man lese nur, man lese weiter, wenn man kann. Elendes Deutsch, unerträgliche Narrenpoßen, Zoten in schwerer Menge, Avanturen die kein Handwerkspursche vor merkwürdig halten wird, eine Moral — ach, gar keine Moral, sind der Innhalt dieses elenden Wercks: man müste denn den Inquisitionsproceß, den die Muhme mit ihrem Vetter im vierten Briefe vorhat, für eine Moral ansehen wollen. Ein solcher Schriftsteller verdient gar nicht erwähnt zu werden, wenn man es nicht aus Liebe zum Publico thut, um es vor seiner Betrügerey zu warnen, und noch mehr vor der Unverschämtheit eines gewissen Zeitungsschreibers, der diese Scarteque dem Publico anzupreisen sich unterstanden hat.

In der Nacht vom 3ten zum 4ten Juny starb allhier im 50sten Jahre seines Alters, an einer abzehrenden Krankheit, Herr **Georg David Aland**, der Philosophie außerordentlicher Lehrer, und des großen Fürstencollegii Collegiat, deßen Gelehrsamkeit, und fleissige Bemühungen der Universität zu dienen, ihn eines längern Lebens würdig gemacht hätten, so wie die Leser seiner Schriften, seiner guten Kenntniß der Geschichte allemal Gerechtigkeit haben wiederfahren laßen.

No. XXXXVII.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 14. Juny.

Campen.

Walkenier hat im vorigen Jahre gedruckt: Otia Litteraria ad Isalam, sive Spicilegia Historico-Critica, Nova, et Novantiqua, Sacra et Profana, collecta et digesta eo animo et studio, ut in Dei vertant honorem: in Quart. Dieses ist der erste Theil einer neuen vermischten Sammlung, bey welcher die d'Orvillischen Miscellaneae Observationes Criticae, und die Miscellanea Lipsiensia Nova, zum Muster genommen worden sind. Der Herausgeber und vornehmste Verfaßer derselben ist der berühmte dasige Professor, Herr *I. D. van Hoven*, der sich sonderlich mit der Kirchengeschichte genau bekannt gemacht hat, und von deßen neuesten Schriften wir nur der Antiquitatum Evangelicarum, sive Pragmaticae Ecclesiae Apostolicae Delineationis, Zwoll, 1758. und der Antiquitatum Romanar. brevissimae delineationis, Campen 1759. gedenken wollen. Von diesem Anfange seiner nüzlichen

Sammlung können wir, da wir durch den Raum dieser Blätter jetzo mehr als jemals eingeschränkt werden, nur nach den Aufschriften der Abhandlungen den Innhalt anzeigen. Es sind folgende: 1) *I. D. v. H.* Dissert. de felici Theologiae et Iurisprudentiae connubio, ex quo et Ecclesiae Reformatio orta, et concordia fratrum unice speranda. 2) Eiusd. Responsio ad V. Cl. *I. I. Plitti* effugia pro libertate paedobaptismi, in quo varia loca *Tertulliani*, *Iustini M. Irenaei* et *Clementis Alex.* explicantur et vindicantur. 3) *Ferd. Stoschii* Epistola ad *I. D. ab Hoven* de σκόλοπι Paulo dato, 2 Cor. XII, 7. 4) *I. D. v. H.* Prolusio de singularibus quibusdam triumphi Romani, in qua varia veterum loca emendantur. 5) *Petri Rutgeridis*, Campensis, Coniectaneorum Specimen primum, in quo *Plinius*, *Spartianus*, et *Servius*, emendantur. 6) *I. D. v. H.* Vindiciae legum quarundam de SCto Claudiano, et pro Socio. 7) *Henr. Cannegieteri* Epistola Critica ad *I. D. v. H.* in qua varia loca *Taciti* et *Arnobii* tentantur, et 1. Petr. I, 7. explicatur. Eine nähere Beschreibung dieser lesenswürdigen Aufsätze wollen wir in den Act. Erud. geben. Herr v. H. ersucht zugleich die Gelehrten um ihre Beyträge; und da er eben jetzt mit Tertullians Buche ad Nationes, und mit des Minucii Octavio beschäftigt ist, als welche beyde er mit seinem und anderer Commentariis, (nahmentlich Iac. Gothofredi über den erstern, und Davisii über den leztern,) herauszugeben gedenkt: so wünschet er, daß ihm diejenigen, welche besondere Anmerkungen über beyde Schriftsteller gemacht haben, dieselben gefällig zukommen laßen möchten.

Göttingen.

Im Verlag der Wittwe Vandenhoeck ist ans Licht getreten: Staatsverfaßung der heutigen Europäischen Reiche im Grundriße, von Gottfried Achenwall, ordentlichem Lehrer der Rechte und der Weltweisheit, besonders des Natur- und Völkerrechts, wie auch der

der Politik, auf der Universität zu Göttingen, und Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Wißenschaften daselbst. **Vierte verbesserte Ausgabe:** 1. Alph. 13 Bogen in 8. Herr Achenwall sucht ein Werk, das eine so gute Aufnahme verdienet, und auch erhalten hat, derselben immer würdiger zu machen. Die reichlichen Verbeßerungen und Zusätze dieser Ausgabe fallen bald in die Augen. Sie betreffen sonderlich das Staatsrecht und die Grundverfaßung verschiedener Staaten, hauptsächlich aber Großbritannien, die vereinigten Niederlande, und Schweden. Da der Herr Verf. A. 1759. eine Reise nach England und Holland vorzunehmen Gelegenheit gehabt hat, so ist ihm diese zur Bereicherung seines Buchs sehr vortheilhaft geworden; wie denn diese beyden Staaten jetzo sehr vermehrt, und in verschiedenen Paragraphen ganz umgearbeitet worden sind. Wegen des großen Zusammenhangs der Europäischen Seevölker mit den drey übrigen Welttheilen, hat er auch von den letzteren verschiedenes eingeschaltet, das zu den Europäischen Besitzungen und der Handlung daselbst gehöret. Die am Ende der 37sten Seite befindliche Nachricht, daß das Buch des d'Avity, le Monde, vom D. T. V. Y. in seinen Etats du Monde genützt worden, ist in einer künftigen Ausgabe zu verbeßern, indem beydes einerley Verfasser sind, und das größere Werk le Monde vielmehr aus den Etats du Monde erwachsen ist. Man findet hievon eine sehr ausführliche Nachricht in den Baumgartischen Nachrichten von merkwürdigen Büchern, B. 4. S. 314-322. Uebrigens möchte man wohl wünschen, daß der Herr Verf. nach dieser beliebten Einrichtung auch die übrigen Europäischen Staaten, als Pohlen, Ungarn, Preußen, Sardinien, die Schweiz, u. a. m. durchnehmen möchte.

Helmstädt.

Am 29sten April vertheidigte, unter dem Vorsitz des berühmten Herrn Abt **Carpzovs**, Herr Georg

Reimer, aus Flensburg, eine mit vielem Fleiß von ihm ausgearbeitete Abhandlung, de vita, eruditione, et scriptis Saxonis Grammatici, Historici Dani, patriae ornamenti, welche bey Schnorren auf 54 Quartseiten gedruckt worden ist. Obgleich Stephanius in seiner treflichen Ausgabe vom Saxone Grammatico, und zwar in den Prolegomenis zu seinen Anmerkungen, von diesem Schriftsteller sehr lesenswürdige Nachrichten gegeben hat: so ist doch weder diese Edition so gemein, daß nicht neuere Schriften zur Erneuerung von dem Andenken des Saxonis nützlich seyn sollten, noch fehlt es auch an Umständen und Erläuterungen, die hinzugesetzt werden können. Beyde Absichten hat Herr Reimer vor Augen gehabt. Nachdem er zuerst dererjenigen gedacht hat, welche den Nahmen Saxa, Saxo, Sachse geführt haben, so erinnert er, daß in dem Nahmen des Saxonis die zweyte Sylbe von den Poeten lang gebraucht werde, gestehet aber doch, daß sie selbst mit dem Worte Saxones, welches einen Sächsischen Ursprung anzeigt, auf gleiche Art umgegangen sind. Hierauf handelt er von den Eltern unsers Geschichtschreibers, und muthmaßet, daß er den Zunahmen Longus von seiner Statur, nicht aber von seiner Abstammung aus der alten und adelichen Langischen Familie, erhalten habe. Weiter wird von der Zeit da er gelebt, von seinem Vaterlande, welches nicht Sachsen sondern Dänemark, und zwar allem Ansehen nach Seeland gewesen, ingleichen von dem Beynahmen Grammaticus, geredet, welchen er sich gar wohl selbst kann gegeben haben, um die weit ausgebreitete Würde dieses Nahmens wieder herzustellen, ohne daß man ihn deswegen des Hochmuths beschuldigen könnte. So nannte sich, vielleicht nach seinem Exempel, zu Ende des 12ten Seculi, auch Papias, den andere Vocabulistam nennen, und von deßen Lexico der Herr Abt Carpzov eine Handschrift besitzet. Saxo hatte die Geschichte seines Vaterlandes sonderlich in den alten Denk-

mälern

målern deßelben sehr fleißig studiert, und da er die alten Schriftsteller gleichfals wohl kannte, so ist er in seiner Schreibart dem Curtio und Pomponio Melå ziemlich ähnlich geworden, ob er gleich einige Haupteigenschaften der Schreibart des Valerii Maximi nachgeahmt, und einige seltnere Wörter aus dem Marciano Capella geborgt hat. Wie wenige Geschichtschreiber giebt es jetzt, die man auf diese Art mit den Alten in Vergleichung setzen kann! Daß Saxo Domherr im Bißthum Lunden gewesen, ist bekannt; daß er aber endlich Probst der Kirche zu Rotschild geworden, ist eben so richtig: und da solches Otto Sperling, in seinen Anmerkungen zu des Erzbischofs Absalon Testament, bestritten hat, so werden hier deßen Einwendungen abgelehnt. Die besondere Freundschaft, in welcher Saxo mit dem erstgedachten Erzbischof von Lunden, deßen eigentlicher Nahme Axel Huide war, stand, giebt dem Herrn V. Gelegenheit von diesem berühmten Prålaten einiges zu sagen, und eine genauere Lebensbeschreibung deßelben zu wünschen. Hingegen getrauet er sich nicht mit dem Canzler Huitfeld zu behaupten, daß Saxo, der doch im geistlichen und ehelosen Stande gelebt hat, zween Söhne hinterlaßen habe. Von S. 28. an aber handelt er von dem unsterblichen Werke des Saxonis, von deßen vier Editionen, (darunter die erste und rare Ascensische auch auf hiesiger Universitätsbibliothek befindlich ist,) ingleichen von den ungedruckten Commentariis und den Uebersetzungen deßelben, (wobey er billig den Wunsch nach einer neuen Edition des Werks selbst, und der so schätzbaren Stephanischen Noten, äußert,) redet ferner von dem Innhalt und der Glaubwürdigkeit dieser Geschichte, und von den Documenten auf welche sie sich gründet; und endlich zeigt er von S. 41. an den Nutzen des Werks in allen Theilen der Geschichte, in den Alterthümern, und in den schönen Wißenschaften

überhaupt. Es ist dieses der anmuthigste und lehrreichste Theil dieser Abhandlung, bey welchem wir uns aber nicht weiter aufhalten können, und uns nur begnügen zu sagen, daß diese ganze Schrift dem Verf. zur Ehre gereiche, und einen Beweis ablege, daß er den gelehrten Unterricht des Herrn Abt Carpzovs, der auch mit der Geschichte, wie mit vielen anderen Theilen der Wißenschaften so wohl bekannt ist, sich glücklich zu Nutze gemacht habe.

Jena.

In der Gollnerischen Buchhandlung ist zu finden: Sendschreiben an den Hochehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn **Johann Merk**, vornehmen Geistlichen zu Ravensburg, über einen neuerlich erregten Unfug wider einige Lehren der Theologie und Philosophie, von M. **Gotthelf Hartmann Schrammen**, 6. Oktavbogen. Beynahe müßen wir uns bey unsern Lesern entschuldigen, daß wir auch einer so wenig beträchtlichen Streitschrift gedenken. Allein wenn wir ihnen sagen, daß der Verf. gleich anfangs eine sehr schwarze und gefährliche Abschilderung und Geschichte der Wolfischen Philosophie gegeben hat, über welche Kenner derselben lachen werden, die übrigen aber immerhin weinen mögen; daß er sich darauf viele Mühe giebt, dem Herrn Nicolai, einem Vertheidiger des Herrn Prof. Hillers, eine beßere Philosophie beyzubringen; und daß er endlich die Vorrede zur Hillerischen Ontologie ziemlich unanständig angegriffen habe: so wird doch wohl jedermann einsehen, daß wir diese Bogen nicht haben übergehen können. Setzt man aber noch dazu dieses, daß der Verfasser einen so merkwürdigen Innhalt in eine besonders witzige und aufgeweckte Schreibart eingekleidet habe: so kann es sich gar wohl zutragen, daß mancher diese Blätter zum Zeitvertreibe lieset; und das ist alles was Herr Schramm fordern kann.

Leipzig.

Leipzig.

Am 17ten April wurden die jährlich gewöhnlichen Reden zum Andenken der großmüthigen Stiftung des seel. **Freyherrn von Silverstein**, im philosophischen Hörsaale gehalten. Zu Anhörung derselben hat diesmal die medicinische Fakultät, durch ihren Decanum, den Herrn D. **Ludwig**, eingeladen, welcher bey dieser Gelegenheit eine Schrift von 1½ Quartbogen, de Aquaeductu Carthaginensi, hat drucken laßen. Der Herr Verf. hat auf seiner vor dreyßig Jahren angestellten Reise, unter vielen Ueberbleibsalen Römischer Gebäude, in dem obern Theil von Africa, gleichwohl nur in der Gegend von Carthago, Spuren von einer alten Waßerleitung angetroffen; vermuthlich, weil die Colonien der Römer in den dortigen Gegenden nicht die volckreichsten gewesen sind. Was aber die erstgedachte Waßerleitung betrift, welche auch Shaw in seinen Reisen beschrieben hat, so macht der Herr Verf. zu deßen Nachrichten hier einige nöthige und angenehme Zusätze. Zehn bis zwölf Meilen von Carthago, in der westsüdlichen Gegend, erheben sich hohe Berge, von denen die Quellen fließen, aus welchen man das Waßer in diese Stadt geleitet hat. Der Hr. Verf. hat derselben sechse gezählt. Die vornehmste ist bey Zuchara; aber das zu deren Bedeckung aufgerichtete Gebäude hat Shaw fälschlich vor einen Tempel angesehen. Die Barbaren haben daßelbe nach der Zeit, da es schadhaft geworden, ausgebeßert. Es werden hier ein paar Fragmente von Inscriptionen, die man noch daselbst lieset, angeführt. Die Kunst des Baumeisters bey der ganzen Wasserleitung ist überhaupt, wegen der Schwierigkeiten die er dabey angetroffen, und wegen der Länge des Wegs, zu bewundern. Insonderheit sind die noch übrigen 622. Bogen merkwürdig, die man auf einer fruchtbaren Ebene, in der Gegend von Tunis, in der Gestalt eines krumm

krumm fortlaufenden Theaters, siehet. Der größte Theil des Gebäudes bestehet aus Ziegelsteinen, die aber unregelmäßig zu seyn scheinen, und durch den beygemischten Kalch ihre so große Dauerhaftigkeit erhalten haben. Wir übergehen die übrigen Anmerkungen, sowohl von der innern Einrichtung dieses Werks, als von anderen Wasserbehältnißen in dieser Gegend; weil man sie mit größerm Vergnügen in der Schrift selbst nachlesen wird.

Von den Novis Actis Eruditorum des vorigen Jahres enthält des Monath *Septembris Pars II.* folgende Artickel: 1) Novi Commentarii Academiae Scientiarum Imper. Petropol. *Tomus VI.* ad a. 1756. et 1757. Petersburg 1761. 564 Seiten in 4. nebst 17 Kupfertafeln. 2) Hermannus officione an gente Bilingus? Disquisitio *G. H. Ayreri*, D. cet. Götting. 1761. 14. Bogen in 8. 3) **Walt. Harte Leben Gustav Adolphs**, übersetzt von **G. H. Martini**, mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von **Joh. Gottlob Böhmen. Erster und Zweyter Band.** Leipzig. 1760. 1761. 8 Alph. 4 Bogen in gr. 4. mit Kupfern. 4) *Iani Planci*, Ariminensis, de Conchis minus notis, Liber: cui accessit Specimen aestus reciproci maris superi, ad littus portumque Arimini. Editio altera, duplici Appendice aucta. Rom. 1760. 136. Seiten in gr. 4. nebst 24 Kupfertafeln. 5) *Io. Iacobi Reiske* Animadversionum ad Graecos Auctores Volumen III. quo Thucydides, Herodotus, et Aristides pertractantur: Leipzig 1761. 1 Alph. 13 Bogen in 8.

Von einem zu London bey William Johnston herausgekommenen Werke, welches eben so angenehm als lehrreich geschrieben ist, und den Titel führet: Sophronia, or letters to the Ladies, wird in der Wendlerischen Buchhandlung in kurzem eine deutsche Uebersetzung zu haben seyn.

No. XXXXVIII. 377

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 17. Juny.

Amsterdam.

Der hiesige berühmte Profeßor, Herr Peter Burmann der Zweyte, stellet endlich des berühmten Jacob Philipp d'Orville Sicula, oder deßen auf seiner A. 1727. durch Sicilien angestellten Reise gemachten Entdeckungen und Beobachtungen, ans Licht. Dieser große Schatz von allen Arten der Litteratur, welcher bisher bey deßen Sohne, Herrn Johann d'Orville im Mscpt gelegen, wird sonderlich viele Münzen, die in dem bekannten Werke des Paruta fehlen, und viele Griechische und Lateinische Aufschriften, ans Licht bringen, die Geographie und Alterthümer von Sicilien erläutern, und insonderheit die verborgenen Reichthümer der dasigen Bibliotheken gemein machen. Die Denkmäler des Alterthums, welche in Sicilien übrig sind, sollen auf 29. und die alten Sicilianischen Münzen auf 20 Kupfertafeln, vorgestellt werden. Diese sind bereits fertig, und man lobt daran den

Stich des Herrn Goeree ungemein. Herr Burmann wird Anmerkungen, und am Ende seine Trauer- und Lobrede auf den Herrn d' Orville beyfügen. Das Werk wird zu Amsterdam bey Tielenburgen gedruckt, und dürfte vielleicht bereits fertig seyn.

Bremen.

Bey Georg Ludwig Förstern ist erschienen: Dritte Sammlung der Predigten zum Zeugniße seiner Amtsführung, von Heinrich Meene, Consistorialrathe, Superintendenten, und Oberprediger in der Stadt und Herrschafft Jever, auch Ehrengliede der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig, und der deutschen Gesellschafft in Bremen: 1762. in 8tav. So vielen Beyfall die beyden vorhergehenden Sammlungen gefunden haben, so sehr wird auch gegenwärtige den Leser, nicht nur durch ihre lebhafte und einnehmende Schreibart ergötzen, sondern auch durch eine gründliche Abhandlung wichtiger Lehren erbauen. Der Herr V. handelt in der 1sten Predigt ab: das große Geheimniß von der Menschwerdung und Geburt Jesu. 2) die merkwürdige Nacht der Geburt Jesu, als ein heller Spiegel der mannichfaltigen Weisheit Gottes. 3) die letzten Stralen der Herrlichkeit Jesu auf Erden. 4) die schlechten Würkungen der Güte Gottes bey den meisten Menschen. 5) Die Gewisheit von der erlangten Vergebung der Sünden, als unser größtes Gut auf Erden. 6) die heilsame Abnehmung der Sündenschulden. 7) das Aufsehen Gottes auf seine Auserwählten. 8) die große Thorheit und Gefahr der späten Vorbereitung zu der Ankunft des Menschen Sohns. 9) das neue Loblied der Völker bey den neuen Wundern der gnädigen Vorsehung. 10) Eine Trauerrede: der Lebendige bey den Todten. Auch hat der Herr V. beym Anfang jeder Rede eine kurze Disposition beygefügt, so daß auch Anfänger in der geistlichen Beredtsamkeit, welche dieselben lesen, desto leichter die Einrichtung der Rede übersehen, und die Art der Einkleidung nachahmen können. Göttin-

Göttingen.

Noch in der Mitte des vorigen Jahres ist daselbst die andere Hälfte von des Herrn Lowths Praelectionibus de Sacra Poesi Hebraeorum, wie solche der Herr Hofrath Michaelis herausgiebt, auf Pockwizens und Barmeiers Kosten herausgekommen, die wir aber erst vor kurzem haben erhalten können. Sie gehet von S. 339. bis 778. worauf noch ein Register der biblischen Stellen, die in dem Werke angeführt und erklärt worden, und drey Psalmen Davids in deutschen Versen, von dem Herrn Hofrath nachgeahmt, (der 2te, 8te und 42ste,) folgen. Von der Lowthischen Arbeit selbst brauchen wir nicht mehr zu sagen, als daß in diesem Theil, welches eigentlich der dritte nach des Verf. Einrichtung ist, die verschiedenen Arten der hebräischen Dichtkunst durchgegangen werden; aber weit weniger dürfen wir den angenehmen Widerruf des Hrn. Herausgebers verschweigen, welcher uns anzeigt, daß Herr Lowth, den er vor todt ausgegeben hatte, noch am Leben sey. Was nun aber die Anmerkungen und Zusätze des Herrn M. betrift, so sind sie fast noch ansehnlicher und wichtiger als die der ersten Hälfte beygefügten, die wir schon mit so großem Vergnügen gelesen haben. Mehr um solche Leser, die entweder das Buch selbst, oder auch diese Ausgabe, noch nicht gehörig zu schätzen gelernet haben, auf daßelbe aufmerksam zu machen, als um es Kennern der wahren Auslegungskunst des poetischen Theils des A. T. als zu welcher es unentbehrlich ist, zu empfehlen, wollen wir einige dieser neuen Bereicherungen anzeigen. Was wir eben behauptet haben, wird gleich durch das S. 382 - 392. befindliche Epimetron des Herrn H. M. in welchem er den hermenevtischen Nutzen des poetischen Parallelismi an einer Anzahl Schriftstellen zeigt, bestätiget. Wie schön fällt nicht diesem zu Folge die Uebersetzung von Ps. 22, 31. aus: Venient et profitebuntur veritatem eius: Populo nascituro; quod fece-

 rit;

rit; und wie leicht wird nicht dadurch die Erklärung sonst dunkler Stellen. In der 93sten Anm. zeigt Hr. M. gegen den Verf. daß Ezechiels Schreibart nicht sowohl erhaben, als an künstlichen und anmuthigen Bildern fruchtbar sey. In der 96sten handelt er von den alphabetischen Liedern; wo er unter andern den Ursprung derselben darinne sucht, daß man bey den Klagliedern dem Gedächtniße der Klageweiber, welche sie absungen, zu statten kommen wollte. In der folgenden behauptet er gegen den Verf. daß die Klagelieder Jeremiä nicht auf die Zerstörung von Jerusalem, sondern auf den Tod des Königs Josiä gehen, worauf sich auch die Stelle 2 Chron. 35, 25. sehr bequem auslegen laße. In ein paar anderen macht er Anmerkungen über den 42sten Psalm, und über das Wunder vom Stillstehen der Sonne. In der Davidischen Ode findet er, als ihren eigenen Charakter, eine glückliche Annehmlichkeit in Beschreibung natürlicher Dinge. Den Auslegern der Psalmen giebt er in der 117ten Note sehr nützliche Erinnerungen, in Ansehung ihrer Bemühungen, dieselben aus der Geschichte zu erläutern. In einer neuen Zugabe von S. 539-557. übersetzt und erkläret er den 29sten Psalm, welcher die Majestät Gottes im Gewitter erhebt, und sodann auch einen Theil des 68sten, in welchem er aber gestehet, daß noch manches dunkle vor ihn übrig sey. Bey der 30sten und 31sten Vorlesung trägt Herr M. seine Meinung vom Hohenliede Salamonis vor. Er kann Lowths, und anderer vor ihm, Gedanken, daß es ein epithalamium sey, weder mit dem Innhalte des Gedichts, noch mit den Sitten der Morgenländer bey Hochzeiten, vereinigen. Er glaubt also vielmehr, daß darinne die zärtliche Liebe zweyer wirklichen Eheleute besungen werde. Was aber den allegorischen Verstand deßelben betrift, so siehet er keinen hinlänglichen Grund denselben anzunehmen, und beantwortet die nachtheilige Folge, die man aus seiner Erklärungs-

art

art ziehen möchte, damit, daß selbst die Glückseeligkeit der Ehen, die man doch gewiß dem Höchsten schuldig sey, eine würdige Materie von einem biblischen Buche abgeben könne; von welcher Salamon auch in den Sprüchwörtern geredet habe. Wir wollen auch die 121ste Anm. nicht vergeßen: sie gehet den Mißbrauch an, da gar viele Ausleger, wenn sie sich in den poetischen Büchern nicht weiter helfen können, sogleich ein drama von ihrer Erfindung in dieselben hineinbringen. Einige der schwersten Stellen des Hohenliedes werden in der 137sten Anmerkung erklärt. Endlich folgt von S. 647 - 701. das letzte Epimetron des Herrn Hofraths, über das Buch Hiob. Er erkennet darinne keine wahre Geschichte, sondern eine Fabel, von welcher dieses die Moral sey, daß es den Frommen in diesem Leben, aus weisen, aber unergründlichen Absichten Gottes, unglücklich gehen könne, und daß es Belohnungen und Strafen in einem zukünftigen Leben gebe. Er legt daher den ganzen Grundriß des Buchs vor Augen, und begleitet alles mit ausgesuchten Anmerkungen, welche so wie die übrigen, Herr Lowth selbst vor eine wahre Zierde seines Buchs wird ansehen müßen. Es ist übrigens diese ganze Ausgabe zu Leipzig bey Gollnern in Commißion zu haben.

Wir ersehen zugleich aus der Vorrede zu diesem Bande mit Vergnügen, daß der Herr Hofrath M. seine großen Verdienste um die morgenländische Gelehrsamkeit, und um die biblische Auslegung, durch eine andere neue und mit seinen Anmerkungen zu vermehrende Ausgabe eines gleichfals sowohl kostbaren, als überaus schätzbaren Buchs, zu vergrößern im Begriff stehe. Es ist dieses *Celsii* Hierobotanicon. Er macht Hofnung, daß dabey auch Kupfer von den raresten Pflanzen hinzu kommen dürften; und vielleicht wird diese Edition noch besonders durch eine gedruckte Nachricht angekündigt.

Jena.

Am 2ten April brachte Herr M. Christian Adolph Klotz, mit seinem Respondenten, Herrn Johann Christian Briegleb, aus Görlitz, eine Abhandlung de felici Horatii audacia, auf das Philosophische Catheder, welche Fickelscherr auf 5. Quartbogen gedrukt hat. Nachdem der gelehrte Verfaßer, deßen ausnehmendes und geschäftiges Genie so bekannt ist, bisher unter andern seine glückliche poetische Gaben häufig an den Tag gelegt hat: so war es leicht zu vermuthen, daß er die größten alten Dichter, mit aller Einsicht, und mit dem besten Geschmack müßte gelesen haben. Sonderlich leuchtete aus jenen Beyspielen seine vorzügliche Bekanntschaft mit Horazens Schönheiten hervor. Dieses wird nun durch gegenwärtige Schrift noch mehr bestätigt; und da Horaz überhaupt einer von denjenigen Poeten ist, an deßen feiner und mannichfaltiger Kunst sich selbst die besten Dichter und Kunstrichter üben können; so hat Herr Kl. von dieser so wohl gerathenen Beurtheilung deßelben desto mehr Ehre. Man merkt leicht, daß dieses eigentlich eine weitere Entwikelung von dem bekannten Lobe sey, welches Quinctilian diesem Poeten gegeben: variis figuris et verbis *felicissime audax* est. Herr K. wünscht, daß Barths Verbesserung, welcher in dieser Stelle statt insurgit *aliquando*, lesen will: insurgit *aquilae modo*, durch Handschriften bekräftigt werden möchte. Er zeigt aber zuerst, daß man den Poeten sowohl als anderen Schriftstellern öfters eine glückliche Kühnheit zugeschrieben habe; ferner, wie nöthig solche den Poeten sey, und worinne sie bestehe. Zugleich schildert er S. 9. 10. den Charakter von Horatii Gedichten, sowohl richtig, als vollständig. Er nimmt aber einen viel weitläuftigern Begrif von der edlen Kühnheit deßelben an als Quinctilian. Sie zeigt sich 1) in der Art von Gedichten selbst, in denen er es so weit gebracht hat, nämlich in der Lyrischen, als welche er

zuerst

zuerst unter den Römern getrieben, und auch sogleich die höchste Stufe darinne erreicht hat. Sein dreister Flug ist sonderlich aus dem jählingen Anfange vieler seiner Oden, aus den eingestreuten Ausschweifungen, aus seinen plötzlichen Sprüngen von einer Sache zur andern, aus der etwas verworrenen Ordnung der Worte, und aus der Ausdahnung eines Satzes durch mehrere Strophen, zu ersehen. Dazu kommen 2) die kühnsten Gedanken und Sentenzen, welche den Leser weit über das Gemeine erheben: und endlich 3) im Ausdruck selbst, kühne Figuren, seltene und neue Worte, und griechische Wortfügungen. Zu diesem kurzen Abriß müßen wir nun hinzusetzen, daß es nicht eine bloße Reihe von Exempeln sey, aus denen die Ausführung deßelben bestehe; sondern daß zugleich eine Menge Horazianischer Stellen geschickt erläutert und verbeßert, sehr viele Stellen anderer sonderlich Griechischer Dichter mit denselben verglichen, auch Nachahmungen aus den neueren Poeten angeführet worden; verschiedener lesenswürdiger Anmerkungen nicht zu vergeßen, welche der Verf. beygebracht hat. Uns bestärkt diese Abhandlung in der schon ehedem gehegten Meinung, daß die Poeten und ihre Kunst das eigentliche Feld sey, auf welchem Herr Kl. sich vorzüglich hervorzuthun bestimmt ist. Er selbst verspricht die Fortsetzung dieser Bemühungen, indem er nächstens Anmerkungen über den Pindarum, und über den Vidam de arte poetica, herauszugeben gedenket. Wir wünschen, daß sein Beyspiel auch in Jena vieles zur Aufnahme der schönen Wißenschaften beytragen möge.

Leipzig.

Bey B. C. Breitkopf ist erschienen: Orest und Hermione, in vierzehen Büchern. Improbe amor, quid non mortalia pectora cogis? *Virg. Aen.* L. IV. 1. Alph. 4 Bogen in 8. Ein Theil unserer Leser wird sich eines vor wenigen Jahren allhier herausgekommenen

Gedich-

Gedichtes, welches die Aufschrift: **der Tempel der Liebe**, führte, erinnern. Es war nicht unwürdig von den Liebhabern der Dichtkunst gelesen zu werden, und unsere damals geäußerte Muthmaßung, von dem Verfaßer deßelben, ward zwar bald darauf berichtigt, aber doch auch auf einen mit Ruhm bekannten Dichter geleitet. Von diesem schreibt sich allem Ansehen nach auch gegenwärtiger Roman her, als welcher einen Theil des Plans, der dort nicht ausgeführt worden, zu seiner Reife bringt. Man kann sagen, daß der Grundriß zu demselben mit der Hand eines Philosophen gemacht, und von einem Dichter ausgearbeitet worden sey. Seine Hauptabsicht ist, den Contrast der tugendhaften und der wollüstigen Liebe zu zeigen. Mit ähnlichen Absichten schrieb neulich Hr. Wieland seinen Araspes und Panthea; das Publicum mag urtheilen, ob Orest und Hermione nicht ungleich einnehmender sind. Der Verfaßer hat zwar ein Stück aus der alten Geschichte zum Grunde gelegt; allein er hat es zu seinem Gebrauche mit vieler Geschicklichkeit erweitert. Die Charaktere, an welchen die Würkungen der Leidenschaften, sonderlich der ungestümen Liebe, vorgestellt werden, sind vorzüglich gut geschildert. Ueberhaupt ist der Verfaßer ein glüklicher Maler der Empfindungen, und die geblümte, ja oft poetische Schreibart, deren er sich bedienet, (allemal aber am rechten Ort,) drückt das Feuer wovon das Herz entzündet ist desto stärker aus. In dem ganzen Lauf dieser Geschichte wird der Leser nicht leicht etwas von dem lebhaften Antheil verlieren, den er gleich Anfangs daran zu nehmen gezwungen worden. Dazu trägt auch die angenehme Kunst des Dialogisirens vieles bey, als durch welche der Verfaßer seinen Roman beynahe in ein dramatisches Stück verwandelt, und die handelnden Personen in eine sehr sichtbare Bewegung gesetzt hat.

No. XXXXIX. 385

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 21. Juny.

Villefranche

Unter dieser Aufschrift ist erschienen: Histoire des Troubles des Cevennes, ou de la Guerre des Camisards, sous le Regne de Louis le Grand, tirée des MScts sécrets et authentiques, et des observations faites sur les lieux mêmes, avec une Carte des Cevennes. *Par l' Auteur du Patriote Francois et Impartial*: 3 Theile in 8, der erste von 467, der zweyte von 484, der dritte von 436 Seiten. Dieses Buch ist zwar noch vom Jahr 1760, es verdienet aber vorzüglich nachgeholt zu werden. Bey unpartheyischen Lesern, die in der Geschichte bloß die Wahrheit suchen, wird es ohne Zweifel künftig das Hauptbuch in der Historie des Cevennischen Krieges seyn. Diese berühmten Unruhen, die einer der siegreichsten und mächtigsten Könige nicht anders als durch Vergleiche und Gelindigkeit gegen eine Hand voll seiner Unterthanen, welche dieselben erregten, dämpfen kounte, sind zwar

zu der Zeit, da sie Frankreich drückten, und auch bald nach ihrem Ende, häufig genug, aber fast allemal partheyisch, wenigstens nicht richtig genug, beschrieben worden. Unser Verfaßer hat sich bereits seit A. 1713. mit Untersuchung dieser Geschichte beschäftiget, und die besten Nachrichten von derselben eingezogen; wie denn auch seine Erzählung selbst dieses genugsam beweiset. Er hat dabey die Absicht gehabt, an diesem historischen Beyspiel zu zeigen, wie weit der Verfolgungsgeist und der Fanaticismus die Menschen führen könne. Man lernet hier die so genannten Camisards recht kennen. Es waren keine bloße Rebellen; denn eigentlich empörten sie sich nur gegen die Gewaltthätigkeiten der Catholischen Geistlichkeit: auch keine bloße Enthusiasten, ob es gleich nicht zu verwundern ist, daß ein Hauffe solcher Leute, die ihrer Lehrer beraubt waren, auf Träume und Erscheinungen fielen. Man muß sie als Reformirte Unterthanen betrachten, die, nachdem sie mit allen Arten der Grausamkeit und Ungerechtigkeit gemißhandelt worden, sich endlich selbst Recht verschaffen, und ihre Freyheit und Religion mit gewapneter Hand vertheidigen wollten. Daß dieses ihre einzigen Bewegungsgründe gewesen, und daß sie kein zum voraus errichtetes Projekt ausgeführt haben, keine durch auswärtige Mächte erregte Faction gewesen, zeiget die erste Gelegenheit, bey welcher ihr Aufstand ausgebrochen, nämlich die bekannte Begebenheit mit dem Abbé du Chaila. Alles wird hier vom Anfang dieser Unruhen (1702), biß zu ihrem Ende (1711.) sehr umständlich und ordentlich erzählet; und es wird die Nachricht des Grafen Boulainvilliers dadurch bestätigt, daß in diesem innerlichen Kriege hundert tausend Menschen ums Leben gebracht worden, von denen der zehnte Theil durchs Feuer, den Strick, oder das Rad, hingerichtet worden. Auch erhellet so viel aus dieser Geschichte, daß die wider Frankreich verbundenen Mächte diese Unruhen nicht

allein

allein nicht angestiftet, sondern auch sehr wenig unterhalten und unterstützt haben. Nur vernünftigere und gelindere Regierungsregeln haben endlich diesen Empörungsgeist, den die Tyranney der Pfaffen angezündet hatte, aus dem Grunde gelöscht.

Berlin.

Der Herr Prof. **von Steinwehr** hat den neulich von uns gedachten Auszug, den Herr **Formey** aus dem moralischen Theil der Nouvelle Heloise gemacht hat, unter folgendem Titel übersetzt: Kern scharfsinniger Gedanken der Julie, zum Besten des gesellschaftlichen Lebens, und insonderheit der Jugend, rc. Diese Uebersetzung ist bey Joach. Pauli auf 127 Seiten in 8. herausgekommen, und scheinet das Original nicht zu verstellen. Wir wollen wünschen, daß diese Sammlung lehrreicher und rührender Stellen ihre gute Würkung thun möge; und wenn dieses bey einem Leser geschehen ist, so kann es wenig Gefahr haben den ganzen Roman selbst durchzugehen.

Halle.

In der Rengerischen Buchhandlung ist zu finden: Der wahre Christ in der Einsamkeit. „Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von Jesu dem Gekreuzigten“: 10½ Bogen in gr. 8. Niemand kann jetzo mehr zweifeln, wie der so genannte Verfasser des Christen in der Einsamkeit gegen den christlichen Lehrbegriff gesinnet sey. Der Titel seiner ersten Schrift schien zwar so wenig einen übeln Verdacht zu begünstigen; es war so widersprechend zu glauben, daß eben derjenige, der sich durch das Bekenntniß ein Christ zu seyn, von anderen Schriftstellern unterscheidet, die christliche Religion nach seinem Gefallen verdrehen sollte, daß man eben deswegen jene Schrift ohne allem Verdacht in die Hände nahm, und da man in derselben viele gute und rührende Stellen fand, auf die mit künstlicher

Zweydeutigkeit und unter einer anscheinenden frommen Gestalt eingemischte Irrthümer, weniger aufmerksam war. Diese aber hat der Verfaßer nachher in seinen Predigten desto unversteckter und ungescheuter vorgetragen; aus welchen man also den eigentlichen Schlüßel zu dem ganzen System, und manchen in rednerischen Schmuck eingehüllten Sätzen jener ersten Schrift, hat nehmen können. Gegen dieses hat daher der Verfaßer gegenwärtiger Bogen die löbliche und nützliche Bemühung unternommen, theils über die beträchtlichsten irrigen und dabey verführerischen Stellen die nöthigen Anmerkungen zu machen; theils in einer Anzahl Betrachtungen dem Verfaßer zu zeigen, wie der wahre Christ denken, und was er glauben und empfinden müße. Der erste Theil dieser Arbeit macht drittehalb Bogen aus. Man wird hier finden, daß der so genannte Christ in der Einsamkeit, durch seinen Gehorsam gegen die Gebote Gottes, seine Seeligkeit würken zu können glaubt; daß er die Buße für ein Lösegeld vor unsere Sünden, zum Nachtheil der Genungthuung Christi ansiehet; daß er die philosophische Tugend der christlichen gleichschätzt, u. dergl. m. Einen desto schönern und erbaulichern Gegensatz gegen jene Betrachtungen des fälschlich genannten Christen machen diejenigen, die hier mitgetheilt werden, und die allerdings verdienen, als ein Muster betrachtet zu werden, an welchem man den lautern Verehrer des göttlichen Worts erkennen kann. Sie sind in vierzehn Stücke abgetheilt, und haben folgende Materien zum Innhalt: der Erlöser, Morgengedanken, Abendgedanken, Gedanken bey der Mitternacht, die wahre Gestalt des Todes, das Abendmahl Jesu, der Weg zum Himmel, die einsamen Stunden Jesu, und besonders am Oelberge, Empfindungen beym Donnerwetter, bey den Gräbern, beym Creutze Jesu, beym Grabe Jesu, an einem Frühlingsmorgen, und

über

über die Auferstehung. Wie überhaupt der Christ, welcher hier empfindend eingeführet wird, sich von jenem, durch die reinsten Begriffe von den Heilswahrheiten, und durch einen vollkommen schriftmäßigen Glauben unterscheidet: so drückt er auch seine Empfindungen so beredt und so feurig aus, daß er auch in diesem Stück vorzüglich zu nennen ist. Wir können iedoch dieses durch eine kurze abgerißene Stelle nicht beweisen, weil jedes Stück so voll von christlichem Affekt im Ganzen ist. Um desto mehr aber wünschen wir, daß, da der unächte Christ in der Einsamkeit, durch das Angenehme seines Ausdrucks so viele Leser gefunden, ein jeder von diesen sich wenigstens auch mit gegenwärtiger Schrift bekannt machen möge, die uns ein mehr als gemeines Vergnügen gemacht hat.

Bey Curt wird verlegt: Eins ist Noth, oder schriftmäßige Gedanken von der Wiedergeburt und Gnadenstande der Gläubigen, nebst christl. Evangelischem Glaubensbekenntnis eines göttlichen Bundsgenoßen, in VIII Betrachtungen und Gebete verfaßet: 15 Bogen in 8. Der unbekannte V. handelt §. 1. vom Geheimniß des Gnadenbundes Gottes mit dem gefallenen menschlichen Geschlecht, und wenn solches offenbar werde? §. 2. von der Natur und Zweck, auch Gründen dieses göttlichen Gnadenbundes: §. 3. von dem Innhalt, den Verheißungen, Pflichten, Gütern deßelben, und daß der Mensch darzu nichts beyzutragen vermöge: §. 4. der Weg, zu diesem Gnadenbunde zu gelangen, sind Buße und Glauben, worzu der Sünder berufen wird: §. 5. der Sünder aber kann diesem Beruffe aus eignem Willen und Vermögen auch keine Folge leisten: §. 6. das Mittel, wodurch Gott seine Bundsgenoßen zur Buße und Glauben bringt, ist die Predigt des Evangelii: §. 7. Vom Unterschiede zwischen diesem geoffenbarten Wort und der natürlichen Erkänntniß, und daß jenes nicht schwer

zu begreiffen sey: §. 8. von der vorlaufenden Gnade Gottes, bey Verkündigung des Wortes, und wie selbiger die meisten Sünder widerstreben: §. 9. daß bey denenjenigen, die solcher Gnade treu und gehorsam sind, die Berufung durchs Wort kräftig werde: §. 10. Durch die Kraft und Erleuchtung des Worts wird eben der Sünder zum Gebet geführt, 1) in Ansehung der Erkänntniß seines Sündenelendes: §. 11. 2) in Ansehung der neuen Geburt und des Glaubens: §. 12. Dieses Gebet um Buße und Glauben, ist Gott geziemend, nothwendig, und erhörlich: §. 13. Auf was Art und Weise Gott sein Gnadenwerk der Wiedergeburt im Menschen verrichte, ist über menschliche Vernunft: §. 14. Von den Kennzeichen des wahren Glaubens und dessen Stufen: §. 15. Von christlicher Behutsamkeit, die ein wahrer Glaubiger hierbey zu beobachten hat: §. 16. Von der Bewahrung im Glauben durch Wachen und Beten: §. 17. Von den Früchten des Glaubens, als nöthigen Folgen desselben: 1) der Rechtfertigung; §. 18. Von der 2) Frucht der Heiligung: §. 19. Von den weiteren Würkungen der Heiligung und der Salbung des Geistes: §. 20. Von den wahren Kennzeichen der Kindschaft Gottes: §. 21. Vom Gnadenstande, und geistlichen Uebnngen eines Wiedergebohrnen: §. 22. Vom Streit zwischen Fleisch und Geist, und Unterschied zwischen Natur und Gnade: §. 23. Vom weitern Streit der Glaubigen, auch mit den übrigen Feinden, als dem vornehmsten Creutze derselben: §. 24. Von geistlichen Anfechtungen, und Mitteln darbey; §. 25. Wie ein rechtschaffenes Christenthum den Glaubigen möglich und leicht sey, auch von den Mitteln darzu: §. 26. Fernere Mittel: §. 27. Wie Gott den Glaubigen seinen Beystand und Bewohnung versprochen: §. 28. Summarischer Abriß eines Wiedergebohrnen: §. 29. Vom hohen Adel, Würde, und Seligkeit des Christenstandes:

des: §. 30. Vom Unterschiede zwischen der wahren Gottseligkeit und der Heucheley: §. 31. Von der großen Gefahr dieses Lasters: §. 32. Daß zeitliche Glückseligkeit in der Welt kein Merkmal vom Gnadenstande sey, sondern oft das Gegentheil: §. 33. Von den heiligen und verborgenen Wegen Gottes hierunter, und herrlichen Ende. Diese Schrift hat diesen Vorzug, daß sie uns eine so wichtige und fruchtbare Lehre, welche einen großen Theil unsrer Glaubens- und Lebenslehre ausmacht, gründlich und summarisch vorstellet.

Leipzig.

Am 24sten April trat Herr M. **Johann August Dathe**, der heiligen Schrift Baccalaureus, das ihm allergnädigst anvertraute außerordentliche Lehramt der Philosophie, durch eine Rede de Historia, metropoli Philosophiae, an, zu deren Anhörung er mit einem Programma von 20 Quartseiten, de Anaxarcho, Philosopho Eudaemonico, eingeladen hat. Anaxarchus ist einer von jenen alten Philosophen, über welche sich etwas schwer ein Urtheil fällen läßt: theils weil die von ihm vorhandenen Nachrichten nicht eben die deutlichsten und vollständigsten sind; theils weil die Alten so wohl Umstände zu seinem Lobe, als zu seinem Tadel, erzählen. Der große Kenner der philosophischen Geschichte, Herr Brucker, ist durch diese letztere Art von Nachrichten bewogen worden, den Anaxarchum vor einen wollüstigen Schmeichler des Hofs, und den Namen Eudaemonicus, der ihm beygelegt worden, vor eine Spötterey anzusehen. Allein Herr Prof. Dathe glaubt, daß sich der Charakter dieses Philosophen mit vieler Wahrscheinlichkeit vertheidigen lasse. Was den erstgedachten Beynahmen betrift, so ist er nach Laertii Zeugniß von derjenigen Gattung, welche den Philosophen ἀπὸ διαθέσεων, von einer gewissen Beschaffenheit ihres Körpers oder Gemüths, gegeben wurden; und dieser Zustand des Gemüths bestund bey den

Eudae-

Eudaemonicis in einer ἀπαθέια καὶ ἐυκολία τῦ βίου, welche Worte eine ruhige, gleichgültige, und allen Vorfällen des Lebens gewachsene Gesinnung, aus welcher auch sanfte und angenehme Sitten fließen, anzeigen. Obgleich aber Anaxarchus nicht der Stifter dieser Secte gewesen, so gehörte er doch wirklich zu derselben; und die Muthmaßung, daß dieses eine Spottweise erdichtete Secte sey, ist zu hart. Freylich hatten die Cyrenaici und Epicurei eben diese glückliche Stille des Gemüths zur Absicht ihrer Philosophie; aber sie bedienten sich des Worts ἡδονὴ, und bekamen also davon einen Zunamen. Die Eudaemonici hingegen kleideten, wie es die Mode so vieler alten und neuen Philosophen gewesen, einen alten Begriff in ein neues Wort ein. Daß Anaxarchus ganz allein von den Anhängern dieser Secte angeführet wird, kann sie noch nicht fabelhaft machen. Die schimpflichen Nachrichten, die sich von ihm beym Lucian und Plutarch finden, sind Spöttereyen satyrischer Schriftsteller; und von den Erzählungen beym Athenäo ist die eine dem Anaxarcho wirklich vortheilhaft, die andere aber scheinet aus seinem Hofleben hergenommen, und vergrössert zu seyn. An seiner berühmten Standthaftigkeit, mit welcher er unter den grösten Martern das Leben endigte, läßt sich wenigstens nicht zweifeln. Cicero ist zwar der älteste, der dieser Sache gedenkt; allein wir haben keine Ursache ihm die Glaubwürdigkeit abzusprechen. Vom Zenone Eleate erzählet zwar Val. Max. eine gleiche Todesart, vermischt ihn aber offenbar mit dem Anaxarcho, dessen Lebensstrafe auch so beschaffen gewesen, daß er die bekannten Worte kann ausgesprochen haben, indem sie dem jetzt gewöhnlichen Rädern vermuthlich gleich kam. Auf diese Art hat der Herr Prof. die Ehrenrettung seines Philosophen mit vieler Geschicklichkeit geführt, und überhaupt seine Kenntniß der philosophischen Geschichte an den Tag gelegt.

No. L. 393

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 24. Juny.

Paris.

Daselbst ist noch An. 1760. bey Nyon, Maubert, und Herissant, herausgekommen: Nouveaux Eclaircissemens sur l'origine du Pentateuque des Samaritains. Par un Réligieux Bénédictin de la Congrégation de St. Maur: 259 Seiten in 8. Wenn man über eine so oft untersuchte, und gleichsam durchstrittene Materie, als der Samaritanische Pentateuchus ist, neue Erläuterungen verspricht, so erweckt man nothwendig die Aufmerksamkeit der Leser. Allein, wer da weiß was die beyden Morini, Walton, Hottinger, u. a. m. ganz neuerlich aber Houbigeant und Kennicott, hievon geschrieben haben, der wird nicht finden können was an diesem Buche neues sey; zumal es auch nicht das erste ist, das in französischer Sprache davon handelt. Ein noch lebender Benediktiner hat es bereits vor 45 Jahren geschrieben, und einer seiner Ordensbrüder giebt es, auf sein Ersuchen, mit einigen Zusätzen heraus. Es bestehet aus 12 Capiteln, davon aber

die drey ersten die Samaritaner überhaupt, und ihre Religion, angehen. Im vierten untersucht der Verf. warum sie nur die fünf Bücher Mosis angenommen haben? welches man aber bey anderen weit besser ausgeführt findet. Er behauptet weiter, daß sie den Pentat. von dem ihnen zugeschickten Priester erhalten haben; daß derselbe, wie wir ihn jetzt haben, keine merkliche Veränderung erlitten, und fast eben derjenige sey, welchen die ersten Kirchenlehrer vor sich hatten. Von der berühmten Abweichung desselben vom Hebr. Text in der Stelle 5 B. Mos. 27, 4. urtheilet er, daß es eine Verfälschung der Samaritaner sey. Es ist bekannt, daß Kennicott vor kurzem die Beschuldigung umgekehrt, und auf die Juden geschoben habe; er wuste aber nicht, daß schon vor ihm Basnage, in der Hist. des Iuifs Liv. II. C. IV. eben diesen Verdacht zu bestärken gesucht hat: und in der That kann die Wahrscheinlichkeit desselben sehr hoch getrieben werden. Das brauchbarste ist noch im 8ten, 9ten, und 10ten Cap. enthalten, ob es gleich den Gelehrten auch nicht unbekannt seyn kann. Es wird daselbst von der Verschiedenheit, die sich zwischen dem Hebr. Text und dem Samaritanischen Pentat. findet, geredet, und es werden Regeln gegeben, nach welchen dieser zum Dienste des erstern genützt werden könne. Was endlich von dem Vorzug der Zeitrechnung dieses Pentat. vor der im Hebräischen befindlichen sehr zuversichtlich und entscheidend behauptet wird, ist eine längst und hinlänglich widerlegte Sache.

Erlangen.

Bey Waltern ist unlängst *Mich. Godofr. Wernheri*, Prof. Iur. Ordin. et Fac Iurid. Adsess. Programma de Burgariis, examine testium, et paragraphis juridicis, auf vier Bogen in 4. gedruckt worden; worinnen der gelehrte Herr Verf. seine Lectissima nova, ad Iurisprudentiam ejusque historiam pertinentia, deren Anfang uns nicht zu Gesichte gekommen ist, fortsetzet. In dem ersten Novo dieses Programmatis stellet er aus dem Theodosischen Codex das Gesetz von den Burgariis,

riis, wider Reinesen und Brummern, welche sothanes Wort in Bulgarios verwandeln wollen, wieder her, und bringet verschiedenes merkwürdiges von dem Ursprung des Wortes Burg, und dem alten Römischen Postwesen, vor. In dem andern Novo beweiset er wider Heinecciussen, Gundlingen, und andere, daß nach dem neuern Römischen Recht die Partheyen bey dem Zeugenverhör nicht zugegen gewesen. Er gehet hierbey in die Römischen Alterthümer, in das canonische und alte deutsche Recht, und zeiget, wie es nach dem letztern mit diesem Verhör, von welchem die Rechtslehrer bisher so wenig gemeldet, beschaffen gewesen. In dem dritten Novo führet er aus, daß das griechische Wort παραγραφή denjenigen Theil des Gegenbeweises, wodurch nicht das Gegentheil der Klage, sondern die rechtliche Ausflüchte dargethan werden, andeute, und der Uebersetzer dafür das Wort disputatio, wodurch bereits der Kirchenlehrer Augustinus eine Predigt verstanden, gebraucht, Pabst Alexander der III. hingegen, aus einem Misverständniß, solches vom gewöhnlichen Disputiren, da die Beweisgründe von beyden Theilen gegen einander vorgebracht werden, erkläret, hieraus also das sonst unbekannte, heutigen Tags so gewöhnliche Hauptverfahren, oder die Schluß-Schriften ihren Ursprung genommen. Der große Rechtslehrer, Cujaz, war selbst bey dieser Sache zweifelhaft, und spricht: quid hoc est? Zuletzt meldet der Herr Verf. von welcher der streitenden Partheyen, worinnen es manche Advocaten versehen, sothane Disputationsgesetze mit den Nahmen der Salvations-Exceptions-Replic- und Duplic-Schriften, zu benennen sind: überhaupt füget er vieles, so noch zu unseren Zeiten seinen Nutzen hat, bey.

Göttingen.

Bey Boßigel ist gedruckt worden: Epistola gratulatoria de Poetis Latinis biblicis, ad Domin. *Christoph. August. Heumannum*, S. Theol. D. et Professorem, cum Anno 1752, 20. Octobr. Iubilaeum suum Ma-

 gisteria-

gisteriale salvus celebraret, a *Friderico Christiano Lessero*, Ministerii Nordhusani Seniore, et ad divi Iacobi Pastore: 5½ Bogen, in 4. Die Verdienste, durch welche sich der Herr D. Heumann der gelehrten Welt schätzbar gemacht, und sein ruhmvolles Alter, welches ihm ein funfzigjähriges Jubiläum seiner in Jena mit Ruhm übernommenen Magisterwürde feyern ließ, waren unter andern auch der Ehre gegenwärtiger Glückwünschungsschrift werth. Der Herr Verf. entwirft uns in derselben eine historiam literariam von den geistlichen lateinischen Dichtern gleichsam in compendio, wo sein Fleiß sich zwar nicht mit einer umständlichen Critik über dieselben, jedoch mit einer ausführlichen Erzählung der Nahmen und der Schriften beschäftiget. Er entwirft uns anfänglich ein sehr schönes Bild von der Dichtkunst, wenn er spricht, sie sey bonarum literarum altrix, philosophiae tradux, historiae lux, oratoriae decus, disciplinarum custos, quae, si recte habuerit, inventionis acumine, compositionis harmonia, locutionis suavitate, verborum splendore, et sententiarum gravitate, mirifice auribus ac animo blanditur, ut elegans pictura oculis. Und weil uns kein Feld in den Wissenschaften erhabnere und vortrefflichere Gegenstände darbietet als die Theologie, so schätzt er auch solche Dichter mit Recht vorzüglich hoch, die hierinnen mit Ruhm ihre Kräfte versucht haben. Die Menge dieser biblischen lateinischen Dichter veranlaßte den Hrn. Verfasser, drey Classen derselben zu machen, und sie 1) in generales einzutheilen, welche die ganze Bibel in lateinische Verse gebracht: 2) in speciales, welche ein ganzes Buch der heiligen Schrift in Versen übersetzt: 3) in specialissimos, die entweder biblische Bilder, oder einzelne Capitel, Historien, oder nur gewisse Stücke derselben, in Versen besungen. Von der ersten Gattung sind zwar zur Zeit noch keine lateinischen Dichter bekannt, weil ein solches Geschäfte, außer einer ungemeinen Stärke in der Dichtkunst, noch eine große Stärke in der Sprache und Critik erfordert,

dert: doch rechnet er dahin nicht unbillig die, so entweder disticha über alle Capitel der heil. Schrift gemacht, oder eine ähnliche Arbeit übernommen. In allen drey Classen finden wir also eine große Anzahl von Dichtern, mit großem Fleiß und vieler Gelehrsamkeit angeführt, so daß gegenwärtige Schrift diejenigen Leser sehr vergnügen wird, welche einen Geschmack an der historia literaria haben.

Hildburghausen.

Bey Johann Gottfried Hanisch ist verlegt: Juristisches Handbuch, worinnen die deutschen Rechte so wohl der alten als neueren Zeiten aus ihren Quellen hergeleitet, der Verstand dunkler Wörter und Redensarten erklärt, die merkwürdigsten Sachen aber in alphabetischer Ordnung kürzlich erörtert werden: verfertigt von D. **Georg Stephan Wiesand**, der Duisburgischen und Jenaischen lateinischen Gesellschafft Mitgliede: 3 Alph. 14 Bogen in 8. Der Herr Verf. hat bey diesem Buche zwo Hauptabsichten vor Augen gehabt. Er ist erstlich bemühet, die dunkeln Wörter, welche so wohl in den ältesten Gesetzen, als auch in den neuen deutschen Rechten vorkommen, zu erklären; zu dem Ende hat er seine Sorgfalt ganz besonders auf die verschiedenen Bedeutungen eines jeden Worts gerichtet, und selbige so entwikelt, als es bisher noch nicht oft geschehen ist. Er hat sich aber auch zweytens mit der Erklärung der merkwürdigsten Sachen, welche den Innhalt der deutschen Rechte ausmachen, beschäftigt. Hierbey ist er der Ordnung der Zeit gefolgt, so daß er, nach vorausgesetzter Erklärung und Eintheilung, erstlich das älteste Recht angeführt; hernach zu den mittleren Zeiten fortgegangen ist; und dann die noch heut zu Tage üblichen Rechte hinzugefügt hat. Man findet auch überall die Quellen angezeigt, aus welchen der Herr D. geschöpft hat. Hierdurch wird dem Leser das verdrüsliche Nachschlagen erspart; dem fleißigen Lehrlinge aber die Reihe der Schriften, welche er nachzulesen hat, bekannter ge-

 macht.

macht. Um ferner die Bequemlichkeit der Leser zu befördern, sind hie und da wichtige Stellen aus den Land- und Stadt-Rechten eingerückt worden. Man sehe z. B. **Kauf, Mitgabe, Retorsion.** Mit nicht geringerm Fleiß werden die Alterthümer erklärt, wovon folgende Wörter zum Beweiße dienen können: **Fränkisches Recht, Bortmaget, Botding, Churmüd, Creuzgericht, Duell, Einlager;** wie denn auch unter einem jeden Titul die dahin gehörigen Sprüchwörter zu lesen sind. Wir verweisen übrigens unsere Leser auf das Buch selbst, bey welchem der Herr Verf. weder Fleiß noch Mühe gespart hat, es gemeinnützig zu machen.

Coburg.

Als am 8. März dieses Jahres der bisherige Professor der morgenländischen und der griechischen Sprache, auch Pädagogiarcha am dasigen Gymnasio, Herr M. **Erhard Andreas Frommann**, zum Direktore desselben, an die Stelle des Herrn **D. Buttstett**, von dem Herrn Consist. Rath und Generalsuperintendenten, **Erdmann Rudolph Fischern**, eingeführet wurde, schrieb dieser gelehrte Mann eine Einladungsschrift von 3 ½ Quartbogen, in welchem er von dem mehr berüchtigten als berühmten **Johann Latermann** eine umständliche Nachricht ertheilet. Der Nahme und die Händel dieses Mannes sind in der neuern Kirchengeschichte bekannt. Allein obgleich diejenigen, welche die theologischen Streitigkeiten des vorigen Jahrhunderts erzählt haben, häufig genug von ihm reden, so sind doch ihre Nachrichten weder vollständig, noch ordentlich. Der Hr. Consist. Rath ersetzt diesen Mangel durch gegenwärtige Erzählung, welche theils aus den obgedachten und anderen Werken, theils aus Latermanns und seiner Gegner eigenen Schriften, zusammen getragen ist. Sie kann also künftig, bey der Untersuchung der Syncretistischen und verwandten Streitigkeiten, mit Nutzen zu Rathe gezogen werden. Latermann nennt sich zwar stets einen Coburger; er war aber eigentlich in dem Coburgischen

gischen Dorfe Gellershausen geboren, welches nach der Zeit zu dem Herzogl. Hildburghäusischen Gebiete geschlagen worden ist. Er war des berühmten Conr. Horneji Hausgenoße, disputirte unter diesem und G. Calixto öffentlich, und nahm überhaupt die eigenen Sätze dieser beyden Theologen an, auf deren Rechnung jedoch seine ausschweifenden Lehren und Handlungen nicht gesetzt werden dürfen. Die großen Unruhen, welche seine Disputation de praedestinatione, zu Königsberg, und überhaupt in unserer Kirche erregt hat, werden hier ausführlich erzählt. Das Betragen beyder Theile in diesen Händeln sollte billig, vor alle die es lesen, eine Lehre zur Klugheit seyn. Zu seinen Lebensumständen und Schicksalen setzt der Hr. Verf. auch ein Verzeichniß seiner übrigen Schriften, und gestehet, daß es ihm nicht an Gelehrsamkeit, wohl aber an noch rühmlicheren Eigenschaften gemangelt habe. Im Eingange dieser Schrift hat er die berühmten Coburger des vorigen und jetzigen Jahrhunderts nahmhaft gemacht, zu welchen man mit allen Recht, und schon lange, den Herrn Consist. Rath selbst, und seinen Hrn. Sohn, den würdigen Professorem humaniorum litterarum auf unserer Universität, zu rechnen gewohnt ist.

Leipzig.

Georgi hat verlegt: **Johann Heinrich Zopfens**, Direct. Gymn. Essend. Neueste Geographie, nach allen vier Theilen der Welt, darinnen, nach einer kurzen Vorbereitung, von der Geographie überhaupt, wie auch von dem Planiglobio, oder ganzen Erdkugel, die Lage und Abtheilung der Länder, die vornehmsten Städte, Festungen, und Hafen, sodann die natürliche Beschaffenheit eines jeden Landes, das Naturell der Einwohner, die Religion, gelehrte Societäten, Ritterorden, Titel, Wapen, landübliche Münzen, Regierungsform, Einkünfte, Land- und See-Macht, wie auch aus der Historie die mancherley Veränderungen der Reiche und Länder, beschrieben werden. **Erster Band, von Portugall, Spanien, Frankreich, den**

Nieder-

Niederlanden, Teutschland, Schweitz, und Italien. Nebst einem vollständigen Register. Drittehalb Alphab. in gr. 8. Der Herr Verfasser hat sich seit vielen Jahren durch sein Compendium der Universalhistorie vortheilhaft bekannt gemacht; und es ist daher kein Wunder, daß man nunmehro auch von ihm ein Handbuch in einer andern bey der Geschichte unentbehrlichen Wissenschaft, in der Erdbeschreibung, verlangt hat. Diese hat er ehemals auf dem königl. Pädagogio zu Halle drey Jahre lang gelehrt, und auch nachher sich fleißig mit derselben beschäftigt, so daß er nach und nach einen starken Vorrath dazu gehöriger Nachrichten gesammlet hat, aus denen er, mit Zuziehung der besten geographischen Werke, das gegenwärtige verfertigt hat. An guter Ordnung und Richtigkeit ist nicht leicht etwas dabey versehen worden. Der Titel selbst zeiget, daß der Verfasser keine von den Merkwürdigkeiten eines Landes außer Acht gelassen habe. Auch hat er besonders die neuere Geschichte, in wie fern durch dieselbe manche Gegend oder Stadt denkwürdig geworden ist, fleißig mitgenommen. Der zweyte Band wird das übrige von Europa, und die anderen Welttheile, enthalten. Der Herr Direktor meldet zugleich, daß er seinen Discours über seine Universalhistorie bey seinem Leben nicht werde drucken lassen, weil er solches, ohnerachtet eines mehrmaligen Ansuchens, wegen der darinne enthaltenen neuern Geschichte, nicht vor rathsam befinde.

Gollner hat von des Hrn. Superint. **Burks** evangelischen Fingerzeig auf den wahren Verstand und heilsamen Gebrauch der Sonn- und Festtagsevangelien, auch bereits **des dritten Bandes Ersten und Zweyten Theil**, welche zusammen 2 Alph. 17 Bog. in 8 betragen, drucken lassen. Sie gehen vom Sonntag Jubilate bis zum Fest Johannis des Täufers. Je weiter das Werk fortgehet, je weniger erfordert es eine Beschreibung, da sich immer mehrere desselben zu ihrer Erbauung, und außerdem Prediger zur Hülfe ihres öffentlichen Vortrags, bedienen.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 28. Juny.

Rom.

Allhier gehet man mit einem grossen und vor die schönen Künste wichtigen Werke um. Dieses ist eine Beschreibung von jenem Wunderwerk der Künste, der St. Peterskirche, und von allem was sie von Baukunst, Bildhauerkunst, und Malerey, merkwürdiges aufzuweisen hat. Die Geschichte eines jeden Stücks, und der Nahme seines Verfassers, wird nicht vergessen werden; der Abdruck wird in Folio aufs prächtigste geschehen, und die größten Kupferstecher werden daran arbeiten. Die Ausführung des ganzen Werks wird man dem Hrn. *I. P. Chattard* zu danken haben.

Verona.

Die Macht der Vorurtheile ist auch in diesen Gegenden, wie unter dem ganzen menschlichen Geschlecht,

stark und gefährlich. Unter dem Vorwand, daß der Scorbut eigentlich eine Krankheit der Nordischen Völker sey, bleiben noch die meisten Italiäner dabey, daß sie sich vor demselben nicht zu fürchten hätten. Eine hiesige Dame aber ist daran, ohne sich an dieses Vorurtheil zu kehren, gestorben. Dieses hat dem Herrn *Ioh. a Bona* Gelegenheit gegeben, seine Mitbürger, in einer kleinen Abhandlung de Italorum Scorbuto, von dieser Krankheit beßer zu unterrichten, und aus dieser ist ein eigenes Buch erwachsen, welches er unter dem Titel, Tractatus de Scorbuto, auf 259 Seiten in 4. hat drucken lassen.

Paris.

Bey Joseph Barbou, und zu Berlin bey Haude und Spenern, ist zu haben: Thesaurus trium linguarum, Latinae, Gallicae, Graecae, magno vocum, locutionumque, ex optimis Scriptoribus collectarum, numero locupletatus: 732 Seiten in Quart. Wir können zwar weder von dem Verfasser, noch von dem Alter des Werks, einige Nachricht geben; wir vermuthen aber, daß es schon vor geraumer Zeit, zum Gebrauch der französischen Schulen, vielleicht von einem Jesuiten, aufgesetzt worden sey. Es ist in der That hauptsächlich vor Franzosen nützlich, welche das Lateinische, und auch etwas vom Griechischen, lernen wollen. Denn die Lateinischen Worte sind Französisch übersetzt, oder auch in dieser Sprache ausführlicher erklärt worden; und zuletzt jedesmal die gleichbedeutenden griechischen Worte beygefügt. Die Anzahl der Lateinischen Worte ist ziemlich vollständig, ihre Bedeutungen sind richtig angegeben, und es fehlet auch nicht an dazu gehörigen Redensarten; welche jedesmal auch Griechisch gegeben worden sind. Der Lateinische Druck ist besser als der Griechische, und der Verf. scheinet auch in ersterer Sprache gut geübt gewesen zu seyn.

Frankfurt und Leipzig.

Unter dieser Aufschrift ist nun auch der Vierte und letzte Band von der Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen, aus dem Italiänischen übersetzt, auf 3 Alph. 8 Bogen in 4. herausgekommen. Auch selbst diese Gränzen, welche der Hr. Uebersetzer und Herausgeber seiner Sammlung setzet, sind ein Beweis, daß er sie bloß zum gewissen Nutzen des Publici angefangen, und nach der besten Einsicht und Wahl eingerichtet habe. Denn nachdem er die wichtigsten und zuverläßigsten Schriften, welche den neuesten Zustand der Jesuiten vornehmlich in Portugal angehen, in dieselbe hineingebracht hat: so schließt er sie nunmehro mit desto grössern Recht, da außer denselben nichts von Erheblichkeit in dieser Sache erschienen ist; und wenn ja bey den Jesuitischen Händeln in Frankreich Schriften ans Licht kommen sollten, die eine gleiche Aufmerksamkeit verdienten, so verspricht er sie ebenfalls in Beyträgen, oder in einer neuen Sammlung, zu liefern. Der gegenwärtige Band ist eines eben so beträchtlichen, und zum Theil noch unerwarteteren Innhalts, als die vorhergehenden. Das erste Stück hat die Aufschrift: Beweis von der Ergebenheit und Hochachtung der Minister Sr. Heiligkeit gegen die geheiligte Person und Minister Sr. Allergetreuesten Majestät: oder wahrhaftiger Bericht alles dessen, was vor und nach der Vertreibung des Cardinals Acciajuoli aus Portugal, und nach der Abreise des Hrn. Commendator d'Almada von Rom, sich zugetragen hat. Dieser partheyischen und unrichtigen Erzählung werden sehr ausführliche widerlegende Anmerkungen beygefügt, aus welchen vielmehr erhellet, daß man von Seiten des Päbstlichen Hofes, dem Portugiesischen, seit mehreren

Jahren alle gebührende Achtung und Gerechtigkeit versagt habe. Das zweyte Stück, welches auch den allergrößten Theil dieses Bandes ausmacht, ist die Fortsetzung der neuesten Denkwürdigkeiten der Jesuiten in Briefen. Diese glaubwürdigen Nachrichten enthalten die Schicksale der Jesuiten in den neuesten Jahren in allen Catholischen Ländern. Man findet darinne eine Beschreibung ihres Ansehens am Päbstl. Hofe, ihre Unruhen zu Wien, Venedig, und in Pohlen, ihren berühmten Handlungs-Proceß in Frankreich, mit allen Urkunden des Parlaments gegen die Gesellschaft, ihre gänzliche Vertreibung aus Portugal, die Hinrichtung des P. Malagrida, mit beygefügtem Urtheil der Inquisition, das geringe Ansehen der Jesuiten am Spanischen Hofe, und eine Menge anderer Umstände mehr. Die vielen genauen und geheimen Anekdoten, die darunter vorkommen, zeigen die große Bekanntschaft des Verfassers mit allem was an den Höfen, und selbst in dem Innern der noch immer stolzen Gesellschaft vorgehet. Es ist kein Zweifel, daß diese Sammlung so wohl bey Protestanten, als Röm. Catholischen von vernünftiger und freyer Beurtheilung, einen vorzüglichen historischen Werth behalten werde. Der Herausgeber hat auch die diesmalige Vorrede sehr lehrreich gemacht. Zuerst hat er den Auszug aus der bekannten großen Italiänischen Sammlung Jesuitischer Schutzschriften fortgesezt und beschloßen, dabey aber kürzlich die ohnmächtige List, und allzusichtbaren Ränke dieser Vertheidigungen, aufgedekt. (In Deutschland haben die Jesuiten eine erbärmliche Scarteque in Versen drucken laßen, die den Titel führet: Die gerettete Unschuld rc. 1761. in 4. Der Pöbel, und höchstens ihre Beichtkinder, werden die Unschuld der Gesellschaft daraus gar willig erkennen; andere Leser aber werden sich

sich an dieser unverschämten Jesuiter-Poesie nicht allein belustigen, sondern auch ärgern.) Hiernächst hat der Herr Herausgeber noch eine wichtige Beylage, nehmlich das Leben des Cardinals Bellarmin, wie er es selbst beschrieben, (ein ungemein seltenes Stück, aus welchem aber eben der Cardinal Paßionei einen starken Beweis wider die von den Jesuiten betriebene Seeligsprechung dieses ihres Mitbruders hergenommen hat,) so wohl Lateinisch, als mit einer Uebersetzung, der Vorrede angehängt. Wir wünschen, daß er uns noch ferner merkwürdige und seltene Italiänische Schriften bekannt machen möge, wie er bisher mit so vielem Beyfall gethan hat.

Berlin.

Am 14ten dieses starb allhier der Königl. Oberconsistorialrath, erster Prediger, und Inspektor auf dem Friedrichswerder und der Dorotheenstadt, wie auch Beichtvater Ihro Majestät der Königinn, und der Prinzeßinn von Preußen Königl. Hoheit, Herr M. **Nathanael Baumgarten**, an einem hitzigen Fieber, im 45sten Jahr seines Alters, zur allgemeinen Bedaurung. Dieser letzte von drey berühmten Brüdern hinterläßt nicht allein das Lob einer großen Gelehrsamkeit und ausnehmenden Beredtsamkeit, sondern auch vorzüglich eines sehr liebenswürdigen und exemplarischen geistlichen Lehrers.

Leipzig.

Am 28sten April trat unser berühmter Herr Prof. **Johann Friedrich Fischer**, Conrektor an der Schule zu St. Thomä, die ihm allergnädigst anvertraute Professionem Extraordinariam Humaniorum Litterarum, mit einer sehr zierlichen, und auch bereits dem Drucke übergebenen Rede an, in welcher er unsern gros-

sen Camerarium, seinen Landsmann, nicht nur von Seiten seiner trefflichen Sprachkenntniß im weitläuftigsten Verstande, sondern auch wegen seiner gründlichen theologischen Wissenschaft, lobte. Seine Einladungsschrift, zu Anhörung dieser Rede, handelte de Versionibus Graecis V. Test. litterarum Hebraicarum magistris, und ist bey Langenheimen auf 35 Seiten gedruckt worden, auch mit einer Kupfertafel versehen. Der Herr Verfaßer fängt hiemit an, die in seinem schönen Specimine Clavis Reliquiarum Versſ. Graec. V. T. versprochene Abhandlung nach und nach zu liefern; und was er damals bereits an einer Menge von Beyspielen gezeigt hatte, jetzo auf eine gewisse Theorie zu gründen, und ausführlicher zu bestätigen. Der Nutzen, den die Griechischen Uebersetzungen des A. Test. dem Hebräischen Texte leisten, zeigt sich theils an einzelen Wörtern, theils an ganzen Redensarten, theils bey der Feststellung der wahren Leseart. Die erste Art von Brauchbarkeit, mit der sich auch gegenwärtige Schrift allein beschäftiget, äußert sich wiederum so wohl in Entdeckung der eigentlichen als der angenommenen Bedeutungen Hebr. Wörter, wovon man jene sonderlich aus des Aquilä Uebersetzung, diese aus des Symmachi seiner, und den übrigen, ersiehet. Allein hier sind einige vorläufige Fragen zu untersuchen, die von keiner geringen Erheblichkeit sind, und daher von S. 9-24. durchgegangen werden. Man muß 1) darnach sehen, wie die Griech. Uebersetzer die Hebr. Wörter nicht nur gelesen, sondern auch was sie ihnen vor eine Ableitung gegeben haben: denn in beyden Stücken unterscheiden sie sich sehr oft von den Neueren. So scheinen z. E. die Alexandr. Uebers. anstatt חתן 2 B. Mos. 4, 26. gelesen zu haben חתם, und daß Aquila und Symmachus C. I, 11. statt

מסכנות

מסכנות gelesen haben משכנות, ist augenscheinlich. Auf der andern Seite findet man, daß z. E. in der Alexandr. Uebersetzung Ps. 5, 11. מרו nicht von מרה sondern von מרר oder מור hergeleitet sey. Dazu kömmt 2) daß die Griech. Uebersetzungen häufig durch Schreibfehler verstellet sind. Diese findet man am leichtesten, wenn die Griech. Wörter durch eine geringe Veränderung dem Hebräischen übereinstimmig gemacht werden können. Aquila soll z. E. הכהין 1 B. Mos. 27, 1. durch ἀλμυρώθησαν, welches sich gar nicht darauf schickt, gegeben haben; allein es ist so gut als gewiß, daß er vielmehr ἀμαυρώθησαν oder ἠμαυρώθησαν geschrieben habe. Doch muß bey dergleichen Verbeßerungen auch dieses in Acht genommen werden, ob nicht die Griech. Uebers. solche Bedeutungen Hebr. Wörter zur Unzeit ausgedrückt haben, welche noch in den verwandten morgenländischen Sprachen übrig sind. Auch muß man sich mit der eigenthümlichen Uebersetzungs- und Schreibart eines jeden dieser Uebersetzer bekannt machen, als aus welcher man lernet, daß manche Verbeßerung nicht nöthig ist: wie z. E. Drusii und Merceri ihre, welche anstatt Κτήματα, womit die Alexandr. Uebers. Joel I, 11. und Hos. II, 17. כרמים übersetzen, Κλήματα lesen wollten. Endlich muß man 3) auch untersuchen, ob die Worte der Griechischen Uebersetzer immer am rechten Orte stehen; wovon man in den Schriften der alten Kirchenlehrer, und in den alten Handschriften, oft das Gegentheil wahrnimmt. Symmachus soll z. E. das Wort ארגוב 5 B. Mos. III, 4. durch περίμετρον gegeben haben; allein dieses letztere gehöret zu חבל. Dieses ist insonderheit eine Anmerkung, die bey einer neuen Edition von Montfaucons Hexaplis Orig.

Orig. große Dienste thun kann. Zu dieser hat der Herr Verfaßer selbst vor einigen Jahren Hofnung gemacht, und es ist ihm, außer seinen übrigen Hülfsmitteln, auch ein schönes Mscpt von unserer Universitäts-Bibliothek mitgetheilt worden, welches aus dem 12. Sec. zu seyn scheinet, und die letzten Capitel des 2ten B. Mosis, das 3te und 4te B. ganz, und einen Theil von dem ersten Capitel des 5ten Buchs, nach der Alexandr. Uebersetzung, außerdem aber am Rande kleine Scholia, und einzele Worte der übrigen Griech. Uebersetzer, enthält. Er hat von demselben hier unterdessen eine in Kupfergestochene Probe beygefügt. Nach diesem fängt er nunmehro an zu zeigen, wie aus den Griechischen Uebersetzungen die Bedeutungen Hebräischer Wörter mit Grunde erkannt werden können: wenn nehmlich alle, oder doch die meisten derselben, an mehreren oder allen Stellen, diese Wörter auf gleiche Art gegeben haben, und wenn vollends eine solche Bedeutung durch die anderen Oriental. Dialekte bestätigt wird. Auf diese Art zeigt er z. E. daß הבאיש im figürlichen Verstande sey: Facere ut quis malus videatur aliis, invisum aliquem et odiosum aliis facere, odia aliorum contrahere alicui; daß פרך 2 B. Mos. I, 13. eine muthwillige Verhöhnung anzeige; und daß הפריע 2 B. M. 5, 4. so viel sey als deterrere oder avocare, u. s. w. Die weitläuftige philologische Gelehrsamkeit des Herrn Verfaßers, seine glückliche Fertigkeit dieselbe anzuwenden, und seine geübte Stärke in der grammatischen Erklärung der biblischen Bücher, leuchtet aus dieser Abhandlung zu so großem Beyfall der Leser hervor, daß man nicht anders als wünschen kan, dieselbe baldigst fortgesetzt zu sehen.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

Neuer Zeitungen von Gelehrten Sachen

auf das Jahr

MDCCLXII

Zweyter Theil.

Gel. Zeit.

Mit allergnädigsten PRIVILEGIIS.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 1. July.

Genf.

Die neue Edition von den Werken des großen *Pierre Corneille* gehet allhier bey den Gebrüdern Cramer glücklich von statten. Sie ist unter der Feder des Hrn. von Voltaire so sehr angewachsen, daß sie wenigstens um drey Bände stärker werden wird als man anfänglich versprochen hatte. Sie wird also 13 bis 14 Bände in 8 betragen, welche zusammen über 400 Bogen ausmachen, ungemein sauber gedrukt, und mit 36 Kupfern, fast alle von der Hand des Herrn *Gravelot*, versehen werden sollen. Außer der vollständigen mit Anmerkungen bereicherten Sammlung der Werke des Corneille, wird man darinnen viele zu denselben gehörige Aufsätze, die aus der Königl. Bibliothek zu Paris mitgetheilet worden, insonderheit Uebersetzungen und Vergleichungen ähnlicher Tragödien der Ausländer, als des Heraclius vom Calderon, der Bérénice vom Racine, des Todt des Cäsars vom Shakespear,

kespear, und dergl. mehr finden. Es sind würklich bereits drey Bände abgedruckt.

Eben diese Verleger haben unter der Preße: Histoire du Royaume de Danemarc, par M. *Mallet*, in 8 Duodezbänden. Man hat von diesem Werk bereits ein paar zu Copenhagen gedruckte Theile erhalten. Diese werden aber hier, nach dem vollständigen und richtigern Mscpte des Verf. umgeschmolzen, und dasselbe dem Publico ganz geliefert werden.

Anspach.

Posch hat in der letzten Ostermesse von des Herrn Stadtcaplans, **Joh. Jacob Rabens**, Uebersetzung **der Mischnah**, auch den **Vierten und Fünften Theil** ans Licht gestellt, davon jener 1 Alph. 17 B. dieser 1 Alph. 14½ Bogen in 4 beträgt. Der vierte Theil der Mischnah hat bekanntermaßen die Aufschrift, נזיקין, das ist, **von den Schäden**, und handelt, wie es Herr Rabe wohl ausdrückt, von den Gerichten und Rechtshändeln, dem bürgerlichen und peinlichen Rechte der Juden. Es ist derselbe, nebst dem vorhergehenden Dritten, eine Haupt-Quelle der Jüdischen Rechtsgelehrsamkeit; welches allein zeiget, wie brauchbar diese Uebersetzung auch anderen als Theologen werden könne. Die letzte Stelle dieses Theils nimmt der bekannte Traktat פרקי אבות ein, welcher in den vorigen Zeiten von christlichen Lehrern öfters herausgegeben und übersetzt worden ist, wie er solches auch wegen seines moralischen und sententiösen Innhalts wohl verdiente. Durch dergleichen ehemals gewöhnliche öftere Ausgabe Talmudischer Traktate, ingleichen Rabbinischer Schrift-Erklärungen, dazu auch mündliche Erläuterungen auf Universitäten gekommen, ist ehemals die Bekanntschaft mit dieser Art Schriften bequem unterhalten worden; die aber in unseren Zeiten so weit abgenommen, daß sonderlich der Gebrauch eines Jüdischen Commentarii zur großen Seltenheit gewor-

worden; welche Versäumniß aber durch die Verachtung dieser Werke noch nicht entschuldigt wird. Der fünfte Theil קדשים, von geheiligten Dingen, handelt von den Opfern, Erstgeburten, und anderen Sachen die Gott heilig sind, und dienet also besonders zur Erläuterung des Levitischen Gottesdienstes. Uebrigens sind auch diese beyden Theile mit allem Fleiß übersetzt, und so wohl durch Umschreibungen, als Einleitungen und Anmerkungen, bestens erläutert worden. Der sechste und letzte Theil ist nun auch bereits dem Drucke übergeben, und wird bald diese vor den Hrn. Rabe so rühmliche Arbeit endigen.

Bamberg.

Auf Kosten der Göbhardtischen Buchhandlung ist ans Licht getreten: Die Staatskunst, oder vollständige und gründliche Anleitung zu Bildung kluger Regenten, geschickter Staatsmänner, und rechtschaffener Bürger. **Erster Theil.** Aus dem Französischen des Hrn. von Réal, Grand-Seneschall von Forcalquier. Uebersetzt von **Johann Philip Schulin**, Hochfürstl. Brandenb. Culmb. Justitzrath zu Erlangen: 1 Alph. 18 Bogen in groß 8. Dieses ist unstreitig die ausführlichste und vollständigste Abhandlung der Staatskunst, die bis auf unsere Zeiten erschienen ist. Der Verfaßer kannte die Welt, die Geschichte, und die Rechte; er wußte aus demjenigen, was ihm diese Kenntniß an die Hand gab, einen großen Nutzen, zu Beurtheilung so vieler politischer Regeln oder Gewohnheiten, nach denen unzähliche Länder regieret worden sind, oder noch regieret werden, zu ziehen, und so wohl ein historisches Bild von der Politik zu entwerfen, als in denselben die weisen, billigen, und heilsamen Anstalten, von anderen welche die Nothwendigkeit, der Zufall, der Eigensinn, und andere Ursachen mehr, eingeführet haben, glücklich genug zu unterscheiden. Eine so weit ausgebreitete und so lehrreiche Arbeit war daher nicht

unwürdig übersetzt zu werden. Das Werk ist nichts weniger als bloß speculativisch, welches man wohl an vielen anderen Anweisungen zur Politik auszusetzen hat, als welche Regeln auf Regeln häufen, ohne bey nahe einen Blick auf den Zustand des menschlichen Geschlechtes zu thun. Die gegenwärtige ist großentheils historisch: nicht allein in so fern, daß Beyspiele aus der Geschichte beygebracht, und Folgen aus derselben gezogen werden; sondern auch darinne, daß man hier in einem Auszuge die Regierungsformen und Einrichtungen aller beträchtlichen Staaten der alten und neuen Zeiten vorgestellt und beurtheilt findet. Da aber der Verfaßer die Kenntniß der Regierungsgeschäfte aufs vollkommenste zu bilden sucht, so hat er nach der in diesem Theil gegebenen Anleitung zur Staatswissenschaft, in den folgenden auch das Natur-Recht, das öffentliche Recht, das Kirchen-Recht, das Völker-Recht, und die Staatsklugheit insonderheit, abgehandelt, endlich aber die vornehmsten politischen Schriftsteller geprüft. Dieser erste Band enthält gleichsam die Geschichte der ganzen politischen Welt, fängt von dem ersten Weltalter, und von dem Ursprunge der bürgerlichen Gesellschaften an, beschreibt die Erfindung der Künste, die Plane der alten Gesetzgeber, und alle Regierungsformen der Alten, nach ihren Vortheilen und Mängeln, und giebt sonderlich einen umständlichen Begriff von den neueren, besonders Europäischen Staatsverfaßungen. In einem eigenen Abschnitte, von S. 386-449. untersucht der Verf. welche Regierungsform die beste sey? und antwortet darauf, wie man es von einem Franzosen erwarten kann. Allein der Herr Uebersetzer hat ihm in einer Anmerkung S. 427. wo behauptet wird, daß die uneingeschränkte Monarchie der gemäßigten vorzuziehen sey, mit Recht widersprochen; und außerdem hat er hin und wieder Anmerkungen beygefügt, die den Lesern angenehm seyn werden.

Ber-

Berlin.

Nicolai hat verlegt: Des Herrn von Marivaux Komischer Roman. Aus dem Französischen übersetzt: 322 Seiten in 8. Man hätte deutschen Lesern längst das Vergnügen machen sollen, ihnen dieses bekannte und beliebte Buch in ihrer Sprache zu übergeben. Gegenwärtig ist solches mit aller Geschicklichkeit geschehen. Marivaux, der in Lustspielen und in Romanen gleich glücklich gewesen ist, und deßen meisterhafte Schilderungen des menschlichen Herzens selbst diejenigen bewundert haben, die ihn im übrigen tadelten, hat in diesem Buch beyde Gaben der Schreibart vereinigt. Der Roman an sich ist sinnreich und belustigend geschrieben, und die eingemischten Comoedien sind als artige Nachspiele anzusehen, die hinter einer Surprise d' Amour hertreten, und gefallen können. Das feinere Salz der Satyre, welches häufig eingestreuet ist, wird den Geschmack noch mehr reitzen.

Hof.

Im May dieses Jahres hat der gelehrte Herr Rektor Longolius zwo Einladungsschriften, jede von einem Bogen in 4. drucken lassen. Die erste ist Lateinisch, und eigentlich eine Fortsetzung vieler vorhergehenden, unter dem Titel: Curiam Regnitianam non nullo jure Hermundurorum cognominandam, disserit XXII. Der Herr Verfaßer handelt darinne mit seiner gewöhnlichen Belesenheit von dem Namen der Langobarden, welchen er von *Lange boerde*, einem langen fruchtbaren Erdstrich, herleitet. In dem zwoten Programmate macht er die bisher zur dasigen Schulbibliothek geschehenen Beyträge, wie er schon ein paarmal gethan, ferner bekannt; welches mehrere zu gleicher nützlicher Freygebigkeit reitzen kann.

Jena.

Fickelscherr hat gedruckt: Les Oeuvres de Monsieur

de Molière, divisées en trois Tomes. Nouvelle Edition, revüe, corrigée, et augmentée de l'Explication des Mots et des Phrases les plus difficiles: 3 Bände in 8, der erste von 512, der zweyte von 696, der dritte von 740 Seiten in 8. Man weiß aus der Erfahrung, daß unter den Schriften, welche Anfängern im Französischen nützlich sind, die Lustspiele fast den ersten Rang behaupten, weil sie eine Menge vertraulicher und im gemeinen Leben gewöhnlicher Redensarten an die Hand geben, wodurch die Fertigkeit diese Sprache zu reden sehr befördert wird. Um dieses desto bequemer zu erhalten, hat man hier, wie schon sonst mit anderen französischen Büchern geschehen, die Comoedien des Moliere mit deutschen Erklärungen der schwersten Wörter und Redensarten versehen. Herr **Herold**, Sprachmeister in Jena, fieng bereits diese Erläuterungen an, und da ihn sein Tod hinderte dieselben zu vollenden, so hat Herr *Roux*, welcher die Französische Sprache daselbst mit guter Geschicklichkeit lehret, diese Ausgabe zu Stande gebracht, die uns zu ihrer Absicht ganz bequem und brauchbar zu seyn scheinet.

Bey eben diesem Buchdrucker ist auch das An. 1756 allhier im Verlag Joh. Heinr. Schulzens herausgekommene **Geographische Reise-Post- und Zeitungs-Lexicon von Deutschland**, welches über 3 Alphabete in groß 8 beträgt, zu haben.

Halle.

Allhier ist von Carl Hermann Hemmerde verlegt worden: **Johann Christian Försters** Anweisung die Weltweisheit vernünftig zu erlernen: 16 Bogen in 8. Bücher, welche Anweisungen zur glücklichen Erlernung der Wissenschaften geben, verdienen allerdings die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt, besonders wenn ihre Verfasser nicht nur die rechten Mittel ausfündig gemacht haben, sondern dieselben auch anderen getreulich anzeigen. Es wäre zu wünschen, daß sich zu einem

nem jeden Theile der Gelehrsamkeit dergleichen treue Wegweiser fänden, welche den Studierenden vorgelegt werden könnten, bevor sie sich in die unbekannten Felder des Reichs der Gelehrsamkeit wagten. Wie vielen würde dadurch geholfen werden, die in ihrem ganzen Leben darinne herum irren, und niemals, aus Mangel der nöthigen Vorsicht, zum erwünschten Ziele gelangen können. Diesem Unheil, besonders in Ansehung der Weltweisheit, sucht der Herr Verfaßer in dieser Abhandlung abzuhelfen; und der Weg, den er betreten hat, ist in der That zur Nachfolge der beste und sicherste. Er klärt die Begriffe von allen Theilen der Weltweisheit auf, und läßt überall die nöthigsten Erinnerungen einfließen, welche zur leichten und glücklichen Erlernung derselben etwas beytragen können. Er charakterisirt einen Weltweisen, und daher nimmt er Gelegenheit die Pflichten und Tugenden zu bestimmen, die bey ihm statt finden müßen. Gewiß, es wird einen Anfänger niemals gereuen, ihn zum Wegweiser erwählt zu haben, und es könnte mancher Umweg vermieden werden, wenn nur viele Lehrer ihre Straßen, die zur Vollkommenheit der philosophischen Erkenntniß führen sollen, darnach verkürzen und verbeßern wollten.

Leipzig.

Georgi hat nun auch den Zweyten Band von dem Nachdruck der Gronovischen Edition des *A. Gellii*, mit einigen Excursibus des Herrn D. Joh. Ludw. Conradi, des großen Fürsten-Collegii Collegiaten, auf 1 Alph. 13½ Bogen in groß 8 ans Licht gestellt. Dieser gehet vom 10ten Buch bis zum Ende, und enthält zugleich verschiedene nützliche Register. Herr M. Otto hat auch hier Proben von seiner fleißigen Durchsicht des Textes abgelegt, indem er mehrmals critische Muthmaßungen vorgetragen, auch manche Redensart aus anderen Schriftstellern erläutert hat. Von

den

den kleinen Abhandlungen des Herrn D. Conradi, zur Erläuterung der alten Rechtsgelehrsamkeit, wollen wir wiederum nur die Titel abschreiben; sie empfehlen sich ohne dieß durch seinen Namen, und durch die im ersten Bande befindlichen. Es sind folgende I. Cap. I. Tit. D. de in jus voc. et Gell. XIII, 12. *de in jus vocatione.* II. Tit. Dig. de rei Vind. et Gellius XX, 10. *de Vindiciis nonnulla.* III. Tit. Dig. de cond. furt. et Gell. XI, 18. *de Praetorum in coercendis furibus aequitate.* IV. Cap. III. V. XLVI. Tit. Dig. mand. et Gell. I, 13. *eum, qui mandati fines excessit, actionem habere.* V. Cap. 20. qui test. fac. poss. et Gell. XV, 27. *de veteri ratione testandi.* VI. Cap. 10. de his quae ut ind. aufer. et Gell. II, 7. *Obsequii caecitas, excusata.* VII. Cap. 18. de manum. test. et Gell. VI, 13. *Morientem stricte pro vivo, utiliter pro mortuo haberi.* VIII. Cap. 39. de adquir. vel. amittend. poss. et Gell. XX, 11. *in deposito apud sequestrum quis sequi dicatur.* IX. Cap. 70. de fideiuss. et Gell. VI, 13. *de maleficiis puniendis.* X. Cap. XVIII. de V. S. et Gell. XVI, 13. *munus civile et honorarium synonyma.* Wir haben Hofnung, daß noch mehrere dergleichen Hand-Editiones von den alten Schriftstellern, aus den Officinen unserer Stadt folgen werden; wie denn jetzt an dem Polybio unter der Aufsicht des Herrn D. Ernesti gedruckt wird.

In den hiesigen Buchläden wird verkauft: Der Landmann, ein Lustspiel, in drey Aufzügen: 2 Bog. in 8. Ein Stück aus der ärgerlichen Chronik eines Dorfes wird darinne ziemlich naiv vorgestellt, und die Bauern erscheinen von einer schlimmen Seite.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 5. July.

Kopenhagen.

Im Verlag der Mummischen Buchhandlung ist erschienen: Joh. Elias Schlegels Werke, Zweyter Theil. Herausgegeben von Johann Heinrich Schlegeln, Profeßor der Philosophie bey der Universität Kopenhagen, und Sekretär der Königl. Dänischen Canzley: 1 Alph. $17\frac{1}{2}$ Bogen in groß 8. In diesem Theil sind die übrigen Dramatischen Werke des sel. Schlegels enthalten, deren Verzeichniß wir sogleich beyfügen: I. **Lucretia**, ein Trauerspiel in Prosa. Dieser Entwurf entstand bey Gelegenheit einer Tragödie, die über eben diese Materie, aber mit schlechten Glück, war gemacht worden, so daß einige gar auf den Einfall geriethen, diese Geschichte sey ganz unfähig auf ein Theater gebracht zu werden. Von der Ausführung des Entwurfs hielten den Verfaßer gewiße

freundschaftliche Betrachtungen ab. Von dem ersten Auftritte hat er ein Stück in Versen ausgearbeitet, welches hier mitgetheilt wird. II. **Der geschäftige Müßiggänger**, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Es ist im Jahr 1741. ungefähr zu gleicher Zeit mit dem Hermann und der Lucretia geschrieben, und im 4ten Theil der deutschen Schaubühne gedruckt. Wenn an dieser ersten Arbeit des Verf. fürs Komische Theater etwas auszusetzen ist, so ist es allerdings dieses, daß es bisweilen zu viel Witz hat. III. **Der Geheimnisvolle**, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Es ist An. 1746 verfertigt, und im folgenden Jahre mit einigen Tragödien des Verf. gedruckt worden. Man findet darinne einen von den Charaktern, den Moliere seinen Nachfolgern übrig gelaßen hat, ausgeführt. IV. **Der Triumph der guten Frauen**, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Dieses Stück ist zuerst in der kleinen Sammlung, Beyträge zum Dänischen Theater, An. 1748 gedruckt worden, und vor kurzem hat man es auch in Breslau in eine Sammlung von Schauspielen eingerückt, ohne den Verf. zu nennen. V. **Der gute Rath**, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Diese kleine Comödie ist im 31 und 32sten Stücke des Fremden, mehr unter der Gestalt eines Gesprächs erschienen, und ziehet die Thorheit derer durch, welche anderen mit ungebetenen Rathschlägen beschwerlich fallen. VI. **Die stumme Schönheit**, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Ist An. 1747. mit ein paar anderen Lustspielen gedruckt, und eigentlich für das neuerrichtete Kopenhagensche Theater geschrieben worden, um auf demselben in einer Dänischen Uebersetzung aufgeführt zu werden, welches aber nicht geschehen ist. VII. **Die Langeweile**, ein Vorspiel, welches An. 1747. in einer Dänischen Uebersetzung aufgeführt worden, als Kopenhagen bey dem Krönungsfest seines Monarchen ein neues Theater

ter bekam. Hierauf folgen Fragmente und Entwürfe: VIII. Unvollendeter Entwurf der Gothrika, eines Trauerspiels in drey Aufzügen. IX. Die Braut in Trauer, Fragment eines Trauerspiels, aus dem Englischen des Congreve nachgeahmt. X Die drey Philosophen, Fragment von einem Lustspiel in Versen. XI Die entführte Dose, ein Nachspiel, über welches der Verf. selbst ein strenges Urtheil gefällt hat, daher aus demselben nur ein paar Scenen angeführt werden. XII. Fragment von einer Tragicomödie, der Gärtnerkönig, in Reimlosen Alexandrinern. Alle diese hinterlaßene Versuche eines uns so früh entrissenen schönen Geistes, verdienen nicht minder aufmerksam betrachtet zu werden, als die daneben stehenden Meisterstücke, die man schon lange kennet. Die anderen Gedichte, und solche prosaische Werke deßelben, die eine Beziehung auf die schönen Wißenschaften haben, werden ein paar folgende Bände ausmachen; die versprochene Lebensbeschreibung aber soll in dem letzten Theile zu stehen kommen.

Stutgard.

Auf Kosten Joh. Benedikt Mezlers sind herausgekommen: *Henr. Guil. Clemmii*, Prof. P. O. et Ecclesiastae Stutgard. Novae Amoenitates Literariae. Nota leges quaedam, sed lima rasa recenti. Pars nova maior erit. *Fasciculus Primus*: 9 Bogen in 8. Der fleißige Herr Verf. fängt hier eine neue Sammlung an, welche durch die Verschiedenheit ihrer Verfasser, durch die Abwechselung der Materien, und durch die Nachrichten und Anmerkungen die sie enthält, den Lesern nicht unangenehm vorkommen wird. In diesem ersten Stück stehet folgendes: I. *Io. Christ. Volzii*, Professoris P. O. Stutgard. et Sereniss. Würtemberg. Duci ab Antiquitatibus, Societ. Teut. Reg. Goetting. et Acad. Scient. Elect. Boicae Sodalis, Programma de

Historia Numophylacii Würtembergici, recusum. Das Herzogl. Münz- und Antiquitäten-Cabinet zu Stutgard hat allem Ansehen nach seine erste Anlage dem Stifter des jeztregierenden Hauses, dem Herzoge Friedrich, welcher im Anfang des vorigen Seculi lebte, zu danken. Der berühmte Münzkenner, Carl Patin, gedenkt desselben nicht nur in seinen Schriften mit Ruhm, sondern hat auch selbst an demselben einen guten Antheil. Er hat überdies von diesem ansehnlichen Münz-Schatze eine Beschreibung verfertigt, welche noch daselbst vorhanden ist. II. Memoria Guthiorum rediviva, ex Oratione solenni *Tobiae Wagneri*, SS. Theol. D. et Prof. et Univers. Tubing. tum Procancell. excerpta. Die Schrift, aus welcher hier ein Auszug gegeben wird, ist An. 1657. zu Stutgard in Fol. gedruckt, und dem Andenken eines um die damalige Zeit ausgestorbenen adelichen und höchstverdienten Geschlechts, der Herren Guth von Sulz in Durchhausen, gewidmet. III. *H. G. Clemmii* Programma de libris quibusdam rarioribus, in Bibliothecis Ducalibus Stutgardiae servatis. Nach einigen allgemeinen Anmerkungen von der Seltenheit der Bücher, und den verschiedenen Classen derselben, macht der Verf. eine Anzahl davon nahmhaft, und verspricht auch eine neue Nachricht von dem bekannten Exemplare der deutschen Bibel von Anno 1462. IV. *Ejusd.* Oratio de Bibliothecis publicis, Principi tam honorificis, quam civibus proficuis. Es wird in dieser Rede vieles von der Einrichtung öffentlicher Bibliotheken gedacht, und Muster davon angeführt. V. *D. Phil. Frid. Gmelini*, Botanices ac Chymiae Prof. P. O. Tubing. Societ. Scient. Regg. Londin. et Götting. Sod. Oratio de animae humanae imperio in nervos non voluntario. Diese Rede verdienet besonders gelesen zu werden. Sie erzählet und erkläret auch die Wir-

kungen

kungen der Affekten in die Nerven, auf eine so wohl angenehme, als lehrreiche Art. VI. *Io. Wesley*, A. M. et Methodistarum in Anglia Antistitis, Notae Gnomonicae in Novum Test ex Gnomone Bengeliano maximam partem in Anglicum idioma translatae: Specimen recensionis. Aus dieses berühmten Methodisten Explanatory Notes upon the New Testament, etc. Lond. 1757. in 4. in welchen er des sel Bengels Gnomonem beständig genützt hat, wird diesmal nur die Vorrede beygebracht. Es sollen in den künftigen Theilen dieser Sammlung stets dergleichen Nachrichten von merkwürdigen und seltenen Büchern erscheinen.

Leipzig.

Johann Wendler hat verlegt D. **Carl Gottfried Winklers**, des Königl. Pohln. Churf. Sächs. Schöppenstuhls Beysitzers, und des Raths allhier Mitgliedes, Rechtliche Abhandlung von Kriegsschäden der Pachter und Miethleute, in wie weit der Grundherr zu deren Vergütung verbunden sey? mit beygefügten Rechtssprüchen und anderen Beylagen erläutert: so mit dem Register 1 Alph. 4½ Bogen beträgt. Der Herr Verf. theilet das ganze Werk in zween Abschnitte, und handelt in dem ersten von den Kriegsschäden überhaupt, in wie weit solche der Pachter oder Verpachter zu tragen habe? in dem andern aber von den besonderen Gattungen der Kriegsschäden. In den ersten drey Hauptstücken des ersten Abschnitts werden die Hauptsätze festgesetzt. Ordentlicher Weise hat der Verpachter die Kriegsschäden zu tragen. Es giebt aber verschiedene Fälle, in welchen der Pachter darzu gehalten ist, und diese sind, nach des Herrn Verfaßers Anzeige, folgende: 1) Wenn der Pachter solche übernommen: bey welcher Gelegenheit der Herr D. von den allgemeinen Ausdrücken in den Pachtbriefen sehr gründlich handelt, und insbesondre von den Zufällen so ausführlich schreibt, daß

man die meisten Eintheilungen derselben nirgends schöner widerlegt finden wird. Der andere Fall ist, wenn des Pachters Schuld dabey vorwaltet: der dritte, wenn seine Bosheit nnd Gefährde den Schaden verursacht: der vierte, wenn er solchen vorhergesehen, und abwenden können, es aber nicht gethan hat; wo ins besondere die Pachter der Landesherren, und ihrer Minister, an ihre Schuldigkeit erinnert werden. Zum fünften Falle macht der Herr Verf. die Gewohnheit, wenn in einem Lande der Krieg einmal dazu geworden sey, weil da der Pachter den Schaden sich selbst beyzumeßen habe; aus welcher Ursache er ihn auch dazu verdammen will, wenn er in anderen Landen den Pacht währenden Krieges geschloßen hat, und dieses als die siebende Ursache ausführet, wo auch seine Gegner, zu denen wir uns frey bekennen wollen, viele Gründe des Herrn Verf. welche schwer zu beantworten sind, antreffen werden. Die sechste Ursache hat weniger Schwürigkeit, wenn nehmlich eine hergebrachte Gewohnheit dem Abpachter die Kriegsschäden auflegt. Die achte ist die Mäßigkeit des Schadens: wo wir zu unserm großen Vergnügen, ob wir es gleich vorher von dem Herrn D. Winkler nicht anders vermutheten, die Anwendung der L. 2. C. de Resc. Vend. bey Pachtcontracten verworfen, und alles dem Ermessen des Richters überlaßen, von der 20sten neuesten Chursächsischen Decision aber die artige Anmerkung gemacht sehen, daß sie um desto mehr auf die Kriegsschäden zu ziehen sey, weil das Jahr ihrer Bekanntmachung anzeige, daß vielleicht der Krieg zu ihr Anlaß gegeben habe. Der Pachter trägt neuntens, an seinen eignen Sachen, und zehntens an den als eisern übernommenen Inventarien-Stücken, eilftens an dem Vieh, Schiff und Geschirr, welches er über das Inventarium im Gute hat, erlittenen Schaden. Zum 12 und 13. gehet der Verlust der vor dem Jahre

Jahre übrig gebliebenen, und aller bereits erhobenen Früchte, (beyläufig wird auch von der Erhebung gehandelt,) über den Pachter. Die 14te Frage, ob die Schädenjahre sich gegen die Fruchtbaren aufheben? beantwortet der Herr Verf. mit diesem Unterscheid. Ist auf die ganze Pachtzeit nur ein Pachtzinß versprochen, so heben sie sich allerdings auf; ist es aber in gewiße Jahre eingetheilt, so findet das Gegentheil statt. Eine Entscheidung, die beweisen würde, daß der Herr Verf. eben so groß in der Theorie der schönern Rechtsgelehrsamkeit, als fertig in praktischen Ausarbeitungen ist, wenn die Gelehrten dieses nicht aus den schätzbaren Schriften deßelben schon wüßten. Auch das Saamen-Getrayde gehet, nach der funfzehenden Anmerkung, dem Pachter verlohren, der, 16) wenn er in mala fide ist, und wenn er 17) ein Grundstück kauft, und daßelbe biß zur Bezahlung des Kaufgeldes in Pacht nimmt, die Kriegsschäden nicht von sich ablehnen darf. — Wir haben es für billig gehalten, die Grundsätze des Herrn Verf. anzuzeigen, da wir aus dem ganzen Buche des Raums wegen keinen Auszug machen können. Den Gelehrten und Wirthen zu Gefallen wollen wir nur den Innhalt der übrigen Hauptstücke des ersten Abschnitts, nach ihrer Ueberschrift, annoch anzeigen; denn in dem andern Abschnitte darf nur jeder, auf unsre Versicherung, jede Art der Kriegsschäden, die ihm vorkömmt, aufsuchen. Das 4te Hauptstück des ersten A. also bestimmt, was für eine Entschädigung der Pachter oder Miethmann von dem Grundherrn verlangen könne! das fünfte, wie die Kriegsschäden ausgerechnet werden müßen: das sechste, nach welchem Werth eine jede Post in die Kriegsschäden Rechnung zu bringen sey: das siebende, in wie ferne ein Pachter oder Miethmann berechtigt sey, zu Kriegszeiten aus dem Grundstücke zu weichen: und das achte endlich, wie ein Pachter oder

oder Miethmann die Vergütung durchs Recht erlangen könne. Das ganze Buch ist voll der gelehrtesten und nützlichsten Untersuchungen. Man siehet den billigen Richter, den Kenner des Innersten der Gesetze, den Rechtsgelehrten, der die allgemeinen Vorschriften der Rechte auf die kleinsten und unbemerktesten Fälle, weil er ihre Seele und Analogie kennet, mit einer zuversichtlichen Gewißheit anzuwenden weiß. Eine Menge Proceße werden vermieden werden, wenn Pachter und Grundherren die Vorschriften des Herrn D. Winklers fleißig lesen, und Grundbeschwerden und persönliches Unglück unterscheiden lernen; wenn aber auch die Richter sich nach dieser Anleitung geschickt machen, die Güte beßer, als es hier und da biß anhero geschehen, zu pflegen, und beßere Vorschläge zur beyderseitigen Vergütung zu thun. Wir schmeicheln dem Herrn Verfaßer nicht. Man kennet seine Verdienste ohne unser Lob. Wir gestehen selbst, daß wir bey einem wichtigen Vorschlage andrer Meynung sind. Er glaubt, daß der Pachter die Kriegsschäden tragen müße, und gar keine Vergütung fordern könne, wenn ihm der Verpachter freygestellt habe aus dem Contracte zu gehen. Wenn uns der Fall in Gerichten vorkäme, so würden wir das Gegentheil vertheidigen. Allein der Herr Verfaßer hat viel für sich, und in den meisten Fällen sind seine Meynungen mit Bedenken und Rechtsaussprüchen unserer Collegiorum versehen.

Die berühmte Frau Profeßorinn **Gottschedinn**, die durch ihren Witz und Gelehrsamkeit; durch die Früchte davon, die sie der Nachwelt hinterlaßen hat; und durch die Reitzungen ihres Umgangs, eine Zierde ihres Geschlechts und unserer Stadt war, und viele Jahre hindurch die Bewunderung von Deutschland und anderen Ländern auf sich gezogen hat, starb am 26sten des verfloßenen Monaths, an einem Schlagfluße, im 50sten Jahr ihres Alters.

No. LIV.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 8. July.

Paris.

Hier ist unter der Aufschrift Berlin gedruckt worden: Les Saisons, Poeme. Traduit de l'Anglois de *Thompson*: 2 Theile in 12, der erste von 184, der zwote von 148 Seiten. Nebst ½ Bogen Kupfer. Indem der Uebersetzer dieses berühmte Gedicht seinen Landsleuten bekannter macht, preiset er es ihnen zum voraus in dem Vorberichte an. Er sagt, daß der Verf. ein eben so guter Kenner der Natur, als ein geschickter Maler sey; daß er zu viel Erfindung von seinem Genie entlehne, als daß er nöthig gehabt hätte, die Mythologie der Alten mit einzumischen; er habe nicht so wohl un poëme champêtre, als un brillant optique de la campagne, geliefert; es herrsche in demselben durchgehends Empfindung und Zärtlichkeit, nur vor die Franzosen habe er nichts empfunden; insonderheit aber sey das Bild welches er von der Glückseligkeit schildere, ungemein reizend und wahr. Um aber auf die

Uebersetzung zu kommen, so ist sie von einer den Franzosen sonst ungewohnten Treue, sogar daß der Verf. derselben gesteht, die Zierlichkeit seiner Sprache und den Wohlklang dieser Eigenschaft aufgeopfert zu haben. Sie hat uns überhaupt betrachtet sehr wohlgefallen; aber an einigen Stellen hätte der Uebersetzer doch nicht nöthig gehabt, dem Original in jedem Worte zu folgen. Daß er auch die Stellen, wo Thompson die Franzosen angreift, übersetzt hat, braucht keiner Entschuldigung; hingegen scheinet er auch dem Verf. mit Unrecht allzuviel Ueberflüßiges, übertriebene, häßliche und ohne Noth eingestreuete traurige Bilder beyzumeßen. Wenn sich auch dergleichen Stellen in dem Gedichte finden, so sind ihrer so wenige, daß sie daßelbe nicht verunstalten. Einige Anmerkungen des Uebersetzers sind gut angebracht. Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Der berühmte Tragoediensschreiber, Herr *Prosper Iolyot de Crebillon*, Mitglied der Academie Françoise, ingleichen der gelehrten Gesellschaften zu Dijon und Rouen, auch Königl. und Policey-Censor, ist am 18ten des verwichenen Monaths, im 89sten Jahre seines Alters verstorben.

Altona.

Der Königl. privil. Buchhändler in Holstein, David Iversen, hat von dem **Ersten Bande** der Uebersetzung des verlohrnen Paradieses vom **Milton**, durch den Herrn Profeß. Zachariä, bereits die **Zweyte durchaus verbeßerte Ausgabe**, auf 1 Alph. 12 Bogen in 4. nebst denen bey der ersten befindlichen 6 Kupfertafeln veranstaltet. Herr Z. hat gleich nach dem Abdrucke der ersten Ausgabe seine Uebersetzung zu verbeßern angefangen, und sich sonderlich bemühet, die Verse in derselben harmonischer zu machen. Er beantwortet hier zugleich die Vorwürfe, die man ihm in Ansehung der Richtigkeit seiner Arbeit gemacht hat, indem er theils einige derselben ablehnet, theils manche

che

che Fehler, die bey einer so schweren Uebersetzung und so viel tausend Versen beynahe unvermeidlich waren, der billigen Beurtheilung seiner Leser überläßt. Er sagt auch einiges zur Vertheidigung seiner Hexameters, sonderlich was den einsylbigen Abschnitt auf dem dritten Fuß betrift; und überhaupt kann dem Herrn Z. die Vertheidigung nicht schwer fallen, da die erste Ausgabe schon mit so vielem Beyfall aufgenommen worden ist. Die gegenwärtige hat noch Miltons Kupferbild zum voraus; aber es ist zu bedauren, daß man sie auf ziemlich schlechtes Papier abgedruckt hat.

Nürnberg.

Auf Kosten der Raspischen Buchhandlung ist erschienen: Schauplatz des gegenwärtigen Kriegs durch accurate Plans von den wichtigsten Bataillen und Belägerungen im Jahre 1761. **Fünfter Theil.** In länglichtem Folio, von N. 81 biß 97. nebst einem Register über diese Stücke. Obgleich während dieses Kriegs mehrere dergleichen Abzeichnungen von den vornehmsten Begebenheiten deßelben zum Vorschein kommen sind; so werden doch gegenwärtige, die stets mit Beyfall fortgesezt worden, den meisten vorzuziehen seyn. Die Plane sind sehr richtig und ausgedehnt, der Stich sauber, und die Beschreibung völlig hinlänglich. Es ist auch keines von den kleinern Gefechten, die von einiger Erheblichkeit waren, vergessen worden.

Berlin.

Haude und Spener haben verlegt: *Caius Suetonius Tranquillus*, Chrestomathia illustratus a *Iohanne Petro Millero*. 1 Alphab. 4 Bogen in 8. Der Herr Rektor **Miller** zu Ulm vermehret hiemit die Anzahl seiner beliebten Hand-Editionen von den alten Schriftstellern. Er hat schon einige der vornehmsten Römischen Geschichtschreiber, z. E. Livium, Vellejum, u. a. m. in ähnlicher Gestalt herausgegeben; dem gegenwärtigen aber hat er den Vorzug gegönnet, ihn noch besonders

durch ein nach Art des Clavis Ciceronianae des Herrn D. Ernesti eingerichtetes Register zu erläutern. Es ist daßelbe 12 Bogen stark, und leistet den völligen Nutzen einer vollständigen Erklärung aller eigenthümlichen Nahmen, schwerern Wörter, und zu den Alterthümern gehörigen Sachen, welche im Suetonio vorkommen. Die Gelehrten, die sich um den Suetonium verdient gemacht haben, sind ihm hiebey nicht weniger nützlich gewesen, als seine eigene Belesenheit; und es ist diese Chrestomathia, wie er sie nennet, so wohl den Schulen als anderen Lesern, die noch nicht die genaueste Bekanntschaft mit der Sprache, der Geschichte, und den Alterthümern haben, sehr brauchbar. Der Text ist, so viel wir bemerkt haben, sorgfältig abgedruckt. Nach den Lebensbeschreibungen der Kayser folgt das Buch de illustribus Grammaticis, und die andern Aufsätze und Fragmente, die diesem Schriftsteller zugehören. Den Beschluß machen einige genealogische Tabellen über die Kayserliche Familie. Der Druck ist zu Ulm in der Wagnerischen Officin geschehen, und nimmt sich wie die vorhergehenden Editionen dieser Art, so wie auch das Papier, sehr gut aus.

Helmstädt.

Im vorigen Jahr hat Herr M. **Johann Franz Wagner**, Rektor der dasigen Rathsschule ꝛc. ein **Helmstädtisches Gelehrtes Wochenblat** herauszugeben angefangen, welches er auch im gegenwärtigen Jahre fortsetzt. Es ist davon wöchentlich ein Bogen in Quart erschienen; der erste Band aber endigt sich erst im März dieses Jahres mit dem 52sten Stück. Prosaische Auffsätze von sehr verschiedenem Innhalte und Gestalt, kleine Poesien, Helmstädtische und auswärtige gelehrte Neuigkeiten: dieses ist das Abwechselnde, wodurch Herr W. seine Wochenschrift zu empfehlen sucht; wie denn auch außer seinen eigenen Arbeiten vieles darinne von fremden Händen kömmt. Im ersten Stück wird untersucht, welchen Antheil das

das Genie, und welchen die Kunst an einem schönen Geist habe. Im 2ten wird aus Matth. Hofmanns Clavi Apocalypt. in einem Auszuge gezeigt, wie derselbe in den Heuschrecken, deren Offenb. Joh. IX. gedacht wird, die Jesuiten gefunden habe. Im 3ten wird bewiesen, daß die Allwißenheit Gottes sich auch auf die zufälligen und freyen Handlungen der Menschen erstrecke. Weiter folgen Abhandlungen von der Verschiedenheit des Geschmacks; vom Nutzen der Insekten; von der unvermeidlichen Nothwendigkeit, (vom Herrn D. **Frick**); vom Nürnbergischen Schönbartlaufen, aus den Schriften der Altdorf. Deutschen Ges. von den allgemeinen göttlichen Positiv-Gesetzen; von der fehlerhaften Nachahmung der Youngschen Muse; vom richtigen Gebrauche der Vorwörter in der deutschen Sprache, und sonderlich vom Unterschiede der Vorwörter Für und Vor; über das Nil admirari der Alten; Gedanken über verschiedene Materien aus verschiedenen Schriftstellern; Gedanken über die Erfindungen; vom Ursprung der Berge, aus dem Französ. des Herrn **Sulzers**; vom Ursprung des Titels Ordinarius in der Juristen-Fakultät, aus des Herrn D. **Hommels** Litterat. Iuris; von der Gedankensparkunst; Nachricht von den Lebensumständen und Schriften des sel. **Gesners**; Untersuchung des Satzes: Es gehet mit den Gedanken, wie mit den Worten, und mit beyden wie mit den Menschen: sie müßen alt werden und sterben, u. s. w. Einige Schrifterklärungen wollen wir besonders anzeigen. Ueber die Stelle Joh. XXI, 25. sind verschiedene Aufsätze eingerückt. Sie kommen darinne überein, daß sie daselbst ein Begreifen und Faßen des Verstandes oder des Gedächtnißes annehmen; hätten aber zum Theil kürzer gefaßt werden können, welches überhaupt bey manchen Abhandlungen dieser Wochenschrift zu erinnern ist. Im 27sten Stück wird vom Gebrauch der Vernunft bey der Offenbahrung gehandelt, und darauf auch die Stelle

Röm. XII, 1. gezogen, wo doch unsers Bedünkens nach nichts davon gesagt, wohl aber von dem Dienste der Gott mit unserm Geiste und Seele geleistet wird, (Joh. 4, 24.) geredet wird. Ferner wird im 42sten Stücke die Schöpfung des neuen Himmels und der Erde nach Jes. LXV. 17. betrachtet, und von der Gnaden-Oekonomie des N. Test. überhaupt, mit Lightfooten füglich verstanden. Noch führen wir aus dem 33sten Stücke des Herrn Prof. **Dommerichs** Abriß eines Collegii über die Didacticam Scholasticam, welches er nach dem Muster des sel. Gesners zu lesen Willens ist, an. Er sucht durch daßelbe gute Schulmänner zu bilden; eine Bemühung, die allerdings zu sehr versäumet wird, und zwar wegen des lächerlichen Vorurtheils, daß jeder Candidat der Theologie schon geschickt sey, einen Schullehrer abzugeben. Unter den Gedichten dieser Wochenschrift sind einige, die man mit Vergnügen lesen kann, und alles zusammengenommen verdienet sie gar wohl ihre Leser.

Gera.

Der gelehrte Profeßor am hiesigen Gymnasio, Herr **Heinr. August Zeibich**, schrieb im Anfange dieses Jahres ein Programma von 12 Seiten in 4. de Alis Solis. Die Heyden haben, wie vielen andern ihrer Götter, also auch der Sonne, Flügel gegeben. Dieses hat der sel. Deyling in seiner Abhandlung über Malach. IV, 2. nicht vorbey gelaßen; was er aber nur in der Kürze davon sagt, dazu hat der Herr Verf. hier eine schöne Nachlese mitgetheilet. Er findet die beflügelte Sonne zuerst auf alten Denkmälern; dahin der Mithra oder die Sonne der Perser, und der Harpocrates gehören. Eben diese Vorstellung aber trift er auch bey den Schriftstellern, z. E. dem Macrobio, dem Orpheo beym Eusebio, u. a. m. an. Die Ursachen dieser Abbildung sind theils in der Geschwindigkeit welche die Flügel anzeigen, theils in dem Schutze welchen

welchen sie geben, theils in der Erwärmung, welche sie dem darunter liegenden Cörper leisten, zu suchen: dazu man noch die Bedeutung von einem höhern Verstande, welche die alten Philosophen in den Flügeln angegeben haben, setzen kann. Mit wie großem Rechte daher unser Heyland in der angeführten Stelle des Propheten die Sonne der Gerechtigkeit genannt werde, unter deren Flügeln Heil zu finden sey, zeigt der Herr Verf. nach Anleitung aller dieser symbolischen Vorstellungen, mit der ihm gewöhnlichen Annehmlichkeit. Wir werden nächstens noch ein paar andere Schriften von seiner beliebten Feder anführen.

Leipzig.

Zu Anhörung einiger Reden, welche am 30sten April auf der Thomasschule gehalten worden, hat der Rektor, Herr M. Joh. Friedrich Leisner, durch ein Programma von 12 Quartseiten eingeladen, und in demselben de Vocibus inanibus gehandelt. Der Fehler, sich nichtsbedeutender Worte zu bedienen, ist nichts seltenes. Obgleich die Lateiner kein eigenes Wort haben denselben auszudrücken, so findet man doch Beschreibungen von demselben beym Cicerone. Paulus selbst gedenkt deßelben 1 Tim. I, 7. und man kann ihn im Griechischen φλυαρίαν nennen. Da die Wörter Zeichen der Sachen abgeben sollen: so nennet man diejenigen mit Recht leere Wörter, die keine Sache anzeigen, und diese sind von einer doppelten Art; solche die gar keinen Begriff mit sich führen, und solche von denen man die Bedeutung nicht einsiehet, absolute et respective inanes. Die zweyte Gattung ist die gewöhnlichste. Wollte man mit dem Paläphato sagen, daß die Wörter alle erst nach den Sachen entstanden sind: so würde es gar keine nichtsbedeutende Ausdrücke geben. Wenn man hingegen die Schwäche und Ungewißheit unserer Erkenntniß mit den Academicis annehmen wollte: so würde es eine ungemeine

Menge

Menge solcher Ausdrücke geben. Jedoch man muß die Mittelstraße zwischen diesen beyden Meynungen gehen. Man siehet unterdeßen, daß die Alten bisweilen so gar mit Fleiß leere Wörter ersonnen haben. Dergleichen hat Aristophanes gebraucht, um die Schreibart des Aeschyli lächerlich zu machen. Man pflegt auch zu diesen Wörtern βλίτυρι und σκινδαψος beym Sexto Empirico, ingleichen κνὰξ beym Ammonio zu rechnen. Allein die beyden ersten sind eigentlich Benennungen von musikalischen Instrumenten, und deren Schalle; das letzte aber gehöret zu den sogenannten ὀνοματοπεποιημένοις, und ist auch im deutschen üblich: überhaupt aber scheinen sie als ein Gleichniß von nichtsbedeutenden Wörtern gebraucht worden zu seyn, weil es von diesen wie von einem Instrumente heißen kann: dat sine mente sonum. Dieser Figur bedienet sich in der That Cleanthes beym Laertio VII, 173. und Js. Casaubonus ziehet dahin sehr wohl die Vergleichung des Apostels 1 Corinth. XIII, 1. Nach dem Festo ist Titivillitium eben ein solches Wort; und Dacier hat daselbst eine unnöthige Verbeßerung angebracht. Auf der andern Seite aber giebt es auch solche leere Wörter, bey denen eine notio deceptrix, wie man zu reden pflegt, zum Grunde liegt; von welcher Art Abracadabra ist. Um sich vor allen dergleichen Wörtern zu hüten, muß man mit den figürlichen Ausdrücken behutsam umgehen; man muß auch nicht Wörter zusammensetzen, die zwar einzeln ihre Bedeutung haben, aber keine in der Verbindung. Dieses sind die gelehrten und gründlichen Anmerkungen, welche der Herr Verf. in dieser Schrift vorgetragen, und mit guten Exempeln erlautert hat; wodurch er ein nützliches Muster gegeben, wie die Jugend bey Zeiten zu einem richtigen und deutlichen Vortrage müße angewiesen werden.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. LV.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 12. July.

Amsterdam.

Bey Arkstee und Merkus ist herausgekommen: Histoire Universelle, traduite de l'Anglois d'une Société de Gens de Lettres, contenant l'Histoire moderne de tous les Empires, etc. *Tome Quatrième*, conténant l'Histoire de Timur-Bekou Tamerlan, et de ses Successeurs, des Shahs de Perse, des Rois Arabes d'Ormuz, des Turkmans ou Turcomans de la Dynastie du Mouton noir, et de celle du Mouton blanc, des Usbeks de la Grande Bukharie et du Royaume de Karazm, de l'Hindustan ou de l'Empire du Grand-Mogol: 3½ Alph. in 4. nebst der Charte von Ost-Indien auf 2 Blättern. Der Innhalt dieses Theils ist schon aus der deutschen Uebersetzung bekannt, indem er sich mit der berühmten Expedition des Schach Nadir in Indien endiget. Von dem Uebersetzer kommen

auch hier zuweilen einige Anmerkungen vor, welche zwar kurz, aber nicht überflüßig sind. So erinnert er z. E. S. 226. daß die Englischen Verfaßer sich bey der Geschichte des Schach Sefi II. oder Soleimans bloß des Tavernier bedient haben, da doch die Schrift des glaubwürdigen Chardin, Le Couronnement de Soleiman, troisième Roi de Perse, Paris 1671. in 8. manches ganz anders erzähle, wovon zugleich Exempel angeführt werden. S. 290. zeigt er abermals, daß die Verfaßer die Erzählung des Herrn Hanwey, den Nachrichten des Fraser und Otter, zweyer mit Recht angesehenen Reisebeschreiber, nicht hätten vorziehen sollen. Anderer Verbeßerungen und Zusätze des Uebersetzers nicht zu gedenken. Außerdem hat er insonderheit die Verfaßer alsdenn zurechte gewiesen, wenn sie aus Liebe zu ihrer Nation, die Unpartheylichkeit nicht genug beobachtet haben. Die Charte von Ost-Indien, von dem Herrn Bellin, ist vollkommen schön.

Hamburg.

Bey Wörmern ist gedruckt worden: **D. Joh. Dieterich Winklers**, Past. zu St. Nicolai, und Scholarchen in Hamburg, kurzgefaßte Erklärung der Leidens- und Sterbens-Geschichte Jesu, nach der Beschreibung des Evangelisten Lucä, Cap. XXII, v. 39-71. und C. XXIII, 1-46. in sieben Betrachtungen zur Fastenzeit des 1762sten Jahres der öffentlichen Erbauung gewidmet: 60 Seiten in 8. Diese erbauliche Arbeit ist zwar von dem Herrn Verf. auf ähnliche Art, wie die bisherigen Auszüge seiner Predigten, eingerichtet worden; darinne unterscheiden sich aber die gegenwärtigen, daß sie noch einmal so lang, nemlich einen halben Bogen stark sind. Aber eben dieses hat ihn in den Stand gesetzt, dieses wichtige Stück der Evangelischen Geschichte desto umständlicher und deutlicher zu erklären. Um so weniger zweifeln wir, daß er damit nicht eben

den

den Nutzen stiften werde, den seine anderen Bemühungen nach sich gezogen haben.

Heilbronn.

Eckebrecht hat verlegt: Allgemeine Geschichte derer bekannten Staaten, von ihrem Ursprunge an biß auf die neueren Zeiten, aus sicheren Schriften verfaßt. Zweyter Theil, welcher die Fortsetzung der Geschichte von England enthält: 3 Alph. 3 Bogen in 8. Die Verzögerung dieses Theils ist bloß von dem Orte des Druks, welcher hat verändert werden müssen, gekommen. Die Ausarbeitung aber ist an Fleiß und Genauigkeit eben dieselbe wie bey dem ersten Theil. Zuerst wird hier das eilfte Buch, und mit demselben die Regierung Heinrich des V. geendigt. Die drey folgenden Bücher erzählen die Geschichte der übrigen Könige, die im 15ten Jahrhundert regiert haben, darunter Heinrich der VII. der letzte ist. Darauf folgt S. 270-284. ein Abriß von dem Zustand der Englischen Kirche in dem gedachten Seculo. Das 15te Buch enthält Heinrich des VIII Regierung, bis S. 459. und das folgende die Geschichte Eduard des VI. und der Königinn Maria. Elisabeth und Jacob I. folgen in zwey neuen Büchern, davon jedoch des letztern Regierung, die keine der wichtigsten und berühmtesten gewesen, ungemein weitläuftig von S. 654-946. erzehlt wird, dahingegen die Geschichte der großen Elisabeth nur ein Drittheil so stark ist, und durch verschiedenes, so die innere Verfaßung von England betrift, vollständiger hätte gemacht werden können. Man muß sich wundern, daß der Herr Verf. der Geschichte Jacob des I. den Rechtshandel des Grafen von Bristol auf etlichen Bogen beygefügt habe, sogar daß die Aktenmäßigen Dokumente mit abgedruckt worden, da doch die ganze Nachricht, vor einen solchen Auszug der Geschichte, aus-

 führlich

führlich genug gewesen wäre, wenn sie nur etliche Blätter gefüllt hätte. Endlich werden in dem Anfang des 14ten Buchs die ersten Jahre Carl des I. durchgegangen. Der dritte Theil wird also die Englische Geschichte noch nicht beschliessen können. Unterdeßen darf sich niemand darüber beschweren, den Kern einer Historie, welche unter die merkwürdigsten von Europa gehöret, in vier Bänden beysammen zu haben. Weil aber verschiedene Leser gewünscht haben, daß dieses Werk überhaupt so viel als möglich gefördert werden möchte: so hat man einen Gelehrten ausfündig gemacht, der einen Theil dieser Arbeit übernommen, und sich, während daß der Verf. mit der Englischen Geschichte beschäftiget ist, an die Französische gemacht hat, von welcher daher nächstens der erste Theil ans Licht treten, und von dem ganzen Werk jedes Jahr zween Theile geliefert werden sollen.

Regenspurg.

Hier ist im vorigen Jahr herausgekommen: Aktenstücke, die bey der Reichsversamınlung, wegen des bevorstehenden Friedensgeschäftes, angestellten Berathschlagungen betreffend: 1 Alph. 3 Bogen in 4. Diese Sammlung hat zur Geschichte unserer Zeiten, und insonderheit auch zur Aufklärung derselben vor die Nachwelt, ihren guten Nutzen, obgleich das Friedensgeschäfte selbst, welches sie angehet, zur damaligen Zeit ins Stecken gerathen ist. Die siebzehn Stücke derer auf dem Reichstage diesfalls vorgegangenen Handlungen sind hier insgesammt beygebracht worden, und an ein paar Stellen hat der Herausgeber Anmerkungen hinzugesetzt.

Eben daselbst hat Herr **Georg Septimus Dieterichs**, Kayserl. Pfalzgraf, und Rathsherr der Republik Regensburg, **den vierten Theil** von dem Verzeichniße

zeichniße seiner Bibliothek auf 14 Bogen in 8 drucken laßen. Es enthält derselbe die Disputationen, Programmata, und kleinen Schriften, vom Buchstaben H bis L, und von N. 12782 bis 20770. Man findet auch hier Schriften aller Art, obgleich die juristischen und historischen den meisten Platz einnehmen. Aus großen Werken, in denen Dißertationes zusammen gedruckt worden, sind diese alle einzeln angeführt, wie z. E. aus des Herrn von Leyser Meditationibus ad Pandectas, aus des Herrn Heideggers Dissertationibus selectis, u. a. m. Jedoch bleibt diese Sammlung in aller Betrachtung sehr ansehnlich, und wir haben viele seltene Stücke darunter angetroffen. Sie würde in einer öffentlichen Bibliothek nicht am unrechten Orte stehen.

Nürnberg.

Auf Kosten der Raspischen Buchhandlung ist von des P. Daniels Geschichte von Frankreich der dreyzehnte Theil in der Uebersetzung herausgekommen, welcher 3 Alph. 5½ Bog. in 4. beträgt, und die Regierung Ludwig des XIII. vom Jahr 1630 bis 1637. fortsetzet. In diesen Jahren des erstgedachten Königs findet man eben das, was seine ganze Geschichte lehret: einen Herrn von schwachem Geist, der beständig zu regieren glaubte, und beständig von seinem Minister regieret ward, bey welchem er zwar viele Fehler, aber auch eine Klugheit und Standthaftigkeit entdeckte, deren er zum Besten des Reichs nicht entbehren konnte. Man siehet wie sehr der Card. Richelieu dahin getrachtet habe gefürchtet zu werden, wie nothwendig er sich bey seinem Fürsten gemacht habe, und wie viel er, ungeachtet alles deßen, was ihm mit Recht vorgeworfen werden kann, zur Aufrechthaltung und Vergrößerung der Königl. Macht in Frankreich, ja zur Ehre dieses Reichs überhaupt, beygetragen habe. An

dem Herzoge von Orleans siehet man den nicht ungewöhnlichen Charakter eines Mannes, der zwar Muth genug hat große Entschließungen zu faßen, aber gar keinen sie auszuführen. Doch was brauchen wir mehr dergleichen Anmerkungen beyzubringen? Verständige Leser dieser Geschichte werden sie von selbst machen, und aus derselben nicht bloß ihr Gedächtniß zu füllen, sondern vornemlich ihre Kenntniß der Menschen zu bereichern suchen.

Breslau.

Bey Korn ist erschienen: Schlesische oekonomische Sammlungen, Vier und zwanzigstes Stück. Nebst vollständigen Registern zu diesem dritten Bande. 5½ Bogen in 8. Dieses Stück ist folgenden Inhalts. XLV. Das Verhalten des Landmannes im Kriege, dritter Theil, in Ansehung der Pflichten gegen andere. So wenig wir zu sagen brauchen, was in diesem Abschnitt vorgetragen werde, so trifft man doch mehr als gemeine Anmerkungen in demselben an, und der Verf. derselben scheinet mit der Denkungsart und den Sitten derer die auf dem Lande leben recht gut bekannt zu seyn. XLVI. Anweisung, wie man die Kühe, den größten Theil des Sommers, ohne Graß, und das Schaafvieh, besonders die Lämmer, den Winter hindurch ohne Heu, wohl füttern und erhalten könne. Auch dieses ist ein gemeinnützaiger, und auf die Erleichterung des durch den Krieg gepreßten Landmanns abgesehener Vorschlag. Der Verfaßer will, daß man, wenn noch etwas Graß vorhanden ist, schon anfange Laub zu streifen, und es damit vermenge, nachher aber, wenn die Kühe es gewohnt sind, mit lauter Laub füttere; und er versichert, daß, wenn es dahin kömmt, daß das Graß in den Gärten abnimmt, oder wegen seiner Vertrocknung nicht mehr schmackhaft und kräftig

tig ist, eine Bürde Laub von Buchen, Rüstern, Hasel- und Pappelweyden, beßer füttere als zwo Bürden des besten Grases. Er zeigt weiter, daß das Laubholz ebenfalls die Stelle des Heues vor die Lämmer vertreten könne, darunter das Pappelne Laubholz das beste sey. Es verdienen diese Anmerkungen überall bekannt zu werden, und wir wünschen noch mehrere Bände von diesen so fruchtbaren Oekonomischen Sammlungen zu sehen.

F. C. Meyer hat verlegt: Die Religion der Engel, von **Mich. Ringeltauben. Das zweyte und lezte Buch:** 1 Alph. 4 Bog. in 8. Unsere Gedanken von dieser Schrift haben wir bey dem ersten Buch gesagt, und wir hegen noch eben dieselben. Der Herr Verf. glaubt, es sey Berufs genug vor ihn gewesen dieses Buch zu schreiben, weil andere diese Materie noch nicht erörtert haben: und wir glauben, daß sich deswegen bisher niemand an dieselbe gemacht hat, weil dasjenige, was sich mit Gewißheit davon sagen läßt, überall in dem Artikel von den Engeln zu finden ist; weil es unnöthig ist, die allgemeinen Wahrheiten von denselben in ein System zu bringen; und weil es noch unnöthiger ist, sich Muthmaßungen hierinnen zu überlaßen, da gewiß die vor die Menschen geoffenbarte Religion uns genug Beschäftigungen an die Hand giebt, bey denen man sicherere Schritte thun kann. Herr R. sucht gleichwohl alles scharf zu beweisen. Er beweiset z. E. daß ein jeder Engel gewißenhaft seyn muß; daß die Engel zur Liebe gegen sich selbst verbunden sind; daß sie sich selbst besitzen, oder beherrschen, und dergleichen neue Wahrheiten mehr. Es kommen auch zweydeutige Ausdrücke vor, wie z. E. S. 145. die Furcht der Engel vor dem Erlöser, so die **Erlösungsfurcht** genannt wird. In einem eigenen Sen wird dargethan,

daß

daß der Nächste der Engel ihr Mitengel sey. Wir übergehen viele andere dergleichen Stellen, die zwar noch weit von den Gesichtern mancher neuen Schriftsteller entfernet sind, aber deswegen doch ohne wirklichen Nutzen sind, wenn sie gleich mit der besten Absicht gesammlet worden.

Leipzig.

Allhier brachte am 29ten May dieses Jahres Herr **Christoph Friedrich Wenzel**, aus Eisleben, unter dem Vorsitz des Herrn D. und Prof. **Christian Heinrich Breunings**, eine Streitschrift de differentiis Juris Romani et Germanici in legitima et querela inofficiosi testamenti liberorum, auf die Juristische Catheder, welche bey Langenheim auf 4 Bogen in 4. abgedruckt ist. Nachdem der Herr Verf. anfangs gezeigt, daß sowohl vor, als nach den 12 Tafeln, ein Vater bey den Römern freye Macht gehabt, seine Kinder zu präteriren, und zu enterben, so kömmt er im 4ten Capitel auf die querelam inofficiosi testamenti, und hält es in Ansehung des Ursprungs derselben mit denen, welche sie ex moribus oder der disputatione fori herleiten. Im 5ten Cap. wird von der legitima gehandelt, und deren Ursprung einem unbekannten Gesetze, welches des Herrn Verfaßers Vermuthung nach ungefähr um die Zeiten des legis Cinciae soll seyn gemacht worden, zugeschrieben. Im 6ten Cap. zeiget er endlich, worinne das alte deutsche Recht von dem Römischen, in Ansehung der legitimae und querelae, abweiche, und wie ersteres von letzterm gar nichts wiße, sondern vielmehr bey den alten Deutschen die succeßio ab intestato sehr strenge beobachtet worden, biß nach und nach auch bey uns die testamenta eingeführt, und das alte deutsche Recht von dem Römischen verdrungen worden.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. LVI. 441

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 15. July.

Amsterdam.

Bey M. M. Rey ist erschienen: La Sainte Bible, ou le Vieux et le Nouveau Testament, avec un Commentaire littéral, composé de Notes choisies, et tirées de divers Auteurs Anglois. *Tome Cinquieme, Séconde Partie*, conténant le Second Livre de Samuel: 274 Seiten in Quart, ohne die Vorrede, und die chronologische Tafel von 16 Seiten. Der gelehrte Prediger, Herr *Chais*, liefert hier einen neuen Theil von dem unter uns so beliebten Englischen Bibelwerk. Man siehet, wie weit er noch in den biblischen Büchern zurück sey, und es wird in der That eine lange Reihe von Jahren dazu gehören diese Ausgabe zu endigen, wenn sie nicht geschwinder als bisher geschehen fortgesetzt wird. Unterdessen ist doch der dabey bewiesene Fleiß rühmlich, da ihn allem Ansehen nach dringendere Geschäfte hindern, an dem Werk mit mehrerer Geschwindigkeit zu arbeiten. Die Vorrede enthält eine

Einleitung in das 2te Buch Samuelis, und der Zeitraum den es in sich begreift wird auf einer besondern Tabelle vorgestellt. Die Erklärungen der Englischen Ausleger hat Herr Chais auch diesmal sehr sorgfältig gesammlet, und unter einander verbunden; sie sind aber schon aus unserer deutschen Ausgabe zu bekannt, als daß wir etwas davon anführen sollten. Er selbst hat öfters, theils in eingeschalteten Parenthesen, theils in kurzen Anmerkungen, seine Meynung gesagt. So tritt er C. V, 6. denen bey, welche nach Josephs Erzählung die Worte buchstäblich nehmen, so daß die Jebusiter sagen, ihre Blinden und Lahmen seyen zulänglich, die Stadt gegen David zu vertheidigen. Er setzt hinzu, man müße v. 8. nicht übersetzen, **sie werden vom David gehaßet**, sondern, **sie haßen den David**, und er beruft sich deswegen auf das Keri in dieser Stelle. In Wahrheit, wir begreiffen nicht, was er damit hat sagen wollen; denn eben das Keri שׂנאי bestätigt die Erklärung, die er verwirft, am deutlichsten. Unter andern hat der Verf. auch die Geschichte der Zählung des Volks, welche David vornehmen lassen, genau untersucht. So wie er die Anmerkungen der neuesten Gelehrten öfters anführet, so vergißt er auch nicht die verwegenen Verbeßerungen des P. Hubigeant anzuzeigen und abzuweisen. Die Uebersetzung des heil. Textes ist gröstentheils gut gerathen; aber in manchen Stellen ist sie doch so buchstäblich an das Hebräische gebunden, daß sie nichts weniger als Französisch ist. Uebrigens ist der Druck sehr sauber, und das Register sehr ausführlich.

Lemgo.

Mit Meyerschen Schriften ist gedruckt worden: **Herr Anton Yves Goguet** Untersuchungen von dem Ursprung der Gesetze, Künste, und Wissenschaften, wie auch ihrem Wachsthum bey den alten Völkern. **Dritter Theil.** Aus dem Französischen übersetzt von **Georg Christoph Hamberger**, öffentlichen Lehrer auf

auf der hohen Schule zu Göttingen: 1 Alph. 15 Bog. in 4. Dieser letzte Theil eines sehr lesenswürdigen Werkes gehet von der Einführung der Königl. Würde bey den Hebräern biß auf ihre Zurückkunft aus der Gefangenschaft, welches eine Periode von ungefähr 560 Jahren ist. Nach der bekannten Ordnung wird darinne die Regimentsverfaßung, der Zustand der Künste und Handwerke, der Wißenschaften, der Handlung und Schiffahrt, der Kriegskunst, und endlich die Sitten und Gebräuche der vornehmsten Völker in diesem Zeitraum, auf eine so lehrreiche Art durchgegangen, daß es den Gelehrten zu weiteren Untersuchungen Anlaß geben kann, und jedem Liebhaber der Geschichte angenehm seyn muß, die in so vielen Schriftstellern zerstreuete Nachrichten beysammen zu finden, über welche zugleich gute Anmerkungen gemacht, und nach Befinden auch Muthmaßungen vorgetragen werden. Den Beschluß machen folgende Abhandlungen: 1) Von der Schätzung der Griechischen Münzen und Maaße; 2) von den astronomischen Perioden der Chaldäer; 3) von den Alterthümerrn der Babylonier, Egypter, und Chineser; 4) über eine Stelle des Herodotus. Endlich folgen noch Auszüge aus den Chinesischen Geschichtschreibern. Die beygefügte chronologische Tabelle ist von guter Brauchbarkeit.

Carlsruh.

Der dasige Hofbuchhändler, Michael Macklot, hat gedruckt und verlegt: Moralische Erzählungen, von Herrn Marmontel, aus dem Französischen übersetzt: 2 Theile in 8, der erste von 293, der zweyte von 300 Seiten. Das Original haben wir im vorigen Jahre beschrieben, und man hat hier aus demselben nur die Schutzschrift für die Schaubühne, und das Gedicht vom Studieren, weggelaßen. Die Uebersetzung ist gut gerathen; nur wißen wir nicht, warum manche Französische Wörter, als Prude, Tête à Tête, Deshabillé u. dergl. beybehalten worden sind, ohne über-

setzt zu werden. Nächst dem loben wir die Sauberkeit des Drucks und Papiers an dieser Ausgabe um desto lieber, weil sie, sonderlich was die letzte Eigenschaft betrifft, an vielen Orten zur Seltenheit wird.

Berlin.

Nicolai hat verlegt: Sammlung vermischter Schriften, zur Beförderung der schönen Wißenschaften und der freyen Künste. **Des fünften Bandes Erstes Stück:** 13 Bog. in 8. Wir finden in diesem Stück: 1) Herrn Prof. **Sulzers** Theorie der angenehmen und unangenehmen Empfindungen. Aus dem Französischen, in den Schriften der Akademie der Wißenschaften zu Berlin, übersetzt. Der Herr Verfaßer, welcher Deutschland so viel Ehre macht, und von welchem wir noch so wichtige Bereicherungen der schönen Wißenschaften zu erwarten haben, hat diese Uebersetzung durchgesehen, und zu einigen Anmerkungen Stoff an die Hand gegeben, in denen seine Gedanken bestimmter und deutlicher ausgedrückt, auch noch mehr bestätigt werden. Aus der Urschrift weiß man schon, wie sehr diese Abhandlung verdient habe auch deutsch zu erscheinen. Wer im Stande ist, den Betrachtungen des Herrn Verfaßers mit Aufmerksamkeit zu folgen, wird dadurch selbst in die angenehmsten Empfindungen versetzt werden, indem ihm darinnen das Innerste der menschlichen Natur geöffnet wird. 2) Eben deßelben Untersuchung des Genies; eben daher übersetzt. In den vorhergehenden Bänden dieser Sammlung ist eine Schrift gleichen Innhalts geliefert worden, mit der die gegenwärtige verglichen nichts verlieret. Herr Sulzer zeiget, daß die Grundlage des Genies die Intension der thätigen Kraft der Seele sey, welche den Geschmack hervorbringt; daß aber die Fähigkeiten, aus denen das Genie bestehet, der Witz, die Gründlichkeit des Urtheils, die Contenanz oder Gegenwart des Geistes, und die Stärke des Geistes und des Körpers, die einen Menschen in den Stand setzt eine lange und mühsame Arbeit

heit auszuhalten, seyen. Er gestehet auch, daß das Genie zwar vornemlich eine Gabe der Natur sey; beweiset aber, daß es durch die Ausbildung, und andere moralische Ursachen, gestärkt und vermehrt werden könne; ingleichen, daß ein Mensch, der von Natur weniger begünstigt worden, sich mit Hülfe der moralischen Ursachen, über ein grösseres Genie, das der Einfluß dieser Ursachen nicht so genoßen hat, erheben könne; welches letztere er durch das Beyspiel des Racine erläutert, deßen Trauerspiele im Ganzen beßer sind als diejenigen so Corneille geschrieben hat. 3) Schreiben des Herrn **Camüsat** an den Herrn **d'Orville**, Profeßor der Historie und der schönen Wißenschaften in Amsterdam, über die Dichter, welche von der Wollust gesungen haben. Herr C. hat mit diesem Aufsatz die Gedichte des Chaulieu und La Fare begleitet, die er d'Orvillen schikte; und vielleicht ist es gar eine Vorrede zu denselben. Er zeiget, was zu einem Dichter von der Wollust, oder von dem lebhaftesten sinnlichen Vergnügen, gehöre, und warum so wenige darinne glücklich gewesen sind: nemlich, weil die Wollust keine besondere Leidenschaft, sondern eine seltene und höchstschätzbare Vereinigung aller der Leidenschaften sey, welche das Leben glücklich machen können, wenn man sie recht in Schranken zu halten weiß; daher eine große Kenntniß des menschlichen Herzens dazu gehöre, sie zu schildern: zweytens, weil die meisten Dichter eine solche Lebensart zu führen genöthigt sind, daß sie die Reitzungen der Wollust nicht empfinden können. Insonderheit aber zeigt der Verfaßer, was die Franzosen, zu dieser Art von Gedichten, für Vortheile, in der ihnen eigenen Galanterie, und in der Einrichtung ihrer Tafeln, finden. Hierauf aber charakterisirt er die vornehmsten Französischen Dichter von der angenehmen Lebensart, welchen Chapelle gleichsam das rechte Muster gegeben hat, den aber Chaulieu, wenigstens in der Erfindung, gewiß noch übertroffen.

Herr C. urtheilet auch von den alten Dichtern, die zu dieser Claße können gerechnet werden, und giebt mit allem Recht Horatio den ersten Rang. — Wir melden noch, daß in dem Eingang dieses fünften Bandes, das Bild des berühmten Königl. Preuß. Hofkupferstechers, Herrn Georg Friedrich Schmidts, Mitglieds der Maler-Akademie zu Berlin und Paris, wie es von ihm selbst gezeichnet, und von einem andern großen Künstler, dem Herrn Kauke, gestochen worden, stehe.

Chemnitz.

Unter dieser Aufschrift ist herausgekommen: Kurze Einleitung in die Göttergeschichte der alten Griechen und Römer, nach Anleitung des berühmten Franz Pomeys, aus den Hauptquellen selbst geschöpft, mit nöthigen Kupfern erläutert, und ans Licht gestellt von M. Johann George Hager, Rektor zu Chemnitz: 2 Alph. 3 Bogen in 8. Wir haben dieses Buch vor einiger Zeit angekündigt. Der Herr Verfaßer, der schon lange mit Ruhm bekannt ist, hat daßelbe in der Absicht zu schreiben unternommen, um sowohl den Liebhabern der Gelehrsamkeit, als den Künstlern, eine Anweisung zu dieser ihnen nützlichen Kenntniß zu geben. Er hat zwar das Pantheon mythicum des Pomey nach Pitisci Ausgabe, Amsterdam 1730 in 8, zum Grunde gelegt; allein er hat den dialogischen Vortrag billig abgeschafft, und davor Bücher und Capitel eingeführt. Seine ganze Abhandlung bestehet daher aus sieben Büchern, davon die drey ersten die Götter und Göttinnen des Himmels, der Erde, und des Meeres, das vierte die unterirrdischen, das fünfte allerhand kleine Götter, das sechste die zugesellten Götter, und das letzte die vergötterten Tugenden beschreibt. Jedes Capitel, wenigstens in den ersten Büchern, hat zugleich eine Abbildung der darinne beschriebenen Gottheit, nebst dazu gehörigen Münzen; und es sind dieser Kupfertafeln in allem 44. Sie sind vor ein Buch dieser Art, und in Betrachtung der Leser die es gebrauchen werden,

den, zu ihrem Endzweke hinlänglich. Bey der 19ten und 20sten ist eine Verwechselung vorgegangen, indem jene die Cybele, diese die Ceres vorstellet, gleichwohl aber die Unterschriften umgekehrt sind. Die Beschreibungen selbst sind in Hen abgefaßt, mit Zuziehung und fleißiger Anführung der Quellen, richtiger und vollständiger als im Pomey, verfertigt, und nicht allein alles Merkwürdige beygebracht, sondern auch zuletzt jedesmal angemerkt worden, was sich von der Bedeutung dieser fabelhaften Gottheiten mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen läßt. Bey den Anführungen der Stellen aus den Poeten hat sich der Herr Verf. der Schwarzischen Uebersetzung von der Aeneis, und derjenigen die der Herr Graf von Solms von den Oden des Horaz herausgegeben hat, bedient. Wir hoffen, daß die Jugend dieses Compendium dazu gebrauchen werde, zu dem Lesen der Alten noch mehr angereizt zu werden. Wir bedauren aber mit dem Herrn Verf. daß sein Vorsatz, es zugleich in Lateinischer Sprache herauszugeben, der Menge derer die sich zur deutschen Ausgabe gemeldet haben hat weichen müßen. Er verspricht jedoch, daß auch jene Ausfertigung das Licht sehen soll, sobald sich die Anzahl der Liebhaber derselben um etwas vermehrt haben wird, welches allerdings, zum Besten der Schulen, zu wünschen ist.

Leipzig.

Unter dem Vorsitz Herrn D. Carl Christian Kransens, der medicinischen Fakultät Aßeßors, vertheidigte Herr Friedrich Gotthilf Beer, aus Neustadt bey Schneeberg, Medic. Baccalaureus, seine Inauguraldisputation de variolarum exstirpatione insitioni substituenda, welche bey Langenheimen auf fünf Bog. gedruckt ist. Der Herr Verfaßer beweiset anfänglich, daß die Blattern eine neue Krankheit sind, daß sie wenigstens in unserm Europa nicht anders als durch Anstecken erregt werden. Hiernächst zeiget er durch lauter Erfahrungen, wie mächtig das Pockengift sey, nämlich, daß

die

die Materie deßelben höchst subtil, von durchdringender Kraft, von dauerhafter Natur und Beschaffenheit, in die entlegensten Länder zu verfahren, in der geringsten Dose ansteckend, und auf alle mögliche Arten zum Anstecken geschickt sey. Wenn es nun wahr ist, daß die Pockenkrankheit neu ist, und nicht anders als durch Anstecken hervorgebracht wird, so ist auser Streit, daß diese Krankheit in allen denjenigen Ländern, wo sie neu und fremd ist, endlich aufhören, oder wenigstens eben so selten als die Pest wüten würde, wenn man eben die Vorsichtigkeit, das Anstecken zu verhüten, anwenden wollte, die man wider die Pest braucht. Weil jedoch hierbey allerdings viele Schwierigkeiten vorkommen, und man glauben könnte, die Einpfropfung könne die Stelle der Ausrottung vertreten: so nimmt der Herr Verf. daher Gelegenheit, die Gründe für und wider die Einpfropfung zu beurtheilen; welches er auch so thut, daß weder die Vertheidiger, noch die Gegner dieser Art zu curiren, Ursache haben sich zu beschweren, und daß auch die Unpartheyischen diese Schrift nicht ungern lesen werden.

Zu dieser feyerlichen Handlung lud Herr D. Anton **Wilhelm Platz**, als Procancellarius, durch eine Prolusion ein, welche de plantarum virtutibus ex ipsarum charactere haud quaquam addiscendis handelt, und die erstere von dieser Materie ist, auf welche mehrere folgen werden. Nachdem der Herr Verf. erinnert hat, wie nöthig zwar einem Arzte die Kenntnis der Kräuter sey, daß er es aber doch bey der bloßen Erzählung der Nahmen nicht bewenden laßen dürfe: so gestehet er auch, daß es keineswegs leicht ist, die Namen und die Kennzeichen so vieler Pflanzen ins Gedächtnis zu faßen, zumal bey den in unseren Zeiten, nicht selten, ohne alle Nothwendigkeit, angebrachten Veränderungen und Vervielfältigungen. Bey welcher Gelegenheit einiges wider den Herrn **Linnäus** erinnert wird. Endlich zeiget der Herr Verf. durch ausgesuchte Exempel, daß die **Linnäische** Regel: Plantae, quae genere, etiam virtute conveniunt, falsch ist.

No. LVII. 449

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 19. July.

Zürich.

Bey Orell, Geßner, und Compagnie, ist zum Vorschein kommen: S. Geßners Schriften: Vier Theile in groß Oktav. Der erste von 254, der zweyte von 176, der dritte von 168, der vierte von 232 Seiten. Diese prächtige Ausgabe, von der wir vor einiger Zeit eine vorläufige Nachricht gegeben haben, ist des reizenden Dichters, deßen alte und neue Werke sie enthält, in aller Betrachtung würdig. Sie ist auf weißes und sehr starkes Papier, mit schönen Lateinischen Lettern gedruckt, und von der Hand des Herrn Geßners selbst mit sehr artigen Titelkupfern und Vignetten ausgeschmükt worden. Unter diesen sind einige von alten Denkmälern entlehnt; in den übrigen aber hat Herr Geßner eine glückliche Erfindung angebracht, so wie ihm der feinste und leichteste Stich, den man an allen wahrnimmt, ungemein viel Ehre macht. Der erste Band enthält den Tod Abels in fünf Gesän-

gen. Im zweyten findet man das Gedicht Daphnis; und auf dem lezten Bogen die Nacht, ein kleines Gedicht voll der anmuthigsten Gemählde. Der dritte Theil begreift die Idyllen des Verfaßers. Endlich folgen im vierten seine neuen Stücke: 1) Evander und Alcimna, ein Schäferspiel. Diese beyde Personen sind von ihrer Kindheit an im Schäferstande erzogen worden, und lieben einander auf das zärtlichste. Plötzlich wird ihnen bekannt gemacht, daß sie von vornehmer Herkunft sind; man sucht sie zu ihrem neuen Stande zu gewöhnen, aber das Befremden das sie dabey blicken laßen, der Vorzug den sie den unschuldigen Schönheiten des Landlebens selbst vor einem fürstlichen Stande zu geben fortfahren, bildet hier sehr angenehme Scenen, biß beyde durch einander glücklich gemacht werden. 2) Erast, in einem Aufzuge. Ein vortrefflicher Auftritt von einer höchst dürftigen und doch glückseligen Familie, welche weit entfernt ist der Tugend zu vergeßen, um ihr Elend zu endigen, und deren Rechtschaffenheit auf eine rührende Weise belohnet wird. Der Contrast des übermüthigen und lasterhaften Reichthums, mit der Armuth die sich auf ihr gutes Gewißen stützt, hätte nicht stärker geschildert werden können. 3) Ein Gemählde aus der Sündfluth. Es ist das Bild zweyer Liebenden, die, unter den edelsten und bewundernswürdigsten Empfindungen, zugleich mit einander in dieser schröcklichen Ueberschwemmung untergehen. Die Erfindung des Dichters ist kühn, zwo tugendhafte Seelen in dieses Strafgerichte mit einzuflechten, da uns doch die Offenbarung von lauter Gottlosen sagt, die daßelbe betroffen habe. Aber auf der andern Seite vergiebt man ihm diese Freyheit, wenn man die meisterhafte Wendung siehet, die er dabey gebraucht: er läßt sie diesen gewaltsamen Tod als einen Weg zu reineren und ewigen Freuden betrachten, die sie vereint genießen sollen. 4) Der erste Schiffer, in zween Gesängen. Auch dieses Gedicht von

der

der Erfindung der Schiffahrt ist alles was man von einem so großen Maler der Natur und der Zärtlichkeit, als Herr Geßner ist, erwarten kann. Das ist, glauben wir, vor unsere Kürze, genug gesagt. Wie sehr wird man sein Genie bewundern, das sich immer weiter ausbreitet, immer reicher zu werden scheinet, und dieses Gedicht mit so neuen und rührenden Zügen bezeichnet hat, daß man immer ungewißer wird, welche von seinen Arbeiten die vorzüglichste sey.

Bremen.

Im Verlag Georg Ludwig Foersters, ist von dem Bremischen Magazin, zur Ausbreitung der Wißenschaften, Künste, und Tugend, des **Fünften Bandes Zweytes Stück**, auf 15 Bogen in 8. nebst einem Kupferblatt, zum Vorschein gekommen. Der Artikel sind diesesmal dreyzehen, die, wie gewöhnlich, mehrentheils aus den Englischen Monathsschriften gesammelt, und zu dem angegebenen Endzwecke dienlich sind. Es sind folgende: 15) Fortsetzung des Lebens der Maria Stuart, Königinn von Schotland, von ihrer Vermählung mit dem Darnley an: 16) Brief des Juden da **Costa** an die Vorsteher des Brittischen Museum in London, mit einem Geschenk von beynahe 200 vortrefflichen Handschriften in hebräischer Sprache, welche ehedem von der Judenschaft zum Geschenk für Carl den II. König von England bestimmt gewesen. 17) **D. Hales** Vorschlag, wie man sich wider die Schädlichkeit eines starken Thaues in heißen Gegenden verwahren könne? 18) Leben des berühmten Tonkünstlers in London, **Ge. Fr. Händels**. Es ist dieses ein Auszug aus der Nachricht von dem Leben dieses verstorbenen berühmten Musici, welche im Jahr 1760 zu London herauskam. 19) Entdekung der Länge auf dem Meere, von **Francis Bodkin**. 20) de la **Condamine** von Einpfropfung der Kinderblattern. Die Abhandlung selbst ist der Akademie der Wißenschaften zu Paris im Jahr 1754 vorgelesen worden.

den. Sie bestehet aus drey Theilen. Im ersten wird das vornehmste, was zur Historie der Einpfropfung gehöret, erzählt. Im zweyten werden die Einwürfe wider dieselbe, mit viel Witz und guten Gründen, geprüft. Im dritten werden endlich einige Folgen aus dem, was in beyden ersten Theilen vorgetragen worden, gezogen, und die Vortheile der Einpfropfung in ein helles Licht gestellt. 21) Geographische Beschreibung der Dichtkunst, und der übrigen damit verwandten Künste. Sie ist aus dem New Univ. Magazin 1759. Der Verfaßer setzt die Gränzen der Dichtkunst auf der einen Seite an das Reich der Malerey, auf der andern an das Reich der Tonkunst. Er theilt dieses Königreich, so wie viele andere, in das hohe und niedere, und macht bey der Gelegenheit von den Einwohnern von beyden einige sinnreiche Anmerkungen, die sich sehr gut lesen laßen. 22) D. Charles Lamotte Anmerkungen über eine Stelle im Virgil, von der Zerstörung der Stadt Troja, und über das Palladium, welches von den Trojanern und Römern für die Hauptstütze ihres Staats gehalten wurde. Die Stelle ist Aen. II. 324. seqq. Venit summa dies et ineluctabile tempus Dardaniae. Fuimus Trões: fuit Ilium, et ingens Gloria Teucrorum. Ferus *omnia* Iupiter Argos Transtulit: incensa Danai dominantur in urbe. Herr Lamotte liest statt omnia, *omina*, und glaubt, Virgil habe dadurch das Palladium, omina imperii, verstanden. Das heist in Wahrheit nebulam in pariete fingere. Was bedarf die jedem Leser so deutliche Stelle einer Emendation? Der Poet sagt, es sey alles verlohren: was sollen die omina hier? die mit Gewalt herbeygezogen werden. Man hat hier abermals ein deutlich Exempel von einem pruritu emendandi, der schon so viele lächerliche Verbeßerungen und Heilungen ganz gesunder Stellen der Alten hervorgebracht hat, und noch täglich hervorbringt. 23) Erklärung einer Stelle aus der Offenb. Joh. XIV, 13.

Der

Der Verf. will in der Stelle: Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben **von nun an**, das ἀπάρτι so übersetzt wißen: Seelig sind die Todten — unmittelbar, oder in dem Augenblicke da sie sterben. 24) Zwey Fragmente der alten Dichtkunst von den Hochländern in Schottland, aus der alten Gallischen oder Ersischen Sprache übersetzt. 25) Leben und Schriften drey berühmter Portugiesischen Geschichtschreiber, von Anton Barbosa. Es sind Hieronymus Mascarenhas, Johann Baptista Lavanna, *Freyre de Montarrogo Mascarenhas.* 26) Von dem Nutzen der Flutmühlen, nebst der Zeichnung zweyer Modelle, in Kupfer. Das Geheimniß der Flutmühlen bestehet darinne, daß man beydes die Ebbe und Fluth nöthige die Mühlenräder beständig nach einer und derselben Seite umzudrehen. Die Erfindung davon wird einem Zimmermeister von Duynkirchen, Nahmens Perse, zugeschrieben. 27) Von der berühmten Pflanze Gin-Seng, über deren Eigenschaften die geschicktesten Aerzte in China ganze Bücher geschrieben haben.

Hamburg

Bohn hat verlegt: D. Anton Friderich Büschings Auszug aus seiner Erdbeschreibung. **Erster Theil**, welcher Europa und den nördlichen Theil von Asia enthält: 2 Alph. 20 Bogen in 8. Je mehr die Erdbeschreibung des berühmten Herrn Verfaßers den unstreitigen Vorzug vor allen bisher erschienenen ähnlichen Arbeiten behauptet, desto billiger war bisher auch der Wunsch von vielen, daß dieselbe auch vor diejenigen brauchbar eingerichtet werden möchte, denen sie zu weitläuftig oder zu kostbar ist. Die jetzige Erfüllung dieses Verlangens wird dadurch noch angenehmer, daß der V. selbst an diesem Auszug Hand angelegt hat. Es ist bekanntermaßen ungleich schwerer, aus einem großen Buch ein Compendium zu verfertigen, als einen Grundriß einer weitläuftigen Wißenschaft zu einem ausführlichen Werke zu erweitern. Man wird

 aber

aber gestehen müßen, daß der Herr Verfaßer hier den würklichen Kern seines Buchs geliefert habe. In der Einleitung, und in der allgemeinen Nachricht von Europa, hat er, wie er selbst meldet, theils mehr, theils weniger als in dem großen Werke zu finden ist, beygebracht. In Ansehung der anzuführenden Städte und anderen Oerter hat er solche Regeln beobachtet, daß in diesem Auszuge Vollständigkeit, ohne eine überflüßige Menge unbeträchtlicher Nahmen, anzutreffen ist. Auch die richtige Aussprache der ausländischen Nahmen hat er auf verschiedene Art sehr erleichtert. Die Sorgfalt die er angewendet hat, keine christliche Religionsparthey zu beleidigen, macht, daß das Buch ohne allem Anstoß überall wird gebraucht werden können. Er erinnert aber zugleich, daß daßelbe auch denen, welche die bißherigen Ausgaben seiner Erdbeschreibung besitzen, unentbehrlich sey, indem es vieles in derselben verbeßere, auch ergänze; insonderheit könne es die Besitzer der ersten Auflage wegen der Verbeßerungen die den folgenden beygefügt sind ziemlich schadloß halten. Die Ordnung ist hier auch anders als in dem großen Werk, nemlich folgende: Dänemark, Schweden, Rußland, Preußen, Pohlen, Hungarn und Siebenbürgen, das Osmannische Reich in Europa, Italien, die Schweitz, Frankreich, Spanien, Portugall, Großbritannien und Irland, die vereinigten Niederlande, und das deutsche Reich. Darauf folgen auf 12 Seiten Verbeßerungen, und ein ausführliches Register. Den zwoten Theil hat man nächstens zu erwarten. Den gegenwärtigen hat der Herr Verf. noch zu Göttingen angefangen, und zu St. Petersburg, wo er jezt die Stelle eines Evangelischen Predigers versiehet, vollendet. Dieses hat ihn veranlaßet, diesen Auszug Sr. Kayserl. Hoheit dem Großfürsten aller Reußen, Paul Petrowitz, zuzueignen, und Hochdieselben zu bitten, die Vollkommenheit der Geographie des Rußischen Reichs, sowohl in Ansehung der davon

nöthigen

nöthigen Landcharten und Beschreibungen, als insonderheit in Absicht auf die benachbarten der Welt sehr unbekannten Asiatischen Länder, und die genauere Entdeckung derer dem Lande Kamtschatka gegen über liegenden Gegenden von Amerika, gnädigst zu befördern.

Leipzig.

In Breitkopfs Verlag ist herausgekommen: Praktisches Mineralsystem, entworfen von D. Rudolph Augustin Vogel, der Arzneigelahrheit ordentl. Lehrer zu Göttingen, der Röm. Kayserl. Akademie der Naturforscher, wie auch der Königl. Schwed. und Churfürstl. Maynzischen Akademie der Wißenschaften Mitgliede: 1 Alph. 11 Bogen in 8. Da die Chymie und Mineralogie in einer so genauen Verbindung mit einander stehen, daß ohne einer gründlichen Kenntniß der Foßilien kein guter Chymist gedacht werden kann; so wie im Gegentheil niemand in der Mineralogie sichere und große Schritte thun kann, wann es ihm an einer gründlichen Chymischen Erkenntniß fehlet: so ist man Herr Vogeln allerdings vielen Dank schuldig, daß er seine bißherigen Chymischen Bemühungen nun auch mit Mineralogischen vereinbahret, und dadurch den Freunden dieser Wißenschaften ein so schönes Ganzes liefert. Da der Herr Verf. bey Ausarbeitung dieses seines Mineralsystems hauptsächlich den Vorsatz gehabt, die Materien vollständiger abzuhandeln, hie und da auch etwas Neues zu sagen, die Meynungen der Gelehrten zu prüfen, das Wahre von dem Chimärischen und Falschen zu unterscheiden, und die Kenntniß der Dinge zu erleichtern: so müßen wir auch, bey fleißiger Durchblätterung seines Werks, ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß er seinen Entzwek vollkommen erreicht habe. Das Vollständige deßelben bestehet darinne: 1) daß er alles, was zur Naturgeschichte einer jeden Sache gehöret, kernhaft zusammen gefaßt; 2) verschiedene Foßilien, die bißher noch von keinem

aufge-

aufgenommen worden, eingetragen; 3) Aller Orten, wo es möglich gewesen, die Verbeßerungen gelehrter Männer genutzt; 4) von den wichtigsten Produkten aus dem Mineralreich eine zulängliche Nachricht ertheilet; und 5) bey Ertzen eine Anweisung, theils wie sie gefördert und zubereitet werden, theils auch wie sie probiert werden müßen, gegeben: weswegen er auch seinem Mineralsystem den Nahmen eines praktischen beygelegt hat. Das Neue, so der Herr Verf. gesagt, ist besonders dieses, daß er die bißherigen Ordnungen der Dinge vielfältig geändert, gewißere Merkmale für dieselben ausfündig gemacht, die ohne Noth gehäuften Geschlechter zusammengezogen, hingegen aber auch die Claßen bißweilen erweitert, und die Meynungen der Gelehrten sorgfältig geprüft hat. Dadurch ist nun die Kenntniß der Foßilien ungemein erleichtert worden; zumal der Verf. dieselben so genau als möglich zu charakterisiren bemüht gewesen ist. Der berühmte Herr Pott ist der einzige, der in seiner Lithogeognosie, von Erden und Steinen, auf diese praktische Art geschrieben hat: ein ganzes System so auszuarbeiten war Herr Vögeln aufbehalten, und seine Arbeit macht ihm Ehre. Er hat übrigens vollkommen Recht, wenn er kein Bedenken hat zu gestehen, daß es mit dem Mineralsystem eben so gehe wie mit dem Botanischen, es bleiben bey allem Fleiß und mühsamen Untersuchungen dennoch Lücken übrig: nicht nur weil sich bey manchen Körpern weder innere noch äusere bestimmte Merkmaale unterscheiden laßen; sondern weil auch gewiße Körper sich uns gleichsam als Mitteldinge darstellen, die bald da bald dorthin können gezogen werden, und dennoch nirgends ihren Platz mit vollkommenem Rechte behaupten können. Herr Vogel hat in diese seine Mineralogie auch die Probierkunst mit eingeschaltet, die er in seinem Chymischen Lehrbuch nicht hatte berühren können; welches die Vollständigkeit derselben noch mehr erhöhet.

No. LVIII.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 22. July.

Haag.

Allhier ist bey Peter Goße, dem Jüngern, noch im Jahr 1759. auf 1 Alph. in 8. herauskommen: Les Secrets et les Fraudes de la Chymie et de la Pharmacie modernes, dévoilés par l'exposition de plusieurs pratiques nouvelles et importantes pour tous ceux qui ont intérét de s'assurer de la bonté des Remèdes, et de pouvoir les fournir à un prix raisonnable. Ouvrage traduit de l'Anglois. Man ist seit einiger Zeit durch unterschiedliche aus dem Englischen übersetzte medicinische Schriften bereichert worden, und man muß zugestehen, daß sie meistentheils nützlich und wichtig sind; wir haben wenigstens von der gegenwärtigen diese Erfahrung mit Vergnügen gemacht. Der Herr Uebersetzer ist so bescheiden gewesen Fehler zu gestehen, welche im Uebersetzen schwer zu vermeiden sind; da sie aber den Verstand der Sachen nicht verdunkeln, und da man noch überdieses ein bequemes Verzeichniß der

Capitel findet, so ist man ihm allezeit Dank schuldig. Die Schrift ist in 4 Theile abgetheilt, von welchen der erste den Nahmen einer Einleitung führet, und in 3 Abtheilungen die chymischen Werkzeuge und Verrichtungen, und die Gleichheit unterschiedlicher medicinischer Körper, lehret. Der zweyte Theil beschäftigt sich mit der Zubereitung chymischer Arzneyen. Der dritte mit Galenischen Zubereitungen; und der vierte, als der nützlichste, entdeckt den Betrug, welcher bey einfachen Arzneyen vorgehet, wenn man sie verfälscht, oder fremde unterschiebt. Wenn man in der Einleitung eine Verbeßerung der chymischen Werkzeuge und Verrichtungen, und die nützlichsten Anmerkungen, welche die Gleichheit der medicinischen Körper angehen, wahrnimmt, so muß man gewiß gestehen, daß die weitere Ausführung ungemein viel gutes enthält. Die Anmerkungen über jedes Arzneymittel, die Art und Weise es zu verbeßern, es mit leichteren Unkosten zu bereiten, und der Unterricht welchen man auf unterschiedliche Art erhält, scheinen die Absicht des Herrn Verf. genau zu erfüllen, welche besonders dahin abzielet, daß junge Aerzte eine gewiße Einsicht erhalten sollen, damit sie sich der Verfälschung der Arzneyen, unnöthigen Neuerungen, und anderen Mißbräuchen, widersetzen können.

Rostock.

Allhier hat Johann Christian Koppe verlegt: D. Friedrich Haßelquists, der Akad. der Wißenschaften zu Stokholm und Upsala Mitgliedes, Reise nach Palästina, in den Jahren von 1749 biß 1752 auf Befehl Ihro Maj. der Königinn von Schweden herausgegeben von Carl Linnäus. Aus dem Schwedischen: 1 Alph. 16 Bogen in groß 8. Friedrich Haßelquist war in Ostgothland, zu Törnvalla, im Jahr 1722 gebohren. Sein Vater, Andreas, ein Prediger, ward ihm in der Kindheit durch den Tod entrißen; und von seiner Mutter, die im Hospital zu Wadsteng ernährt

nährt wurde, hatte er auch keine anderen Zugänge, als daß ihn ihr Bruder, der Pastor Pontin, in die Schule nach Linköping schikte. Im Jahr 1741 kam er auf die Akademie zu Upsala, wo er sich durch Informiren kümmerlich erhielt, doch aber dabey Gelegenheit hatte sich in den Wißenschaften, besonders in der Medicin und Naturkunde, umzusehen. Er gab 1747 eine Abhandlung de viribus plantarum heraus, und machte sich besonders die Linnäischen Vorlesungen zu Nutze. Und diese brachten ihn, da über die Vernachläßigung der Naturgeschichte von Palästina geklagt wurde, auf den Entschluß, diese Lücke durch eine dahin anzustellende Reise auszufüllen. Weder seine schwächliche Constitution, noch seine Armuth, konnten ihn davon abwendig machen: er machte sich vielmehr, durch Erlernung aller Morgenländischen Sprachen, dazu immer geschikter. Einige seiner Landsleute schoßen Geld zu dieser Reise zusammen, und alle Fakultäten, die Theologische ausgenommen, unterstützten dieses sein Vorhaben mit einigen Stipendien. Er ward darauf Licentiatus, und in seiner Abwesenheit 1751. Doctor Medicinae. Nach Stockholm kam er 1749, wo er die Botanik mit vielem Beyfall lehrte, und endlich in eben dem Jahr nach Smyrna abreiste, wo ihm sein Anverwandter, der Schwedische General Consul, Rydelius, alle mögliche Erleichterung verschaffte. Von da gieng er 1750 nach Magnesia, besahe den Berg Sypylus, und kehrte wieder nach Smyrna zurück. Er reisete darauf über Alexandrien und Rosette nach Kairo, der Hauptstadt Aegyptens, wo er ein ganzes Jahr blieb, und alle Merkwürdigkeiten sorgfältig in Augenschein nahm. Er besahe die Pyramiden, stieg in die Gräber der Mumien, bemerkte das sonderbare Steigen und Fallen des Nilflußes, und sammelte dabey die seltensten Naturalien; und in alle dem hat ihn biß dahin wohl nicht leicht jemand an Genauigkeit übertroffen. Schon dazumahl schaffte er, durch seine Correspondenz

mit seinen Gönnern in Schweden, großen Nutzen. Seine Briefe waren mit den vortrefflichsten Beobachtungen und Anmerkungen angefüllt; und da diese in den gelehrten Nachrichten der Welt mitgetheilt wurden, so ward er durchgehends berühmt. Die medicinische Fakultät denominirte ihn zu der damals ledigen medicinischen Adiunktur in Upsala, und die dasige Akademie der Wißenschaften sowohl, als die zu Stokholm, ernannten ihn zu ihrem Mitgliede; worauf er verschiedene schätzbare Beobachtungen einschikte, die nachher den Abhandlungen beyder Gesellschaften einverleibt worden sind. Z. E. Mimosa Lebbeck: Cervus Camelopardalis: Mus jaculus: Turdus solitarius: Fulica atra: Coluber vipera: Coluber cornutus: Anguis Cerastes: Lacerta scincus: der Bergfalk: die Bereitung des Salmiaks: daß Eßen der Heuschrecken in Arabien: die Bergratte: — Diese nützlichen Bemühungen vermochten die Schwedische Nation, daß sie Hasselquisten mit 7000 Thlr. Kupfermünze unterstützte. Im Jahr 1751 verließ er Kairo, und reiste über Damiata nach Jaffa und Palästina, und in Gesellschaft der Pilgrimme, die ihre Ostern feyern wollten, nach Jerusalem; auch von da an den Jordan, nach Jericho, Bethlehem, Rama, Akre, Nazareth, Tiberiad, Cana in Galiläa, Tyrus, Sydon; von da er nach Cypern, Rhodus, und Chio schiffte, und darauf wohlbehalten, und mit einer unglaublichen Menge Naturalien, die der Orient, Aegypten und Palästina hervorbringen, beladen, nach Smyrna zurükkam, wo er auf ein Schiff wartete, das ihn in sein Vaterland zurükbringen sollte. Allein die Beschwerlichkeiten aller dieser Reisen hatten ihm eine verzehrende Hektik zuwegegebracht, welche er durch die Milchkur auf dem Lande zu heben Willens war, als ihn der Tod am 9ten Februar 1752 wegnahm. Dadurch geriethen nun die Manuscripte und Sammlungen dieses würdigen Mannes in große Gefahr. Er hatte sich, zum Behuf so

kost-

kostbarer Reisen, in eine Schuldenlast von 14000 Thalern verwickelt, und seine Gläubiger hielten sich nun an seine Effekten. Allein kaum erhielt der Königinn von Schweden Maj. Nachricht davon, so ließ Sie diese Schulden bezahlen, und dagegen die Hasselquistische Naturalien-Sammlung und Handschriften zu Sich bringen. Herr Linnäus hat sie in Drotningholm gesehen, und er gestehet, daß er darüber in Erstaunen gesetzt worden sey. Er hat auf Befehl der Königinn die Aufsätze des Verstorbenen in Ordnung gebracht, und zum allgemeinen Nutzen und Vergnügen zum Druk befördert. Und das ist die Entstehungs-Geschichte gegenwärtigen Werkes, welches Herr **Thomas Heinrich Gadebusch**, zu Greifswalde, aus dem Schwedischen ins deutsche übersetzt hat. Es ist in zween Theile getheilt, davon der erste das Tagebuch der Reisen, und einige Briefe, so er während derselben an den Herrn Ritter Linnäus abgelaßen hat; der zweyte aber eine Beschreibung verschiedener wichtiger Naturalien, enthält. Einen Auszug werden unsere Leser von uns nicht verlangen, da das ganze Buch verdienet gelesen zu werden.

Carlsruhe.

Allhier ist in diesem Jahre **Jacob Friedrich Malers**, Hochfürstl. Markgräfl. Baaden-Durlachischen Kirchenraths und Rektors, Geometrie und Markscheidekunst auf 15 Bogen und 9 Kupferplatten in 8. durch Michael Macklot, Hofbuchhandler, abgedruckt und verlegt worden. Niemand, der die löbliche Absicht, und die nach derselben getroffene geschickte Einrichtung des Herrn Verfaßers, zum Grunde der Beurtheilung seines Werkchens legt, wird in Abrede seyn, daß es bey der jetzigen Menge von Büchern dieser Art unter die brauchbaren und nützlichen gehöret. Es fehlt uns jetzo nicht an vollkommnen guten und tiefsinnigen Lehrbüchern zu akademischen Vorlesungen; allein man wird mehr über den Mangel als Ueberfluß von solchen klagen,

die in den Landschulen, wo man die Jugend nicht bloß zu den akademischen Vorlesungen, sondern auch, und zwar die meisten unter denselben, zu den in den Republiken unentbehrlichen Künsten und Handwerken bereitet, mit Nutzen gebraucht werden können. Der Herr Kirchenrath hat in dieser ruhmvollen Absicht das gegenwärtige Handbuch aufgesetzt. Er theilt die Lehrlinge auf den Landschulen in drey Claßen. Die erste bestehet aus denen, welchen das bloße Feldmeßen zulänglich ist. Die zweyte aus solchen, die neben dem auch die Zeichnung der regulären Figuren, und die Ausmeßung der Körper erlernen wollen. Die dritte endlich aus denenjenigen, welche über dieses Lust und Begierde zeigen das zu erlernen, was zum geometrischen Beweisen nöthig ist. Und da die geometrische Praxis also, wie dieselbe mit den unentbehrlichsten und einfachsten Instrumenten, ohne große Kosten, ausgeübt wird, die Hauptabsicht in diesem Buche ist, so giebt der Herr Verfaßer sowohl von den Kunstwörtern zulängliche Erklärungen, als auch von denen hier einschlagenden Instrumenten, umständliche Beschreibungen und Abzeichnungen. Er setzt weitläuftige und richtige Regeln fest, jedes Instrument in allen vorkommenden Fällen zu gebrauchen. Er ist weit weitläufiger, als man sonsten zu thun vor nöthig findet, in der Anzeige des bürgerlichen Längenmaaßes, welches in dem Lande, dem er vornehmlich zum Besten schreibt, und in den angränzenden, angenommen ist. Mit was für einer Sorfalt zeigt er nicht an, wie aus demselben die Kreuz- und Cubikruthe muß bestimmt werden, und wie daßelbe auf das Geometrische Längenmaas, folglich auf die decimal Rechnung, reducirt wird. Die Anmerkungen über die Decimalrechnung des Längen- Creuz- und Cubik-Maaßes, über die Ausrechnung der Körper, über das Visiren, und über das Nivelliren, enthalten viel Umständliches. Und wir könnten nicht

ohne

ohne Grund uns mit der Hofnung schmeicheln, daß Werke der Kunst, und verschiedene Handwerke, unter uns Deutschen in kurzem zu mehrerer Vollkommenheit würden gebracht werden, wenn nach der Absicht des Herrn Verfaßers sich auch die Lehrer in den Landschulen beeifern wollten, ihren Untergebenen die in diesem Werkchen enthaltenen Wahrheiten einzuflößen, und aus ihnen dem Staat desto nützlichere Glieder zu machen. Unsere Leser werden schon von selbst bemerken, daß die in diesem Büchlein enthaltene kurze, doch deutliche Anweisung zur Markscheidekunst, unter die vorzüglichsten Stücke deßelben gehöre.

Leipzig.

Am ersten May wurde zum Andenken des sel. Herrn D. und Prof. **A. F. Müllers**, eine feyerliche Rede, von dem Nachfolger deßelben im Amte, Herrn Prof. **Ludovici**, im Philosophischen Hörsaale gehalten, zu deren Anhörung der jetzige Dekanus der Philosophischen Fakultät, Herr Prof. **Woog**, mit einer Schrift von 20 Quartseiten eingeladen hat. Er handelt darinne von der so berufenen πολυπραγμοσυνη, von welcher Plutarchus eine eigene Schrift hinterlaßen hat. Die Beschreibungen, so die Alten von diesem unerträglichen Fehler geben, zeigen zur Genüge, daß kein anderes Wort denselben so gut ausdrücke. Es äußert sich derselbe zuerst durch eine unmäßige Begierde alles zu wißen, eine elende Beschäftigung mit nichtswürdigen Kleinigkeiten, eine Bekümmerniß um fremde Angelegenheiten, besonders aber durch das Vergnügen anderer unglückliche Begebenheiten, und zwar täglich neue, auszuforschen, auch die großen Herren zu keiner Ehre gereichenden Anekdoten zu erfahren; welche letztere Begierde sonderlich zu Kriegszeiten raset. Leute aber, welche mit dieser ungebührlichen Neubegierde behaftet sind, suchen derselben darum ein Genüge zu leisten, damit sie fein viel Materie zum Reden und

zum

zum Schmähen haben, andere angeben und verleumden, sich über das Uebel ihres Nächsten freuen, und mit einem Wort sich in alles ungebeten und ohne Noth mischen können. Nach dieser Beschreibung untersucht der Herr Verf. ob das Wort πολυπραγμοσύνη im Lateinischen kurz und zierlich gegeben werden könne? Es ist bekannt, was sich dießfals schon Gellius vor Mühe gegeben hat; Erasmus hat davor curiositas gesetzt, andere ardelionatus, satagentia, ergasilia, wovon aber dem Herrn V. keines die Sache völlig auszudrücken, sondern vielmehr curiositas und negotiositatis mit einander zu verbinden seyn scheinen. Endlich zeigt der Herr V. noch gegen die meisten Lexicographos, daß das mehrmals gedachte Wort nie im guten Verstande gebraucht worden. Diese gelehrte und angenehme Schrift verdienet desto mehr gelesen zu werden, jemehr der darinne geschilderte Fehler auch die Gelehrten angesteckt hat.

Von den Novis Actis Eruditorum des vorigen Jahres enthält der Oktober folgende Artikel: 1) *Godofr. Heinsii*, P. P. O. Observationes circa Phasin Saturni rotundam, quae A. 1760. rediit. 2) **Johann Christoph Hirschens** deutsches Reichs-Münz-Archiv, Siebenter Theil, Nürnberg, 1761: 6 Alph. 3 Bog. in Fol. 3) **Phil. Wilh. Gerckens** Fragmenta Marchica, oder Sammlung ungedruckter Urkunden und Nachrichten, zum Nutzen der Brandenburgischen Historie, Fünfter Theil, Wolfenbüttel, 1760, 8. 4) Fortsetzung der Recension von **Hartens** Leben Gustav Adolphs. 5) Natürliche Geschichte der Frösche, von **August Johann Rösel von Rosenhof**: Nürnberg, 1758. 1 Alph. 6 Bog. in Folio. 6) De laudibus Caroli III. Potentissimi Hispaniarum Regis, Carmina: Bologna, 1759. 14 Seiten in 4. 7) Elogium *Georgii Matthiae Bosii*, Phys. Prof. Publ. Ord. in Acad. Wittebergensi. Zu diesem Monathe gehöret S. 482. eine Kupfertafel, mit Tab. III. bezeichnet.

Leipzig, in der Zeitungs - Expedition.

No. LIX.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 26. July.

Paris.

Bey Duchesne ist vor kurzem erschienen: Variétés historiques et littéraires. Lectorem delectando, pariterque monendo. *Horat*. 248 Seiten in groß Duodez. Dieses moralisch-historische Werkchen hat viele Annehmlichkeiten. Es bestehet aus 49 Capiteln, oder eben so vielen kleinen Abhandlungen, die, wie der Verfaßer sagt, über dem Lesen merkwürdiger Stellen der besten Bücher entstanden sind, daher auch jeder derselben eine solche Stelle vorgesetzt ist, so wie es die Verfaßer der Wochenschriften bey jedem Stücke zu thun pflegen. Man siehet allerdings, daß der V. viel gelesen und nachgedacht habe; daher sein Buch sowohl anmuthig als nützlich geworden ist: jenes, durch die Mannichfaltigkeit, die Beyspiele aus der Geschichte, und die oft poetische Schreibart; dieses, durch die Richtigkeit

seiner Betrachtungen. Zuweilen trauet er seiner Belesenheit zu viel, und führet, anstatt selbst zu urtheilen, nur an, was andere geurtheilt haben. Gegen andere Nationen, sonderlich Engländer und Deutsche, ist er sehr unpartheyisch, führet auch unter andern S. 8. eine Stelle aus den Gedichten des Herrn von Haller an, die er aber nur halb verstanden hat. Die ersten Capitel handeln von den Vortheilen der Wißenschaften, von dem Angenehmen des Landlebens, von den Gräbern, von der Glückseligkeit, von der Standhaftigkeit im Unglück. Im 6ten Kapitel wird gezeigt, daß der Selbstmord kein Beweis von Herzhaftigkeit sey. Im 7ten lehrt der Verfaßer, wie man auf eine großmüthige Art freygebig seyn könne. Er empfielet weiter seinen Landsleuten das Studium der gelehrten Sprachen. Den Nutzen des Reisens setzt er gut aus einander. Hier sind die Charaktere der Europäischen Nationen merkwürdig. Das Bild, welches von den Deutschen S. 64. gemacht wird, gereicht ihnen sehr zur Ehre, und der Verfaßer sagt am Ende deßelben zu seinem Reisenden: quelque pays que vous parcouriez, vous ne trouverez point de peuple avec qui il vous soit plus avantageux d'avoir à traiter. Hingegen hat er von den Engländern eine sehr unzulängliche Beschreibung gegeben, aus der man weiter nichts unterscheidendes herausbringen kann, als daß sie sowohl in Tugenden als in Lastern groß seyn sollen. Den Schaden, welchen Pracht und Ueppigkeit (le luxe) in einem Staate stiften, macht er gegen die neueren Vertheidiger dieser Landeskrankheit sehr deutlich. Er handelt von der Süßigkeit des Lobes, von der Einigkeit, von der Dankbarkeit und Undankbarkeit, von der Wohlthätigkeit, von der Grausamkeit gegen die Thiere, von dem Uebermuthe gewißer Edelleute, von der Rache, von den Charlatans, die sich in alle Stände und Aemter einmischen,

von

von den historischen Denkmälern, welche man zu Paris findet, (wobey die vornehmsten Begebenheiten aus der Geschichte von Paris, mit Bezeichnung der Strassen angeführet werden,) und von der möglichen und nöthigen Verschönerung eben dieser Hauptstadt. Von der Verschwiegenheit in Staatssachen, von dem allzugroßen Zutrauen zu sich selbst, von der beständigen Zerstreuung in welcher die Menschen leben, vom Stolz mancher Gelehrten, und von der Gleichgültigkeit gegen das Vaterland, wird biß zum 26sten Cap. geredet. Der Verf. macht Anmerkungen gegen diejenigen, welche behauptet haben, daß die Welt von ungefähr entstanden sey. Er zeigt die Annehmlichkeit der Einsamkeit, führet ein ausnehmendes Exempel von der Liebe des Vaterlandes an, handelt ferner von den grossen Begebenheiten die aus kleinen Ursachen entstanden sind, von den stummen Schmerzen, von der gewaltsamen Freundschaft, von der ungleichen Austheilung der Naturgaben, von der Menschlichkeit, vom Neide, vom Genie, von den Vorurtheilen der Völker in Absicht auf die Wißenschaften, von den Prinzen die ihre Unterthanen besonders geliebt haben, von der Stärke des Naturells, von den alten Sitten, sonderlich im Kriege, wo ein Stück aus der alten Lebensbeschreibung des Ritter Bayard angeführt wird, u. dergl. m. Wenn gleich verschiedene dieser Materien schon oft genug bearbeitet worden sind, so läßt sich doch auch dasjenige, was der Verf. davon sagt, zumal da er sich der Historie fleißig bedienet, ganz wohl lesen. Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Altorf.

Schupfel hat gedruckt: Bibliotheca Heumanniana, sive supellex librorum ad omnia scientiarum genera, potissimum ad Germaniae Ius privatum, politicum, atque publicum, pertinentium, quos Vir quondam il-

lustris, *Iohannes Heumannus de Teutschenbrunn*, Sereniss. Marchionis Brandenburgici Culmbac. Consiliarius Sanctior, itemque Incl. Senatus Norimb. Consiliar. Iuris Publ. atque Pandectar. in Acad. Altorfina Prof. P. O. collegit; cum praefatione *Iohann. Bernhardi Hofferi*, I. V. D. et Prof. Publ. Altorf. 3 Alph. 4 Bogen in 8. Dieser treffliche Bücherschatz ist der großen und weitläuftigen Gelehrsamkeit seines seligen Besizers völlig gemäß. Da derselbe, wie überhaupt in der Rechtsgelehrsamkeit, also insonderheit in den gemeinen und öffentlichen deutschen Rechten ungemein wohl erfahren war, so ist auch besonders die Sammlung der Schriften dieser Art eine der schönsten und vollständigsten die man bißher beysammen gesehen hat. Die beyden ersten Theile enthalten diese zum Iure Germ. privato und publico gehörigen Bücher, auf 540 Seiten. Außer der Menge derselben, ist auch die Seltenheit, welche einer großen Anzahl dieser zum Theil kleinen und schwer aufzutreibenden Schriften zukömmt, merkwürdig. Im dritten Theil folgt das Römische und geistliche Recht; und im Vierten die Philologischen, Philosophischen, Historischen, Theologischen, und Medicinischen, auch andere Schriftsteller. Dieser letzte Theil ist allein ein Alphabet stark, und wäre, wenn man es nicht aus den Schriften des seel. Besizers genugsam wüßte, ein Beweiß, wie hoch er insonderheit die Sprachwißenschaft und Historie geschätzt habe. Unter andern ist hier ein reicher und dabey auserlesener Vorrath aus der Geschichte vorhanden, welcher alle Gattungen derselben begreift. Die Ordnung des ganzen Catalogi ist zu rühmen; sie rühret von dem seel. Heumann selbst her: und da die Titel ausführlich abgeschrieben worden, so hat dieses auch in Erweiterung der Bücherkenntniß seinen Nutzen. Bey einer in so verschiedenen Claßen so vollkommenen Bibliothek,

thek, wäre es nun freylich zu wünschen gewesen, daß sie entweder ganz, oder doch Classenweise, verkauft werden könnte. Dieses ist auch die Absicht der Erben, welche zu diesem Verkauf die Frist biß zum Ende des Augusts angesetzt haben. Sollte sich aber niemand hiezu finden, so wird die ganze Bibliothek, vom 27sten September an, zu Nürnberg öffentlich verauktioniret werden, und Herr D. Zwinger daselbst, nebst anderen, werden die Commißionen der Auswärtigen annehmen.

Halle.

Die Kümmelsche Buchhandlung hat durch eine abermalige Auflage folgenden sehr gemeinnützigen Werks sich um die praktische Jurisprudenz ein neues Verdienst gemacht: D. Ferdinand August Hommels, Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Appellation-Raths, und derer Pandekten öffentlichen Lehrers auf der Universität Leipzig, kurze Anleitung Gerichts-Akta geschikt zu extrahiren, zu referiren, und eine Sentenz darüber abzufaßen. Vierte, in sehr vielen verbesserte und vermehrte Auflage. Unter allen denenjenigen Schriften, welche von den Relationen, und der Kunst solche geschickt zu verfertigen, besonders in diesem Jahrhunderte, zum Vorschein gekommen sind, ist unstreitig gegenwärtiges Werk dasjenige, das durch den untrüglichen Beyfall aller Kenner, vor allen andern dieser Art den Vorzug behauptet; und wenn jemals die wiederholten Auflagen einer Schrift einen gegründeten Schluß auf ihre innere Güte und Werth abgegeben haben, so ist es gewiß bey dieser. Die Einrichtung und Eintheilung des ganzen Buchs ist aus den vorigen Auflagen bekannt genug, und wir haben also nicht nöthig davon weiter etwas zu sagen, als dieses, daß sie in der jetzigen durchgängig beybehalten worden ist. Im übrigen sind fast alle Seiten Beweise von der genauen Erfüllung des auf dem Titelblat

gethanen Versprechens derer vielen gemachten Vermehrungen und Verbeßerungen, wovon wir der Kürze halber nur einige Proben anführen wollen. Auf der 7ten S. wird die Streitfrage untersucht: in wie weit die Rescripta Principis rechtskräftig werden? und dahin entschieden: daß, wenn die Parthenen vor deren Ertheilung mit ihrer Nothdurft nicht gnüglich gehöret, und zu dem Ende kein Inrotulations-Termin anberaumt gewesen, noch auch eine ordentliche Publication den Intereßenten geschehen, und also bloß auf einseitige Imploration, wie gemeiniglich geschiehet, ertheilt worden, selbige auch keine Rechtskraft wirken können. S. 16. wird gesagt, daß bey dem Anfang einer Relation, und der voraus zu schickenden specie facti, öfters auch das, was vor entstandenen Proceß in facto vorgegangen, mit angeführt werden müße. Auf der 40. S. wird eine Anweisung gegeben, wie der Eingang des Urthels gemacht werden müße, wenn, wer eigentlich vor den Kläger oder Beklagten zu achten, zweifelhaft sey. S. 56. wird dargethan, daß bißweilen auch die rationes decidendi rechtskräftig werden können, und vornemlich in dem Falle, wenn sie das Urthel, und eine darinnen sich äußernde Dunkelheit erklären, welches mit einem Exempel bestätigt wird. Nach der 119. S. muß ein jedwedes Dokument, wenn dawider weiter nichts zu erkennen, als daß darinnen dasjenige nicht enthalten sey was daraus erwiesen werden solle, dennoch recognoscirt, und das Erkenntniß über deßen Gültigkeit biß zum Definitiv ausgesetzt bleiben. Auf der 128. S. wird die Anmerkung gemacht, daß über die in das Gewißen geschobene Beweiß- oder Gegenbeweiß-Artikul, keine solenne Einlaßung, wie auf die Klage, sondern eine bloße generelle Antwort zulänglich sey. S. 151 zeigt der Herr Verf. daß, wenn auch in dem Beweiß nichts

darge-

dargethan worden, dennoch der Gegenbeweiß gelesen werden müße; jedoch aus viel triftigeren Gründen als Berger und nach diesem Böhmer hierzu angeführet haben, welche auch über dieses widerlegt werden. Auf der 153. S. werden die Ursachen angeführt, warum ein Referente die Disputations-Gesetze, oder das Hauptverfahren, schlechterdings nicht ungelesen lassen könne. Die 173. S. enthält die verschiedenen Arten des termini a quo bey dem Erkenntniße der Zinsen, und die hierzu hergebrachten Formulare. S. 183. wird dargethan, daß, wenn auch die Unkosten in den ergangenen allergnädigsten Befehlen übergangen worden, selbige doch nicht vor stillschweigend compensirt geachtet, sondern gar öfters in nachherigen Urtheln annoch einem von beyden Theilen auferlegt werden können. S. 211. hat der Herr Verfaßer gewiße Regeln fest gesetzet, wornach man sogleich beurtheilen kann, ob auf ein eingewendetes remedium, reformatorie, oder declaratorie zu sprechen sey? worüber sehr öfters Zweifel vorfällt. Das neunte Hauptstück der zweyten Abtheilung, welches von der Deklaration der gesprochenen Sentenzen handelt, ist fast durchgängig geändert, und insonderheit auf der 217. S. der Unterschied unter der interpretatione und declaratione sententiae sehr geschickt auseinander gesetzt. Gleiche Bewandtniß hat es mit dem vierten Hauptstücke der dritten Abth. welches von Abfaßung der Erkenntniße und Bescheide, in geringen, und anderen, ad Tit. I. §. 6. der Erl. Proc. Ordn. gemeldeten Sachen, die einem Richter öfters nicht wenig zu schaffen machen, Unterricht giebt, und fast ganz neu ausgearbeitet ist. Insonderheit aber sind hierbey die Vorschriften des Allergnädigsten Mandats vom 28. Nov. 1753. sorgfältig mitgenommen, und, so weit es erlaubt ist, auf das genaueste erklärt worden. Eben dergleichen Verbeßerungen sind auch

in

in den folgenden Hauptstücken, die eine Anleitung zu Fertigung der Urthel in peinlichen Sachen enthalten, zu finden: und überhaupt haben wir, in Ansehung der Allegaten und Formulare, ungemein viele Vermehrungen angetroffen, wodurch, nebst dem angefügten viel vollständigern Register, die vorhin schon sehr brauchbare Arbeit dieses grossen und einsichtsvollen Rechtsgelehrten, Referenten, und Urthels-Verfaßers, noch weit brauchbarer gemacht worden ist.

Leipzig.

Allhier brachte Herr Christophorus Gottlieb Kersten, aus Hettstedt, unter dem Vorsitz des Herrn D. und Prof. Christian Heinrich Breunings, am zweyten Juny letzthin, eine Streitschrift, de filia herede contra iura Germanica antiqua, auf die Juristische Catheder, welche bey Langenheim auf 4 Bogen abgedruckt ist. Nachdem der Herr Verf. im 2ten Capitel gezeigt, daß bey den Römern die Töchter ihren Vater zu allen Zeiten, (nur die kurze Zeit, da das Voconische Gesetz gegolten, ausgenommen,) beerbet; so kömmt er im 3ten Capitel auf die alten deutschen Gesetze, und zeiget, daß die mehresten der alten deutschen Völker den Töchtern die Erbfolge, nach Absterben ihrer Eltern, entweder gar nicht, oder doch nur in dem Fall, wenn keine Söhne vorhanden wären, verstattet haben. Im 4ten Cap. wird endlich gezeigt, wie man nach und nach von diesen alten Gesetzen abgegangen, und daß diese Veränderung nicht sowohl den Römischen Gesetzen, als vielmehr der Clerisey, und dem Päbstlichen Rechte beyzumeßen sey. Zuletzt erinnert der Herr Verf. daß dem ungeachtet auch noch heut zu Tage bey uns, in Ansehung der Erbfolge, zwischen Brüdern und Schwestern eine ziemliche Ungleichheit vorwalte, weil die Töchter bekanntermaßen die Gerade voraus wegnähmen, wodurch die Söhne öfters sehr verkürzt würden.

No. LX.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 29. July.

Paris.

Daselbst ist ohne Meldung des Orts vor kurzem erschienen: Anecdotes de Médecine: 343 Seiten in klein 8. Wenn die Unterschrift der Zueignung ihre Richtigkeit hat, so ist der Verfaßer dieser sonderbaren, lustigen, und doch allerdings lesenswürdigen Schrift, ein Doktor der Arzneykunst von der Pariser Fakultät: und alsdenn hat nie ein Arzt seiner Wißenschaft so wenig zugetrauet als dieser. Er fängt damit an, zu sagen, daß diese Kunst die Schule des Scepticismi sey; es sey nichts so sicher in derselben als die Ungewißheit ihrer Regeln; man kenne die Natur so wenig, und wolle ihr doch zu Hülfe kommen; er habe daher nicht vor die eingebildeten und vielwißenden, sondern vor diejenigen, welche bescheiden denken, diese Sammlung ge-

gemacht, damit sie sehen, wie unbeständig die Natur sey, die man doch unveränderlich nenne; und damit sie lernen, das wenige was sie wißen gründlich zu vermehren. Er liefert nemlich eine Reihe von 181 der seltensten medicinischen und physicalischen Begebenheiten, paradoxer Curen, seltsamer Erscheinungen am menschlichen Körper, unglaublicher oder doch schwer zu erklärender Vorfälle, kurz, alles deßen was die Beobachtungen der Naturkündiger und Arzneygelehrten besonders merkwürdiges haben. Er ist mißtrauisch gegen viele Sätze seiner Kunst, die man vor die ausgemachtesten hält, und getrauet sich auf der andern Seite nicht, den Erzählungen von den wunderbarsten Wirkungen der Natur allen Glauben abzusprechen. Ueberhaupt lacht er über den entscheidenden Ton so vieler Aerzte; er empfielet ihnen Furchtsamkeit und Vorsichtigkeit, ohne doch wider das Neue eingenommen zu seyn. Hin und wieder sind auch angenehme Nachrichten aus der gelehrten Historie der Arzneywissenschaft eingestreuet. Das meiste ist aus einer Menge von Büchern, sonderlich Sammlungen medicinischer Bemerkungen, genommen; eine Anzahl aber bestehet aus eigentlichen Anekdoten. Wir führen nur einiges an. Gleich forne erzählet der Verfaßer allerhand merkwürdige Umstände von Waßersüchtigen, unter andern die Geschichte jener Engländerinn von Adel, welcher innerhalb 67 Monathen 66mal das Waßer abgezapft worden, das sich zusammen über 1900 Pfund belief. Von der Sympathie redet er in einem scherzhaften Ton, und das Exempel klingt auch wunderlich genug. Er bringt Beyspiele von den Wirkungen der Einbildungskraft, des Schreckens und der Furcht, von einer ausnehmenden Fruchtbarkeit der Weiber, von den Folgen des Tarantuln-Stiches, von der Heilung

lung der Schwindsucht durch das Aderlaßen, von besonderen Antipathien, von der glücklichen Kühnheit der Aerzte, und noch mehr von der Gefahr worinne sie beständig sind, sich zu irren, vom Ausziehen fremder Körper aus dem menschlichen, von der berühmten *Transfusion*, von der möglichen Hemmung der Bewegung des menschlichen Herzens, u. dergl. m. bey. Er giebt Nachricht von der Gesellschaft der Rosenkreuzer, von dem schändlichen ehelichen Congreß, der noch vor hundert Jahren in Frankreich vor Gerichte üblich war, von ein paar tödtenden Recepten, welche die Chirurgi in Frankreich neuerlich vorgeschrieben haben, von seltsamen Büchern der Aerzte, (welches Verzeichniß von S. 239-248 gehet, aber noch sehr vermehrt werden kann,) von der Großmuth des berühmten Mead, und dem Geiz des Arztes Molin, ingleichen von der Kunst eines Malthesischen Capuziners, welcher alle Krankheiten durch Eiß und eißkaltes Waßer kurirte. Die S. 301. fg. eingerückten Befehle des Pariser Parlaments von den Jahren 1496 und 1498 wegen der venerischen Krankheit, zeigen, wie gefährlich diese damals gewesen seyn müße, indem man sie vor eine Art von Pestilenz hielt. Auch ist die S. 276-292 befindliche Erzählung von der Palingenesie der verbrannten Blumen und Pflanzen, sonderlich von des P. Kirchers künstlich auferweckten Rose, und seiner dabey gebrauchten Methode, lesenswürdig. Obgleich diese Schrift größtentheils historisch ist, und man oft da, wo man am ersten das Urtheil des Verfaßers zu lesen wünschte, keines findet; so hat er es doch hin und wieder an Anmerkungen nicht fehlen laßen: z. E. S. 111. On diroit que dans certaines maladies, pour être guéri on n'a qu'à oser vouloir l'être: S. 127. En Médecine il est bon de raisonner un peu, mais un peu seulement; car

c'est le raisonnement qui a tout gâté. Es werden überhaupt sowohl Arzneykundige, als andere Leser, welche sich in Betrachtung der Natur gefallen, an diesem Buche viel Vergnügen finden. Ist allhier bey Arkstee und Merkus zu haben.

Göttingen.

Boßigel verkauft: Der wahre und erste Entdecker der neuen Welt, Christoph Colon, gegen die ungegründeten Ansprüche, welche Americus Vespucci, und Martin Behaim, auf diese Ehre machen, vertheydigt von E. Tozen, Universitätssekretär zu Göttingen: 8 und ½ Bogen in 8. Diese Bogen enthalten eigentlich zwo Abhandlungen. Die erste ist ein Beweiß, daß Christoph Colon sowohl das feste Land, als die Inseln der neuen Welt, zuerst entdekt habe, und daß dieselbe billig von ihm, und nicht von dem Amerikus Vespucci, zu benennen sey. Die andere heist eine Untersuchung, ob dem berühmten Seefahrer, Martin Behaim, die Entdeckung der neuen Welt zugeschrieben werden könne? Beyde sind schon ehedem in den Hannöverischen Beyträgen gedrukt erschienen, und treten itzo nur mit einigen Verbeßerungen und Zusätzen an das Licht. Der Verfaßer gestehet, daß er in der ersten nichts neues gesagt habe, und daß bereits verschiedene Französische Schriftsteller, und nur noch letzthin der Herr Abbé Prévot, (in der allgem. Hist. der Reisen, XIII. B. S. 157. der deutschen Uebersetzung,) den Irrthum und das falsche Vorgeben, als habe Amerikus Vespucci das feste Land in der neuen Welt zuerst entdekt, sattsam angezeigt, und zum Theil auch widerlegt haben. Des Verfaßers Absicht ist lediglich gewesen, die Sachen in einer genauern Ordnung, und mehr aneinander hängenden Erzählung, vorzutragen; sie mit neuen Gründen zu bestärken, und alles mit Zeugnißen der

Spani-

Spanischen Original-Geschichtschreiber zu beweisen. Er hat dieses auch wirklich geleistet, und man wird ihn gerne lesen. In der andern Abhandlung hat er des berühmten deutschen Seefahrers, Martin Behaims, zur See gemachte Entdeckungen untersucht, und seine unpartheyische Untersuchung ist endlich dahin ausgeschlagen, daß er keineswegs vor den Erfinder von Amerika gehalten werden könne. Uns dünkt in der Controvers noch etwas Wortstreit gefunden zn haben; es muß erst genau bestimmt werden, was man eigentlich Entdecken nenne? es kömmt uns ziemlich zuverläßig vor, daß Behaim nicht so schlechterdings abgewiesen werden könne, sondern daß man ihm allerdings etwas von der Erfindung einräumen müße. Entdecken und Erfinden ist zweyerley. Doch es ist hier der Ort nicht diese Sache auszumachen: des Herrn Tozens Bemühung zeiget viel Fleiß und Belesenheit.

Quedlinburg.

Biesterfeld hat verlegt: Das Neue Testament in Fragen und Antworten, worinn der heilige Text ganz beybehalten ist, nebst kurzen Erklärungen und Anmerkungen zum beßern Verstande dieses heiligen Buches, und einem Register der vornehmsten Wahrheiten und Sachen. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet von **Friedrich Gabriel Resewitz**, Oberpred. an der Marktk. zu Quedlinburg, und Inspekt. des Fürstl. Gymnasii daselbst. **Zweyter Theil**, welcher die Briefe des Apostel Paulus enthält: 2 Alph. 3½ Bogen in 8. Wir haben bey dem ersten Theil dieser sehr gemeinnützigen Arbeit schon von ihrer Beschaffenheit hinlängliche Nachricht gegeben; wir finden aber auch bey diesem zweyten verschiedenes, wobey wir uns mit Vergnügen aufhalten können. Die Schwürigkeiten der Erklärung des-

jenigen Theils der Schriften des N. Test. welche in diesem Bande enthalten sind, haben gemacht, daß derselbe theils mehrere Zeit zur Ausfertigung erfordert, theils auch weit mehr von dem Eigenen des Herrn R. aufzuweisen hat. In dem ersten Theil hatte er in dem Texte des Verf. nur kleine Veränderungen gemacht, oder wo er ja in der Erklärung von ihm abweichen muste, die seinige nur in einer Anmerkung beygefügt. In diesem aber fand er, daß er mit dem Verfaßer nur selten übereinstimmen könne; daher er, nach der ersten Einrichtung, die Anmerkungen hätte vervielfältigen und das Buch vergrößern müßen. Er hat also lieber, mit Beybehaltung des Hauptplans, die Antworten und Erklärungen nach seiner eigenen Einsicht umgearbeitet, den Text des Verf. und die Umschreibung deßelben an solchen Orten, wo sie den Sinn des Apostels nicht ausdrükten, mit richtigeren oder doch wahrscheinlicheren Erklärungen verwechselt, und nur alsdenn Anmerkungen beygefügt, wenn eine Erklärung weiter auszuführen oder zu vertheidigen war. Diese vorgenommenen Veränderungen rechtfertigen sich nicht nur durch die allgemeine Absicht des Buchs, sondern auch dadurch, daß der Verf. Herr Polier, nicht mehr am Leben ist, und daher seine Arbeit es desto eher vertragen kann, von andern Gelehrten, zu mehrerer Brauchbarkeit, umgeschmolzen zu werden. Die Briefe Pauli sind hier nach der Zeitordnung gesetzt, in welcher sie geschrieben worden; daher die Briefe an die Theßalonicher den Anfang, und die an den Timotheum den Beschluß machen. Was nun die Zusätze und Erklärungen des Herrn R. betrifft, so behauptet er z. E. bey 1 Theß. IV, 13-18. daß zwar der Apostel nicht selbst geglaubt habe, als wenn die Ankunft Christi so nahe wäre, daß sie noch bey seinen Lebzeiten erfolgen würde;

de; er habe sich aber doch nach dem unschädlichen Vorurtheil der damaligen Gläubigen gerichtet, deßen Ablegung sie vielleicht im Glauben wankelmüthig gemacht hätte. Doch auch dieses letztere scheinet uns nicht einmal nöthig zu seyn anzunehmen. Die Stelle 1 Cor. X, 16. fg. die man sonst in der Lehre vom heil. Abendmal so stark zu gebrauchen pflegt, erkläret er folgendergestalt: Wenn wir den geseegneten Kelch trinken, so nehmen wir insgesammt Antheil an dem Blute Christi, und wenn wir das gesegnete Brod eßen, so nehmen wir gleichfalls alle an dem Leibe Christi Antheil, indem wir alle von Einem Brode genießen, und dadurch zu Einem Glauben vereiniget werden, so wie die Juden, die von den Opfern eßen, dadurch bekennen, daß sie zu dem Altar, oder zu der Gemeine Gottes gehören; 2c. Er führet den Zusammenhang der ganzen Stelle vor sich an, und man kann nicht läugnen, daß seine Erklärung in der besten Verbindung stehe. Bey 2 Cor. III, 17. 18. gestehet er, daß ihn noch keine Erklärung dieser Stelle ganz befriedigt habe; doch steht folgende im Texte, gegen welche eben nichts erhebliches zu erinnern ist: Der Herr Jesus ist der Geist, das ist das wahre Ziel, die große Bedeutung und Absicht des Mosaischen Gesetzes. Dieses schikt sich ganz wohl zum 6ten Verse. Die seufzende Kreatur Röm. VIII, sind ihm alle erschaffene Menschen; welches eine schriftmäßige Erklärung des Worts ist. Mehrere Beyspiele sind nicht nöthig; aber diese fleißige Untersuchungen des Herrn R. durch die er sich den Weg zum Verständniß der Apostolischen Schriften bahnet, machen das Buch, das ihm so gut als dem ersten Verfaßer zugehöret, Lehrern und Auslegern des N. T. nicht minder brauchbar, als es seiner deutlichen, paraphrastischen, und zusammenhängenden Erklärungsart wegen

wegen den Ungelehrten zu empfehlen ist. Der dritte Theil wird in künftiger Ostermeße folgen, und nächst den catholischen Briefen und der Offenbarung Johannis, ein vollständiges Register über alle Lehren des N. T. enthalten, welches die Stelle einer Realkonkordanz über diesen Theil der heiligen Schrift wird vertreten können.

Leipzig.

Gollner hat verlegt: Die Verwüstungen und Schrecken des Krieges, geschildert in einer Ode an den Herrn Profeßor Gellert, von B**: 2 Bogen in 4. Die Absicht des ungenannten Verfaßers dieses Gedichtes ist, das klägliche, schreckliche, und abscheuliche, welches den Krieg begleitet, und den traurigen Einfluß, den es auf die Stadt, das Land, und selbst auf die Sitten der Menschen hat, zu schildern. Um seine Absicht zu erreichen, hat er die schreklichen Ideen, um das fürchterliche des Krieges gehörig zu mahlen, sammlen, und in das Erhabene der Ode übertragen müßen. Wir wollen von S. 14. ein Beyspiel anführen:

Die Furien beharrt mit Schlangen,
Die Fackeln in der eytern Hand,
Den Leib mit Tygerhaut umhangen,
Durchwüten das entschlafne Land.
Mit Saracenischen Geheule
Erregen sie Furcht, Schrek, und Graus;
Der Nacht getreues Thier, die Eule,
Aechzt aus dem öden Thurm heraus.

Wir müßen dem Verfaßer eine gute Fertigkeit im Schildern, und eine gewiße Leichtigkeit und Flüßigkeit im Dichten, einräumen, seine gute Absicht loben, und ihn auch zu weiteren Ausarbeitungen aufmuntern.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. LXI. 481

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 2. August.

Paris.

Hier ist, obgleich ohne Meldung des Orts, gedrukt worden: Recherches sur l'Origine du Despotisme Oriental. Ouvrage posthume de Mr. B. I. D, P. E. C. *Monstrum horrendum, informe, ingens.* Virgil. 19½ Bogen in groß Duodez. Der vorgesetzte Brief des Verf. von 32 Seiten ist offenbar genug an den Herrn Helvetius, Verfaßer des berüchtigten Buchs de l'Esprit, gerichtet, deßen sich der Verf. mit Heftigkeit und Spötterenen auf die Geistlichkeit annimmt, unter welchen letzteren die S. 13. fg. befindliche Vergleichung des jetzigen Zustandes der Röm. Hierarchie mit einer alten Statue an einem Gebäude, die kein Postament mehr hat, und sich nur noch durch einen verborgenen Zusammenhang an ihrem Platz erhält, ziemlich komisch ausgeführt ist. Allein gleich darauf entdeckt der Verf. seine schlimmen Gesinnungen gegen die Religion, die, wenn es nach ihm gienge, ganz den Gesetzen und der Moral eines Landes, kurz, der Staatskunst, aufgeopfert werden sollte. Nach diesem Eingang kann man sich leicht vorstellen, was man in dem Buche selbst zu erwarten habe. Der Verfaßer will zeigen,

woher die despotische Regierungsart bey den Asiatischen Völkern gekommen sey. Die gewöhnlichen Meinungen von dem Ursprunge derselben widerlegt er so gut er kann, im ersten Abschnitte. Und nun kündigt er die wichtige Entdeckung an, die er hierüber gemacht hat, nemlich, daß der Despotismus aus der Religion entstanden sey. Eigentlich sagt er zwar, die theokratische Regierungsart, welche die Menschen in den ersten Zeiten eingeführt hätten, sey Schuld an dem Aufkommen des Despotismi, indem man eben so ununschränkt über ein Land, als Gott über die ganze Welt, habe herrschen wollen. Man siehet aber gar bald, daß er die Religion mit ins Spiel mengt, und ihr die gefährlichsten Folgen in die Glückseligkeit und Freyheit des menschlichen Geschlechtes beymißt. Dieses thut er in einem weitläuftigen Gewäsche, welches aus zusammengerafften Stücken der geistlichen Geschichte aller Völker, aus boshaften Vermischungen des Aberglaubens mit der Religion selbst, und aus den gröbsten Verläumdungen und schimpflichsten Ausdrücken von der christlichen Religion, bestehet. Am Ende verwirft er die Republikanische Verfaßung, und ziehet die Monarchische allen andern vor. Durchgehends aber weiß er sich sehr viel mit dem Nahmen und der Einsicht eines Philosophen, oder, beßer zu reden, eines Freygeistes. Wir verwundern uns jedoch nicht, daß ein Mann, der das Irrige der Römischen Religion einsiehet, und sich, ohne weitere Untersuchungen, bloß durch Philosophiren zur Wahrheit helfen will, sich so weit vergehet, die geoffenbarte Religion überhaupt zu verachten. Ist bey Arkstee und Merkus allhier zu haben.

Hamburg

Bohn hat verlegt: Grundriß des Lebens Jesu, des Heilandes der Welt, wie es von den vier Evangelisten beschrieben worden. Herausgegeben von Anton Friedrich Büsching, Doktor der Theologie und Philosophie, und Pastor der Evangelischen St. Peters-Gemeine zu St. Petersburg: 6 Bogen in 8. Da der Herr Verfaßer alle 14 Tage eine Predigt zu halten

hat,

hat, und für nützlich hält, eine wichtige Materie, die auf eine geraume Zeit zureicht, zu diesen Predigten zu erwählen: so ist ihm, nach angestellter Ueberlegung, das Leben unsers Heilandes mit Recht als vorzüglich würdig und wichtig vorgekommen. Es werden zwar kleine Stücke deßelben in den sogenannten Evangelien an Sonn- und Festtagen erklärt, aber sie verschaffen doch weder eine vollständige, noch eine zusammenhängende Kenntniß deßelben. Da nun diese nur durch die Verbindung der vier Evangelisten erhalten wird, und ohne diese keine recht nützliche und hinlängliche Betrachtung des Lebens unsers Erlösers angestellt werden kann: so hat sich der Herr D. entschlüßen müßen, seinen Zuhörern wenigstens den Grundriß einer nach der Verbindung und Uebereinstimmung der vier Evangelisten abgefasten Lebensbeschreibung des Herrn Jesu in die Hände zu liefern, und denselben bey seinen Predigten zum Grunde zu legen. Diesen enthalten gegenwärtige Bogen, und er ist nach Maasgebung der vortrefflichen Harmonie der Evangelisten, die Herr Hauber 1737. zu Lemgo in groß 8. drucken laßen, verfertigt. Die Beweise der Ordnung, in welcher die Lebensumstände Jesu in diesem Grundriße stehen, kann man in den Harmonischen Anmerkungen des Herrn Haubers finden; hier hätten sie eine unnöthige Weitläuftigkeit verursacht. Wir bewundern die fruchtbare Kürze des Verf. zu welcher ihn, wie er selbst gestehet, die Baumgartischen Paragraphen im ersten Theile von deßen Auszug der Kirchengeschichte, wo das Leben Jesu abgehandelt worden ist, angeführt haben. Als eine höchstnöthige Einleitung hat Herr Büsching einige Nachrichten von dem Lande Palästina vorangeschikt, damit man das Land, in welchem der Heiland gelebt, und das Werk unserer Erlösung zu Stande gebracht hat, nebst den verschiedenen Gegenden und Oertern deßelben, die im Leben Jesu vorkommen, kennen möge. — Wir wünschen gar sehr, daß dieses kleine Büchelgen in gar vieler Hände kommen möge, da es Lehrern zum Vortrage, Zuhörern aber zu eigener Be-

trachtung, welche Christen allerdings zukömmt, treffliche Dienste leisten, und das Lesen der heil. Schrift gar sehr erleichtern kann.

Erlangen.

Das Programma, womit Herr D. Joh. Rudolph Kiesling, der Theologie ordentlicher Lehrer, und Pastor an der Universitätskirche daselbst, zu Anhörung seiner Antrittsrede eingeladen hat, handelte de Leontio, Episcopo Antiocheno, Doxologiae Ecclesiasticae hoste, und ist mit der Rede selbst auf 4½ Bog. in 4. gedrukt worden. In den Zeiten, da die Arianische Kätzerey überhand nahm, war es nicht ungewöhnlich, daß sich die Anhänger derselben von den Rechtgläubigen durch oeffentliche Absingung gewißer nach ihren Meinungen eingerichteten Lieder, oder auch besonderer Anhänge zu denselben, unterschieden. Zu diesen letzteren gehört sonderlich die kleinere Doxologie, *Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto*, als welche in der Morgenländischen Kirche zuerst nur dem letzten Psalm, in der Abendländischen aber allen Psalmen beygefügt wurde. Da dieselbe den Arianern keineswegs günstig war, so suchten sie dieselbe zu entkräften. Leontius, Bischof von Antiochien, brachte diese Formel so leise vor, daß nur die letzten Worte, *in secula seculorum*, von den Umstehenden gehört werden konnten. Mit gleicher Bosheit pflegten die Arianer das dreymal Heilig Jes. VI, 3. mit dreymal veränderter Stimme auszusprechen, um sich dem Beweise, welchen die Rechtgläubigen daraus für das Geheimniß der H. Dreyeinigkeit nahmen, zu widersetzen. Insonderheit aber nahmen die Arianischgesinnten, die etwas veränderte Gestalt der Doxologie, *per Filium, in Spiritu sancto*, an. Es ist wahr, daß man sich dieser Art, vor den Arianischen Unruhen, ohne Anstoß in der Kirche bedient hat, wie es Basilius selbst gethan; allein da man anfieng, sie in einem irrigen Verstande zu erklären, so ward sie mit Recht verdächtig. Dieses zeiget der Herr Verf. ausführlich, indem er den schriftmäßigen Verstand von beyderley Formeln erkläret, und die Waffen, welche die Arianer

ner aus den veränderten Partikeln nahmen, wider sie selbst umkehret.

Die beygefügte Rede des Herrn D. handelt de Silentio, quod Theologum decet in rebus controversis, tempestivo. So wenig es von rechtschaffenen Theologis zu verlangen ist, daß sie es geruhig und ohne Widerstand ansehen sollen, wenn grobe Irrthümer in der Kirche aufkommen: so sind sie doch nicht verbunden an jeder Streitigkeit Theil zu nehmen, und sie finden oft Gelegenheit, ein kluges Stillschweigen auszuüben. Sie müßen daher die Wichtigkeit der streitigen Sätze zu beurtheilen wißen; worinne es oft in den älteren Zeiten versehen worden, da man aus Nebenfragen Kätzereyen gemacht hat. Sie können auch meistentheils den ärgerlichen Schriften der Religionsfeinde mit stiller Verachtung begegnen, indem die meisten von diesen nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern um sich ein Ansehen zu geben, und Aufsehen zu machen, schreiben, auch durch Widerlegungen nur bekannter werden. Dergleichen vorsichtiges Stillschweigen rathen auch manchmal die Umstände, in denen sich die Kirche befindet, an. Besonders aber ist daßelbe zuträglich, wenn längst begrabene Streitigkeiten wieder aufgewekt werden sollten. Oft ist daßelbe sehr leicht zu beobachten, wenn man bey genauer Untersuchung der Streitfrage findet, mit wie geringer Mühe sie beyzulegen sey. Die Kirche aber hat von diesem Stillschweigen einen mannichfaltigen Nutzen.

Altenburg.

Im Richterischen Verlage sind erschienen: *Christiani Adolphi Klotzii* Ridicula Litteraria. Odi profanum vulgus et arceo. *Horat.* 7 Bogen in 8. Unter den satyrischen Schriften, (einer Art von Witz, daran Deutschland seit einiger Zeit sehr fruchtbar ist,) scheinen diejenigen beynahe die nützlichsten zu seyn, welche sich mit den Fehlern und Ausschweifungen der Gelehrten beschäftigen; wenigstens sind sie meistentheils von einer schnellern Wirkung als die übrigen. Eben diese Gattung aber ist nicht leicht zu erschöpfen, und der

Herr Verf. hat also, nach seinen Moribus Eruditorum, und Genio Seculi, auch noch diese Schrift hinzufügen können. Er ist nicht gewohnt, bloß die Bilder, welche seine Vorgänger in dieser Art Schriften hinterlassen haben, zu erweitern; er sucht vielmehr neue Scenen auf, oder schildert diejenigen, welche erneuert werden, auf eine ihm eigenthümliche Weise. Auch das ist ein bekannter Vorzug von ihm, daß er die alte Römische und jetzt so wenig geläuffige Bahn mit so vieler Geschiklichkeit betritt, daß man desto mehr Vergnügen an seiner Schreibart findet, jemehr man ein Freund des Alterthums ist. Die hier befindlichen Auffsätze sind: 1) *Laus Metaphysices, in consessu Metaphysicorum recitanda.* Er lobt die Metaphysik zuerst von Seiten ihres Ursprungs, als welchen sie der Göttinn der Zwietracht schuldig sey; sodann wegen des weiten Umfangs ihrer Herrschaft, indem sie bey unzählichen die Stelle einer gründlichen Gelehrsamkeit vertreten müsse; weiter wegen ihrer Nutzbarkeit, indem sie den Muth und die Streitbarkeit der Gelehrten anfeure, durch ihre schöne Erfindungen eine Lehrmeisterinn der Beredtsamkeit abgebe, und viele Menschen ernähre; endlich auch wegen ihrer Annehmlichkeiten, indem sie geschwind zu erlernen sey, und denen die sie lehren die süße Ehre zuwegebringe, daß sich viele nach ihrem Nahmen nennen. Verwirft also Herr Kl. die Metaphysik ganz und gar? So viel läßt sich aus einer Satyre nicht folgern; aber es wird Leute geben die es daraus folgern werden. 2) *Dialogus.* Ein vermeinter Kenner der Antiquitäten macht hier seine Erscheinungen bekannt, und zeiget zugleich die Kunst, über eine abgeschmakte Kleinigkeit ganze Bände zu schreiben. 3) *Fabula.* Eine Austheilung der verschiedenen Claßen von Gelehrten unter die Thiere. 4) *Descriptio Philosophi, qui totam vitam ignotus et pauper egit, atque fame tandem periit.* Ein Philosoph, der in keinem Stück nach der Mode war, und also nothwendig verhungern mußte. 5) *Mysteria scriptorum ephemeridum litterariarum.* Diese Entdeckung kann dem ersten

neuen

neuen Journal als eine Einleitung vorgesetzt werden. 6) *Supplementum libri Morhofiani de ratione conscribendarum epistolarum.* Ist ein Beyspiel zur Erläuterung des vorhergehenden Aufsatzes. 7) *Varia.* Nächst einigen scherzhaften Erzählungen, und ein paar Anmerkungen über den jetzigen Zustand der Wißenschaften, behauptet der Verf. daß Harduins Meinung, als wenn die alten Schriftsteller erst in den mittleren Zeiten wären untergeschoben worden, von ihm nicht im Ernste, sondern nur um ein Aufsehen zu machen, die Criticos in Bewegung zu setzen, und Materie zum Lachen zu bekommen, aufgebracht worden sey: worinne wir ihm jedoch nicht beypflichten können. Er versichert übrigens, daß er weiter keine satyrische Schriften nach der bißherigen Art herausgeben werde; wie er denn auch zur Ausgabe der gegenwärtigen sich genöthiget gesehen habe. Um desto mehr wünschen wir, daß er sich auf andere Weise, daran es ihm nicht fehlen kann, um die Gelehrsamkeit ferner verdient machen möge.

Leipzig.

In unseren Buchläden wird verkauft: Kurzgefaßte Geschichte der Streitigkeiten der Herzoge von Holstein-Gottorp mit der Krone Dänemark, aus öffentlichen Akten und Dokumenten, bis auf gegenwärtige Zeit, mit unpartheyischer Feder beschrieben: 19 Bogen in 4. Nebst $4\frac{1}{2}$ Bogen Stammtafeln. Zu einer Zeit, da nach des Verfaßers Ausdruk, die Streitigkeit, von welcher er Nachricht giebt, allem Ansehen nach auf dem Punkte ist auf immer entschieden zu werden, kann diese Schrift dem Publico nichts anders als angenehm seyn. Diese Zwistigkeiten sind sehr alt; es kömmt dabey auf ein mannichfaltiges und verwickeltes Intereße an; es sind zu deren Beylegung vielfältige Maaßregeln genommen, auch besondere Vergleiche errichtet worden; sie sind sonderlich seit einem Jahrhundert zu einem heftigen Ausbruche gekommen, und haben nachdem eine Zeitlang unter der Asche geglimmt, biß sie durch die Erhöhung des Herzogl. Hauses wieder rege geworden sind. Sie verdienen daher, wegen so vieler merkwürdigen Umstände, allerdings, in einer

ordentlichen Geschichte erzählt zu werden. Dieses thut der Verf. nachdem er zuerst den meistentheils nicht genau in unseren Tagen beobachteten Unterschied der Benennungen, Holstein und Schleswig, entwickelt, und sowohl von den alten Grafen von Holstein, die An. 1459 ausgestorben sind, als von der Mark und dem Herzogthum Schleswig, wie solches An. 1036. von Kayser Conrad dem II. an Dänemark abgetreten worden, einiges angemerkt hat. Er zeiget darauf, wie dieses Herzogthum verschiedenen Prinzen aus dem Königl. Hause zu Lehn verliehen worden, und wie bereits seit der Mitte des dreyzehnten Seculi die Streitigkeiten wegen deßelben angegangen sind. Und hier gehet nun auch die genaue und vollständige Erzählung des Verf. von allen seitdem diesfalls vorgefallenen Veränderungen und Unruhen, biß auf unsere Zeiten, an. Er nimmt alles aus den bewährtesten Schriftstellern; bestreitet zuweilen die Nachrichten derer, die aus gewißen Absichten die Gestalt der Begebenheiten verdunkeln; bringt den Innhalt öffentlicher Schriften und Verträge sorgfältig bey; und zeigt überhaupt, daß er mit der Geschichte wohl bekannt sey. Die angehängten Stammtafeln geben der Erzählung ebenfalls ein gutes Licht. Man findet auf denselben 1) das Geschlechtregister der älteren Herzoge zu Schleswig, aus dem Königl. Hause der Skioldunger: 2) Die Herzoge zu Schleswig aus dem Hause der Grafen von Holstein: 3) die Abstammung des Herzogl. Hauses Holstein-Gottorp von dem Königl. Oldenburgischen: 4) das Geschlechtregister des Hauses Holstein-Gottorp: 5) die Nachkommenschaft und Anverwandtschaft des Kaysers Peter des Großen. So schwer es unterdeßen fällt, dergleichen Schriften, die über die Streitigkeiten hoher Häuser geschrieben werden, wenn sie gleich, wie die gegenwärtige, bloß historisch sind, ganz unpartheyisch zu nennen: so ist es doch gewiß, daß der Verf. mit vieler Mäßigung die Feder geführt, und von den Nachrichten die er vorgefunden den natürlichsten Gebrauch gemacht hat, ohne sich viel in Urtheile und Folgerungen einzulaßen, die ohnedieß vor Schriftsteller ohne öffentliches Ansehen nicht gehören.

No. LXII. 489

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 5. August.

Amsterdam.

Harrevelt hat ans Licht gestellt: Oeuvres diverses de M. *Thomas*, ci-devant Professeur en l Université de Paris, au Collège de Beauvais: 2 Theile in 8. der erste von 70, der zweyte von 175 Seiten. Ein Schriftsteller, der, wie der gegenwärtige, dreymal bey der Académie Françoise den Preiß erhalten hat, verdienet wohl daß man seine Schriften sammle. Sollte dieses Vorurtheil nicht entscheidend seyn, so berufen wir uns auf die Güte der Aufsätze selbst, die man auch ohne das Urtheil einer ganzen Geselischaft erkennen muß. Es geschiehet mit Bewilligung des Herrn Thomas, daß man diese Sammlung herausgiebt; er hatte auch Verbeßerungen und Zusätze zu derselben versprochen; allein seine neue Lebensart hat ihn daran gehindert: er ist gegenwärtig Sekretär bey dem Herzog von Choiseul, Minister der ausländischen Angelegenheiten; und ein Profeßor der an den Hof kömmt pflegt nicht viel an seinen Schriften auszubeßern. Der erste Theil enthält seine Gedichte: 1) Ode à M. Moreau de Séchelles. Dieser Minister, welcher, so viel wir uns besinnen, ehemals

Controlleur général des Finances war, wird hier mit feinen und rührenden Lobsprüchen bestreuet. 2) Ju= monville, Poëme. Die Geschichte dieses Officiers, deßen Todt gleichsam das Signal zu dem jetzigen Kriege in Nord=Amerika gegeben, ist zwar bekannt; aber in den Umständen ist man nicht einig. Die Franzosen nennen es eine treulose und unmenschliche Ermordung; die Engländer hingegen sagen, man habe sie durch Abschickung dieses Officiers, und seiner Begleitung, nur reitzen wollen, die ersten Feindseligkeiten zu begehen. Den Poeten beunruhigt dieser Widerspruch nicht: er sucht nur eine intereßante Geschichte daraus zu ma= chen, und bleibt überhaupt nicht bey der historischen Wahrheit stehen. Seine Absicht ist, diese That der Engländer als eine höchst barbarische Verletzung des Völkerrechts vorzustellen, die ganze Nation dadurch verhaßt zu machen, und zu zeigen, daß sie dafür durch die unglüklichen Zufälle, die sie im Anfange dieses Krieges erlitten, genugsam gestraft worden sey. Man muß bekennen, daß der Verfaßer durch dieses Gedicht ein Muster von der fruchtbaren Erfindung und Aus= schmückung, die ein Poet bey den kleinsten Begeben= heiten anbringen kann, gegeben habe. 3) Epitre au Peuple. Eine Schutzschrift vor das gemeine Volk, diesen zu sehr verachteten Theil der menschl. Gesellschaft. Es endiget sich folgendergestalt:

Peuple, d'un oeil serein envisage ton sort,
N'accuse point la vie, et méprise la mort.
La vie est un éclair; la mort est un asile,
Ton sort est d'être heureux; ta gloire est d'être utile.
Le vice seul est bas; la vertu fait le rang,
Et l'homme le plus juste est aussi le plus grand.

Der zweyte oder prosaische Theil bestehet aus drey Lob= schriften von eben so viel großen Männern, welche Frankreich in diesem Seculo gehabt hat: des Mar= schalls von Sachsen, des Canzlers Dagueßeau, und des Seehelden, Düguay=Trouin. Dieses sind sämmt= lich Preißschriften, und gute Muster der Beredtsam= keit.

keit. Der Redner fand sich dabey in dem Vortheil, daß er nicht, wie so viele Lobredner, nöthig hatte, die Verdienste seiner Helden zu vergrößern; er brauchte sie nur in ihrem eigenen Lichte zu zeigen, in welchem sie groß genug erscheinen. Um die Leser noch mehr zu überzeugen, daß er fast bloß der Geschichte gefolgt sey, hat er in den Anmerkungen die vornehmsten Tugenden und Thaten dieser berühmten Männer erzählt. Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Breßlau.

F. E. Meyer hat verlegt: Geschichte von Großbritannien. **Erster Band**, der die Regierungen Jakob des I. und Carl des I. enthält. Aus dem Englischen des **David Hüme**, Esq. 2 Alphab. 12½ Bogen in 4. England hat, biß auf unsere Zeiten, fast in jeder Art von Wißenschaft und Schreibart, glüklichere und häufigere Muster aufzuweisen gehabt, als in der Geschichte. Aber auch dieser Mangel, der seinen Grund nicht in der Fähigkeit, sondern in den Trieben der Nation hat, fängt nunmehro an ersetzt zu werden. Unter den vorzüglichen neuen historischen Werken der Engländer behauptet das gegenwärtige einen hohen Rang, ob man gleich auch dabey nicht ohne Verwunderung bemerken muß, daß daßelbe von einem gebohrnen Schottländer herrühre. Man hat in der beliebten Brittischen Bibliothek sowohl den Innhalt, als den Werth deßelben, richtig angegeben. Der Uebersetzer, der gewiß keiner von den gemeinen ist, hat eine kritische Vorrede beygefügt, worinne er den Verfaßer mit aller Unparthenlichkeit beurtheilet. Er hat vollkommen Recht, wenn er ihn als einen pragmatischen Geschichtschreiber lobt, der die Historie als ein Staatsmann und als ein Philosoph beschreibt, der die großen Begebenheiten würdig, lehrreich, und nach dem ganzen Zusammenfluß ihrer Ursachen erzählet, die kleineren hingegen sparsam und kurz neben dieselben stellet, der stets auf die Gesetze, Regierungsart, und Sitten seines Vaterlandes sein Augenmerk richtet, ein Meister in Gemählden, und in der Schreibart ein Muster ist.

Allein es ist zugleich aus den ersten Schriften des Herrn Hume bekannt, wie stark er sich auf die Seite der Deisten geneigt habe. Hievon findet man auch in dieser Geschichte einige Spuren; doch sind diese Stellen so beschaffen, daß sie keinen Leser von festen Grundsätzen im geringsten irre machen können; dergleichen z. E. dieses ist, daß der Verfaßer so redet, als wenn es in der Religion zwischen Aberglauben und Enthusiasterey keine Mittelstraße gäbe; ein längst abgenutzter Kunstgriff der Religionsfeinde. Außerdem merkt der Uebersetzer auch an, daß Herr H. seine Charaktere gerne verschönere, die schlimmen Züge entweder zurüklaße, oder sie doch zu sehr mildere. So hat er die Gründe, welche beweisen daß Carl der I. einigen Antheil an der Irrländischen Rebellion gehabt habe, weit weniger geachtet als sie verdienen; und der Uebersetzer zeigt aus der Lebensbeschreibung des gedachten Königs von W. Harris, was man vor ein Urtheil von demselben zu fällen berechtiget sey, wenn man gleich noch so mäßig denken will; welches aber mit der Schilderung des Herrn H. nicht übereinkömmt. Dieser Umstände wegen ist es eine nöthige und lobenswürdige Sorgfalt des Uebersetzers, welche dahin gehet, auf diese Geschichte einen Anhang von Anmerkungen folgen zu laßen, welche das Merkwürdigste, so in dieser noch vermißt wird, liefern sollen, ohne doch in eine übertriebene Vollständigkeit zu fallen. Es wird darinne nichts vorgetragen werden, was bereits beym Rapin Thoyras befindlich ist; sondern man wird diese Sammlung aus den bewährtesten Englischen Schriftstellern, und ihren Urkunden, nehmen. Da übrigens die Geschichte des Hauses Stuart, welche Herr Hume eigentlich zu beschreiben übernommen hat, eine so wichtige Periode in der Englischen Geschichte ist, in welcher, nach den größten Revolutionen, der völlige Grund zu der heutigen Staatsverfaßung dieses Reichs gelegt worden: so ist es desto nützlicher, über alle Haupttheile derselben ihr wahres Licht auszubreiten.

Göttin

Göttingen.

Allhier ist: *Samuel. Christiani Hollmanni*, Log. Metaph. et Theol. nat. P. P. O. Regiae Societ. Londinensis, ac nuper etiam Goettingensis, membri, Commentationum in Reg. Scientiarum Societate inde ab anno 1756 recensitarum Sylloge, in Quart, auf 200 Seiten, und mit 2 Kupfertafeln, nur kürzlich, von des Abrah. Vandenhoek Wittwe verlegt und abgedrukt worden. Der Herr Profeßor, welcher sich durch die reinste Liebe zur Wahrheit, und durch seine unermüdete Bemühungen, alle Theile der Weltweißheit in ein grösseres Licht zu setzen, bereits seit vielen Jahren einen wahren und dauerhaften Ruhm durchgängig erworben hat, beehret itzo die Liebhaber der Naturlehre mit denenjenigen Abhandlungen, welche in die Commentarios der Königl. Göttingischen Akademie, und zwar in den 5ten Band derselben, bestimmt waren. Der Abdruk dieses Bandes mit den nachfolgenden, hätte, wie es in der Vorrede heißt, bereits vor sieben Jahren sollen besorgt werden; allein die Streitigkeiten, in welche die Akademie mit dem Buchhändler Luzac dem Jüngern verwickelt wurde, unterbrachen dieses löbliche Werk. Einige Mitglieder der Akademie faßten, insonderheit da Luzac Göttingen verließ, und der Proceß kein Ende gewinnen wollte, den Entschluß, welcher auch höhern Orts gebilligt und bestätigt wurde, ihre Ausarbeitungen besonders abdrucken zu laßen. Weil nun überdem, durch den Einbruch des leidigen Krieges sich wichtige Ursachen, die von dem Herrn Verf. umständlich angezeigt werden, ereigneten, welche ihn bewogen haben, das Directorium in der Akademie, welches er nach dem Abschiede des Herrn von Hallers von Göttingen, mit dem seligen Herrn Geßner wechselsweise führte, von sich in Zukunft abzulehnen, er es auch nicht für schiklich hielte, fernerhin den Akademischen Zusammenkünften als ein bloßes Mitglied beyzuwohnen: so erachtete er sich um desto mehr genöthigt zu seyn, den Abdruk der bereits in der Akademie vorgelesenen Ab-

handlungen besonders zu besorgen; und alle Liebhaber der Naturlehre werden sich dem Herrn Verf. für dieselben ungemein verbunden erachten. Er zeigt in einer jeden derselben, mit einer ausnehmenden Belesenheit, die Spuren und Wege an, die der menschliche Witz und Verstand, seitdem man angefangen hat natürliche Begebenheiten zu erklären, entdekt hat: wie weit diese Wege gebahnt, wo sie sich endigen, und auf irrige Stege hinauslaufen, und wie viel Kunst, Geschiklichkeit, und unablässiger Fleiß erfordert wird, die königl. Bahn von der irrigen zu unterscheiden, und auf derselben etwas tiefer in das Reich der Wahrheit zu dringen. Wir versuchten, um den Lesern dieses herrliche Werk anzupreisen, und es desto bekannter zu machen, einen Auszug aus dem andern Stücke deßelben zu geben; allein wir fanden die historische Nachrichten, die mit der größten Behutsamkeit angestellten Versuche, und die aus denselben hergeleiteten Sätze und Wahrheiten, in einer solchen genauen Verbindung, daß wir sie, ohne ihren Werth zu verringern, in eine Kürze nicht bringen konnten, welche diese Blätter erfordert. Wir wollen dahero die umständlicheren Auszüge aus jeder Betrachtung den Actis Erudit. aufbehalten, und begnügen uns jetzo nur eine Anzeige derselben zu geben. Die Iste Abhandlung betrifft das Erdbeben überhaupt, und insonderheit das letztere erschrekliche Erdbeben zu Lissabon. Die II das Erdbeben, welches sich 1756. den 17. Febr. an sehr vielen Orten äußerte. Die III von einigen Täuschungen in dem Versuche, wodurch die Florentinischen Naturlehrer erwiesen, daß das Waßer sich nicht zusammendräken, und in einen engern Raum zwingen laße. Die IV. Beyträge zur Erläuterung des Mechanismus und des Nutzen vom Athemholen. Die V. Von dem Bau und dem Nutzen der Blätter in den vollkommeneren Pflanzen. Die VI. Einige merkwürdige Erscheinungen bey dem natürlichen und künstlichen Gefrieren. Die VII. Einige Ergänzungen zu der Abhandlung vom Ursprunge der auf dem festen und vom

Meer

Meer weit entlegenen Lande entdekten Meer- und anderer fremden Körper.

Leipzig.

Am ersten Pfingst-Feyertag ward die gewöhnliche Rede in der Universitäts-Kirche von Herrn M. Joh. August Tittmann, de solatio piorum in rebus adversis, quod ex laude Dei, et agendis Deo gratiis percipitur, gehalten. In dem dazu ausgefertigten Programmate von 2½ Bogen, hat Herr D. Crusius die in einigen vorhergehenden Einladungsschriften angefangene Abhandlung, de vera notione pietatis Christianae, zu Ende gebracht. Zuerst fährt er fort die Lehr-Methode unsers Heylandes zu erklären, und zeigt, wie sehr derselbe dabey den seiner Person gemäßen Anstand beobachtet habe. Er redete zu den Menschen als ihr Herr; aber da er doch im Stande der Erniedrigung begriffen war, so setzte er sich unter seinen Vater, und führte alles auf diesen zurük. Sonderlich aber ist es angenehm zu bemerken, wie weise er sich in seinen Reden, nach der Zeit, und nach den Personen mit denen er zu thun hatte, gerichtet habe. Alle zum Wesen der Religion gehörige Lehren trug er aufs klärste und bestimmteste vor; wie er denn auch von den tiefsten Geheimnißen, und verborgensten Dingen, sehr begreiflich zu sprechen wußte. Hievon werden insonderheit an der Lehre von der heil. Dreyeinigkeit, von den Engeln, und von der Erlösung und Versöhnung der Menschen durch Christum, Beyspiele gegeben; wobey der Herr Verf. die letzten Reden des Erlösers, wie sie Johannes aufgezeichnet hat, zu vorzüglicher Betrachtung empfielet, als welche den wahren Begriff von der Sendung Christi in die Welt ausführlich, und ohne daß man sich dabey irren könnte, lehren. Er setzt dazu eine aus Christi eigenen Worten genommene Beschreibung von ihm, und erinnert mit Recht, daß die christliche Frömmigkeit nur in so ferne vor wahr gehalten werden könne, als sie sich auf diese Beschreibung genau beziehet. Endlich zeigt der Herr Verf. auch, wie die

wahre

wahre christl. Frömmigkeit mit den Sätzen der gesunden Vernunft übereinkomme. Diese Uebereinstimmung ist von einer doppelten Art: *consensus negativus, et positivus.* Jene bestehet darinne, wenn zwischen den Lehren der Schrift und der Vernunft kein Widerspruch ist; wobey der Herr Verf. warnet, daß man die Philosophie nicht aus den Schriften der alten Heyden, sondern aus der Natur selbst hole. Die andere Art hingegen schließt schon ein wirkliches Uebereinkommen ein, welches wiederum verschiedene Grade hat: z. E. wenn eine Lehre der heiligen Schrift das Gewißen rege macht, und uns sogleich den Beyfall abnöthiget; wenn die Vernunft etwas nur wahrscheinlich, überhaupt, und unbestimmt, die Schrift aber daßelbe umständlich und gewiß, auch wiederum mit Beystimmung des Gewißens, lehret; wenn die Vernunft Fragen aufwirft, deren Beantwortung zur Ausübung der Tugend, und zur Beruhigung des Gemüths über unser künftiges Schicksal, viel beytragen könnte, und die heil. Schrift dieselben beantwortet; der höchste Grad aber wäre, wenn die Vernunft einsiehet, daß gewiße Dinge, von welchen die Schrift uns Unterricht giebt, wirklich so seyn und geschehen haben müßen. Um aber diese Art der Uebereinstimmung noch mehr zu erläutern, trägt der Herr Verf. acht Sätze, welche zu Beurtheilung derselben dienlich, und von keiner geringen Wichtigkeit sind, vor. Darunter gehören folgende: die Vernunft kann kein bestimmtes Urtheil von der Absicht, in welcher die Welt, und sonderlich das menschliche Geschlecht geschaffen worden, vom Ursprung des Bösen, von den Ursachen und Folgen des Todes, fällen; es ist gar nicht glaublich, daß es eine Welt geben könne, in welcher keine göttliche übernatürliche Offenbarung sey; so bald es gewiß ist, daß Gott einen Sohn habe, und daß derselbe Mensch geworden, so ist es vernünftig zu glauben, daß dieser Gottmensch der Herr und der Endzweck des ganzen Werkes Gottes sey 2c. Doch wir überlaßen billig diese und die übrigen Sätze dem aufmerksamen Nachdenken der Leser selbst.

No. LXIII. 497

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 9. August.

St. Petersburg.

Hier ist vor kurzem gedrukt worden: Nachricht von der neuen Schulanstalt bey der hiesigen Evangelischen St. Peters-Kirche, welche am 1sten Oktober dieses Jahrs eröfnet werden soll: 28 Seiten in 8. Nicht allein die Entlegenheit des Orts, von welchem diese Nachricht kömmt, sondern hauptsächlich die nachahmungswürdige Schul-Einrichtung, die darinne beschrieben wird, verbindet uns einen Auszug davon mitzutheilen. Es ist seit einigen Jahren bey der St. Peters-Kirche daselbst ein geräumiges Haus erbauet worden, welches man zu der neuen Schulanstalt bestimmet hat. Diese soll nicht nur den besten ausländischen gleichen, sondern sie an Vollkommenheit noch übertreffen. Der beygefügte Nahme und Antheil des Herrn D. Büschings verspricht schon viel. Sie wird sich auf Kinder beyderley Geschlechts erstrecken, ja sie wird nicht nur Kindern von der Evangelischen Religion, sondern auch von andern Kirchen, und vornemlich auch von der Rußischen Nation, offen stehen, und die Einrichtung ge-

macht werden, daß in den Stunden, da die erstern in dem Lehrbegriffe ihrer Kirche unterwiesen werden, die übrigen in andern nützlichen Wissenschaften Unterricht bekommen können. Die **Kinder und jungen Leute männlichen Geschlechts**, welche Gelehrte werden wollen, finden in dieser Schule Gelegenheit, alles gründlich zu erlernen, was sie, um die akademischen Studien anfangen zu können, gebrauchen. Weil aber in dortiger Gegend diese Art junger Leute die kleinste Anzahl ausmacht: so sollen auch diejenigen, welche für die Haushaltung, Künste, Handlung, und andere Lebensarten bestimmt sind, in solchen Dingen unterrichtet werden, deren Kenntniß ihre Hauptabsicht befördern kann. Zuvörderst wird das **Lesen** durch eine verbeßerte Lehrart sehr erleichtert werden, und man wird die Kinder nicht nur Deutsch und Lateinisch, sondern auch Rußisch lesen lehren. Auf das **Schreiben und Rechnen** wird man allen nöthigen Fleiß anwenden. Vor der Unterweisung in der **Lehre von Gott und den ihm gebührenden Dienste**, wird man die **Geschichte der Erkenntniß Gottes unter den Menschen** hergehen, und darauf sogleich die **Naturgeschichte**, als die Erkenntniß der göttlichen Werke auf Erden, folgen laßen. Man wird ferner die **Geographie** und **Historie** auf eine brauchbare Art vortragen, in den leichtesten, nützlichsten und wichtigsten Stücken der **Naturlehre** und der **Mathematik** Unterricht geben, auch die Kinder gelegentlich zur **Logik** anführen. Man wird sie die allgemeinen Regeln der **Haushaltungskunst und Klugheit**, und die Regeln zur **Erhaltung der Gesundheit** lehren, auch eine **Anleitung zu guten Sitten und zur Weisheit** geben. Im **Zeichnen**, im richtigen und zierlichen **Reden und Schreiben der deutschen Sprache**, wie auch in der **Französischen**, und selbst im **Singen**, wird man ebenfalls Unterricht ertheilen. Man hoft, daß muntere und fleißige Kinder das Nöthigste und Nützlichste von allem diesen **in drey Jahren** erlernen

können,

können, so daß des Sommers dazu täglich sechs, und des Winters fünf Stunden verwendet werden. Was nun aber die gelehrten Sprachen betrifft, so wird man den gewöhnlichen Fehler, da die Lateinische Sprache in den Schulen zur Hauptsache gemacht, auch durch eine schlechte Lehrart überaus schwer und unangenehm gemacht wird, vermeiden. Keiner soll dieselbe erlernen, als der entweder dazu bestimmt ist, ein Gelehrter zu werden, oder besondere Lust dazu hat; beyde aber sollen sie nicht gleich vom Anfange an, sondern erst alsdenn erlernen, wenn sie vorher den oben beschriebenen Unterricht genoßen haben. Alsdenn sollen sie vermittelst einer leichten und regelmäßigen Lehrart, dergleichen noch in keiner Schule eingeführt ist, es innerhalb zwey oder drey Jahren in der Lateinischen Sprache weiter bringen, als es nach der gemeinen Weise in vielen Jahren zu geschehen pflegt. Ueberhaupt wird man in Ansehung dieser Sprache einen vernünftigen Unterschied bey denen, die sie vollständig oder nur einigermaßen zu lernen haben, machen. Diejenigen Schüler, welche außer derselben auch die Griechische und Hebräische wißen müßen, sollen dieselben gleichfalls nach einer guten Lehrart lernen. Es soll ihnen auch, ehe sie nach einer Universität abgehen, ein allgemeiner Begrif von allen Theilen der Gelehrsamkeit, nach den vortreflichen Sulzerischen und Geßnerischen Grundrißen beygebracht werden. Endlich wird auch denenjenigen, welche im Clavier und im Tanzen Unterricht verlangen, derselbe außerhalb den Schulstunden gegeben werden. Auch die Kinder weiblichen Geschlechts werden zu aller nützlichen Kenntniß angewiesen werden. Wir übergehen die besondern Umstände, die mehr den dortigen Einwohnern zu wißen nöthig sind, und wünschen nicht nur, daß diese Anstalten, wie man alle Ursache zu hoffen hat, gute Früchte bringen mögen, sondern daß auch die verbeßerte Lehrart, deren man sich dabey be-

dienen will, näher beschrieben und bekannt werde, um auch anderwärts eingeführt werden zu können.

Berlin.

Bey G. A. Langen sind zum Vorschein kommen: M. G. Lichtwers, Königl. Regierungs-Raths im Fürstenthum Halberstadt, Fabeln in vier Büchern, von dem Verf. selbst herausgegeben. Dritte Auflage. 13 Bogen in 8. Der seltsame Fall, der diese neue Ausgabe wo nicht verursachet, doch beschleuniget hat, ist bekannt genug. Wir haben selbst im vorigen Jahre der damals herausgekommenen Ausgabe dieser Fabeln, die ein Ungenannter, ohne Vorwißen des Verf. mit großen Veränderungen ans Licht gestellet hat, gedacht, und wir haben uns eben so wenig, als eine Menge anderer Leser, enthalten können, dem Unbekannten unsern Beyfall zu bezeugen. Man machte dadurch dem Herrn Verf. das Recht das er an seinem Buche hat, und stets behalten wird, nicht streitig; man nahm nur in Ermangelung seiner eigenen Verbesserunge, diejenigen, welche ein anderer mittheilte, mit Dank an, und erwartete sein Urtheil davon. Dieses erhält man durch die gegenwärtige Ausgabe; es ist streng, obgleich nicht ganz unerwartet. Herr Lichtwer beschweret sich über das Unternehmen des Unbekannten, welches er einen gelehrten Diebstahl nennet; er setzt aber auch hinzu, daß derselbe nicht einmal in seinen Verbeßerungen glüklich gewesen sey: er habe ihm vielmehr ganz falsche Gedanken angedichtet, den Sinn seiner Fabeln gar nicht eingesehen, und ihnen eine unrichtige Deutung gegeben, verschiedene untadelhafte Ausdrücke ohne allen Grund geändert, auch wohl mit schlechtern Ausdrücken, und bißweilen mit Flikwörtern, ersetzt. Hievon giebt er nun auf einigen Seiten Beyspiele. Er ist selbst mit dem Lobe, welches ihm der Ungenannte beylegt, nicht zufrieden, und schließt mit den Worten: Es kömmt mir mit des Herrn Verbeßerers Höflichkeit gegen mich in seiner Vorrede

eben so vor, als wenn ich jemanden erst einen Aermel, dann den ganzen Rokschoß abschnitte, ihm hernach einen Reverenz machte, und sagte: "Mein Herr, Sie sind der wohlgekleideste Mensch von der Welt." So viel ist also gewiß, daß, wenn man gleich die fremde Ausgabe des Herrn Verf. würdig gehalten hat, man doch die gegenwärtige nothwendig besitzen muß, um seine Fabeln in der ächten Gestalt, die er ihnen selbst vor gut befindet zu geben, lesen zu können. Diese Ausgabe hat erstlich schöne Kupfer zu jedem Buche, von der künstlichen Hand des Herrn Kauke. Die Fabeln selbst sind biß auf einige wenige, alle beybehalten, und an die Stelle dieser, andere eingeschaltet worden. In den übrigen aber sind hie und da Veränderungen angebracht, die zu ihrer Verschönerung gereichen. Vergleicht man nun diese Ausgabe mit der vom vorigen Jahre, so ist der Unterschied sehr beträchtlich. Das beste ist, daß die Fabeln dem Herrn Verfaßer in allen Editionen Ehre machen; in welcher aber am meisten? das mag die Nachwelt entscheiden. Non nostrum, inter vos tantas componere lites.

Bey F. Nicolai ist von den Briefen die Neueste Litteratur betreffend, **der Dreyzehnte Theil** auf 12 Bogen in 8. erschienen. Die ersten drey Briefe in demselben, beurtheilen den Versuch vom Genie, welcher in die Sammlung vermischter Schriften über die schönen Wißenschaften eingerükt worden, und bestreiten sonderlich den Hauptsatz des Verf. daß die anschauende Erkenntniß das Wesen des Genie ausmache. Im folgenden haben es die Verfaßer abermals mit des Herrn Prof. Pauli Lebensbeschreibungen großer Helden zu thun; auch ist eine lehrreiche Stelle über die Biographen überhaupt, aus dem *Rambler* des Herrn *Iohnson* angeführet. Weiter werden die Gedichte der Herren **Klotz** und **Schilling** gerühmet; es werden zugleich Gedanken von der Elegie eingestreuet, ingleichen die deutsche Uebersetzung von den *Moribus Eruditorum*

als höchst fehlerhaft vorgestellet. Von der Uebersetzung der Gespräche Ciceronis vom Redner, welche Herr Heinze geliefert hat, wird geurtheilet, daß sie im Ganzen betrachtet, mehr gut als schön sey. Unter andern Erinnerungen, welche dabey gemacht werden, wird auch gegen ihn gezeigt, daß wir Deutsche eigentlich keine Beredtsamkeit haben. Die politische fehlt uns ganz und gar, und bey den andern Arten ist es ihrer Natur nach nicht möglich, sie auf eine gewiße Höhe zu bringen. Im 219ten Br. wird von dem Preise, den Herr Meermann auf das älteste Denkmal von leinenem Papier gesetzt hat, Nachricht gegeben, und bemerket, daß die Epoque von dem ersten Gebrauche dieses Papiers schwer fest zu setzen sey, indem vielleicht von den alten Papiermachern sehr oft Baumwollene Lumpen mit Leinewand vermischt, zum Papier gebraucht worden; daß man aber allem Ansehen nach das älteste Beyspiel dieser Art aus den Niedersächsischen Bibliotheken zu erwarten habe, als in welchen Gegenden seit langen Zeiten viel Flachs gebauet worden; wie denn auch die älteste Probe, die Herr M. anführe, aus Holland sey. Im folgenden Briefe theilet der Verf. eine kritische Verbeßerung am Tacito Annal. L. XIV. mit; als woselbst er statt *An fecunditatem et verum animum? timeri, ne uxor*, cet. lieset: *an fecunditatem? Verum animum timeri*, cet. Uns kömmt sie sowohl sinnreich als wohl anpaßend vor. Er wünscht auch, daß wir eine deutsche Uebersetzung vom Tacito, noch mehr aber von den Griechischen Schriftstellern, bekommen möchten. Hierauf folgt eine lustige Scene mit dem Verf. der neuen Schrift: Anmerkungen zum Gebrauche deutscher Kunstrichter. Zuletzt wird von der patriotischen Gesellschaft in der Schweiz, welche sich zum Besten der Sittenlehre und der Gesetzgebungswißenschaft vereinigt hat, auch von ihren ausgesetzten Preißfragen, Nachricht gegeben. Es wird diese Anstalt mit Recht, als eine der edelsten Früchte, welche

die Philosophie hervorbringen kann, gelobt, und Anmerkungen über den Plan einer allgemeinen Sittenlehre beygefügt. Diese wird in die natürliche oder philosophische, und in die positive oder historische abgetheilt. Jene, sagt der Verf. ist, und diese sollte eingeführt seyn; jene ist bißher in Frankreich, und diese in Deutschland zu gering geachtet worden. Dem tiefsinnigen System eines **Wolfs** fehlt es an pragmatischer Anwendung auf die Geschichte, und den feinen Beobachtungen eines **Montesquiou** an allgemeinen systematischen Grundsätzen.

Wolfenbüttel.

Der Buchhändler Meißner allhier hat in seinen Verlag genommen, **D. Friedrich Boerners**, der A. W. außerordentlichen Lehrers zu Wittenberg, Nachrichten jetztlebender berühmten Aerzte und Naturforscher, in und außer Deutschland, nach dem Tode des Verfaßers fortgesezt von **Ernst Gottfried Baldinger**, der Weltw. und Arzneywiß. Doktor, Sr. Majest. des Königs von Preußen zu Dero Armée ordentl. Feldarzt, der Fürstl. Deutsch. Gesellsch. schöner Wißenschaften zu Jena Mitglied, wobey zugleich das Leben und die Schriften des Herrn Prof. Boerners sollen erzählet werden. Herr Baldinger ersuchet die gelehrten Aerzte Deutschlandes, ihn durch Beyträge in den Stand zu setzen, der Welt richtige Nachrichten liefern zu können. Die Addreße an den Verfaßer ist an den Buchhändler Müller oder Gollner in Leipzig, in Erfurt an Herrn Prof. Mangold, in Wolfenbüttel an den Verleger, oder an den Verf. bey dem Feld-Lazareth der Armée in Torgau. Da uns Herrn Baldingers Geschiklichkeit, und zur Fortsetzung dieser Nachrichten erforderliche Kenntniß, bekannt ist, so zweifeln wir nicht an einem guten Fortgange dieses rühmlichen und nützlichen Vorhabens.

Leipzig.

Jacobi Witwe verkauft: Träume des Griechischen Philo-

Philosophen Aristobulus, nebst einer kurzen Lebensbeschreibung des Französischen Philosophen Formosus. Aus dem Französischen übersetzt. O vanas hominum mentes, o pectora caeca! 5 Bogen in 8. Unter dem Nahmen eines alten und eines neuen Philosophen schildert hier ein witziger Franzose die Welt und die Menschen, jene nach ihrer Vermischung von Guten und Bösen, diese nach ihren Leidenschaften, Schwachheiten und Ausschweifungen. Der Grieche sagt, das ganze Leben sey nichts als ein Gemische übelzusammenhängender Träume, die fast immer lächerlich, und nicht selten unglücklich sind. Er habe alle Nächte so lebhafte und ununterbrochene Träume, daß er sie vor die Wirklichkeit selbst halten könnte, und durch dieselben habe er den Unbestand der menschlichen Dinge mehr als andere Menschen empfunden. Hierauf folgt die Erzählung derselben. In dem ersten hat er die üble Anwendung, die man von den Reichthümern zu machen pflegt; im zweyten die thörichte Einbildung des Menschen; im dritten einen Weisen, der es nicht anders als in der Einsamkeit seyn kann; im vierten die stürmischen und traurigen Wirkungen der Liebe; im folgenden die schlechten Künste der Poeten; im sechsten die Sitten von Paris, welches bey ihm Bagatellopolis heißt; im siebenten die neue Welt, welche der unsrigen gerade entgegen gesetzt ist, gesehen; und im achten hat er gefunden, daß alle Menschen in allen Ständen unglüklich sind. Die Geschichte des Formosus, welche den letzten Bogen einnimmt, ist fast auf den Schlag des letzten Traums gedichtet: sie stellet einen Menschen vor, der, bey den besten Fähigkeiten und Absichten, doch in allen Dingen unglüklich ist, hauptsächlich in den Wißenschaften, in der Liebe, und in der Wahl der Freunde. Die Moral dieser Lebensbeschreibung ist eben nicht trostreich, wie sie sich denn auch mit einer verzweifelnden Sprache endiget, die kein Philosoph führen sollte. Sonst aber sind diese Blätter sehr angenehm geschrieben.

No. LXIV. 505

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 12. August.

Paris.

Bey Pissot ist zum Vorschein gekommen: L'Art de sentir et de juger en matière de Gout. Quis potis est dignum pollenti pectore carmen Condere, pro rerum majestate? *Lucret.* L. VI. 2 Theile in 8. zusammen 1 Alph. 11 Bogen. Der Geschmak ist eine von den Eigenschaften, die jedermann besitzen will, und die doch nur wenigen zu Theil wird; von der alle Welt spricht, und urtheilet, da es doch so schwer ist den Begriff deßelben zu bestimmen. Ob dieses leztere möglich sey, hat der Verfaßer dieser Schrift gleich zuerst untersucht. Viele haben gesagt, der Ausdruk, Geschmak, sey zu schwankend, als daß man ihn genau erklären könnte; indem sich die Sache, welche er bezeichnet, bloß auf die Empfindung gründe. Allein der

Verf. zeiget, daß, da die Regeln des Schönen unveränderlich sind, auch das Wesen des Geschmaks müße festgesetzt werden können. Diesen Weg erwählet er also selbst. Er findet die **Ursache des Geschmaks** darinne, wenn man das Wahre und Schöne erkennet, und es mit dem Gegenstand, den man untersuchet, zu vergleichen weiß; davon aber unterscheidet er **den Grund oder das Principium des Geschmaks**, und setzet daßelbe in der natürlichen Reizung, welche die menschliche Seele zur Liebe und zur Untersuchung des Wahren und Schönen antreibet. Er giebt aber auch folgende Definition: le Gout dans tous les genres du Beau est un sentiment passif, lorsqu'il en reçoit, ou qu'il en conçoit l'idée; il est actif, lorsqu'il l'exprime, qu'il peint cette idée avec la force et la grace dont elle est susceptible. Hiemit drükt er zugleich die beyden Arten des Geschmaks aus, in welche er sich füglich abtheilen läßet. Er tritt sodann den Beschäftigungen des Geschmaks näher, redet von der Erfindung, von der Nachahmung, vom Enthusiasmo, und vom Erhabenen, beschreibt die Regeln des Geschmaks, und wie man nach denselben eine Schrift beurtheilen müße, handelt vom Geschmack im Ausdruk und in der ganzen Einrichtung, von der Kritik, von der Zärtlichkeit des Geschmaks, u. s. w. Dieses Buch ist sehr wohl geschrieben. Zu der glüklichen Ausforschung der richtigsten Grundsätze kömmt eine beständige Anwendung derselben, insonderheit auf die Meisterstücke der Französischen Dichtkunst. Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Heilbronn.

Allhier ist bey Ekebrechten erschienen: Poetische Bibliothek, zur Ehre der Deutschen: nebst einer kurzen Anweisung zur Kritik, nach den Grundsätzen des Herrn

Herrn *Batteux*. **Erster Band:** ein Alphabeth in 8. Unter dieser Aufschrift erhalten wir, von einem ungenannten Verfaßer, den Anfang eines Auszugs aus des Herrn Batteux so sehr beliebten Einleitung in die schönen Wißenschaften. Ein Buch, das, ob es gleich unter uns bekannt genug, und fast allgemein, und mit Nutzen gebraucht worden, dennoch wohl verdiente, daß es auch durch einige Verkürzungen denen angenehmer und bequemer gemacht würde, die sich entweder für der Durchlesung längerer Abhandlungen zu fürchten pflegen, oder deren Kräfte nicht dem allen gewachsen sind, was von dem Herrn Batteux über die Natur und Quellen der schönen Wißenschaften angemerkt worden ist. Der Herr Verfaßer dieses gegenwärtigen Auszuges, den wir nicht kennen wollen, weil er selbst seine Bekanntschaft dem Publico versaget, scheinet hauptsächlich in der letztern Absicht die Arbeit unternommen zu haben, die wir hier ankündigen. Er saget es uns in der Vorrede, daß er diese Aufsätze zum Gebrauch einiger jungen Leute, und zu seiner eignen Bequemlichkeit verfertigt, und daß sie ihm gleichsam entrißen, und wider seine Absicht zum Druk gebracht worden sind. Sein Vorsatz gieng nur dahin seinen Untergebenen eine Anleitung zur Kritik in die sch. W. eine Kenntniß von der Geschichte der Litteratur, und eine Bekanntschaft mit den berühmtesten deutschen Dichtern zu verschaffen. Er sammelte deswegen die besten Stücke jeder Art der Poesie, und ordnete sie nach den verschiedenen Gattungen der Dichtkunst, so wie Batteux die Regeln und Geschichte derselben abgehandelt. Nach dieser Einrichtung scheinet diese Schrift wohl den Namen einer kleinen Poetischen Bibliothek der Deutschen zu verdienen, ob sie gleich, wenn der Herr Verf. mit so weitläuftigen Auszügen aus unseren berühmten und

guten deutschen Dichtern, deren doch nicht wenige sind, fortfahren wollte, gar bald zu einer solchen Größe anwachsen dürfte, die nicht nur den Batteux sehr weit übertreffen, sondern auch mehr Platz erfordern würde, als eine kleine Sammlung von den Werken der besten Dichter selbst. — Der Verf. ist der Ramnlerischen Uebersetzung des Batteux gefolgt, und seine Auszüge sind in den eigenen Worten deßelben aufgeschrieben, und so eingerichtet, daß er nur die Hauptsachen, die fürnehmsten Gründe und Regeln beybehalten, die Ausschmückungen und Erweiterungen aber, oder auch die Beweise jeglicher Regel, weggelaßen. Ob wir gleich nicht läugnen können, daß wir bey Verfertigung eines solchen Auszugs anders würden verfahren seyn, als der Herr Verf. gethan; so müßen wir doch bekennen, daß wir bey Vergleichung der Batt. Grundsätze nichts von den wichtigsten Dingen vorbeygelaßen finden. Es machen diese Auszüge hier den Anfang, und die Beyspiele der deutschen Dichter folgen ihnen; daher uns der Titel dieser Sammlung ihrer Einrichtung nicht völlig gemäß zu seyn scheinet, weil jener die Anweisung zur Kritik nur als einen Zusatz dieser Poetischen Bibl. zu versprechen scheinet. Doch war es allerdings besser, die Regeln von jeder Art der Dichtkunst voraus zuschicken. — Der Verf. gehet in diesem ersten Bändchen, nach vorausgeschikten allgemeinen Anmerkungen über den Ursprung und über die allgemeinen Regeln der schönen Wißenschaften, wie sie Batteux im Anfang seines Werkes abgehandelt, denen er aber hier die Gellertsche Rede von dem Einfluß der schönen Wißenschaften auf das Herz und die Sitten, ingleichen die Schlegelschen Abhandlungen von der Nothwendigkeit den Geschmak zu bilden, und von der frühzeitigen Bildung des Geschmaks, beygefügt, nur biß

zur

zur Beschreibung der Fabeln. Er erläutert hin und wieder die Grundsätze des B. mit untengesetzten Anmerkungen, welche gemeiniglich die Urtheile und Beobachtungen anderer Schriftsteller enthalten. Die verschiedenen Eigenschaften der Fabel, wie sie B. angeführt, werden hier erweitert, und oft andere Beyspiele gewählt, bey denen wir doch nicht durchgehends mit dem Tausch zufrieden gewesen: z. E. wenn er zu den Anspielungen einer Fabel, die etwas Groteskes anbringen sollen, das Bild des welschen Hahns, dem die Ismene verglichen wird, setzet, und dafür den weit poßierlichern Fuchs, der seine Nase begierig in das Buch stekte, darinnen er sein Bild fand, wegläßet. Bey der Geschichte der Fabel und Fabeldichter sind wiederum einige Zusätze eingerükt, und zuletzt die Nachricht von alten deutschen Fabeln, aus des Herrn Prof. **Gellerts** Vorrede zu seinen Fabeln, angehängt worden. — Alsdann folgen die gesammelten Beyspiele aus den besten deutschen Dichtern, die dießmahl nur Fabeln betreffen konnten; und wir finden, daß nur von dreyen allhier dergleichen erscheinen, und dennoch den größten Theil des Buchs ausmachen. Es sind **Hagedornische, Lichtwehrische,** und **Gellertsche.** Allein unsers Bedünkens sind sie zu einer solchen Sammlung allzu zahlreich. Wir haben mehr als 50 von den Hagedornischen Fabeln, und eben so viel von den Gellertschen gezählt. Von den neueren Fabeldichtern, die mit gleichem Beyfall aufgenommen worden, wird der Herr Verf. vielleicht künftig noch einige, obwohl sparsamer, einrücken können; es möchte dieß sonst ein allzu sichtbarer Mangel einer Poetischen Bibliothek bleiben. Hätte der Verf. den Lichtwehrischen Fabeln einen spätern Platz gegeben, so würde er sich derjenigen wichtigen Verbeßerungen mit Nutzen haben be-

 dienen

dienen können, welche der neuen Ausgabe von diesem Jahr zu einer so besondern Zierde worden sind. Uebrigens zweifeln wir nicht, daß diese Sammlung hinlänglichen Beyfall finden, und denen nützlich seyn werde, die unsre deutschen Dichter selbst mit ihren ganzen Reichthümern sich bekannt zu machen keine Gelegenheit finden dürften. Die Fortsetzungen verspricht der Verleger bald und fleißig zu liefern, wie denn auf die nächste Michaelis-Meße das 2te Bändchen gewiß folgen soll.

Frankfurt und Leipzig.

Unter dieser Anzeige ist **Jacob Friedrich Malers**, Fürstl. Markgräfl. Baaden-Durlachischen Kirchen-Raths, und Rektors des Gymnasii zu Carlsruhe, Algebra, zum Gebrauch hoher und niederer Schulen, in Oktav, auf 192 Seiten, von Michael Maklot verlegt worden. Es wäre eine Zunöthigung, wenn man die Abhandlung des Herrn Verfaßers nach derjenigen Vollkommenheit, zu welcher jetzo die Algebra gestiegen ist, beurtheilen, oder aber mit den Werken eines Kästners, eines Segners, vergleichen wollte. Der Herr Kirchen-Rath würde sich vollkommen rechtfertigen, und hat schon zum voraus geantwortet: seine Blätter wären niemals in dieser Absicht geschrieben. Er wäre auch niemals gesonnen gewesen, diese Bogen, da er sie zu seinem Vergnügen und Nutzen seiner Zuhörer geschrieben, dem Druk zu überlaßen, weil er nichts Neues, sondern nur Milchspeise auf eine faßliche und leichte Art vorgetragen hat, und seine vornehmste Absicht dahin gehe, auch auf den niedrigeren Schulen eine Wißenschaft bekannt zu machen, welche an sich zwar dem menschlichen Verstande Ehre bringt, aber ihrer Vortreflichkeit ungeachtet auch so gar auf höheren Schulen nur gar zu sehr bey Seite gesetzt wird. Bey die-

ser

ser Absicht des Herrn Verf. werden die Leser, die in der Algebra geübt sind, von selbst den Innhalt des Buchs errathen, und es wäre unnöthig, wenn wir sie damit aufhalten wollten. Wir wünschen übrigens von Herzen, daß der Herr Verfaßer, und aus seinem Buche auch andere Lehrer auf Schulen, mehreren von ihren Untergebenen Lust und Liebe zur Algebra beybringen möchten.

Annaberg.

Wir haben drey Programmata des dasigen gelehrten Rektors, Herrn M. **Georg Heinrich Martini**, zu Gesichte bekommen: Das erste, de foedere secundo Cathaginiensium cum Pop. Romano; das zweyte: Coniecturae in aliquot Livii loca; und das dritte: Comparatio Salomonis Oziaeque, odores sacros incendentium. Aus allen leuchtet eine geübte Stärke in den Sprachen hervor, die sich auch in einer angenehmen Schreibart äußert. Was die letztere Schrift betrift, so zeiget der Herr Verf. darinne, daß, obgleich 1 Kön. IX, 25. vom Salomo erzählt werde, daß er vor dem Herrn geräuchert habe, man doch dieses mit der strafbaren Handlung des Usia nicht vergleichen könne, indem Salomo allem Ansehen nach das Räucherwerk nur hergegeben, nicht aber angezündet habe; wie denn auch Josephus A. I. L. VIII. c. 4. nichts davon gedenke.

Leipzig.

Es ist allhier in der Lankischen Buchhandlung ein Traktat über die Handlung, unter dem Titel: vom Ursprunge und Wachsthum der Handlung, aus dem Französischen übersetzt, auf 14½ Bogen in Oktav erschienen. Wir haben die Urschrift schon im sechsten Stük unserer Blätter von diesem Jahre angezeigt, und gesagt, daß es eine kurze Geschichte des Handels und

und ein bündiger Abriß von dem jetzigen Zustande deßelben sey. Wir wollen weiter nichts von dem Inhalt dieser Schrift anführen, da die Zahl der Capitel oder Abschnitte so groß ist, daß sie sich über etliche siebzig belaufen, und zum Theil von uns in der ersten Anzeige schon gesagt sind. Der Verfaßer, der sich nicht genannt hat, verdiente einer kleinen Untersuchung, da man immer bey einem neuen Werke begierig ist den Verfaßer deßelben zu wißen. Sollte es wohl Herr Goguet seyn? Aber dieser berühmte Schriftsteller ist schon seit vier Jahren todt. Vielleicht wollte der Verfaßer durch Anzeige der Quellen, deren er sich bedient hat, sein Werkchen nicht unnöthig vergrößern, und darinne hatte er Recht. Was uns aber gefällt, ist die Aehnlichkeit der Schreibart, die sich in diesem Werkchen über die Handlung und dem Goguëtischen Werke vom Ursprung der Gesetze, Künste, u. s. w. befindet; und dann, daß viele Stellen aus diesem Werke von Wort zu Wort, oder auch etwas kürzer gefaßt, in gegenwärtigen Traktat von der Handlung übergetragen sind. Am zuverläßigsten können wir sagen, daß eben der gel. Verfaßer, der vor kurzem ein Dictionnaire du Citoyen, welches wir auch schon in unseren Blättern angezeigt haben, herausgegeben hat, auch gegenwärtiges kleine Werkchen geschrieben habe, weil er in der Vorrede zu dem genannten Wörterbuche es selbst sagt, als in welchem er die Materie, die er dort kurz und in einer andern Verbindung vorgetragen hatte, hier weitläuftiger und in alphabetischer Ordnung ausführet.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. LXV. 513

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 16. August.

Leiden.

Wir haben von da her eine schöne und weitläuftige Ausgabe des Eutropius und Sextus Rufus erhalten, die in diesem Jahre bey Luchtmanns herausgekommen ist. Der geschikte Herausgeber, Herr Johann Verheyk, hat eine schöne Probe seiner philologischen und historischen Wißenschaft abgelegt, und zugleich bewiesen, wie sorgfältig er in Lesung der alten Schriftsteller zu verfahren pflege. Er hat durch seine Ausgabe gezeigt, daß Eutropius, ob er gleich kein wichtiger Geschichtschreiber ist, doch in Ansehung der Lesearten noch eine genauere Critik bedurfte, und daß seine Bemühung in so ferne nicht umsonst angewandt sey. Wir wollen gegenwärtig nichts anführen, als was des Herrn Herausgebers eigne Arbeit und Absicht betrifft. Wir berühren daher nur kürzlich, daß er die Anmerkungen aller, die sich um den Eutropius verdient gemacht haben, entweder ganz, oder zum Theil,

unter den Text gesetzt habe, wodurch das Buch freylich ziemlich vergrößert worden ist. Die weitläuftige Vorrede des Herrn Herausgebers enthält eine historisch-kritische Nachricht von den ältesten Ausgaben, und den Handschriften, die er zu seinem Gebrauch gehabt, deren Verzeichniß er nach der Vorrede gesetzt hat. Außer dieser sind noch einige historische Anmerkungen von den Römischen Diktatoren, von denen er eine besondere Abhandlung beyzufügen Willens gewesen ist, aus der er hier einige Stücke liefert. Seine eigenen Anmerkungen, die sehr zahlreich sind, betreffen meistentheils die Historie und Critik. Herr Verheyk sahe die Nothwendigkeit, einen Schriftsteller, der wegen seiner Kürze oft dunkel und zweifelhaft ist, mit anderen zu vergleichen. Durch diese Bemühung hat er verschiedene Fehler entdekt, oder den Eutropius mit anderen zu vergleichen gesucht. Wir rechnen hieher die genaue Bestimmung der Jahre nach den Consuln, die man durchgängig findet, und verschiedene Verbeßerungen, die aus dieser Bemerkung der Geschichte geflossen sind, davon die Stellen (I. 16. 19. II. 9. 21.) zum Beweise dienen können. In den critischen Anmerkungen konnte Herr Verheyk allerdings genau seyn, weil er eine hinlängliche Anzahl Handschriften und alter Ausgaben gehabt hat, aus denen er die verschiedenen Lesearten gesammlet, und allemal unter den Text gesetzt hat. Herrn Verheyks Critik verdient billig das Lob der Bescheidenheit, da er alle Veränderungen auf Codices und Ausgaben gründet. Doch hat er aus eben dem Grundsatz zuweilen offenbare Fehler beybehalten, um nichts wider die Codices zu ändern: z. E. VIII, 3. 6. 22. VII, 5. In diesen Anmerkungen hat er das meiste Verdienst, und hat sehr oft die wahre Leseart bestimmt: z. E. I, 5. Ostium als den Namen der Stadt: II, 21. quingenti anstatt quindecim millia: VII, 21. eine ganz veränderte Construction: VIII, 15. hat er die Arabas interiores et Adiabenos zuerst

wieder

wieder hergestellt. Sehr wenige Anmerkungen betreffen grammatische Erklärungen; und hier hätte vielleicht noch manche Stelle eine Erinnerung bedurft, zu der Eutropius selbst Gelegenheit geben konnte. Die Abtheilung der Capitel ist von der gewöhnlichen in etwas verschieden. Die Metaphrasis des Päanius ist am Ende in ununterbrochner Reihe mit Sylburgs, Haverkamps, und Cellarius Noten abgedrukt. Herr Verheyk verweiset den Leser oft auf seine Anmerkungen über den Eutropius, wo er den Metaphrasten beständig mit dem Original verglichen hat, und erinnert (II, 9.) daß er ein schlechtes Manuscript gehabt habe. Hierauf folgt das Breviarium des Sextus Rufus, welches auf eben die Art, wie der Eutropius, durchgegangen ist. Die Vorrede handelt von den besten Ausgaben, einigen Manuscripten, und dem wahren Verfaßer, dem Herr Verheyk den Namen Sextus Rufus Festus zueignet. Seine meisten Anmerkungen enthalten ein bloßes Verzeichniß der verschiedenen Lesearten, die nicht allemal beurtheilt sind; doch hat er oft den Text richtiger, als vorher, bestimmt. In einigen Stellen gesteht er selbst, daß man sie nicht verbeßern könne. Er zeigt, daß Sextus Rufus den Florus und Eutropius beständig nachahme, doch von dem letztern ein schlechtes Manuscript gehabt habe. Die übrigen Noten sind historisch, und beziehen sich meistens auf das, was schon beym Eutropius erinnert worden. Besonders kann hier die kurzgefaßte Historie des Jugurthinischen Krieges, die Geographie von Numidien und Mauritanien, (C. 4.) ingleichen die weitläuftige Untersuchung von dem Namen, Orte, und Regenten der Saracenen (C. 14.), angemerkt werden. Am Ende ist noch libellus Provinciarum Romanarum, wie es von Schonhov und Cellarius ediret worden. Wir glauben, daß die Lesung zweyer nicht merkwürdigen Schriftsteller, durch die sorgfältigen und gelehrten Anmerkungen des Herrn Verheyk, in der Critik und Ge-

 schichte

schichte, zur Zubereitung auf wichtigere Schriftsteller überaus nützlich seyn könne.

Halle.

Gebauer hat verlegt: D. Siegmund Jacob Baumgartens Auslegung des Evangelii St. Johannis, unter der Aufsicht und mit einer Vorrede herausgegeben von Johann Salomo Semler, der heil. Schrift Doktor und oeffentlichem Lehrer, auch des theologischen Seminarii Direktor, und der Zeit Prorektor auf der Königl. Preußischen Friedrichs-Universität zu Halle: 4 Alph. 19 Bogen in 4. Man fährt fort, die Baumgartenschen Vorlesungen, nach dem Wunsche und mit dem Beyfall so vieler Verehrer des seel. Mannes ans Licht zu stellen. Von den exegetischen hat man bereits über die Psalmen, die Leidensgeschichte Christi, und die Briefe an die Corinthier, Proben empfangen, denen auch die gegenwärtige Auslegung, an durchgängiger Verbindung des Gründlichen, Faßlichen, und Erbaulichen, gleich kömmt. Sie ist nach einer sehr vollständigen eigenen Handschrift des Verf. vom Jahr 1734 abgedrukt worden. Herr D. Semler hatte anfänglich die Veranstaltung getroffen, daß, ohne Veränderung des Inhalts, hie und da ein kürzerer Ausdruk gebraucht, kleinere unerhebliche Stellen aber, die sich offenbar auf Anfänger in der biblischen Erklärung bezogen, oder von deren Bestimmung nach der Absicht des Verf. man nicht gewiß seyn konnte, weggelaßen würden; zumal da dieses alles im Anfange seiner akademischen Arbeiten aufgesetzt worden. Allein, da man urtheilte, daß ein solcher Abdruk vielleicht nicht getreu und gewißenhaft genug heißen würde; so ist vom achten Bogen an alles viel strenger wörtlich abgeschrieben worden. Herr D. S. hat sogar, um sich zu rechtfertigen daß in den ersten Bogen nichts erhebliches weggelaßen worden, dieses in der Vorrede mitgetheilt; woraus man siehet, wie wenig daran verlohren worden. Es wäre gut, wenn man es bey

seiner

seiner ersten Einrichtung gelaßen hätte: diejenigen, welche eine so übertriebene Pünktlichkeit verlangen, müßen gewiß nicht merken, daß dadurch weder die Ehre des Baumgartenschen Nahmens, noch der Nutzen einigermaaßen geübter Leser, befördert werde. Unterdeßen ist doch die Weitläuftigkeit dieses Commentarii nicht von jener überhandnehmenden Art, da, anstatt der Erklärung, dogmatische und moralische Lehren ausgeführt werden, die im Texte fast gar keinen Grund haben; oder da mit figürlichen Redensarten und Partikeln ein Spiel getrieben wird, welches den Nachdruk und das Geheimnißvolle der heiligen Schrift aufklären soll. Es ist hier vielmehr der buchstäbliche Verstand sehr genau erörtert, die ausführliche Erläuterung deßelben auf lauter erweisliche Bedeutungen der Wörter und natürliche Folgen gebauet, der ganze Inhalt und Zusammenhang des Textes aber, durch Zerlegung deßelben in kleinere Abschnitte, und andere gute Hülfsmittel, begreiflich gemacht, auch besondere Anmerkungen hinzugesetzt, und oft die verschiedenen Meynungen der Ausleger unter die Prüfung gezogen worden. Mit diesen Gaben versehen, hat das Werk seinen nächsten Nutzen bey angehenden Predigern, die gewiß daraus beydes dasjenige, was ihre eigene Einsicht in die göttlichen Schriften befördern, als was sie zum oeffentlichen Vortrage brauchen können, lernen werden. Aber auch andere Schriftforscher werden das Buch nicht vergebens aufschlagen. In der vorläufigen Einleitung sind auch die vornehmsten hermeneutischen Regeln, auf die sich der Verfaßer bey schweren Stellen bezogen hat, angeführt worden. Wir müßen doch ein paar Beyspiele anführen. C. VIII, 56. wird der Ausspruch, daß Abraham den Tag Christi gesehen habe, sowohl von den Verheißungen vom Meßia, die er empfangen, als von der Abbildung und Vorstellung der Umstände des Meßiä in manchen persönlichen Vorbildern und Begebenheiten seiner Zeit, endlich auch von den wirkli-

chen und eigentlichen Erscheinungen des Meßiä in sichtbarer Gestalt, die dem Abraham häufig wiederfahren sind, erkläret. Bey C. X, 34. fg. wird wohl bemerkt und gezeigt, daß es eine große Herablaßung, Weißheit, und Güte Christi gewesen, daß er daselbst keine höheren Beweise geführt, und nur κατ'ἄνθρωπον geantwortet, dabey seinen Feinden desto mehr alle Entschuldigung benommen worden. Daß C. VI, 53. nicht von der Genießung des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl die Rede seyn könne, wird kurz und gut dargethan. Auch ist die schwerere Stelle, C. XVI, 8. sowohl den Worten, als dem Zusammenhange nach, aufs bequemste erklärt worden. Es ist aber nicht zu vergeßen, daß die Handschrift des seel. Baumgartens mit dem 17ten Capitel ihr Ende nimmt; daher hat Herr D. Semler die Fortsetzung über den Rest des Evangelisten dem Herrn M. Bertram aufgetragen, welcher auch dieselbe geschikt, und mit fleißigem Gebrauch anderer Schriften des Verf. über eben diesen Theil der Evangelischen Geschichte, besorgt hat. In künftiger Ostermeße hat man die Baumgartensche Auslegung des Briefs an die Hebräer zu erwarten, welche von dem Herrn Consistorialrath Masch ausgefertigt wird.

Leipzig.

Unter dem Vorsitz Herrn D. Johann Carl Gehlers, der Medicinischen Fakultät Aßeßors, vertheidigte am 11. des Brachmonats Herr **Salomo Daniel Naumann**, aus Freyberg, eine Inaugural-Disputation de Partu difficili ex Hydrope foetus, die bey Langenheimen auf vier Bogen gedrukt ist. Der Herr Verf. handelt zuerst von dem äußerlichen Waßerkopfe, der hier zwo Gattungen unter sich begreift: eine, welche selbst während dem, da die Frucht formirt wird und heran wächset, entstehet; die andere, welche unter der Geburt selbst, durch den Druk und die Zusammenpreßung der großen Gefäße des Kopfes, in der zellichten Haut hervorgebracht wird. Von dieser Gattung des

Waßer-

Waßerkopfs wendet er sich zu dem innerlichen. Mit diesem ist sowohl der Hirnbruch (Hernia cerebri), als auch der gespaltene Rükgrat (spina bifida), verwandt. Das erste Uebel bestehet darinnen, daß das Gehirn, oder das kleine Gehirn, durch die Zwischenräume der verschiedenen Beine des Schedels, von der Menge der Waßer des innern Waßerkopfs herausgepreßt wird. Die Natur des andern Zufalls ist genugsam bekannt. Nächst diesen Uebeln wird von der Brustwaßersucht und Bauchwaßersucht gehandelt; worauf der Herr Verf. die vornehmsten Ursachen berühret, und alsdann von der Erkenntniß der Uebel selbst erinnert, daß die Anlegung der Hand der Hebamme oder des Geburtshelfers das einzige sichere Mittel zur Entdeckung gewähret. Die Vorhersagung ist nach Verschiedenheit der Uebel verschieden. Der äußere Waßerkopf macht die Geburt am wenigsten schwer, ja er kann sie in manchen Fällen erleichtern. Hingegen der innere macht sie sehr schwer, weil die Brusthöle durch die Waßer nicht ausgedähnt wird, und der Unterleib bey der Bauchwaßersucht nachgiebt; so ist auch von diesen Zufällen kein großes Ungemach für die gebährende zu befürchten, obgleich der Schade, den die Frucht leidet, desto größer ist. Es wird hiernächst sowohl von der Cur dieser Uebel, als auch von den Mitteln die Geburt zu erleichtern, zum Beschluß gehandelt.

Zu dieser feyerlichen Handlung lud der Dechant der Fakultät Herr D. Christian Gottlieb Ludwig, als Prokanzler, durch einen Anschlag von zween Bogen ein, in welchem de Aquarum puritate a Magistratu curanda Erinnerungen gegeben werden. Man kann nicht zweifeln, daß die gute oder üble Beschaffenheit der Waßer einen großen Einfluß in die Gesundheit der Menschen hat. Die Landleute, welche ihr Waßer aus gesunden Quellen selbst schöpfen, sind hierinn am besten dran. Großen und volkreichen Städten pflegt es an solchen

Quellen

Quellen nicht selten zu mangeln. Man leitet alsdann aus benachbarten Quellen, oder reinen Flüßen, das Waßer durch Röhren in den Ort. Hierzu bedienet man sich entweder hölzerner Röhren, die aber nicht lange dauren, oder irdener, die zwar am unschädlichsten sind, aber leicht springen; oder man erwählet bleyerne, die am längsten dauren, und auch wegen des sehr wenigen Salzes im Waßer nicht eben schädlich sind. Wo in der Nähe keine lebendige Waßer befindlich sind, da soll der Magistrat für Erbauung großer Gebäude und unterirdischer Höhlen sorgen, in welchen das Regenwaßer gesammlet wird. In Flüßen, wo die Ufer sumpficht sind, wachsen mancherley Pflanzen, die nicht nur selbst faulen, sondern auch einer Menge Ungezieſer die Wohnstatt und Nahrung geben. Dergleichen Flüße geben auch gar oft in den noch tieferen Gegenden zu Lachen Gelegenheit. Nicht nur die Waßer aus solchen Flüßen sind nicht trinkbar, sondern sie verursachen auch epidemische Krankheiten. Die von nahe gelegenen Gebürgen herabschießende Schneewaßer führen einen Leimen mit sich, der zu Geschwulsten der Drüsen Anlaß giebt. Selbst das aus Flüßen in die Städte geleitete Waßer führet nicht selten solche leimichte Theile mit sich, von welchen man sie also vermittelst eines Filtrirsteines befreyen soll. Wenn man nach Quellwaßer gräbt, soll man tief graben, weil die obersten Erdlagen gemeiniglich unrein sind, da hingegen die tiefer liegenden aus einem reinen über einer thonichten Erdlage befindlichen Sande bestehen. Man muß aber auch Sorge tragen, daß mit solchem reinen Quellwaßer kein unreines von den Seiten her herzusickerndes vermischt werde. Daher man solche Brunnen gut und dicht ausmauren, und auch in der Nähe keine Kloake oder Kanäle, so stinkenden Unrath führen, verstatten darf. Es ist sehr zu wünschen, daß man diesen wohlgegründeten und wohlgemeynten Erinnerungen unsers Herrn Dechants überall Gehör geben möge.

No. LXVI.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 19. August.

Leiden.

In dem Luchtmannsischen Verlag sind herausgekommen: *Io. Aug. Ernesti* Opuscula oratoria, Orationes, Prolusiones, et Elogia. Accessit narratio de Io. Matthia Gesnero, ad Davidem Ruhnkenium V. C. 23 Bogen in 8. Wenn jemals unsere Bemühungen den Lesern ein Buch anzupreisen unnöthig und überflüßig gewesen wären, so würden sie es gewiß bey dieser Sammlung verschiedener Auffsätze seyn, deren jeder als ein Muster einer bündigen Schreibart anzusehen ist. Wer kennet nicht die Gelehrsamkeit und die ausnehmende Stärke einer wahren Beredtsamkeit unsers Herrn D. Ernesti, von dem man nichts als vollkommene Ausarbeitungen zu sehen gewohnt ist. Der Nahme dieses berühmten Mannes allein ist zureichend, diesen Abhandlungen eine weit stärkere Empfehlung bey der gelehrten Welt zu bewirken, als alle fremde Lobsprüche. Wir begnügen uns daher nur den Inhalt derer in diesem Bande zusammengedrukten Ausarbeitungen anzuführen, und erinnern zum Ruhme der Verleger nur noch

dieses, daß sie bey Besorgung der Ausgabe dieses Buchs nicht ermangelt sich dasjenige Lob noch ferner zu erhalten, welches sie sich schon längstens, durch andere in ihrem Verlag erschienene Bücher erworben und eigen gemacht haben, indem von ihnen auch hier alles, was zu der äußerlichen Schönheit des Buches gehörte, sorgfältig angewendet worden ist. Es enthält aber diese Sammlung acht bey verschiedenen Gelegenheiten gehaltene Reden, wovon einige bißhero noch nie im Druk erschienen waren: 1) de humanitatis disciplina: 2) Pectus est, quod disertos facit: 3) de institutis Criticorum in studiis Theologiae imitandis: 4) de conversionibus eloquentiae: 5) de studiis philosophiae discendae docendaeque regendis: 6) de doctrinae accuratae et promtae laudibus: 7) de belli pacisque artium comparatione: 8) de ingeniorum graecorum et romanorum comparatione: Hierauf folgen fünf Programmata: 1) de nomine Patris Patriae: 2) de artis bene cogitandi et bene dicendi conjunctione: 3) de laudis et famae studio: 4) de philosophia populari: 5) de philosophia vitae. Die Lebensbeschreibungen sind von solchen Männern, die sowohl bey unsrer Universität, als bey der ganzen Stadt, durch ihre Gelehrsamkeit, Verdienste, und Fleiß, ihr Andenken verewigt haben. Christ, Hebenstreit der Gottesgelehrte, Rivinus, Bosseck, Hebenstreit der Medicus, Joecher, Sandel, Winkler, Platner, Güntz, verdienten allerseits durch die Feder des Herrn Ernesti der Nachwelt angepriesen zu werden; so wie ein Nedderhof und Zemisch allen Studierenden, als Muster wohlgesitteter und hoffnungsvoller Jünglinge, vorgestellt zu werden würdig waren. Den Beschluß dieser Sammlung machet die Lebensbeschreibung des unlängst in Göttingen verstorbenen berühmten Geßners, an dem die schönen Wißenschaften einen eben so großen Beförderer, als der Herr Verf. einen würdigen Freund verlohren.

Königsberg.

Bey Woltersdorfs Witwe ist erschienen: Sterbe-

Bibel,

Bibel, in Poesie und Prose, von **Sebastian Friedrich Trescho**, Diakonus zu Mohrungen in Preussen: 1 Alph. 4 Bogen in Oktav. Der Herr Verfaßer hatte die Einsamkeit und Stille, welche ihm ein neunjähriges sieches Leben verschaffte, zu Beschäftigungen mit den schönen Wißenschaften angewandt, und daraus waren diejenigen Früchte entstanden, welche man seit kurzen mit verdientem Beyfall gelesen hat. Allein nach der Zeit lenkte ihn die Religion auf edlere Arbeiten des Geistes; ja eben deswegen, wie er sagt, weil ihm die schönen Wißenschaften eine unendliche Delikateße eingeflößt, und seine Einbildungskraft eben sowohl als die Zärtlichkeit seines Geschmaks nach beruhigenden Gegenständen begierig gemacht hätten, fand er in der Religion alle erwünschte Ruhe des Gemüths, und lernete einsehen, wie alles darinne so vortrefflich auf die Ausfüllung der Leere des Herzens abziele. In den Stunden, da er dieses empfand, setzte er über einige Schriftstellen, die die Lehre vom Tode, und andere damit verknüpfte Wahrheiten betrafen, kurze poetische Gedanken auf, die sich nach und nach auf alle biblische Bücher erstrekten. Um dieselben fruchtbarer zu machen, fügte er Betrachtungen bey, wie sie über der Erwägung der Schriftörter, aus dem Gefühl des Herzens, bey ihm entstanden. Als er endlich zur Bekanntmachung dieser Aufsätze ermuntert wurde: so arbeitete er sowohl die Poesie, als die Prose, hin und wieder noch einmal durch, doch ließ er jener das fliessende und unaufgeschwollene Wesen, um sie mehr in einer Aehnlichkeit mit geistlichen Liedern zu erhalten. Diese kleinen Gedichte enthalten meistentheils entweder die Wahrheit die in dem Spruche liegt, oder ein Gebet, oder eine Aufmunterung. Die Betrachtungen hingegen führen bald eine gewiße Lehre aus, bald wenden sie das vorhergehende zu mancherley Gebrauch der Lesenden an. Alles zusammen aber bestehet aus zufälligen Gedanken, und abgerißenen Theilen eines Gan-

zen; es macht, zusammengenommen, eine meist vollständige und schöne Sammlung von Todes-Betrachtungen aus; aber eben weil es kleine Stücke ohne merklichen Zusammenhang sind, die man einzeln lesen kann, sind sie zu ihrer Absicht desto bequemer. Nicht diejenigen, welche von der christlichen Religion nur so viel heraus und annehmen, als ihnen beliebt; auch nicht diejenigen, welche die Religion zwar glauben, aber nicht in Ausübung bringen: sondern bloß solche verlangt der Herr Verf. zu seinen Lesern, bey denen die Religion schon wirksam geworden, die aber entweder kleinmüthig, oder schwach und blöde werden, die Aufmunterung brauchen, und sich nur eine öftere Wiederhohlung der nöthigen Heilswahrheiten wünschen. Die Klagen, welche der Herr Verf. S. 14. fg. der Vorrede führet, sind zwar nicht unverständlich; aber unsers Erachtens sind einige Worte oder Perioden, die bey Bestreitung übertriebener Grundsätze der Feder entwischen, nicht aufs härteste zu erklären. So viel lehret freylich die traurige Erfahrung, daß in unseren Zeiten nichts so gewöhnlich ist, als eine jede eifrige Ergebenheit gegen die Religion alsbald zum Fanatismo zu rechnen; gleich als wenn das Christenthum eine kalte und gleichgültige Seele vertragen könnte. Uebrigens hat Herr T. nicht alle biblische Sprüche vom Tode gesammlet; und manche darunter sind sogar nur Accommodationen auf Todesgedanken. Zu dem Titel des Buchs aber hat ihm Gelegenheit gegeben, daß jemand in dem Theologen des Herrn Rathlef eine Sterbebibel wünschte, und auch bereits ein Versuch dieser Art von Doddridgen, in seinem Anfange und Fortgange wahrer Gottseeligkeit, gemacht worden ist. **Die vorläufige Betrachtung über den Tod, und die Zubereitung zu demselben**, welche auf den ersten Seiten stehet, zeigt, von wie vielerley Seiten man den Tod betrachten könne und müße, und giebt also in der Kürze den Umfang und Plan der folgenden Betrachtungen an.

Diese

Diese sind nach dem Alten und Neuen Testament, in zween Theile abgesondert. Der ersteren sind 44, davon wir einige Ueberschriften hersetzen: Erde zu Erde, 1 B. Mos. 3, 19. Die Verheißung Gott zu sehen, 2 B. Mos. 33, 23. Die Ewigkeit ein Jubeljahr, 3 B. Mos. 25, 11. Ueber die Furcht zu sterben, Jes. 10, 25. Freundschaft nach dem Tode, 2 Sam. 12, 23. Gott und der Arzt bey den Kranken, 2 Chron. 16, 12. Sünden nach dem Tode, 2 Chron. 38, 19. Von der späten Bekehrung, Esra 10, 2-4. Der Morgen des Kranken, Psalm 5, 4. Der Mittag des Kranken, Ps. 23, 1-3. Der Abend des Kranken, Ps. 23, 4. Die Nacht des Kranken, Ps. 42, 9. Ursachen schwerer Todesarten, Obadj. 1, 9. 10. Hofnung beßerer Zeiten, ein Trost im Tode, Habak. 3, 14. Die Betrachtungen über das N. Test. gehen von der 45sten biß zur 73sten, z. E. das tägliche Sterben, 1 Cor. 15, 31. Vortheile eines siechen Lebens, Tit. 1, 13. Sterbensgedanken aus dem gegenwärtigen Kriege, 1 Petr. 4, 17, 18, fg. Zuletzt folgt noch ein Anhang ähnlicher Aufsätze, die aber theils länger gerathen, theils eine etwas verschiedene Form haben. Dergleichen sind: das Gespräch einer Seele mit Gott, wegen ihres Endes; Gedanken über Zeit und Ewigkeit; ein Mensch am Rande des Grabes, bey dem Besuch des Kirchhofes; Praktische Anmerkungen über Beyspiele einiger Kinder Gottes im Tode; Nachdruk einiger biblischen Schilderungen der künftigen Seeligkeit, u. a. m. Mit wie vielem Recht dieses Buch Vorzugsweise erbaulich und rührend zu nennen sey, und wie glüklich der Verf. seine feinen Gaben in beyderley Schreibart, dem hohen Endzwecke seines Amtes, und dem Ausdrucke eigener heilsamer Empfindungen, geheiligt habe, wird sich hoffentlich durch das Lesen deßelben genugsam offenbaren.

Breßlau.

In Korns Handlung sind erschienen: Vermischte Beyträge zur Philosophie und den schönen Wißenschaften:

 ten:

ten: Ersten Bandes Erstes Stük: 176 Seiten in gr. 8. Da es unter der beträchtlichen Anzahl deutscher periodischer Schriften keine giebt, in welcher die Philosophie und die schönen Wißenschaften und Künste mit einander verbunden wären, so hat dieses eine Gesellschaft angereitzt, eine solche Sammlung zu veranstalten. Die Verfaßer sind gesonnen, in derselben nicht allein die schon bekannten Wege zu betreten, sondern auch Aussichten zu neuen zu zeigen. Sie werden sonderlich ihr Augenmerk darauf richten, die ersten Gründe von den Regeln des Geschmaks aufzusuchen, und die wahren Quellen des Vergnügens, welches aus der Betrachtung des Schönen entspringt, auszuspähen. Das Unterrichtende soll beständig mit dem Vergnügenden verbunden werden; daher auch in jedem Stük Originale mit Uebersetzungen abwechseln sollen. Der Inhalt dieses Stüks wird das Uebrige sagen. 1) Vom Genie. Obgleich seit kurzem ein paar lesenswürdige Abhandlungen über diese Materie geschrieben worden, so läßt sich doch auch die gegenwärtige noch nach denselben lesen. 2) Versuch über die Kunst zu schreiben, über die Schriftsteller, und die witzigen sowohl als wißenschaftlichen Schriften überhaupt: aus dem Französischen des Abbee Trüblet. 3) Zweyter Versuch über eben diese Gegenstände. 4) Versuch über die Poesie und die Dichter, aus eben denselben. 5) Der feyerliche Tag des Todes meines Freundes. 6) Das Jahrhundert des Epicurus, aus des Herrn Batteux Morale d'Epicure. 7) Auszug eines Briefes, welcher an die Verfaßer des Iournal Encyclopédique geschrieben worden. Es sind Anmerkungen über den Berg Aetna, und über die Veränderungen, die in dem Innern der Erdkugel vorgehen. 8) Briefe eines Chinesers, aus den Lettres Chinoises. 9) Betrachtungen über den Gebrauch und den Mißbrauch der Philosophie, in Dingen die den Geschmak betreffen: aus dem Französischen des Herrn d'Alembert. 10)

Versuch über die Empfindungen. Dieser Auffsatz scheinet von einem Mann herzurühren, der selbst fein und stark zu empfinden gewohnt ist. 11-15) Fünf Stücke, welche aus des Canzlers Baco Sapientia Veterum übersetzt worden, nehmlich: Sphinx, oder die Wißenschaft: Orpheus, oder die Philosophie: Prometheus, oder der Zustand des Menschen: Narcißus, oder die Eigenliebe: und die Sirenen, oder die Wollust. Der große Geist dieses Engländers, der in unseren Zeiten viel zu wenig gelesen und gebraucht wird, ist auch diesen Abhandlungen eingeprägt; daher uns diese Bekanntmachung derselben besonders gefällt. Wir glauben auch, daß die Leser mit diesen Beyträgen überhaupt gut zufrieden seyn werden.

Leipzig.

Am 12ten Juny dieses Jahres hielt Herr **Quirin Gottlieb Schacher**, Iuris Candid. auf dem Juristischen Catheder allhier, zu Erneuerung des Bornischen Andenkens, eine Rede, de Poetarum apud veteres Ictos auctoritate, wozu von dem Herrn Appellations-Rathe D. Johann Gottfried Bauer, als Ordinario der hiesigen Juristischen Fakultät, in einem Programmate, de usufructu et administratione legitimae, a matre et ascendentibus maternis liberis relinquendae, patri non adimendis, welches bey Langenheim auf 2½ Bogen in 4. abgedrukt ist, eingeladen wurde. Die Frage, welche hier mit der dem Herrn Verfaßer gewöhnlichen Gründlichkeit aus einander gesetzt wird, ist eigentlich diese: ob eine Mutter, oder die Großältern mütterlicher Seiten, dem Vater den Nießbrauch des den Kindern, oder Enkeln, zu hinterlassenden Pflichttheils, einziehen können? Daß selbiger dem Vater in Ansehung des übrigen Vermögens entzogen werden könne, daran zweifelt niemand. In Entscheidung obiger Frage aber sind die Rechtslehrer nicht einerley Meynung. Der Herr Verf. tritt billig denenjenigen bey, die solche verneinen, und widerlegt

zugleich

zugleich die Einwürfe, so dawider gemacht zu werden pflegen. Eben so verhält sichs auch mit der dem Vater, den Rechten nach, zustehenden Verwaltung des Vermögens seiner Kinder, welche ihm, in so ferne selbige das Pflichttheil betrifft, eben so wenig als der Nießbrauch deßelben, entzogen werden kann. Zuletzt berühret der Herr Verfaßer noch einige Fragen, welche hierbey, in Ansehung derer von dem Vater, als usufructuario, zu übertragenden Beschwerungen, ingleichen wegen derer auf Erziehung der Kinder zu verwendenden Kosten, öfters vorzukommen pflegen. Schon der bloße Nahme des Herrn Verf. dieser Schrift empfiehlet selbige so sehr, daß es unnöthig seyn würde, solche unsern Lesern weitläuftiger anzupreisen.

Da des Kronprinzens von Schweden Königl. Hoheit, unsern berühmten Herrn Prof. Boehmen, wegen seiner gelehrten Bemühungen bey Harts Leben Gustav Adolphs, des Großen, Königs von Schweden, mit derjenigen goldenen Medaille, die auf Befehl der Reichs-Stände Ihro Königl. Hoheit zu Ehren geprägt worden ist, zu beschenken geruhet haben, hat dieser seinen unterthänigsten Dank durch ein lateinisches Eucharisticon an den Tag gelegt, welches die Innschrift der Medaille, Laetitiae crescenti, zum Hauptvorwurf hat, und den Hofnungsvollen Prinzen auf dem Wege zu dem Ruhme des großen Gustav Adolphs darstellet. Die Stärke des Herrn Profeßors in der Dichtkunst ist schon durch viele Proben bestätigt; wir haben also bey der itzigen nichts weiter zu sagen, als daß wir den Schluß hiehersetzen:

Felices nimium, tanto sub Principe, cives
Gaudete, et capiti sacro nova nectite serta!
Ipse equidem, propius quando haud possum ora tueri
Illius, Aonia procul inde absconditus umbra,
Signa colam, optatos auro simulantia vultus,
Non vani aeternum monimentum ac pignus honoris:
Et patriis late GUSTAVI nomen in oris
Dicam, et *Laetitiae crescenti* carmine plaudam.

No. LXVII. 529

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 23. August.

Amsterdam.

Bey Schreuder und Mortier dem jüngern ist schon 1761 verlegt worden: *Alexandri Petri Nahuys*, A. L. M. Philos. et Medicinae Doctoris, Tractatus Chemicus, continens nova quaedam experimenta cum Basi Salis Marini, Nitri, et Aluminis. *Pars prima*: 3 und ½ Bogen in 8. Diese Chymische Schrift enthält vornehmlich drey mit Fleiß und Behutsamkeit angestellte Versuche. Der erste beruhet auf der Entdeckung der baseos des Meer-Salzes, welche deswegen mit dreyerley Säuren ist verbunden worden, als der wesentlichen der Pflanzen, oder mit dem Citron-Safte, der andern Gährung, oder mit dem Eßig-Geiste, und der Thiere, welche durch die Destillation erhalten wird. Die andere Abtheilung hat die Untersuchung der baseos Nitri zum Grunde, welche mit eben der Ordnung als

im ersten Theile angestellt ist. Zu dieser Abhandlung soll noch der vierte Theil kommen, in welchem die Verbindung der baseos nitri mit der Säure des Meer-Salzes unternommen werden soll. Die dritte Abhandlung ist vor die basin Aluminis bestimmt. Die Untersuchung wird auf eben die Art beybehalten, welche im ersten Theil ist gemacht worden; und man erhält Hoffnung zum fünften Theile, welcher die Verbindung der baseos aluminis mit der Säure des Nitri enthalten soll. Wir erinnern deswegen nochmals, daß die gegenwärtige Schrift nur die sechs ersteren Abtheilungen enthält, und zwar die zwey ersteren jedes Abschnittes, weil sie eine gewiße Gleichheit unterhalten, die übrigen sechs Abtheilungen werden auch bald erscheinen, und diese Abhandlung beschließen.

Regenspurg.

Hier wird in etlichen Monathen zum Vorschein kommen: Détail de la présente Guerre, oder umständliche Kriegs-Historie zwischen den Königlich-Französischen und Königlich-Englischen, Chur-Haunöverischen, und Alliirten Kriegsheeren, worinne sowohl alle militarisch-politische Kriegsbegebenheiten, und dahin einschlagende Staatsschriften vorgetragen, als auch alle und jede Kriegsbewegungen, Märsche, Scharmüzel, Schlachten und Belagerungen, in besonderen Tabellen, nach den verschiedenen Corps, von Tag zu Tag dargestellet werden, Tomus I. vom Anfang des Krieges biß zum Ende des 1757sten Jahres: 2 Alphab. 5 biß 6 Bogen stark, alles in Kupfer gestochen, auf groß Folio. Der Verfaßer dieses Werks, welcher bey der Herausgabe seinen Nahmen entdecken wird, sucht durch daßelbe eine ganz vollständige, genaue, und von aller Partheylichkeit freye Geschichte des jetzigen Krieges zu liefern. Er ist mit allen dazu nöthigen Hülfsmitteln reichlich versehen; aber weil doch noch manche Umstände

stände mit Dunkelheit bedekt sind, und deren Aufklärung erst nach hergestellter Ruhe am sichersten zu erwarten ist: so hat er mit gutem Bedacht den Anfang mit dem Französischen Kriege in Deutschland gemacht, als deßen Begebenheiten am wenigsten einer Erläuterung bedürfen, in der Hoffnung, daß, da das Werk ohnedies, wegen der Kupferstiche, und der Ausarbeitung selbst, Zeit erfordert, indeßen der allgemeine Friede zu Stande kommen, und man alsdenn die noch nöthigen Nachrichten desto bequemer werde einziehen können. Er wünscht auch und verspricht sich, daß man, wenn man seinen Plan wird eingesehen haben, ihm mit ungedrukten Nachrichten beystehen werde. Seine Erzählung wird bloß historisch, ohne alle beygefügte Anmerkungen und Urtheile seyn. Er wird aber die kriegerischen Vorfälle von den politischen genau unterscheiden, und damit bey den erstern der Zusammenhang desto beßer eingesehen, die verschiedenen Erzählungen vereinigt werden, und die abgetheilten Corps der Armeen in Verbindung mit diesen betrachtet werden können, nicht allein alle Sorgfalt anwenden, sondern sich auch dabey gewißer Tabellen bedienen, die dem Werke einen besondern Vorzug geben sollen. Da diese ganze Geschichte fünf Hauptheile hat, nehmlich die Operationen der Kayserlich-Königl. Armeen, der Reichs-Völker, der Franzosen, der Rußen, und der Schweden: so wird der Verfaßer die Verfügung treffen, daß jede dieser Geschichten als eine besondere abgefaßt, und auch einzeln könne gekauft werden. Dieser erste Theil wird sogleich auch ganz gleichförmig in Französischer Sprache ausgefertigt werden. Das deutsche Exemplar kostet 4 Gulden 30 Kr. in unverrufener Reichsmünze, und das Französische 5 Gulden 30 Kr. Es werden in demselben nicht nur über hundert sauber gestochene Kupfertafeln in Median-Folio, gegen 600 au-

 thenti-

thentische Schriften, theils ganz, theils Extraktweise, enthalten seyn, sondern auch 36 größere, und einen ganzen Bogen ausmachende Kupfertafeln, alle und jede Bewegungen der beyderseitigen Armeen vorstellen. Endlich ist der Verfaßer auch entschloßen, alle Bewegungen der Armeen, nebst ihren Stellungen, in gewiße Charten bringen zu laßen, damit man ihre Manoeuvres und Märsche mit einem Blick, nach Anleitung der Operations-Tabellen, übersehen könne. Es soll dieses ein besonderes Werk ausmachen: und da von diesem ersten Französischen Feldzuge gegen 12 Landcharten in großem Regal-Format ausgearbeitet werden, so soll daßelbe unter dem Titel: Essai d'un Atlas historique, geographique, topographique, et militaire, etc. herausgegeben werden. Von dem ganzen nützlichen und mühsamen Unternehmen des Herrn Verf. wird noch eine besondere Nachricht in der Fritschischen Buchhandlung zu Leipzig ausgegeben werden, und wir werden sorgen, daß diese unseren Lesern in die Hände komme.

Göttingen.

Vandenhoeks Witwe hat in diesem Jahre von des Herrn von Hallers Gedichten die Neunte rechtmäßige, vermehrte und veränderte Auflage, auf 19 Bogen in Oktav ans Licht gestellt. Diese Ausgabe hat allerdings sehr merkliche Vorzüge. Der Herr Verf. hat zuerst an einigen Stellen kleine Aenderungen angebracht. So fängt sich der bekannte Vers: Vernunft steht still bey Gott, jetzt also an: Sie führt uns biß zu Gott &c. Obgleich diese Verbesserungen weder häufig, noch ansehnlich sind, so können sie doch dadurch lehrreich werden, wenn man die Gründe zu finden weiß, wegen welcher sie der Dichter vorgenommen hat. Weit beträchtlicher aber sind die hier zuerst hinzugekommenen Gedichte von S. 280 biß 284.

Die

Die ersten viere sind Ueberschriften, und zwar auf einen Kupferstich, in welchem Herr Herliberger die verschiedenen Religionen vorstellte; auf den Schweizerischen Ehrentempel von Staatsmännern, Kriegsleuten, und Gelehrten; auf ein Grabmal von sinnreicher Erfindung, welches einer in den Wochen gestorbenen Frau aufgerichtet worden; und endlich auf das bekannte Grabmal der Burgundischen vor Murten erlegten Völker. Diese letztere Aufschrift ist An. 1755. an dem Gebäude, das die Knochen der Burgunder bedekt, in einen Stein gegraben worden, und wird, da wir die übrigen nicht anführen können, wenigstens zu einer Probe dieser neuen Gedichte dienen, wenn man anders jenes Wort von dem Herrn Verf. brauchen darf:

Steh still, Helvetier, hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Lüttich fiel, und Frankreichs Thron erbebte:
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstlichers Gewehr,
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Kennt, Brüder, eure Macht, sie liegt in unsrer Treu,
O würde sie noch heut in jedem Leser neu!

Die beyden anderen Gedichte sind auf das Absterben der Fr. Hofräthin Ayrerin, und der Fr. Hofräthin Darjesin verfertigt worden; davon das erstere vor einigen Jahren in den Leipziger Zuschauer eingerükt ist. Eine sehr unerwartete Veränderung aber ist dießmal mit der Zueignungsschrift an den Herrn Steiger vorgegangen. Sie ist ganz weggelaßen; hingegen ist ihre Stelle durch eine prosaische Zuschrift an der Königinn von Schweden Majestät glüklich ersetzt worden. In dieser nimmt der Herr Verf. den Philosophen einen großen Theil von den Verdiensten ab, die sie sich so gerne in erhöhender Vergleichung mit den Fürsten zueignen, und zeigt durch ein kunstreiches, aber im Grund wahres Lob, wie ungemein vieles ein guter Prinz zur

Glükseeligkeit der Welt beytragen könne. In der neuen Zugabe zur Vorrede sagt der Herr Verf. Ich habe niemals verlangt ein Dichter zu seyn, und wäre es nicht mehr, wenn ich es gewesen wäre. Wer sollte ihm hierinre Recht geben? Nur in so weit könnte man es thun, daß man mit ihm erkennete, die Bescheidenheit sey auch dem größten Dichter nicht unanständig.

Coburg.

Im vorigen Jahre hat Herr Prof. **Frommann**, nunmehriger Direktor des hiesigen Gymnasii, eine mit vielem Fleiß und Belesenheit geschriebene Dißertation, de Maximiliani I. Imperatoris Romani in rem litterariam meritis, von 40 Seiten, unter seinem Vorsitze vertheidigen laßen. Zuförderst redet er von der eigenen gelehrten Wißenschaft und den Schriften dieses Kaysers, biß S. 22. woraus erhellet, daß derselbe fast in allen Theilen der Gelehrsamkeit und der Künste sich umgesehen hatte. Durch dieses sein Beyspiel munterte er ungemein viele zu gleicher Liebe der Wißenschaften auf; noch mehr that er solches durch seine Freygebigkeit gegen die Gelehrten, durch die Ehrenbezeugungen die er ihnen erwies, und durch den Schutz welchen er großen Männern, sonderlich dem Reuchlin, angedeihen ließ. Ihm folgten viele andere deutsche Fürsten hierinne nach. Es behaupten sogar einige, daß er auf dem Reichstage zu Worms An. 1495. durch ein besonderes Reichsgesetz die Churfürsten zu Anlegung öffentlicher Schulen verbunden habe; allein dieses ist nicht zu erweisen, und mag bloß von einem Rathe und Ermahnung des Kaysers richtig seyn. Dagegen hat er der Wittenberger und Frankfurter Universität treffliche Rechte ertheilt, und die Lehrart auf der Wiener sehr verbeßert. Er hat sich auch besondere Verdienste um die Beredtsamkeit, Dichtkunst, Mathematik und Historie, erworben, die Kayserl. Biblio-

thek

thek vermehrt, und war sogar dahin bedacht, die rechte Art zu studieren wieder in den Klöstern einzuführen. Alles dieses ist angenehm erzählt; nur vermißen wir unter den gebrauchten Schriftstellern unsers Herrn Prof. Boehmens Diss. de favore Maximiliani I. in Poesin.

Im July dieses Jahres schrieb Herr Prof. Gruner ein Programma von 18 Seiten, unter dem Titel: Jesus Christus, der Erstgebohrne durch die ganze Schöpfung, Coloß. I, 15. Er macht darinne über diese wichtige Stelle so lesenswürdige Anmerkungen, daß wir wünschen sie möchten in vieler Hände kommen. Nachdem er gezeigt hat, daß weder die Erklärung der Kirchenväter, noch die jetzt gewöhnliche, die sich auf des seel. Luthers Uebersetzung gründet, so wenig als diese selbst statt finden könne: so bemerkt er, daß der Nahme des Erstgebohrnen unserm Erlöser hier keineswegs in Absicht auf seine ewige Zeugung, sondern deswegen gegeben werde, um ihn als das Gegenbild der unter dem alten Bunde von Gott zu einem Vorbilde des Meßias aufgestellten Erstgeburt kenntlich zu machen. Er stellet daher hier diese Vergleichung an, und setzt die Stellen Röm. 8, 29. Hebr. 1, 6. Col. 1, 18. und Offenb. 1, 5. hinzu, wo Christo dieser Nahme ebenfalls als dem Gottmenschen beygelegt wird. Die ganze Redensart aber übersetzt er: **der Erstgebohrne durch die ganze Schöpfung.** Dieses letztere Wort bedeutet bald die allererste Schöpfung, bald die zweyte oder neue, welches sowohl die Erhaltung als die Erneuerung zum Ebenbilde Gottes ist, bald die dritte, oder die Auferweckung der Todten. Nun aber zeigt die ganze folgende Rede des Apostels, daß er die Rechte und Vorzüge Christi als des Erstgebohrnen in dieser dreyfachen Schöpfung beweise; wie hier durch eine genauere Erörterung deutlich und gewiß gemacht wird. Es ist in dieser Schrift gründliche Theologie und Sprachwißenschaft beysammen.

Leipzig.

Leipzig.

Es ist uns eine Cantate zu Gesichte gekommen, welche den Titel führet: Cantate, zur Ehre und Vergnügen einer Gesellschaft, die wahre Tugend und ächte Menschenliebe zum ersten Zwek hat, verfertigt von derselben Mitglied, F. C. P. z. S. R. 2 Bogen in groß Folio. Wir haben vor einigen Monathen einer Rede gedacht, welche in einem Orden, deßen Absicht, eben so wie hier, angegeben wird, gehalten worden ist; und es ist uns also angenehm, aus dieser Vergleichung zu ersehen, daß derselbe noch glüklich bestehe, und zu einer Zeit, da die Menschenliebe fast verschwinden will, auch in Aufnahme komme. Der hohe Verfaßer gegenwärtiger Cantate hat darinne den Zwek der Gesellschaft, zu welcher er gehöret, lebhaft und fließend vorgestellt. Sie ist eigentlich ein Lob der Tugend und Freundschaft; und um beyde zu loben war es schon genug, ihren Begriff, Umfang, und Wirkungen zu entwickeln: noch mehr aber ward der Dichter dadurch angefeuert, daß er beyde selbst fühlte, und also mehr das Herz, als die Einbildungskraft zu Rathe ziehen durfte. Wir setzen wenigstens den Anfang her:

Selbst durch der Wahrheit Strahl erleucht,
Kommt, Freunde, folget ihren Lehren:
Ihr sollt, spricht sie, die Tugend ehren;
Ihr Weg, durch mich gebahnt, ist leicht,
Wie schön wird doch ihr Wunsch erreicht,
Wenn wir, dieselbe auszuüben,
Die Menschen so wie Brüder lieben!

Auf dem Titelblatt und am Ende der Cantate, siehet man zwo vortrefflich ausgearbeitete Vignetten von unserm Herrn Bernigeroth; auch sind Druk und Papier ausnehmend schön, und machen Rudolstadt, dem Orte des Druks, gewiß Ehre.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. LXVIII. 537

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 26. August.

Danzig.

Bey Wedeln sind erschienen: Sammlungen vor den Geist und vor das Herz. Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci, Lectorem delectando pariterque monendo. Erstes Stük: 67 Seiten in Oktav. Man meldet uns in dem Vorbericht dieser Sammlungen, daß sie dazu bestimmt sind, einige kleine Abhandlungen, und überhaupt Ausarbeitungen in Prosa und in Reimen zu enthalten, von denen ihre Verfaßer überzeugt sind, daß sie nicht viel mehr als das Schiksal einer Ephemeris verdienen, doch aber in diesem kleinen Laufe ihres Lebens hin und wieder jemanden unterrichten und ergötzen können. Man wird, obzwar in kleiner Anzahl, auch Uebersetzungen kurzer Aufsätze mit einstreuen, die sonderlich aus dem London Chronicle, einem öffentlichen Blatt, entlehnt sind, welches eine angenehme Mannichfaltigkeit, und einen Reichthum moralischer Ausarbeitungen in sich faßet.

Wir haben unterdeßen bey keinem Aufsatze bemerkt gefunden, wo derselbe hergenommen sey, oder von wem er sich herschreibe. Sie folgen in dieser Ordnung. 1) Milon und Iris, eine Idylle. 2) Vergleichung der Richardsonischen und Fieldingischen Romane. Fielding, heißt es, nimmt die Charaktere seiner handelnden Personen mehrentheils aus dem gemeinen Leben, und so wie er sie findet, ohne sie durch einen poetischen Anstrich zu erhöhen; er zeichnet die Natur sehr getreu, und selbst seine hervorstechenden Bilder haben nichts außerordentliches an sich. Die Hauptpersonen beym Richardson hingegen sind lauter vollkommene Muster von Tugend, oder vollkommene Bösewichter, denen bey dem größten Geiste nichts mangelt was ein böses Herz furchtbar machen kann. Ueberdem haben alle seine Personen ohne Unterschied ein gewißes edles und hohes Colorit, welches sie über die gewöhnliche Sorte von Menschen empor hebt, und auf das Herz des Lesers ungefähr eben die Wirkung thut, welche in der Bildhauerkunst die über Menschengröße etwas erhöheten Statuen auf das Auge des Zuschauers thun sollen. Der letztere hat unstreitig das beste Mittel zur Beßerung der Menschen gewählt; er hat eben solche Charaktere geschildert, als diejenigen sind, die man auf das Theater zu bringen pflegt. In demjenigen aber, was eigentlich die Kunst des Romanenschreibers, und das Dichterische seiner Erfindungen angehet, ist es schwerer, ihn mit dem malerischen und unerschöpflichen Fielding in Vergleichung zu setzen. 3) Wahl eines Frauenzimmercharakters; aus dem Grandison. Die Wahl fällt auf Aemilien, und das aus dem guten Grunde, weil Clementine und Henriette nur vor beßere Welten sind. 4) Die glükliche Gattinn, eine Idylle. 5) Wünsche der Glükseligkeit. 6) Nachahmung der 14ten Ode des 3ten B. im Horaz. 7) An die Liebe, nach der 26sten Ode eben deßelben Buchs. 8) Die Kunst schön zu seyn. 9) An Damon, über

die

die Bestimmung des Menschen. 10) Eine Winzer-Idylle. 11) An den Faun, über die Verwüstung seines Hains in einem gewißen Garten. 12) Der Quell, nach dem Horaz. 13) An Doris, aus dem Englischen.

Ulm.

Bey Dan. Bartholomäi und Sohn ist erschienen: Zustand der schönen Wißenschaften in Schwaben. Von Balthasar Haugen, der Weltweisheit Magistern, und Predigern zu Stotzingen, Kayserl. gekrönten Dichtern, der Gesellschaft der schönen Wißenschaften in Leipzig, und der Herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt Mitglied: 6 Bogen in 8. Die Schwaben, sagt der Herr Verf. sind seit geraumer Zeit in dem Geschrey, als wären sie weder Verehrer noch Kenner der schönen Wißenschaften: man lege ihnen wenigstens zur Last, daß die meisten deutschen Völker darinne weiter gekommen seyen als sie. Sie haben, fährt er fort, diese Beschuldigungen bisher mit so kaltem Blute angehöret, als wäre entweder an den schönen Wißenschaften gar nichts gelegen, oder die Vorwürfe der Fremden ganz und gar ungegründet. An beyden Stücken sey etwas wahr. Er habe darüber diesen unpartheyischen Aufsatz verfertigt, der weder eine Vertheidigung der Schwaben heißen könne, indem er ihre Mängel aufrichtig gestanden habe; noch auch ein Beyfall gegen die Beschuldigungen sey, weil diese offenbar zu weit getrieben wären. Wir müßen seine patriotische Absicht loben: und obgleich in der Schrift selbst von den Schwaben nicht viel, desto mehr aber von den schönen Wißenschaften überhaupt geredet wird; ob wir gleich viele seiner Urtheile nicht so geschwind als er sie hingeschrieben hat annehmen können; so haben wir ihn doch mit öfters untermischtem Vergnügen gelesen. Er schreibt sehr munter, kurz, und sententiös, denkt frey, und meistentheils richtig; das Deutsche bedarf jedoch manchmal einer Verbeßerung. Das erste Cap. ist eine Einleitung, die allgemeine

Anmerkungen über die Gelehrsamkeit enthält. Folgende ist seltsam: **Es giebt Gelehrte, die nur darum ein Buch schreiben, damit sie von demjenigen einen Begriff bekommen, wovon sie schreiben.** Das glauben wir nicht: ein jeder Schriftsteller bildet sich wohl ein seine Materie zu verstehen. Aber eher würden wir sagen: Viele bekommen erst alsdenn gute Begriffe von einer Sache, wenn sie ein Buch davon geschrieben haben. Im 2ten Cap. redet Herr H. von den schönen Wißenschaften überhaupt, und im 3ten von ihrem Nutzen; von den Vorzügen aber einiger Völker in denselben, im 4ten. Von den Engländern urtheilet er S. 35 so, als wenn sie bloß von erhabenen, tiefsinnigen, und traurigen Gegenständen schreiben könnten. S. 37 sagt er: **Zehn Deutsche werden eher Französische Dichter werden, als ein Franzose nur die Sprache der Deutschen liest, nur erträglich liest.** Aber was vor Dichter? Nun redet er im 5ten Cap. von den Schwaben überhaupt. Ihre vorzüglichen Eigenschaften sind nach ihm S. 4 . verständig, ernsthaft, fleißig, und getreu zu seyn. **Ein Schwabe von zwanzig Jahren muß sich recht angreiffen, wenn er sich so närrisch stellen will, als ein Franzose der noch so alt ist. Es kömmt auf die Probe an. Ein Schwabe redet nur selten von dem, daß er nicht verstehet, er braucht im Reden nicht mehr Worte, als seine Gedanken erfordern,** S. 43. Vom Geschmak der Schwaben sagt er, daß sie fleißig lesen und schreiben, ohne doch so viele Anführung zu haben als anderwärts ist; sie könnten aber alles seyn, sobald sie nur wollten. Ein eigenes Capitel macht Anmerkungen über die deutsche Sprache. Die Italiäner fertigt der Verfaßer S. 54 zu kurz, und mit einer falschen Ursache, mit einem Zirkel im Beweisen, ab, wenn er sagt: **Daß es sich in ihrer Sprache am besten singt, kömmt nur daher, weil die besten Sänger**

ger und Sängerinnen Italiäner sind. Bald darauf kömmt er auf die Deutschen. Die Mundart der Schweizer ist zu breit; die Preußen singen, und stoßen die Worte ab; die Sachsen, sammt jenen, reden nicht wie sie schreiben. Die Schwaben hingegen thun ihrer Sprache am wenigsten Zwang an. Ich beweise es, sagt er, mit einer Menge von ihren Schriften. Die Aussprache aus Schriften zu beweisen! Weiter handelt er von der Rechtschreibung, von der Beredtsamkeit, und von der Dichtkunst. Ein Lateinischer Dichter wäre auch ein Deutscher worden, heißt es S. 81. folgt aber daraus noch nicht, weil beyde Genie haben mußen. Er thut hierauf Vorschläge zur Aufnahme der schönen Wißenschaften, ingleichen zu einer Gesellschaft oder Monathsschrift in Schwaben, und endigt mit einem Anhange von den freyen Künsten. Er wird allem Ansehen nach zur fernern Aufmunterung seiner Landsleute, die sich schon in allen Theilen der Gelehrsamkeit große Verdienste erworben haben, viel beytragen.

Berlin.

Die bekannten historisch = kritischen Beyträge zur Aufnahme der Musik, werden von ihrem bisherigen Verfaßer, dem berühmten und gelehrten Herrn Marpurg, noch fortgesetzt. Wir haben das fünfte Stük vom fünften Bande vor uns, und finden allerley angenehmes und nützliches darinne: 1. Anmerkungen über drey Lieder der Irokesen, aus dem Journal Etranger. Das erste ist ein Visitentanz, ohne Text; das zwote ein Schlachtgesang oder Kriegsgeschrey; das dritte endlich ist ein Lied, das bey dem Leichenbegängniß berühmter Männer unter ihnen gesungen wird: die beyden letzteren haben Texte, und man findet sie auf dem Titelblatte, nebst den Melodien, in Kupfer gestochen. 2. Vermischte Nachrichten, welche aus Anzeigen der neuesten musikalischen Werke bestehen. 3. Allerhand zur Geschichte der Harmonie

und Figuralmusik. Man findet hier den Choral- und Mensural- oder Figural-Gesang sehr wohl auseinandergesetzt, und den Ursprung des letztern durch verschiedene artige und nicht jedermann bekannte Anmerkungen untersucht. 4. H. M. Johann Lorenz Albrechts kurze und unpartheyische Nachricht, von dem Zustande und der Beschaffenheit der Kirchenmusik zu Mühlhausen. Dieser Nachricht zu Folge, ist die Kirchenmusik daselbst in schlechten Umständen, und folglich auch in schlechter Achtung, oder umgekehrt. Herr Albrecht ist nun sehr bemüht derselben aufzuhelfen; aber er findet überall Hinderniße und Verfolgung von solchen, die es lieber beym alten laßen wollen. Daß es darbey ohne Streit und Bitterkeit nicht abgehet, kann man sich leicht vorstellen, und Herr Albrecht zeigt in seiner Nachricht, daß er nicht eben zu schmeicheln gewohnt sey. Duro nodo durus quaerendus est cuneus, ist bey einer gewißen Art von Leuten eine heilsame Regel; aber wenn man mit Vorurtheilen, und zwar gegen Vorgesetzte zu streiten hat, da ist es immer beßer ein wenig nachzugeben, und sie durch Nachgeben unvermerkt weiter zu bringen. Man schadet sonst nicht allein sich, sondern auch der guten Sache, die man vertheidigen wollte. Den Beschluß macht 5. das vierte Verzeichniß deutscher Opern, die theils zu Hamburg, Wolfenbüttel, Weißenfels, und anderen Orten, in den Jahren von 1718 biß 1724, aufgeführt worden sind. Der Herr Verfaßer hat diese Beyträge immer so nützlich und intereßant einzurichten gewußt, daß wir eine längere Fortsetzung derselben nicht allein mit Vergnügen bemerken werden, sondern sie auch aufrichtig wünschen.

Hof.

Im März dieses Jahres schrieb der hiesige Herr Rektor **Longolius** ein Programma von einem Quartbogen, de Charta indubitate lintea, hactenus notis antiquiore. Es gab ihm dazu die bekannte Admonitio

de

de chartae lineae origine des Herrn Syndici Meermann, Gelegenheit. Nachdem er vom Ursprung und Gebrauch des leinenen Papiers verschiedene Anmerkungen vorangeschikt, auch die ältesten Proben davon, die man bisher gefunden, nahmhaft gemacht hat: so bringt er aus dem Hochfürstl. Onolzbachischen Archiv ein Dokument des Bischofs von Augspurg, Friedrichs, aus dem Hause Speet von Faymingen, bey, welches noch nie das Licht gesehen, und unstreitig auf leinen Papier geschrieben ist. Es muß zwischen den Jahren 1307 und 1330, als in welcher Zeit dieser Prälat regieret hat, aufgesetzt worden seyn. Ob nun gleich das eigentliche Jahr deßelben nicht bestimmt werden kan, so verdienet es doch alle Aufmerksamkeit; und nur durch dergleichen Nachforschungen, und einzele Beyträge gelehrter Männer, wird man sich dem wahren Alter des leinenen Papiers mit Gewißheit nähern können.

Leipzig.

Allhier brachte am 17ten Juny dieses Jahres Herr Christian Gottfried Meißner, aus Görlitz, unter dem Vorsitz Herrn D. George Stephan Wiesands, eine Streitschrift, de Ortu et progressu Servitutis secundum jus naturae et civile, (adspersis aliquot ad Jus Lusatorum observationibus,) auf den Juristischen Catheder, welche bey Langenheim auf 15 Bogen in 4. abgedrukt ist. In dem ersten Capitel handelt der Herr Verfaßer von der Knechtschaft nach dem natürlichen und göttlichen Rechte, wobey er zugleich einige Stellen der griechischen und lateinischen Poeten, Redner, und Weltweisen, wider die Gerechtigkeit der Knechtschaft anführet. Um aber den Ursprung der Knechtschaft zu entdecken, so gehet er auf die erste Quelle der ältesten Geschichte, auf die heil. Schrift zurük, und entlehnet insonderheit daraus die ersten Beyspiele der Knechtschaft; wie er denn auch zugleich die Ursachen anzeiget, warum

die meisten unter den alten Geschichtschreibern, und insbesondere die Römer, so schändliche Begriffe von der Knechtschaft gehabt haben. Dieses giebt dem Herrn Verfaßer zugleich Gelegenheit, in der Fortsetzung nicht nur die verschiedenen Bedeutungen, welche man dem Worte Natur beylegt, sondern auch die Beschreibungen und Erklärungen mit anzuführen, worinnen man das Gesetz, das Recht, und das natürliche Recht genommen hat. Hierbey schaltet er eine kurze Abhandlung von der natürlichen Billigkeit ein, und wirft die Frage zu entscheiden auf, in wie ferne man sagen könne, daß die Knechtschaft wider die Natur eingeführt worden sey? worauf er nicht nur die Uebereinstimmung derselben mit dem natürlichen Rechte zu zeigen sucht, sondern auch die Natur und Beschaffenheit des natürlichen Zustandes weitläuftig erkläret, und selbigen mit der Knechtschaft verbindet. Der Beschluß dieses ersten Capitels enthält eine ausführliche Abhandlung von der Beschaffenheit und dem Zustande der Sklaven-Kinder. Im andern Capitel werden die Schiksale der Knechtschaft bey den Römern und Deutschen umständlich beschrieben. Damit aber der Herr Verfaßer den Ursprung, Fortgang, und die Schicksale der Knechtschaft desto deutlicher und sichtbarer machen möchte, so hat er von dem ersten Jahre der Erbauung der Stadt Rom an, biß auf das 568. Jahr der christlichen Zeitrechnung, 7 vollständige Tabellen von der Römischen Knechtschaft, und von dem 700sten an nach Erbauung der Stadt Rom biß auf das 1648ste Jahr nach Christi Geburt, von der deutschen Knechtschaft 5 dergleichen Tabellen beygefügt, nachdem er zuvor diejenigen Stellen und Schriftsteller, deren er sich bey Verfertigung derselben bedienet, nahmhaft gemacht. Im 3ten Capitel sind endlich einige Anmerkungen über die Rechte und Schiksale der Knechtschaft in seinem Vaterlande, der Lausitz, mit angehängt worden.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. LXIX. 545

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 30. August.

Kopenhagen.

Daselbst, und zu Leiden bey Elias Luzac, ist zu finden: Manuel Militaire, ou Cayers détachés sur toutes les differentes parties de l'Art de la Guerre. *Cayer II.* sur les Fourrages: 158 Seiten in 8. nebst 3 Kupfertafeln. Der Verf. handelt hier ein nicht minder wichtiges als nöthiges, aber auch oft gefährliches Geschäfte eines Kriegesheeres ab, als die Zufuhren und deren Sicherstellung ist, wovon er im ersten Stück geredet hatte. Er giebt daher im ersten Capitel zuerst eine Beschreibung vom Fouragieren, und theilet die Regeln mit, nach denen sich der Feldherr über diesen Punkt zu richten hat. In den beyden folgenden Capiteln gehet er die zwo Arten des Fouragierens durch; diejenige, so auf dem Felde vorgenommen wird, und die, welche in den Dörfern geschiehet, le fourrage *au verd*, et *au sec*. Seine Vorschriften sind sehr genau,

und setzen Erfahrung voraus; er thut auch Vorschläge, wie manche gewöhnliche Methoden verbeßert werden könnten. Zugleich sind aus der Geschichte Beyspiele angeführt und zergliedert: z. E. von der Französischen Armee in den Niederlanden, im Jahr 1691 und 169… Er hat sogar S. 77. fg. die ganze Disposition und Ordre de Fourrage, wie sie im Juny 1745 bey der Französischen Armee, so bey Tournay gelagert war, dem Grafen von Bayern gegeben wurde, eingerükt. Insbesondere macht er noch bey der zweyten Art Anmerkungen, wie man die Menge von Fourrage, die in den Scheunen enthalten ist, ausrechnen könne. Endlich kommt er im 4ten Capitel auf die Angriffe, welche auf die fouragierenden Truppen gerichtet werden: wobey er sowohl zeigt wie dieselben ausgeführt werden müßen, als auch wie man sich dagegen zu verwahren habe. Unter den Exempeln finden wir den Angriff Sertorii auf die Völker des Pompejus. Die Kupfer sind sehr sauber, und machen alles noch deutlicher. Es ist überhaupt dieses Stük mit vielem Fleiß geschrieben; und man kann es dem Verfaßer als ein Verdienst anrechnen, daß ihn sowohl Anfänger in der Kriegskunst, als Männer die schon Uebung in derselben erlangt haben, brauchen können. Ist zu Leipzig bey Weidmann und Reich zu haben.

Hamburg.

Bey Bohnen ist erschienen: Encomium florentissimae Reipublicae Hamburgensis, sub auspicium no… muneris, e suggestu Gymnasii Hamburgensis, a. d. XI. Martii 1762. publice dictum a *Godofredo Schütz*… S. Theol. et Philos. D. ac Prof. Publ. Academ. Scien… Hafniens. Berolinens. et Parisin. Sodale: 3 Bogen in … Diese fließende in Hexametrischen Versen verfaßte Antritts-Rede des berühmten Herrn Verfaßers verbindet die Vorstellung von den jetzigen allgemeinen Gefahren Deutschlands, mit den Wünschen vor das We…

von Hamburg, auf eine geschikte und von Erfindung nicht entblößte Weise.

Berlin.

Bey Haude und Spener ist zum Vorschein kommen: *Ocellus Lucanus*, en Grec et en François, avec des Dissertations sur les principales questions de la Metaphysique, de la Physique, et de la Morale des Anciens, qui peuvent servir de suite à la Philosophie du Bon Sens, par Mr. *le Marquis d'Argens*, Chambellan de S. M. le Roi de Prusse, de l'Academie Royale des Sciences et Belles Lettres de Berlin, Directeur de la Classe de Philologie: 21 Bogen in Oktav. Es ist aus den Schriften des berühmten Herrn Verfaßers bekannt, daß er bey seiner freyen Art zu denken und zu philosophiren, doch stets die Alten in den Augen behalten, und ihnen wo nicht immer mit Beyfall, doch stets mit der schuldigen Achtung begegnet sey. Er hat aber auch stets davor gehalten, daß man um die Philosophie derselben kennen zu lernen, lieber einige ihrer Werke selbst lesen, als sich bloß an die ohnedieß weitläuftigen Schriften der Neueren, die davon Nachricht geben, halten müße. In der Absicht, diese Kenntniß zu befördern, hat er nicht nur den gegenwärtigen Schriftsteller übersetzt und erläutert, sondern er verspricht auch ein gleiches mit dem Timaeo Locrensi zu thun; so daß man alsdenn die beyden ältesten Griechischen Philosophen in einer erneuerten Gestalt beysammen, und in denselben den Saamen der allermeisten Lehrsätze, welche die nachfolgenden Philosophen behauptet haben, vor sich haben wird. Er sammlet zuerst die Nachrichten die man vom Ocello hat, und versichert darauf, daß er seine Uebersetzung mit aller möglichen Treue, ohne das Buch in ein parilien-grec, wie er sagt, zu verwandeln, verfertigt habe. Man muß ihm hierinne Recht geben: er hat den Verstand des Originals richtig und deutlich ausgedrükt, und

an einigen Stellen die Kürze deßelben durch beygefügte Zusätze in Cursiv-Schrift vollständig erkläret. Eben dieses kann man von den vielen Stellen alter und neuer Theologen, Philosophen, und Geschichtschreiber, die in den Anmerkungen beygebracht sind, sagen: sie sind mit den Worten des Verf. angeführt, aber auch jedesmal geschikt übersetzt worden; so daß dadurch sowohl den Kennern der gelehrten Sprachen, als andern, ein Genüge geschehen ist. Diese Anmerkungen sind meistentheils eigene philosophische Abhandlungen, zu denen der Text Gelegenheit gegeben hat. In den ersten beyden handelt der Herr Marquis von der Meynung der alten Philosophen, daß die Welt ewig sey, und zeigt, wie natürlich man darauf fallen müße, so lange man keine göttliche Offenbarung habe; ingleichen daß damit die Meynung von dem körperlichen Wesen Gottes verbunden gewesen sey, welche man so gar auch bey den Kirchenvätern findet. In der zwölften Anmerkung redet er weitläuftig von der Natur der Seele, und bemerkt, wie wenig sie von den Philosophen bestimmt werden könne; wobey er eine große Stelle des Gaßendi wider den Descartes einschaltet, in welcher die wichtigsten Einwürfe wider die Immaterialität der Seele enthalten sind. S. 76. fg. handelt er von den ersten principiis der Materie, oder den Elementen, und verweiset die Chymisten auf Boerhavens Bescheidenheit. S. 89. fg. zeigt er, daß der Thomas von Aquino selbst die Ewigkeit der Welt, nach Gründen der Vernunft, vor möglich angesehen habe. S. 97-131. vergleicht er die Lehren der alten Philosophen von den daemonibus, mit demjenigen, was die ersten christlichen Kirchenlehrer von den guten und bösen Engeln geglaubt haben; erzählt die Meynung der letzteren von dem durch die Vermischung mit Weibern verursachten Fall der Engel; und glaubt so gar mit Davisio, daß nur aus dieser die Stelle 1 Corinth. XI,

9. 10.

9. 10. ein Licht bekomme. Er redet auch hier von der Ewigkeit der Höllenstrafen, und von dem Orte wo sich beyde Arten von Engeln aufhalten. Was er S. 129. fg. sagt, wird eifrigen Catholiken nicht gefallen. S. 134. fg. sagt er über die Beweise, welche Lucretius führt, daß die Welt nicht ewig sey, seine Gedanken mit vielem Witz. Von S. 142-161. folgt eine Untersuchung verschiedener Fragen über den Beyschlaf und die Zeugung des Menschen, sonderlich ob jener, wenn er mit einer gewißen Lust vollführt würde, stets etwas sündliches sey, wie einige Theologen behauptet haben. Die nachtheiligen und ungereimten Meynungen vieler Lehrer der Kirche vom Ehestande werden in der folgenden Anmerkung erörtert. S. 181. fg. gedenkt der Verfaßer der Gelehrten, und des Betragens das sie gegen einander beobachten, nicht zum rühmlichsten. Bald darauf hat er es mit den Journalisten von Trevoux zu thun, denen er beweiset, daß nicht die Philosophen, sondern der falsche Eifer der Geistlichen, das menschliche Geschlecht unglüklich gemacht habe. Weiter macht er einige lehrreiche Anmerkungen über das Heyrathen. Er kömmt aber gleich wieder auf die Vertheidigung der Philosophen zurük, und merkt an, daß dieselben, so verschieden sie auch in ihren Lehrsätzen sind, doch in der Anpreisung einer reinen, auf die Tugend gegründeten Sittenlehre, mit einander übereinkommen. Bey dieser Gelegenheit macht er eine ausführliche Schilderung von dem berufenen La Mettrie, aus welcher erhellet, wie wenig man diesen unsinnigen Menschen unter die Philosophen zählen könne, und wie unbillig es daher gehandelt sey, seine Ausschweifungen auf dieser ihre Rechnung zu setzen. Er streuet zugleich S. 245. fg. ein sehr schmeichelhaftes Lob der jetzlebenden deutschen Gelehrten ein. In der Folge disputirt er wider die ideas innatas. Wir übergehen das übrige. Es ist sehr viel merkwürdiges in diesem

 Buche,

Buche, und die Brühe über den Ocellum ist gewiß so künstlich zugerichtet, und so stark gewürzt, daß man darüber jenen selbst beynahe vergißt; es gehören aber auch hieher Leser die selbst zu denken wißen, die Scherz verstehen, und oft ernsthaft seyn können, wenn es der Schriftsteller selbst nicht ist. Uebrigens hat sich der Herr Verfaßer vorläufig gegen üble Deutungen seiner Abhandlungen verwahrt, indem er im Vorberichte anmerkt, daß er zwar hier gezeigt habe, daß man verschiedene Lehren, welche die Religion uns zu glauben befiehlt, aus der Vernunft keineswegs beweisen könne, daß er aber doch seinen schuldigen Glauben der Offenbarung unterworfen habe. Er führt zu seiner Rechtfertigung die Zeugniße vieler großen Männer an, welche dem Glauben alles, und den philosophischen Gründen wenig oder gar nichts in der Religion beylegen. Am Ende beschwert er sich noch, daß man ihm in der neuen Ausgabe des Buchs, La France Litteraire, eine Anzahl Schriften fälschlich zugeeignet habe.

Leipzig.

Dyck hat von der Bibliothek der Schönen Wißenschaften und der freyen Künste, des Achten Bandes Erstes Stük, auf 13½ Bogen in groß Oktav geliefert. Es führet das Bild des großen **Eduard Young** an seiner Spitze, und enthält folgendes: 1) Von der Critik der Empfindungen, über eine Stelle des Herrn **Dü Bos.** Dieser Schriftsteller behauptet an einem Orte seiner Reflexions, daß man den Werth eines Gedichts oder Gemähldes nicht sowohl nach den Regeln, nach welchen es verfertigt worden, als nach dem Eindrucke den das Publicum dabey empfindet, bestimmen müße; indem dieses ohne Intereße, und entscheidend davon urtheilen könne, ohne die Regeln zu wißen, bloß vermittelst der innern Empfinduug. Dieser Gedanke eines so großen Kunstrichters verdiente die Mühe die man sich hier genommen hat, ihn genauer zu erklären

erklären und zu bestimmen; und dieses geschiehet nach Grundsätzen, von denen man annehmen kann, daß er sie selbst gehabt habe. Es wäre in der That ein sehr trügliches Kennzeichen von der Güte der Werke der Kunst, wenn es die Empfindung ohne allen Unterschied abgeben sollte; aber eine lebhafte Empfindung des Schönen, durch die großen Muster der Alten geläutert und ausgebildet, oder in anderen Worten der Geschmak der Vergleichung, ist, wie hier gezeigt wird, die sicherste Critik. 2) **Johann Winkelmanns Anmerkungen** über die Baukunst der Alten. Leipzig 1761. 8. 3) **Junius Brutus**, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Zürich, 1761. 8. Eins von der neuen Art Schweizerischer Trauerspiele, in denen der Verfaßer anstatt der Personen spricht, durchgängig ein unnatürlicher Ton herrscht, und die Charaktere seltsam sind, anstatt groß und rührend zu seyn. 4) Des Freyherrn **von Cronegk** Schriften: Zweyter Band. Leipzig, 1761. 8. 5) Historisch-critische Abhandlung, über das Leben und die Kunstwerke des Lucas Cranach. Hamburg, 1761. 8. Es wird dabey unter andern bemerkt, daß der Verfaßer sich des von dem sel. Prof. Christ in die Fränkischen Acta erudita et curiosa eingerükten Lebens vom Cranach fleißig und genau bedienet, ohne denselben, vermuthlich aus Vergeßenheit, zu nennen. 6) **Johann Elias Schlegels** Werke: Erster Theil. Kopenh. 1761. 8. 7) Das Leben des höchstseligen Durchlauchtigen Prinzen Albrecht Heinrichs, Prinzen von Braunschweig und Lüneburg, Braunschweig 1761. 4. 8) Idylles et Poëmes champêtres de M. *Gesner*, traduits de l'Allemand par M. *Huber*, Traducteur de la Mort d'Abel, Lyon, 1762. 8. Herr Huber, der sich unserer Dichter mit eben so viel Einsicht als Glük bißher angenommen hat, verspricht solches auch noch ferner zu thun. In der lesenswür-

digen

digen Vorrede giebt er von unseren Schriftstellern den vortheilhaften Begriff, qu'ils réunissent la hardiesse Angloise avec moins d'écarts, et la justesse Françoise avec moins de timidité. 9) Herrn Lichtwehrs auserlesene verbeßerte Fabeln und Erzählungen, in zweyen Büchern: Greifswald, 1761. 8. 10) Déscriptions des Arts ou Métiers faites ou approuvées de l'Academie Roi. des Sciences, Paris, 1761. Fol. 11) *Franc. Ioh. Desbillons*, S. I. Fabularum Aesopiarum Libri V. Editio auctior. Paris, 1759. 8. 12) La vie des Peintres Flamands, Allemands, et Hollandois etc. par *I. B. Descamps*, Tome III. Paris, 1760. 8. 13) Vermischte Nachrichten.

Nachdem die mancherley sich ereigneten Hinderungen aus dem Wege geräumt worden, so ist unter denen eingelaufenen Abhandlungen vom Graß-Baue derjenigen der Preiß zuerkannt worden, deren Verfaßer der Doctor Medicinae, Herr Johann Christian Schreber, ein würdiger Sohn des Herrn Prof. Schrebers zu Bützow, ist, wie man aus dem versiegelt gewesenen, und mit der Devise: O fortunatos nimium, bona si sua norint, Agricolas! bezeichneten Blatt, nach der Eröffnung gesehen. Es ist auch bereits diesem, sich sonst um die Botanic vorzüglich verdient machenden Gelehrten, solche Prämie an funfzig Thaler, im Nahmen des Verfaßers der oekonomischen Nachrichten, durch den Verleger derselben, Herrn Johann Wendler, ausgezahlt worden.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. LXXX. 453

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 2. September.

Paris.

Allhier ist bey P. F. Didot dem jüngern, noch im Jahr 1761. auf 12 und einem ½ Bogen in 8. erschienen: Collection d'Observations sur l'Anatomie, la Chirurgie, et la Médecine Pratique: extraites principalement des Ouvrages Etrangers: *Tome prémier*. Wir haben diese nützliche Sammlung Herrn Simon, Maitre en Chirurgie, zu danken. Sie enthält die merkwürdigsten Erfahrungen der Zergliederungs-Arzney-Kunst, und der Wund-Arzney, welche von den besten Schriftstellern entlehnt sind, die sich um die gelehrten Abhandlungen der Londner, Petersburger, Göttingischen, und anderer fremden Akademien berühmt, und durch andere Schriften bekannt gemacht haben. Wenn man auch nur auf diejenigen den Nutzen erstrecken wollte, die sich diese zahlreichen und kostbaren Schriften nicht anschaffen können, und nun auf

einmal im Stande sind den besten Gebrauch davon zu machen, so wird man gestehen müßen, daß er wichtig sey. Wenn der Herr von Haller durch die Ausgabe unterschiedener anatomischer, chirurgischer, und anderer Disputationen sich viel Ruhm erworben hat, so kann diese Sammlung mit Recht noch mehr fordern. Es ist wahr, unter der Wahl der Sachen, und ihrer Verfaßer, blikt zuweilen etwas ungleiches hervor; wie ist es aber möglich, bey einem so weitläuftigen Werk eine Uebereinstimmung zu finden? Daher wird die Absicht des Herrn Verf. welche diese Sammlung den jungen angehenden Gelehrten in Paris, die mit diesen Schriften nicht bekannt sind, bestimmte, durch eine allgemeine gute Aufnahme vermehrt werden. Dieser erste Theil enthält 25 Abhandlungen, und wir geben denenjenigen, welche den Nutzen des Bisams, der Electricität bey der Hemiplexie, und des innerlichen Gebrauches des Phosphori lehren, einen gewißen Vorzug.

Aurich.

Bey Johann Gottlob Luschky ist von dem Gedicht, die Lutheriade, der zweyte Theil, auf 12 Oktavbogen fertig geworden. Er enthält die sechs letzteren Gesänge, vom 7ten biß zum 12ten. Der Verf. fängt hier mit dem Reichstag von Worms an, und erzählt die Geschichte der Evangelischen Religion biß auf die neuesten Zeiten, so daß er die Begebenheiten, welche erst nach Luthers Tode vorgefallen sind, ihn zum Theil in Träumen verkündigen läßt. Die Anlage ist überhaupt nicht übel gemacht; der Verfaßer setzt sich auch öfters zu rechter Zeit ins Feuer, und hin und wieder kommen einige gute Verse vor. Gleichwohl aber ist das Gedicht größtentheils nicht sehr poetisch; an den Bildern, am Ausdrucke, ja selbst am Sylbenmaaße, ist gar viel auszusetzen. Wer es nun mit diesen Dingen nicht gar zu genau zu nehmen pflegt, oder aus

Liebe

Liebe zur Religion gegen den Dichter gelinde seyn will, der kann das Gedicht gar wohl mit Vergnügen lesen. Wäre aber nicht die Reformation, diese heldenmüthige und unsterbliche Unternehmung, dieses so sichtbar von der Vorsehung unterstützte und ewig bewundernswürdige Werk, wäre es nicht werth, von unseren besten Federn besungen zu werden?

Schwabach.

Bey J. J. Enderes ist zu finden: Gründliche Widerlegung der Meynung, als ob der Patriciat zu Nürnberg An. 1197. seinen Anfang genommen hätte: 28 Seiten in 4. Es ist diese Meynung von dem Herrn D. Büsching, in seiner Erdbeschreibung, mit dem Umstande vorgetragen worden, daß Kayser Heinrich VI. in gedachtem Jahr, nach dem zu Nürnberg gehaltenen großen Turnier, 38 bürgerliche Familien in den Adelstand erhoben hätte. Man muthmaßet hier, daß er dieselbe aus des Canzler Ludwigs Vorrede zum 8ten Theil seiner Reliqu. Manuscr. genommen habe, als welcher sich so gar daselbst gerühmt, eine Copiam Instrumenti Nobilitatis von diesem Vorgange zu besitzen, welche er doch niemals ans Licht treten laßen, und von welcher nicht einmal in dem Nürnbergischen Archiv eine Copie, geschweige denn das Original, zu finden sey. Es wird aber dieser Meynung zuerst entgegen gesetzt, daß jene Familien eben auf dem gedachten Turnier, mit Beyfall des Kaysers, mitgerennet haben, und daß, wie alle so von diesem Turnier geschrieben haben melden, der Kayser dieselben in ihren Adelichen Stand **von neuem erhoben, wenn sie sich solcher adelicher Tugend und Freyheit ihres Adelichen Standes fürbaß hin halten wollen, als sie bißhero gethan haben.** Hierauf wird mit vielen Gründen bewiesen, daß die Nürnbergischen Nobiles Patricii schon lange vor dem Jahr 1197. den Adelstand geführt haben, und zwar 1) aus klaren diploma-

plomatischen Zeugnißen: 2) daraus, daß sie schon im Anfange des 13ten Säculi Lehnsfähig gewesen sind: 3) aus solchen von ihnen geführten Bedienungen, die nur dem alten Rittermäßigen Adel zukommen: 4) aus der Ritterlichen Würde die ihnen zugeschrieben wird: und 5) aus Urkunden des 12ten Jahrhunderts. Es ist eine feine historische Belesenheit in dieser Schrift, und was der Titel verspricht wirklich darinne geleistet worden.

Leipzig.

Allhier ist bey Johann Wendlern zu haben: Betrachtungen über die Mahlerey: **Erster Theil.** Ars enim, cum a natura profecta sit, nisi natura moveat et delectet, nihil sane egisse videatur. *Cicero* de Orat. L. III. c. 51. **Zweyter Theil.** Vos exemplaria Graeca Nocturna versate manu, versate diurna. *Horat.* A. P. zusammen 2 Alph. 12 Bogen in 8. Wir kündigen hiermit ein Buch an, das vielleicht, und wir sagen nicht vielleicht, sondern gewiß, eines der wichtigsten in dieser Art ist. Man kennet schon den berühmten Verfaßer, (es ist der Herr Legations-Rath von **Hagedorn**,) aus seiner Lettre à un Amateur de la Peinture, avec des Eclaircissemens historiques sur un Cabinet, et les Auteurs des Tableaux qui le composent: Dreßden bey Walthern, 1755. in 8. Es erstreckten sich dazumal die Erläuterungen der Gemählde auf die Lebensbeschreibungen der Künstler, die in Ansehung Deutschlandes, seit dem **Sandrart**, einer Fortsetzung bedurften. Bey derselben Gelegenheit hatte der Herr Legations-Rath die Gründe, welche das gefällte Urtheil rechtfertigen konnten, überall eingeschaltet. "Ich hatte gewünscht, sagt er in dem Vorbericht, die gemeine Art Gemählde zu sammeln, die den Geschmack wie den lobenden Künstler unterdrückt, zugleich von einigen Vorurtheilen reinigen zu können. Allein

die

ie meisten Leser sahen, wie es gemeiniglich geschiehet, uf die Schale: mehr auf die Lebensbeschreibungen, ls auf die darunter verhüllten Grundsätze. Durfte h zweifeln, daß man zum höchsten in der bloßen hi- torischen Kenntniß dasjenige suchte, was man in der Kenntniß des Schönen würde gefunden haben. Der Beyfall der Kenner legte mir eine Verbindlichkeit auf, ie Absicht, das Ganze ins Licht zu setzen, um so viel weniger fahren zu laßen." Diese edle Absicht erfüllet er Herr Verfaßer, er erfüllet sie auf eine Art, die lle Erwartung übertrifft. Der Kunstrichter, der Dichter, der Gelehrte, der Liebhaber oder Freund des Geschmaks, alle finden hier Nahrung; und man irret ich sehr, wenn man dieses für ein bloßes Mahlerbuch oll trokner Regeln hält: nein, der V. führet zu den ersten Quellen des Schönen, welche die Mahlerey mit an- eren schönen Künsten gemein hat, und hoffet dadurch ie ersten Gründe zur Befestigung des Geschmaks in er Mahlerey beliebter und ausgebreiteter zu machen; ind man wird über den weiten Umfang der Kenntniße ines Mannes erstaunen, der sein Leben den öffentli- hen Geschäften gewiedmet hat, und die Kunst bloß als inen Zeitvertreib und Nebenwerk ansehen muß. Sein Styl ist rein, gedrungen, oft mahlerisch, wo es die Materie erfordert, und überall reizend: er ist mit den Schriftstellern der Alten so gut, als mit den besten Wer- ken der Neueren in jeder Art der Wißenschaft, sowohl der Ausländer als seines Vaterlandes, bekannt; er führet uns so gut auf die Denkmale der griechischen Weisheit, als in die Kunst- und Bilder-Säle der gros- sen Meister unserer Zeiten; und selbst die deutsche Spra- che bereichert sich durch die glükliche Uebersetzung ver- schiedener Wörter, die wir bisher nur von den Aus- ländern borgen musten. Doch wir vergeßen, indem wir uns bey seinen Verdiensten aufhalten, den Lesern

anzuzeigen, was sie in dem Buche selbst finden werden. Wir müßen bloß die Ueberschriften der Capitel hersetzen, weil es unmöglich ist von einem solchen Buche einen Auszug zu liefern, und verweisen die Liebhaber selbst darauf. **Inhalt des ersten Theils. Erstes Buch.** Grundsätze zur Bildung des Geschmaks des nachahmenden Künstlers. 1) Von dem Geschmack und dem Schönen überhaupt. 2) Von dem Reize oder der Grazie insbesondere. 3) Die vorzügliche Wahl der schönen Natur in Gegenständen der Mahlerey und der Dichtkunst. 4) Nöthige Verbindung des Geschmaks und der Regeln. 5) Die Kunstrichter, vornemlich in der Malerey. 6) Die Antike und die schöne Natur. 7) Gränzen der Nachahmung. 8) Charakter glüklicher Nachahmer. 9) Vermeidung des Häßlichen, und was die feineren Empfindungen beleidiget. 10) Die Sittenlehre des Künstlers. **Zweytes Buch.** Von der Zusammensetzung des Gemähldes. **Erste Abtheilung: Die Erfindung.** 11) Eintheilungen. 12) Von der Verbindung des dichterischen und des mechanischen bey dem ersten Plan des Gemähldes. 13) Die Einheiten. 14) Beobachtung der mechanischen und dichterischen Wahrscheinlichkeit überhaupt. 15) Von dem Ueblichen überhaupt, und den Hülfsmitteln zur Kenntniß deßelben. 16) Erinnerungen an das Uebliche nach der Fabel. 17) Erinnerungen an das Uebliche nach der Geschichte. **Zweyte Abtheilung: Die Anordnung oder Vertheilung.** 18) Ungleichheit und Entgegenstellung der mannichfaltigen Gegenstände in einem Gemählde. 19) Von dem angenehmen Unebenmaße. 20) Die Gruppen. 21) Die Vertheilung insbesondere. 22) Von der Ruhe in einem Gemählde überhaupt, und von der Sparsamkeit mit den Gruppen und Figuren für die Stille und Würde eines historischen Gemähldes.

Dritte

Dritte Abtheilung: Verschiedenheit in den Gegenständen der Erfindung und der Anordnung. 23) Die Geschichte. 24) Die Fabel. 25) Die Landschaft überhaupt. 26) Gesperrte Landschaften, Wasserfälle und Hirten-Scenen. 27) Der heroische und landmäßige Styl in der Landschaft. 28) Charakter der vornehmsten Künstler in Landschaften und Seestücken. 29) Gesellschafts-Gemählde. 30) Historische Erläuterungen der Gesellschafts-Gemählde der deutschen und Niederländischen Schule. 31) Von Verschönerung der Gegenstände, und insbesondere der Geschlechts- und Gesellschafts-Gemählde. 32) Die Allegorie. 33) Von dem behutsamen Gebrauch der Allegorie. **Inhalt des Zweyten Theils. Drittes Buch. Von der Zeichnung.** 34) Von dem Aufnehmen der Zeichnungskünste, und von der Zeichnung überhaupt. 35) Von der Zusammenstimmung der Verhältniße überhaupt. 36) Von den Verhältnißen insbesondere. 37) Von der sogenannten Linie der Schönheit in der Stellung und den Umrißen. 38) Wahrnehmung sanfter Umriße in der Natur. 39) Von dem Charakter der Umriße, und den verschiedenen Zeichnungsarten insbesondere. 40) Von verhältnißmäßiger Andeutung der Muskeln. 41) Von der Bewegung. 42) Die Natur in Ruhe, und die Natur in Bewegung. 43) Von dem Ausdruck der Leidenschaften, oder der Neigung und Abneigung der Menschen. 44) Stufen der Leidenschaften, der Theilnehmung, und ihres Ausdruks. **Viertes Buch. Von der Farbengebung. Erste Abtheilung.** Von dem Helldunkeln oder der Zusammenstimmung des Lichts, (des Schattens,) und der (hellen und dunkeln Local-)Farben. 45) Von der Farbengebung, dem Verständniße des Hellen und Dunkeln, und des darunter begriffenen Lichts und Schattens überhaupt. 46) Von der Erhöhung

höhung und Mäßigung des Lichts und des Schattens. 47) Von der Beleuchtung der einfachen Gruppe und ganzer Partien in ihrer Verbindung. 48) Von den Mittelfarben überhaupt. 49) Von den Wiederscheinen insbesondere. Zweyte Abtheilung. Die Farbengebung und Ausführung insbesondere. 50) Von den Farben überhaupt, und den vier Farben der Alten. 51) Beytrag zur critischen Geschichte der Farbengebung. 52) Fortgesetzte Beurtheilung der Farbengeber, nach Anleitung der Geschichte. 53) Von dem Ausdruck überhaupt, und der Ausführung insbesondere. 54) Von der fleißigen und flüchtigern Behandlung. 55) Von wirklichen und scheinbaren Nachläßigkeiten in der Behandlung. Anhang. 56) Betrachtung über die Stellung nach der sogenannten Wellenlinie, und über die Hogartische Zergliederung der Schönheit. 57) Von den Gaben und Werken des Hogarts, und den Carricaturen überhaupt, ingleichen von der Anordnung der Gemählde, nach der Hogartischen Zergliederung der Schönheit. 58) Die Regel des Michelangelo. 59) Bemühung des Künstlers sich Rechenschaft zu geben. 60) Charakter des vollkommenen Künstlers. — Vielleicht ist es den Besitzern dieses Buchs nicht unangenehm, wenn wir einige Drukfehler noch anzeigen, die wegen Entfernung der Correktur eingeschlichen sind, und die der Herr Verf. einem seiner Freunde in seinem Exemplare zu beßern empfohlen. S. 113. Z. 19. Andronicus ließ Androclus. S. 201. Z. 11. der Anm. 22. ließ 48. S. 325. 3. vergötterten l. Menschen vergötterten. S. 442. 9. Hans l. Sebastian. S. 517. 4. Antonius l. Antinous. S. 526. 14. die schon l. schon die. S. 679. 14. erwarten l. nicht erwarten. S. 741. 6. der Anm. verstorbene l. sterbende. S. 832. 10. deren l. andern. S. 872. soll die 2te Anm. die erste seyn.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. LXXI.

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 6. September.

Avignon.

Noch im vorigen Jahr hat die Witwe Girard allhier gedrukt: Dictionnaire Grammatical de la Langue Françoise, où l'on trouve rangées par ordre alphabetique toutes les Règles de l'Orthographe, de la Prosodie, du Régime et de la Construction, etc. et les mémes Règles appliquées à chacun des mots; de plus les Remarques et Observations des plus habiles Grammairiens. Ouvrage très-utile aux jeunes gens, aux étrangers, et aux habitans des différentes Provinces du Royaume. Dedié à Monseigneur le Comte *du Chatelet-Lomont*: 676 Seiten in 8. Man hätte glauben sollen, daß schon alle Wißenschaften und Künste ihr besonderes Dictionnaire im Französischen hätten; gleichwohl fehlte es gerade an demjenigen, welches man, nach der Anmerkung des Verfaßers, am allerersten hätte herausgeben sollen, an einem grammaticalischen. Denn worüber erhohlt man sich häufiger Raths, als über die Schwierigkeiten und Zwei-

fel der Grammatik? Nun fehlet es zwar nicht an vortrefflichen Büchern dieser Art über die Französische Sprache, allein man muß viele derselben zusammennehmen, wenn man etwas vollständiges besitzen will: sie sind überhaupt nicht so bequem zum Nachschlagen als ein Lexicon, und wenn man gleich die allgemeinen Regeln darinne findet, so macht doch die Anwendung derselben auf einzele Wörter manchem Leser neue Mühe. Hier aber ist der Kern grammaticalischer Grundsätze und Anmerkungen beysammen, auf alle vorkommende Beyspiele angewandt, und das in der natürlichsten Ordnung. Der Verfaßer hat das Dictionnaire d'Orthographe, die Grammairen des Regnier, Büffier, Girard, Restaut, und Valart, die Prosodie des Abts Olivet, die Anmerkungen des Vaugelas, Menage, Bouhours, Thomas, Corneille und Dangeau, einen Auszug aus den Synonymes des Abbee Girard, und endlich Artikel aus den besten Dictionnairs, hier in Eines zusammengeschmolzen, und hat mit einer großen und verdrüßlichen Arbeit zugleich eine sehr nützliche geliefert. Die Einrichtung kann man aus einigen Exempeln sehen. *Conjointement*, adv. Prononc. *Kou-joein-teman*, 1re et 2e longues, penult. e muet et br. *Devouloir*, v. n. cesser de vouloir. Ce mot a été employé par Malherbe. Vaugelas souhaitoit qu'il fut reçû, mais ses souhaits n'ont point été accomplis. Il seroit pourtant commode, et mériteroit autant des lettres de naturalité, que *détromper*, *démêler*, et une foule d'autres. Mais l'usage est le maître, quem penes arbitrium est, etc. *Ville*. On dit, Monsieur est *à la ville*, pour dire qu'il n'est pas à la campagne; et on dit, Monsieur est *en ville*, pour marquer qu'il n'est pas au logis. Der Augenschein giebt es, daß dieses Diktionnaire insonderheit den Deutschen, die sich auf das Französische mit einigem Fleiß legen, sehr dienlich seyn könne. Der Verf. thut uns zwar Unrecht, wenn er bey dem Buchstaben B sagt, wir sprächen ihn wie P aus; aber es ist ihm

gegan-

gegangen wie es einem Ausländer gehen könnte, der von Frankreich nicht mehr als Gascogne gesehen hätte, und alsdenn behauptete, alle Franzosen sprächen das B wie V aus. — Ist zu Leipzig bey Arkstee und Merkus zu haben.

Augspurg.

Von der wöchentlichen Wappenbelustigung des berühmten Herrn Getters, ist allhier in der Kayserl. privilegirten Kunst- und Buchhandlung der Kayserl. Franciscischen Akademie freyer Künste, das Zweyte und Dritte Stück herausgekommen. Jenes beträgt 15, und dieses 13 Bogen in 4. beyde aber sind mit einer großen Menge abgedrukter Siegel, Münzen, und eigener Kupfertafeln versehen. Der Herr Verfaßer erläutert in dem zweyten Stück das Herzoglich-Fränkische Wapen, und untersucht dabey folgende Fragen: 1) Ob das Hochstift Würzburg das Wapen des Herzogthums Franken führe, und wenn es daßelbe führe, ob es 2) daßelbe mit Recht führen, und 3) ob Kayserliche Majestät dieses Wappen sonst keinem Stande des Reichs verleihen können? Zuerst zeigt er den Unterschied zwischen Insignibus Vexilli et Clypei; widerlegt Zschackwitzens Meynung, daß die Bilder auf dem Schild eine Art von Waffen oder Gewehr vorstellten; und erinnert, daß zwar die Geistlichen weder Schild noch Fahne, aber doch zu ihren Siegeln gewiße Bilder nöthig hatten, von denen er Proben anführt. Hierauf beweiset er, daß so wenig das Hochstift Würzburg ehemals ein eigenes Wappen gehabt, so wenig habe es auch das Wappen des Herzogthums Franken führen können; indem dieses, wie auch andere Herzogthümer, kein eigenthümliches Wappen gehabt habe. Ja sogar wenn auch dieses wäre, so könnten doch die Bischöfe von Würzburg dieses Wappen nicht führen, indem sie keine Herzoge von Franken wären. Der Ducatus, welchen sie von K. Friedrich I. An. 1168. bekommen, heiße Duc. Wirtzburgensis in Francia Orientali, welches aber ganz etwas

anders sey, als Ducatus Franciae Orientalis. Jener Ducatus zeige nichts anders an, als die weltliche Jurisdiction über dieses Hochstift, welche vors erste die Grafen von Bamberg, als Advocati deßelben, gehabt hätten, von denen sie auf andere gekommen sey, biß die Bischöffe sie wieder bekommen. Diese hätten sich auch in den älteren Zeiten weder auf den Münzen, noch auf ihren Siegeln, des Herzogl. Titels oder Wapens bedient. Der Bischof Gotfried, aus dem Hause Limburg, habe den Titel eines Herzogs von Franken zuerst in der Mitte des 15ten Jahrhunderts angenommen. Die Ursachen davon seyen theils in dem Vorfahren dieses Bischofs, theils in ihm selbst zu suchen. Sein Vorfahr Siegmund, der ein gebohrner Herzog von Sachsen gewesen, habe sich auf seinen Siegeln dieses Titels bedient. Daher habe Gottfried ebenfalls einen Herzoglichen Titel haben wollen. Da er außerdem aus dem Hause Limburg entsproßen war, welches sich von den alten Herzogen in Franken herleitete, und er das Wappen derselben damals annahm, so habe er sich gleichfalls deßelben bedient. Seine Nachfolger hätten diesen Titel aus Irrthum fortgeführt, und auch so wie er, in ihren Siegeln das Sächsische Churschwerd, welches Siegmund geführt hatte, gebraucht. Conrad von Thungen aber sey der erste Bischof von Würzburg gewesen, der sich seit An. 1519. auf seinen Siegeln Franciae Orientalis Ducem genannt habe. Hiernächst erläutert nun der Herr Verfaßer die beyden Wappen, welche das Hochstift Würzburg führet. Von dem ersten, welches drey rothe absteigende Spitzen in einem weißen Felde sind, zeigt er, daß es ein Herzogl. Fränkisches Wappen sey, und jenes Stift nichts angehe; wohl aber sey das andere mit der Fahne das eigentliche Wappenbild des Hochstifts Würzburg. Hieraus schließt er, daß die neulichen Klagen dieses Hochstiftes gegen das Hochfürstl. Haus Hohenlohe, da Ihro Kayserl. Majestät die Grafschaft Waldenburg in ein Fürstenthum erhoben, und bey dieser

dieser Gelegenheit den Herren Fürsten von Hohenlohe, zum Zeichen ihrer Abkunft von den Herzogen von Franken, das gedachte Fränkische Wappen verliehen haben, daß diese Klagen also ganz unzeitig und ohne Grund seyen. Dieses bestätigt er durch verschiedene Anmerkungen, und beschließt dieses Stück, welches an Kenntniß der Geschichte und Heraldik dem ersten nichts nachgiebt, mit einigen Urkunden. Vermuthlich ist dieses alles auf Fürstlich Hohenloische Veranlaßung geschrieben. Um diesen Artikel abzukürzen, wollen wir von dem dritten Stücke nächstens reden.

Nürnberg.

Bey Johann George Lochnern ist noch im vorigen Jahr auf 4 Alph. 15 Bogen in 4. herausgekommen: Anleitung zur Juristischen Praxi, worinne die Art in den Gerichten zu procediren, sowohl in- als außer Sachsen, enthalten ist, mit vielen observationibus erläutert, sammt einem Anhang eines ganzen Proceßes; allen Richtern und Sachwaltern zum Besten ertheilt von **Johann George Scopp**. Wir haben mit Fleiß den ganzen Titel abgeschrieben, um uns die Mühe zu ersparen, unseren Lesern die Einrichtung dieses Werks, sammt der Absicht des Verfaßers, umständlicher vor Augen zu stellen. Was das erstere anlangt, so werden hier, wie leicht zu erachten, zuerst die Theile des ordentlichen Processes, sodann aber die vornehmsten Arten der übrigen Proceße, als da sind der summarische, der Inhibitiv- Wechsel- und Concurs-Proceß, vorgetragen und durchgegangen. Die Absicht des Verf. ist zwar löblich, doch sonder Zweifel zu weit. Er will, wie es auf dem Titel heißet, allen Richtern und Sachwaltern zum Besten geschrieben haben. Wir würden ihm seine Absicht gar nicht streitig machen, wenn er nur zu dem Worte allen noch eine kleine Einschränkung hinzugefügt hätte. Zuletzt ist ein ganzer Proceß, worinne die Streitfrage: ob ein Creditor, wenn er dem Debitori zu Erkaufung Drogherie-Waaren Geld vorgeschoßen, und sich von dem Debitore nicht allein Wechselbriefe ausstellen laßen, sondern auch die Waa-

ren durch Frachtbriefe an sich kommen laßen, und solche Post ordentlich zu Buche getragen, auch darinne Intereßen, Agio, und Porto, ingleichen was nach und nach bezahlt, notiret, bey entstandenen concursu creditorum vor anderen Gläubigern ein ius retentionis habe? vorgetragen, und endlich bejahend entschieden wird. Der Verf. hat übrigens alles fleißig zusammen getragen, was nur irgend zu seinem Endzwek dienen könnte. Es verstehet sich von selbst, daß geübte Richter und Sachwalter unter diejenigen nicht gehören, die erst aus diesem Buche lernen sollen. Es bleiben aber doch immer noch viele übrig, die daraus werden lernen können.

Göttingen.

Bey Schulzen ist gedrukt worden: Elogium *Tobiae Mayeri*, Reg. Soc. Sc. Goetting. Sodalis Classis Mathemat. Academ. Bonon. Socii, in Consessu Societatis Scientiarum die XIII Martii An. 1762. legit *Abraham Gotthelf Kaestner*, Mathes. et Phys. P. P. O. Götting. Soc. Reg. Sc. Gött. Class. Mathemat. Sodalis et Secretarius, Academ. Reg. Scient. Suec. et Pruss. Acad. Elect. Scient. Util. Erfordinae, Instit. Bononiens. Acad. Aug. Perus. Socc. Regiae Theot. Götting. Theotiscae item Liber. Art. Lips. Latinae et Theot. Ienens. Socius: 2 Bogen in Quart. Herr Mayer hat das Glük, welches sich viele Verdienstvolle Männer gewünscht haben, von seines gleichen gelobt zu werden, laudari a laudato viro. Es ist ein Kenner von grossen Gaben, einer unserer trefflichsten Mathematikverständiger, der hier den vorzüglichen Einsichten eines andern in eben dieser Wißenschaft Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Man lieset also keine eigentliche Lebensbeschreibung, als in welcher sich allemal vieles findet, das der Gelehrte mit jedem Menschen gemein hat, sondern eine Abbildung von dem Genie, den Verdiensten, und den Erfindungen des seel. Mayers. Die Geometrie, die Astronomie, und die Erdbeschreibung, haben ihm sonderlich viel zu danken. In der

Malerey

Malerey hat er unter andern eine künstliche Methode, die Abdrücke eines Gemähldes zu vervielfältigen, erfunden, und davon Proben mitgetheilt, ohne die Kunst selbst bekannt zu machen. Seine letzten Beschäftigungen waren auf den Magnet gerichtet, deßen Theorie er gleichfalls auf eine neue und sinnreiche Art erklärt hat. Wir würden mehr anführen, wenn diese Blätter nicht werth wären von allen gelesen zu werden, die auf Männer von mehr als gemeinem Geiste aufmerksam sind.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich sind herausgekommen: Erhohlungen. Minuentur atrae Carmine curae. *Horat.* 11 Bogen in 8. Der Verfaßer dieser Gedichte macht sich selbst den Einwurf, daß dieselben für die Leser nicht intereßant genug seyen, indem sie sich größtentheils auf das besondere Verhältniß einschränkten, welches der Dichter mit dieser oder jener Person, diesem oder jenem Umstande hatte, als er sie verfertigte. Allein, setzt er hinzu, dieser Vorwurf trifft mehr den Autor als den Dichter; und wenn man diesem die Eigenschaften des Dichters nicht abspricht, so kann es ihm so gar gleichgültig seyn, wenn man seine Gedichte Gelegenheits-Gedichte nennen wollte. — Sie sind in der That von dieser Art, nur nicht von der gemeinen. Die Gelegenheits-Gedichte sind aus vielen und genug bekannten Ursachen verächtlich geworden; aber eben deswegen können ihre Verfaßer desto mehr Ehre einlegen, je mehr sie sich vor dem Anstoß hüten, welcher bey denselben so gewöhnlich ist. Dieses ist unserm Verfaßer nicht übel gelungen. In Glükwünschungen, im Lobe, in Klagen, im Ausdrucke zärtlicher und freundschaftlicher Empfindungen, hat er viele eigene und geschikte Züge angebracht; die Poesie ist fließend und angenehm, und zeigt viel mehr als einen Anfänger; auch sind etliche scherzhafte und satyrische Stücke darunter, die gar wohl gefallen können. Zur Probe setzen wir den Anfang eines Gedichts auf den

Antritt

Antritt der Regierung Sr. Durchl. Christian Günthers, Fürstens zu Schwarzburg-Sondershausen, her:

Sey deines Landes Schutz! so sprach von seinem Throne
Der Ewige zu Dir, und reichte Dir die Crone:
Ich weihe Dich zum Fürsten ein!
Dein Zepter soll den Staat in Sicherheit erhalten;
Du sollst bestimmt von mir, die Herrschaft zu verwalten,
Des Vaterlandes Vater seyn!
Gott sprachs, und Du regierst. Dich preist die frohe Menge,
Und alles opfert Dir glükwünschende Gesänge,
Und die Dir dienen freuen sich.
In lauten Jubeln jauchzt Dir jeder Mund entgegen:
Heil, unser Vater, Dir, und deinem Zepter Seegen!
Und Deinem Volke Heil durch Dich!

Von den Novis Actis Eruditorum enthält der Monath November des vorigen Jahres folgende Artikel: 1) *Henrici Cannegieteri* de mutata Romanorum Nominum sub Principibus ratione, liber singularis: Utrecht, 1758. 1 Alph. 19½ Bogen in 4. 2) Soliditas et Area superficierum frustorum ungularium resectorum a cylindris rectis, quorum bases et sectiones conicae etiam altiorum generum ope calculis investigatae a *Iosepho Stepling*, S. I. Dreßden, 1760. 7 Bogen in 4. nebst 2 Kupfertafeln. 3) Sylloge Nova Epistolarum varii argumenti. *Volumen Primum.* Nürnberg, 1760. 2 Alph. 4 Bogen in 8. 4) *Rob. Lowth*, de Sacra Poesi Hebraeorum Praelectiones Academicae. Notas et Epimetra adiecit *Ioh. David Michaelis. Pars Posterior.* Göttingen, 1761. in 8. von S. 339-778. 5) *P. Kofod Ancher*, ad ill. *Platnerum*, de auctoritate Iuris Rom. Canon. Longob. Criminalis Carolini, in Dania, Epistola. 6) Nova Litteraria, woselbst von *Herm. Henr. Christ. Schraderi* Observationum rariorum ad rem medicam et obstetriciam spectantium *Fasciculo I.* Braunschw. 1760. 8 Bogen in 8. Nachricht gegeben wird.

No. LXXII. 569

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 9. September.

Paris.

Allhier ist schon 1761. unter der Aufschrift: L'Artillerie Raisonnée, contenant la description et l'usage des differentes bouches à feu, avec les principaux Moyens qu'on a employés pour les perfectionner, la Theorie et la Pratique du jet des Bombes. Par Mr. *Blond*, Maitre de Mathematique des Enfans de France etc. in gr. 8. auf 579 Seiten mit 30 Kupferplatten, bey Carl Anton Jombert herausgekommen. Dieses, wegen seines schönen Druks, und saubern Kupfer, ungemein ins Auge fallende Buch, scheint itzo nur, da es wohl bereits vor einigen Jahren schon abgedrukt war, unter einem neuen Titelblat ans Tageslicht zu treten. Da es fürnehmlich vor die Französische Jugend geschrieben ist, so hat der Herr Verfaßer alle in demselben vorkommende Erfahrungen und Anordnungen in der Artillerie aus den angestellten Versuchen des Französischen Artillerie-Corps in Straßburg x. und den Königlichen Ordonnanzen von 1713-

1732 fg. wie auch aus den Tagebüchern der Belagerungen und Feldzüge der Französischen Heere, entlehnt, und in Ordnung zusammengetragen. In den ersten 23 Abschnitten wird vom Ursprung des Schießpulvers, von verschiedenen Arten der Canonen, Mörser, u. anderer Schießgewehre rc. von Kugeln, Bomben rc. von der Kunst die Canonen und Mörser zu gießen, zu probiren, zu laden, zu richten, abzufeuren, und sich derselben in Belagerungen, Feldschlachten, und anderen Gelegenheiten zu bedienen, weitläuftig gehandelt. Dieser Theil ist demnach praktisch, und ist auch bloß nach den unter den Stückgießern und Artilleristen bekannten Regeln, und Königlichen Ordonanzen abgefaßt. Allein so viele nützliche Anmerkungen auch in demselben vorkommen, durch die man sich einen Begriff machen kann, zu was für einer Vollkommenheit die Französische Artillerie durch vieles Nachdenken und Proben gelanget sey: so wird man dennoch, wenn man dieselbe mit anderen Artillerie-Büchern, als mit Robins neuen Grundsätzen der Artillerie, unpartheyisch vergleichet, gestehen müßen, daß der Herr Verfaßer sich um die Gründe der aus den Versuchen hergeleiteten Sätze und Regeln nicht allzumühsam bekümmert. Wir könnten viele Sätze, davon er gar keinen Grund angiebt, und über die er gar nicht raisonnirt hat, anführen; allein zum Beweiß deßen, was wir behaupten, kann man unter andern die Lehre vom Schießpulver, und von der Gewalt deßelben, wie sie der Verfaßer vorträgt, mit der Geschichte und Lehrsätzen davon, die Robins und Herr Euler im angeführten Buche vortragen, vergleichen. Die Theorie, die ihm beygefügt wird, ist kurz, flüchtig, und erstrekt sich nicht über einige magere allgemeine Anwendungen einiger Sätze des Galiläi aus der Mechanik auf das Bombenwerfen. Wer sich auf dieselbe etwas einbilden wollte, der könnte nicht leichter gedemüthigt werden, als wenn man ihm aus Robins und Eulers Theorie anzeigte, daß man aus des Blond Theorie kaum erlernen kann, worauf es bey

der

der Theorie des Bombenwerfens, und des Schießens aus den Canonen, vornehmlich ankomme.

Augspurg.

Allhier wird auf des Buchhändler, Matthäus Riegers, Kosten gedrukt, und künftige Michaelmeße zu haben seyn: *Franc. Xaverii Mannhart*, Soc. Iesu Sacerd. Bibliotheca domestica bonarum Artium, ac eruditionis, Studiosorum usui instructa et aperta. Opus Seculi nostri studiis ac moribus accommodatum. Der Verfaßer theilet diese seine Encyklopädie in 14 Abschnitte: 1) Von den Künsten und Wißenschaften überhaupt: 2) Von der Grammatik, oder von der Lateinischen Sprache: 3) Von der Poesie: 4) Von der Rhetorik, oder der geistlichen und weltlichen Beredtsamkeit: 5) Von der geist- und weltlichen Geschichte: 6) Von der Münzwißenschaft: 7) Von der Diplomatik: 8) Von der Naturlehre und Moral: 9) Von der Mathematik überhaupt, insonderheit aber von der Geometrie, Civil- und Militar-Baukunst, Astronomie: 10) Von der Medicin: 11) Von der bürgerlichen und geistlichen Rechtsgelahrheit: 12) Von der Theologia positiva, polemica, morali, scholastica, dogmatica, et historica: 13) Von der Critik: und endlich 14) von den Alterthümern. — Des Verfaßers Vorsatz ist dabey, jungen Leuten, ohne daß sie nöthig haben erst viele Bücher sich anzuschaffen und durchzublättern, von allen diesen Wißenschaften die Hauptsachen in einem einzigen Buche vorzutragen, damit sie ohne Umwege von allem zu reden und zu urtheilen fähig gemacht werden. — Wir gestehen gerne, daß uns diese Art, junge Leute vom Lesen der besten Schriftsteller auf ein einziges zu führen, in welchem doch nur judicia unius hominis enthalten sind, niemals gefallen hat. Doch wir sind begierig, das Buch selbst, und wie der Verfaßer besonders das 12te Capitel behandelt habe, zu sehen. Wir werden sodann unsern Lesern Rechenschaft davon geben.

Nürnberg.

Bey Lochnern ist zu haben: **Wilhelm Mauquest de la Motte**, vollständige Abhandlung der Chirurgie, in welcher über alle chirurgische Krankheiten, und die Art sie zu heilen, nützliche Wahrnehmungen und nöthige Anmerkungen enthalten sind. **Erster und Zweyter Theil.** Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von D. George Leonhard Huth, 1762. 2 Alphabet in 8. Es soll dieses Werk eine Anleitung für die Anfänger seyn, so es doch nicht ist, sondern derjenige, welcher aus diesem Buche Nutzen ziehen will, muß in der Kunst schon gut unterwiesen seyn. In den ersten drey Capiteln wird von der praktischen Medicin, und der einem angehenden Wundarzte nöthigen Wißenschaft der Anatomie und Physiologie, doch kurz und nur überhaupt, gehandelt; und das, was der Verfaßer aus den neueren Schriftstellern nicht geschöpft hat, von dem Uebersetzer in nöthigen Anmerkungen verbeßert und ersetzt. Im 4ten Capitel wird von dem Aderlassen gehandelt, da der Verf. gestehet, daß ihm zuweilen das Aderlaßen so sauer geworden, daß er im kältesten Winter mehr darüber geschwitzt habe, als bey den schwersten Operationen. In den unter dieses Capitel gesetzten Wahrnehmungen versichert er, daß das Aderlaßen die Zahnschmerzen vielmals vertrieben habe. Das Wiedervestwerden ausgerißener Zähne hat er mehrmalen erfahren. Ja einsmals ist ein solcher Zahn wieder so fest geworden, daß er nach einigen Jahren, da er wieder geschmerzt, bey abermaligen Herausziehen mit Verletzung der Kinnlade herausgezogen worden. Es wird zugleich in diesem Capitel von den Blasen ziehenden Mitteln, den Fontenellen, den Haarschnuren, und Schröpfen gehandelt, und bey dieser Gelegenheit gesagt, daß das Binden um die Mitte der Füße, mit starken Bändern von Fäden, der größte Schmerz sey den man einem vom Schlagfluß getroffenen zur Erweckung verursachen könne. Uebrigens hält

hält er von obigen Mitteln, wie auch von Blutigeln, wenig. Im 5ten und 6ten Capitel redet er von den Geschwulsten überhaupt, und von ihren Ursachen. Im 7ten wird die Phlegmone abgehandelt. Es bestehet fast aus lauter Wahrnehmungen, unter welchen einige allerdings merkwürdig sind. Eben so ist der ganze zweyte Theil beschaffen, in welchem die Zahlen der Capitel fortlaufen, und also im 8ten von der Ursache und der Kur der Balgleinsgeschwülste, der Skrofeln, der Skirrhus, und anderen phlegmonösen Geschwülsten geredet wird. Das 9te enthält die Abhandlung von der Rose: das 10te die von dem Oedema: das 11te die vom Skirrhus: das 12te die von den Wunden überhaupt: das 13te von den Kopfwunden. Es ist kein Zweifel, daß diese Uebersetzung ihre Käufer finden werde, nachdem die Wahrnehmungen des Verfaßers von der Hebammenkunst, auch Boerhaavens und des Herrn von Swieten Urtheile von gegenwärtigem Werk, ihm vorlängst ein günstiges Vorurtheil verschafft haben.

Carlsruhe.

In Verlag Michael Macklot hat in diesem Jahr die Preße verlaßen: Die Gemeinschaft, als ein wahrer Grund der Erbfolge, und der einzige Grund der Erbfolge derer Seiten-Verwandten. Zweyte Auflage: 5 Alph. 10 Bogen in Fol. Nach Abgang der Dhaunischen Linie, in dem Wild- und Rheingräflichen Hause, entstund wegen der Erbfolge, da die Wild- und Rheingräfliche Häuser Grumbach und Rheingrafenstein die Hälfte der erledigten Lande, die sämtliche Fürstl. Salmische Häuser aber das Ganze in Anspruch nahmen, ein heftiger Rechtsstreit. Jene ließen, zu Behauptung ihrer Gerechtsame, durch den Druk: Gründliche Ausführung des Rheingräflich-Grumbach- und Rheingrafensteinischen Erb- und Lehnfolg-Rechtes in die Hälfte derer erledigten Rheingräfl. Dhaunischen Lande, bekannt machen; und in dem darauf folgenden Jahre kam von Seiten der Fürsten zu Salm

 darge-

dargegen heraus: Rechtliche Abhandlung von dem Vorzug derer näher gesipten Stamms-Vettern, vor denen weiter entfernten, bey der Erbfolge in deutsche Reichsländer. Gegen dieseAbhandlung haben dieRheingrafen zu Grumbach und Rheingrafenstein ihre Ansprüche in gegenwärtiger Deduktion zu vertheidigen sich gemüßigt gesehen. Die Nothwendigkeit hat erfordert, dem Innhalte der gegentheiligen rechtlichen Abhandlung auf das genaueste nachzugehen, und bey jeder Periode zu zeigen, daß deren Inhalt, entweder in Ansehung der Geschichte, oder in Ansehung des Rechts, falsch sey; man hat den Text der gegentheiligen Schrift beygefügt, und denselben durch Noten zu widerlegen gesucht. Daher es geschehen, daß diese Widerlegung sehr weitläuftig gerathen, auch die Materien, welche zusammen gehöret hätten, zerstreuet worden. Uebrigens ist diese Widerlegung mit vielem Fleiß ausgearbeitet, auch das deutsche Recht, und die hiehergehörigen Urkunden, beygebracht.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung ist herausgekommen: Neue Zusätze zu den medicinischen Versuchen der Edinburgischen Gesellschaft: **Siebenter Band.** In diesem Bande findet man: 1) **Thomas Gatakers**, Wundarzts im Hospital zu Westmünster, Bemerkungen von dem innerlichen Gebrauch des Solanum oder Nachtschattens. Es wird durch selbige bewiesen, daß diese Pflanze die meisten natürlichen Auswürfe des menschlichen Körpers kräftig befördert, und keine specifique Kraft besitzt; welches beydes in einem Anhange bestätigt wird. 2) **Youngs** Abhandlung vom Opium, welche auf praktische Erfahrungen gegründet ist. 3) Ein Versuch von den Kräften des Kalchwassers in der Kur des Steines, von **Robert Whytt**, nebst einem Anhang von den Krankheitsgeschichten des Herrn **Walpole** und des D. **Newcome.** 4) Dieterich **Wesse Lindens** Abhandlung von den flüßigen

Auster-

Austerschaalen (liquid Schell) nebst Anweisungen wie man sie bereiten soll. In der Vorrede hat der Uebersetzer diejenigen Versuche mit dem Austerschalenkalchwaßer angebracht, die in der zu Helmstädt, unter des Herrn **Krügers** Vorsitz, von Herr **Besten** vertheidigten Disputation, über eben diese Materie zu finden sind. Die Edinburgischen medicinischen Versuche sind viel zu bekannt, und Kennern viel zu schätzbar, als daß wir erst bey diesem Siebenten Bande nöthig hätten auch unser Urtheil zu ihrer Empfehlung hieher zu setzen.

Leipzig.

Am 10ten July vertheidigte Herr M. **Christian August Clodius**, nebst seinem Respondenten, Herrn **Ernst Platner**, aus Leipzig, eine Abhandlung von 40 Seiten, welche die Aufschrift führet, Praesidia Eloquentiae Romanae, mit vieler Geschiklichkeit. Nächst der Beredtsamkeit der Griechen wird keine mehr bewundert, als die Römische. Es ist daher der Mühe werth zu untersuchen, durch welche Hülfsmittel es die Römer in dieser Kunst so weit gebracht haben. Dieses ist die Absicht des Herrn Verfaßers, und er findet, daß die Römischen Redner durch Vortheile von einer doppelten Art so groß geworden sind: erstlich durch solche, welche ihnen die Natur, das Genie, und die Einrichtung ihrer Republik gab; und sodann durch ihren Fleiß und Kenntniß der nützlichen Wißenschaften. Sie lebten unter einem der schönsteu Himmelsstriche, und in einem sehr gesegneten Lande: ein Umstand, der allerdings einigen Einfluß in die Gemüther der Menschen hat, obgleich keinen so großen wie einige behauptet haben. Weit mehr trugen dazu ihre Sitten bey. Diese waren im Anfang ganz kriegerisch, und daher der Beredtsamkeit nicht günstig. Allein ihre große Liebe des Vaterlandes und der Freyheit; die ungemeine Standhaftigkeit, bey welcher sie sich stets erhielten; und ein gewißer kühner Stolz, der ihnen vor andern anstän-

anständig war, bildete in ihnen eine starke und erhabene Beredtsamkeit. Die Gewohnheit, daß in ihrem Staat alles durch Reden abgehandelt wurde, und daß die Beredtsamkeit der nächste Zutritt zu den ansehnlichsten Aemtern war, munterte sie auf, und erhielt sie in beständiger Uebung. Unter ihren Rednern fand sich eine rühmliche Nacheiferung; und wenn solches Privatpersonen waren, so traten sie nicht anders, als nach einer erworbnen vorzüglichen Fertigkeit, auf; waren es aber Obrigkeitliche, und bereits verdiente Personen, so konnten sie mit einer desto edlern Zuversicht sprechen. Auch in den äußerlichen Umständen, an den Zuhörern, an der Zeit, und an dem Orte, da sie zu reden hatten, fanden ihre Redner viel vortheilhaftes; und wie viel sie bey der Materie selbst, mit der sie sich beschäftigten, haben gewinnen müßen, wird S. 16. fg. gezeigt. Da es auch in ihrer Republik schwerer war sich bey den erlangten Ehren und Aemtern zu erhalten, als sich dieselben zu erwerben, so legte ihnen dieses die Nothwendigkeit eines anhaltenden Fleißes und Eifers auf. Was nun aber die Wißenschaften anlangt, die den Römischen Rednern die besten Dienste verschaften, so waren solches insonderheit die Rechtsgelehrsamkeit, und die Philosophie. Aber es gehört auch dazu ihre Bekanntschaft mit den treflistchen Griechischen, und auch ihren eigenen Dichtern, der Gebrauch und die Nachahmung der Griechischen Redner, ingleichen die Kenntniß die sie sich von der Geschichte zulegten. Selbst die Würde- und Vortrefflichkeit der Lateinischen Sprache kam ihnen dabey sehr zu statten. Ihre gelehrten Reisen bereicherten sie mit allem was die Griechen vorzügliches hatten. Endlich lernten sie auch die sogenannte Beredtsamkeit des Körpers an den vollkommensten öffentlichen Mustern. — Man siehet aus dieser Schrift, daß der Herr Verf. die größten Redner des Alterthums mit vielem Geschmak und Beurtheilung gelesen habe, und auf dem Wege sey, ein glüklicher Nachahmer von ihnen zu werden.

No. LXXIII.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 13. September.

Leiden.

Am 13ten August letzthin, starb allhier der berühmte Doktor und Profeßor der Theologie, Herr Johann Alberti, nach einer langwierigen Krankheit, im 65sten Jahr seines Alters.

Wien.

Bey dem Universitäts-Buchdrucker Schulzen ist gedrukt worden: Historiae Diplomaticae Iuris Patronatus Apostolicorum Hungariae Regum Libri Tres. Auctore *Adamo Francisco Kollario*, Pannonio Neosoliensi, Mariae Thaeresiae Augustae a Consiliis: et Aug. Biblioth. Vindobonens. Primo Custode. 274 Seiten in 4. Die wichtige Materie des Ungarischen Kirchenrechts, welche der gelehrte Herr Verfaßer in diesem Buche abhandelt, nöthigte ihn, vor allen Dingen, biß zum

Ursprunge der christlichen Kirche in Ungarn hinauf zu steigen; zu zeigen, woher die Krone dieses Königreichs komme, und warum sie denen Griechischen so ähnlich sehe; endlich aber den Zeiten und Umständen nachzuforschen, in und aus welchen das Patronat-Recht der Könige von Ungarn entstanden sey. Diese Stücke machen also den Innhalt des ersten Buchs aus. Es fängt sogleich mit einem Angriff auf die von dem berühmten Herrn D. Schwarz An. 1740. zu Halle herausgegebene Dissertation, in welcher er die Ausbreitung des Christenthums in Ungarn der Morgenländischen Kirche zugeschrieben hat, an. Herr K. behauptet, daß von den drey Griechischen Schriftstellern auf deren Zeugniß sich Herr Schwarz stütze, nur der einzige Scylitzes übrig bleibe, der aber auch theils zu späte gelebt, theils aus andern Ursachen nicht glaubwürdig sey. Er macht aber auch noch andere Einwendungen gegen die Folgen die Herr Schwarz aus diesem Schriftsteller zieht, und sucht sodann zu beweisen, daß die christliche Religion in Ungarn vielmehr von der Römischen Kirche gepflanzt worden sey. Da ferner Herr S. behauptet, daß, weil die Königliche Krone von Ungarn so sehr nach Griechischer Art gemacht ist, sie sich auch von den Constantinopolitanischen Kayser, als ein Geschenke herschreibe, so bemühet er sich, ihn auch hierinne zu widerlegen; zu beweisen, daß wirklich der Pabst Sylvester II. wie die gewöhnliche Meynung mit sich bringt, diese Krone dem h. Stephano geschikt habe; und die Ursache anzugeben, warum auf derselben Constantin des Großen und anderer Griechischen Kayser Bilder, auch ihre Nahmen in Griechischer Sprache vorkommen, und warum sie so sehr nach der Griechischen Form verfertigt sey. Diese Ursache soll seyn, weil der Pabst durch die vorgedachten Umstände

habe

habe anzeigen wollen, daß er hiemit die rechtgläubige und catholische Krone Constantin des Großen auf einen andern eben so orthodoxen König, als dieser Kayser war, versetzen wolle. Wir zweifeln aber sehr, ob sich Herr D. Schwarz an dieser Ursache und an dem vorhergehenden Beweise begnügen werde. Die Krone selbst hat der Herr Verfaßer aus dem bekannten Buche des Grafen von Rewa, S. 25. in Kupfer stechen laßen, indem er sie selbst nicht gesehen hat. Noch merkwürdiger ist die S. 42. befindliche Abbildung eines doppelten Siegels Belå des IV. Königs von Ungarn, vom Jahr 1243. auf welchem dieser Herr mit der Krone, dem Zepter, und dem doppelten Kreuze zu sehen ist. Nach diesem kömmt der Herr Verfaßer auf den Ursprung des Königl. Ungarischen Patronat-Rechtes. Dieses gründet sich auf die Apostolischen Verrichtungen des heiligen Stephani in seinem Reich, und auf seinen Apostolischen Titel. Hier findet also Herr K. Gelegenheit, den berühmten Brief Sylvester des II. einzurücken, und deßen Richtigkeit gegen Herrn S. zu vertheidigen. Er handelt darauf von dem erstgedachten Titel der Könige von Ungarn, und schließt mit dem Breve, durch welches der jetzige Pabst der regierenden Kayserinn Majestät, und ihren Nachfolgern, diesen Titel feyerlich beygelegt hat. Im zweyten Buche zeigt der Herr Verfaßer, wie sich der h. Stephanus, der ihm und seinen Nachfolgern verliehenen Gewalt eines Legati Apostolici bedient habe, und welches die Schicksale und der rechtmäßige Gebrauch dieser Gewalt, von dem Tode Stephani an biß An. 1270. gewesen sey. Man findet hier nicht nur die Beyspiele von der Ausübung dieser Gewalt, sondern auch die Händel, welche verschiedene Könige von Ungarn darüber mit den Päbsten gehabt haben. Im dritten Buch fähret er

in dieser Geschichte von An. 1270 biß 1514. da auf Befehl des Königs Ladislai die Rechte und Gebräuche des Königreichs Ungarn von Steph. de Werbötz gesammlet, und unter dem Titel Tripartitum herausgegeben worden sind, fort. Weil nun in diesem Werke Part. I. Tit. XI. das bisher gedachte Königl. Recht so deutlich enthalten, auch mit beygefügten Gründen bevestigt worden, und seit der Zeit keinen Zweifel gelitten: so bleibt auch der Herr Verfaßer bey diesem Zeitpunkt stehen, bringt den angeführten Titel bey, und erläutert ihn aus der Geschichte, um darzuthun, daß die Gründe vor das Königliche Patronat-Recht nicht bloß auf dem Werbötz oder andern Rechtsgelehrten, auch nicht auf einer Anmaßung der Könige, sondern auf den Zeugnißen des Alterthums, der Urkunden, und päbstlichen Bullen beruhe. Er fügt noch einen Anhang von S. 256. bey, de auctoritate Concilii Tridentini in praesenti argumento, worinne er zeigt, daß diejenigen Schlüße dieser Kirchenversammlung, welche den Rechten der Ungarischen Krone und Kirche zuwider sind, nie in diesem Königreiche angenommen worden sind, und daß also das Königliche Patronat-Recht durch dieses Concilium nichts habe verlieren können. In dem ganzen Buch ist viele Kenntniß der Ungarischen Geschichte, vieles das zur Erläuterung der geistlichen Rechte dieses Reichs gebraucht werden kann, und überhaupt viel gelehrter Fleiß enthalten, wenn sich gleich die letzteren Bücher mehr Beyfall zu versprechen haben dürften als das erste.

Bützow und Wismar.

In Bergers und Boedners Verlag ist zu finden: Adolphi Friderici Reinhardi, Seren. Duci Megapolit. a consiliis justitiae ac Cancellariae, ut et Secretarii intimi, Disquisitio philosophica, qua ex eo, quod aliquid

quid existit, demonstratur, dari ens perfectissimum, aeternum, a mundo distinctum: edidit atque praefatus est Christianus Ziegra, Philos. Doct. ac Canon. Hamburgensis: 23 Seiten in gr. 4. Wir haben von dieser Schrift erst kürzlich in den Actis eruditorum einen Auszug gegeben.

In eben demselben Verlage sind zu haben: **Adolph Friedrich Reinhards** ꝛc. Briefe an den Herausgeber der Hamburg. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, über philosophische und juristische Materien: 2 Bogen in Oktav.

Lüneburg.

Im April dieses Jahres schrieb der gelehrte Rektor der hiesigen Schule, Herr **Johann Michael Heinze**, ein Programma von 2 Bogen, de immortalitate. Er handelt darinne von der dreyfachen Unsterblichkeit, welche die alten Schriftsteller den Menschen beylegen. Die erste bestehet in der Vergötterung, mit welcher man hochverdiente Männer beehret hat. Die zweyte Art ist die Unsterblichkeit des Nahmens und des Ruhms, welcher durch allerley Denkmale auf die Nachwelt gebracht werden kann. Es gehöret hieher schon die bloße Fortpflanzung des Nahmens, ohne einiges Andenken großer Eigenschaften; als welche von vielen gewünscht worden. Manche haben sogar durch lasterhafte Unternehmungen bey den Nachkommen bekannt werden wollen. Aber das bleibende Andenken, welches rühmliche Thaten verschaffen, und welches theils durch die Hand der Künstler, theils noch mehr durch treffliche Schriftsteller bevestiget wird, dieses haben sich so viele große Männer gewünscht, und sich damit oft aufgerichtet und getröstet. Die edelste Art der Unsterblichkeit aber ist diejenige, welche der Seele zukömmt, doch aber von den alten Philosophen nicht gewiß erkannt worden

 ist.

ist. Da wir Christen hingegen derselben so gewiß versichert sind: so muß man sich ungemein wundern, wie der Witz sinnreiche Köpfe so weit verführen könne, dieselbe zu verachten, und ihr einen sogenannten unsterblichen Ruhm vorzuziehen. Gegen diese macht der Herr Verf. einige gründliche Anmerkungen, und sagt unter andern, er glaube, daß manche derselben das ewige Leben der Seele nur deswegen verwerfen, weil solches auch jeder gemeine Christ erwarte, da sie hingegen anders denken würden, wenn ihre Mitbürger lauter Epicuräer wären. Herr H. schreibt so rein und angenehm, daß man ihn auch deswegen gerne lesen muß.

Frankfurt und Leipzig.

Unter dieser Aufschrift sind herausgekommen: Satyren: 12 Bogen in 8. Dieses ist eine Sammlung, die zwar manche Leser vergnügen kann, solchen aber, die von etwas feinerm Geschmak sind mehr gefallen würde, wenn sie um die Hälfte kürzer wäre. Der Verfaßer gestehet selbst, daß die Stücke nicht von gleicher Güte sind; er hätte aber auch gestehen sollen, daß er gar oft den artigen Ton der Spötterey verlohren, gezwungene und frostige Scherze beygebracht, und in eine sehr niedrige Schreibart gefallen sey. Unterdeßen sind unter seinen 24 Stücken folgende noch am besten gerathen: Eines Sachwalters Schutzrede, für seine häufige Anführungen aus allerley wenn gleich zur Sache nicht dienenden Büchern; Kunst mit Worten zu bezahlen; Lehre wie Geschenke zu geben; Eines treufleißigen Schulsorgers deutlicher Beweiß, daß die Einschränkung der Trauer zum Atheismo führe; Brust-Reglement; und vielleicht noch einige andere. Unser Urtheil wird übrigens dem Verfaßer nicht zu hart scheinen, wenn er seine Aufsätze mit denjenigen Mustern der Satyre, die allgemeinen Beyfall erhalten haben,

wird

wird verglichen, und bemerkt haben, worinne sie sich von den seinigen unterscheiden.

Halle.

In der Rengerischen Buchhandlung sind zum Vorschein kommen: Predigten von Johann Simeon Lindinger, der heil. Schrift Doktor, Professor der Geschichte und morgenländischen Sprachen, Rektor des Hochfürstl. Anhaltischen Akademischen Gesammtgymnasii, Inspektor der Johannisschule in Zerbst: 1 Alphabet 8 Bogen in Oktav. Wir haben sonst schon einigemal die Schriften, und namentlich auch den Vortrag des Herrn Verfaßers gerühmt, und wir finden jetzt, daß er auch in der geistlichen Lehrart seine Verdienste habe. Diese Predigten, welche er noch zu Berlin und Halle gehalten hat, sind faßlich, gut zusammenhängend, und zur Erbauung dienlich; es ist eine natürliche Beredtsamkeit darinne, bey welcher sich die Kunst wenig merken läßt. Ihre Aufschriften sind folgende: 1) Von dem eifrigsten Bestreben nach der Seeligkeit, über 1 Cor. IX, 24. 2) Von den großen Vortheilen der Gottseligkeit, über 1 Tim. IV, 8. 3) Von der Beschaffenheit des Gehorsams der Christen, als einem Beweise der Liebe gegen Gott, über 1 Joh. V, 3. 4) Nur den Gottesfürchtigen werden die Wohlthaten der Geburt Jesu Christi verheißen, über Malach. IV, 2. 5) Die Sendung Christi zum Leben der Menschen beweiset die Liebe des Vaters, über 1 Joh. IV, 9. 6) Christus ist unser bestes Exempel in der Tugend, über 1 Petr. 2, 21. 7) Das Mittel zur Wiedergeburt, über 1 Petr. 1, 23. 8) Eine Ermahnung nebst dem Beweggrunde zur Bekehrung, über Ephes. 5, 14. 9) Die Auferstehung der Gläubigen gründet sich auf das Leben des Erlösers, über Hiob 19, 25-27. 10) Von der Himmelfahrt des

Herrn

Herrn Christi, über Luc. 24, 50, 51. 11) Von der Dreyeinigkeit, über 1 Joh. 5, 7. 12) Von dem wirklichen Mitleiden gegen Dürftige, über Jes. 58, 7. 13) Das gewiße Mittel zur Unsterblichkeit, über Joh. 8, 51. 14) Von dem Vertrauen auf Gott, über Ps. 118, 8. 15) Vom Lobe Gottes wegen empfangener Wohlthaten, über Ps. 103, 2.

Leipzig.

Fritschens Buchhandlung hat die im vorigen Jahr von uns versprochene Uebersetzung der Monroischen Abhandlung von der Waßersucht unter folgendem Titul geliefert: Herr **Donalt Monro**, von der Waßersucht und ihren besonderen Gattungen. Nach dem Englischen verdeutscht, mit den Anmerkungen des Französischen Uebersetzers, und einer Beschreibung eines neuen vom Herrn le Cat erfundenen Trocar vermehrt, auch mit eigenen Anmerkungen versehen von D. Carl Christian Krause, der Medicinischen Fakultät Aßeßor: 1 Alphabet in Oktav, nebst vier Bogen Vorrede des Uebersetzers. Der Innhalt des Buchs ist sowohl an sich schon, als auch durch unsere Anzeige der Französischen Uebersetzung, bekannt. Unter den Anmerkungen des Herrn D. Krausens ist die von der, durch den Speichelfluß glüklich verrichteten Kur einer gefährlichen Waßersucht besonders merkwürdig. In der Vorrede wird einiges, das in denen an sich schon langen Anmerkungen nicht bequem anzubringen war, nachgeholet. Da das Buch nicht nur deutlich und gründlich geschrieben, sondern auch mit einer sehr grossen Menge der merkwürdigsten Wahrnehmungen versehen ist, so wird es auch ohne unsere Empfehlung seine Leser finden. Und es wäre zu wünschen, daß wir von allen großen Krankheiten dergleichen Abhandlungen hätten.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. LXXIV.

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 16. September.

Paris.

Allhier ist bey dem jüngern Didot, von der Collection d'Observations sur l'Anatomie, la Chirurgie, et la Medecine Pratique, extraites principalement des ouvrages étrangers, auf 12 Bogen in 8. der *Tome Sécond*, noch im Jahr 1761. herausgekommen. Wir haben neulich bey der Nachricht, welche den ersten Theil dieser nützlichen Sammlungen betraf, überhaupt von der Einrichtung dieser Schrift Meldung gethan, wir werden uns daher diesesmal bey der 19ten Beobachtung, (deren in diesem Theil 12 enthalten sind,) verweilen, und daraus sehen, ob ihr Werth dieser Schrift ein Ansehen geben, und ihre Erwartung erfüllen wird. Sie hat M. Rosenbachs Abhandlung über den Gebrauch der Brechmittel zum Gegenstande: eine sehr wichtige und lehrreiche Materie, die nicht allein die französischen, sondern auch, und zwar seit einiger Zeit,

die deutschen Aerzte, beschäftigt hat. Es wird aber der Gebrauch verschiedener Brechmittel in der Melancholie, in febribus acutis et malignis, gerühmt, wenn der Grund in der Galle liegt; im Schwindel, im schwarzen Staar, und zwar besonders in Schlagflüßen, weil die leeren Gefäße das Blut einnehmen, hingegen die mit Blut angefüllten durch den Druk davon befreyet werden. Ferner, wenn nach einem Schlage oder Falle auf den Kopf, Brausen vor den Ohren, eine Lähmung der Zunge, Irre-Reden, ein Auswurf der Galle durch den Mund, und des Blutes durch die Nase, erfolgt, wie M. Boudou S. 199. im ersten Bande der Mémoires de l'Académie Royale de Chirurgie angemerkt hat. Die Brechmittel verdienen einen Platz im Spasmo des untern Kiefers, da die Ursache in einer übeln Materie des Magens, wovon das par vagum angegriffen wird, so wie die faeces zeigen, liegt; in convulsionibus der Kinder, deren Grund meistentheils in den Engeweyden zu suchen ist; in der pleuritide und peripneumonia sicca. Denn anstatt daß sie, wie viele glauben, die Entzündung vermehren, die von einem dicken Blut ausgedähnten Gefäße zersprengen, und einen Auswurf des Blutes befördern sollten, so ist ihre Wirkung vielmehr unvergleichlich. In einer coqueluche, oder in einem convulsivischen Husten der Kinder, wird besonders Kermes minerale empfohlen, von welchem 1 Gran in vier Theile abgesondert, mit Zucker vermischt, und in 2 Löffel voll Wein genommen wird. Nicht weniger erstrekt sich ihr Nutzen auf eine gefährliche Entzündung des Halses, auf feb es verminosas, und auf die Krankheit welche ἡμεραλωπία genannt wird. Wenn man in Venerischen Krankheiten, nach dem Gebrauch der inunctionis mercurii vivi, den Speichelfluß befördern will, so kann man zu nichts wirksamern seine Zuflucht nehmen. Wer sollte wohl glauben, daß ein Brechmittel eine haemorrhagiam uteri aufhalten soll-

te,

te, wenn dieses nicht ein ungefährer Zufall gelehrt hätte, da eine Frau vom pulvere sympathetico etwas einnahm, und nach dem heftigsten Brechen vom Blutsturze der Mutter befreyet wurde. Und wenn wir auch die Erfahrung zu keinem Gesetze machen können, daß sich herniae incarceratae wiederum nach dem Gebrauch eines Brechmittels in ihre vorige Freyheit gesetzt haben: so ist es doch nach der letzten Erfahrung sehr wahrscheinlich, daß Brechmittel ihre Kraft auch auf effectus comatosos, wenn die Ursache häufig gesammelter Schleim ist, erstrecken können. Mit so nützlichen Anmerkungen ist nicht allein dieser 19te Versuch angefüllt, sondern es halten auch die übrigen gründliche Anmerkungen in sich. Wir vermißen nichts weiter, als daß der Herr Verf. sein Urtheil zuweilen nicht freyer entdekt hat. Ist allhier bey Arkstee und Merkus zu haben.

Breßlau.

Im Verlag George Gottlieb Horns ist ans Licht getreten: D. Christoph Conrad Wilhelm Friderici Gründliche Abhandlung von dem Münzwesen im H. R. Reich, worinnen der Ursprung des Münzrechts, und der Werth der Reichsmünze, dargethan, auch mit Urkunden erläutert wird: 15 Bogen in groß Oktav. In der Vorrede wird überhaupt gezeigt, daß ein Schriftsteller, bey Untersuchung der Staatsrechte, die gehörige Ehrfurcht nicht auser Acht zu laßen habe; er beleidigt sonst die Majestät, welche mit diesen Rechten auf das genaueste verknüpft ist. Die Rechte selbst sind nach dem Endzwecke der Staaten, und dem Verhältniß eines Fürsten, in welchem sich derselbe, sowohl in Betrachtung seiner eigenen Staaten, als auch des deutschen Reichs befindet, zu bestimmen; und wenn das Staatsrecht nicht deutlich von demselben redet, so muß man die Grundgesetze des Reichs, die Geschichtskunde, und das Reichs-Herkommen zu Hülfe nehmen.

men. Das Werk selbst wird in 2 Haupt-Abschnitte abgetheilt: der erste zeiget den Ursprung des Münzrechts im R. Reich, und deßen Beschaffenheit in den neueren Zeiten, nach den Reichs-Grundgesetzen. Einige zehlen dieses Recht zu den Vorrechten der R. Kayser, mit Ausschließung der übrigen Mitglieder des Reichs; andere hingegen wollen den Reichs-Ständen, welchen die Landesherrliche Hoheit zukömmt, daßelbe nicht als eine willkührliche Vergünstigung des Kaysers, sondern vielmehr als eine Folge der Landeshoheit zueignen. Hier werden diejenigen Staats-Lehrer angeführt, so diese und jene Meynung zu behaupten gesucht, die Sache selbst aber nach ihrer Grund-Lage betrachtet. Das Münzrecht ist in den älteren Zeiten von den Kaysern einzig und allein ausgeübt worden. Dieses bezeugen die Capitularia der Fränkischen Könige, und viele andere eingerükte Dokumente. Nachmals ist daßelbe den Fürsten und Ständen des Reichs, und zwar zuerst den Geistlichen, ertheilt worden: ob aber Carolus M. bereits einigen Kirchen in Deutschland dieses Recht zugestanden, ist zweifelhaft; mit mehrerer Gewißheit wird dieses von den folgenden Kaysern behauptet. Die weltlichen Fürsten sind gleichfalls von den Kaysern mit dem Münzregali beliehen worden, welche, zum Zeichen der Bewilligung, die Münzen mit den Kayserlichen und Reichs-Insignien bezeichnen sollten. Der Mangel der Urkunden ist kein Beweis, daß die weltlichen Fürsten, als Fürsten, dieses Recht ausgeübt: der Verfaßer zeigt vielmehr die Ursachen an, woher die Geistlichkeit dieses Recht zuerst von den Kaysern erhalten, und warum sich dieserhalben mehrere Beweise finden, als man in Betrachtung der weltlichen Fürsten aufweisen kann. Das Wort Numus wird von νόμος, oder auch von Numa hergeleitet. Nach Abgang des Carolingischen Stammes ist dieses Recht annoch

bey

bey den Kaysern verblieben; und hier werden diejenigen widerlegt, welche den Fürsten, vor Errichtung der güldenen Bulle, dieses Recht ohne Vergünstigung der Kayser zuschreiben, obschon in diesen Zeiten die Herzoge und Grafen ihr Ansehen sehr hoch getrieben hatten. Es ist auch die Ueberlaßung der Kayserlichen Rechte oft zufälliger Weise geschehen. Ferner wird aus der Reichsgeschichte und den Staats-Veränderungen gezeigt, wie dieses Recht auf die übrigen Reichs-Stände gekommen sey. Aus dieser Freygebigkeit der Kayser entstund der Verfall des Münzwesens im Reich; daher schon zu diesen Zeiten häufige Klagen erhoben worden, denen allererst nach dem Interregno abgeholfen werden konnte. Carl der IV. verlieh und bestätigte dieses Recht den Churfürsten in der güldenen Bulle; verschiedene Churfürsten suchten auch nachhero dieses Privilegium von den Kaysern, ob sie gleich durch angeregtes Riichsgesetz die Freyheit goldene Münzen zu prägen erhalten hatten. Der Kayser wollte hierauf durch verschiedene Münz-Edikte dem Verfalle des Münzwesens abhelfen, welche nebst andern authentischen Nachrichten beygebracht werden. Zu dem Ende wurden besondere Münz-Städte in den Craysen errichtet, und gewiße Münzmeister, Probierer, und Guaradins bestellt, deren Amt und Verpflichtung angezeigt, auch von der Einrichtung der Münze gehandelt wird. Von diesen Münz-Städten sind diejenigen Münz-Herren, welche eigene Bergwerke haben, ausgenommen; diese sind nicht gehalten ihr Gold und Silber ausprägen zu laßen. In der Münz-Ordnung vom Jahr 1559. wird untersucht, auf was Weise der sich häufenden Scheidemünze abgeholfen werden könnte? Endlich wird das Wort **Münzrecht** genauer bestimmt, und was hier darunter zu verstehen angedeutet; ob ein Römischer König, bey Lebzeiten des Kaysers, dieses Recht verleihen,

 und

und die Reichs-Verweser daßelbe ausüben können, untersucht; ingleichen der Unterschied zwischen der Reichs- und Landmünze gezeigt, und daher das einem Fürsten in seinem Lande zustehende Münzrecht, ingleichen das den R. Kaysern zustehende Recht, die Einrichtung des Münzwesens im Reich, doch ohne Eintrag der jedem Reichs-Stande zukommenden Rechte, zu besorgen, hergeleitet. Die zweyte Abhandlung zeigt **den Werth der Münzen, und die Ursachen des Verfalls derselben im deutschen Reiche.** Der Werth der Münzen kann füglich aus der Bestimmung derselben beurtheilt werden. Nach derselben soll die Münze das allgemeine Vergütungsmittel seyn, nach welchem man, als dem Maasstabe, alle Bedürfnißе von andern eigenthümlich an sich bringen kann. Hieraus folgt, daß man darzu eine Sache wählen muste, die von einer gewißen Dauer war; daß auch dieselbe aus einer raren Materie bestehen muste, um ihr einen grossen Werth beylegen zu können. Diese Eigenschaften nahm man an den edlen Metallen wahr, daher auch dieselben zu diesem Endzwecke bestimmt wurden. Gold und Silber ist also nicht willkührlich hierzu ausersehen; denn die unedlen Metalle haben die erforderlichen Eigenschaften nicht. In den ältesten Zeiten war das Tauschen gewöhnlich; nachher wog man das Gold und Silber einander zu: beydes zog viele Unbequemlichkeiten nach sich, welchen durch Erfindung des Geldes abgeholfen wurde. Ferner wird von den ersten Münzen im deutschen Reich, von derselben Gehalt, Gewicht, und Form, nach dem äußerlichen und innerlichen Werthe, geredet, die verschiedenen Arten zu rechnen angezeigt, auch der Verfall des Münzwesens nach seinen wahren Ursachen entdekt; nicht weniger werden die darwider gemachten Verordnungen beygebracht, und nach dem von dem Reichs-Zinnisch- und Leipziger Fuß gehandelt

handelt worden, auch das Reichs-Gutachten vom Jahr 1738, das verfallene Münzwesen betreffend, beygefügt. Der gelehrte Herr Verf. hat ein brauchbares Buch geliefert, dem wir unsern Beyfall um desto weniger versagen können, da die Sache selbst mit vielem Fleiß aus ihren Urquellen hergeleitet, und die gehörigen Beweise in ihr völliges Licht gesetzt worden sind. Eben da wir dieses schreiben, ist dem Herrn D. von unserm Allergnädigsten Landesherrn eine Professio Iuris extraordinaria, auf unserer Universität Leipzig, anvertrauet worden.

Leipzig.

Langenheim hat gedrukt: Oratio de Ioachimo Camerario, Grammatico pariter atque Theologo excellente, Lipsiae in Auditorio Colleg. Princ. Mai. a. d. III Kal. Mai. An. 1762. Profess. Litt. Human. Extraord. adeundae caussa habita, ab *Ioh. Friedr. Fischero*, Coburgensi: 27 Seiten in 4. Nach einem Eingange von den Reizungen, welche ein dauerhaftes Lob, und der Ruhm bey der Nachwelt, für große Seelen hat, stellet der Herr Verfaßer unsern Camerarium als einen Mann auf, deßen ungemeinen Verdiensten diese erwünschte Belohnung, von den spätesten Nachkommen gepriesen zu werden, vorzüglich gebühre. Er macht zuerst die Lehrer nahmhaft, bey denen er den Grund seiner Wißenschaft gelegt hat: dieses waren die berühmten Männer, Georg Helt in der Lateinischen Gelehrsamkeit, und in der Griechischen Mosellanus, Mesler, und Crocus; dazu noch der große Poet, Eobanus Heßus, zu Erfurt, kam. Diese, und weit mehr sein eigener Fleiß, verhalfen ihm zu einer solchen Kenntniß beyder gelehrter Sprachen, daß man damals nicht leicht jemanden in dieser Absicht mit ihm vergleichen konnte. In der Lateinischen Schreibart besaß er eine bewundernswürdige und fast unnachahmliche

liche Leichtigkeit, eine ungezwungene Anmuth, eine zierliche Wahl der Worte, kurz, alles was zu der glüklichsten Nachahmung der Schönheiten Ciceronis gehöret. Verschiedene Lateinische Schriftsteller sind von ihm theils mit Erläuterungen, theils nach einer richtigen Critik, herausgegeben worden. Seine Stärke im Griechischen war so ungemein, daß nach des Herrn Verf. Urtheil, außer Henr. Stephano, niemand in den neueren Zeiten ihm darinne gleich zu achten ist. Wie sehr er sich um viele Griechische Autores verdient gemacht habe, und was er für eine Fertigkeit gehabt, selbst in dieser Sprache zu schreiben, ist bekannt. Diese ausnehmende Bekanntschaft mit den Alten machte es, daß so viele, die sich mit denselben beschäftigten, Hülfe oder Empfehlung von ihm verlangten, und daß er selbst zugleich in den meisten Theilen der Gelehrsamkeit geübt ward; wie er denn in der Beredtsamkeit, in der Philosophie, Poesie, und Geschichte, sich rühmlich hat sehen laßen. Daß er aber auch neben dieser treflichen Einsicht in die Philologie und schönen Wißenschaften eine rechtschaffene Theologische Gelehrsamkeit gehabt, und den Nahmen eines Theologen mit besonderm Rechte verdient habe, beweisen seine schönen Anmerkungen über die Evangelische Geschichte, seine die Kirchen-Historie betreffende Schriften, andere in denen er die Glaubenslehren selbst zusammengefaßt hat, seine wahre Frömmigkeit, die Freundschaft in welcher er mit den gottseeligsten Fürsten und Theologis gestanden, und auch seine Absendung auf das Gespräch zu Nürnberg. Zu allen diesen Nachrichten hat der Herr Verf. in den häufigen Anmerkungen, die Umstände genauer aus Camerarii Schriften angegeben. Die Rede selbst aber ist so zierlich und so angenehm geschrieben, daß sich Camerarius schwerlich einen geschicktern Lobredner würde gewünscht haben.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. LXXV. 593

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 20. September.

Paris.

Bey dem jüngern Didot ist von der Collection d' Observations sur l'Anatomie, la Chirurgie, et la Medecine Pratique, extraites principalement des Ouvrages étrangers, auch der *Tome Troisiéme*, in diesem Jahr, auf 12 Bogen in 8 erschienen. Es enthält dieser dritte Theil zwo nützliche Betrachtungen. Da wir den Leser nicht auf einmal mit allem bekannt machen können, so wollen wir ihn auf die sechste verweisen, welche Herr Silberlin über die specifique Schweere der Säfte im menschlichen Körper angestellet hat. Sie verdient mit Recht unsere Aufmerksamkeit, da sie eine Materie zum Grunde hat, an deren Untersuchen Pitcarne, Keil, Bohnius, Iurin, Boyle, Michelotti, Leuwenhoek, Martine, und noch andere, mit verschiedenem Glücke gearbeitet haben. Da Muschenbroek die Gesetze, welche die specifique Schweere bestimmen, umgestoßen

hat, und da das Ansichziehen als eine wesentliche Eigenschaft der Körper betrachtet wird, so läugnet Herr Silberlin gleich anfänglich den Vortheil, welchen die Absonderung der Säfte von der specifiquen Schweere des Blutes zu erwarten haben soll; deswegen leitet er diese Verrichtung von der Bewegung, dem Ansichziehen, und von anderen Ursachen, als vornemlich von den Lungen, her. Das Waßer, das Oel, das Salz, und die Erde, haben in Ansehung der Anzahl ein gewißes Verhältniß im Blute; da dieses nicht bey allen Personen einerley ist, so erwächst hieraus die Verschiedenheit der Temperamente. Cholerici haben Ueberfluß an Oel, Melancholici an Erde. Was nun die Untersuchung der Schweere in den Säften des menschlichen Körpers anbetrifft, so gehet Herr Silberlin von der allgemeinen Art dieselbe anzustellen ab. Er bedienet sich einer hydrostatischen Maschine, welche von zwo Röhren zusammengesetzt ist, und auf einer Tafel, welche nach Zollen und Linien in Grade abgetheilt ist, ruhet; sie ist im andern Theile de leçons de Physique des Herrn Abbee Nollet S. 333. beschrieben. Auf diese Art hat er gefunden, daß das Blut die Schweere des Waßers; seine Kügelchen die Schweere des Seri, und dieses die Schweere der Galle, übertrifft. Ferner hat eine helfenbeinerne Kugel, welche in der Luft 490 Gr. wog, im Blute 209, in der Milch 213, im Sero 216, in der Galle 218, im Urin 219, und im Waßer 229 Gr. gewogen: je frischer die Galle war, desto schwerer pflegte sie auch zu seyn. Verschiedene Arzneymittel können das Gewicht der Säfte vermehren oder vermindern. Wir finden deswegen eine neue Reyhe von Versuchen, welche mit eben der Kugel angestellt worden sind. Ihr Gewichte beträgt im Blute 208, in eben demselbigen Blute, in welchem 2 Drachmä Salpeter aufgelöst sind, 199, in dem vorigen Blute, welchem man Weingeist beygemischt hat, 103, und in eben

eben demselben Blute, in welchem der bloße Weingeist ohne Salpeter ist, 216 Gran. Die erste erwähnte Kugel wog in 3 Unzen Blut 112, in 3 Unzen Blut, darinnen eine drachma arcani duplicati aufgelöst war, 204, in 3 Unzen des schon gedachten Blutes, welchem eine Drachma Zinnober beygemischt worden war, 205, in eben der Anzahl des mit einer drachma Sel de Seignette verbundenen Blutes, 206, in 3 Unzen des nehmlichen Blutes, in welchem eine Drachma Salpeter zergangen war, 206. In einer gleichen Anzahl Blutes, in welchem eine Drachma Sal Glauberi aufgelöst worden war, 207. In eben der Anzahl des Blutes, in welchem eine drachma Sal sedlicense, 207, oder eine drachma Essentiae absynthii, 214, oder eine drachma Essentiae castorii, 213, oder eine drachma spiritus vini rectificati, 213, oder in welcher eine drachma Tincturae vitrioli befindlich war, 223 Gr. Ferner, wenn man in der vorigen Anzahl Blutes einen Scrupel radicis Ipecacuanhae auflöste, so wog die Kugel 210; wenn man aber 3 Gran poudre de Chartreux, oder 3 Gran Tartari emetici beymischte, so wog sie in jenem Falle 210, und in diesem 211 Gr. Hieraus nehmen wir eine völlige Auflösung ab: und ob diese gleich die specifique Schweere verändert, so kann man doch nichts gewißes davon sagen. Deswegen sind noch die drey folgenden Erfahrungen angestellt worden. Es wog nehmlich die helfenbeinerne Kugel in zwey Pfund natürlichen Blutes 207, in eben der Anzahl Blutes, welches mit Weingeist vermischt war, 205, und in einer gleichen Menge Blutes, in welchem Salpeter aufgelöst war, 209 Gr. Es sind daher die Salze und der Salpeter solche Mittel, welche das Blut auflösen, deßen Farbe erhöhen, und seine specifique Schweere vermindern. Hingegen pflegt der Weingeist das Blut zu coaguliren, seine Farbe zu verdunkeln, und die specifique Schweere zu vermehren. Wenn also diese Veränderungen außerhalb des Körpers so bald geschehen, um wie viel geschwinder müs-

 sen

sen sie sich nicht innerhalb unsers Körpers zutragen, wenn wir die Bewegung der festen Theile gegen die flüßigen in Erwägung ziehen.

Frankfurt und Herborn.

Unter dieser Aufschrift sind erschienen: *Herm. Frid. Kahrelii* Institutiones Iuris universi, in quibus initia Iurisprudentiae, tum naturalis, tum civilis, ex veris ducta fontibus, apta compositione doctrinarum, exponuntur, et ea, in quibus utrumque jus consentit vel dissentit, quam brevissime explicantur, viaque ad solidam jurium scientiam ac interpretationem monstratur: 15½ Bogen in 8. Das Bürgerliche Recht stammet von dem Naturrecht ab, nachdem etwas davon genommen, oder zugesetzt worden; es soll also hier untersucht werden, in wie weit jenes mit diesem übereinkomme oder nicht. Der Verfaßer handelt demnach erstlich de jurisprudentia generali, und zeiget in verschiedenen Tituln, was Gerechtigkeit und Recht, ingleichen was das Natur- und Völkerrecht sey, und auf was Art eine Verbindlichkeit entstehe, wie dieselbe unterhalten, und wie sie aufgelöst wird. Zweytens redet er de jure privato, und handelt das Recht der Personen, der Sachen, die Lehre von den Verbrechen und den gerichtlichen Handlungen, weitläuftiger ab. Wir halten die Bemühung, durch welche das Bürgerliche Recht durch das Naturrecht genauer bestimmt, und jenes nach einer systematischen Ordnung abgehandelt wird, für eine der edelsten, wodurch die Rechtsgelahrheit in ein hellers Licht kömmt, und vielen Beschwerden, welche sich dieserwegen hervorthun, würde abgeholfen werden können. Wir können uns aber nicht überreden, daß dieses durch eine bloße Versetzung der Titul möglich sey, wenn nicht die Grundbegriffe gehörig untersucht und bestimmt, auch nach derjenigen Verfaßung, in welcher wir uns befinden, eingerichtet werden. Die Ulpianische Beschreibung de justitia, welche §. 21. angepriesen wird, ist weder hinlänglich, noch auch nach

nach den Vorschriften der Vernunftlehre richtig. So lange die Gerechtigkeit als eine bloße Eigenschaft der **Personen**, und nicht der **Handlungen**, betrachtet wird, so lange sind wir noch immer der Gefahr unterworfen, daß uns der andere das Recht nicht angedeyen läst, wenn er gleich den Vorsatz gefast hat. Kann nicht ein Richter, mit dem besten Stoischen Vorsatze, den Unschuldigen verdammen? und was ist diesem mit dem bloßen Vorsatze gedient? Wir übergehen das übrige, worinnen der Autor nicht glüklicher gewesen, und wollen den Leser auf das Werk selbst verweisen.

Göttingen.

Schon im vorigen Jahr hat der gelehrte Herr D. **Jacob Gottlieb Sieber** die Nothwendigkeit den Apellaten vor Abänderung des vorigen Erkenntnißes zu hören, nach dem gemeinen und Reichsproceß, in einer Einladungsschrift zu seinen Sommervorlesungen, auf 3½ Bogen in 4 abgehandelt. Die Veranlaßung zu dieser Abhandlung hat die neuerliche Meynung, daß die Gerichte so fort das vorige Erkenntniß ändern müsten, ohne vorher den Gegentheil zu hören, gegeben. Diese Meynung ist widerrechtlich, weil alle Rechts-Lehrer darinn miteinander übereinstimmen, daß die Rechte der Partheyen gleich sind: (wobey wir jedoch erinnern, daß dieses nicht überhaupt gesagt werden könne, indem sich der Richter in gewißen Fällen weit günstiger für den Beklagten, als für den Kläger, zu bezeigen hat, und würde es die gröste Ungerechtigkeit seyn, wenn der Richter, z. E. in zweifelhaften Fällen, diese Grundregel außer Acht laßen wollte.) Diese Gleichheit würde wegfallen, wenn nur derjenige, gegen den das Urthel ausgefallen ist, befugt seyn soll, das ihm vermeintliche Unrecht zu zeigen, dem andern Theile aber, auf deßen Seite, nach der Vermuthung für die Richtigkeit des Erkenntnißes, das Recht stehet, die Befugniß abgesprochen wird darauf zu antworten, und die Unerheblichkeit der in dem neuen Libell aufge-

stellten Beschwerden ans Licht zu stellen. Die übrigen Beweise sind theils aus dem Recht der Natur, theils aus der Beschaffenheit des Proceßes hergenommen. Nach denselben soll niemand verurtheilt werden, der nicht vorher gehört worden; welches alsdenn erfolgen würde, wenn der Oberrichter sogleich auf die eingebrachte Rechtfertigungsschrift erkennen, und das vorige Erkenntniß ändern wollte. Diese Gründe sind unläugbar, und kann dargegen nicht eingewendet werden, daß die höchsten Reichsgerichte oftmals auf den bloßen Appellationslibell, wegen einer offenbahren Beschwerde, das vorige Erkenntniß, ohne Einforderung der Akten des ersten Rechtsganges, heben; denn von diesen darf man nicht auf andere Gerichte schlüßen, maßen sie in Subsidium auf die Vorschriften des gemeinen Proceßes, nicht aber auf dasjenige Verfahren, welches durch die Observanz bey den höchsten Reichsgerichten eingeführt ist, gewiesen sind. Wenn aber die eingewandte Appellation offenbar unerheblich ist, so erfordert das Amt eines Richters, solche frevelhafte Berufung sofort zu verwerfen; welches auch von den übrigen Rechtsmitteln, als Revision, Leuteration, u. s. w. gesagt wird. In den folgenden §§ wird von der Einrichtung in den Hannöverischen Landen, was die zweyte Instanz, und was die Art durch Rescripte zu verfahren anlanget, gehandelt, und verschiedene nützliche Erläuterungen beygebracht. Der Herr Verf. hat übrigens wohl gethan, daß er einem Vorurtheile abzuhelfen gesucht, wodurch der Lauf der heilsamen Justiz merklich gehemmt werden könnte.

Berlin.

Ohne Zweifel hat sich seit dem Jahr 1732. da das **Waltherische musikalische Lexicon** in der Welt erschien, sehr vieles in dem Gebiete der Tonkunst zugetragen, welches keiner in diesem Buche zu finden verlangen wird. Aber vielleicht haben sich schon vorher, in dem großen Zeitraum vom Jubal biß auf Wal-

thern,

thern, noch weit mehr Dinge ereignet, als man in diesem Buche findet. — Ich nehme es dem Herrn Walther nicht übel, daß er nicht alles, was gesagt werden konnte, gesagt hat. Es ist leichter, die Mängel eines Lexici anzuzeigen, als sie zu heben. Zu einer vollständigen Ergänzung derselben gehören die Kräfte und Bemühungen mehrer, als eines einzigen Menschen. Aber bey dem allen wird man nicht in Abrede seyn, daß es gut wäre, wenn wir ein musikalisches Lexicon hätten, worinnen nicht allein dasjenige Gute zu finden wäre, was im Walther stehet; sondern wo noch mehreres, sowohl in Ansehung der Zeiten vor Walthern, als derer nach ihm, zu finden wäre; und welches doch nicht einmal die äußerliche Größe und Weitläuftigkeit des Waltherischen Lexici hätte. Ich bin, vielleicht durch die gütige Nachsicht verleitet, womit das Publicum meine bisherige wenige Bemühungen aufzunehmen beliebet, auf den Einfall gekommen, ein Lexicon von dieser Art zu schreiben. Ich nehme mir die Freyheit, den Freunden der musikalischen Litteratur, gelehrten und musikalischen Standes, mein Vorhaben hiermit zu eröfnen, und selbige, zur Unterstützung und Beförderung meiner Bemühungen in diesem Punkt, um ihren gelehrten Beytrag gehorsamst zu ersuchen. Wer an den Rand des Waltherischen Lexici hin und wieder einen Irrthum ausgeworfen hat; wer sowohl in Absicht auf die Historie, als Theorie und Praxin der Musik, Entdeckungen gemacht, die im Walther nicht anzutreffen sind; wer als ein ehrlicher Weltbürger lebt, er mag nur etliche hundert, oder etliche tausend Thaler alle Jahre zu verzehren haben, und zugleich der Welt nützliche Dienste leistet, es mag durch historische, theoretische, oder praktische musikalische Ausarbeitungen, oder durch brauchbare mechanische Erfindungen geschehen; alle diejenigen sind im Stande, zur Vollkommenheit meines Lexici das ihrige beyzutragen: und ich mache mir die Hofnung, daß sie, gegen Versicherung

aller

aller möglichen Erkenntlichkeit von meiner Seite, es thun werden. Meine Wohnung ist beständig **bey dem Herrn Hofklemper Hübner, unweit der Werderschen Kirche.** Ich ersuche jeden, den mir bestimmten Beytrag gerade mit der Post an mich zu übermachen, da die Einschlüße manchmal das Unglük haben, wo nicht verlohren zu gehen, jedennoch sehr lange liegen zu bleiben, ehe sie abgegeben werden. Dürfte ich noch etwas hinzufügen, so wäre es dieses, daß jeder, der mich mit seinem Beytrag beehren will, selbigen so viel als möglich beschleunige, und ihn längstens innerhalb zween Monathen an mich gelangen laße, weil mit dem Abdrucke des Werkes, welches im Verlag der Weyerschen Buchhandlung allhier in Berlin, in gr. 8. mit gespaltenen Columnen, und saubern kleinen Charakteren, auf gut Papier gedrukt, künftige Ostern erscheinen wird, sogleich nach der Leipziger Michaelis-Meße dieses Jahres der Anfang gemacht werden soll.

Friedrich Wilhelm Marpurg.

Leipzig.

Die hiesige Gesellschaft der freyen Künste hat am neulichen hohen Geburtstage Sr. Königl. Hoheit des Durchl. Churprinzen zu Sachsen, Herrn Friedrich Christians, drey durchlauchtigste Personen, Herrn Friedrich Georgen, Prinzen zu Braunschweig-Bevern, Domherrn zu Lübeck, Herrn Johann Friedrichen, regierenden Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt, und Herrn Friedrich Carln, gleichfalls Prinzen zu Schwarzburg-Rudolstadt, wegen ihrer großen Liebe zu den schönen Wißenschaften, sonderlich der Dichtkunst, davon Sie auch selbst eigene Proben abgelegt, die von allen Kennern bewundert werden, zu vornehmen Ehren-Gliedern erklärt. Es ist zu bewundern, daß mitten in einem so verderblichen Kriege, der Deutschland verheeret, die deutschen Musen noch so viele Beschirmer und Liebhaber auch an fürstlichen Höfen, und zwar selbst in durchlauchten Personen, antreffen.

No. LXXVI. 601

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 23. September.

Bern.

Auf Kosten der gelehrten Gesellschaft, ist von des Herrn Dan. Fellenbergs Iurisprudentia Antiqua, auch bereits der zweyte Band auf 675 Seit. in 4. erschienen. Er hat denselben dem berühmten Herrn Meermann, Pensionario von Rotterdam, zugeschrieben, und das mit desto größerm Recht, da derselbe durch seine Beyträge der vornehmste Beförderer dieses Werks geworden ist. Es ist unterdeßen nicht nöthig von diesem Bande mehr anzuführen, als das Verzeichniß der darinne enthaltnen Stücke, welche mit den vorhergehenden in der Zahl fortlaufen: XI. *Voorda* Dissert. de Vadimonio, Utrecht, 1751. XII. *H. Cannegieter* Diss. de veteri lege Romana, cuius meminit Nonius, Franecker, 1753. XIII. *Abrah. Wielingii* de Furto per Lancem et Licium concepto Diatribe, Marpurg, 1719. XIV. *Corn. Diet. Koch* Disquis. coniecturalis, qua L. LVIII. XII. Tabb. de Furto per Lan-

cem etc. explicatur, a depravatione Triboniani et ceterorum interpretum vindicatur etc. Helmstädt, 1721. XV. *P. de Toullieu* Dispp. Iuridd. duae, de Jure nuptiarum, Franecker und Utrecht, 1692 und 1693. XVI. *I. G. Hofmanni* Singularia Capita ex Historia Triumviratus, ad illustrandum Jus Romanum publicum et privatum petita, Frankf. an der Oder, 1753. XVII. *G. Iordens* Dissert. duae de Legitimatione, Utrecht, 1733. 1742. XVIII. *G. Scheltinga* Diss. de Emancipationibus, Franecker, 1730. 1731. XIX. *A. C. Marche* Diss. de Tutoribus ex Lege Iulia et Titia, Leipzig, 1736. XX. *G. C. Crusii* Diss. ad Constit. D. Marci de Curatoribus minorum quinque et viginti annis, rec. Leyden, 1712. XXI. *I. H. Hetzer* Diss. ad Legem Laetoriam, Leipzig, 1740. XXII. *I. Gronovii* Diss. ad quatuor Fragmenta quae ex Aelii Marciani primo Regularum libro in Pandectis supersunt, Leyden, 1759. An Schönheit des Druks und Papiers giebt dieser Band dem ersten nichts nach.

Augspurg.

Rieger hat verlegt: *Floriani Dalham*, Clerici Regular. e Scholis Piis, Philosophicarum et Mathematicarum disciplinarum, Historiarumque Professoris Vindobonae in Academia Sabaudica, Caesareae Regiaeque Scientiarum Academiae Roboretanae Socii, de Ratione recte cogitandi, loquendi, et intelligendi Libri III. in quibus praecipua Logicae, Criticae, et Hermeneuticae capita illustrantur. Ad Amplissimum et Honoratissimum Virum, *Georgium Parkerum*, Comitem Macclesfieldium, Regiae Societatis Scientiarum Londinensis Praesidem: 2 Alphabet 8 Bogen in 4. Was den Verfaßer angetrieben habe, eine neue Logik zu schreiben, sagt er in einer kurzen Vorerinnerung. Die meisten Lehrbücher dieser Wißenschaft kommen ihm so trocken, mit so vielen Spitzfündigkeiten angefüllt, und so wenig zur täglichen Anwendung brauchbar vor, daß er das seinige eben durch die Einstreuung der lehrreich-

sten

sten Beyspiele, und durch eine beständige Verbindung der Logik mit anderen Theilen der Gelehrsamkeit, zu unterscheiden gesucht hat. Er hat also wenigstens seinen Glaubensgenoßen ein Exempel gegeben, wie dieser Theil der Philosophie auf eine gemeinnützige Art zu lehren sey. Diese können zugleich daraus lernen, verschiedene Vorurtheile abzulegen, indem der Verfaßer eine ganz geläuterte Denkungsart besitzet. Er hat viel gelesen, und läßt sich solches auch gerne merken: manche Materien hätten zwar viel kürzer abgehandelt werden können, und über andere wundert man sich gar, sie hier zu finden; er scheinet aber die Absicht gehabt zu haben, überhaupt ein fruchtbares Buch vor Catholische Leser zu schreiben, in welchem sie die Regeln mit der Anwendung, und eine allgemeine Anleitung zum rechtschaffenen Studieren finden könnten. Er sagt ihnen mit unter viele dreiste Wahrheiten: z. E. S. 155. es sey ein übertriebener Eifer, wenn man alles was in den Concilien-Schlüßen, Breviariis, und päbstlichen Befehlen enthalten ist, nicht anders als wenn es göttlich wäre vertheidigen wolle. Wo bleibt aber die päbstliche Unfehlbarkeit? Sonst möchte auch wohl bey den Definitionen, und anderen Stücken, hin und wieder etwas zu erinnern seyn. Das Latein ist, wenn man einige Brocken ausnimmt, die sich bisweilen einschleichen, erträglich. Den Anfang macht eine Dißertation von der vielfachen Art zu denken, und die Wahrheit zu finden. Er giebt uns hier Nachricht, auf was für Art die Engel denken; von den Engeln kömmt er auf die Patriarchen, Juden, Egyptier, Chineser, und Griechen, und liefert sodann eine kurze Geschichte der Logik. Er bringt die große Verschiedenheit der Menschen im Denken auf vier Claßen: *Idealistarum*, welche alle Begriffe aus sich selbst, ohne Hülfe der äußeren Gegenstände, nehmen, dahin Plato, Leibnitz, alle Systematici, ja alle Fanatici und Enthusiasten gehören sollen; *Empiricorum*, die ihre

Begriffe durch Versuche an den sinnlichen Dingen bilden; *Sectariorum*, und *Scepticorum*. Im ersten Buch nun, welches bis S. 306. gehet, handelt er von der Art recht zu denken. Er verbindet hier die theoretische und praktische Logik miteinander; wie er denn gleich nach der Abhandlung von den Ideen, in einem eigenen Capitel, cautelas ad recte percipiendum giebt, und im folgenden S. 49-83. vom Ursprung und von den Ursachen der Irrthümer redet. Wenn er S. 69. von den Vorurtheilen handelt, zu denen eine gewiße Religionsparthey Gelegenheit giebt, und meynet, die garstigen Vorstellungen welche die Protestanten ihrer Jugend von dem Röm. Bischof machten, erfülleten diese mit Haß gegen die Röm. Religion: so hat er es schlecht getroffen. Unsere Jugend wird durch viel wichtigere Gründe in ihrer Religion befestigt; wohl aber ist in der Röm. Kirche nichts gewöhnlicher, als daß man ohne alle Kenntniß und Untersuchung der verschiedenen Religionen, bloß auf die Schmähungen der Geistlichkeit, andere Religionspartheyen verabscheuet. Wir wollen uns bey seinen Abhandlungen von der Wahrheit und ihren Kennzeichen, von der Gewißheit der Geschichte, vom göttlichen und menschlichen Glauben, von der Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Glauben, vom Pedantismo, vom Idealismo, und von der Analogie, nicht aufhalten. Der letzte Theil dieses Buchs zeigt die Nothwendigkeit und die Hülfsmittel der Methode, wobey er von der analytischen, synthetischen, und Sokratischen; von der Logomachie, und von den Künsten handelt, einen Abriß aller Wißenschaften und Künste giebt, und zuletzt den guten Geschmak beschreibt. Im 2ten Buch, von der Art recht zu reden, handelt er vom Ursprung, der Mannichfaltigkeit, der Natur, und dem Schiksal der Sprachen, und von den Worten insonderheit, ingleichen von der Diplomatik; ja er giebt sogar eine Anweisung zur Cryptographie. Endlich im dritten Buch, von der

Art

Art andere recht zu verstehen, lieset man Abhandlungen von der Hermeneutik, Critik, und dahin einschlagenden Sachen, unter welchen sich auch ein Capitel von der Cabala findet. Wir wünschen, daß er mit seinen vielen und fleißig gesammleten Anmerkungen auch viel Nutzen schaffen möge.

Göttingen.

Allhier sind Herrn **Mathias Butschany**, der freyen Künste M. und der Weltw. Doktors, Anfangsgründe der Algebra, nebst derselben Anwendung auf die Rechenkunst, in Oktav auf 192 Seiten 1761. im Verlag Victorin Boßiegels herausgekommen. Wäre der Herr Verfaßer dieser Bogen in der Ausführung so glüklich, als er in seinem Versprechen in der Vorrede freygebig ist, so würde das Publikum sein Werkchen mit eben der Hochachtung aufnehmen, wie es des Cartes Geometrie, Newtons Anzeige der krummen Linien von der 3ten Ordnung, und Herrn Prof. Kästners Programmata, in welchen ganze Wißenschaften, die sonst in Folianten abgehandelt worden, auf eine einzige Formel von etlichen Buchstaben gebracht sind, gerühmt und bewundert hat. Allein der Herr Magister Butschany hat in wenigen Bogen große Dinge zu leisten versprochen, und sehr wenig glüklich ausgeführt. Denn kann man wohl mehreres in der Algebra verheißen, als wenn man, wie es in der Vorrede heißt, denen zum Besten, welche die Addition, Subtraction, Multiplication, und Division, in ganzen und gebrochenen Zahlen erlernt haben, die Algebra, nebst der Anwendung auf die Rechenkunst, so einrichten will, daß man sie in einer genauen Ordnung, leicht, und in der Kürze erlernen, und NB. in allen Ständen, bey allen vorkommenden Fällen, mit wahrem Nutzen und Vergnügen brauchen könne. Wird nicht ein jeder von einem solchen Manne überaus richtige Begriffe, untrüglich erwiesene allgemeine Regeln, wohlgewählte Beyspiele und Exempel, und vornehm-

lich die Kunst, Gleichungen von allen Graden, weil man auf dieselbe bey vorkommenden Fällen, davon keine ausgenommen ist, natürlich kommen muß, aufzulösen, erwarten. Hätte doch der Herr Magister seinen Aufsatz, ehe er ihn abdrucken laßen, mit seinen Absichten genau abgewogen; hätte er ihn mit den herrlichen Lehrgebäuden der Algebra, die uns vor kurzem von ruhmvollen Männern sind geliefert worden, nur einigermaßen verglichen: wir sind versichert, der Begriff von der Algebra den er giebt, und andere mehrere, würden zu größerer Reiffe gekommen seyn; ferner würde man die Gründe, aus denen man von den Gesetzen der Multiplication und Division überzeugt wird, und sie wider alle Schwierigkeiten rettet, nicht vermißt haben. Statt des weitläuftigen mühsamen Unterrichtes, Wurzeln aus gegebenen Potenzen auszuziehen, würde man Spuren von jenen feinen Betrachtungen in seinem Buche gefunden haben, vermittelst welcher man den binomischen Lehrsatz in seiner Allgemeinheit beweißt. Vornehmlich hätte er ganz gewiß den Ton, in dem er in der Vorrede redet, gemindert, wenn er aus diesen Werken wahrgenommen, wie viel zur Auflösung der höheren Gleichungen gehöret, wie weit man in derselben gekommen ist, und insonderheit erlernt hätte, daß er nicht einmal die Quadratischen Gleichungen in ihrer Allgemeinheit in seinen Bogen aufgelößt hat. Und wie weit lehrreicher und pragmatischer wären seine Exempel ausgefallen? Man ist, indem man dieses schreibt, von allen Vorurtheilen frey, und ist versichert, daß von diesen Bogen, man mag von denselben so geneigt urtheilen wollen als man will, kein anderes Urtheil, wenn man der Wahrheit nicht zu nahe treten will, gefället werden kann, als daß sie unter die sehr schlechten Abhandlungen von der Algebra gehören; und der Herr Verf. darf sich über die genaue Beurtheilung des Herrn Prof. Kästners, da er genugsam in anderen Fällen gezeigt hat, wie geneigt und billig er auch von unvoll-

unvollkommnen Werken, aus denen nur einige Hoffnung zur Aufnahme dieser Wißenschaft hervorblikt, urtheilt, nicht beschweren. Eine Beurtheilung von einem solchen Manne macht ihm Ehre, wenn er sie zu seinem Nutzen anwendet, und giebt seinen Bogen, die gewiß wären untergegangen, eine Art der Ewigkeit.

Leipzig.

Am 23sten des Heumonaths ward unter dem Vorsitz Herrn D. **Anton Wilhelm Platzens**, eine Inauguraldisputation, de Therapia per iniucunda, von dem Baccalaureo, Herrn **Samuel Gottlieb Silchmüller**, aus Torgau, mit Fertigkeit vertheidigt. Der Herr Verfaßer zeigt in dem Eingange, daß ein Arzt zwar so viel möglich die Cur dem ohnehin schon geplagten Kranken angenehm, leicht, und erträglich einrichten, doch aber auch in nöthigen Fällen zu unangenehmen Mitteln seine Zuflucht nehmen soll. Er gehet hierauf die unangenehmen Wege zu heilen durch, welche die Diät und Pharmaceutik anweiset, und verspart diejenigen, welche die Wundarzney zeigt, biß auf eine andere Gelegenheit. In der Diät kömmt das Fasten, und die öftere starke Leibesbewegungen vor. Die Pharmaceutik giebt unangenehme Laxanzen, Brechmittel, bittere Wurmarzneyen. Man treibet vermittelst ihrer Arzneyen unangenehme Schweiße. Man erreget einen häßlichen Speichelfluß. Zuweilen muß man den Kranken sehr übel riechende Dinge vor die Nase halten. Und zuweilen muß man auch Zorn, Traurigkeit, und Schröcken erwecken.

Der Dechant der Fakultät, Herr D. **Christian Gottlieb Ludwig**, lud als Prokanzler zu dieser feyerlichen Handlung durch einen Anschlag ein, in welchem de lumbricis intestina perforantibus gehandelt wird. Nachdem der Herr Verfaßer das, was zu seiner Absicht gehörte, aus anderen Schriftstellern angeführt, beschreibt er einen Fall, der ihm bey der Zergliederung des Leichnams einer neunzehenjährigen Weibsperson

person vorgekommen. Er fand in den nach der rechten Seite zu liegenden Krümmungen des leeren Darmes einige Würmer. Und da er genauer nachsahe, ward er bey der Milz auch einen lebendigen gewahr. Er forschte nach dem Ausgang aus dem Darme, und fand ihn endlich. Er war im Umfang so groß als ein Pfennig. Weil keine Zeichen einer vorgewesenen Entzündung da war, schlüßet der Herr Dechant, daß der Wurm sich erst nach dem Tode durchgefreßen. Da er den Darm inwendig durchsahe, fand er die Sammthaut so angenagt, wie die wüllene Kleider von den Motten.

Von den Novis Actis Eruditorum des vorigen Jahres enthält der Monath December folgendes: 1) *Christo. Saxii* Iusta depulsio immanis calumniarum atrocitatis, qua in ipsum ab aliquot annis, inprimis scripta ad Fratrem Theologum epistola, grassatus est *Petrus Burman* Minor, alias Secundus, etc. Utrecht, 1761. 196 Seiten in 4. 2) Problemata de centro aequilibrii potentiarum obliquarum vecti adplicatarum, et de conflictu corporum imperfecte elasticorum, Theoriae virium vivarum repugnante, Auct. *I. F. Hennert*, Geometra Berolinensi. 3) Fortsetzung des Auszugs aus Hartens Leben Gustav Adolphs. 4) Sylloge Nova Epistolarum varii argumenti. *Volumen II.* in quo Libri V. et VI. Nürnb. 1761. 1 Alph. in 8. 5) *Io. Augustini Dietelmaieri* Historia dogmatis de descensu Christi ad inferos litteraria. *Editio secunda* emendatior et auctior, Altorf, 1761. 15 Bogen in 8. 6) *Comitis Julii Caroli de Tuschis de Fagnano, S. Honorii Marchionis*, brevis Annotatio ad Cl. *Bermanni* scriptum, quod exstat in Actis Erud. Lipf. An. 1758. p. 538. 7) Occultatio Saturni a Luna, observata Berolini d. 17. Junii 1762. horis matutinis, a *Gotth. Christ. Reccard*, V. D. M. 8) Reinhards Untersuchung, ob? und wie weit die Gesetze der Bewegung nothwendig oder zufällig sind? Büzow und Wismar, 94 Seiten in 8.

No. LXXVII. 609

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 27. September.

Paris.

Briaßon und einige andere Buchhändler haben in diesem Jahr den ersten Band der Kupfer zu der berühmten Encyclopédie geliefert. Es werden noch drey Bände darauf folgen. Dieser enthält 269 Kupfer, von welchen 83 zum Ackerbau und zur Landwirthschaft, 33 zur Anatomie, 12 zu den Alterthümern, 81 zur Baukunst und damit verwandten Materien, 38 zur Kriegskunst, und die übrigen zu verschiedenen Künsten gehören. Die Zeichnungen sind von dem Herrn *Goussier*, und der Stich von den Herren *Prevost*, *de Febrt*, und *Canu*. Man kann nichts schöners sehen als diese Kupfer, so wie auch der Druk vortrefflich ist, auch die Beschreibungen, die Herr *Goussier* dazu gesetzt hat, sehr wohl gerathen sind; daß also auch hierdurch dieses Werk eines der ansehnlichsten wird, das unser Jahrhundert hervorbringet. Diese Erlaubniß aber,

welche die Herausgeber bekommen haben, die Kupfer zu den bereits fertigen Theilen der Encyclopädie ans Licht zu stellen, scheinet eine gute Vorbedeutung vor das Schiksal des Werks selbst zu seyn, nach deßen Fortsetzung sich so viele sehnen. Die Kupfer sind übrigens alle neugestochen, und das Gerüchte welches sich ausgebreitet hatte als wären sie nach des Herrn von Reaumür seinen abcopirt worden, wird durch ein hier befindliches Certificat der Königl. Akademie der Wissenschaften widerlegt.

Altona.

Iversen hat die Uebersetzung des zweyten Theils der Levretischen Wahrnehmungen unter folgendem Titul geliefert: Herrn **Levret**, Magisters in der Wundarzney ꝛc. Wahrnehmungen von den Ursachen und Zufällen vieler schweren Geburten. Mit Anmerkungen über die bisher vorgeschlagenen und angewandten Mittel dieselben zu enden, nebst einigen neuen Mitteln darzu viel leichter zu gelangen: **Zweyter Band.** Herausgegeben, und mit Kupfertafeln vermehrt von **D. Johann Julius Walbaum**, 1761. vier und dreyßig Oktavbogen. Der Verfaßer vertheidiget sich in der Vorrede gegen eine Critik, die ein Ungenannter in das Iournal des Sçavans über seinen Kopfzieher einrücken laßen. Der Innhalt des Buchs selbst ist denen, so sich auf die Wundarzney und Geburtshülfe legen, sattsam bekannt. Die Uebersetzung ist der Uebersetzung des ersten Bandes ähnlich. Es sind die Seiten des Originals, ingleichen die schwer zu übersetzenden Stellen am Rande angeführt. Diejenigen Stellen fremder Schriftsteller, welche der Verfaßer übersetzt angeführt, und keine falsche Schlüße daraus gezogen hat, sind nach den Originalen übersetzt; die aber, aus welchen Herr **Levret** falsch geschloßen hat, sind nach dem Französischen verdeutscht, und die Originalstellen stehen darunter. Herr **Walbaum** hat die Uebersetzung seiner häufigen Ge-

schäfte

schäfte wegen nicht verrichtet, sondern Herr D. Ballemann. Eben diese Ursache hat ihn gehindert, diesen zweyten Band durch Anmerkungen zu erläutern. Diesen Mangel zu ersetzen, will er noch den dritten Band als eine Zugabe hinzufügen, in welchem nicht allein diese Anmerkungen, und das Register über das ganze Werk, enthalten seyn, sondern auch die Abbildung von einem noch unbekannten Bingischen Werkzeuge zur Geburtshülfe, von dem Kopfzieher des Herrn **Paul de Wind**, wie auch von des Herrn **de Bruas** Löffel, Krücke, und Haaken. Man soll auch eine genauere Geschichte von dem **Roonhuysischen** Geheimniß, und der Englischen Zange, als man bisher gehabt, wie auch die Lehre von dem eingeklemmten Kopfe, weiter ausgeführt darinne finden. Am Ende deßelben Bandes soll eine Sammlung von Wahrnehmungen aus Lateinischen Disputationen, ingleichen ein Verzeichnis der Schriftsteller von der Hebammenkunst, angehängt werden. Welchem allen die Leser mit Ungedult entgegen sehen werden.

Berlin.

Wir haben ehemals schon des Herrn **Marpurgs Handbuch beym Generalbasse und der Composition** angezeigt, und finden jetzt aufs neue Gelegenheit deßelben zu gedenken. Der Herr Vefaßer, dem man eine tiefe und gründliche Einsicht in alle Theile der theoretischen und praktischen Musik nicht absprechen kann, und der außer derselben noch die Gabe besitzt, seine Lehren bündig und deutlich vorzutragen, hat den ersten Theil dieses Handbuchs zum zweytenmal herausgegeben, und die Worte auf dem Titel, **vermehrte und verbeßerte Auflage**, sind keine bloße Buchhändler-Etiquette. Es sind eine Menge neue Materien hinzugekommen; andere sind erweitert, oder in einer etwas veränderten Gestalt vorgetragen worden. So sind z. E. die ersten eilf Seiten, die einen kurzen

Begriff der Lehre vom Generalbaß für Anfänger enthielten, weggelaßen, und ist dafür eine neue Einleitung von 25 Seiten ausgearbeitet worden, in welcher die Lehre von den Tönen, den Tonleitern, dem dreyfachen Klanggeschlechte, den Intervallen und ihrer Eintheilung, den Tonarten, und wie sie mit einander verwandt sind, desgleichen von der darauf sich gründenden Modulation, vorgetragen werden. Wie viel Ordnung und Zusammenhang, durch die Festsetzung zweener Haupt-Stammaccorde in die Lehre von der Harmonie sey gebracht worden, wißen alle die, so sich in der Musik nicht über alten Vorurtheilen tod schlagen laßen wollen; und wie wohl Herr **Marpurg** diesen Rameauischen Lehrsatz anzuwenden gewußt habe, zeigt sein Triumph über den guten Herrn **Sorge**. Wir enthalten uns von einem schon bekannten Buche mehr anzuführen, als was Herr **Marpurg** selbst in der Vorrede sagt, und ihm unserm Bedünken nach ungemein viel Ehre macht. "Ich werde es gern sehen, sagt er, wenn man die erste Ausgabe dieses Handbuchs nunmehro völlig bey Seite legt. Ein Tag lehrt den andern. Welcher Musiker in den Gedanken stehet, daß seine Einsichten keiner Vermehrung oder Verbeßerung fähig sind, giebt dadurch zu erkennen, daß er entweder noch gar keine Einsichten in die Natur und Beschaffenheit seiner Kunst hat, oder daß er der abgeschmakteste Thor ist, der nur gefunden werden mag." Wir wünschten, daß alle Musiker so bescheiden denken, und daß junge Genies, die sich noch zu bilden haben, sich fleißig nach solchen Männern bilden, und ihre Arbeiten nach deren Regeln untersuchen möchten.

Leipzig.

Am 11ten Sept. letzthin hielt Herr D. **Anton Rüdiger** seine Antrittsrede als ordentlicher Lehrer der Chymie. In seiner Einladungsschrift hat er gezeigt, wie groß und unentbehrlich der Nutzen der allgemeinen Chymie

mie in der generellen Physiologie sey: (Chemiae universalis usum in physiologia medica generali magnum et necessarium judicat:) 3 und ½ Bogen in 4. In dem ersten § dieser gelehrten Schrift erinnert der Verfaßer überhaupt, daß die Chymie nicht allein den Weg zeige, die Ursachen eines gesunden Lebens zu finden, sondern auch die Quellen der Krankheiten zu entdecken, und die Kräfte der mehr und weniger zusammengesetzten Medicamente, durch Untersuchung ihrer Mischungen und Eigenschafften, gewiß zu machen, oder die wahren Kräfte von falschen zu unterscheiden. Er beweiset gleich aus dem, womit sich der Scheidekünstler immer beschäfftigen muß, (obiecto,) daß ein Medicus die Chymie nicht entbehren könne. Ein Scheidekünstler beobachtet das Bestreben und die Beweglichkeit der Körper, oder Theile der Körper, so nach gewißen Gegenden mehr als nach andern sich zu ereignen pflegt, und muß beständig das Bestreben (nisus) ändern, verringern, oder vermehren; ferner hat er mit dem Zusammenhange oder Mischungen der Körper zu thun. Ein Medicus, der curiren will, muß ebenfalls im thierischen lebendigen Körper, theils das Bestreben der festen Theile ändern, theils die Mischungen der Säfte. Und also kann er von des Scheidekünstlers Erfahrungen und Lehrsätzen, der immer Bestreben und Mischungen zu ändern gewohnt ist, sehr vieles in der Therapie appliciren. Auch hat er das der Chymischen Kunst zu setzende principium proximum im 2ten §. bekannt gemacht, und dieses mit dem der therapiae generali zu setzenden principio zu dem Zwecke verglichen, daß ein Medicus den unzertrennlichen Zusammenhang der Chymie und Medicin daraus urtheilen muß. In dem dritten § sind Experimente zu finden, die beweisen, daß die festen Theile der Thiere aus ganz verschiedenen Erden bestehen, ja gar die bildende Kraft der Theile ein Ausfluß der figirenden erdigten Salzkräfte sey. In dem vierten §.

 werden

werden die vorgesetzten Erfahrungen auf die zu gebende Definition von der beweglichen festen Fieber applicirt, und wird zugleich bewiesen, daß von den Kräften verschiedener Erden der feste Zusammenhang entstehe, ja daß der Raum zwischen den festen Theilgen selbst zum Zusammenhange das meiste beytrage, die Beweglichkeit aber des zusammenhängenden festen von glutine entstehe. In dem fünften §. wird die Natur der thierischen Säffte, aus denen in selbigen zu befindenden Mischungen und Bestreben erwiesen. Man kann alle Eigenschaften der Säffte daraus erklären: daß in ihnen ein Gleichgewichte der Kräfte fester und flüßiger (liquidissimarum partium et purissimarum terrearum) sey; ferner daß die Säffte ein stärker Bestreben nach der Luft, als die festen Theile äusern; und mit einem Worte, wie das Wesen der festen Theile in einem figirten Luftwesen bestehet, so ist die Natur der Säffte in mehr beweglichen und aufsteigenden Lufttheilgen zu finden. In dem sechsten §. sind Experimente, durch welche dargethan wird, der Unterschied von humoribus sey nicht nur in der Proportion von Oel, Waßer, Salz und Erde, sondern auch von einem wesentlichen Unterschiede des Waßers, des Oeles, Salzes, und der Erden. Aus welchem bewiesenen Satze viel sonst dunkle Phänomena erklärt werden können. In dem siebenten §. ist die Ursache der Cirkulation aus der Mischung und Kraft des Blutes bestimmt worden. Alle Mischungen, und jedes Bestreben der Mischungen im Blute, ist angezeigt, und auf die Systolen und Diastolen der Arterien applicirt, daß man die Ursache von der Zusammenziehung und Ausdähnung in fibris circularibus verstehen kann, auch einsehen, warum in venis kein Puls sey; ja daß man erkenne, in der Luft, so inspiriret wird, sey ein elastischer Theil, der zur Fortsetzung der Bewegung im Herzen und in den Arterien erfordert wird, welcher elastische Theil in eben

diesem

diesem §. deutlich ist bestimmt worden. In dem achten §. ist die Secretion nach ihren Ursachen betrachtet, welche nicht von einer innerlichen angenommenen Bewegung kann erklärt werden, sondern von einer in verschiedenen organis secretoriis besonders abgemeßnen Lebenskraft, oder fluidi nervei virtute dimensa stabili entstehet, wenn dieselbe in die langsam cirkulirenden und möglichst getheilten, also kräftig und freygewordenen Theilgen des Blutes und der Lymphä lange gnug würken, und also Säffte mischen und gleichsam bilden kann. Zugleich wird erwiesen, daß bey einer Cacherie, oder übeln Beschaffenheit in festen Theilen, immer bößgemischte Säffte abgesondert werden, daher gute Säffte und assumta zu Schleim und Schärfe werden, und also wenn das fluidum nerveum weder überhaupt, noch in seiner abgemeßnen Kraft betrachtet und erkennet wird, solche vitia secretionis, denen noch abgeholfen werden könnte, unkurirt bleiben. In dem neunten §. wird die Nutricion aus Chymischen Lehrsätzen und Erfahrungen erklärt. Die nährende Materie wird von der ansetzenden Kraft sorgfältig unterschieden. Die nährende Materie hat allezeit bewegende Salzkräfte in sich, und die anziehenden Kräfte der festen Theile ruhen in besonderen Erden derselben, welche in ihrer Kraft ähnlich sind den abgemeßnen bewegenden Salzkräften der Lymphä. Aber nicht allein die Ursachen der Nutricion, sondern auch alle Wirkungen derselben, werden aus Chymischen Erfahrungen erklärt. In dem 10ten und 11ten §. wird nicht allein die Mischung des Nervensaftes, sondern auch deßelben allezeit zusammengesetzte bestrebende Kraft, aus der Natur des Blutes so nach dem Encephalo gebracht wird, und aus der fabrica des Encephali der medullae spinalis dergestalt bestimmt, daß was aus der anatomischen Erfahrung nur dunkel müste geschloßen werden, die Chymische

Erkennt-

Erkenntniß vollends deutlich bestimme, durch angezeigte Mischungen, in welchen sich die geschloßenen Eigenschaften und wirkenden Kräfte befänden. Z. E. das Blut sey leichte, das leichte Blut laße sich dem ungeacht schwer ausdähnen, es sey also ungemein durchdringend, es seyen deßen Theile, so das secernirte fluidum nerveum ausmachen, unsichtbar, mehr elementarisch. Der Chymicus aber bestimmt die Mischung und Materie deßen was leichte ist, was bewegende Kräfte hat, was sich bey der Leichtigkeit doch schwer ausdähnen läßt, und was elementarisch und unsichtbar in physicalischer und chymischer Betrachtung sey. Hieraus folgt, das fluidum nerveum bestehe aus elementarischen globulis elasticis, welche nicht allein ausdähnende, sondern auch zusammenziehende, und zwischen der Ausdähnung und Zusammenziehung ein Gleichgewicht erhaltende Kräfte haben, und aus elementarischen Theilen besonderer Mischungen im Blute abgesetzt werden, wenn letztere aus verschiedenen Substantiis corticalibus in die medullares übergehen. Die Wirkung des fluidi nervei ist allezeit Spannen, Zusammenziehen, und zwischen beyden das Gleichgewicht erhalten; doch ist in verschiedenen Nerven, (sentientibus motoriis, vitalibus,) eine Wirkung stärker als die andere, obgleich die Empfindung, die nachlaßende und beständige Bewegung, so verschiedene Nerven leisten, jederzeit eine ganze oder vollkommene Kraft des fluidi nervei erfordern. Da also in der generellen Physiologie und Therapie der Nutzen der allgemeinen Chymie so groß ist, so wird daraus geschloßen, daß dieselbe überall in der ganzen Medicin unentbehrlich sey. Wir sind überzeugt, daß die gelehrte Welt überhaupt, und unsere Akademie insbesondere, sich von der großen Chymischen Kenntniß, und von dem Fleiß des Herrn Doktors, viel zu versprechen habe.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. LXXVIII. 617

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 30. September.

Paris.

Aus der Königl. Druckerey ist im verfloßenen Jahr erschienen: Histoire de Saint Louis, par *Iehan Sire de Ioinville*. Les Annales de son Règne par *Guillaume de Nangis*. Sa Vie et ses Miracles, par le Confesseur de la Reine Marguerite. Le tout publié d' après les Manuscrits de la Bibliothèque du Roi, et accompagné d' un Glossaire: 558 Seiten in Folio, ohne die Vorrede von 22, das Gloßarium von 58, und das Register von 183 Seiten. Als Herr Bignon, Königl. Bibliothekarius, auf Befehl des Königs, die Besorgung dieser Ausgabe übernahm: so bekam Herr Melot den vornehmsten Antheil an derselben, und brachte dieselbe schon sehr weit, starb aber im Sept. An. 1759. Der berühmte Herr Sallier, welcher mit ihm gemeinschaftlich daran arbeitete, und noch mehr zu ihrer Vollkommenheit beytrug, starb ebenfalls im Jänner des vorigen Jahres. Endlich hat sie Herr Capperonnier

glücklich zu Stande gebracht. Sie ist an allem, was nur von äußerlichem Schmuck daran gewandt werden konnte, den großmüthigen Absichten des Königs völlig gemäß. Das wichtigste aber ist, daß sie gewißermassen lauter neue Stücke enthält. So bekannt und öfters gedrukt auch bisher die Geschichte des Joinville worden ist: so hatte man doch daran nur ein höchst verfälschtes und verstümmeltes Werk. Nachdem aber die Königl. Bibliothek eine Handschrift an sich gebracht hat, in welcher daßelbe in derjenigen Gestalt befindlich ist, in der es aus der Feder des Verfaßers geflossen, so wird daßelbe auch hier nach derselben getreu geliefert. Die beyden andern Aufsätze, deren auf dem Titel Meldung geschiehet, erscheinen zum allererstenmal, und enthalten viele merkwürdige Nachrichten von dem heil. Ludwig. In dem letztern wird theils das Privat-Leben deßelben, theils 65 Wunderwerke, die man ihm zuschreibt, erzählt. Da aber in der Schreibart sehr viele veraltete Wörter vorkommen, so ist das beygefügte Gloßarium von großem Nutzen. Vor demselben gehen Auszüge aus arabischen Schriftstellern her, die manche Umstände, so zu den Kreuzzügen des gedachten Herrn gehören, erläutern. Sie sind von dem Königl. Dollmetscher, Herrn Cardonne, verfertigt worden.

Bey Durand ist auch noch An. 1761. herausgekommen: Querelles Litteraires, ou Mémoires pour servir à l'Histoire des Revolutions de la République des Lettres, depuis Homère jusqu'à nos jours. *Tantaene animis coelestibus irae?* 4 Bändchen in 12. Dieses Buch, welches die Gelehrten eben nicht stolz machen kann, ist in drey Theile abgetheilt. In dem ersten findet man die Streitigkeiten einzeler Schriftsteller untereinander; im zweyten die allgemeinern Händel, welche über gewiße Theile der Wißenschaften und Künste entstanden sind; und im dritten diejenigen, da ganze gelehrte Gesellschaften gegen einander zu Felde

gezogen

gezogen sind. Wie sehr ließen sich nicht diese Nachrichten noch vermehren! und wie viel kann man nicht aus deren Betrachtung lernen!

Nürnberg.

Bey Christian de Launoy ist gedrukt worden: Nachricht von dem Neuesten aus dem Reiche der Pflanzen, besonders die Erzeugung derselben, und deren innerste Geheimniße betreffend: 1 Bogen in Folio, nebst einer illuminirten Kupfertafel. So viele treffliche Entdeckungen und Erläuterungen man auch bisher über die Pflanzen bekommen hat: so sind doch die inneren Theile der Blüten und Blumen noch nicht nach gehörig starken Vergrößerungen abgezeichnet worden. Es hat sich daher ein mit den besten Vergrößerungs-Gläsern versehener Liebhaber der Naturkunde entschloßen, ein microscopisches Werk von den Zeugungstheilen der Pflanzen herauszugeben, und ist zu solchem Ende schon einige Jahre in dieser Arbeit begriffen. Sein Haupt-Endzweck gehet dahin, das System der Befruchtung in dem Reiche der Pflanzen in sein vollkommenes Licht zu setzen. Die Untersuchungen, die er darüber angestellt hat, sind die besten, aber auch die mühsamsten in ihrer Art, und er wird zu den genauesten Zeichnungen auch noch Beschreibungen und Anmerkungen setzen. Den Anfang seines Werks wird er mit der Zeichnung und Beschreibung aller Theile des zu diesen Beobachtungen gebrauchten neuen Vergrößerung-Werkzeuges machen. Hierauf wird eine Einleitung, und nach derselben folgende Abschnitte folgen: 1) Von den Geschlechten der Pflanzen, und ihren Benennungen, 2) von dem Stempfel oder Pistill, 3) von dem Blumenstaub, 4) von den Staubgefäßen, 5) von der Befruchtung überhaupt, und 6) von den doppelten Wachsthumstrieben des Keims. Bey den beyden letzteren Abschnitten wird der Verfaßer insonderheit suchen sie durch genugsame Figuren recht deutlich zu machen, weil darinne viel wichtiges und neues vorkommen wird.

Nach diesen Abschnitten aber werden die Kupfertafeln mit einer kurzen, und wo es nöthig ist, historischen Erklärung begleitet werden. Und endlich wird ein Anhang von vermischten Beobachtungen, und ein vollständiges Register zu jedem Theile den Beschluß machen, dem ein wohlgefertigtes Titelkupfer, nebst Titel und Vorrede beygefügt werden soll. Die Ordnung der Kupfertafeln ist nach Anleitung der drey bekannten Geschlechts-Arten gewählt, und in eben so viele Classen, nehmlich der Hermaphroditen, der Diphiten, und der Monophiten, vertheilt worden. Die Abbildungen werden nicht nur die verborgensten Theile der Blüten, die dem unbewafneten Auge wenig oder gar nicht sichtbar sind, nach ihrer wahren Gestalt und Farbe vorstellen, sondern auch die in solchen wohnende Insekten, so groß als es die Deutlichkeit erfordert, mit gleicher Richtigkeit abzeichnen. Zur Seite jeder Figur wird man zugleich die Nummer derjenigen Lentille, deren man sich dabey bedienet hat, mit Römischer Zahl beysetzen lassen; den Blumenstaub aber allemal durch die höchste Vergrößerung Nummer 00 vorstellen. Zu dieser Anzeige des Verf. welcher sich **W. F. v. G. g. R.** unterschrieben hat, setzt der Verleger, **Johann Christoph Keller**, Mahler zu Nürnberg, noch folgendes. Er ersucht die Liebhaber dieses Werks, ihre Nahmen und Unterschriften bald möglichst an ihn postfrey einzusenden, und sich zu erklären, ob sie in deutscher Sprache ein Exemplar auf Holländisches, oder nur auf grosses und weißes Canzley-Medianpapier verlangen; dagegen sie von ihm Scheine erhalten. Es wird alle Vierteljahr eine Ausgabe von zehn illumminirten Kupfertafeln, und dem dazu nöthigen Texte, erscheinen; und funfzig Kupfertafeln sammt der Beschreibung werden jedesmal einen Band ausmachen; wie denn zu zween solchen Bänden die gezeichneten Beobachtungen bereits vorräthig sind. Die erste Ausgabe kann schon in ein paar Monathen bey dem Verleger, gegen postfreye Be-

Bezahlung, in guter Reichsmünze, abgefordert werden. Ein Exemplar, davon der Text auf weißes Canzleypapier gedrukt ist, wird vor 4 fl. 30 Kr. auf Holländisches Papier aber vor 5 fl. erlaßen. In Französischer Sprache aber kostet jede Ausgabe 5 fl. 30 Kr. Rheinisch. Auf diese Art wird mit den Ausgaben alle drey Monathe fortgefahren werden. Sollte bey den folgenden Ausgaben weniger Text erfordert werden, so wird sie der Verleger auch etwas wohlfeiler erlaßen. Die beygefügte 12te Kupfertafel giebt eine ungemein schöne, und des Beyfalls würdige, Probe ab. Man siehet darauf eine in ihrer Winter-Knospe noch verborgen liegende Pfirsich-Blüte. Die Knospe selbst, die Fäserchen derselben, der darinne verborgene Kelch nach allen seinen Theilen, die aufgehende Blüte, der Stempfel mit dem Eyerstock, und alles übrige so dahin gehöret, selbst der Lilienfuß, ein in der Blüte sich aufhaltendes Insekt, werden sowohl vergrößert als natürlich, auf das allergenaueste vorgestellt, und mit den feinsten Farben so glüklich erleuchtet, daß die Freunde und Bewunderer der Natur gestehen werden müßen, an diesen Abbildungen eine sehr angenehme und neue Belustigung gefunden zu haben.

Carlsruhe.

Maklot hat verlegt: **Johann Jacob Reinhards**, Marggräfl. Baden-Durlachischen wirklichen geheimen Raths, vermischte Schriften: **Erstes, Zweytes und Drittes Stük**, 1 Alphab. 2 Bogen in 8. Der Herr Verf. wendet die Zeit, welche ihm von seinen ordentlichen Geschäften übrig bleibt, dazu an, allerley zur Verbeßerung des Wohlstandes der Länder gehörige Vorschläge und Entwürfe bekannt zu machen, damit sie der allgemeinen Beurtheilung unterworfen werden können. Sie sind auch so beschaffen, daß es patriotischgesinnte Leser, und solche insonderheit, bey denen es stehet, gewiße Anstalten einzuführen, oder zu befördern, nicht gereuen darf, dieselben zu prüfen. In dem

ersten Stücke lesen wir folgendes: 1) Von dem Maaße der Bevölkerung überhaupt, und derer Marggräfl. Badischen Länder insonderheit, nebst einer Einleitung in das ganze Werk. Der Herr Verf. giebt demjenigen Beyfall, was in denen vor einigen Jahren zu Carlsruhe gedrukten Gedanken von der Bevölkerung behauptet worden, nehmlich, daß in der untern Marggrafschaft Baden der Bauern-Stand mit zu vielen Menschen beschwert sey; ja daß der Fehler auch den übrigen Baden-Durlachischen Landen, und vermuthlich mehrern deutschen Provinzen, selbst den fruchtbarsten, anklebe. Nach Verwerfung der gewöhnlichen gewaltsamen Mittel, deren man sich zu Hebung dieser Unbequemlichkeit bedienet, sagt er, daß man hierbey nichts beßers thun könne, als dem Landmanne neue Quellen der Nahrung zu zeigen. Diese habe er bey der Vermehrung der Viehzucht, der Verbeßerung der Wiesen, dem Anbaue guter Futterkräuter, bey der Anlegung der Weinberge, bey dem Anpflanzen der Kastanienwälder, und bey vielen anderen Stücken der Landwirthschaft entdekt, und sey gesonnen sie in diesen Blättern vorzutragen. Er wolle auch allerhand Anstalten und Einrichtungen vorschlagen, um den Nothleidenden zu helfen, ingleichen von der Erziehung, von Erleichterung der Stadt-Nahrung, und selbst von moralischen Materien handeln. Diese Denkungsart und Absicht ist gewiß löblich; allein was der Herr Verf. von der zu großen Bevölkerung des Bauerstandes in vielen deutschen Ländern sagt, kömmt uns etwas übertrieben vor. Auch würden vielleicht Provinzen, die durch den Krieg an Einwohnern erschöpft worden, gerne jenem Ueberfluß, wo er wirklich vorhanden ist, abhelfen. Es folgen nun 2) Gedanken von der Vermehrung der Viehzucht, 3) von Anlegung guter, und Ausstockung unnützer Weinberge, 4) von Pflanzung des zahmen Obstes, 5) von der Seidenzucht, und denen darzu gehörigen weißen Maulbeerbäumen. Der 6te

Aufsatz

Aufsatz enthält die Einrichtung eines Witwenstiftes, dazu auch etliche Kupfer gehören. Im 7ten findet man den Entwurf zu einer Realschule, vor Orte so bereits mit den gewöhnlichen Schulen versehen sind. Das 8te Stük handelt vom wilden Obste; das 9te von dem Pflanzen der Bäume, so in naßem Boden wohl gedeihen, als der Weiden, Ysten, Eschen, und Erlen; das 10te von beßerer Anordnung des Bauwesens auf dem Lande; und das 11te von den gemeinen Backöfen und Waschhäusern. Im 12ten werden verschiedene große und kleine sehr vortheilhafte Oefen zu der Abdörrung des Obstes beschrieben, und zwar solche, die nicht bloß vor einzele Haushaltungen, sondern vor ganze Dorfschaften dienen können. Das 13te Stük schlägt eine milde Stiftung von besonderer Art vor, durch welche viel Unheil verhütet werden könnte. Im 14ten theilet ein Ungenannter Anmerkungen über seine Religion, und allerhand dabey einschlagende Dinge, mit. Bey diesem Aufsatz wäre viel zu erinnern; denn, ob es gleich der Verfaßer gut mit dem Christenthum zu meynen scheint, so bildet er es doch zu sehr nach seinem Gefallen, wenn er z. E. in der Religion keine Geheimniße haben will; wenn der Christ bey ihm nicht viel mehr ist, als der ehrliche Mann nach der Vernunft, u. dergl. m. Das 15te Stük beschreibt Wittwencassen auf zweyerley Art vor jedermann. Das 16te handelt von der heutigen Forstwirthschaft, von einigen meistens unerkannten Ursachen des Holzmangels, und denen dawider vorzukehrenden Mitteln. Das 17te begreift vermischte Anmerkungen über die Haus- und Landwirthschaft; das 18te Gottgeheiligte Gedanken über eine Bohne; das 19te den Entwurf einer akademischen Mittelschule, zu allgemeinem Besten eines mittelmäßigen Landes; und das 20ste Cameralische Gedanken von der Jagd. Es enthält jedes dieser Stücke etwas dem Verfaßer eigenes: daher wir ungerne abbrechen, und sie dem Leser überlaßen müßen. Der

vierte

vierte Theil soll 4. zwar dieses Werkchen beschließen; der Herr Verfaßer gedenkt aber noch von Zeit zu Zeit in die Carlsruher nützliche Sammlungen, Beyträge dieser Art einrücken zu laßen. Die gegenwärtigen zeigen einen erfahrnen, und um das Wohl des Staats sehr beflißenen Mann, an.

Leipzig.

Am 27sten August erhielt der Baccalaureus, Herr **Joh. Nathanael Pezold**, aus Leipzig, die Doktorwürde, nachdem er seine Inauguralschrift, de delirio febrili, gut vertheidigt hatte. Nachdem er die verschiedene Etymologie des Worts Delirium angegeben, und den Begriff davon bestimmet, die Ursachen erzählt, die Unterschiede festgesetzt, und die Zeichen sowohl eines zukünftigen, als auch des gegenwärtigen Faselns angezeigt hat, gehet er zu seinem eigentlichen Vorhaben, welches ist, die Vorhersagung zu bestimmen, die man von dem vorseyenden Faseln bey Fiebern stellen kann. Er thut dieses so, daß er auf die Zeiten des Fiebers, auf den Unterschied der Kranken, auf die Heftigkeit des Faselns, und auf die darmit verknüpften Zufälle, siehet. Endlich wird gelehrt, wie man diesem Zufall in der Cur begegnen soll. Der bewiesene Fleiß des Herrn Verf. seine anständigen Sitten, und sein Jugendalter, versprechen in Zukunft noch viel Gutes von ihm, insonderheit unter der weisen und gelehrten Anführung eines großen Beförderers der Wißenschaften, als **Sr. Excellenz der Herr Graf von Löser** sind, in deßen Dienste er sich als Leibarzt begeben hat.

Zu dieser feyerlichen Handlung ward von dem Prokanzler, Herrn **D. Anton Wilhelm Plazen**, durch einen Anschlag de paedantismo medico eingeladen, in welchem diejenige wohlgemeynte Erinnerungen bekommen, welche auf eine überweise Art, bey Erforschung der Ursachen der Naturbegebenheiten, bey Bestimmung der Unterschiede der Krankheiten, oder auch sonst, über die Schnur hauen, und vielmals selbst nicht wißen was sie wollen.

No. LXXIX. 625

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 4. Octobr.

London.

Bey Becket und Hondt ist An. 1761. zum Vorschein kommen: Essai sur l'Etude de la Littérature: 159 Seiten in 12, ohne die Vorrede des D. Maty von 32 Seiten. Daß ein Englischer Edelmann, mitten in London, ein Buch in Französischer Sprache drucken läßt, gehöret unstreitig unter die seltenen Erscheinungen. Der berühmte Maty macht ihm deswegen in seinem Brief ironische Vorwürfe, und vertheidigt ihn eben dadurch gegen die wirklichen, die ihm gar viele seiner Landsleute werden gemacht haben, daß er sich der Sprache ihrer Feinde bediene. Der junge Verfaßer, Herr *Gibbon*, stellet hier Betrachtungen über die Geschichte der schönen Wißenschaften, und verschiedene ihrer Theile, an. Die wenigsten darunter sind neu, dagegen aber mit einer guten Art vorgetragen. Von Virgils Georgicis aber hat er eine besondere Meynung. Er glaubt, der Poet habe durch dieses Werk nicht bloß überhaupt Leser von Geschmak leh-

ren und belustigen, sondern vornehmlich eine wichtige Absicht des Kaysers Augusti, befördern wollen. Dieser Herr habe sich, nach geendigtem bürgerlichen Kriege, in eben den Umständen als ehemals Sylla befunden, indem er von der großen Menge Soldaten, die bisher an ein wildes Leben gewohnt waren, nichts als Unruhen im Staate zu befürchten hatte, denen auch dadurch noch nicht genug vorgebeugt zu seyn schien, daß sie auf das Land zum Ackerbau vertheilt wurden. Er habe also sich der harmonischen Gesänge seines Freundes bedienen wollen, um diesen alten Kriegern das Landleben beliebt zu machen. Auf diese Art wäre Virgil kein bloßer Sänger des Feldbaues, sondern ein neuer Orpheus, der in der Absicht singt, um die rauhen Gemüther gelinder und sanfter zu machen. Doch dieser Meynung fehlt weiter nichts, als daß sie nicht gehörig bewiesen werden kann. Unter den übrigen Gedanken des Verfaßers nehmen sich diejenigen aus, die über die Critik, die Verbindung der Wißenschaften untereinander, die großen Vortheile, welche die alten Römer zum Studieren hatten, und über das Götter-System der Alten gehen.

Altona.

Bey Iversen ist verlegt: **D. Carl Wilhelm Cartheusers**, der Gesellschaft der schönen Wißenschafften in Frankfurth an der Oder Mitglieds, vermehrte Betrachtungen über einige Materien aus der Diätetik: 1761. acht Oktavbogen. Diese wenige Bogen sind für die in der Arzney Unerfahrnen geschrieben, und enthalten acht Betrachtungen. In der ersten wird die allzuängstliche Vorsorge, die Gesundheit zu erhalten, billig verworfen. In der zweyten mahnet der Herr Verfaßer die Leser ab, etwas, das man lang gewohnt gewesen, schnell zu ändern. Die dritte beschäfftiget ihn mit den Ursachen eines frühzeitigen Alters, unter welche der Gram, das allzueifrige Studieren, der Mißbrauch der Liebe, und das Saufen, vorzüglich gehöret. Die vierte giebt diejenigen Fälle

an,

an, wo ein freywilliges Fasten schaden oder nutzen kann. Der Schade und Nutzen, den man von den Erfrischungen oder Abkühlungen haben kann, ist der Gegenstand der fünften Betrachtung. In der sechsten werden die Wirkungen der allzuheftigen und übelgewählten Bewegungen des Leibes erwogen. Die siebente ist eine Erzählung von dem Schaden der ausländischen Gewürze und Getränke. Hier thut der Herr Verfaßer den Vorschlag, aus Mandeln und Zucker eine gute und gesündere Chocolate zu verfertigen. Der Leser wird wünschen, daß Herr Cartheuser den Versuch, der nicht schwer gewesen seyn würde, selbst gemacht, und das Verfahren beschrieben hätte. Die letzte Betrachtung ist über einige besondere, und ihrer Art nach unbekannte, Wirkungen der Luft auf die menschliche und andere Körper angestellt; von welchen jedoch die Art und Weise, wie sie geschehen, einem scharfsinnigen Naturforscher nicht so gar dunkel seyn kann.

Göttingen.

In Victorin Boßiegels Verlag ist in diesem Jahr erschienen: Herr Christian Friedrich George Meisters, ordentlichen Lehrers der Rechte, und der Juristischen Fakultät Beysitzers, ausführliche Abhandlung des peinlichen Proceßes in Deutschland: **Vierter Theil**, in 8. Da wir bereits zu anderer Zeit die ersteren Theile dieses gelehrten Werks angekündigt, so wird es nicht nöthig seyn unsere Leser von dem Werthe deßelben weiter zu unterhalten. Gegenwärtiger vierte Theil enthält die Fortsetzung von der peinlichen Gerichtsbarkeit, und ist ganz der peinlichen Patrimonial-Jurisdiktion gewiedmet. Nachdem der Herr Verfaßer eine Beschreibung derselben vorangeschikt, so handelt er von ihrem Ursprung, und von den Arten wie selbige bewiesen wird; wobey der Herr Verfaßer zugleich die Fragen berühret, ob in der peinlichen Gerichtsbarkeit eine Verjährung statt finde? ingleichen, ob durch Verleihung der Gerichtsbarkeit, überhaupt auch die peinliche erwiesen werde? Hierauf untersuchet der

Herr Verfaßer die Wirkungen der peinlichen Gerichtsbarkeit a) in Ansehung der Verbrechen, b) in Absicht auf die jura fisci, c) in Ansehung der Lehnpflicht, d) in Ansehung der Untersuchung und Entscheidung, e) in Absicht auf die zur Verwaltung der Jurisdiction dienenden Mittel, f) auf die Concurrenz. Endlich wird von der Endigung und dem Verlust der peinlichen Patrimonial-Jurisdiction gehandelt, besonders von dem Mißbrauch, und der Unterlaßung des Gebrauchs. Im folgenden Theile wird mit der Vollendung des Blutbannes, und einer Abhandlung vom peinlichen Gerichtsstande, die Vorbereitung zum peinlichen Proceße beschloßen werden, welche sodann, als der erste Band von des Herrn Verfaßers vollständiger Einleitung zur peinlichen Rechtsgelehrsamkeit in Deutschland, mit einem besondern Titel versehen werden soll.

Bayreuth.

Hier ist auf einem Bogen in Real-Folio, in deutscher und Französischer Sprache, gedrukt worden: Nachricht von einer Ausgabe der Abbildungen der seltensten und schönsten Stücke des Hochfürstl. Naturalienkabinets in Bayreuth. Nebst einer illuminirten Kupfertafel. Die prächtigen Naturalien-Kammern und Kunst-Cabinetter des regierenden Herrn Marggrafen von Brandenburg-Culmbach Hochfürstl. Durchl. welche in dem alten Residenzschloße zu Bayreuth sechs große Zimmer anfüllen, auch noch täglich vermehrt werden, und neulich durch die Einverleibung des berühmten Kleinischen Naturalienkabinets einen so ansehnlichen Zuwachs erhalten haben, diese sollen, nach gegenwärtiger Nachricht, in periodischen Ausgaben, nach und nach mitgetheilt werden. Eine jede Ausgabe soll aus vier fleißig gestochenen, und nach den Originalstücken auf das ähnlichste mit Farben erleuchteten Kupfertafeln bestehen, welche in dem beyzufügenden Texte die Beschreibung der abgebildeten Stücke enthalten wird. Man wird dabey die älteren und neueren Natur-Geschichtschreiber, und die größten, besten, und kost-

kostbarsten Werke und Musea zu Rathe ziehen, um die Beschreibungen desto richtiger abzufaßen. Eine solche Ausgabe wird zween Rheinische Gulden kosten. Die Kupfertafeln werden auf fein Holländisches Regal-Papier, in groß Folio, und der Text auf weißes sauberes Canzley-Papier in eben diesem Formate, gedrukt werden. Alle Naturalien-Stücke, welche die Höhe und Breite eines solchen halben Bogens nicht übersteigen, zeigen sich in ihrer wahren Größe auf den Kupfertafeln, mit ihren natürlichen Farben, wozu den Künstlern die Naturalien-Stücke selbst vorgelegt werden sollen. Was hingegen diese Größe übertrift, muß zwar verkleinert werden, man wird aber dabey ihre ordentliche Größe, nach dem Maaßstab und Zirkel genau berechnet, mit anzeigen, auch die besonderen Glieder, und andere merkwürdige Unterscheidungstheile und Zeichen der Kreaturen, mit aubringen. Da man aber aus allen Reichen der Natur das vorzüglichste zu liefern gedenkt, so wird man sich auch nicht einschränken, oder an ein besonderes System binden, sondern man wird sich bemühen denjenigen Weg einzuschlagen, der sowohl für Gelehrte, als für diejenigen Liebhaber, welche sich mit der Natur-Geschichte bloß zu ihrem Vergnügen, und zur Ehre des Schöpfers beschäftigen, der bequemste seyn dürfte. Das ganze Verzeichniß der in dem Naturalien-Cabinet vorhandenen, auch noch unabgezeichneten Stücke, soll am Ende nachfolgen. Man wird sich sorgfältigst hüten, gemeine und bekannte Stücke abbilden zu laßen. Es sollen daher auch aus den vielen vorhandenen Embryonen, und einzelen Anatomischen Stücken, nur die allermerkwürdigsten mitgetheilt werden. Der Text wird von dem Hochfürstl. Geheimen Rath und ersten Leib-Arzt, Herrn D. **Peter Christian Wagner**, in deutscher und lateinischer Sprache verfaßt, und in gebrochenen Columnen gedrukt werden, so daß sich die Subscribenten der einen oder der andern Sprache bedie-

nen können. Anstatt des Vorschußes verlangt man bloß die Unterschriften des Nahmens und Standes derer, die sich das Werk anschaffen wollen, indem nicht mehrere Exemplare gedrukt werden sollen, als die Anzahl der unterschriebenen Liebhaber betragen wird. Die Unterzeichnungen und Briefe werden an den Herrn Justiz-Rath Ledermüller in Bayreuth, in Nürnberg an den Herrn Hofrath und des Hochlöbl. Fränkischen Kraises Caßier von Hagen, und in Erlangen an den Herrn Hofrath und Profeßor Doktor Delius, als insgesammt von Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht hiezu ernannte Commißarien, eingesandt. Die beygefügte Probe der 4ten Kupfertafel, ist vollkommen schön gerathen. Da man auch bisher so wenig mit Farben glücklich erleuchtete natürliche Abschilderungen hatte, und da dieser vornehme Schatz so viel seltenes und merkwürdiges verspricht, so ist kein Zweifel, daß dieses Unternehmen sehr viele Liebhaber finden werde.

Altenburg.

Im Verlag der Richterschen Buchhandlung ist herausgekommen: Sammlung chirurgischer Bemerkungen, aus verschiedenen Sprachen übersetzt. **Dritter Theil:** Mit Kupfern, 1762. zwölf Oktavbogen. Es sind funfzig Wahrnehmungen, und noch eine Nachricht von zween glüklich verrichteten Kayserschnitten. Sie sind alle mit einer angenehmen Kürze beschrieben, doch so, daß man keine wesentliche Umstände vermißet. In der fünften findet man eine Anmerkung von einer grossen Aehnlichkeit zwischen einer bösartigen Bräune, die zehen Jahre in Engeland gewährt hat, und zwischen der vierzig Jahre lang unter dem Hornvieh daselbst herrschenden Seuche. Und der Verfaßer fügt hinzu, daß **Bonetus** schon einen dergleichen Fall aufgezeichnet, da er einer solchen Krankheit im Halse Erwähnung thut, und ausdrüklich sagt, daß eine Pest unter dieser Art von Vieh vorhergegangen sey, deren pathognomi-

sches

sches Kennzeichen sich ebenfalls im Halse gezeigt. Dieses sollte diejenigen Aerzte vorsichtiger im Urtheilen machen, welche vor kurzem von der Hornviehseuche allzu gelinde Gedanken vorgebracht haben, daß sie fast das Eßen des schon angesteckten Viehes erlauben wollen. Die zehente Bemerkung ist uns besonders vorgekommen. Auf eine Ausrottung einer ungeheuer großen krebshaften Brust, ist nicht lange darnach, auf der andern Seite, eine andere Geschwulst entstanden, die sich über die ganze Schulter erstreckt, und drey Fuß acht Zoll in Umfang gehabt, ohne daß die Brust oder die Drüsen unter der Achsel im geringsten angegriffen gewesen. Ein Stein von funfzehen Unzen, so in der funfzehenten Bemerkung vorkömmt, ist wohl der größte, den man jemals einem Lebendigen aus der Blase gezogen hat. Die Bemerkungen von Beinbrüchen, und Abnehmen der Glieder, können großen Nutzen schaffen. Und überhaupt unterscheiden sich diese Bemerkungen gar sehr von den meisten anderen, und thun der Vermehrung und Verbeßerung der Kunst großen Vorschub.

Leipzig.

Am 19. Aug. d. J. erwarb sich der Advocat zu Dreßden, Herr Christian Gottlieb Heindel, die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit, mit einer gelehrten Streitschrift super Monte pietatis, die bey Langenheimen auf 4½ Bogen gedruckt ist. Des Hrn. Verfaßers langer Aufenthalt in Wien und Prag, wo er auf Befehl des Königl. Hofes gewesen ist, hat ihm Gelegenheit gegeben seine eigenen Kenntniße, so wie durch seine anderen deutschen Reisen, zu bereichern, und über die Vortheile aller öffentlichen Anstalten aufmerksame Betrachtungen, insbesondere in Rücksicht auf sein Vaterland, anzustellen. Er giebt uns davon in der gegenwärtigen Schrift eine Probe, durch die Abbildung der Vortheile und des Nutzens der Leibhäuser, die er nicht nur seinem ganzen Vaterlande, sondern auch insbesondere, aus nicht geringen Gründen, der

so sehr verunglückten Königl. Residenzstadt empfiehlet. Er hat bey dieser Gelegenheit ihren Ursprung und Eigenschaften zu erläutern gesucht, und wegen der Verwandtschaft beyder Sachen, zuerst von dem Leih-Contract (mutuo) überhaupt, sodann von den Zinsen absonderlich, artige Anmerkungen, auch von den letzten eine kurze Geschichte der sie zu Rom betreffenden Gesetze, von der Zeit der 12. Tafeln an, bis auf den Kaiser Justinian, und ihrer Schicksale nach päbstlichen und deutschen Rechten, zur Fortsetzung seiner ehemals herausgegebenen und sehr wohl aufgenommenen Schrift, de fortuna debitorum apud Romanos ante XII. Tabulas, vorgetragen. Man siehet überhaupt, daß der Herr Verf. selbst denkt. Eine kleine, aber artige Anmerkung, von den aus Maaß, Zahl, und Gewicht bestehenden Dingen, die Widerlegung der Noodischen Meinung, als ob der Zinß-Contract (foenus) den Leih-Contract (mutuum) entweder aufhübe, oder in sich begriffe, und nichts weiter besonders voraussetzte: die Betrachtung über die Rechtmäßigkeit der Zinßen, und die Ursachen des Mosaischen Gesetzes: ja selbst die verwegne Meinung, daß es billig und gemeinnützig seyn würde, in gewißen Fällen den anatocismum, oder Zinßen von verstandenen und nicht bezahlten Zinßen, als vom Capital zuzulaßen, sind davon überzeugende Proben. Um den Ursprung der Leihhäuser zu denken, führt er eine Stelle aus des Sabellicus Venetianischen Geschichte an, und will aus den öffentlichen Allmosen-Anstalten oder Armenkasten die Sache hergeleitet wißen. Vielleicht wird Einigen diese Muthmaßung, vielleicht auch Einigen des Herrn V. Vorschlag gefallen, den Venetianern bey uns in diesem vermeinten Beyspiele nachzuahmen, und die Armen-Kasten zugleich zu Leih-Häusern zu machen. Wenigstens hat der Herr Verf. nichts unterlaßen, sie eben so nachdrücklich von allen ihren guten Seiten zu empfehlen, als richtig er ihre Geschichte und Eigenschaften in der angenehmsten Kürze vorgetragen hat.

No. LXXX.

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 7. Octobr.

Paris.

Allhier ist, bey Cavelier, noch 1761. auf 1 Alphab. 4 Bogen in Oktav, die zwote Auflage vom Abrégé de l'Histoire des Plantes usuelles, dans lequel on donne leurs noms différens, tant françois que latins, la maniére de s'en servir, la dose, et les principales compositions de Pharmacie, dans lesquelles on les emploie. Par feu *Pierre Jean-Bapt. Chomel*, Docteur Régent et ancien Doyen de la Faculté de Médecine de Paris, Conseiller Médecin ordinaire du Roi, Associé Vétéran de l'Academie Royale des Sciences, verbeßert und vermehrt zum Vorschein gekommen. Diese neue Ausgabe ist an verschiedenen nützlichen Veränderungen und brauchbaren Anmerkungen sehr reich: wir wollen sie deswegen kürzlich anzeigen. Die Kraft vieler Kräuter, welche erst seit einiger Zeit entdekt worden ist, wird mit ge-

genauerem Fleiß entschieden. Von allgemeinen und üblichen Arzneyen; als von solchen welche purgiren, das Herz stärken, das Fieber vertreiben, den Schmerz stillen, findet man die deutlichsten Begriffe, welche ihren Gebrauch lehren, und bey allerhand Zufällen bestimmen. Deswegen haben die Kräuter, welche bey Wunden heilsam sind, zwar in Ansehung der allgemeinen Eintheilung keine Veränderung gelitten, sie haben aber in Absicht auf den Gebrauch eine Vermehrung und einen Zusatz an jeglichen Anmerkungen erhalten. Ueber dieses ist die Dosis genau bestimmt und eingeschränkt worden, weil oft eine ungeschikte Anwendung die einfachsten Mittel schädlich gemacht hat; und man kann von der guten Einrichtung dieses Buchs gewiß so viel behaupten, daß sie nicht allein auf den Unterricht junger Anfänger, (welches hauptsächlich der Endzwek des Herrn Verfaßers ist,) sondern auch auf den Gebrauch erfahrner Aerzte, einen großen Einfluß haben müße. Wir können noch anmerken, daß die leztere Ausgabe dieses Buches zwey Theile, nebst unterschiedenen Zusätzen, welche die Stelle des dritten vertreten, enthielte. Diese hat der Herr Verfaßer, so wie es hat angehen wollen, dem Buche einverleibt, und hin und wieder eingestreuet. In dem ersten Theile werden die Kräuter, welche eine virtutem evacuantem haben, in 7 Abtheilungen abgehandelt: als in der ersten diejenigen, welche Purgiren und Brechen verursachen; in der zweyten solche, welche die Brust von Unreinigkeiten durch den Auswurf befreyen; in der dritten werden diejenigen angemerkt, welche die Nase reinigen und Nießen erwecken; in der vierten aber die, welche auf den uterum wirken; in der fünften folgen die Kräuter, welche den Urin treiben, und die verstopften Wege öffnen; in der sechsten die Schweißtreibenden; und in der siebenten die Herzstärkenden. Der andere Theil begreift

begreift die Kräuter welche eine virtutem alterantem besitzen, in zwo Abtheilungen. Die erste bezieht sich auf diejenigen, welche entweder besonders gewißen Krankheiten, oder verschiedenen Theilen des Körpers, bestimmt sind. Hierzu werden die Kräuter gerechnet, welche dem Kopfe, den Augen, dem Magen, der Leber, der Milz gewiedmet sind, welche Würmer, das Fieber, und Blähungen vertreiben, und wider den Scorbut dienlich sind. Die andere geht diejenigen an, welche wider mehrere Krankheiten, und an mehreren Theilen des Körpers, können gebraucht werden. Hieher gehören die verschiedene Arten der Kräuter welche bey Wunden heilsam gebraucht werden, sie mögen nun zusammenziehend, reinigend, oder eröffnend seyn. Ferner die Kräuter welche erweichend, (und von diesen nimmt der dritte Theil seinen Anfang,) zertheilend, Schmerzstillend, kühlend, und verdickend sind. Der dritte Theil wird mit einer Rede, dem Leben des M. Chomel, und einem dreyfachen Register beschloßen.

Hildesheim.

Allhier in der Waysenhaus = Buchdruckerey ist in diesem Jahr herausgekommen: Confeßio, oder Bekenntniß des Glaubens etlicher Fürsten und Städte, überantwortet Kayserl. Majestät zu Augspurg Anno 1530. Nach den alleraltesten und besten Exemplaren, mit durchgängigen Anmerkungen, historischen Erläuterungen und Erweisen aus der Schrift, nebst einer Vorrede von der Gleichgültigkeit in der Religion, als einer Hauptursache der immer mehr einreißenden Freydenkerey, herausgegeben von D. Johann Carl Roken, der evangelischen Kirchen und Schulen in Hildesheim Superintendenten: 1 Alphab. 1 Bogen in Oktav, ohne Titel und Vorrede, die auch noch vier Bogen beträgt, und, wie alles, was aus dieser Feder kömmt, so gründlich als angenehm geschrieben ist.

Auf dieselbe folgt eine kurze Geschichte der Augspurgischen Confeßion, die, um den Unwißenden desto mehr zu Hülfe zu kommen, in Frage und Antwort abgefaßt ist. Unter dem Text der A. C. findet man die Abweichungen der Rhanischen, Baumgartischen, und Cyprianischen Ausgaben. Zu dem Texte, der nach der heutigen Orthographie abgedrukt worden, sind Beweise aus der heiligen Schrift hinzugefügt worden. Dis findet man zwar auch bey der Weidnerischen und Rezendorfischen Ausgabe; aber bey weiten nicht so genau und vollständig. Die unterm Text befindlichen Anmerkungen sind theils bloß für die Einfältigen, theils enthalten sie die Veranlaßungen gewißer Artikel, theils erklären und bestätigen sie aus der Geschichte und anderen Quellen, was in der Confeßion vorkömmt. Den Schluß machen die historischen Erläuterungen, welche die lezten sieben Bogen einnehmen. Man findet hier nach alphabetischer Ordnung Nachricht von den Fürsten, Kätzern, Kirchenlehrern, und Büchern, deren in der A. C. erwähnt wird. Es ist also ein kleines historisches Lexicon zur A. C. So wenig man diesem Werkchen die gemeinnützigste Brauchbarkeit absprechen kann, eben so wenig kann man auch bey dieser Gelegenheit dem verdienten Herrn Herausgeber das Lob versagen, das er sich längst als ein für die Erhaltung der Reinigkeit unserer Lehre wachsamer Gottesgelehrter erworben hat.

Wittenberg.

Am 7ten Jenner vertheidigte der fleißige Herr Adjunkt, M. **Carl Friedrich Hofmann**, nebst seinem Respondenten aus Barby, Herrn **Holst**, eine wohlgeschriebene Streitschrift von 22 Quartseiten de Postulionibus. Dieses seltene Wort ist, weil es den alten Abschreibern sowohl, als einigen neueren Gelehrten, unbekannt gewesen, an den wenigen Orten, wo es vor-

vorkömmt, in Gefahr gerathen, als eine unächte Leseart verworfen, und aus der Zahl wirklicher Wörter ausgestrichen zu werden. Herr H. bemühet sich daher vor allen Dingen, die Stellen beym Varrone und Arnobio, wo es vorkömmt, zu berichtigen, und die Leseart postulio gegen die Aenderungen einiger Ausleger zu behaupten. Hierauf wird die darunter zu verstehende Sache angezeigt, und aus den gleichbedeutenden üblicheren Wörtern, supplicatio und obsecratio, erläutert §. 1-5. Sodann werden die verschiedenen Veranlassungen zu einem solchen Aussöhnungsfeste der Götter §. 6-10. untersucht, und deren hauptsächlich viere nahmhaft gemacht, nämlich: außerordentliche Begebenheiten, die als Vorbedeutungen des bald ausbrechenden Zorns der Götter anzusehen waren, Pest, Theurung, und endlich Krieg. Die Frage, wer dieses Fest eigentlich ausgeschrieben habe, wird §. 11-15. beantwortet. Die Pontifices wurden vom Rathe befragt, und diese beförderten die Erforschung des Willens der Götter aus den Sibyllinischen Büchern, oder aus den extis; und sodann erst erfolgte die Ankündigung eines solchen Festes durch den Rath; wiewohl auch einmal, als der Juno unter dem Zunamen Moneta ein Tempel eingewenhet wurde, wegen erfolgter prodigiorum, ein besonderer dictator feriarum constituendarum causa ernannt wurde. Was die hierbey gewöhnlichen Feyerlichkeiten anbetrift, so verspricht Herr H. dieselben in einer besondern Abhandlung zu erklären, die wir um so begieriger erwarten, da sich gegenwärtige Schrift nicht nur durch die Schreibart, als das sicherste Merkmal einer genauen Bekanntschaft mit guten alten Schriftstellern, sondern auch durch andere Beweise davon, empfiehlt.

Leipzig.

Des Buchhändler Jakobi Erben verkaufen ein

Trauerspiel, *Grisler*, ou l'Ambition punie: Tragédie en cinq Actes, so im Jahr 1762. ohne Benennung des Orts gedrukt worden ist. Grislers Nahme ist den Liebhabern der Schweizerischen Geschichte bekannt genug, und man weiß aus neuen Streitigkeiten, wie einige sie ganz für eine Fabel halten wollen. Der Herr Verfaßer des gegenwärtigen Trauerspiels hat davon einen schönen Gebrauch gemacht, und die gemeine Erzählung mit vielen eigenen Erfindungen bereichert, um sie für das Theater gemeinnützig und wichtig zu machen. Grisler hält mit zween ihm zugeordneten Hofräthen Rath, davon der Eine, Leinhard, ihm schmeichelt, und den Rath giebt, den Schweizern das Joch über den Hals zu werfen: Werner aber, als der Andere, ihm seine Pflicht, als ein Patriot, vorstellet. Grisler giebt Leinharden Gehör, und läßt seinen Hut öffentlich aufrichten, mit Befehl, daß Jedermann ihm Unterthänigkeit und Verehrung erweisen solle. Tell wird von den von ferne gestellten Wächtern als der erste bemerkt, der dieses Zeichen der unwürdigsten Sklaverey versagt, und seinen Unwillen öffentlich zu erkennen giebt. Er wird in Verhaft gebracht; allein zum Unglük liebt Grislers Sohn, Adolph, deßelben Tochter, Edwige. Man beschließt, auf Leinhards Einrathen, daß Tell, der sich seiner Geschiklichkeit mit dem Bogen gerühmt hatte, seiner eignen Tochter einen Apfel vom Haupte schießen soll, um sie beyde mit der besten Art aus der Welt zu schaffen. Edwige soll vom Adolph in Sicherheit gebracht werden, will aber schlechterdings ihren Vater nicht im Unglük verlaßen. Man führt sie endlich in Verhaft, und aus dem Verhaft vor den Statthalter. Dieser wird von ihrer Schönheit eben so sehr eingenommen, als durch ihre Gesinnungen beleidigt. Er

bietet

bietet ihr in Geheim seine Hand an, wenn sie seinen Sohn vergeßen will: sie hält aber seine Umarmungen mit einem verborgenen Dolche zurük, und bleibt seinem Sohne und ihrem Vaterlande getreu. Adolph versucht umsonst das Herz seines Vaters in Güte zu lenken. Er stellt sich endlich an die Spitze der Schweizer, durch die Liebe für die Freyheit bewafnet, und errettet Edwigen mit Gewalt aus dem Gefängniß. Nun will er gegen seinen Vater nichts weiter unternehmen. Werner lobt diese Gleichheit des edlen Charakters, und fährt allein fort, den Vater Tell zu befreyen: Grisler entflieht, und nimmt Telln als einen Gefangenen mit sich. Allein es ist alles umsonst. Er wird von den aufgebrachten Schweizern erreicht, und tödtlich verwundet, bittet Tell, seinen Sohn und Edwigen, um Vergebung, giebt noch blutend seine Einwilligung zu dieser Vermählung, und stirbt mit der grösten Reue. Der Herr Verfaßer hat diese Fabel so bearbeitet, daß man überall den Genie des Dichters erkennet, und, wo auch die strengen Regeln des Trauerspiels aus den Augen gesetzt sind, wird dieses mit anderen eignen und größeren Schönheiten ersetzt, daß man wohl siehet, daß der Herr Verfaßer sich diese Freyheiten nicht aus bloßer Unachtsamkeit erlaubt habe. Die Personen die wir genennt haben, sind die vorzüglichsten. Einigemal tritt eine Vertraute der Edwige, Rosine, der Reichshofrath zween Pagen von Adolph, ein Trupp Schweizer, und die Wachen des Grisler auf. Der Schauplatz ist zu Altdorf. Das ganze Stük ist voller Schönheiten, und aus einigen Stellen möchten wir beynahe schließen, daß der Herr Verfaßer ein Rechtsgelehrter wäre. Er hat die erhabnen und die sanften Empfindungen gleich gut ausgedrükt. Insbesondere gefällt uns S. 23. der

Aus-

Ausspruch des heiligen Nicolaus, welchen wir unsern Lesern zur Probe beyfügen wollen:

Quand le berceau nous donne un Prince legitime,
Son Pouvoir n'est point limité.
Quand il nous paroit dur, quand sa main nous opprime,
C'est celle du ciel irrité.
A nos yeux eplorès sa Majesté sacrée
Doit conserver ce même éclat;
Et d'anges gardiens sa personne entourée
Nous defend de troubler l'état:
Mais d'un sceptre usurpé l'injuste violence
Quand elle accable des sujets,
Quand leurs biens et leur vie en proye à la puissance
N'entretiennent que ses forfaits,
Par le peuple foulé, d'un droit que Dieu lui donne,
Ce sceptre doit être brisé;
Oui, d'un Tiran le Ciel abandonne le throne,
Et permet qu'il soit renversé.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. LXXXI. 641

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 11. Octobr.

Paris.

Daselbst ist unter der Aufschrift Amsterdam heraus-gekommen: *De l' Amitié.* Virtutum amicitia adiutrix a natura data est, non vitiorum comes. *Cic.* de Amic. 1761. 194 Seiten in 8. In der Einleitung, womit diese Schrift anfängt, handelt der Verf. überhaupt von der Freundschaft, und sagt unter andern von derselben: Sie ist eine Empfindung, an welcher die Sinne keinen Antheil haben. Die Seele allein wird davon gerührt. Sie ist das Band tugendhafter und empfindlicher Herzen; ja sie ist ihre Nahrung. Ohne sie sind wir uns allein überlaßen, irren unaufhörlich von einer Begierde zur andern, und suchen durch einen gewißen natürlichen Trieb einen Gegenstand, der unserer Ergebenheit werth sey, und unserer Nothwendigkeit zu lieben ein Genüge leiste. Man kann zwar ohne die Freundschaft einiges Vergnügen

haben; aber man kann niemals glükseelig seyn.“ Hierauf folgt ein sehr reizendes Bild der Freundschaft, welches nur von einem Kenner derselben hat geschildert werden können. Wenn man unterdeßen die 26 Capitel, aus welchen das Buch bestehet, durchgehet, so sollte man fast glauben, daß der Verfaßer nirgends eine wahre Freundschaft angetroffen habe. Hier ist das Resultat, welches er aus seinen Untersuchungen ziehet: Die Furcht, welche die **Eltern** verbunden zu seyn glauben ihren **Kindern** beyzubringen, um sie in der gehörigen Ehrerbietung zu erhalten, erlaubt diesen letzteren selten eine so zärtliche Empfindung als die Freundschaft ist. Die Eigenliebe der Väter macht, daß sie ihre Kinder nur als Wesen betrachten, über welche sie die Natur zu Herren gemacht hat, und welche etwas beytragen können ihren Ehrgeiz zu befriedigen: die Eitelkeit nimmt bey ihnen die Stelle der Empfindung ein. Die **Groß=Eltern** sehen ihre **Enkel** nur als neue Gegenstände an, an welchen sie jene unumschränkte Gewalt wieder ausüben können, die sie über ihre Kinder verloren haben. **Die Kinder** lieben sich untereinander ohne Ueberlegung: sie sind zwar eines stärkern Zugs fähig; allein da derselbe durch keinen Bewegungsgrund befestigt wird, so sind sie meistentheils unbeständig. Die wenigen Verdienste und Geschicklichkeit derer, welche sie auferziehen, sind der Freundschaft zuwider, welche die Kinder vor ihre **Lehrmeister** faßen könnten. Die Eifersucht erstikt öfters alle Empfindung zwischen **Brüdern und Schwestern** in ihrer Geburt. Die Freundschaft, welche aus der **Verwandtschaft** entstehet, ist nur ein Nahme; diejenige, welche sich zwischen **Eheleuten** findet, ist nicht frey genug, um wahr zu seyn; und diejenige so **Personen von zweyerley Geschlecht** miteinander verbindet, ist selten von der Zumischung der Sinnen frey. Die Freundschaft, welche auf die

Liebe

Liebe folgt, ist ohne Zweifel rein. Diejenige, welche die Frauenspersonen untereinander stiften, ist ein Phänomen, das die Eifersucht selten aufkommen läßt; und der Mannspersonen ihre untereinander wird oft durch die Ehrsucht vermindert. Die Macht ist ein beynahe unüberwindliches Hinderniß der Freundschaft zwischen den Oberen und Niederen. Die Großen beschäftigen sich nur mit ihren Titeln, und halten diejenigen bloß vor ihre Nebenbuhler, die sie ihre Freunde nennen. Die Leute nach der Welt sind zu leichtsinnig, als daß sie die Freundschaft sollten kennen lernen; der Bürger liebt nur aus Schuldigkeit, das gemeine Volk empfindet bloß seine Noth; die witzigen Köpfe kennen nur den Haß und Neid, und wenn es scheint daß sie Freunde haben, so geschiehet es aus Eitelkeit. Die mittelmäßigen Geister glauben dasjenige zu fühlen, was sie von der Freundschaft erzählen gehört haben; sie fühlen aber in der That nichts. Die Thoren begehren allerhand, ohne zu wißen was sie wollen; diejenigen, welche in einer Gesellschaft miteinander leben, lieben sich nur aus Nothwendigkeit; die Alten lieben niemand als sich selbst, und bezeigen keine Empfindlichkeit, als nur um andrer ihre, deren sie benöthigt sind, rege zu machen. Die Freundschaft aus Erkenntlichkeit ist unserer stärksten Leidenschaft so sehr zuwider, daß sie nicht gemein werden kann; das Gemüth muß sich sehr erheben, wenn man denjenigen lieben soll, dem man verpflichtet ist. Die Freundschaft so aus gewißen bequemen Umständen entspringt (*l'amitié de convenance*), hängt nur an diesen, und ist durch die Abwesenheit gleich zerstört. Diejenige, so aus der Gewohnheit herkömmt, ist eine mechanische Nothdurft ohne Bedacht, welche die Seele kaum empfindet; und die so sich auf eine Wahl gründet, siehet gar oft nur auf die Eigenliebe. Was endlich die Freundschaft betrifft,

 welche

welche die Hochachtung hervorbringt, so ist sie zwar viel zu ehrwürdig, als daß man sie verwerfen sollte, aber ohne jenen geheimen Zug der Herzen gegeneinander ist sie kalt und unschmakhaft.“ Man sieht nun wohl, daß der Verfaßer den menschlichen Herzen in keiner Lebensart und Stellung schmeichele, auch wohl hin und wieder etwas Unrecht thue; überhaupt aber ist in diesen Betrachtungen viel richtiges. Er will unterdeßen keineswegs, daß man daraus den Schluß ziehe, als gebe es gar keine Freundschaft auf der Welt, sondern nur daß sie höchst selten sey. Sonderlich zeigt er sehr wohl, daß sie ohne Tugend gar nicht bestehen könne, und daß weder Hochachtung, noch Ueberlegung, hinlänglich sey sie aufzurichten, wenn nicht die so unbegreifliche und doch wahre anziehende Kraft dazu kömmt, welche zwo Personen aufs genaueste miteinander vereinigt, ohne daß sie sich vorher dazu entschloßen haben. Das Buch ist auch, biß auf einige Kleinigkeiten in der Schreibart, gut geschrieben.

Hamburg

Bohn hat von dem lehrreichen Buche des berühmten Herrn Prof. **Reimarus**, Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere, hauptsächlich über ihre Kunst-Triebe, bereits **die Zwote Ausgabe** auf 1 Alphab. 11 Bogen in 8. drucken laßen. Der Herr Verfaßer hat sich einige dagegen gemachte Erinnerungen und Zweifel dazu dienen laßen, solche Stellen, welche manchen anstößig geschienen, mit ein paar Worten zu erläutern. In dem Werke selbst hat er nichts wesentliches geändert, oder hinzugesetzt; allein der Anhang, welcher acht Bogen beträgt, und mit besonderer Signatur gedrukt ist, wird den Käufern der ersten Ausgabe absonderlich geliefert. Er ist durch die Einwendungen veranlaßt worden, welche die Verfaßer der Briefe die neueste Litteratur betreffend vorgebracht haben. Da nemlich dieselben behauptet haben, daß

es

es selbst aus der genauern Determination der thierischen Naturkräfte noch nicht begreiflich sey, wie die Thiere äußerliche regelmäßige Kunstwerke hervorbringen können: so hat Herr R. hier die verschiedenen Stufen der Determination in den Naturkräften der Menschen, der Thiere, und der leblosen Dinge, genauer entwickelt, und sie durch die Anwendung auf Beyspiele deutlicher gemacht. Die Ausführung dieser nicht unerheblichen Materie wird allen Lesern angenehm seyn. Es ist auch diesem Anhange ein Register über das Buch beygefügt worden, welchem wir wünschen, daß der allgemeine Beyfall, den es verdienet, noch mehrere Auflagen nöthig machen möge.

Noch im vorigen Jahr ist mit Piscators Schriften das Leichen-Programma auf den seeligen Herrn Prof. **Richey**, welches Herr Prof. **Johann George Büsch**, des Gymnasii damals Rektor, ausgefertigt hat, auf 20 Seiten in Folio gedrukt worden. Es enthält eine lesenswürdige Beschreibung des Lebens und der Schriften dieses berühmten Gelehrten, und verdiente vor andern, in einer Sammlung von Lebensbeschreibungen neuerer Gelehrten, aufbehalten zu werden.

Berlin.

Daselbst, und zu Stettin, ist bey J. Pauli zu finden: Kurzer Inbegriff aller Wißenschaften, zum Gebrauch der Kinder von sechs bis zwölf Jahren. **Vierte, und um mehr als die Hälfte vermehrte Ausgabe**: 12 Bogen in 8. Es ist genug, wenn wir von diesen Blättern sagen, daß sie zu ihrer Absicht gut eingerichtet sind, und sowohl richtige als deutliche Begriffe von allem Wißenswürdigen, was Kindern beyzubringen ist, in der Kürze enthalten.

In Rüdigers Verlag giebt Herr **Johann Heinrich Gottlob von Justi** seine Fortgesetzte Bemühungen zum Vortheil der Naturkunde, und des Gesellschaftlichen Lebens der Menschen, noch immer heraus.

Das Vierte Stük beträgt 10 Bogen in 8. und ist in Abhandlungen und in Recensionen getheilt. Von ersteren finden wir darinne folgende: 1) Erweis, daß es dem Staate und dem Publico ungleich nützlicher ist, wenn das Bierbrauen in öffentlichen Anstalten unter genugsamer Policey-Aufsicht geschiehet, als wenn solches als eine Privat-Nahrung ausgeübt wird. 2) Policey-Betrachtungen über die Moden. Der Herr Verfaßer übernimmt hier in gewißer Maaße die Vertheidigung der Moden, indem er zeiget, wie dieselben mit dem wahren Vortheil eines Landes verbunden werden können. 3) Die Räuber von verschiedenen Arten, in einer Geschichte. Er stellet die weniger gewaltthätigen und künstlichen Arten vor, wie man sich des Vermögens anderer bemächtiget, ohne daß es scheint als habe man den Vorsatz solches zu thun. 4) Von der Aufnahme des Buchhandels und des Druckerey-Wesens. Diese Gedanken sind der Aufmerksamkeit werth, obgleich einiges darunter vorkömmt, das nicht von allen gebilligt werden kann. 5) Betrachtungen über die Aussteuer des Frauenzimmers. Er schlägt vor, daß alle Mädchen von einerley Stande auch einerley Aussteuer bekommen möchten, so würde man drey Fünftheile von allen Ehen glüklicher sehen: indem die Mannspersonen alsdann bey ihrer Wahl bloß auf die wirklich guten Eigenschaften, nicht auf das Vermögen, ihr Augenmerk richten würden. Es folgen hierauf Recensionen und Beurtheilungen von des Herrn D. **Pauli** Allgemeinen Preußischen Staatsgeschichte; von des Herrn von **Alembert** übersetzten Abhandlung von dem Ursprung, Fortgang, und Verbindung der Künste und Wißenschaften; von dem Dreßdnischen Magazin; von des Herrn Superint. **Friderici**, des Herrn Baron von **Bielfeld**, und des Herrn Prof. **Potts**, gegen den Herrn Bergrath von **Justi** gerichteten Schriften. Die sämmtlichen Aufsätze dieses Stüks, welches den

ersten

ersten Band dieser Bemühungen endiget, sind angenehm geschrieben, und haben, nach mancherley Verhältnißen der Leser, ihren Nutzen. Der Herr Verf. zeigt zugleich an, daß er künftig, nach vieler Anrathen, sein Hauptwerk auf die Recensionen, und insonderheit der wichtigsten Werke der Ausländer, richten, auch den Verlag selbst übernehmen werde.

Plauen.

Der hiesige gelehrte Rektor, Herr M. Irmisch, hat in einem Programmate, welches er im April dieses Jahres geschrieben, auf 12 Quartseiten, de Compari, eiusque concinnitate, Disputationem Primam vorgetragen, und dadurch seine vorigen Einladungsschriften fortgesetzt. Diese zweyte Art der bündigen Schreibart beschreibt Cicero dergestalt: ubi *vel* verba verbis quasi demensa et paribus respondent, *vel* paribus paria redduntur; *vel* par pari refertur; beym Aristotele heißt sie παρίσωσις, und beym Quintilian πάρισον auch ἰσόκωλον. Der Herr Verfaßer erkläret und erläutert sie mit der besten Einsicht, und hat dadurch abermals einen Beweiß gegeben, wie geschikt sein öffentlicher Unterricht in der Beredtsamkeit seyn müße.

Leipzig.

Am 2ten Sept. dieses Jahres vertheidigte Herr Johann Gotthelf Martini, aus Leipzig, zu Erlangung der höchsten Würde in der Rechtsgelehrsamkeit, eine Juristische Abhandlung unter dem Titel: Specimen juridicum, monita ad Nemesin Carolinam proponens, welche bey Langenheim auf vier Bogen in 4. abgedrukt ist. Der Herr Verfaßer hat sich viele Mühe gegeben, alles dasjenige aufzusuchen, was ihm in der peinlichen Halsgerichtsordnung K. Carl des 5ten fehlerhaft vorgekommen. Die Vermengung der Materien, die Wiederhohlungen, die Weglaßung verschiedener nöthigen, und Zusammentragung vieler unnöthigen

gen Sachen, die allzugroße Strenge in Bestrafung einiger Verbrechen, die Ungewißheit und Dunkelheit in verschiedenen Stellen der P. H. G. O. alles dieses sind Dinge, die der Herr Verfaßer nicht vertragen kann, und die ihm einer Censur werth schienen. Besonders macht er sich auch über das hochnothpeinliche Halsgericht, über die Execution an Bildnißen, über die Stekbriefe, wie sie heut zu Tage abgefast werden, über das Pardonrufen, und andere dergl. Dinge, lustig. Vielleicht würde es nicht schwer fallen, vielen von diesen Sachen, welche der Herr Verfaßer auf der schlimmen oder lächerlichen Seite vorgestellt, eine Apologie zu machen. Allein vielleicht ist es auch des Herrn Verfaßers sein Ernst selbst nicht überall: wie wir es uns dann kaum vorstellen, daß es sein Ernst sey, wenn er S. 9. sagt, man sollte in den Stekbriefen die Flüchtigen nicht sowohl nach ihren Kleidern und äußerlichen Zeichen, als vielmehr nach ihren Sitten und Gemüthsbeschaffenheit, charakterisiren. Denn unmöglich kann man in Dorfschenken, wo dergleichen Flüchtige gemeiniglich einkehren, oder bey den Landknechten, die sie auffangen sollen, so viel Sittenlehre suchen, als nöthig ist, um die Menschen nach ihren Sitten und Gemüthscharakter zu unterscheiden.

Das Einladungs-Programma zu dieser Promotion, welches ebenfalls bey Langenheim auf 2 Bogen in 4. abgedrukt ist, schrieb unser hochverdienter Herr Appellations-Rath und Ordinarius der Juristen-Fakultät, D. **Johann Gottfried Bauer**, und handelte darinne de pretio in locum investiturae simultaneae succedente. Es werden hier verschiedene nicht gemeine Fragen vom Recht der sogenannten Lehnstämme vorgetragen, und mit der dem Herrn Verf. gewöhnlichen Gründlichkeit beantwortet.

No. LXXXII.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 14. Octobr.

Strasburg.

Bey dem Buchhändler Amand König ist eben fertig worden: Nouveau Dictionnaire Allemand François et François-Allemand, à l'usage des deux Nations. *Tome I.* conténant l'Allemand expliqué par le François: 1159 Seiten in Median-Oktav. *Tome II.* conténant le François explique par l'Allemand; 1100 Seiten. Nach so vielen Wörterbüchern, in welchen die deutsche und Französische Sprache miteinander verbunden ist, erscheinet endlich ein neues, welches die größten Vorzüge, zur Erleichterung der Erlernung beyder Sprachen, besitzt. Die Veranlaßung dazu hat der besondere Fleiß gegeben, mit welchem man sich jetzt in Frankreich, nachdem man unsere besten Bücher hat kennen lernen, auf unsere Sprache legt. An den nöthigen Regeln dazu fehlte es den Franzosen nicht, seit-

dem man die Anweisung des Herrn Prof. Gottscheds ins Französische übersetzt hat; desto mehr aber mangelte ihnen ein Deutsches Wörterbuch. Es wird also daßelbe hiemit geliefert, und es ist zugleich dergestalt eingerichtet, daß es eben so gut Deutschen, welche das Französische gründlich erlernen wollen, dienlich ist. In dem zweyten oder Französischen Theil hatte der Verfaßer viele Vorgänger, deren er sich auch, obgleich mit vielen und sehr merklichen Veränderungen und Verbeßerungen, bedient hat. Was aber bisher in Ansehung des deutschen Theils war geleistet worden, konnte mehr unseren Landsleuten, als den Franzosen, nützlich seyn. Er hat also hiebey die Arbeit beynahe von forne anfangen müßen: und wie er daraus den ersten und vornehmsten Theil gemacht hat, so giebt er auch in der Vorrede eine ausführliche Nachricht, auf wie vielerley Art er gesucht habe die Einrichtung deßelben recht brauchbar zu machen. Die Erklärung der deutschen Wörter ist überhaupt sehr umständlich abgefaßt, und ein Wort, eine Redensart, ist oft durch mehrere Französische gegeben worden. Da auch ein Ausländer das Verhältniß, welches sich unter den so vielfachen und von einander ganz verschiedenen Bedeutungen eines Worts unserer Sprache findet, nicht so leicht einsehen kann: so ist ihm durch die beygefügten Erläuterungen hierinne sehr geholfen worden. Andere Dinge von Erheblichkeit nicht anzuführen, so hat der Verfaßer die Germanismos und Gallicismos, die Provinzial-Wörter und Idiotismos jeder Sprache, die Sprüchwörter und Sentenzen derselben, auch selbst viele alte Wörter, oder solche, die man eben im zierlichen Reden und Schreiben nicht gebraucht, ebenfalls beygebracht, um seinem Werke an Vollständigkeit nichts abgehen zu laßen. Bey den Partikeln unserer Sprache hat er sich besonders viele Mühe gegeben, und die soge-

sogenannten Bildungs-Sylben, als ent, er, ge, nuß, ver, weg, zer, ꝛc. sind mit eigenen Anmerkungen versehen, die einen allgemeinen Begriff von den Wörtern, die sich damit anfangen, geben. In Anführung der zusammengesetzten deutschen Wörter, deren man noch immer mehrere macht, ist er einer gewißen Mittelstraße gefolgt; was aber die Orthographie betrifft, hat er sich nach den Regeln des Herrn Prof. Gottscheds gerichtet. Am Ende des zweyten Theils findet man die anomalischen Wörter beyder Sprachen in alphabetischem Verzeichniß, und nach ihren Abweichungen conjugirt, so daß man bey denselben der Grammatik entbehren kann. Wir könnten noch viel mehr, und vornehmlich eine Anzahl Exempel hersetzen, aus denen man sehen würde, mit wie vielem Fleiß, Genauigkeit, und Deutlichkeit, dieses Wörterbuch verfertigt worden, wie ausführlich es gerathen sey, und was für Vortheile sich die Liebhaber beyder Sprachen daraus zu versprechen haben. Allein der Augenschein selbst wird einen jeden sehr bald überzeugen, daß es alle vorhergehende Bücher dieser Art weit übertreffe. Man siehet insonderheit, daß es nicht bloß aus anderen zusammen getragen worden, sondern der gründlichsten Kenntniß beyder Sprachen seinen Ursprung zu danken habe, und alles mit reiflicher Ueberlegung und Untersuchung hingeschrieben sey. Es ist zu gleicher Zeit auch in Quart gedrukt worden, so daß man es auch in einem Bande beysammen haben kann. Druk und Papier sind gut; die Richtigkeit des Abdruks ist gleichfalls untadelhaft. Was übrigens den Wunsch des Verfaßers anlangt, daß die Deutschen eben ein solches Wörterbuch erhalten möchten, als das Dictionnaire de Trévoux im Französischen ist, so urtheilet er davon recht, daß die Schwierigkeiten und Kosten, welche daßelbe erfordern könnte, sehr groß seyn würden,

und daß es unserer Sprache nach gar zu sehr an Mäcenaten fehle.

Danzig.

Das zweyte Stük der Sammlungen vor den Geist und vor das Herz, welche bey Wedeln herauskommen, enthält nachstehendes: 1) Betrachtungen über das Frauenzimmer, aus dem London Chronicle. 2) Die dritte Ode aus dem 4ten Buche der Oden des Horaz in Versen: und 3) die 23ste Ode des ersten Buchs. 4) Das Grabmahl des Lycidas, eine Idylle. 5) Nachahmung der 22sten Ode aus dem 1sten Buche des Horaz. 6) An einen jungen Officier in der Preußischen Gens d'armerie, nach des Horaz 2ten Ode im 3ten Buche. 7) Die Geschichte des Imlak, aus den Begebenheiten des Raßelas, eines Abyßinischen Prinzen. 8) Lied an eine Bischofs-Schaale. 9) Lied an den Frieden. 10) Götter-Gespräche, aus dem Französischen des **Remond von St. Mard**; Minerva und Merkur über die Beredtsamkeit. Nach diesen Stücken zu urtheilen, kann die fernere Fortsetzung dem Leser nicht unangenehm seyn.

Frankfurt

Unter dieser Anzeige ist ein sonder Zweifel in Mannheim gedruktes **Sendschreiben von der Ausrottung der Kinderblattern**, auf acht Oktavbogen zum Vorschein gekommen. Der Herr Verf. nennet sich **Friedrich Casimir Medicus**, Churfl. Pfälzischen Garnisons-Physicus in Mannheim, Stadt- und Amts-Physicus von Frankenthal, und einiger Akademien der Wißenschaften Mitglied. Er hat dieses Schreiben an den Churfürstl. Bayerschen Geheimden Rath und Proto-Medicus, Herrn von **Woltter**, gestellt, deßen besondere Gewogenheit und Freundschaft er auf das danknehmenste rühmet. Herr Medicus

gestehet

gestehet beym Anfang und Fortgang seines Schreibens, daß ihm die vor wenigen Monaten von unserm Herrn D. **Krausen** publicirte, und von uns erwähnte Disputation, de variolarum exstirpatione insitioni substituenda, den Muth eingeflößt, diese Materie, die ihm bey Durchlesung jener Disputation von unendlichem Werth geschienen, gleichfalls abzuhandeln. Er findet an der Abhandlung des Herrn **Krausens** nichts zu tadeln, sondern überschüttet den Verf. vielmehr mit den ausgesuchtesten Lobsprüchen, und setzet nur zu den Mitteln diese Ausrottung zu bewerkstelligen noch dieses hinzu, daß man durch eine vernünftige Methode zu heilen, den Ausbruch der Blattern, wenn sich ihr Entzündungs-Fieber zeiget, zu verhindern suchen müße. Er schreibt der Furcht und der Einbildungskraft viel zu; ist nicht ungeneigt, das eigentliche Pocken-Gift gar zu läugnen; und zeigt überall viel Belesenheit, insonderheit was die Zeugniße der berühmtesten alten und neuen Aerzte von dem zwey- und mehrmaligen Ausbruch der Blattern betrifft.

Dresden.

Unter dieser Aufschrift ist nunmehro, nach einem ziemlich langen Zwischenraum, der 10te Band der **Neuen Europäischen Staats- und Reisegeographie** erschienen: gr. 8. fast 4 Alphab. ohne die Vorrede, Landkarten, und einige in Kupfer gestochene Gedächtnismünzen. So lange auch den Liebhabern dieses Werks die Verzögerung deßelben mag vorgekommen seyn, so wenig werden sie doch nun, bey dem Empfang dieses Bandes, einbüßen, indem die Herren Verfaßer sowohl, als der Verleger, nichts gesparet, was den Credit dieses zwar kostbaren, aber auch von ausgearbeitetem Nutzen seyenden Werks, erhalten und auch vermehren kann. Die Erwägung der nun so

lange schon vorwaltenden und immer noch fortdaurenden kriegerischen Unruhen und Bedrängnisse; die den Musen gar sichtliche und höchstempfindliche Störungen, und sonderlich den Schriftstellern dieser Art Schriften, wie dieses Werk ist, wiederfahrende Zerstreuungen und Verhinderungen, mögen auch von den Herren Verf. dieser Staatsgeographie seyn empfunden, und sie daher an der geschwindern Lieferung dieses Bandes verhindert worden seyn; zu geschweigen, daß der darzwischen gekommene Tod des Verlegers, die gewaltig gestiegene Theurung derer zu einem solchen Werk erforderlichen Materialien, und andere Dinge mehr, auch darzu beygetragen haben, daß dieser 10te Band nicht eher zum Vorschein kommen können. Inzwischen wird er nun den Liebhabern wirklich, und, wie wir zu glauben Ursache haben, zu ihrer Befriedigung und Vergnügen, ausgeliefert. Wir halten uns nicht erst lange bey der Einrichtung dieser Staatsgeographie auf; indem wir davon, bey Erwähnung der vorhergehenden Bände, so oft einer derselben herausgekommen, gnügliche Anzeige gethan, und das vorzüglich Nutzbare derselben bemerkt haben. Dieser 10te Band enthält die ausführliche Beschreibung der **Eydgenoßenschaft**, oder des **Schweizerischen Freystaats**, und dann **Italiens**, oder des ganzen Wälschlandes, nach der geographisch- physicalisch- politisch- historisch- und topographischen Beschaffenheit. Wir überreden uns nicht ohne Grund, daß die Erwartung geschikter Leser, in Ansehung dieser merkwürdigen Staaten, so hier beschrieben sind, glüklich werde befriediget werden. Der gelehrte Doktor und Prof. **Beck**, auf der Baselischen Universität, hat diesem Bande eine lesenswürdige Vorrede vorangesetzt, und darinne die Richtigkeit der Herren Verfaßer in der Beschreibung

seines

seines Vaterlandes, gelobt und bestätigt. Die Gedächtnißmünzen betreffen die Schweizerische Geschichte, und verrathen den saubern Grabstichel unsers verdienten Bernigeroths. Druk und Papier sind auch sauber, und die Verlegerin, als hinterlaßne Witwe des seeligen Herrn Hoffaktor Richters, die auch das Werk fortsetzen laßen wird, hat keine Kosten hierinne gespart.

Jena.

Mit Straußischen Schriften ist gedrukt worden: De *Wigmanno*, conditore monasterii Caldenborn, Comite nec Orlamundano, nec Vinariensi, pauca disserit, simulque amico suo veteri, *Martino Schamelio*, munus arcanorum actorum in aula Saxonica Vinariensi conficiendi commentarios, haud ita pridem capessenti, gratulatur *Bernh. Fried. Rudolphus Lauhn*, Iurium Doctor: 2½ Bogen in 4. Nachdem der Herr Verf. diejenigen bestritten hat, welche diesen Grafen Wigmann entweder zu einem Orlamündischen, oder Weimarischen Grafen machen, so eröfnet er selbst seine Meynung von demselben, nemlich, daß er in der Gegend von Weimar eine Grafschaft gehabt, weil er das Kayserliche Landgericht zu Buttelstädt, welches hernach auf die Landgrafen von Thüringen gekommen ist, ausgeübt hat; doch könne er auch kein Graf von Buttelstädt genannt werden, weil man nicht finde daß er Güter daselbst beseßen habe. Er erläutert hierauf das Leben dieses Herrn, sonderlich den letztern Theil desselben, so viel es sich thun läßt, mit vieler Belesenheit. Er meldet auch, daß bey dem Herrn Rath Heydenreich zu Weimar, ein handschriftlicher Aufsatz seines Bruders verborgen liege, in welchem gezeigt werde, daß dieser Wigmann ein Graf von Seeburg gewesen; und er ermahnet seinen Freund, das Diplomatarium

Saxoni-

Saxonicum, welches er, zu Erläuterung und Fortsetzung des Schöttgenschen und Kreysigschen Werkes gesammlet hat, ans Licht zu stellen.

Leipzig.

In unseren Buchläden ist zu finden: Der Hof in Fabeln: 108 Seiten in 12. Die Zueignungsschrift von dieser Sammlung, welche im Namen der Fabel an ihre Mutter, die Wahrheit, geschrieben ist, sagt in einem naiven Ton artige Wahrheiten. Dieses ganze halbe Hundert von Fabeln aber ist eine zusammenhängende Schilderung des Hofs, nach allen seinen Maximen, Sitten, Fehlern, Veränderungen und Scenen. Sie sind kurz und lebhaft erzählt; ja die meisten haben gar anmuthige Wendungen; der Erfindung nicht zu gedenken, welche auch gröstentheils gut gerathen ist. Man kann den Anfang mit dem **Dank des Schäfers Thraso**, S. 80. machen, welches eigentlich sechs Fabeln sind, die in einer historischen Folge das Schicksal und die Belohnung treuer und endlich abgenützter Diener vorstellen. Eine Moral ist nirgends angehängt; sie ist aber auch leicht zu finden. Wir wollen eine der kürzesten hersetzen: **Die Freundschaft der Katzen und Ratten**, S. 64. Die Katzen und Ratten lebten sonst in großer Feindschaft, und von beyden Seiten setzte es manchen gefährlichen Tanz. Murner der Alte that endlich Vergleichs-Vorschläge: die Ratten sollten den Katzen den Mäusefang frey laßen, und diese sollten jene nicht auf den Malzböden stören. Sie wurden billig befunden, und durch die Spekmäuse, als erbetene Garants, feyerlich publicirt. Sultan hörte an einem Ritz den Traktaten mit zu. Ist es doch, sprach er, und lekte seinen Schnurbart, als wenn ich meinen gnädigen Herrn, Zevs tröste ihn! den Cammerrath, mit seinen Amtleuten wieder reden hörte.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. LXXXIII.

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 18. Octobr.

Orleans.

Bey Montaut ist herausgekommen: Histoire d'Angleterre, depuis la Descente de Jules Cesar jusques au Traité d'Aix la Chapelle en 1748. par M. *T. Smolet*, M. D. traduit de l'Anglois par M. *Targe*, Correspondant de l'Academie Roiale de Marine: 1760. *Tome III.* 500 Seiten in 8. *Tome IV.* 489 Seiten. Diese Geschichte des D. Smolett hat in England vielen Beyfall gefunden, und dieses hat den Herrn Targe bewogen, sie in der Uebersetzung zu liefern, deren Fortsetzung wir jetzt anzeigen. Es fehlet aber weit, daß er mit dem Verfaßer stets einig wäre; vielmehr siehet man eine Menge von Anmerkungen, worinne er ihn zu widerlegen suchet. Zuweilen sind sie nützlich; aber oft herrscht darinne ein zu weit getriebener Patriotismus, und andere Vorurtheile. In der Geschichte

der Kriege, z. E. die England und Frankreich in den mittleren Zeiten miteinander geführt haben, giebt er sich stets Mühe den Französischen Königen vor den Englischen in allem den Vorzug einzuräumen. Und wie partheyisch sind nicht seine Erinnerungen gegen dasjenige, was der Verf. von dem Erzbischof Thomas Becket von Canterbury erzählt hat. In den letzteren Theilen, da sich das Interesse der Religion darein mischt, hat man noch mehr dergleichen eifrige Widersprüche, die aber einem Geschichtschreiber nicht anstehen, zu erwarten. Es sollen in allem achtzehen Bände werden. Die beyden gegenwärtigen gehen von An. 1087 biß An. 1258. Herr Targe hatte versprochen, dem dritten Bande einige Nachrichten von der Regierungsform und Religion von Grosbritannien überhaupt einzuschalten; er hat sich aber jetzt entschlossen, dieselben besonders, unter dem Titel einer Einleitung in die Englische Geschichte, ans Licht zu stellen. Uebrigens ist dieses ein Fehler an der Geschichte des Herrn Smolett, daß er die Geschichte der Gesetze, Gebräuche, Künste und Wißenschaften, der Handlung und der Schiffahrt in seinem Vaterlande, nicht berührt hat: und es ist ein Fehler, dem der Uebersetzer nicht abgeholfen hat.

Nürnberg.

Bey Georg Peter Monath ist erschienen: **Johann Michael Franz**, Lehrers auf der Georg August Universität, Abhandlung von den Gränzen der bekannten und unbekannten Welt, alter und neuer Zeit, als eine kurze Einleitung zu einer parallelen Erdbeschreibung: Nebst einer Landcharte auf einem Regalbogen: 1762. 59 Seiten in 4. Wir bedauren, indem wir diese Schrift anzeigen, den Tod ihres Verfaßers, welcher noch im September des vorigen Jahres erfolgt ist, und den Liebhabern gelehrter und fleißiger Untersuchungen in der Erdbeschreibung sehr unangenehm seyn muß.

Um

Um die Gränzen von der alten Welt hier zu bestimmen, gehet er zuerst einen Welttheil nach dem andern, nach dem Ptolomäo, durch, und findet, daß die bekannte Welt der Alten innerhalb einem länglichten Vierek liege, und daß ihnen die Länder von West gegen Ost mehr als die gegen Nord und Süd bekannt geworden sind. Diese Erörterung gehet biß S. 26, und ist ungemein dienlich zum Verständniß der alten Geographie, und ihrer leichten und genauen Vergleichung mit der neuern. Es ist auch der Theil der Welt, der den Alten bekannt gewesen, auf der beygefügten Landcharte besonders erleuchtet worden; in derselben aber ist wiederum das Römische Reich, nach seinen Gränzen unter dem Kaiser Augusto, durch eine Einfaßung abgesondert worden. Ob die Alten etwas von America gewust haben, läßt er dahin gestellt seyn, und hält es vor wahrscheinlich, daß Columbus die erste Nachricht von diesem Welttheile, von einem dahin verschlagenen Europäischen Schiffer, erhalten, aber, nach Art der Gelehrten, den ursprünglichen Anlaß seiner Erfindung fleißig verschwiegen habe. Er kömmt hiernächst auf die Gränzen der heutigen wohnbaren Welt, wo er verschiedene gute Anmerkungen über alle Welttheile, und deren Beyschreibung, insonderheit auch über die Nordpolarischen Länder, die Rußisch-Americanische Küsten, und die Südländer, macht, auch die neuesten Entdeckungen beurtheilet. Hier werden auch die um die ganze Welt vorgenommenen Reisen beschrieben. Von S. 52. folgt ein Anhang, in welchem der Verfaßer von den Geographischen Vorlesungen Nachricht giebt, die er zu halten Willens war. Sie sind folgende: 1) Eine Abhandlung über den ganzen Erdboden, mit welcher der Unterricht vom Gebrauch der Erdkugel verbunden ist. 2) Die periodische Erdbeschreibung von Deutschland, das ist nach der alten, mittlern, und neuern

Zeit. 3) Die genauere Beschreibung von Deutschland nach der neuern Zeit, von der Errichtung der Reichskraise an. 4) Die geographische Encyclopädie. Die Einrichtung dieser Vorlesungen ist so beschaffen, daß wir ihm darinne viele Nachfolger wünschen.

Breslau.

Bey dem ältern Korn sind zu finden: Erzählungen, von G. Hindenberg: 5 Bogen in Oktav. Unter den sechzehen Erzählungen des Verfaßers sind einige mit Witz und Anmuth geschrieben. Sie sind theils in Prose, theils in Versen aufgesetzt. Wenn nach so vielen Aufsätzen dieser Art, in einer Sammlung nur etliche neue vorkommen, die man mit Vergnügen lieset, so kann der Verfaßer schon zufrieden seyn. Der würdige Prinz, S. 73. stellet zwar einen edeln Charakter, aber nichts poetisches und besonderes vor. Die folgende Erzählung ist so klein, daß wir sie hersetzen können:

Phocas, deinen Lebenslauf
Will ich hier der Nachwelt singen:
Phocas steht um eilf Uhr auf,
Gähnt, und läßt sich Eßen bringen,
Ißt, und fühlet seine Noth,
Schläft, und fordert Abendbrodt,
Und damit er früh erwacht,
Sagt er zeitig: Gute Nacht.

Der Lebenslauf mag nach dem Original seyn; aber die dritte Zeile widerspricht der siebenten.

Berlin.

Von dem Wochenblate zum Besten der Kinder, hat F. W. Birnstiel in diesem Jahr auch des Dritten Theils Ersten Abschnitt, auf 21 Bogen in 8. gedrukt. Nachdem die Verf. in den letzten Stücken des vorhergehenden Theils die Ursachen angezeigt haben, warum die Erziehung in den jetzigen Zeiten so sehr

ver-

verfallen sey? so fangen sie mit dem gegenwärtigen an, von den Mitteln zu handeln, durch welche dieses Uebel aufgehalten oder abgewandt werden könne. Sie rathen jedem einzeln erziehenden Bürger, wie er seine Erziehung gegen alle nachtheilige Einflüße der Zeit und des Charakters seines Staats in Sicherheit stellen könne, wenn er sich nehmlich richtige Begriffe von der Bestimmung seiner Kinder; ferner von dem besten Verfahren, wodurch er sie zu derselben geschikt machen könne, verschaffte, und zu dem Ende sich selbst zu seiner Bestimmung vollkommen ausbildete. Wenn er hiezu selbst zu unvermögend oder zu gemächlich wäre, so solle er die geschiktesten Mittelspersonen an seine Stelle setzen, und den Weg der Verpflanzung der Kinder in andere Häuser, als den zutraglichsten, erwählen, nemlich zu andern rechtschaffenen Eltern, bey denen sie aber völlig fremde wären; wobey sie einen gewißen Tausch der Kinder untereinander vorschlagen, der beyden Theilen vortheilhaft wäre. (Dieses ist in Ungarn gebräuchlich.) Zugleich halten sie auch der Obrigkeit die Bewegungsgründe vor, welche sie verbinden, die Erziehung von ihrem Fall wieder aufzurichten. Im 98sten Stük, und etlichen folgenden, behaupten sie, daß es in den Monarchien am leichtesten wäre, die Erziehung nicht nur auf einen neuen, sondern auch auf den vollkommensten Fuß zu setzen; und theilen einen Entwurf mit, wornach solches geschehen könnte, in welchem besonders ein Erziehungs-Collegium vorkömmt. Weil aber in diesem Entwurf manches von den Chinesern entlehnt ist, so geben die Verfaßer von den hieher gehörigen Sitten dieses Volks in einigen Stücken Nachricht, indem sie die vortreflichen Maaßregeln beschreiben, die in China angewandt werden, um geschikte, würdige, und vollkommene Bürger zu erhalten, und einen allgemeinen Verfall des

Verdienstes und der Sitten, so viel durch Gesetze geschehen kann, zu verhindern. Da es auch wegen des Vorschlags der Verfaßer, die Kinder außer Hause zu thun, scheinen möchte, daß die sogenannte Pensionen sich dazu schikten, so zeigen sie von S. 193. an die grossen Mängel, welche die mehresten Anstalten dieser Art haben, und erinnern unter andern, daß schon dieses einzige ein großes Vorurtheil wider sie erwecken müßte, daß ihre Erziehung auf den Französischen Fuß eingerichtet ist. Die Aehnlichkeit der Materie veranlaßet sie, von S. 212. an, auch ihre Meynung von den sogenannten Französischen Schulen zu sagen. Hierauf kommen sie endlich zu der besondern Einrichtung der Erziehung, und geben dazu in den letzten Stücken eine Vorbereitung: indem sie von der Bestimmung der Kinder überhaupt, und besonders von ihrer Grundbestimmung, die sie als Menschen haben, handeln. Zwischen diese ernsthaftere Betrachtungen, die aber lebhaft genug vorgetragen sind, werden auch in diesem Theil einige Auffsätze eingeschaltet, die theils aufgewekter abgefaßt sind, theils überhaupt zur Erholung vor die Leser dienen. Dergleichen ist die alte Geschichte aus Ubinam, der Lehrermarkt betittelt; ein kurzes Drama, das Opfer Abrahams, zur Festbetrachtung auf Weihnachten; ein Gespräch zum neuen Jahr, vom Unglük, als eine Probe, wie man dergleichen Gelegenheitsarbeiten für Kinder ausführen könne; ingleichen verschiedene Schilderungen und Fabeln, die alle ihre lehrreiche Absichten haben. Ob wir gleich auch von diesem Abschnitt sehr viel Gutes rühmen könnten, so befinden wir uns doch in den seltenen Umständen, nach dem eigenen Wunsche der Verfaßer, nicht schlechterdings gelobt zu werden, solches unterlaßen zu müßen. Wir sehen wohl ein, und sie sagen es auch selbst, wie wir uns um ihre Wochenschrift beßer verdient machen

könnten, nemlich theils durch die genauere Anzeige mancher ihrer Betrachtungen, theils durch eine sorgfältige Beurtheilung derselben, in so ferne wir glaubten, daß unsere zuweilen von den ihrigen verschiedene Einsichten ihnen einigen Dienst schaffen könnten. Allein eben dieses ist es, was man von Blättern, die so enge eingeschränkt sind, wie die unsrigen, nicht fordern kann: und wenn wir uns also deswegen öfters genöthigt sehen, gewiße Schriften ohne einige Ausnahme zu loben, bey denen wir doch über manches anders denken als ihre Verfaßer, so sind dieses doch entweder weniger erhebliche Dinge, oder solche, von denen in der Kürze nicht hinlänglich geredet werden kann.

Gera.

Ein Glückwünschungsschreiben des Herrn Profeßor Heinrich August Zeibichs handelt de Corona poetarum hederacea, auf einem Bogen in 4. Er leitet den Ursprung derselben von den ersten Dichtern, als welche unter den Schäfern aufgekommen sind, sonderlich von den sogenannten Tragoedis, her. Es war natürlich, daß die Schäfer ihre besten Sänger mit einer Krone von Epheu, den sie überall leicht fanden, beschenkten. Und da die Tragoedien zu Ehren des Bacchi erfunden worden, so siehet man auch, warum diejenigen, die sich darinne am besten hielten, mit Epheu, welcher diesem Gott heilig war, gekrönt wurden. Zwey andere Programmata des Herrn Prof. handeln de Luciano Christi Redemtoris teste, und machen zusammen 3 Bogen aus. Die Stelle des Lucian ist in dem Gespräche, Philopatris, als welches ihm der Herr Verf. zuschreibt, enthalten. Er zeigt ziemlich wahrscheinlich, daß dieser Spötter von Christo selbst, nicht von dem Apostel Paulo, rede, und bringt vielerley zur Erläuterung derselben Stelle bey, welches alles man mit großem Vergnügen lesen wird.

Leipzig.

Leipzig.

Am 28sten August vertheidigte Herr M. Gottlob Benedict Hofmann, ein Sohn des berühmten Herrn Gen. Superint. Hofmanns zu Wittenberg, nebst seinem Respondenten, G. T. Rosche, aus Lauban, eine Abhandlung von 24 Quartseiten, de Iurisiurandi obligatione accessoria. Nachdem der Herr Verfaßer die Etymologie des Worts iusiurandum erörtert, und erzählt hat wie heilig bey den Alten der Eydschwur gewesen, so giebt er die Definition von demselben, und kommt alsdenn auf seine Frage, ob die Verbindlichkeit, welche der Eyd hervorbringt, die wesentliche und Hauptsache, oder nur etwas hinzukommendes sey? Er führt Grotium, die Urheber des Canonischen Rechts, und andere an, die solches bejahen. Dagegen aber zeigt er, daß, da Gott durch den Eyd eigentlich nichts versprochen, sondern er nur zum Zeugen und Rächer des vorhergehenden Versprechens angerufen werde; ja, wenn auch dadurch ein Versprechen an Gott geschähe, die Annehmung deßelben von ihm doch nicht erweißlich wäre: so könne keine besondere Verbindlichkeit durch den Eyd erzeugt werden, zumal da derselbe nur die Verbindlichkeit, welche man schon vorher auf sich genommen, durch die Anrufung Gottes bestärke. Hiezu setzt er die unbequemen Folgen, so aus der gegenseitigen Meynung fließen, indem nach derselben auch der Eyd, der über Dinge, die nach den Gesetzen unstatthaft sind, geleistet worden, derjenige der durch List herausgelokt, durch die Macht abgedrungen, oder gar mit Gewalt erpreßt worden, ingleichen ein Eydschwur den man in der Hitze des Affekts gethan hat, wegen des vermeynten Versprechens an Gott müßte gehalten werden; welche Arten er alle durchgehet, und das Gegentheil davon erweiset: wie er denn überhaupt viel Fleiß in dieser Schrift gezeigt hat.

No. LXXXIV.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 21. Octobr.

Utrecht.

Herr Joh. Adrian von Wachendorf hat am 3 Febr. 1762. die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit mit einer gelehrten Streitschrift erhalten, welche Obſervationem ad l. 64. pr. D. de Euictionibus enthält. Die grösten Gelehrten haben in diesem Fragment gefehlt, und G. Noodt insbesondere hat es nicht anders, als durch eine unnöthige Versetzung der Worte, erklären zu können geglaubt. Papinian trägt darinnen den Fall vor, daß Jemand tausend Morgen Landes verkauft, wovon zweyhundert dem Käufer durch die Gewalt des Flußes, zweyhundert aber, und zwar diese pro indiviso, durch den wahren dazu gekommenen Herrn, nach Urtheil und Recht, entrißen werden, und fragt, ob der Käufer die Klage wegen der Gewähr, in Ansehung des fünften, oder des vierten

Theils anstellen soll? Hier muß man zufôrderst, mit dem Herrn Verfaßer, die ducenta pro indiviso evicta richtig erklären. Man muß dieses als einen idealischen Theil des ganzen aus tausend Morgen bestehenden Feldes, und also als seinen fünften Theil betrachten; daß also, wenn zweyhundert Morgen durch den Fluß abgerißen sind, der Herr, welcher sich die andern zweyhundert Morgen in solchem Verstande zueignet, auch einen Theil des Verlustes trägt, welchen der Fluß zugefügt hat. Der Verkäufer kann für die Gewalt des Stroms nicht, und darf also auch nicht dafür stehen. Folglich kann er auch den Schaden nur wegen des fünften Theils, als so viel der wahre Herr zurück gefordert hat, und nicht wegen des vierten Theils, tragen, ob ihm gleich auch der Verlust, welchen der Fluß gemacht hat, keinen Vortheil verschafft, und den Schaden, welchen er ersetzen soll, oder deßen Würde, nicht vermindert. Wenn aber das ganze Feld, welches der Fluß verringert hat, von dem wahren Herrn zurück genommen wird, bleibt der Verkäufer dennoch zu aller der Gewährleistung, die er über sich genommen hat, verbunden. Und dieß ist die Ursache der gegenwärtigen Entscheidung, wie sie Papinian selbst angiebt. Folglich können alle entgegen gesetzte Erklärungen nicht statt finden. In dem 2. §. deßelbigen Fragments wird nicht ein ähnlicher, sondern ein ganz anderer Fall vorgetragen; wo der Käufer in der That nicht mehr als 160 Morgen von Tausenden verlohren hat, und also den Verkäufer auch nicht wegen mehrerer in Anspruch nehmen kann. Beyläufig hat der Herr D. nicht nur von den Lebensumständen Papinians sehr artig gehandelt, sondern auch die verschiedenen Klagen, die die Rechte dem Käufer wegen der Gewähr geben, auseinander gesetzt, und insbesondere erwiesen, daß man nach den Gewohnheiten, bey Sachen von Wichtigkeit, allezeit

auf

auf den doppelten Ersatz klagen konnte, wenn man sich ihn auch nicht ausdrüklich von dem Verkäufer bedungen hatte. Weil Javolen in der l. 60. D. de Evictionibus entgegen zu stehen scheint, so bringt der Herr Verfaßer die sehr artige Muthmaßung seines Lehrers, des berühmten Voorda, aus den mündlichen Vorlesungen über Westenbergs Pandekten bey, daß zu Javolens Zeiten, das ist unter dem Kaiser Trajan, die Gewohnheit, welche Paulus und Ulpian zu den Zeiten des Caracalla und Alexanders erwähnen, noch nicht üblich gewesen sey; wiewohl wir bald eine ungezwungene Vereinigung dieser dem Anschein nach streitenden Stellen, aus einer gelehrten Schrift unsers gel. Herrn D. Küstners, erwähnen wollen. Ueberhaupt zeigt der Herr von Wachendorf in der ganzen Abhandlung eine ungemeine Gelehrsamkeit, und macht seine tiefsinnigen Untersuchungen durch die Schönheit der Schreibart, und die überall ausgestreuten Blumen aus den besten Dichtern und Schriftstellern der Alten, so angenehm, daß der Wachendorfische Nahme, welchen die Rechtsgelehrten mit Recht verehren, in ihm eine neue Zierde erhält.

Altona.

Bey Burmestern ist auf sechs Bogen in Quart gedrukt: Disputatio medica de motu humorum progressivo, veteribus non ignoto: quam Praeside D. *Geo. Christ. Materno*, defendit Auctor *Frid. Wilh. Petrus Fabricius*, artis salutaris studiosus: 1762. Der Verf. dieser kleinen Schrift ist allem Ansehen nach der Respondente. Es ist für seine Jugend eine gar gute Probeschrift. Ihr Innhalt bestehet in einer Sammlung derjenigen Stellen aus den Alten, welche beweisen, daß den alten Aerzten und Philosophen ein gewißer Umlauf des Blutes allerdings bekannt gewesen. Womit er nun zwar dem **Harväus** die Ehre der Erfindung

nicht ganz absprechen will, doch scheint er geneigt zu seyn, ihm diese Ehre einigermaßen schmälern zu wollen. In der angehängten Epistel des Grundgelehrten **Herrn Maternus** werden ein paar Stellen der Alten ersetzt, die Herr **Fabricius** übergangen hatte.

Lauban.

Im April dieses Jahres hat der hiesige gelehrte Rektor, Herr M. **Carl Ludwig Bauer**, eine Einladungsschrift von einem Bogen in 4. herausgegeben. Sie ist deutsch abgefaßt, und untersucht die Frage, ob die Menschen immer verderbter werden? Er zeigt zuerst, daß diejenigen, welche diese Klagen wirklich führen, entweder alte abgelebte Leute sind, die ihr Gutes schon empfangen, und in der Welt nichts mehr als Krankheit und den Tod zu erwarten haben; oder solche die das Unglük, bald durch ihre Schuld, bald durch den allgemeinen Zeitlauf, eben besonders drükt. Darauf aber beweiset er aus der Vernunft, der Offenbarung, und der Erfahrung, daß diese Klage nichts weniger als gegründet sey. Er führt dieses auf eine angenehme Art aus, und hat am Ende ein kleines fliessendes Gedicht beygefügt.

Dresden.

Nachstehenden Artikul sind wir einzurücken ersucht worden.

Dem Herrn Doktor Büsching zu St. Petersburg dient auf das, was er jüngst im Hamburgischen Correspondenten wider einige in Deutschland neu herausgekommene Erdbeschreibungen erinnert hat, in so fern er die neueste Auflage der Hübnerischen Geographie darzu rechnen wollen, kürzlich folgendes zur Antwort. Die Verbeßerung allgemeiner Geographien kann unmöglich allein aus ganz neuen, oder bloß schriftlichen Nachrichten bewerkstelligt werden, und es ist noch niemals ein Erdbeschreiber deswegen für straffällig erach-

tet

tet worden, weil er das, was andere vor ihm mit Grund, eine Stadt, Flecken, u. s. w. genannt haben, hinter her eben so, und nicht anders, geheißen hat. Herr D. Büsching räumt diese Wahrheit in allen Vorreden seiner Erdbeschreibung selbst ein, wenn er die dabey in Menge zu Hülfe genommenen gedrukten Bücher und geographischen Werke seiner Vorgänger nahmentlich anführet: gestünde er dergleichen aber gar nicht zu, so würde selbst die schon lange vor seiner Erdbeschreibung im Druk gewesene Hübnerische vollständige Geographie, in Gesellschaft unzählicher anderer Bücher berechtigt seyn, sich des von ihm seit einiger Zeit her beliebten Wortes, Rauberey, zu gebrauchen. Das verbeßerte Hübnerische Werk erwähnt den Nahmen des Herrn D. Büschings in der Vorrede auf eine vortheilhafte Weise, welches der Herr Doktor, mitten in seinem Eifer wider andere, zur Vertheidigung des Herrn K** vorzüglich bekennen muß; er würde auch damit gewiß zufrieden gewesen seyn, wenn es ihm, wie anderen wahren Gelehrten, bloß um das Verdienst, diese oder jene gute Nachricht zuerst geliefert zu haben, zu thun wäre. Es verstehet sich auch, daß die ihm etwa allein eigenen Entdeckungen, im verbeßerten Hübner nicht ohne genaue Prüfung angenommen worden sind; sonst würde man hier und da theils in offenbahre Fehler, theils in Partheylichkeiten verfallen seyn, und z. E. die Anno 1760. biß auf bloße Steinhaufen eingeäscherte Dreßdner Creuz-Kirche nur als sehr beschädigt angegeben haben. Herr D. Büsching rükt, um recht viele Bände vollfüllen zu können, ganze Abhandlungen anderer Gelehrten in seine Erdbeschreibung ein; dieser Weitläuftigkeiten hat die Hübnerische Geographie nicht bedurft, und ihre Verbeßerungen aus andern gedrukten Werken sind auszugsweise nur solche, die man nach der historischen Wahrscheinlichkeit für richtig

und zuverläßig halten konnte. Die sieben Büschingischen enge gedrukten starken Bände, enthalten ja auch, außer dem Asiatischen Theil des Rußischen Reichs, nur eine Special-Geographie von Europa: wie kann also eine allgemeine Geographie eine der Seinigen ähnliche Arbeit seyn? Oder kann er nicht leiden, daß andere neben ihm alle vier Welt-Theile in drey Bänden nutzbar liefern, und durch ihre dabey angewandten Bemühungen nicht undeutlich zu erkennen geben, es werde die geographische Wißenschaft schwerlich mit dem Herrn D. Büsching absterben. Sein Auszug aus der größern Erdbeschreibung ist nicht nur trocken, sondern auch fehlerhaft; wie er denn die gefürstete Abtey Quedlinburg ganz und gar darinnen ausgelaßen hat. Bloß unpartheyische Leser müßen den Werth der Hübnerischen verbeßerten Geographie und der Büschingischen Arbeit gegen einander bestimmen. Und eben dieselben werden auch, wenn die großen Werke des Herrn Doktors zu Ende sind, am besten entscheiden können, ob es Rechtens, und dem Publico zuträglich sey, den Büschingischen Verleger allein, so gar mit Ausschließung anderer vor ihm privilegirt gewesenen Bücher, deren Nutzbarkeit vielfältig bewährt erfunden worden ist, Geographien verkaufen zu laßen oder nicht. Schlüßlich hätte der Herr Doktor noch dreyerley wißen können. Erstlich, daß es nicht gewöhnlich sey, im Anhange des Hamburgischen Correspondenten Klagen an Landesherrliche Obrigkeiten anzubringen; hiernächst, daß die Absicht der Privilegiorum vornehmlich dahin gehe, damit die dadurch geschützten Bücher aus allen möglichen guten Quellen immer brauchbarer werden; und endlich, daß das Schimpfen, wenn es auch von dem Verleger verlangt würde, keinem Gelehrten, am allerwenigsten einem Doktor der Theologie, anständig sey.

Alten-

Altenburg.

Allhier ist in der Richterschen Handlung gedrukt und verlegt: Grundlehren von der Experimental-Chymie, welches ein Versuch ist, diesen Theil der Naturlehre in ein regelmäßiges System zu bringen. *In nova fert animus, mutatas dicere formas Corpora* —: von dem Verfaßer des geöfneten Laboratorium. **Zweyter Band.** Aus dem Englischen übersetzt: 1 Alphabet 4 Bogen in median 8. Von der Einrichtung und Nutzbarkeit dieses Werkes haben wir bey Gelegenheit des ersten Bandes Nachricht gegeben, es bleibt uns also dermahlen nichts übrig, als den Inhalt gegenwärtigen zweyten Bandes anzuzeigen. Er fängt mit dem **vierten Theil** an, welcher Versuche und Bemerkungen von den Theilen der Pflanzen enthält. Das 1ste Cap. hat allgemeine Bemerkungen von den Pflanzartigen Substanzen: das 2te hingegen Versuche und besondere Bemerkungen von Pflanzartigen Substanzen, in 6 verschiedenen Abschnitten: 1) von den festen Theilen der Pflanzen; 2) von dem Safte der Pflanzen; 3) von den salzigen Theilen der Pflanzen; 4) von den gummichten Substanzen der Pflanzen; 5) von den schweflichten Theilen der Pflanzen; 6) von der natürlichen Säure der Pflanzen. Der fünfte und letzte Theil des Werks liefert Versuche und Bemerkungen von metallischen Körpern. Das erste Cap. gehet nur auf allgemeine Bemerkungen; das zweyte aber auf besondere Versuche. Es hat zween Abschnitte: den ersten von allgemeinen Versuchen, betreffend die metallischen Körper, und Bemerkungen davon; den zweyten von Versuchen von besonderen metallischen Körpern, nebst Bemerkungen von selbigen. — Wir haben nicht nöthig, ein Werk, das schon in seinem Original begierig gelesen und hochgeschätzt worden ist, erst hier in der Uebersetzung zu loben; aber dieses können wir nicht verschweigen, daß die Uebersetzung getreu und zuverläßig ist,

und

und daß man dem Verleger Dank wißen muß, daß er ein so lehrreiches Buch durch eine deutsche Ausgabe allgemeiner gemacht. Druk und Papier sind, wie man sie aus der Richterischen Officin schon lange gewohnt ist, das ist, ohne Tadel.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist von der Allgemeinen Geschichte der vereinigten Niederlande, von den ältesten biß auf gegenwärtige Zeiten, der fünfte Theil, aus dem Holländischen übersetzt, auf 3 Alph. 4 Bogen in 4. nebst einer neuen Charte des westlichen Theils der Welt, zur Erläuterung der Seezüge der Niederländer nach Westindien, nach den neuesten Entdeckungen, herausgekommen. Dieser Theil fängt mit dem Jahr 1625, von des Prinzen Friedrich Heinrichs von Oranien Erhebung zum Statthalter, General-Capitain und General-Admiral, an, und gehet biß zum Jahr 1666. Er ist der wichtigste von allen die bißher erschienen sind, indem in dem erstgenannten Zeitpunkte, die Republik der vereinigten Niederlande in dem Besitz der höchsten Gewalt, von ganz Europa, erkannt worden, und zugleich eine sehr glänzende Rolle gespielet hat, die mit der Geschichte vieler anderer Staaten in genauer Verbindung stehet. Den Fleiß und die Genauigkeit des Verfaßers, den durchgängigen Gebrauch den er von den ächtesten Quellen gemacht hat, wie auch seine Vorsichtigkeit in Beurtheilung streitiger Umstände, hat man schon aus den ersten Theilen kennen lernen. Eine Kleinigkeit wollen wir zu S. 27. anmerken. Der Verf. ist daselbst in der Anmerkung nicht gewiß, wie die in einer gewißen Schrift einem Verzeichniß gutgesinnter Männer angehängten Worte: rari certe boni, zu übersetzen sind, und von wem sie beygefügt worden? Allein wenn damit, wie es scheint, auf den bekannten Vers des Juvenal gezielt wird, rari quippe boni etc. so kann beydes nicht streitig seyn. Wir wünschen das Ende dieses schönen Werks bald in unserer Sprache zu sehen.

No. LXXXV. 673

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 25. Octobr.

Paris.

Allhier ist bey dem jüngern Didot noch im vorigen Jahr herausgekommen: Traité de l'Asthme, contenant la description, les causes, et le traitement de cette Maladie. Par *Iean Floyer*, Docteur en Médecine. Traduit de l'Anglois: 18 Bogen in 8. Die Zuschrift dieser nützlichen Abhandlung ist an D. Fowke gerichtet, einen Besitzer der besten alten Schriftsteller, deren verschiedene Meynungen über das Asthma der Herr Verfaßer mit besonderm Fleiß zu Rathe gezogen hat. Er trauet ihnen daher mehr als den neueren. Es wird aber in derselben das Wesen des Asthma in einer Ausdähnung des Magens, der kleinen Höhlen der Lungen, und in einer starken Aufwallung des Blutes festgesetzt; und die Befreyung davon in dem Aufheben dieser Ausdähnung, und in der Veränderung und dem Auswurf einer schleimigen Materie, bestimmt. Die Mittel der alten Aerzte werden keineswegs durchgängig gebilligt,

weil sie allzusehr auf die Ableitung des Seri vom Kopfe gerichtet waren; hingegen werden auch die neueren getadelt, wenn sie sich nur bloß mit der Reinigung der Lungen beschäfftigen, ohne die Aufwallung des Blutes in Betrachtung zu ziehen. Es würde überflüßig seyn, die Meynungen des Vanhelmont und Willisii, welche diese Krankheit mit einer convulsivischen Bewegung verglichen, und deswegen flüchtige Salze, und Arzneyen aus Schwefel und scharfen Gummi gebrauchten, und des Sylvii und Etmüllers anzuführen, welche bey diesem Zufall auf einen hypochondrischen Zustand des Magens sahen. Der Herr Verfaßer führet sie nur deswegen an, weil er zeigen will, daß man bey einer Krankheit sich auf alle Zufälle einlassen, und nicht einmal den geringsten Umstand übergehen müße, wenn man einen rechten Begriff von dem Wesen der Krankheit erlangen will. Auf diese Art hat das Asthma verschiedene Abweichungen der Säffte zum Grunde, welchen man durch unterschiedene Mittel zuvorkommen muß. Ueberhaupt streitet der Verfaßer vor den Nutzen, welchen man aus einer genauen Beobachtung alles deßen, was sich bey einer Krankheit zuzutragen pflegt, ziehet; und erklärt sich gegen die Chymicos, die ihren Arzneyen allzuviel trauen, und deswegen eine geringe Einsicht in die Anatomie und Mechanic verrathen. Auf diese Zuschrift folgt eine andere, welche an den Leser gerichtet ist. Sie enthält die verschiedenen Ursachen und Arten des Asthma, den gesunden und fehlerhaften Zustand des Athemholens, und andere nützliche Beobachtungen: gleichwohl können wir nicht einräumen, daß das Athemholen die Bewegung der rechten Herzkammer, als seine nothwendige Ursache erkenne; wir müßen vielmehr glauben, daß die gleiche Austheilung des Blutes der arteriae pulmonalis in den Lungen, und also auch deßen Ausstossung aus dem Herzen von dem Athemholen abhänge. Was die Abhandlung anbetrifft, so enthält sie 4 Theile.

le. Der erste handelt von den Zufällen, die sowohl Vorboten, als auch Begleiter eines Asthmatis flatuosi sind, und von den verschiedenen Angriffen deßelben. Der zweyte von der übeln Beschaffenheit des Chyli, des Blutes, von dem Ueberfluß des Seri beym Asthma, von der Verdünnung der Lebensgeister, als einer Folge der allzustarken Bewegung der Säffte. Der dritte von den offenbaren Ursachen des Asthma, als der Luft, der Speisen, der Bewegung, und so weiter, und von den Krankheiten, in welchen das Asthma bloß als eine Folge angesehen wird. Der vierte von der Cur des Asthma, sowohl zu der Zeit des Anfalles, als auch außer derselben. Zuletzt sind noch etliche Erfahrungen beygefügt, die man bey einem Asthmatico, der nach der Vorschrift des Sanctorii gewogen worden ist, angestellt hat, nebst den Bestimmungen des Gewichtes, sowohl bey, als auch nach dem Anfalle; auch einer Nachricht von der Zergliederung einer kurzäthnichen Stute. Dieses Buch ist fast durchgängig gut und nützlich, und man kann aus der angeführten häufigen Erfahrung, und aus der guten Wahl der Arzneymittel, sich den grösten Nutzen versprechen.

Königsberg.

Allhier ist bey Woltersdorfs Witwe, auf 17 Bogen in 4. nebst 2. und einem ½ Bogen Kupfer, noch im vorigen Jahr erschienen: Cadmologia, oder Geschichte des Farben Kobolds, nach seinem Nahmen, Arten, Lagerstädten, dabey brechenden Metallen, Mineralien, Erzten und Steinen, wie auch deßen Verhältniß nach der Probier-Kunst, deßen Gebrauch, und anderen dabey vorfallenden Umständen; nebst Beschreibung der dazu gehörigen Oefen, Maschinen, und Arbeiten, theils aus anderen Schriften, gröstentheils aber aus eigener Erfahrung, und sorgfältig angestellten Versuchen und Wahrnehmungen, zusammengetragen, und mit den nöthigen Kupferstichen erläutert,

tert, von D. Johann Gottlob Lehmann, Königl. Preußl. Bergrath, Mitglied der Königlichen Akademie der Wißenschaften, u. s. w. **Erster Theil.** Diese gelehrte Untersuchung eines mineralischen Körpers, deßen noch sehr wenige sich mit Ernst angenommen haben, nehmlich des Blau Farben Kobolds, hat alle diejenigen Eigenschaften an sich, die man sich von den Einsichten des gelehrten Verfaßers versprechen konnte und muste. Er hat in der Vorrede einen vortrefflichen Unterricht gegeben, wie man einen mineralischen Körper untersuchen müße, wenn anders die Mineralogie davon einen wahren Nutzen haben soll. In der Abhandlung selbst hat sich der Verfaßer bemüht, aus mehr als 300 sicheren Stufen von Kobold, sowohl seine Eintheilung zu machen, als auch damit seine Versuche anzustellen. Er hat das Werk in zween Theile getheilt, davon der erste, meist historisch, den Kobold, und deßen mechanischen Gebrauch, betrachtet; der zweyte aber den Kobold nach chymischen Erfahrungen darstellen wird. Zu der Bekanntmachung hat ihn die Großbritannische Gesellschaft zur Aufnahme der Künste, Manufakturen, und Handlung, aufgemuntert, da sie im Jahr 1756. eben diese Materie zur Aufgabe erwählte. Der an diese Gesellschaft überschikte gegenwärtige erste Theil des Werks erhielt 1759. allgemeinen Beyfall, der Verfaßer bekam den aufgesetzten Preiß, und ward in die Gesellschaft aufgenommen. Da dieser erste Theil bloß das historische und mechanische enthält, so soll dagegen der zweyte das mehr physikalisch-chymische abhandeln.

Erlangen.

Der Rektor des hiesigen Gymnasii, Herr M. Johann Samuel **Wiesner**, hat im May dieses Jahres ein Programma von 31 Quartseiten unter dem Titel drucken laßen: Stella e Iacob oritura, et sceptrum ex Israel surrecturum. non David, sed Messias. Commenta-

mentatio ad Num. XXIV, 17. Er macht zuerst diejenigen nahmhaft, welche in dieser Stelle, wie billig, den Meßias allein verstehen, und zeigt sowohl aus dem Entzwek der Geschichte, als aus den Worten selbst, und endlich aus den dieser Person beygelegten Unternehmungen, daß sich keine andere Erklärung dazu schicke. Hier hält er sich insonderheit bey den Worten וקרקר כל בני שת auf, und widerlegt diejenigen, welche darinne nicht den Sohn Adams, Seth, annehmen, und welche das Wort קרקר entweder vom Zerstören, oder vom Herrschen, vom Versammlen, und dergl. m. auslegen. Er übersetzt diese Worte: *sed muniet omnes filios Sethi*, i. e. pios ac fideles regni cives. Endlich widerlegt er auch diejenigen, welche in dieser Stelle den König David, entweder allein, oder doch im Vorbilde auf Christum, zu finden glauben. Uns scheinet, um andere Dinge nicht anzuführen, der parallelismus membrorum, der in diesem Verse herrschet, gegen den Herrn Verfaßer zu streiten; und seine Bedeutung von קרקר hat er gar nicht bewiesen. Uebrigens ist seine Schrift fleißig geschrieben, und kann mit anderen Erklärungen dieser Stelle nützlich verglichen werden.

Berlin.

Hier ist bey **Wevern** die 16te Ausgabe von *Heineccii Institutionibus* erschienen, welche verschiedener Ursachen halber merkwürdig, und allen übrigen Auflagen vorzuziehen ist. Wir freuen uns über die Verbreitung des guten Geschmacks. **Menkens** Anfangs-Gründe wollen sich nicht einmal in Leipzig vergreiffen. Allein das Heinecciußische Handbuch ist zuerst zu Franecker 1725. hernach zu Giesen 1727. zu Amsterdam 1727. eben daselbst 1733. zu Leipzig 1732. wiederum zu Amsterdam 1738. zu Leipzig 1740. zu Venedig 1743. zu Genev 1747 wiederum zu Leipzig 1748.

zu Göttingen 1749. in Wien 1755. zu Leyden 1756. und abermals zu Leipzig 1758. überhaupt aber, welches wohl zu merken, fast jedesmal zu 2000 auch wohl 3000 Exemplarien, gedrukt worden. Es mag also, wie uns dünkt, zwischen **Lüder Menken** und **Heineccio** doch wohl ein Unterschied obwalten. Was nun gegenwärtige Ausgabe anbetrifft, so ist besonders anzumerken, daß der Verfaßer kurz vor seinem Tode sich bey gewißen Punkten geändert, und in sein Hand-Exemplar einige Verbeßerungen beygefügt hatte, welche sein berühmter Herr Sohn, Profeßor auf der Ritter-Akademie zu Liegnitz, zu jetziger Edition hergegeben und mitgetheilt hat. Man hat sich auch bemühet die falschen Allegationen in den Zahlen und angezogenen Gesetzen auszumerzen; überhaupt aber allerhand kleine Bequemlichkeiten, welche der Augenschein giebt, anzubringen. Druk und Papier sind schöner als bey den meisten Büchern jetziger Zeiten. Denn der Krieg schwärzet das Papier jemehr und mehr, und gleichsam von Tage zu Tage, er machet die Lettern stumpf, und die Hände der Arbeiter nachläßig.

Helmstädt.

Bey Drimborn ist gedrukt: **D. Philipp Conrad Fabricius**, zweyte Sammlung einiger medicinischer Responsorum und Sectionsberichte: 1760. 5 Oktavbogen. Die vier ersten Responsa betreffen Infanticidia: das fünfte die Frage, ob ein delirirender Kranke einen Wechselbrief, an welchem kein Fehler ist, ausstellen könne? das sechste und siebente wiederum Infanticidia: der achte Artikel ist ein Bericht von der Section eines an einer Apoplexia sanguinea verstorbenen. Der neunte ist ein Bericht eines an einer epidemischen rothen Ruhr verstorbenen, von dem man vermuthet hatte, daß er an empfangenen Schlägen verstorben sey. Der wichtigste Artikel ist der letzte. Er ist ein Beweiß, daß die Lungen eines todtgebornen Kindes,

bey

bey einem gewißen Grad der Fäulniß, auf dem Waßer schwimmen. Der Herr Verfaßer hat den Versuch zweymal gemacht. Die Lunge beyder todtgebornen Kinder fiel in dem Waßer zu Boden. Da sie aber nach vielen Tagen in demselben Waßer in einen hohen Grad von Fäulniß übergegangen war, kam sie nicht nur in diesem Waßer in die Höhe, sondern schwamm auch oben, da man sie in anderes reines Waßer warf. Als man aber die Fäulung noch mehr zunehmen ließ, so daß die Lungen fast zerfloßen, sanken die Stücke davon wiederum zu Boden.

Chemnitz.

Bey Stößeln findet man: Chirurgische Geschichte mit theoretischen und praktischen Anmerkungen, entworfen von Lebrecht Ehregott Schneidern, Chirurgo in Mitweyde: 1762. zehen Oktavbogen. Der Herr Verfaßer ist ein würdiger Schüler seines großen Lehrers, des Herrn D. Pitschels in Dreßden, dem er auch diese erste Frucht seines Fleißes dedicirt hat. Man findet sechs Geschichte. Die erste betrifft ein gefährliches Panaritium in der Scheide der Flechse des Beugers des Daumens. Die zwote handelt von zweyen Steinen, die sich in der Speicheldrüse unter der Zunge erzeugt. Die dritte von einer tödtlichen Verblutung im Munde, nach vorher glüklich verrichteter Speichelkur. Die vierte von einer Bälgleins-Geschwulst im äußerlichen Gehörgang, welche das Gehör verhindert. Die fünfte von einem offenen Krebsschaden an der Brust. Die sechste von einem sehr großen Geschwür auf dem Rücken eines Kindes, welches auf das nur allzugemeine Streichen wider das eingebildete Herzgespanne entstanden war. Jede Geschichte wird mit einer weitläuftigen Anmerkung begleitet.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist zum Vorschein kommen: Gesammlete Frauenzimmer-Briefe, zum

Unter-

Unterrichte und Vergnügen. Aus verschiedenen Sprachen. Siebenter Band: 260 Seiten in Oktav. Der größte Theil der in diesem Bande befindlichen Briefe ist aus Engländischen Federn geflossen, und der Herausgeber dieser beliebten Sammlung hat denenselben nicht geschmeichelt, wenn er sagt: „Es herrscht in ihnen durchgängig ein vernünftiger und gesetzter Ton, und man merkt ihnen die größte Sorgfalt an, Verstand und Tugend anzupreisen. Man hat bey ihrer Verfertigung, fährt er fort, sein Augenmerk auf die mannichfaltigen Umstände gerichtet, in welchen sich Personen des andern Geschlechts befinden können; man hat das Romanhafte vermieden, und sie dem gemeinen Leben näher gebracht. Außer der Mannichfaltigkeit der abgewechselten Materien, und dem Lehrreichen in ihrem Inhalte, empfiehlt sie auch ein ungekünstelter Vortrag, der dem Briefstyl vollkommen angemeßen ist.“ Dieses Lob hat nichts übertriebenes, und man mag es uns so gut ohne Proben glauben, als wir es beym Lesen sebst wahr befunden haben. Der Herausgeber versichert zugleich, daß noch eine beträchtliche Anzahl von diesen Briefen vorräthig sey, die zu Ausfüllung einiger künftigen Bände dienen sollen. S. 185 fg. findet man Briefe der Baroneße Minette von M. an ihren Gemahl, Brigadier und Obristen bey der Rußischen Armee, aus dem Französischen übersetzt, in welcher Sprache sie vor kurzem zu Lüttich erschienen sind. Sie sollen auf dem Schlachtfelde von Zorndorf gefunden worden seyn. Wenn ihr Ursprung richtig ist, wie so viele Umstände es bekräftigen, so sind sie eine lesenswürdige Seltenheit. Sie sind auch frey und in besonderen Situationen geschrieben, die viel rührendes haben. Die Uebersetzungen dieses Bandes sind sämmtlich so wohl gerathen, als in den ersteren.

Es wird nun auch Titel, Vorrede, und Register, zu den Novis Actis Eruditorum vom Jahr 1761. ausgegeben.

No. LXXXVI. 681

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 28. Octobr.

Leiden.

Wetstein, und zu Amsterdam Chatelain, haben im vorigen Jahr von den Avantures de Télémaque eine überaus prächtige Ausgabe in Folio besorgt, die eben wegen ihrer vorzüglichen Schönheiten angezeigt zu werden verdienet. Druk und Papier laßen nichts zu wünschen übrig; wie denn die Lettern ganz neu dazu gegoßen worden sind. Vier und zwanzig große Kupfertafeln, darunter verschiedene zum erstenmal erscheinen, und vierzig Vignetten, von welchen zwey Drittheile nach neuen Zeichnungen gestochen worden, gereichen dem Buche zu einer desto größern Zierde, da sie mit vielem Geschmak erfunden, und meisterhaft gearbeitet sind. Hiezu kommen noch die Anmerkungen so man dieser Edition beygefügt hat: theils um die Anspielungen auf die Mythologie zu erklären; theils um diejenigen

Personen von Ansehen an dem Französischen Hofe, welche Fenelon unter allegorischen Vorstellungen im Sinne hatte, kenntlich zu machen. Auch die Zuschrift an des Herrn Erb-Statthalters Durchl. und der Vorbericht, in welchem die Absicht und der Werth des Buchs gezeigt wird, sind ungemein wohl geschrieben. Ueberhaupt aber haben die Verleger durch diese Unternehmung zu erkennen gegeben, daß sie zuweilen weniger auf ihre besonderen Vortheile, als auf die Beförderung der schönen Wißenschaften, zu sehen gewohnt sind.

Bey C. von Pecker ist des Herrn Ritters **Linnäi** Instructio Peregrinatoris, auf 16 Seiten in 8. gedrukt worden. Ein gelehrter Mann hat den Nutzen dieser Akademischen Schrift auf seinen Reisen erfahren, und sie eben deswegen zu anderer Gebrauch, zumal da sie selten ist, wieder auflegen laßen.

Königsberg.

Im Verlag G. Ludwig Woltersdorfs Witwe ist in diesem Jahr herausgekommen: Ausführliche Abhandlung von den Steuern und Abgaben, nach ächten, aus dem Entzwek der bürgerlichen Gesellschaften abfließenden Grundsätzen, und zur Wohlfarth der Völker dienlichen Maasregeln, abgefast von **Johann Heinrich Gottlob von Justi.** Erster Theil: 13 Bogen in 8. Der Verfaßer hat recht, wenn er behauptet, daß man sich über die Menge der Bücher über diesen Gegenstand eben nicht zu beschwehren Ursache habe. Die in dem vorigen Jahrhundert, in der Materie von Contributionen und Steuren, herausgekommenen Traktate und besondere Abhandlungen sind bloß Juristisch, und halten sehr wenig in sich das bey dem Finanzwesen brauchbar wäre. **Tenzel**, in der entdekten Goldgrube der Accise, und deßen Gegner, haben vornehmlich die Accise zum Gegenstande gehabt: und ob zwar die anderen Arten der Steuren gleichfalls mit betrachtet werden,

so

so geschiehet doch dieses auf eine sehr unzureichende Art; und überhaupt hat er die ächten Grundsätze sehr wenig vor Augen gehabt. Der Herr von der Lith hat zwar, in seinen politischen Betrachtungen über die verschiedenen Arten der Steuren, den Mangel einer zureichenden Abhandlung über diesen Gegenstand zu ersetzen gesucht: allein auch dieser beschäftiget sich hauptsächlich mit der Accise; und ob er gleich keine Arten der Nebensteuren vergißt, und sehr vernünftige Betrachtungen darüber liefert, so hat er doch die Steuren auf die unbeweglichen Güter, die einen so wichtigen Theil einer solchen Abhandlung ausmachen, nur in ein paar Blättern betrachtet, und auch dieses nur meist verhältnißweise gegen die Accise. An die Einrichtung der Steuren auf die unbeweglichen Güter, an die Art und Weise eines Contributionsfußes, hat er gar nicht gedacht. — Der Herr Verf. hat in diesem ersten Theil seines Werks nur die allgemeinen Grundsätze der Steuren und Abgaben vorausgesetzt: im zweyten soll erst die Anwendung derselben, mit nützlichen, merkwürdigen, und wichtigen Betrachtungen begleitet, erscheinen. Wir finden also hier zwo Abtheilungen. Die erste liefert allgemeine Betrachtungen und Grundsätze von Steuren und Abgaben: die zweyte hingegen die Einrichtung dieser Steuren und Abgaben. Diese ist in 5 Hauptstücke, nach den verschiedenen Contributions-Wegen, eingetheilt: 1) Von den Contributionen und Steuren auf die unbeweglichen Güter; 2) von den persönlichen Abgaben; 3) von der Accise und Aufschlägen; 4) Prüfung der Gründe, so man vor die Accise anzuführen pflegt, welche der Verfaßer den von ihm festgesetzten Grundregeln nicht gemäß findet; endlich 5) von den Steuren auf die Gewerbe. —

Altona.

Bey David Iversen ist zu haben: Unterricht von

allen im gemeinen Leben vorkommenden bürgerlichen Handlungen, als Pakten, Testamenten, Contrakten, und dergleichen; wie solche Rechtsbeständig zu errichten, und was dabey anzumerken und zu beobachten ist: als eine Anweisung alles deßen, was einem geschikten Notarius zu wißen oblieget, und worauf er examinirt zu werden pflegt. Denen, welche nicht studiert haben, wie auch angehenden Notarien zum Besten, entworffen von Franz Georg Meier, I. V. D. und Com. Palat. Caes. weyland Königl. Großbritannischen Commercien-Commißar und ersten Bürgermeister der Stadt Münden: 1 Alph. 6 Bogen in Oktav. Der weitläuftige Titel kann uns die Mühe einer nähern Anzeige ersparen. So viel haben wir bey Durchblätterung des Buches gefunden, daß der Verfaßer sich alle Mühe gegeben hat, das Wesen und die Bestandtheile eines jeden Contrakts sorgfältig und deutlich auseinander zu setzen, und sodann eine vorsichtige Anwendung zu zeigen. Er hat daher alle bey einem jeden Contrakt vorkommende nützliche Clausuln und Cautelen angeführt, und eine getreue Anzeige aller derjenigen Punkte, die, wenn sie nicht beobachtet werden, oft zu den weitläuftigsten Proceßen Gelegenheit geben, hinzugefügt, auch von jedem Contrakt ein gutes Formular angehängt. Und hierdurch unterscheidet sich dieses Buch wirklich von den sogenannten Notariatbüchern, und anderen die einige Aehnlichkeit damit haben, auf eine vorzügliche Art; und es werden daraus ungelehrte besonders, vielleicht nicht ohne Nutzen, lernen können, wie gefährlich es oft sey in legale Hände verfallen, und wie heylsam dagegen, einige Kenntniß von dieser Legalität zu haben, wenn man ja rechtliche Hülfe bedarf. Der Verfaßer hat sich nach den gemeinen Rechten gerichtet, um dadurch den Gebrauch seines Buches gemeinnütziger zu machen. Daß er es aber besonders

Nota-

Notariis, die kein Latein verstehen, anpreist, das können diese Herren übel nehmen.

Nürnberg.

Allhier ist bey Felßekers Erben herausgekommen: Eröfnetes Geheimniß der praktischen Münz-Wißenschaft, sammt beygefügter Tariffa über Gold und Silber: 1 Alph. 2 Bogen, nebst 4 Bogen Kupfer, in 4. Gegenwärtiges Werk ist, auf Veranlaßen einer vornehmen Standesperson, aus der Erfahrung geschrieben. Schon der Titel eines eröfneten Geheimnißes legt klar an den Tag, daß es nicht vor erfahrne Männer, sondern nur vor diejenigen soll, die aus Neugierde auch von der Münzwißenschaft, einige, doch aber auch zuverläßige Kenntniß, erlangen wollen. Das ganze Buch ist in zwölf Abschnitte getheilt: 1) Von den verschiedenen Oefen, und deren Struktur: 2) Von Fertigung der zum Probieren und Abtreiben erforderlichen Capellen, Teste, und anderer Bedürfniße: 3) Vom Probieren: 4) Vom Schmelzen und Geschmeidigmachen: 5) Vom Scheiden und Abtreiben: 6) Von Probier- und Silbergewichten; wobey eine Respondier-Tabelle, über das Verhältniß derer in den vornehmsten Handelsplätzen gebräuchlichen Silbergewichte gegeneinander, zu finden ist: 7) Vom Geld-Münzen, und den darzu erforderlichen Persohnen: 8) Von Münz-Rechnungen: 9) Von allerhand beym Münzwesen gebräuchlichen terminis technicis; diese sind nach dem Alphabet verzeichnet, und kurz, aber mit hinlänglicher Deutlichkeit, erklärt: 10) Von den gewöhnlichsten Zeichen, und deren Bedeutung: 11) Vom Schlagschatz, oder Münzschlag: 12) Von den privilegirten Münzstätten in Deutschland. Wir zweifeln nicht, daß dieses Buch seine Liebhaber finden werde; obgleich nicht jeder Abschnitt mit gleichem Fleiß ausgearbeitet zu seyn scheinet.

Berlin.

Allhier ist, in Verlag Johann Heinrich Rüdigers, ans Licht gekommen: Vergleichungen der Europäischen mit den Asiatischen und anderen vermeyntlich-Barbarischen Regierungen, in drey Büchern verfaßet von **Johann Heinrich Gottlob von Justi**: 1 Alphab. 12 Bogen in median 8. Der Herr von Justi hat einen großen und fast nicht zu übersehenden Vorsatz gefaßt. Er will sich bemühen, in verschiedenen Werken die hohe Einbildung zu mäßigen, die wir Europäer von uns selbst haben. Er machet mit gegenwärtigem Werke den Anfang. In demselben vergleichet er die Beschaffenheit der Europäischen Regierungen mit dem Regierungszustande der Asiatischen und anderer vermeyntlich Barbarischen Völker. In einem andern Werke wird er, auf eben diese Art, die Sitten der Europäer gegen die Sitten der Asiater und anderer Völker beurtheilen, und in Vergleichung ziehen. Er will so gar auch über die Religionen, in so weit sie einen Einfluß in das Beste des Staats und des Volks haben, Vergleichungen anstellen. Wir wünschen daß es ihm nicht nach dem französischen Sprüchwort gehen möge: qui trop embrasse, mal etreint. Er hat bey dem gegenwärtigen ersten Werk die Regierungsverfassungen von Sina, als die vortrefflichsten und weisesten, am meisten zu den Gegenständen seiner Vergleichungen erwählt; und ist er darinnen dem Zeugniße der Jesuiten gefolgt, welche von den Sinesern eine weit vortheilhaftere Abbildung machen als die dahin handelnden Kaufleute, welchen der Herr Montesquieu mehr Glauben beygemeßen hat. Der Herr von Justi hat hierinnen auch, wie uns dünkt, vollkommen Recht. Die Jesuiten haben allerdings ungleich mehr Gelegenheit gehabt, Sina gründlich und in seinem ganzen Umfang und Zusammenhange kennen zu lernen, als alle Europäische

päische Negotianten, die weiter nicht als nach Canton kommen dürfen; zu geschweigen daß die Jesuiten, so nach Sina gesandt werden, Leute von solcher Einsicht und Beurtheilungskraft sind, dergleichen man von Kaufleuten nicht einmal erwartet. Es ist aber das Buch des Verfaßers in drey Theile getheilt. Der erste hat 7 Abschnitte: 1) Von der Monarchie; 2) von der Einrichtung der Monarchie; 3) von der Pracht und Verschwendung der Monarchen; 4) von der Umgänglichkeit der Monarchen; 5) von der Erbfolge und Krönung der Könige; 6) von der Eroberungs-Begierde der Monarchen; 7) von der Mäßigung der Monarchen in dem Beyspiel des Sinesischen Kaysers Tai-tson I. Der zweyte Theil hat 8 Abschnitte: 1) Von der Verwaltung der Gerechtigkeit; 2) von den Strafen; 3) von der Kriegsverfaßung; 4) von der Kriegszucht; 5) von der Policey; 6) von den Abgaben und Finanzeinrichtungen; 7) von der Vorsorge vor den Ackerbau; 8) von den Commercien und Manufakturen. Im dritten Theil finden wir wiederum 7 Abschnitte: 1) von der Erziehung der Erbprinzen; 2) von den Gemahlinnen und Maitreßen der Fürsten, und deren Anverwandten; 3) von den nachgebohrnen Brüdern der Monarchen; 4) von der Hofstatt und den Günstlingen; 5) von dem Betragen der Staatsbedienten; 6) von der Prüfung junger Leute zu den Staatsbedienungen; 7) Betrachtungen über die Regierungsverfaßung des Peruanischen Reichs. — Es sind in dem Buch viele gute Sachen: aber dagegen auch verschiedene Aeuserungen mit untergemengt, die nicht jedwedem Leser gefallen werden.

Leipzig.

Am 9ten Sept. a. c. brachte Herr **Friedrich Wilhelm Bauer**, ein würdiger Sohn unsers hochverdienten Herrn Appellation-Raths und Ordinarii, zu

Er-

Erlangung der höchsten Würde in der Rechtsgelehrsamkeit, eine Streitschrift, de feudo novo atque veteri, auf die Juristische Catheder, welche bey Langenheim auf 6 Bogen in 4. abgedrukt ist. Nachdem der Herr Verfaßer anfangs überhaupt von der Lehnsfolge gehandelt, und gezeigt, daß zwischen einem feudo paterno und antiquo kein Unterschied sey, so beschreibt er im §. 6. ein neues Lehn folgendergestalt: quod noviter est acquisitum, et a primo eius acquisitore adhuc possidetur; ein altes aber: quod non possidetur amplius a primo acquirente, sed quod eius possessor per successionem antecessoris ab intestato sibi delatum accepit; und er vertheidiget diese Beschreibungen in den folgenden §§. wider die etwa dawider zu machenden Zweifel. Hierauf wendet er sich zu den Lehen, von welchen es nicht allemahl so ausgemacht ist, ob sie zu den alten oder neuen Lehen zu rechnen sind. Von dergleichen Beschaffenheit sind z. E. diejenigen neuen Lehne, welche nach Art eines rechten alten Stamm-Lehns verliehen werden, die feuda refutata, diejenigen welche ein näherer Mitbelehnter einem entferntern verkauft, solche, womit ein Sohn, nachdem er sich der väterlichen Verlaßenschaft gänzlich verziehen, von neuem beliehen wird, ferner diejenigen alten Lehne, welche wiederkäuflich auf jemanden transferiret werden, ingleichen solche, die von dem Kaufgelde eines alten Lehns angeschafft, oder durch Tausch acquiriret werden, und endlich solche, deren sich der Lehnmann durch einen Lehnsfehler zwar verlustig gemacht, welche ihm aber doch vom Lehnherrn nicht genommen, oder nach Verzeihung des Lehnsfehlers wiedergegeben werden. Alle diese Fälle setzet der Herr Verfaßer wohl aus einander, und verspricht in einer zweyten Abhandlung diese Materie vollends vollständig zu liefern, welcher wir mit Vergnügen entgegen sehen.

No. LXXXVII.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 1. Novembr..

St. Petersburg.

Am 22sten Sept. alten Styls hielt die Kayserliche Akademie der Wißenschaften, zu Bezeugung ihrer Freude über die hohe Kayserl. Krönung, eine öffentliche Versammlung, die wegen zahlreicher Gegenwart der vornehmsten Personen, und vieler andern Zuhörer, sehr ansehnlich war. Zuerst verlas Herr Prof. Müller, als Secretair der Akademie, eine Rede in Rußischer Sprache, worinnen er die von der Akademie seit einigen Jahren aufgegebenen, und noch nicht beantworteten Preißfragen, desgleichen die Vorzüge einiger darüber eingekommenen Abhandlungen, beschrieb, und anzeigte, welchen Abhandlungen die Akademie den Preiß zuerkannt habe. Die auf das Jahr 1760. aufgegebene, und seitdem jährlich wiederhohlte Frage, von der Strahlen-Brechung, ward diesesmal, weil

keine Hofnung zu seyn schiene darüber eine Auflösung zu erhalten, aufgehoben. Dagegen waren es Abhandlungen über die Fragen auf das Jahr 1761. **von den Cometen**, und auf das jetzige 1762ste Jahr **von Verbeßerung der Sehe-Röhre**, welche mit Preisen belohnt wurden. Für jene Frage ward der Preiß zwischen Herrn **Alexis Clairaut**, Mitgliede der Akademie der Wißenschaften zu Paris, und Herrn **Johann Albert Euler**, Mitgliede der Berlinischen Akademie der Wißenschaften, getheilt. Für diese fiel der Preiß dem Herrn **Samuel Klingenstierna**, Prof. der Mathematik zu Upsala, Lehrern der Königl. Prinzen, und Mitgliede der Akademie der Wißenschaften zu Stockholm, zu. Wie nun diese Preißschriften nächstens gedrukt werden sollen, so hat die Akademie für gut befunden, der **Klingenstiernischen** Abhandlung eine andere des Herrn Prof. **Leonhard Eulers**, die derselbe, jedoch nicht in der Absicht daß sie mit um den Preiß streiten sollte, an die Akademie eingeschikt hat, im Druk beyzufügen. Die auf das zukünftige 1763ste Jahr aufgegebene Frage, **von Schmelzung der Metalle**, bleibt der Gegenstand für die, welche sich um den aufgestellten Preiß zu bewerben Lust haben. Für das 1764ste Jahr ist eine neue Frage aufgegeben, dieses Inhalts: **Ob die Mooße, Schwämme, und andere Gewächse, deren Art sich fortzupflanzen noch nicht bekannt, gleichfalls in Pflanzen männlichen und weiblichen Geschlechts eingetheilt werden können? auf was Art dieselben sich fortpflanzen, und ob es unter den Pflanzen, wie unter gewißen Thieren, Gattungen gebe, deren Fortpflanzung von der gemeinen gänzlich unterschieden sey?** Da über alles dieses ein besonderes Preiß-Programma in Lateinischer Sprache gedrukt ist, so verlas Herr Prof. Müller auch daßelbe. Darauf

auf hielt der Prof. Chymiä, Herr **Bergrath Lehmann**, in Französischer Sprache, eine Rede, die ursprünglich Lateinisch verfast, und auch in dieser Sprache gedrukt ist, von dem Zusammenhang der Berge auf dem Erdboden; und der Herr Adjunkt **Rumowski** beschloß mit einer Rußischen Rede, von seinen bey Gelegenheit des **Durchgangs der Venus durch die Sonne** in Sibirien gemachten Beobachtungen.

Augspurg.

Das **Dritte Stük** der wöchentlichen Wappen-Belustigung des Herrn **Oetters** beträgt 13 Bogen in 4. und enthält eine Erläuterung des Erzbischöflich-Maynzischen Wapens, oder die Untersuchung der Frage: Aus was für Ursachen das Erz-Stift Maynz ein Wagenrad zu seinem Sinn- und Wapenbild erwählt habe? Der Herr Verf. führet zuerst des seeligen Grubers und des Herrn geheimen Rath Estors Meynungen an, als welche aus diesem Rade das Kayserliche und Reichs-Siegel machen; und er erinnert verschiedenes dawider. Sodann kömmt er auf Ayermanns Muthmaßungen, welcher es zwar vor ein Rad erkennet, aber den Ursprung deßelben bald von einem Schein, bald von einem Märtyrer-Rade, ꝛc. herleitet; welches aber alles keinen Grund hat. Er selbst erkläret sich darüber im zweyten Abschnitt. Hier sucht er zu beweisen, daß die gewöhnliche Erzählung, von dem Erzbischof Willigis, dem Urheber dieses Rades, fabelhaft sey; daß er keines Wagners Sohn gewesen, (indem Marianus Scotus, der deßen Zeiten nahe komme, nichts davon melde,) und daß man solches nur aus dem Rade geschloßen habe; sein geringes Herkommen habe auch gar keine Ursache abgeben können, warum man ihn zu Maynz nicht annehmen wollen; ja Herr Oetter will sogar die Nachricht von dieser Weigerung vor falsch ausgeben; wobey aber argumenta a priori vorkommen, die nicht

hieher zu gehören scheinen: z. E. die Domherren zu Maynz würden doch nicht so unhöflich gegen den Kayser gewesen seyn; sie würden auch wohl vernünftig überlegt haben, daß ihre Einwendung nichts helfen könne. Ja, wenn alle Welt höflich und vernünftig wäre! — Wie man die bekannte Erzählung vom Ursprung des Maynzischen Rades wohl möchte erfunden haben, sucht Herr D. S. 34. durch allerhand Supplemente begreiflich zu machen. Hierauf zeigt er, daß daßelbe auch nicht von dem heil. Martin, (als welcher stets, wenigstens sein Nahme, auf den Maynzischen Münzen mit dem Rade beysammen stehet,) herrühre. Weiter bemerkt er, daß das Rad auch nicht das Sinnbild von dem ganzen Erzbißthum Maynz, sondern nur von dem Erzbischof sey; daher es auch, wenn das Dom-Capitel zu Maynz, währender Vacanz, Münzen prägen läßt, auf diesen nicht zu sehen sey, ob es gleich heut zu Tage vor das Wappenbild des ganzen Erzbißthums gehalten werde. Seiner Meynung nach stellet dieses Rad einen ganzen Wagen, und zwar einen geistlichen Wagen, vor. So wie man den Reichsadler aus der heiligen Schrift, und zwar aus Ezech. XVII. 3. 7. hergeleitet habe, so könne auch dieses Bischöfliche Rad daher entlehnt seyn. Man findet wirklich bey eben demselben Propheten I. 15. 16. ein Rad, welches einen Wagen vorstellte, unter diesem aber das Lehramt abgebildet wurde. Und dieser Ursprung des Maynzischen Rades sey nicht zu weit hergeholt, indem man finde, daß sich die Erzbischöfe zu Maynz auf den Propheten Ezechiel berufen, und öfters sich Ausdrücke bedienen, die auf denselben können gezogen werden. Ja es finden sich ausdrüklich in ihren Urkunden die Worte: *currum Dei aurigante*, welches deutlich genug auf jenes Sinnbild ziele. Sagt man, daß andere Kirchen ebenfals ein Rad zum Sinnbild hätten annehmen, und sich darunter vorstellen

len können, welches aber doch von keiner geschehen: so antwortet der Herr Verf. daß Maynz vor allen Kirchen was besonders gehabt habe, und eben so die Metropolis in Deutschland gewesen sey, wie es Rom in Italien war, ja viele Titel mit dem Pabst gemeinschaftlich geführt, und gleichsam alle Kirchen in Deutschland vorgestellt habe. Endlich untersucht der Herr Verf. warum das Maynzische Rad in weißer Farbe, und in einem rothen Schilde vorgestellt werde? Er antwortet: den Schild hätten die Erzbischöfe von Maynz dadurch erlangt, daß sie als Erz-Canzler mit in den Krieg zogen; und daß sie ihn roth und weiß bemahlen laßen, käme daher, weil sie Herren in Franken seyen. Er merkt auch an, das Maynzische Rad, als zu einem göttlichen Wagen gehörig, werde am richtigsten mit acht Speichen vorgestellt, und daß Gerhard II. der erste Erzbischof sey, von dem man ein sigillum secretum, und in demselben das Rad, antreffe; obgleich dieses lange zuvor, man weiß nicht von welchem Erzbischof, aufgebracht worden. Zu diesem Stücke gehören abermals verschiedene Bogen Kupfer; und es ist überhaupt, wegen seines mit Belesenheit und mancherley Nachrichten ausgeführten Inhalts, angenehm zu lesen, ob wir gleich auch bey demselben, wie bey den vorhergehenden, den Wunsch gethan haben, daß der Herr Verfaßer sich an eine merklich kürzere Schreibart gewöhnen möchte.

Carlsruhe.

Michael Maklot hat gedrukt und verlegt: Abhandlung von dem Ray-Grase des Herrn **Miroudot**. Aus dem Französischen übersetzt. Mit einer Vorrede **Johann Jakob Reinhards**, Markgräfl. Baden-Durlachischen Geheimen Raths: 1762. vier Oktavbogen. Das Ray-Gras ist bekanntermaaßen eine der vornehmsten Fütterungen in Engelland, und macht

den Ackerbau in dieser glükseligen Insel sehr blühend, indem es einer großen Anzahl Vieh reichliches, ja fast überflüßiges Futter verschaffet. Da in Lothringen, eben so wie in Engelland, die Wiesen nicht in dem rechten Verhältniß mit dem Ackerlande stehen, so hat der König Stanislaus einen Versuch machen, und das Ray-Gras bauen laßen. Da dieser Versuch ungemein wohl gelungen ist, hat Herr Reinhard auch im Baden-Durlachischen eben dergleichen gethan, und gleichglüklichen Erfolg gehabt. Der große daraus für alle Länder, wo man wegen Mangel der natürlichen Wiesen auf künstliche bedacht seyn muß, zu hoffende Nutzen, hat ihn bewogen, diese wenigen Bogen übersetzen zu laßen, weil er gefunden hat, daß der Verfasser mit großem Verstand, und aus der Erfahrung, von der Sache geschrieben hat. Da das Ray-Gras gleich im ersten Jahr zwo, und in folgenden sechs Jahren drey Erndten giebt, so muß man sich wundern, daß man diese nützliche Fütterung nicht in mehreren Ländern eingeführet hat.

Halle.

Carl Christian Kümmel verlegt **Christoph Weidlichs** zuverläßige Nachrichten von den jeztlebenden Rechtsgelehrten. **Fünfter Theil:** 1 Alph. 3 und ½ Bogen in 8. Da diese Nachrichten bereits rühmlich bekannt sind, so setzen wir nur die Nahmen dererjenigen hieher, deren Lebensbeschreibungen in diesem Bande vorkommen. Es sind: Herr Christian Ludwig Schmid, Johann August Hellfeld, Ludwig Conrad Smalcalder, Johann Stephan Pütter, Johann Heinrich Bocris, Paul Wilhelm Schmid, Johann Jakob Sorber, Friedrich Gottlieb Zoller, Martin Gottlieb Pauli, Ludwig Gottfried Mogen, Achatius Ludwig Carl Schmid, Johann Tobias Richter, Johann Andreas Hofmann, Georg Samuel Madihn, Friedrich

Wil-

Wilhelm Tafinger, Georg Heinrich Hinüber. Von S. 379. an sind Zusätze zu des verstorbenen Altorfischen Rechtsgelehrten, Herrn D. Heumanns, und zu des Herrn Hofrath Häberlins in Helmstädt, Lebensbeschreibungen. — Diejenige gelehrte Zeitung, deren Herr Weidlich in seiner kurzen Vorrede Erwähnung thut, kann ihre ehemalige Anmerkung unmöglich wieder zurücke nehmen, sie war allen Lesern dieser Nachrichten sichtlich, und macht dem Herrn Verfaßer keine Schande.

Leipzig.

Zu des Herrn D. Heindels Promotion, am 19ten August letzthin, hat unser verdienter Herr D. Christian **Wilhelm Küstner**, mit einer gelehrten Schrift eingeladen, die bey Langenheim auf 2 Bogen abgedrukt ist. Der Herr Verf. handelt darinnen von den Klagen die dem Käufer gegen den Verkäufer zustehen, dem die gekaufte Sache von dem wahren Herrn wieder genommen ist. Er theilt sie in die Klagen ex stipulatu, ex dupla, und ex emto, ein; giebt aber dabey selbst zu, daß auch die Klage ex dupla eine actio emti sey, und setzt deswegen, wenn er sie vollkommen beschreiben will, beyde Nahmen zusammen. Hauptsächlich beweist er, gegen den großen Gerard Noodt, daß die Klage wegen des doppelten Ersatzes nicht mit der Klage die aus der Stipulation entstehet einerley sey, sondern erst alsdenn angestellt werde, wenn man nichts wegen der Gewährleistung stipulirt habe. Unterdeßen muß man sie auch nicht ganz für einerley mit der bloßen Klage aus dem Kaufcontrakt ansehen. Denn sie wird in den Gesetzen jederzeit ausdrüklich davon unterschieden, und Julian sagt cap. XI. §. 14. D. de act. emti, mit Javolen c. 60. de euict. daß man durch diese nichts als die einfache Erstaltung, und seine Schadloshaltung, erhalte; ob sie gleich mit diesen Worten anderen Rechtsgelehrten, die die Klage zur Erhaltung

des

des doppelten Ersatzes erlauben, nicht widersprechen, sondern allen Klägern die Wahl noch immer frey laßen, und nur sagen, daß sie durch die Klage aus dem Kaufcontrakt nichts als den einfachen Ersatz mit dem Intereße erhalten. Dieß ist die gelehrte Erklärung dieser dem Anschein nach widersprechenden Gesetze, welche wir vor kurzem, bey Gelegenheit einer andern gelehrten Meynung des Herrn Voorda, erwähnt haben. Wir sind überzeugt, daß auch diejenigen Leser sie schön finden werden, die vielleicht schon selbst für andere Muthmaßungen eingenommen sind. Denn man könnte allenfalls annehmen, daß die Klage ex dupla außer der besondern Stipulation nur bey Sachen von Wichtigkeit, die man mancipi nannte, gewöhnlich gewesen sey, und daß Javolen in den angeführten Worten den Verkauf geringerer Sachen in Gedanken habe, weil die Alten würklich in einigen Stellen zu dieser Muthmassung Gelegenheit geben. Die übrigen Fälle, in welchen diese Klage statt hat, faßet der Herr Verfaßer selbst in der Erklärung zusammen. Er beschreibt sie aber als eine Klage die der Gewohnheit zu Folge gegeben ward, in welcher der Verkäufer die Ersetzung der gekauften, und ihm von dem wahren Herrn genommenen Sache, nebst einer Strafe, der Billigkeit nach dergestalt verlanget, daß er bittet, dem Verkäufer den doppelten Ersatz zuzuerkennen, wenn ihm dieser auch nicht versprochen ist, oder wenn ihm die Sache zwar nicht genommen worden, der Verkäufer aber ein falsches Maaß angegeben, oder die Fehler und Gebrechen der verkauften Sache verschwiegen hat. Von diesen drey besonderen Fällen hat der Herr D. mit der ihm eignen Gelehrsamkeit gehandelt, und überall seine Stärke in den alten Rechten und schönen Wißenschaften gewiesen, zuletzt aber auch mit wenig Worten gezeigt, daß diese Klage nach heutigen Sitten nicht statt finden kann.

No. LXXXVIII. 697

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 4. Novembr.

Rom.

Allhier ist gedrukt worden: *Iulii Pogiani*, Senensis, Epistolae et Orationes, olim collectae ab *Antonio Maria Gratiano*, nunc ab *Hieronymo Lagomarsinio*, e Soc. Iesu, adnotationibus illustratae ac primum editae. *Volumen II.* continens scriptas annis 1560. et 1561: 415 Seiten in 4. Pogiani, von Novara gebürtig, war Secretarius Brevium unter den Päbsten Pio dem IV. und V. Er arbeitete mit an dem Römischen Catechismo und Breviario. Er hat auch einiges vom Chrysostomo lateinisch übersetzt, starb aber bereits 1568. im 46sten Jahr seines Alters. Seine Reden und Briefe, so in der Barberinischen Bibliothek in Msc. liegen, zeigen genugsam, wie groß seine Kenntniß und Fertigkeit in der Lateinischen Sprache gewesen sey. Man findet darinne unter andern viele Nachrichten, so die Tridentinische Kirchenversammlung angehen. Der be-

rühmte P. Lagomarsini hat seine Ursachen gehabt warum er die Edition derselben, welche aus 5 Bänden bestehen soll, mit dem zweyten angefangen hat; und er hat in den Anmerkungen allerhand Lesenswürdiges gesagt. Des Pogiani Elogium findet man in Philippi Bonamici vortrefflichen Buche de claris Pontificiarum Epistolarum Scriptoribus, Rom 1753. 8. S. 257. u. d. folg.

Frankfurt am Mayn.

Bey J. G. Garben ist vor kurzem erschienen: Johann David Michaelis, Königl. Großbritannischen und Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Hofraths, Professoris der Philosophie zu Göttingen, und Direktors der Societät der Wißenschaften daselbst, Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl Ihro Majestät, des Königes von Dänemark, nach Arabien reisen: 390 Seiten in 8. ohne die Vorrede und Instruktion, welche zusammen 4½ Bogen ausmachen. Dieses wichtige und lehrreiche Buch ist schon als ein vorläufiger Nutzen von der gelehrten Reise nach Arabien, die nach dem Vorschlag und unter der Aufsicht des Herrn Hofrath Michaelis unternommen worden ist, anzusehen. Nach seinen so vielen Verdiensten um die morgenländische Gelehrsamkeit, und sonderlich um deren glükliche Anwendung zur Erklärung der heiligen Schrift, wünschte er, daß die großen Mängel und Dunkelheiten, welche noch dabey vorkommen, durch eine in den Gegenden selbst, welche der Schauplatz der in der Bibel beschriebenen Natur-Produkte, Sitten, Krankheiten, Begebenheiten, und anderer Dinge sind, anzustellende Untersuchung möchten gehoben werden; zumal da die bisherigen Reisen nach dem Orient der Gelehrsamkeit deswegen weniger Vortheile gebracht hätten, theils weil die Reisenden die Sprache jener Länder nicht vorher erlernt, theils weil ihnen keine Fragen, über das was man daher zu erfahren begierig

gierig war, vorher vorgelegt worden. Wie gnädig dieser Wunsch von der wahrhaftig königlichen Vorsorge des Dänischen Monarchen vor die Wißenschaften genehmigt worden, und wie viel bereits zu deßen Erfüllung veranstaltet sey, ist bekannt. Um den Entwurf einer Instruktion vor diese neue Reisende desto vollkommener abzufaßen, hat sich der Herr HR. die Beyträge der Gelehrten aus, und unter denen die er erhalten hat sind sehr beträchtliche. Sie haben aber mit den gegenwärtigen Fragen nichts zu thun, sondern sind den Reisenden im Original mitgegeben worden. Seine eigenen Fragen, deren 100 sind, und die man hier der Bequemlichkeit, und des gemeinnützigen Gebrauchs wegen, gedrukt erhält, können allein zeigen, wie ungemein vieles noch in der Erklärung des A. Test. übrig sey, worüber diese gelehrte Reise ein neues Licht anzünden kann. Sie schlagen freylich beynahe insgesammt in die Schrifterklärung ein: allein, da sie zugleich aus der Geographie, der Naturgeschichte, der Arzneykunst, den orientalischen Sitten u. s. w. genommen sind, so wüßten wir keine Art von Gelehrten, denen das Lesen derselben, sowohl wegen der neu eröfneten Aussichten, als wegen der dadurch rege gemachten Erwartung, nicht sehr angenehm seyn müßte. Sie sind auch etwas ausführlich vorgetragen, und als kleine Abhandlungen, die schon zum Theil eine Beantwortung, wenigstens sehr gelehrte Erläuterungen die darauf führen, enthalten, abgefaßt. Die nach der Vorrede angehängte Instruktion an die Reisenden bestimmet ihre vorzunehmende Nachforschungen genau, und zu einem sehr weiten und nützlichen Umfange. Von den Fragen des Herrn HR. wollen wir eine Anzahl anführen. Die erste betrifft das סוף von, welchem das rothe Meer den Namen hat, und dasjenige so im Nil wächst; ob solches, wie es völlig das

Ansehen hat, zweyerley Gewächse sind? Die zweyte verlangt daß mit Gewißheit bestimmt werde, ob durch eine Ebbe über Ebbe, welche ein der Fluth widriger Nord-Nord-West-Wind verursachte, so viel von dem rothen Meer hat ausgetroknet werden können, daß den Israeliten eine Straße durch daßelbe geöfnet ward? Die vierte, und die beyden folgenden, gehen die Selaven Mosis an; ein paar andere aber empfehlen das תחש zur Untersuchung, von welchem die Erklärung des H. Rau bekannt ist; des Hasäi seine aber, welcher das Meerfräulein darunter versteht, auch nicht unwahrscheinlich ist. Vom Aussatz wünscht Herr M. insonderheit vollständige Nachrichten zu erhalten, und unter andern von dem Aussatze der Häuser und Kleider. Er verlangt weiter, daß die ungemein große Vermehrung des Weitzens in Asien und in Africa, deren in der heiligen Schrift, ja auch in den Profan-Scribenten gedacht wird, der Afterweitzen Matth. 13, 25. das Gerstenbrodt, der medicinische Gebrauch des Oels, die noch übrigen Steine mit 12 Quell-Oefnungen, welche Denkmäler der Wunder Mosis seyn sollen, die כנים oder σκνίφες 2 B. Mos. 8, 12. der giftige und tödtende Ost-Wind שמום, die verschiedenen Gattungen des Arabischen Manna, die Heuschrecken, die Joel 1, 4. erwähnten vier Insekten, die Elephantiasis oder die Indianischen dicken Füße, das Gold und andere Metalle von Arabien, die von ihm vermutheten Thäler ohne Abzug vor das Waßer, der medicinische Nutzen der Beschneidung bey Knaben und Mädchen, die verschiedenen Arten der Castration, verschiedene Krankheiten, die Gelb- und Schwarzsucht des Getraydes, endlich eine Menge dortiger Thiere, Gewächse, und fast alle Edelgesteine überhaupt, untersucht werden mögen. Es soll entschieden werden, ob

ארן

ארז Cedern oder Tannen sind, was der קיקיון des Jonas sey, u. s. w. Auch soll Nachricht gegeben werden, ob die Syrische Sprache noch lebend sey? und was von der berühmten Sabäischen Ueberschwemmung vor erläuternde Umstände vorhanden sind? Die letzte Frage giebt viele der 3 B. Mos. XI. und 5 B. Mos. XIV. erwähnten unreinen Vögel zur Untersuchung und Beschreibung auf. Hierauf folgt der Aufsatz der Königl. Französischen Akademie der Aufschriften und schönen Wißenschaften, in welchem sie sich von unseren Reisenden erstlich Erläuterungen über die Geschichte und Zeitrechnung von Yemen, zweytens andere über einige Stücke der Erdbeschreibung, ausbittet, und ihnen endlich Fragen über die Religion, die Regierung, Sprache, Wißenschaften, Sitten und Gewohnheiten des glüklichen Arabiens, vorlegt. Dieser Aufsatz ist ein schöner Zusatz zu den vorhergehenden Fragen. Der Herr HR. macht auch Hofnung, da schon viel mehrere als diese gedrukte Fragen an die Reisegesellschaft ergangen sind, noch einen zweyten Theil nachfolgen zu laßen, welchen wir sehr begierig erwarten. Wir können noch hinzusetzen, daß jetzt eben an einer Französischen Ausgabe dieser Fragen, zum Besten der Ausländer, gedrukt werde, und diese wird vermuthlich mit dem Anfange des neuen Jahres fertig seyn.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung sind herausgekommen: Herrn Caspar Gozzi mancherley Briefe. Aus dem Italiänischen übersetzt. **Erster und Zweyter Theil**, zusammen 446 Seiten in 8. Wir haben diese Briefe, bald nachdem sie herausgekommen waren, in den Gel. Zeitungen vom Jahr 1754. S. 169. angezeigt, und wir wundern uns, daß man sie nicht eher übersetzt hat, da sonst aus anderen Sprachen so viele Bücher in die unsrige übergetragen werden. Der

Uebersetzer nennet sie mit Recht eine Probe des neuesten Italiänischen Witzes, und merkt zugleich an, daß sie uns von dem gegenwärtigen Zustande der schönen Wißenschaften in dasigen Gegenden gute Nachricht geben. Sie sind ungemein lebhaft und munter geschrieben, voll von artigen Gedanken, und selbst die gründlichere Gelehrsamkeit ist darinne nicht ganz vergeßen: denn indem der Verfaßer die Leser mit witzigen Einfällen zu unterhalten sucht, so führet er sie auch oft auf die Alten zurük, und macht sie mit ihren besten Mustern bekannt. Die Regeln welche den Studierenden, den Schriftstellern, und den Menschen überhaupt zu ihrem Verhalten gegeben werden, zeugen nicht nur alle von einer feinen Einsicht, sondern sind auch auf eine geschikte Art, oft in einer glüklichen Satyre, und in verschiedenen Gattungen der Schreibart, vorgetragen, so daß wir bey unserm ehemaligen Urtheil bleiben, daß diese Briefe, ob sie gleich hauptsächlich vergnügen sollen, doch auch lehrreich sind. Im ersten Briefe zeigt der Verf. wie gefährlich es sey, Bücher zu schreiben; aber in dem andern beweiset er in einem spöttischen Tone, daß es eben nicht schwer sey ein Werk nach dem allgemeinen Geschmak zu schreiben. Im 4ten Brief bildet sich der Verfaßer ein, er sey ein großes Buch, in welchem alle Laster und alle Tugenden des Menschen beschrieben sind. Im 5ten zeigt er unter andern, wie der beschaffen seyn müße, der für einen gelehrten Mann gehalten werden will. Er rathet ihm insonderheit, alles zu tadeln. Weiter finden wir eine Nachahmung des Charakters vom Plauderer aus dem Theophrast, und den Vorschlag, gewiße Geschichtbücher von einer neuen Erfindung zu schreiben. Im 11ten Brief beschwert sich das Dintenfaß des Verfaßers über den Hochmuth eines andern Dintenfaßes, und giebt ihm eine brüderliche Vermahnung. Im 12ten aber hält das Dintenfaß ein

ein Gespräch mit der Lampe, in welchem sie ausmachen, daß nicht alle Werke aus dem Gehirn der Verfaßer kommen, sondern zum Theil Geburten der Dintenfäßer sind. Der 13te und 14te Brief enthalten einen Traum, welcher den Schaden vorstellet, den die Reichthümer bey den Menschen angerichtet haben. Im 15ten beweiset der Verf. daß die Menschen meistentheils ein schlechtes Gedächtniß haben. Im 19ten lieset man zwey Gespräche, das eine zwischen einem Menschen und einer Aelster, worinne gezeigt wird, daß sich die Menschen der Tugend nur als einer Larve bedienen: das zweyte zwischen dem Menschen und seinem Schatten, in welchem dieser beweiset, daß nicht alle Menschen boshaft sind, und jenen ermahnet, sein Glük durch die Tugend zu suchen. Der 23ste Br. enthält eine moralische Erzählung; die unterschiedlichen Zufälle der Wahrheit und der Lügen: und die beyden folgenden gehen das Buch des Verf. an. So weit gehet der erste Theil. Der zweyte ist nicht weniger belustigend und abwechselnd. Er bestehet auch aus 25 Briefen. Bald schreibt der Verf. an den Apollo, und beschweret sich, daß er ihm Dinge eingegeben hat, die nicht nach dem Geschmak der Leser sind; bald theilt er eine Fabel von den Scheinheiligen und Heuchlern mit; bald beschreibt er eine Rede, die zur Vertheidigung des Frauenzimmers gehalten worden; er übersetzt das Gespräch des Lucians, Timon, oder der Menschenfeind; (von S. 298-342.) er beschreibt eine gewiße Gesellschaft der Körnler, und ihr Oberhaupt; er übersetzt den Brief des Plinii vom Studieren; rükt ein Gespräch eines Pfarrers mit einer Bauersfrau in Versen ein; zeigt in einem andern Gedicht, wie viel die Kunst bey dem Poeten thun müße, u. s. w. Die Einbildungskraft des Verf. macht öfters Sprünge, die kein Mensch erwartet, aber desto mehr vergnügen sie. Die Uebersetzung

ist

ist in aller Betrachtung wohl gerathen, wie man unter andern an der schweren Nachahmung des Bauren-Dialekts in dem vorgedachten Gespräche sehen kann.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich haben verlegt: Geschichte der Miß Sidney Bidulph, aus ihrem eigenen Tagebuche gezogen, und jetzt zum erstenmale bekannt gemacht. Aus dem Englischen übersetzt: Drey Bände in 8. der erste von 18, der zweyte von 19½, der dritte von 19 Bogen. In diesem sehr rührenden Roman findet man eine Geschichte, die nicht auf den gewöhnlichen Plan von Erzählungen dieser Art gebauet, aber desto intereßanter und lehrreicher ist. Ein sehr tugendhaftes Frauenzimmer, das stets den strengsten Grundsätzen gefolgt ist, ist deswegen nicht glüklicher; ihr Leben ist vielmehr ein Zusammenhang außerordentlicher Anfälle, und ihre Tugend wird in diesem Leben nicht belohnt. Dieses ist wider die sogenannte poetische Gerechtigkeit, wird man sagen; allein es ist der täglichen Erfahrung gemäß, antwortet der Verfaßer. Er schildert das Leben zwar von keiner gefälligen, aber doch von einer wahren Seite; und diese Moral kann und muß, wie er erinnert, bey Christen, die ein künftiges Leben hoffen, keine schlimme Wirkung haben. Seine Heldinn ist desto bewundernswürdiger an Geduld und Standthaftigkeit bey den edelsten Vorschriften; sie ist der Liebe und des Mitleids eben so würdig, als der Nachahmung. Viele ihrer Briefe sind mit einer Stärke geschrieben, die das ganze Herz des Lesers einnimmt. Neben ihr erheben sich ein paar andere Charaktere, denen man alle Hochachtung schuldig ist: und tief unter denselben kriecht das harte und unmenschliche, das heuchlerische, das lasterhafte Herz; oft mit dem Anschein großer Glükseligkeit, aber nie einer solchen, welche den Wunsch der Rechtschaffenen erregen könnte.

No. LXXXIX.

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 8. Novembr.

Amsterdam.

Neu verkauft: Eclairciſſement ſur les Moeurs, par l'Auteur des Moeurs: 1762. 412 Seiten in gr. 12. ohne die Vorrede von 60 Seiten. Man erinnert ſich noch an das Aufſehen und den Anſtoß, welchen das im Jahr 1748. erſchienene Buch, *Les Moeurs*, gegeben hat. Jetzo ſucht der Verfaßer deßelben, Herr *Touſſaint*, den Flecken, welchen er dadurch ſeinem Namen angehängt hat, wieder auszulöſchen, und das geſtiftete Aergerniß, ſoviel es noch möglich iſt, gut zu machen. „Seit dreyzehn Jahren, ſagt er, da ich dieſes Buch geſchrieben habe, hat ſich meine Hitze gelegt, und ich bin zu einem kalten Nachdenken geſchikter geworden. Ich finde in dem verfloßenen Theil meines Lebens Fehler und Unvorſichtigkeiten, die ich aufrichtig verbeßern will.“ Er unterſcheidet in ſeinem

Buche die Gesinnungen selbst, die er dabey gehegt hat, von den Ausdrücken deren er sich bedient hat. Was die ersteren anlangt, so versichert er, daß sie im Grunde rein und unschuldig gewesen sind, und er nennet es eine der gröbsten Verleumdung, wenn man ihm die Absicht beygelegt hat, als hätte er durch sein Buch den Deismum fortzupflanzen gesucht. Was aber seine Schreibart und Ausdrücke betrift, so gestehet er, daß daran gar vieles zu verwerfen und zu verbeßern sey; nur sagt er, sey man zu hart mit ihm umgegangen. Er siehet jetzt ein, daß er bey ernsthaften Materien der Ironie und dem witzigen Scherze nicht zu viel Freyheit hätte laßen sollen; daß er die Liebe der Kinder gegen die Eltern von einer viel zu gleichgültigen, ja falschen Seite, vorgestellt habe; daß er weniger von der Liebe hätte reden, und keine üppigen Abbildungen machen sollen, ꝛc. Alle Stellen also, die unter diese Claßen gehören, oder sonst eine üble Würkung gethan haben, erkläret, verbeßert, oder wirft er hier gar weg. Dieses thut er sehr genau und ausführlich: und wenn man gleich seinen inneren Absichten nicht völlig trauen sollte, so tröstet er sich doch damit, daß künftig aus seinem Buche, wenigstens durch seine Schuld, kein Schaden mehr entspringen könne. Ja er erbietet sich, wenn ihm auch in gegenwärtiger Schrift etwas Tadelnswürdiges entwischt seyn sollte, daßelbe gleichfals gegründeten Erinnerungen aufzuopfern.

Magdeburg.

Es hat die Evangelische Kirche das Glük gehabt, unter anderen ihren vielen gelehrten und erbaulichen Büchern, nun schon seit hundet Jahren, vornemlich auch die Harmoniam Evangelistarum zu besitzen, welche damaliger Zeit von einem *Chemnitio* angefangen, von einem D. *Polycarpo Lysero* fortgesetzt, und endlich

lich von einem D. *Ioh. Gerhardo* zu Ende gebracht worden. Drey Männer, welche ihrer berühmten Gelehrsamkeit und Frömmigkeit wegen ein Wunder ihrer Zeit, und daher auch fast allein im Stande waren, ein solches Buch zu verfertigen, darinnen die Erklärung der vier heiligen Evangelisten auf das deutlichste und gründlichste vorgetragen worden, welches die Ehre Gottes und Jesu weit ausgebreitet, so vielen Tausenden zu einem nützlichen Gebrauche gedient, und mit Recht eine Zierde und die Krone unserer theologischen Werke, und insonderheit der Commentariorum, seyn mag, daher auch der Ruhm deßelben bis an das Ende der Welt bestehen wird. Diese herrliche Schrift, deren Werth niemals genug zu schätzen, ist vormals in lateinischer Sprache, an verschiedenen Orten, als in Rotterdam, Genev, und zuletzt auch in Hamburg, ans Licht gestellt worden; nachdem aber alle diese Ausgaben sich in sämmtlichen Buchläden fast rar gemacht, und gleichwol dieses Werk noch in der wenigsten Händen befindlich, so hat man schon längst verlangt, daß es aufs neue, und vielleicht in einem bequemern Format, als der erste in Folio seyn mag, zu sehen. Noch mehr, man hat hin und wieder gewünscht, daß doch einst dieser vortrefflichen Arbeit die Ehre wiederfahren möchte, gleich anderen fremden und ausländischen Schriften, womit man sich dieses Jahrhundert her so sehr beschäftiget hat, in das Deutsche übersetzt zu werden, zumal ein solches ausbündiges Buch dergleichen vor manchem ausländischen vorzüglich verdienen möchte. Es ist wahr, alle Gelehrte, welche die lateinische Ausgabe besitzen, oder noch erlangen können, können auch solche so gut als eine deutsche lesen und gebrauchen: allein zu geschweigen, daß schon viele andere lateinische Werke, davon man nur zum Exempel eines gelehrten Lampens Commentarium in Iohannem

anführen könnte, in das deutsche übersetzt worden, so lieben doch viele heut zu Tage mehr ihre deutsche Muttersprache, es wird auch dieses Werk durch die neue Einrichtung, Format, und Lettern, zum Lesen und Gebrauch weit angenehmer gemacht; und vornemlich wird ein solch vortreffliches Buch dadurch zugleich denen in die Hände gegeben, welche der lateinischen Sprache nicht kundig sind, gleichwol aber in der Schriftforschung gerne weiter als andere gehen wollen. Endes gemeldete Buchhandlung hat sich daher mit Gott entschloßen, eine solche deutsche Uebersetzung gedachter Harmoniae Evangelistarum *Chemnitio-Lysero-Gerbardianae*, und zwar von guter Schrift und Papier, auf Pränumeration drucken zu laßen. Jhro Hochw. der Herr D. Otto Nathanael Nicolai, Pastor zu St. Ulrich und Levin in Magdeburg, haben sich willig finden lassen, die Direction und Aufsicht dieser neuen Uebersetzung zu übernehmen, also, daß Sie zwar bey der Uebersetzung, so viel Jhre Zeit und Umstände erlauben, selbst mit Hand anlegen, übrigens aber, und weil es nicht leicht eines Mannes Werk ist, noch andere und solche geschikte Männer wählen werden, welche in der lateinischen und deutschen Sprache gleiche Fähigkeit besitzen, mit allem Fleiß und Treue übersetzen, auch, so viel möglich, mit einerley Schreibart zusammen arbeiten. Dabey werden aber dennoch der Herr Doktor hin und wieder dasjenige, was überflüßig scheint, insonderheit die oftmals gehäuften Zeugniße der Väter, und angeführte mancherley Meynungen, abzukürzen suchen, damit zwar das Werk etwas mehr eingezogen werde, inzwischen aber demselben im ganzen nichts abgehen, noch eine Zerstümmelung des Verstandes bemerkt werden möge. Hauptsächlich werden Jhro Hochw. ein vollständiges Register besorgen, welches also

ein-

eingerichtet seyn wird, daß man durch und durch alsobald einen jeden Vers und Text finden könne, damit man denenjenigen vornemlich zu statten kommen möge, welche sich dieses vollständigen Werks, bey Erklärung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien, außer dem man in solchem Fall nichts weiter nöthig hat, und zwar mit dem allergrösten Nutzen, bedienen wollen. Untengemeldete Buchhandlung ist gesonnen: 1) Das ganze Werk in einzelen Quart-Bänden herauszugeben, also, daß sich ein jeder Band wenigstens auf 6 Alphabete belaufen möchte. 2) Alle halbe Jahr, und jedesmal in der Leipziger Oster- und Michaelis-Meße, soll ein Band richtig geliefert werden. 3) Da man gedenket Ostern 1763. mit dem Druk den Anfang machen zu können, so würde Michaelis darauf gleich der erste Band können ausgegeben werden. 4) Indeßen erwartet man eine hinlängliche Anzahl von Pränumeranten, die sich aber binnen hier und dem letzten December dieses Jahres einfinden müßen, denn nachhero dieselben nicht weiter angenommen werden können, weil man nach derselben Zahl die Auflage einrichten wird. 5) Wird auf jeden Band 2 Thlr. Vorschuß bezahlt, auch bey Empfang eines jeden Bandes zugleich die Pränumeration auf den folgenden berichtigt. 6) Können die Pränumerations-Gelder an die Seidel und Scheidhauerische Buchhandlung, oder auch an den Herrn D. Nicolai selbst, wie auch an die berühmtesten Buchhandlungen sowohl inn- als außerhalb Landes, oder sonsten resp. Beförderer dieses nützlichen Werks, franco eingeliefert werden, woselbst die Pränumerations-Nachricht ohnentgeltlich zu haben. 7) Wer von den Beförderern dieses wichtigen Werks auf 12 Stük Pränumeration verschaffet, soll das 13te Stük frey bekommen.

Frankfurt an der Oder.

Hier ist das Verzeichniß von der hinterlaßenen Bibliothek des seel. Herrn Prof. Alex. Gottl. Baumgartens, auf 14 Bogen in 8. abgedrukt worden. Das Vorzügliche derselben bestehet in Theologischen, Philosophischen, und Philologischen Schriften; doch findet man darunter auch viele schöne historische und juristische Werke. Ein großer Theil ist auch wegen seiner Seltenheit merkwürdig. Von kostbareren haben wir die Englischen Polyglotta, das Theatrum Europaeum, Baylens gesammte Werke, u. d. m. gefunden. Unter den Mscpten trifft man *Io. Musaei* LL. Theolog. *Vanini* Amphitheatrum, *Servetum* de T. E. an. Die beyden letzten Abtheilungen enthalten Gemählde, Kupfer, Landcharten, und mathematische Instrumente. Die Auktion wird den 29sten November ihren Anfang nehmen. In Leipzig sind bey dem Caßierer, Herrn Philippi, Exemplare des Catalogi, das Stük zu 4 Gr. zu bekommen.

Halle.

Der jüngere Gebauer hat verlegt: D. Joh. Friedrich Joachims Geschichte der deutschen Reichstäge. Zweyter Band: 336 Seiten in Oktav. Der Herr Verfaßer setzt in diesem Bande den Dritten Abschnitt, von den Reichstägen der deutschen Könige und Kayser aus dem Hohenstauffischen Stamm, von Lothario bis in die Mitte der Regierung Friedrich des II, mit seiner bekannten Belesenheit und Kenntniß der Geschichte fort. Nachdem er die Wahlgeschichte Lotharii bis S. 8. erzählet hat, so zeigt er aus dem Annalista Sax. daß dieser Herr den ersten Reichstag An. 1126. zu Straßburg gehalten habe, und beschreibt sodann die folgenden nach der Ordnung. Wenn er S. 98. auf den Reichstag kömmt, welchen Friedrich der I. in dem Ron-

calischen Gefilde bey Piacenza gehalten, so rükt er zu deßen Erläuterung die kleine Schrift des seel. Schwarz de Curia Roncaliensi ein. Auch hat er S. 190. fg. *G. Remi* Diss. qua commentum esse putidum ostenditur, Alexandrum III. P. R. collum Friderici I. calcasse, eingeschaltet. Der Beschluß dieses Theils wird mit den beyden Reichstägen gemacht, welche Friedrich der II. An. 1219. zu Goslar und Nürnberg gehalten hat. Es bleibt diese Geschichte nicht bloß bey den Reichstägen stehen, sondern sie kläret überhaupt die Reichs- und Kayser-Geschichte auf. Aus den Schriftstellern der mittleren Zeiten sind weitläuftige Auszüge mitgetheilt worden; welches zwar einigen bey dem ersten Bande mißfallen hat, aber leicht durch die Nothwendigkeit, in einem so dunkeln Theil der Historie sich aller Zeugen die einiges Licht geben können zu bedienen, gerechtfertigt werden kann. Hingegen wird der Herr Verf. in den folgenden Bänden keine besondere Abhandlungen mehr einrücken, weil solches manchem nicht gefallen hat. In der Vorrede macht er einige allgemeine Anmerkungen über die Reichstäge der älteren Zeiten.

Leipzig.

Am 30sten September hielt Herr Prof. Joh. Aug. Dathe, der heiligen Schrift Baccalaureus, seine Antritts-Rede als ordentlicher Lehrer der Hebräischen Sprache, de noxis ex lectione librorum Iudaicorum cavendis. Zu Anhörung derselben hat er durch ein Programma von 40 Quartseiten, welches de difficultate rei criticae in Vet. Test. caute diiudicanda handelt, eingeladen. Nachdem er dasjenige angeführt hat, was bisher in der Critik des Alten Testaments geleistet worden, so zeiget er, daß dieselbe noch weit größere Schwürigkeiten habe als die Critik des N. T.

Diese

Diese kommen von den Quellen her, aus welchen die Lesearten müßen gezogen werden; womit bisher nur ein kleiner Anfang hat gemacht werden können. Dahin gehören zuerst die älteren Abschriften des A. Test. die nicht nach den Masorethischen sind verbeßert worden, und die man aus ihrer Uebereinstimmung mit den alten Uebersetzungen ziemlich zuverläßig erkennen kann; wie denn auch der Samaritanische Pentateuchus darunter zu rechnen ist. Die zweyte Quelle ist in den alten Uebersetzungen zu suchen, sowohl in den Griechischen, als in den Morgenländischen, welche der Herr Verf. von S. 12=24. durchgehet. Es können weiter auch aus dem Talmud, und aus den Commentariis der Rabbinen, verschiedene Lesearten gesammlet werden. Endlich sind selbst die gedrukten Ausgaben der Hebräischen Bibel dazu dienlich. Da nun von allen diesen Quellen noch kein ansehnlicher Gebrauch gemacht, und noch kein solcher Vorrath von Lesearten gesammlet worden, daß man in der Beurtheilung derselben recht sicher gehen könnte: so hat man zuförderst dahin zu sehen, daß solches geschehe, und sich unterdeßen theils in Acht zu nehmen daß man nicht eine verschiedene Leseart zu finden glaube, wo keine ist; theils aber mit denjenigen Stellen, in welchen sich wirklich eine findet, vorsichtig umgehe. Nur in solchen Stellen, wo die gewöhnliche Leseart gar keine bequeme Erklärung zugiebt, ist man berechtiget, den Handschriften oder Uebersetzungen, die anders lesen, zu folgen. Von solchen Stellen führet der Herr Verf. Ps. 35, 15. 36, 1. und 49, 12. an, darunter die letzte unstreitig das offenbarste Beyspiel ist. Es verdienet diese Schrift überhaupt, wegen der guten critischen Grundsätze, die darinne vorgetragen werden, gelesen, und mit anderen ähnlichen Inhalts verglichen zu werden.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. XC. 713

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 11. Novembr.

Utrecht.

Herr Johann Jacob Bogaard, aus Flandern, hat am 8ten Febr. 1762. die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit, mit einer gelehrten Probeschrift ad L. 29. D. de usufructu, erhalten, in welcher de usufructu omnium bonorum legato gehandelt wird. Sie ist bey Johann Broedelet auf 5 Bogen in 4. gedrukt. Der Herr Verfaßer bemerkt aus der Menge von Zeugnißen, die in diesen und anderen Stellen von dem Nießbrauch aller Güter wider die Gewohnheit der alten Rechtsgelehrten gehäuft sind, daß die Zuläßigkeit der Sache unter ihnen sehr streitig gewesen ist. Zu den Zeiten des ersten oder des andern Kaysers ward der Nießbrauch derer Dinge, die durch den Gebrauch verringert werden, zuerst erlaubt. Der Nießbrauch des ganzen Vermögens muß also erst nach-

hero eingeführt worden seyn. Der Herr Verfaßer hat desselben Billigkeit damit gerechtfertigt, weil sonst die Freyheit des letzten Willens gekränkt werden würde, daher selbst in den deutschen Gewohnheiten, und namentlich in einem Gesetz des Guido, derselbe erlaubt worden ist. Jeder, der die Freyheit hat ein Testament zu machen, kann auch einen solchen Nießbrauch verordnen; und wer Vermächtniße zu erhalten fähig ist, kann ihn bekommen. Er erstrekt sich aber nur über diejenigen Güter, über welche der Herr nach seinem Gefallen, oder doch unter gewißen Umständen, gebieten konnte: so hat derjenige, welcher den Gebrauch des Guthes hat, auch zugleich den Gebrauch des demselben verliehenen Patronat-Rechts. So muß sich zwar nicht der Lehnsfolger, aber doch der Erbe, den fremden Nießbrauch des Lehns, den sein Vater oder Großvater verordnet hat, gefallen laßen. Unser Herr Verfaßer untersucht auch weitläuftig die Worte, aus welchen man die Bestellung eines allgemeinen Nießbrauchs vermuthen kann; und bestimmt endlich die Art und Weise, wie man den Pflichttheil, oder den Falcidischen Viertheil davon abziehe, nach der bekannten Meynung des Aristo, nach welcher man heut zu Tage sich billig richtet, so daß man jährlich den vierten Theil der Nutzung den Erben zu Gute kommen läßt. Wir wollten wohl wünschen, daß der Herr Verfaßer von dieser jetzt freylich angenommenen Meynung des Aristo wahrscheinliche Gründe angegeben hätte. Sie hat uns niemals unbillig geschienen; wir haben aber allezeit sie für mathematisch ungerecht gehalten, weil sie von dem Gebot des Falcidischen Gesetzes abweicht, nach welchem die Berechnung der Alten ganz richtig war. Ob, und in welchen Fällen, die Uebergabe des allgemeinen Nießbrauchs nöthig sey; was derselbe vor Nutzungen in sich begreife; was aber

auch

auch für Beschwerden dagegen übernommen werden müßen; wie man sich ihn zueigne, und wie er wieder verlohren oder geendigt werde? alle diese Fragen sind von dem Herrn D. zu Ende seiner Schrift untersucht worden. Unter andern nimmt er die gemeine Meynung an, daß der Fructuar die Abgaben und Beschwerden, welche die Nutzungen übersteigen, dem Eigenthümer anrechnen könne; welche wir den Gesetzen entgegen zu seyn glauben, weil ihn niemand zwingt den Nießbrauch zu behalten. Unterdeßen hindert diese, und einige wenige andere verschiedene Meynungen uns nicht, dem Herrn Verfaßer das Lob des Fleißes und der Gelehrsamkeit zuzugestehen.

Regenspurg.

Von der Deutschen Kriegs-Canzley ist auch der Zweyte Band auf das Jahr 1761. fertig worden, und bestehet wiederum aus 18 Theilen, welche 5 Alphab. 11 Bogen in 4. betragen. Der darinne mitgetheilten Stücke sind 66, davon das letzte eine kurzgefaßte chronologische Anzeige der merkwürdigsten Kriegs-Begebenheiten vom Jahr 1761 ist. Die meisten Stücke schlagen in die Kriegs-Geschichte; und je seltener jetzt schon seit etlichen Jahren die politischen Streitschriften geworden sind, desto häufiger trifft man hier Relationes an. Außerdem aber gehöret zu den wichtigsten Stücken das in deutscher Sprache eingerükte Memoire historique sur la negociation de la France et de l'Angleterre; ingleichen die in der 64sten und 65sten Nummer befindlichen, welche die Reichstags-Handlungen über das im Werk gewesene Friedens-Geschäfte angehen. Der erste Band für das gegenwärtige Jahr wird nun nächstens ans Licht treten.

Berlin.

Bey Haude und Spener ist im vorigen Jahr heraus-

gekommen: D. Joh. Heinrich Pott, Chym. Prof. Reg. Physicalische Chymische Abhandlung von dem sonderbar feuerbeständigen und zartflüßigen Urin-Salz, und deßen weitläuftigen Anwendung und Nutzen. Ingleichen eine Untersuchung der Verbindung eines Acid. vitriolici mit dem sauren Weinstein. Zweyte mit einem neuen apologetischen Anhang vermehrte Auflage: 11 Quartbogen. Der Inhalt der Schrift selbst ist aus der ersten Auflage sattsam bekannt. Der Apologetische Anhang ist wider eine Schrift gerichtet, die 1757. unter folgendem Titel herausgekommen: Herrn A. S. Margrafs chymische Untersuchung eines sehr merkwürdigen Urinsalzes, welches das Saure des Phosphori in sich enthält, aus des Verfaßers eigenen Handschrift übersetzt, und mit einigen nöthigen Anmerkungen erläutert. Da Herr Pott in dieser Schrift auf eine unhöfliche und ungesittete Art angegriffen war, und man ihm die Richtigkeit seiner Versuche streitig gemacht hatte, so hat er für nöthig befunden hier sich zu vertheidigen, welches er denn auf eine geziemende Weise vollführet.

Halle.

Bey Gebauern ist herausgekommen: Johann von Ferreras, Königl. Bibliothecarii und Pfarrherrn von St. Andreas zu Madrid, Allgemeine Historie von Spanien, biß auf gegenwärtige Zeit fortgesetzt von Philipp Ernst Bertram, Profess. honorario auf der Friedrichs-Universität zu Halle, und der Königl. und Herzogl. Deutschen Gesellschaften zu Göttingen und Jena Mitgliede. Eilfter Band, mit einer Vorrede Herrn D. Johann Salomon Semlers, der Zeit Prorectors: 3 Alphabet in 4. Diese Fortsetzung der Spanischen Geschichte wurde bereits bey dem Zehnten Theil derselben versprochen. Herr D. Semler war es hauptsächlich, der den

Herrn

Herrn Prof. B. zu Uebernehmung dieser Arbeit bewogen hat; und es lehret jetzt der Erfolg derselben, daß es eine in jeder Betrachtung glückliche Wahl zu nennen sey. Der Herr Verfaßer zeigt schon durch das critische Verzeichniß derer zu diesem Theile der Spanischen Geschichte gehörigen Schriftsteller, welches er in der Vorrede geliefert hat, daß er in der genauen Aufsuchung und Beurtheilung wahrer historischer Quellen geübt sey. Man findet daselbst die Spanischen, Portugiesischen, Italiänischen, Französischen, und Englischen Geschichtschreiber, welche sich mit der neuern Spanischen Historie beschäftigt haben, angeführt; es ergiebt sich aber aus der Prüfung des Verfaßers, daß ihrer nur wenige mit Zuverläßigkeit gebraucht werden können. Er hat diese fleißig angezogen, sich aber zugleich das Gesetz gemacht, kein Buch anzuführen, das er nicht selbst in den Händen gehabt und gelesen hätte. Eben so behutsam ist er in der Erzählung selbst, bey streitigen Umständen. Er ist dabey so vollständig, als es überhaupt die Verfaßung dieses Werks erfordert; er versäumet nie, die Triebfedern und Ursachen der Begebenheiten, so viel es nur möglich ist, ausfündig zu machen, und hat auch die historische Schreibart gut getroffen. Dieser erste Band seiner Fortsetzung enthält die Spanische Geschichte vom Jahr 1598 bis 1625. Der erste Theil begreift die Regierung Philipp des III. in sich; der zweyte aber, von welchem hier nur der Anfang erscheinet, enthält die Begebenheiten, welche unter Philipp dem IV. vorgefallen sind. In dem erstern ist die Vertreibung der Mohren aus Spanien besonders wohl erzählt worden: wozu man auch die Verschwörung wider Venedig setzen kann, von welcher Herr B. S. 279. mit Recht urtheilet, daß, wenn sich gleich, wegen allerhand Ursachen, aus den widersprechenden Zeugnißen

der Zeitgenoßen, nichts bestimmtes in Ansehung der einzelen Umstände derselben schlüßen läßt, dennoch die Hauptsache, daß die drey Spanischen Minister in Italien sehr gefährliche Anschläge gegen Venedig auszuführen gedachten, unläugbar sey. Herr B. versichert uns gewiß, daß er seine ganze Fortsetzung biß auf den Tod Philipp des V, oder vielleicht auch biß auf den letztverstorbenen König Ferdinand den VI, in vier Bänden vollenden werde. Die von seinem Vorgänger allemal beygefügten Nachrichten, von den aus Spanien gebürtigen Schriftstellern, versparet er auf den letzten Band, in welchem er auch einige Zusätze und Verbeßerungen zu dem Ferreras, und verschiedene Abhandlungen über das Staats-Recht, die innere Einrichtung, das Handlungs- und Münzwesen von Spanien, u. dgl. m. mittheilen wird. Man hat auch noch in einem der künftigen Bände die von dem Herrn D. Semler versprochene Erklärung derer in den ersten Theilen vorkommenden Arabischen Wörter, und Nachricht von den Spanischen Münzen voriger Zeiten, zu gewarten.

Leipzig.

Im Verlag des Buchhändlers Georgi allhier ist in vergangener Oster-Meße herausgekommen: **Joh. Heinrich Zopfens Neueste Geographie nach allen vier Theilen der Welt. Erster Band: Leipzig, 1762. in 8.** Es hat sich der Autor beflißen, die Geographie nach einer leichten und bequemen Methode abzufaßen, wobey er die Mittelstraße zwischen einer allzu ausschweifenden Weitläuftigkeit, und einer allzu magern Kürze, beobachtet; daneben aber alle unwahrscheinliche Dinge, die in dergleichen Büchern nicht selten vorkommen, sorgfältig vermieden. Das ganze Werk bestehet in zween Theilen, die aber also eingerichtet sind, daß sie beyde zusammen nur einen bequemen Band aus-

ausmachen werden. Es ist anbey der Verfaßer gar nicht in Abrede, daß er bey solcher Arbeit, nebst vielen anderen hierzu dienlichen Subsidiis, insonderheit auch des Herrn D. Büschings Erdbeschreibung mit zu Hülfe genommen. Welches ihm dann um so viel weniger vedacht werden kann, da diesem gelehrten und berühmten Manne niemand leichtlich den Ruhm absprechen wird, daß er in seinen Geographischen Werken etwas ausnehmendes geleistet habe. Wann indessen derselbe, in seiner unlängst durch den Hamburger Correspondenten divulgirten Nachricht, wie über andere, also auch über den Verfaßer dieser neuen Geographie, sich sehr formalisirt, und, dem ihm anständigen Charakter zuwider, mit ungebührlichen Schimpfworten loßgezogen, insonderheit aber von Rauben und Ausschreiben geredet: so möchte man ihn billig fragen, ob er denn, bey Verfertigung seiner VII. Geographischen Bände, gar nichts aus längst gedrukten Büchern entlehnt? Er kann es nicht längnen, weil er ja selbst in seinen Vorreden eine ganze Menge derselben nahmhaft macht. Und Herr K * *, gegen welchen er ebenfals loßgezogen, bemerket in seiner Verantwortung nicht ohne Grund, Herr D. Büsching habe, um recht viel Bände vollfüllen zu können, ganze Abhandlungen anderer Gelehrten in seine Erdbeschreibung eingerükt. Wie würde es ihm aber gefallen, wenn man sich seines Ausdruks bedienen, und sagen wollte, er habe dieß und das aus anderen räuberisch ausgeschrieben? Oder sind denn in seiner Erdbeschreibung lauter solche Dinge enthalten, die vor ihm kein anderer Geographus gewust? Da er dieses selbst als ungereimt anerkennen wird, wie kann er denn dahin schreiben, daß eine Geographie, die nun erst herausgekommen, fast ganz aus der seinigen zusammengesetzt sey? Man vergleiche nur ein Werk mit dem andern, so wird sich der Unterschied,

zugleich

zugleich aber auch der Ungrund dieses Vorgebens, bald zu Tage legen. Zwar beschweret er sich unter andern, daß der Autor gänzlich verschwiegen habe, wem er dieß und jenes zu danken habe. Es ist wahr, daß solches bey damaliger Eil in der Vorrede verabsäumet worden, es hätte aber der Herr Doktor nur das folgende Blatt nach der Vorrede umschlagen dürfen, so würde er gleich S. 3. unter den Geographischen Schriften seinen Namen gelesen, anbey aber bemerkt haben, daß man seiner Erdbeschreibung mit vorzüglichem Ruhme gedacht; wie sie denn auch in der Abhandlung selbst hie und da allegirt, und zu fernerer Nachlesung empfohlen worden ist. Gesetzt aber auch, es hätte der Autor in seiner Vorrede ausdrüklich gemeldet, daß er sich in gewißer Maße seiner Werke bedienet, so hat man doch Ursache zu zweiflen, ob dieses den heftigen Affekt des Herrn D. würde gemäßigt haben, da er nicht einmal des Herrn K** geschont, ungeachtet derselbe, in seiner Vorrede über die vermehrte und verbeßerte Geographie des um dieses Studium hochverdienten Johann Hübners, dieses gelehrte Ceremoniel beobachtet hat. Man kann also nicht anders denken, als daß ein übertriebener Eifer für das Intereße seines Verlegers ihn zu diesem auserordentlichen Compliment bewogen habe. Wem mit Weitläufftigkeiten gedient ist, der wird Herrn D. Büschings Geographie vorzüglich brauchen können; so wie die Kürze den Werken anderer Autoren zu statten kommen wird, besonders bey denen, theils Gelehrten, theils Ungelehrten, die nur das wesentliche, nützliche, und merkwürdige, beysammen suchen.

M. Joh. Heinr. Zopf.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. XCI.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 15. Novembr.

London.

Unter dieser Aufschrift ist gedrukt worden: Le Colporteur, Histoire morale et critique, par M. *de Chevrier*. „Des jeunes gens d'un ton, d'une stupidité à - - Des femmes d'un caprice et d'une fausseté - - Des ouvrages vantés, qui n'ont ni piés, ni têtes, Des Protégés si bas, des Protecteurs si bêtes, Des reputations, on ne sçait pas pourquoi, Tant de petits talens, ou je n'ai pas de foi - - *Gresset*: 224 Seiten in 8. Der Verfaßer hat sich bisher durch Romanen, Comödien, und historische Schriften über den gegenwärtigen Krieg, bekannt gemacht; er schrieb auch eine kurze Zeit hindurch die Zeitung von Brüßel. Allein er beklagt sich, daß ihm seine Beschäftigungen mit Staatssachen in den letzteren Jahren viele Verdrüßlichkeiten erregt haben; er wolle also nichts mehr damit zu thun haben: wie er sich denn eben deswegen jetzt in

dem freyen und neutralen Holland aufhalte. Seine Feder wendet sich hiemit wieder zum Roman und zur Satyre. Man kann dieses Buch eine ziemlich ärgerliche Sammlung von den Lastern und Thorheiten der Pariser nennen; viele Personen sind so gar genannt, und Herr C. versichert, daß alle Erzählungen ihre Richtigkeit haben, woran wir doch bey einigen billig zweifeln. Ja anderen siehet man es sogleich an daß sie erdichtet sind, wie z. E. die Beschreibung des deutschen Grafen, der etliche Jahre gesammlete Einkünfte in ein paar Monathen zu Paris verzehrt, und lächerlich stolz auf seinen Rang ist, S. 146. fg. Der Titel des Buchs ist von einem sogenannten Colporteur, das ist einem Hausirer, der zugleich verbotene Bücher und Mscpte heimlich zum Verkauf herum trägt, genommen, als welcher hier meistentheils die erzählende Person abgiebt. Der gröste Theil seiner Nachrichten betrifft die Galanterie und Ueppigkeit. Verschiedene darunter treten der Ehrbarkeit zu nahe. Man findet hier insonderheit viele Anekdoten von dem Frauenzimmer der Pariser Schaubühnen, von den betrügerischen Spielern, von den Financiers, und überhaupt von den Ausschweifungen der Personen vornehmen Standes. Außerdem giebt es auch verschiedene anzügliche Stellen gegen viele noch lebende Schriftsteller, z. E. den Freron, Trublet, le Blanc, den P. Norbert, der jetzt der Abbe Platel heißt, und an den die Zuschrift mit der beißendesten Spötterey gerichtet ist; insonderheit aber wird der Marquis Caraccioli auf das ärgste beschimpft. S. 26. fg. lieset man eine Anzahl Aufschriften über allerhand berühmte Personen der jetzigen Zeit, z. E. auf Voltairen, aus seiner eigenen Tragoedie, Mariamne: J'ai des adorateurs, et n'ai pas un ami. S. 67. wird ganz zuversichtlich behauptet, daß die Frau von Grafsigny weder von den Peruvianischen Briefen, noch von der Cenie, die Verfaßerinn sey, sondern jene von einem

Abbe

Abbe gekauft, diese von einem andern geschenkt bekommen habe; wie denn dieses Lustspiel eigentlich in Versen aufgesetzt worden sey, deren sich noch sehr viele in der prosaischen Gestalt, in der sie diese Dame herausgegeben habe, finden sollen. Der bekannte Maubert wird hier gleichfals nach dem Leben geschildert. S. 139. wird folgender saubere Brief eines Irrländischen Priesters, Macarty, den er würklich an einen Prinzen von Geblüt geschrieben hat, angeführt: Monseigneur, Si Votre A. S. ne m'honore de ses bontés dans la situation où je me trouve, Elle me réduira à la dure necessité de dire la Messe. An einem andern Ort werden Beyspiele von der jetzigen Wuth der Pariser von allen Ständen, selbst Schauspiele aufzuführen, gegeben. Das erheblichste in dem ganzen Buch ist die S. 175-210. befindliche Instruktion, welche ein Gesandter zu Paris seinem Sohne, der sich zu gleicher Staatsbedienung gewiedmet hatte, ertheilt haben soll. Es sind nicht allein viele nützliche Lehren in derselben, sondern es scheint auch vieles ausdrüklich geschrieben zu seyn, um manchen jetzigen Gesandten mit hinein zu bringen. Das Lustige und Comische der Schreibart ist in dem übrigen Theil des Buchs so hoch getrieben als es nur möglich war; nur Schade, daß die Satyre des Verf. junge Leute mehr anreizen als abhalten wird.

Göttingen.

Die Witwe Vandenhoek hat verlegt: **Johann Stephan Pütters**, Königl. Großbritann. Churfl. Braunschw. Lüneb. Hofraths, und ordentlichen Lehrers des Staatsrechts zu Göttingen, Vollständigeres Handbuch der deutschen Reichshistorie: 4 Alphabet 6 Bogen in groß Oktav. Der berühmte Herr Verf. hatte bisher in seinem Grundriß der Staatsveränderungen des deutschen Reichs, welcher An. 1753 und 1755. gedrukt worden, die Absicht gehabt, eine so viel möglich systematische Beschreibung des Staatsrechts

von jedem Hauptabschnitte der alten und mittleren Zeiten mit ihrer Geschichte zu verbinden: allein er hat nunmehro die Unbequemlichkeit eines solchen Vortrags, und die Nothwendigkeit eingesehen, das deutsche Staatsrecht der mittleren Zeiten in einem besondern Buch abzuhandeln, wenn gleich die wichtigsten Veränderungen in demselben aus der Geschichte nicht wegbleiben dürfen. Außerdem hat er auch gefunden, daß die gewöhnliche Kürze eines Lesebuchs in der Reichsgeschichte, bey den Zuhörern lange nicht den gewünschten Nutzen hervorbringe. Dieses hat ihn veranlaßet gegenwärtiges Handbuch zu schreiben, dem niemand seine grosse Brauchbarkeit wird absprechen können. Vom Staatsrecht sind darinne nur die Hauptveränderungen, und die mit der Geschichte genau zusammenhängen, beygebracht worden. In dem Vortrag der Historie selbst aber ist desto mehr vorzügliches geleistet worden. Nichts ist vollständiger und genauer als die Anführung der Quellen, und aller guten historischen Nachrichten. Die Geschichte wird in der besten Ordnung und Richtigkeit, mit der fleißigsten chronologischen Bestimmung, und mit vielen besonderen Erläuterungen in den Anmerkungen, erzählt. Und wie der Vortrag überhaupt ausführlicher ist; so sind insonderheit diejenigen Begebenheiten, welche vor anderen erheblich sind, sehr umständlich beschrieben worden. Die deutsche Special-Geschichte ist überall geschikt eingeflochten. Die beyden Register sind sehr nützlich, und das zweyte ist insonderheit dergestalt eingerichtet, daß es zu einem Alphabetischen Abriß der Reichsgeschichte, sonderlich bey den deutschen Häusern, dienen kann. Es kann daher dieses Buch sowohl von denenjenigen, welche auf die Reichsgeschichte einen besondern Fleiß wenden, als von andern die sich mit derselben nur bekannt machen wollen, sehr gut gebraucht werden.

Berlin.

Berlin.

Wir haben von den bekannten und beliebten kritischen Briefen über die Tonkunst, die von einer musikalischen Gesellschaft in Berlin ausgefertigt werden, den zweyten Theil vom zweyten Bande vor uns. Der im vorigen Theil angefangene Artikel von der Fugenlehre, nach Anleitung des Valentini, eines Componisten aus dem vorigen Jahrhundert, wird hier fortgesetzt. Man erstaunt, und zwar mit Recht, wie auch der Herr Recensent sagt, über die Menge der in einem einzigen Satze steckenden harmonischen Veränderungen, deren über 410 sind. Und noch sind dieses erst die zwostimmigen Auflösungen; die dreystimmigen sind für einen andern Theil dieser Briefe aufgehoben. Auf diesen Abschnitt folgt eine Nachricht von neuen und alten musicalischen Schriften. Es sind mehrentheils praktische Werke, die hier angezeigt und beurtheilt werden. Ihre Anzahl beläuft sich auf ein und zwanzig, und unsere Leser werden es uns zu gute halten, wenn wir die Menge von Titeln nicht erst abschreiben. Die Verfaßer sind vielleicht noch alle am Leben, und wir rathen ihnen, die Complimente zu lesen, die ihnen gemacht werden. Ueber das Gute, das ihnen etwan eingeräumt wird, können sie sich um so viel mehr freuen, da es hier nicht die leeren Stimmen der Bravo-Rufer, sondern Männer von Einsicht und Geschmak sind, die ihnen über gewiße Stücke ihren Beyfall zurufen. Wegen des Tadels, und wegen der Art wie sie getadelt werden, mögen sie selber zusehen. So viel ist gewiß, daß wir uns nicht für alle zu Vertheidigern aufwerfen möchten, und aus Liebe zum Frieden für gar keinen, so viel günstiges Vorurtheil auch einige von ihnen vor sich haben. Der folgende Abschnitt macht uns mit der Setzart einiger Tonkünstler aus dem funfzehnten, sechzehnten, und siebzehnten Jahrhundert bekannt. Der erste ist Elias

Nicolai, oder Ammerbach, ein Organist zu Leipzig an der Thomaskirche, im sechzehnten Jahrhundert. Sein Werk ist im Jahr 1571. gedrukt, unter dem Titel: Orgel, oder Instrument Tabulatur u. s. w. er zeiget darinne außer der Tabulatur auch die Application, die nach der damaligen Zeit in laufenden Paßagien nur auf zween Finger ankam. Die Tabulatur, die in diesem Werke des Ammerbachs gelehrt wird, ist die deutsche, wo man anstatt der heut zu Tage üblichen Noten sich der Buchstaben bediente, und das Zeitmaaß durch Striche und Haaken über denselben zu erkennen gab. In Ansehung der praktischen Ausarbeitungen wird vieles hier angemerkt, was mit den jezt mehr aufs Reine gebrachten Regeln der Melodie und Harmonie nicht weiter bestehen kann. Ein Liebhaber der Tonkunst wird allemal dergleichen Untersuchungen mit Vergnügen, ja selbst mit Nutzen lesen. Der folgende Autor ist Johann Georg Ahle, mit seinem Frühlings- Sommer- Herbst- und Winter-Gespräche. Es ist dieses ein kritisches Werk, in welchem die Arbeit eines neuen Componisten beleuchtet, getadelt, verbeßert, und so verbeßert wird, daß die Verfaßer der Briefe noch vielerley daran zu verbeßern gefunden haben. Es wird hier auch verschiedenes über die Singecomposition disputirt, woraus man, wie die Verfaßer der Briefe sagen, siehet, was für ein scharfer kritischer Klauber Herr Ahle zu seiner Zeit gewesen. Im folgenden 95sten Brief werden aus des Martini Storia della Musica eine Menge Tonkünstler und musikalische Werke nahmhaft gemacht, von denen das waltherische musikalische Lexicon nichts gedenkt. So reich an Materien, an nützlichen und angenehmen Materien, ist dieser Theil der kritischen Briefe.

Jena.

Mit Fickelscherrischen Schriften ist gedrukt worden: *Christiani Adolphi Klotzii* Oratio, Ienae d. XI. Sept. 1762.

1762. recitata. Accedit Epistola ad Viros doctos in Germania: Drittehalb Bogen in Quart. Mit dieser Rede hat der berühmte Herr Verf. welcher nunmehro ein außerordentliches Lehramt der Philosophie auf der Universität zu Göttingen angetreten hat, den Stiftungstag der lateinischen Gesellschaft zu Jena öffentlich gefeyert. Er erneuert in derselben das Andenken derjenigen Gelehrten auf der Universität Jena, die sich durch eine vorzügliche Stärke in der Griechischen und Lateinischen Sprache bekannt gemacht haben. Dergleichen waren unter den Theologen V. Strigelius, Sim. Musäus, J. Wigand, Nic. Selneccer, Flacius, beyde Gerharde, Glaßius, Dilherr, Buddeus, und andere mehr. Von Rechtsgelehrten gehören hieher M. Wesenbeck, N. Reusner, D. Arumäus, G. A. Struv, J. Strauch, Brunquell, und andere. Von Arzneyverständigen führet er Cornarium, Neandrum, Ellingern und Schrötern an; und unter den übrigen sind Stigelius, Lipsius, Rhodomann, J. A. Bose, C. Sagittarius, J. A. Schmid, B. G. Struv, und G. Schubart, nebst mehreren, im Besitz eines verdienten Lobes. Nachdem der Herr Verf. diese Beyspiele zur Nachahmung empfohlen hat, nimmt er von der Universität, und sonderlich von der Lateinischen Societät, welcher er als Sekretär so viel Ehre gemacht hat, Abschied. Das darauf von S. 11. folgende Schreiben betrifft die Streitigkeiten des Herrn Verf. mit dem Herrn Burmann. Er zeigt hier die Ursachen an, warum er weiter demselben nicht antworten, sondern diesen ganzen Handel liegen laßen wolle. Sie sind von dem Charakter und dem Betragen seines Gegners hergenommen, als von welchen er nicht hoffet, daß mit ihm je auf eine anständige und nützliche Weise ein Streit könne geführt werden. Er lehnet zugleich verschiedene Vorwürfe, die ihm derselbe gemacht hatte,

auf

auf eine überzeugende Art von sich ab, und fügt zuletzt ein Verzeichniß seiner Schriften bey, weil das von dem Herrn B. mitgetheilte unrichtig ist. Man wird auch diese beyden Aufsätze des Herrn Kl. nicht anders als mit Vergnügen, besonders wegen ihrer angenehmen und aufgewekten Schreibart, lesen, und dabey wünschen, daß er bey seinem neuen Lehramt häufige Gelegenheit finden möge, sich um die Wißenschaften verdient zu machen, und darüber alle critische Befehlshaber, und alle Zänker von Europa zu vergeßen; ein Entschluß, zu dem wir ihn ohnedieß schon durch seine große Liebe zur Gelehrsamkeit und Arbeitsamkeit geneigt sehen.

Leipzig.

Allhier hielt Herr D. Christian Heinrich Breuning, am 23sten Sept. a. c. seine Antrittsrede, wegen der unlängst erhaltenen Professionis ordinariae Iuris naturae et gentium, und schrieb dazu ein Einladungs-Programma, de causis iustis soluti foederis ex Iure gentium, welches bey Langenheim auf 1½ Bogen in 4. abgedrukt ist. Der Herr D. trägt hier diejenigen Fälle vor, da es einem Volke erlaubt ist, von dem mit einem andern geschloßenen Bündniße entweder ganz abzugehen, oder solches wenigstens auf eine Zeitlang zu suspendiren. Ersteres findet z. E. statt, wenn das Bündniß nur auf eine Zeitlang geschloßen; wenn selbiges auf einen gewißen Entzwek eingeschränkt, und solcher bereits erhalten worden; wenn ein Volk gezwungen wird vom Bündniße abzugehen, und der Gewalt nicht widerstehen kann: letzteres aber, wenn der Bundsgenoße einen Krieg anfängt, der offenbar ungerecht ist; oder ein Volk in die Umstände versetzt wird, daß es dermalen das Bündniß unmöglich halten kann. In der Antrittsrede selbst handelte der Herr Prof. de causis, quae gentes movere soleant liberas, ut in suis negotiis agendis interdum a iustitiae legibus recedant.

No. XCII.

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 18. Novembr.

London.

Millar hat in diesem Jahr gedrukt: Lettres to a young Nobleman, etc. 330 Seiten in 8. Die ersten viere dieser acht Briefe betreffen das Studieren überhaupt, und insonderheit den Nutzen der Historie. Man findet in denselben nichts besonders, und sie sind auch nur zum Unterrichte eines jungen Edelmanns aufgesetzt worden. Die vier übrigen aber sind lesenswürdiger, weil in denselben von dem Einfluß der Freyheit in den guten Geschmack und in die schönen Künste gehandelt, auch die Ursachen untersucht werden, warum die Mahlerey und Bildhauerkunst bisher so wenig in England zur Vollkommenheit gelangen können. Der Verf. behauptet, die Freyheit sey die Mutter des Geschmaks und der Künste: ein Satz, der damit nicht bestehen zu können scheinet, daß dieselben unter solchen Fürsten,

die ziemlich unumschränkt herrschten, doch am meisten geblühet haben, wie z. E. die Zeiten Augusts und Ludwig des XIV. bezeugen; ja daß Italien und Frankreich stets einen augenscheinlichen Vorzug, in Ansehung der Künste, vor England gehabt haben. Um diesen großen Einwurf aus dem Wege zu räumen, stellet der Verf. zuförderst eine Vergleichung zwischen den Engländern und Franzosen, und zwischen ihren beyden Hauptstädten, an: woraus schon so viel erhellet, daß Paris ungleich größere Vortheile zur Beförderung des guten Geschmaks und der Künste in sich faße, als London. Er zeigt hierauf, daß sich in diesem Felde nie ein Land mehr hervorgethan habe, als das freye Griechenland; daß selbst das berühmte Seculum Augusti seinen völligen Glanz den vorhergehenden Zeiten der freyen Republik schuldig gewesen sey, indem die grösten Geister vor diesem Kaiser erschienen, und diejenigen so unter ihm gelebt haben, durch die vorhergehenden gebildet worden; er habe nur das Glük gehabt, zu einer solchen Zeit Meister des Röm. Reichs zu werden, da das Genie der Nation bereits durch eine vortheilhafte Ruhe in den Stand gesetzt wurde, sich gehörig zu entwickeln; und eben dieses könne man von Ludwig dem XIV. sagen. Das sanfte Regiment Heinrich des IV. sey es gewesen, das die Französische Nation, nach so unruhigen Zeiten, zur Liebe der schönen Künste aufgewekt habe; und Malherbe, Corneille, Pascal, und andere, hätten schon vor Ludwig dem XIV. den Witz auf das höchste gebracht. Der Verfaßer sezt hinzu, daß man auch den Mangel der Freyheit in Frankreich nicht gar zu sehr herunter setzen müße, und daß die Sprache der Nation, und andere Umstände, ebenfals viel zur Aufnahme der Künste daselbst beygetragen haben. Warum haben sie aber in dem freyen England so wenig zugenommen? Der Verf. antwortet: 1) weil dieses

ses Land keine solche gelehrte Gesellschaft habe, als die Academie Françoise ist; 2) weil sehr viele Gelegenheit, sich in der Mahlerey und Bildhauerkunst zu üben, durch die Reformation aufgehoben worden ist; 3) weil England zu sehr von dem übrigen Europa abgesondert ist, und seine Künstler daher zu wenig von Fremden aufgemuntert werden; endlich 4) weil der Adel zu wenig in der Hauptstadt lebt, und daher zu der Verschönerung derselben wenig beyträgt. Doch da dieses letztere sich nunmehro ändert, so hoffet der Verf. daß auch die Künste dadurch viel gewinnen werden.

Königsberg.

Im Woltersdorfischen Verlag ist erschienen: D. *Ioann. Theod. Elleri*, Borussorum Regi a consiliis intimis, observationes de cognoscendis et curandis morbis, praesertim acutis: 1762. zwanzig Oktavbogen. Es ist das Werk in 15 Abschnitte abgetheilt. Im ersten wird von dem gesunden und kranken Zustande des menschlichen Körpers überhaupt gehandelt, und der Grund zur Abhandlung der Krankheiten insonderheit gelegt. Hier ist der Verfaßer durchgehends Boerhaavisch. Im 2ten wird die Lehre von den Fiebern überhaupt, und von ihren bekannten Eintheilungen, vorgetragen. In der 3ten kommen die anhaltenden Fieber vor; im 4ten die Wechselfieber: allwo der Verfaßer die Fieberrinde, und ihre heilsame Kraft, auch wider die hypochondrischen und hysterischen Krämpfe, ja auch wider die fallende Sucht, sehr rühmet. Der 5te und 6te Abschnitt enthält die nachlaßenden Fieber, das gutartige sowohl, als das bösartige Flußfieber, mit und ohne Ausschlag, die Pocken und Masern, und die übrigen Fieber mit Ausschlag. Im 7ten folgen die Entzündungsfieber; im 8ten die Schwindsucht, und die übrigen hektischen Fieber. Der 9te ist der Entzündung der Leber, und der gelben Sucht gewidmet. Im

10ten wird die Entzündung der Leber, nebst den Steinbeschwerungen, abgehandelt. In der 11ten die Entzündung des Magens. In der 12ten die Entzündung der Gedärme, und die mancherley Arten der Ruhr. Im 13ten insonderheit die epidemische Ruhr. Im 14ten der Schlagfluß: und endlich im 15ten die Lähmung. Von den chronischen Krankheiten findet man nichts, weil der Verfaßer an der fernern Ausarbeitung seines Werks durch den Tod verhindert worden ist. Inzwischen ist doch dieser Theil ganz brauchbar, und allerdings gut geschrieben, auch von guter Zuverläßigkeit, da der Verfaßer, wie bekannt, eine gründliche Theorie mit einer weitläuftigen und langen Erfahrung verbunden hat.

Lemgo.

In der Meyerischen Buchhandlung ist in diesem Jahr der zweyte Theil von **Arthur Conrad Ernstings** historischen und physikalischen Beschreibung der Geschlechter der Pflanzen herausgekommen, und des Herrn Linnäi systematisches Verzeichniß von den Geschlechtern der Pflanzen, wie auch die nöthigen Kupfer, und ein Register, beygefügt worden. Dieser zweyte Theil beträgt 50 Quartbogen. Die Zahlen der Capitel laufen mit den Zahlen des ersten Theiles fort. Im 12ten Capitel wird also von den weiblichen Geburtsgliedern, und den darzu gehörigen Theilen, so bey den Pflanzen gefunden werden, desgleichen von der Geburt, der Frucht, und dem Saamen selbst, gehandelt. Im 13ten redet der Herr Verf. von den Behältnißen der Blumen und ihren Theilen, des Saamengefäßes und des Saamens selbst, receptaculum genannt; desgleichen von den verschiedenen Benennungen und Beschreibungen, wie auch von den unterschiedlichen Arten deßelben. Im 14ten bemühet er sich zu beweisen, daß es wirklich ein doppelt Pflanzengeschlecht giebt, und daß sie sich

unter

unter einander besaamen. Er handelt hierauf im 15ten von der Erzeugung überhaupt; da er denn von der Hochzeit der Pflanzen, und vielen darzu gehörigen Dingen, von der Begattung und Schwängerung, von der Empfängniß und der Fortpflanzung, auf eine vergnügende Weise redet. Im sechzehenten Cap. beantwortet er auf eine erklärende Art die Frage: ob eine öffentliche Hochzeit bey den Pflanzen angenommen werden kann? Im 17ten wird die Empfängniß der Pflanzen, und die verschiedenen Meynungen hiervon, ingleichen die Ausartung der Pflanzen in ein ander Geschlecht, erwogen. Das 18te ist der Fruchtbarkeit, Fortpflanzung, Vermehrung, den Bestandtheilen, dem Nutzen, verschiedenen Alter, den Krankheiten, und endlich dem Tode der Pflanzen, gewiedmet. Im 19ten folgt endlich das Verzeichniß von den Geschlechtern der Pflanzen, nach des Linnäus Art. Es herrschet überall viele Belesenheit, großer Fleiß, und Anmuth.

Anspach.

Von da her erhalten wir die Nachricht, daß des regierenden Herrn Markgrafen von Anspach Hochfürstl. Durchlaucht, den gelehrten, und durch verschiedene wohlausgearbeitete und gemeinnützige Schriften vorzüglich verdienten Herrn **Samuel Wilhelm Oetter**, zum Historiographo ernannt haben.

Halle.

Bey Joh. Jmman. Gebauern ist zum Vorschein kommen: Schicksal der Protestanten in England. Aus Engländischen Geschichtschreibern zusammen getragen, und mit einer Vorrede begleitet, von Friedrich Eberhard Rambach. **Erster Theil:** 340 Seiten in 8. ohne die Vorrede von 76 Seiten. Der Herr Verfaßer bestimmet die Absicht und die Gränzen dieses Buchs nicht weiter, als daß er meldet, es sollen darinne

ne die grossen Bewegungen vorgetragen werden, welche in Ansehung der Religion in England, sonderlich seit den Zeiten Heinrich des VIII. entstanden sind; es soll die Schiksale der Protestanten in diesem Reich beschreiben. Wir wißen nicht, ob er eine ordentliche und vollständige Geschichte der Englischen Protestantischen Kirche zu schreiben gesonnen sey, oder ob er nur auf die grossen, vielen, und der Kirche sehr nachtheiligen Revolutionen, die daselbst seit drittehalb hundert Jahren vorgefallen sind, sein Augenmerk richten werde. In beyden Fällen könnte zwar der Titel etwas deutlicher seyn; doch halten wir dieses Buch, es mag die eine oder die andere Bestimmung haben, vor sehr lehrreich und nützlich. Da jetzo fast jedermann historische Schriften mit so vieler Begierde liest, so wird gewiß auch die gegenwärtige, die eben so angenehm als fruchtbar geschrieben ist, ihre Leser finden, und dadurch der Religion selbst ein Dienst geschehen, deren Wiederherstellung, Verfolgung, Vertheidigung, und Wachsthum, darinne beschrieben wird. Herr R. hat seine Nachrichten aus Burnets und Colliers bekannten und schätzbaren Werken genommen; doch, wie man leicht siehet, auch mit Zuziehung anderer Schriftsteller. Seine Schreibart erhebt sich oft über die gewöhnliche historische; welches zu mehrerm Vergnügen der Lesenden dienen kann. In dem ersten Capitel biß S. 152. stellet er den Zustand der Englischen Kirche vor den Zeiten der Reformation vor, und handelt daher von den Wiclefiten und Lollarden, welche schon vom 14ten Jahrhundert an, diese Kirche in Bewegung gesetzt haben. Es wird dieses Capitel mit einigen Nachrichten von dem rechtschaffenen Joh. Colets beschloßen, deßen ins deutsche übersetzte Lebensbeschreibung zugleich hätte empfohlen werden können. Im zweyten Capitel werden die mancherley Bewegungen erzählt,

erzählt, die wegen der Ehescheidung Heinrich des VIII. in der Religion entstanden sind, biß er sich zum Oberhaupte der Englischen Kirche erklärt hat; welches mit gehörigem Fleiß und Vollständigkeit geschiehet. In der Vorrede handelt der Herr C.R. von der Gründung der christlichen Religion in England. Er macht es wahrscheinlich, daß der Apostel Paulus selbst die dasige Kirche angelegt habe; stellet eine Prüfung der Tradition von Josephs von Arimathia Gegenwart in England an; und endiget diese Abhandlung mit der Bekehrung des Königs Lucius.

Leipzig.

Breitkopf hat folgende Einladungsschrift, de area aedibus exustis obligata, ad audiendam orationem solemnem, pro auspicando munere Professoris Iuris Extraord. in Auditorio Iuridico d. XXVII. Septembri An. 1762. a D. *Christophoro Conrado Wilhelmo Friderici*, habitam, gedrukt. Sie beträgt 12 Seiten in 4. und ist der Antretung des öffentlichen außerordentlichen Lehramtes der Rechte, so dem Herrn Verfaßer allergnädigst anvertrauet worden, gewiedmet. Nach dem Eingang, von dem Ursprung der Städte, zeigt der V. daß vornemlich unter der Regierung der Fränkischen Könige, verschiedene Städte in Teutschland erbauet worden, wozu vieles beytrug, daß das Päbstliche Recht ausdrüklich wollte, daß die Bischöffe nicht länger ihren Sitz auf den Dörfern haben sollten. Heinrich der Finkler beförderte nachmals die Aufnahme der Städte, und ertheilte denselben zu diesem Endzweck besondere Freyheiten; daher es geschah, daß auch die Ingenui, welche bishero das Stadtleben verabscheueten, sich zu demselben bequemten. Nunmehro wurden auch kostbare Gebäude, welche die Städte ansehnlicher machten, aufgeführt; und es war schlechterdings nöthig diejenigen Gesetze aufzusuchen, wodurch das Ansehen

der

der Städte, in Betrachtung derer Baufälligen, oder durch einen andern Zufall aufgeriebenen Gebäude, unterhalten werden konnte. Die Römer sind dieserwegen besonders sorgfältig gewesen, deren gesetzliche Vorkehrungen vorzüglich angepriesen, und erläutert worden. In der Abhandlung selbst untersucht der Verfaßer, was man unter dem Nahmen Gebäude zu verstehen habe, und handelt in den folgenden §§. besonders von dem Recht der Brandstätte. Hier sind die beträchtlichsten Vorfälle angebracht, und die zweifelhaften nach den Römischen Gesetzen, so viel die Kürze dieser akademischen Schrift zugelaßen, entschieden. Wir erwarten von dem Verfaßer eine ausführlichere Ausarbeitung, da zumal dieser Vorwurf in unseren Zeiten einen großen Einfluß in das gemeine Beste hat, und nach seinem ganzen Umfange erläutert zu werden verdienet.

Bey Carl Ludwig Jacobi Witwe ist erschienen: Fortsetzung der Abhandlung von der Materia Medica des Herrn Stephan Franz Geoffroy. Vierter Theil, von den innländischen Pflanzen. Aus dem Französischen übersetzt: 1762. 1 Alph. 9 Bog. in 8. Es ist bekanntermaßen dieser und die folgenden Theile nicht aus der Feder des Herrn Geoffroy geflossen, dieweil dieser berühmte Mann an der Ausführung seines Plans durch den Tod verhindert worden. Doch ist die Arbeit des ungenannten Verfaßers nicht schlechter gerathen, und schon der Nahme und das Ansehen eines Bernard Jußieu, der die Arbeit des Verfaßers durchgesehen hat, ist hinreichend, dem Buche ein günstiges Voruttheil bey dem Leser zu verschaffen. Und wir sehen daher der fernern Fortsetzung dieser nützlichen Uebersetzung mit Verlangen entgegen.

Leipzig, in der Zeitungs - Expedition.

No. XCIII.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.
Leipzig, den 22. Novembr.

Stift Melk in Nieder-Oesterreich.

Allhier starb am 14ten Oktober dieses Jahres der berühmte P. Hieronymus Pez, im 88sten Jahr seines Alters. Er war Anno 1675. zu Ips, einem Städtchen in Nieder-Oesterreich, gebohren. Seinen ersten Grund in den schönen Wißenschaften legte er unter der Anführung des um die neuere Kayser-Geschichte wohlverdienten Jesuiten, P. Franz Wagners, und legte bald die feyerliche Gelübde des Benediktiner-Ordens in dem Stift Melk ab. Da ihn seine Neigung auf die Geschichts- und Alterthums-Kunde seines Vaterlandes führte, und er hierinne von gleichem Eifer mit seinem ältern Bruder und Ordensgenoßen, dem gleichfals berühmten P. Bernhard Pez, belebt wurde: so arbeiteten sie gemeinschaftlich daran, alte historische Urkunden, Chronicken, und andere Ueberbleib-

sale des Alterthums von ihrem Vaterlande zu sammlen. Nachdem sie in dieser Absicht die Abteyen und Klöster von ganz Oesterreich durchsucht hatten, so thaten sie An. 1717. eben dieses in Salzburg und Bayern, als welches letztere Land, in Ansehung des Bisthums Paßau, immer in einer nähern Verbindung mit Oesterreich gestanden hat. Die Früchte dieser Reisen bekam die gelehrte Welt einige Jahre darauf in den von ihnen herausgegebenen Sammlungen zu sehen. Der P. Hieronymus insonderheit gab die Scriptores Rerum Austriacarum veteres et genuinos heraus, davon der erste zu Leipzig An. 1721. mit sechs critischen Abhandlungen über die Historie von Oesterreich; der zweyte An. 1725; und der dritte mit der gereimten Chronick Ottocars von Horneck, und des Herausgebers Erklärung der darinne vorkommenden veralterten Wörter österreichischer Mundart, An. 1745. zu Regenspurg ans Licht trat. Lange vorher hatte er sich mit der Ausarbeitung der Actorum S. Colomani Regis et Martyris, deßen Grabstätte zu Melk ist, beschäftigt, welche auch An. 1713. herauskamen. Sein letztes Werk war die Historia Diplomatica S. Leopoldi, March. Austriae, welche An. 1746. zu Wien zum Vorschein kam. Nach dieser Zeit hat er sich ganz der stillen Einsamkeit, und den Uebungen der Andacht ergeben, nachdem er die Besorgung der Bibliothek zu Melk dem gelehrten P. **Martin Kropf**, seinem würdigen Nachfolger, der uns die Bibliothecam Mellicensem, und andere Schriften geliefert hat, übergeben hatte. Der P. Pez wird ein desto bleibenderes Andenken behalten, da ihm Oesterreich die Kenntniß seiner Landesgeschichte aus den mittleren Zeiten vornemlich zu danken hat.

Nürnberg.

Seligmann hat verlegt: Abhandlung von Bäumen, Stauden, und Sträuchen, welche in Frankreich in

freyer

freyer Luft erzogen werden. Von Herrn *Du Hamel du Monceau*, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften, der Königl. Gesellschaft zu London, der Kayserl. Akademie zu Petersburg, der Akademie zu Palermo und Besancon, Ehrenmitglied der Gesellschaft zu Edimburg, und der Akademie des Seewesens, General-Aufseher über das See-Wesen. **Erster Theil:** Aus dem Französischen übersetzt, und mit vielen neuen Anmerkungen vermehrt, durch **Carl Christoph Oelhafen von Schöllenbach**, der Reichsstadt Nürnberg Pflegern zu Gräfenberg: 258 Seiten in Quart, ohne die Zuschrift, die Vorreden, und das Verzeichniß der Geschlechter, welches zusammen 11½ Bogen ausmacht, nebst 8 Kupfertafeln. Je weniger man bisher etwas vollständiges und genaues von den Bäumen und Stauden, welche in freyer Luft wachsen, in Deutschland gehabt hat: desto angenehmer wird die Uebersetzung dieses Werks seyn, als wodurch der gedachte Mangel ersetzt wird; zumal da man aus demselben zugleich den Anbau und die Erziehung des nützlichen Holzes lernet, wozu unter uns noch gar viele befördernde Anstalten nöthig wären, wie der Herr Uebersetzer erinnert. Er hat aus Millers Gärtner-Lexico, aus Beckmanns Buch von der Holz-Saat, und aus seiner eigenen Kenntniß, viele gute Anmerkungen hinzugesetzt. Der Herr von Veltheim, Ober-Hof-Richter in Wolfenbüttel, hat zugleich die Englischen Synonyma zu den hier beschriebenen Bäumen und Stauden mitgetheilt, weil doch die meisten fremden Arten derselben aus England verschrieben werden müßen. Die Einrichtung des Werks selbst ist schon bekannt. Man findet darinne die Bäume und Stauden nach alphabetischer Ordnung beschrieben; die Blume und Frucht ist zu Anfang jeden Geschlechts in einer

Kupferleiste vorgestellt; es werden alsdenn die besonderen Gattungen, die Erziehungsart, und zuletzt der Nutzen davon, angegeben. Nach Beschaffenheit ist der Verfaßer auch ziemlich ausführlich, wie man gleich an der ersten Beschreibung von der Tanne und Fichte siehet, welche beynahe 19 Seiten füllet. Das letzte Geschlecht in diesem Band ist der Virginische Storax- oder Gülden-Baum, *Liquidambar*. Damit auch die beßer zusammenhängende Kenntniß der Bäume und Stauden, welche durch die alphabetische Ordnung etwas zerrißen ist, nicht ganz versäumt würde: hat der Verfaßer einige systematisch eingerichtete Tabellen und Verzeichniße der gesammten abgehandelten Geschlechter vorangeschikt. Er hat also sowohl dem blossen Liebhaber, als dem Gelehrten, damit einen Dienst geleistet. Den zweyten Band hat man am Ende dieses Jahres zu erwarten; und da Herr *Du Hamel* dieses Werk in zwey anderen fortgesetzt hat, welche die Aufschrift führen: *La Physique des Arbres*, und *Des Semis et Plantations des Arbres, et de leur Culture*, ja auch noch ein besonderes und sehr brauchbares Buch *de l'Exploitation des Bois* versprochen hat, so ist zu wünschen, daß wir alle diese Schriften nach und nach in unserer Sprache erblicken mögen. Herr Seligmann hat übrigens auch bey diesem Werk seinem schon bekannten feinen und richtigen Stiche Ehre gemacht.

Schwarzkopf hat den Eilften Theil der auserlesenen Medicinisch- Chirurgisch- Anatomisch- Chymisch- und Botanischen Abhandlungen der Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher, auf 38 Quartbogen geliefert. Die Sachen sind freylich, wie es bey dergleichen Sammlungen zu ergehen pflegt, untermengt, und nicht von einerley Werth. Doch ist das allermeiste gut, angenehm, und sehr nützlich. Insonderheit

heit kommen viele Zergliederungen und Beschreibungen des Baues der Thiere und des Ungeziefers, als der Laus, des Flohes, der Wanze, u. s. w. vor. Da die Naturkunde auch durch die dem ersten Anschein nach gering scheinenden Bemerkungen gewinnet, so ist allerdings gegenwärtige Sammlung zu diesem Endzwecke von nicht geringer Erheblichkeit.

Braunschweig.

Daselbst und zu Hildesheim haben Schröders Erben verlegt: Herrn **Sylvester Tappen**, vormaligen Licentiaten der heiligen Schrift, des Evangelischen Ministerii Seniors, und ersten Predigers der Hauptkirche zu St. Andreas in Hildesheim, Einleitung in die Universal-Historie, vom Anfang der Welt biß auf unsere Zeiten, zu desto bequemern und nützlichern Gebrauch der Schulen verbeßert und fortgesetzt, von **Heinrich Caspar Baurmeister**, Rektor des Andreanischen Gymnasii in Hildesheim, und Mitglied der Königl. Deutschen Gesellschaft in Göttingen: 12 Bogen in Folio. Diese mit Fleiß ausgearbeiteten Tabellen haben bisher den Anfängern in der Historie gute Dienste geleistet, und sind sonderlich auf dem Hildesheimischen Gymnasio gebraucht worden. Weil sie aber meistentheils vergriffen waren, so hat Herr B. diese neue Edition davon besorgt, manche Fehler in denselben verbeßert, einen kurzen Abriß von dem Zustande der Gelehrsamkeit in einem jeden Jahrhundert, in einer besondern Spalte entworfen, und die Begebenheiten der neueren Zeiten hinzugesetzt. Das meiste ist wohl gerathen, und man findet in der Kürze den Kern der Geschichte beysammen. Zuweilen hätten genauere Bestimmungen gegeben werden können. So stehet z. E. bey dem berühmten Agobardo: Bischof in Frankreich; warum nicht B. zu Lyon? Eben so

 heißt

heißt es: Lanfrancus, B. in England, u. s. w. Die zehen Verfolgungen der ersten Christen kommen hier auch noch vor, welche Zahl doch nirgends als in den alten Compendiis existiret. Was im 4ten Seculo die Oratorischen Väter seyn sollen, ist dunkel; der Verf. zielet vermuthlich auf die von manchen Vätern den Heiligen zu Ehren gehaltene Reden und große Lobsprüche.

Berlin.

Bey Birnstiel ist gedrukt worden: Betrachtungen über die Erziehung überhaupt, besonders über die Erziehung junger Töchter. (Der Anmuth Reitz ist schöner noch als Schönheit.) Aus dem Französischen des Herrn Formey: 2 Bogen in Oktav. In diesen wenigen Blättern ist, wie in allen Schriften des Herrn F. allerhand Lehrreiches enthalten. Er macht zuerst die richtige Anmerkung, daß man überhaupt mit der Erziehung zu spät anfange: welches theils daher rühre, daß man den Kindern weniger Fähigkeit zutraue, als sie wirklich haben; theils aber auch im Gegentheil, daß man bißweilen glaubt, sie seyen weiter gekommen als es doch nicht ist. Er kömmt sodann auf die Gewohnheit, die Kinder in Pensions auszuthun; worüber er verschiedene Erinnerungen giebt. Und da er insonderheit auf das junge Frauenzimmer sein Absehen gerichtet hat, so zeigt er unter andern S. 14. fg. wie viel Vorsichtigkeit man bey demselben zu beobachten habe, wenn man ihm die Kunst zu gefallen beybringen will. Man müße sich sowohl vor dem Fehler hüten, ihm diese Kunst als deßen wichtigste und einzige Beschäftigung vorzustellen; und noch mehr, dem Frauenzimmer falsche und schädliche Vorschriften zur Ausübung dieser Kunst zu geben, solche, durch welche sie nicht liebenswürdig werden, sondern auf

die

die Buhlerey verfallen. Wir übergehen andere Regeln, die der Herr Verfaßer empfiehlet, und die alle unter die nothwendigsten gehören.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist von den Amazonen-Liedern, die wir S. 215 dieses Jahres beschrieben haben, bereits die zwote Auflage auf 180 Seiten in Oktav, mit einer Vignette von unserm berühmten Oeser, erschienen. Die Stärke derselben zeigt schon, wie ansehnlich die Vermehrungen in derselben sind. Es sind erstlich verschiedene neue Lieder hinzugekommen. Ein solches ist S. 9. befindlich, da die Amazone die erste Nachricht, nebst einem Bildniß von ihrem Geliebten erhält; weiter S. 39. da sie sich entschließt, ihrem Geliebten auf dem Feldzuge zu folgen; S. 75. ihr Lied bey einem Victorie-Schießen; S. 85. ihre Empfindungen nach einer verlohrnen Schlacht; ein anderes S. 97. da sie aus einer Ohnmacht erwacht, und ihren verwundeten Liebhaber siehet; und endlich S. 115. der Amazone Loblied auf ihres Geliebten Pferd. Man siehet es diesen Liedern nicht an, daß sie erst bey dieser Auflage eingeschaltet worden sind: so glüklich ist in denselben der heroisch-zärtliche Ton der ersteren beybehalten worden, und so ähnlich sind sie ihnen an mahlerischer und rührender Kunst. Außerdem aber hat der Verfaßer von S. 153. an die Kriegslieder des Tyrtäus, aus dem Griechischen, beygefügt, und das kriegerische Feuer derselben mit eben der Geschiklichkeit ausgedrükt, mit welcher er den wahren Heldenmuth durch den Mund eines Frauenzimmers hat reden laßen.

Zu eben diesem Verlag ist herausgekommen: Landbibliothek, zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe, aus verschiedenen Sprachen zusammengetragen.

gen. **Erster Band:** 395 Seiten in 8. **Zweyter Band:** 439 Seiten. Die Bibliothèque de Campagne ist bekannt, und gegenwärtige Sammlung ist eine Nachahmung derselben: denn eine Uebersetzung davon würde deutschen Lesern um so weniger angenehm gewesen seyn, da die meisten derer darinne vorkommenden Geschichten schon auch in unserer Sprache erschienen sind. Hier aber wird man sich bemühen, kürzlich verfertigte, und neu herausgekommene, wenigstens doch den meisten unbekannte Historien zu liefern. In dem ersten Band findet man also die artige Erzählung, welche die Frau **Maria le Prince de Beaumont**, unter dem Titel **Civan**, verfertigt, und darinne die weise Erziehung eines Prinzen abgeschildert hat. Das zweyte Stük ist **Reichart und Adelgunde**, eine altdeutsche Liebesgeschichte, welche den Herrn Hamann, Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, zum Verfaßer hat. Der gröste Theil des zweyten Bandes nimmt die **Lebensgeschichte der Lady B.** ein, welche von der Verfaßerinn der Briefe der Fanny Butlerd und Julie Catesby geschrieben worden. Diese Geschichte ist sehr tragisch; und ob sie gleich überhaupt gefallen wird, so sind doch manche Auftritte, wir wollen nicht sagen zu unnatürlich, doch gewiß zu romanenhaft. Der Titel scheint eine Englische Geschichte zu versprechen, und nach den Haupt-Personen ist sie es; aber die Verfaßerinn war eine Französinn, und konnte also nicht anders schreiben. Den Beschluß dieses Bandes machen die **Begebenheiten der Victoria Ponty**, die wir unter allen diesen Geschichten mit dem meisten Vergnügen gelesen haben.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XCIV. 745

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 25. Novembr.

Utrecht.

Bey Brödelet ist in diesem Jahr eine Dissertatio Medica inauguralis, de Cortice Peruviano, auf 6 Bogen in 4. gedrukt, die Herr Isaak Westerveen Hartzjens zum Verfaßer hat. Es wird in derselben die Historie und die Beschreibung der Fieberrinde weitläuftig voraus gesandt, hiernächst von ihrem Schiksal, von ihren Bestandtheilen, von ihrem Nutzen und Gebrauch in verschiedenen Krankheiten, so gehandelt, daß zwar eine gute Belesenheit des Verfaßers, und sein Fleiß, daraus erhellet, jedoch es auch darbey sein Bewenden hat, und nichts, das vorher nicht schon bekannt gewesen wäre, darzu gekommen ist. Inzwischen ist es doch bequem und angenehm, alle dasjenige, was von diesem großen Heilungsmittel in so verschiedenen Schriften zerstreut angetroffen wird, in dieser Abhand-

lung, die gar wohl eines Nachdruks werth ist, beysammen zu finden.

Königsberg.

Hartungs Erben haben gedrukt und verlegt: Die gute Sache der in der heiligen Schrift A. und N. Test. enthaltenen göttlichen Offenbarung, wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet, von **Theodor Christian Lilienthal**, der heiligen Schrift Doktor, und ordentlichen Lehrer auf der Königsbergischen Universität, wie auch Pastor der Neu-Roßgärtischen Kirchen. **Zehnter Theil**: 1 Alph. 8½ Bogen in 8. In dem vorhergehenden Theil dieses beliebten Werks hatte der Herr Verfaßer bereits den Anfang gemacht, die in der heiligen Schrift erzählten Wunderwerke zu erörtern, und gegen die Einwürfe der Unglaubigen zu vertheidigen. Nun trifft die Reyhe die Wunderwerke des N. Test. und dieser Theil beschäftiget sich bloß mit den Wundern unsers Erlösers. Hier werden wiederum zuerst allgemeine Anmerkungen über dieselben gemacht, und ihre Richtigkeit überhaupt bewiesen; es wird Woolston widerlegt, welcher ihnen eine allegorische Deutung beylegen wollte; es wird gezeigt, daß es wirklich göttliche Wunder gewesen, daß sie vieles vor den Wunderwerken des A. Test. voraus haben, und dgl. m. Der Herr Verf. gehet weiter diejenigen Wunder durch, die Theils mit der Ankunft Christi ins Fleisch verbunden waren, theils zum Beweise seiner göttlichen Sendung noch vor dem Antritt seines Lehramtes geschehen sind. Sodann werden die Wunder Christi selbst abgehandelt. Von dem auf der Hochzeit zu Cana geschehenen wird insonderheit gezeigt, sowohl daß sich die Geschichte wirklich so zugetragen habe wie sie erzählt wird, als daß dabey ein göttliches Wunder vorgegangen sey. Und so nimmt der Herr Verf. die vielen übrigen Wunder nach der Zeitfolge vor, und räumet alles aus dem Wege, woran Uebelgesinnte einen

nen Anstoß zu nehmen geneigt sind. Von dem Teiche zu Bethesda redet er unter andern von S. 656. an, umständlich, und behauptet, daß dabey kein fortdaurendes Wunder vorgegangen, sondern daß derselbe vor ein natürliches Heilsbad anzusehen sey; daß er sich aber zu gewißen Zeiten mehr oder weniger ergoßen, sey allerdings der Bewegung eines Engels zuzuschreiben, welches Johannes aus göttlicher Eingebung gewust habe. Die Verklärungsgeschichte des Heylandes wird auch genau durchgegangen, ingleichen die Auferweckung Lazari, die Verfluchung des Feigenbaums, u. a. m. Mit den Wundern die bey dem Tode Christi vorgefallen sind wird der Beschluß gemacht. Sind die vorhergehenden Theile überall wohl aufgenommen, und mit großem Nutzen gelesen worden, so wird solches den gegenwärtigen nicht weniger treffen. Selbst die Anführung der feindseligen Einwürfe Woolstons, mit dem der Herr Verfaßer hier am meisten zu thun hat, hilft die gerechte und wahre Sache des Christenthums bestätigen, und in den Antworten des Herrn L. ist durchgehends alles verbunden, was dieser Vertheidigung bey Gemüthern und Köpfen aller Art Eingang verschaffen kann. Was die Muthmaßungen anlangt, welche der Herr Verf. auch hier zuweilen vorträgt, auf was Art und Weise wohl dieses oder jenes Wunder möchte gewirkt worden seyn? so läßt es sich zwar hören, wenn er sagt, sie könnte den Freygeistern dienlich seyn, als welche nicht so leicht etwas ohne Beweiß glaubten, und man gewinne wenigstens so viel dadurch, daß der Gegner die Möglichkeit des Wunders nicht weiter läugnen dürfe. Allein, andere Dinge zu geschweigen, darf sich denn jemand unterstehen die Möglichkeit der Begebenheit zu läugnen, wenn man erst hinlänglich bewiesen hat daß sie gewiß vorgefallen sey?

Lauban.

Der gelehrte Herr Rektor Bauer hat in einem Programmate von einem Quartbogen, de litterarum studiis, quae in spem futurae oblivionis discuntur, gehandelt. Er beschreibt das schädliche Vorurtheil, welches eine solche Sprache führet, und bestraft es auf das nachdrüklichste. Er erinnert mit Recht, daß diese Meynung, als wenn man in den Schulen sehr vieles lerne, um es wieder zu vergeßen, eine von den Ursachen der unbilligen Verachtung derselben sey, und überhaupt dem Studieren zu großem Nachtheil gereiche. Man glaubt nemlich, alle Theile der Gelehrsamkeit, mit denen nicht unmittelbar in der vorhabenden Lebensart etwas zu verdienen sey, z. E. Sprachen, Historie, Philosophie, Gebrauch der alten Schriftsteller, rc. könnten, wenn man sie gleich von Schulen und Universitäten mitbrächte, doch ganz auf die Seite gelegt und vernachläßigt werden. Dieses kömmt gewiß nicht bloß von einem sehr beschäftigten Stande her, denn man siehet oft Leute in demselben, die weit edler denken; sondern es ist vornemlich dem üblen Geschmak, und der schlechten Unterweisung vieler die auf Schulen lehren, nächstdem auch der eingewurzelten Gewohnheit, die engsten Gränzen eines Amtes als das einzige Ziel aller seiner Arbeiten zu betrachten, zuzuschreiben. Der Herr Verf. zeigt daher in einer schönen Anrede an die Lernenden, wie sie die ganze Gelehrsamkeit anzusehen, und selbst von denjenigen Theilen, die sie dereinst nicht zunächst brauchen dürften, doch einen wahren Nutzen im Verstand und Herzen zu hoffen haben.

Berlin.

Bey Langen ist herausgekommen: D. Samuel Schaarschmidts, ehemaligen Profeßors der Physiologie und Pathologie zu Berlin rc. Abhandlung von der

der Geburtshülfe, und wie man sich in den bey der Geburt vorkommenden Fällen zu verhalten habe. Mit Zusätzen vermehrt von D. **Ernst Anton Nicolai**. Zweyte Auflage: 1762. sechzehen Oktavbogen. Es ist kein Zweifel, daß die Nahmen der beyden berühmten Männer, welche an dieser guten Schrift Antheil haben, auch dieser zweyten Ausgabe Käufer verschaffen werde.

Helmstädt.

Am 24sten verwichenen Monats Oktobr. starb allhier, zum grösten Leidwesen der Akademie, an einer langsamen hypochondrischen Auszehrung, im 51sten Jahr seines Lebens, Herr D. **Gottfried Ludewig Menken**, Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Hofrath und Hofgerichts-Aßeßor zu Wolfenbüttel, wie auch auf hiesiger Julius-Carls-Universität erster Profeßor der Rechte, und Ordinarius der löblichen Juristen-Fakultät, auch zeitiger Dechant derselben.

Chemnitz.

Bey J. C. Stößeln ist erschienen: Altes aus allen Theilen der Geschichte, oder alte Urkunden, alte Briefe, und Nachrichten von alten Büchern, mit Anmerkungen. **Sechstes Stück**, nebst Titel und Vorrede zum ersten Bande, welchen dieses Stük beschließt: 8½ Bogen in 8. In diesem Stück findet man folgendes: 1) Wiederkäufliche Zinß-Verschreibung an das Kloster Geringswalde, vom Jahr 1475. Aus der Urschrift. In der gewöhnlichermaßen beygefügten Anmerkung giebt der Herausgeber einige Nachricht von den Herren von Kötteritz, deren in dieser Urkunde gedacht wird, von dem in jenen Zeiten üblichen wiederkäuflichen Zinß-Verkauf, und sonderlich von dem Kloster Geringswalde, welches im Jahr 1564. secularisirt worden ist. 2) Ein Lehn-Brief eines Bauer-Guts, vom Jahr 1483. Aus der Urschrift. Herr W. erläutert unter andern das hier vorkommende

Wort **Armmann**, von welchem er mehr Beyspiele aus Urkunden anführt, und zeiget, daß es von den Besitzern der Erblehn-Güter gebraucht werde, welche auf diese zugleich gewiße Dienste nehmen musten. Sie heißen auch **Arm-Leute**. 3) und 4) Die sechste und siebente Fortsetzung der Akten des An. 1548. zu Leipzig gehaltenen Land-Tages, so weit solche das sogenannte Leipziger Interim angehen. Hier findet man zuerst das Bedenken der Grafen von Mannsfeld, von Barby, von Beichling, u. a. m. die unter Chursächsischer Hoheit standen, über das Augspurger Interim. Sie sehen darinne die Artikel von der Rechtfertigung, vom Sacrament des Altars, und von der Priester-Ehe, vor die wichtigsten an, in welchen keine Aenderung dürfe zugegeben werden. Zuletzt folgt das Bedenken der Städte. Sie drungen sonderlich darauf, daß aus der Theologen Bedenken der Artikel von der letzten Oelung hinausgethan, und das Frohnleichnams-Fest weggelaßen werde. 5) Ein Brief von **Nicolaus Hausmann** an **Stephan Roth**, aus der Urschrift, vom Jahr 1523, welcher zur Erläuterung der Reformationsgeschichte von Zwickau dienet. 6) Ein Brief des **Paul Rebhuns** an **Stephan Rodt**, vom Jahr 1543. Der Verf. war Prediger im Voigtlande, und hat sich um die deutsche Sprache und Dichtkunst verdient gemacht. 7) Ein Brief von **Joh. Georg Grävio**, an **Christ. Daumen**, vom Jahr 1650. 8) Ein Brief **J. Christ. Wagenseils** an **Christian Daumen** von An. 1673. 9) Ein Brief **Caspar Barths** an eben denselben, vom Jahr 1637. 10) Ein Brief **Hiob Ludolphs** an **C. Daumen**, von An. 1675. 11) Ein Brief **C. Barths** an eben denselben, von An. 1637. In allen diesen Briefen findet man viele artige und merkwürdige Umstände, so diese berühmte Gelehrte angehen: z. E. von Daums Schriften und Poesie, von Barths Bücherhandel, rc.

12) Von

12) Von des *Hugonis de Novo Castro* Buch: de victoria Christi contra Antichristum, gedrukt im Jahr 1471. in Folio. 13) Noch etwas zu der Geschichte der eilftausend Jungfrauen. Es ist eine lateinische Geschichte derselben, welche An. 1507. zu Cölln in 4. gedrukt worden. 14) Zwo uralte Ausgaben von zween Catechismis D. Luthers, einer Lateinischen des kleinen, und einer Deutschen des großen, beyde von An. 1529. Jener ist zu Wittenberg, und dieser zu Erfurt gedrukt. Die Lateinische Uebersetzung des kleinen Catechismi hat *Ioh. Sauromannus* verfertigt, welches aus deßen hier beygebrachten Zuschrift erhellet, und bisher eben nicht bekannt gewesen ist. Dieses Stük endiget sich mit einem Register über den ganzen Band. Der gelehrte Herausgeber, welcher sich M. F. G. W. S. Z. P. unterschrieben hat, und der Herr Superintendent **Weller**, von Penig, ist, macht zugleich die angenehme Hofnung, daß diese Sammlung noch ferner fleißig solle fortgesetzt werden, und wir glauben gewiß, daß darinne auch künftig das Angenehme mit dem Nützlichen verknüpft seyn werde.

Leipzig.

In Fritschens Buchhandlung ist eben herausgekommen: Nuovo Dizzionario Italiano - Tedesco, Tedesco - Italiano, il quale contiene non solamente un Compendio del Vocabolario della Crusca, ma anzi tutte le Osservazioni le piu notabili de' migliori Lessicograffi, Etimologisti, e Glossatori, del Sign. Abbate *Annibal Antonini*, ora con singolar Essatezza migliorato e tradotto in Tedesco, da *Giovanni Agosto Lehninger*: 2 Alph. 6½ Bogen in Median-Oktav. — Neues Deutsch-Italiänisches Wörterbuch, zusammengetragen von **J. A. Lehninger**: 1 Alph. 5 Bogen. Man erhält hier dieses von uns vor einiger Zeit angekündigte Italiänische Wörterbuch, welches alle vorhergehende,

die

die zum Dienste deutscher Liebhaber dieser Sprache verfertigt worden sind, sehr weit zurücke läßt. Es ist schon genug gesagt, daß die vornehmste Quelle desselben das mit so großem Beyfall aufgenommene Lexicon des berühmten Abt Antonini ist, welcher hinwiederum aus dem Dizzionario della Crusca, dem Haupt-Lexico der Italiäner, welches aus fünf Foliobänden bestehet, geschöpft hat. Dieses Wörterbuch aber war vor diejenigen Deutschen, welche die beygefügten Lateinischen und Französischen Erklärungen nicht verstehen, unbrauchbar, und auch außerdem ziemlich kostbar. Herr Lehninger liefert uns daher ein bequemeres und nützlicheres Hand-Lexicon, in welchem, anstatt der beyden erstgenannten Sprachen, die Deutsche erscheinet, und im Wesentlichen nichts von dem Antoninischen weggelaßen ist. Wie viel reicher es an Redensarten sey, als das Castellische, ist bald zu ersehen; und Herr L. hat es selbst durch eine Vergleichung gezeigt. Castelli aber war noch einem wichtigern Fehler ausgesetzt, er muste, da er die deutsche Sprache nicht verstand, die Erklärung des Italiänischen durchs Deutsche seinen Schülern überlaßen; daher so viele unrichtige Erklärungen in sein Buch eingeschlichen sind: eine Beschwerde, die man über das gegenwärtige nicht wird führen dürfen. Es hat auch noch diesen Vorzug, daß in demselben viele Wörter von der sogenannten Lingua Furba vorkommen; welches dazu behülflich seyn wird, die in dieser Sprache abgefaßten witzigen Schriften eines Berni, Casa, Mauro, und anderer, lesen zu können. Die unregelmäßigen, und die veralterten Wörter, hat Herr L. durch besondere Zeichen unterschieden. Endlich hat er auch in dem deutschen Theil so viel Fleiß angewandt, daß derselbe eben so richtig als vollständig geworden ist.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XCV. 753

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 29. Novembr.

Utrecht.

Joh. Broedelet hat eine Streitschrift de Eventu auf 7 Bogen in 4. gedrukt, mit der sich ihr Verfaßer, Herr **Paul van Lelyveld**, aus Leiden, am 5. Jul. 1762. die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit erworben hat. Im ersten Abschnitt handelt der Herr D. von den Bedeutungen des Worts, und dem Erfolg insgemein, worzu ihm sein eigner Anfang, quod felix faustumque fiet, gleich Gelegenheit geben muß. Er zeigt, daß die alten das Wort zuweilen für das Glük und alle ungefähre oder unversehene Zufälle genommen, und den guten Erfolg als einen Gott verehrt haben. Er selbst aber handelt von dem Erfolg einer vorhergegangenen Handlung, der sich wider der handelnden Person Wunsch und Willen ereignet, und also gut oder böse ist; giebt auch vier Regeln an, die die

neueren Ausleger deshalben festgesetzt haben. In den drey folgenden Hauptstücken hat der Herr Verf. seine Materie nach den Rechten der Personen, der Dinge, und der Verbrechen, abgehandelt. Er sagt bey dem Recht der Personen etwas von den Wirkungen der Begebenheit bey Verlobten, Verheyratheten, und Vormündern. Die Vormünder stehen nicht für den unglüklichen Erfolg, sondern verantworten nur ihre Fahrläßigkeit. Eine Mutter bekömmt die Vormundschaft nicht wieder, wenn ihr anderer Ehegatte gestorben ist, wohl aber wenn sie sich anders besonnen, und ihn gar nicht geheyrathet hat. Eheleute müßen wegen aller solcher Begebenheiten miteinander Gedult haben, und dürfen niemanden die Ehe, auf den Sterbefall des noch lebenden Gatten, versprechen. Verlobungen heben sich wegen eines Vorfalls, der die Ehe verhindert, schlechterdings auf: wegen anderer körperlicher Zufälle, oder Hurerey und Nothzucht, wenn der andere Theil es verlangt. (Wahre Nothzucht sollte billig nicht hinlänglich seyn; allein die Praxis hat vielleicht Ursache hier von der Theorie abzugehen.) Das Recht der Sachen giebt dem Herrn D. einen grossen Vorrath von Anmerkungen. Wer Hütungsgerechtigkeit hat, kann auch eine vermehrte Heerde auf fremden Boden weiden. Schenkungen können wegen Undank, und von Freygelaßenen wegen hernach gebohrner Kinder, zurükgefordert werden. Der Herr Verfaßer läuft alle Contrakte nach der Reihe durch. Er spricht auch von dem Fall der veränderten Münze, und führt beyde Meynungen an, ohne zu entscheiden; da doch die Brunnemannische Meynung kaum angeführt zu werden verdiente. Eben so macht er es bey dem Kauf-Contrakt mit der streitigen Frage von dem güldenen Dreyfuß, den die Milesischen Schiffer mit dem Netze herauszogen. Bey dem Pachtcontrakt behauptet der Herr D. mit Recht, daß wer den Zufall zu tragen

über-

übernimmt, auch den ungewöhnlichen Zufall übertragen müße; ob er gleich den sehr ungewöhnlichen Zufall noch immer widerrechtlich ausnimmt. Unter dem Titel von Vollmachten ist der Herr Verf. sehr irrig, wenn er mit anderen Rechtsgelehrten glaubt, daß man dem Bevollmächtigten den Schaden ersetzen müste, der ihm durch den Zufall während der Ausführung der Vollmacht begegnet. Wir finden hier und in anderen Stellen der Schrift sehr unnütze Distinktionen; wie wir auch bey Gelegenheit der Testamente nicht zugeben können, daß die gegenseitigen Erlwerbrüderungen, wegen der Ungewißheit wer eher sterben würde, nach Römischen Rechten erlaubt wären. Der Herr Verf. philosophirt zu sehr nach Carpzovs, Sanchez, und Brunnemanns Art, wie wir gleich aus der Anlage dieser Streitschrift vermuthen musten.

Berlin.

Allhier ist in der Nicolaischen Handlung zu haben: Die Naturgeschichte und Bergwerksverfaßung des Ober-Harzes, beschrieben von **Johann Friedrich Zükert**, der Arzneygelahrheit Doktor: 20 Bogen in 8. **Thomas Schreibers** kurzer Bericht von Ankunft und Anfang der Braunschweig-Lüneburgischen Bergwerke an und auf dem Harz; **Meiboms** Dißertation de Metallifodinarum Hartzicarum prima origine et progressu; **Heineccii** Antiquitates Goslarienses; und **Honemanns** Alterthümer des Harzes, sind bloß historische Bücher vom Ursprung der Bergwerke und Bergstädte, und von ihrem Wachsthum und verschiedenen Veränderungen. **Behrens** Hercynia curiosa ist das erste und älteste Buch, welches eigentlich die Naturgeschichte des Harzes beschreibt; aber die vielen eingemischten Fabeln, und der itzo sehr veränderte Zustand des Harzes, machen dieses Buch nun völlig unbrauchbar. **Brükmanns** magnalia dei, und ver-

schiedene Epistolae itinerariae, handeln auch von den Bergwerken und den Mineralien des Harzes, aber ohne Zusammenhang, und die vielen widersprechenden Nachrichten, und öftere Wiederholungen einer Sache, verwirren den Leser mehr als daß sie ihn belehren sollten; obgleich der alte Zustand der Harzischen Bergwerke umständlich beschrieben ist. Brauchbarer sind des von Rohr historisch-physikalische Merkwürdigkeiten des Ober-Harzes, und Sprengels Harzische Bergwerke; doch sind jene mehr historisch als physikalisch, anstatt daß diese eine sehr genaue und richtige Nachricht von den Oberharzischen Bergwerken an die Hand geben. Diese beyden Bücher haben dem Herrn Verf. als er im Jahr 1760. und 1761. die natürlichen Merkwürdigkeiten des Harzes besahe, zu Wegweisern gedient; und er hat bey Gelegenheit dieser seiner Reisen diejenige Aufmerksamkeit auf die natürlichen Begebenheiten dieses Landes gewandt, die ihn in den Stand gesetzt hat gegenwärtige Nachrichten mitzutheilen. Unter diesen Nachrichten von der innern Verfassung der Bergwerke sind viele biß anhero unbekannt gewesen, und alle Freunde der Naturgeschichte müßen es Herrn Zükert Dank wißen, daß er sie allhier so zuverläßig bekannt macht. Es sind jedoch seine Absichten nicht gewesen, wißenschaftliche Abhandlungen der natürlichen Produkten zu liefern; er giebt eine bloße Historie der natürlichen Merkwürdigkeiten, und man findet in diesem seinem Buch alles das beysammen, was man vorher aus verschiedenen anderen, mühsam, und noch dazu ohne Zuverläßigkeit, zusammensuchen muste. Das Maschinen- und Münzwesen hat er weggelaßen, weil es eigentlich zu den zusammengesetzten Werken der Kunst gehöret, und weil der Herr Pastor Calvör ohnehin vielen Fleiß darauf gewandt, und eine eigene Abhandlung von dem Maschinenwesen des

Harzes

Harzes, die mit vielen schönen Zeichnungen geschmükt und erläutert ist, ausgearbeitet hat, der wir einen baldigen Verleger wünschen. Das Capitel von endemischen Krankheiten, als ein wesentliches Stük der Naturgeschichte eines Landes, ist weitläuftig; und der Verfaßer hat dadurch die Aerzte und Naturkündiger aufmuntern wollen, den Ursprung und das Wesen solcher Krankheiten genauer als bißher geschehen zu untersuchen. Wir müßen dem Herrn Verfaßer die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß er viele bißher noch nicht abgehandelte Materien erörtert, und auserdem viele merkliche Zusätze und Verbeßerungen fast bey allen Capiteln gemacht hat. Eine vollständige Naturgeschichte des Harzes wird niemand von einem einzigen Manne, und noch dazu von einem Fremden, erwarten; dazu gehören zusammengesetzte Bemühungen vieler, und noch dazu einheimischer Kenner. — Wir wünschen, daß des Herrn Verfaßers versprochene Naturgeschichte des Unter-Harzes bald nachfolge, damit wir sodann eine zuverläßige Beschreibung des ganzen Harzes in Händen haben mögen. Um die Freunde der Naturgeschichte lüstern zu machen, wollen wir den Innhalt der 24 Capitel, in welche das ganze Buch abgetheilt ist, hiehersetzen. Nach einer Einleitung von dem Harz überhaupt, deßen Nahmen, Gränzen, und dergleichen, handelt das 1ste Capitel von der Gegend und den Naturalien um **Grunde**, und von den **Gitteldischen Eisenhütten**: 2) Von der Gegend und den Naturalien um **Wildemann**: 3) Von der Gegend und den Naturalien um **Lautenthal**: 4) Von der Gegend und den Naturalien um **Zellerfeld**, und von dem Berg- und Hütten-Wesen des Communion-Harzes überhaupt: 5) Von der Gegend und den Naturalien um **Clausthal**, und von dem Berg- und Hütten-Wesen des einseitigen Harzes überhaupt:

 6) Von

6) Von der Gegend und den Naturalien um **Altenau**: 7) Von dem **Rammesberg**, und deßen Gegend: 8) Vom Communion Unterhärzischen Hütten-Betrieb: 9) Von der Gegend und dem Salzwerk bey **Harzburg**: 10) Von der Gegend und den Naturalien um **Andreasberg**: 11) Von der Gegend und den Naturalien um **Lauterberg**, nebst der Beschreibung der **Königshütte**: 12) Von der Gegend und den Naturalien um **Elbingerode**: 13) Von den **Gebürgen** des Oberharzes überhaupt: 14) Von den **Holzungen** des Oberharzes: 15) Von der **Luft** und der **Witterung** des Oberharzes: 16) Vom **Garten-** und **Ackerbau**, ingleichen vom **Wiesewachs** und der **Viehzucht**: 17) Von den ehemaligen **Bewohnern** des Oberharzes: 18) Von der **Sprache**, der **Natur**, der **Lebensart**, den **Sitten** und **Wohnungen** der Oberhärzer: 19) Von den **Waßern** des Oberharzes: 20) Von den **Getränken** der Oberhärzer, insbesondere von dem berühmten Goßlarer Bier, die **Gose** genannt: 21) Von den **endemischen Krankheiten** des Oberharzes: 22) Von den **Thieren** des Oberharzes: 23) Von den **Pflanzen** des Oberharzes: 24) Von einigen über der Erde befindlichen **figurirten Steinen und Petrefakten** des Oberharzes.

Halle.

Johann Jakob Curt hat verlegt: **J. J. Büchtings** Geometrisch-Oekonomischer Grundriß zu einer regelmäßigen wirthschaftlichen Verwaltung der Waldungen, wie auch zu einer vortheilhaften Einrichtung derer zur Landwirthschaft gehörigen Grundstücke, deßgleichen zu einer Abhandlung vom Bergbau überhaupt, und insbesondere von den Ursachen, die an einem glücklichen, oder doch vernünftigen Betriebe deßelben, behinderlich sind: wobey die Wünschel-Ruthe, nach ihrer

rer wahren Gestalt, betrachtet wird: 17 Bogen in 8. Der Verfaßer hat seine Abhandlung in drey Abschnitte getheilt. Im **ersten** handelt er vom Forstwesen, in 4 verschiedenen Capiteln. Das **erste** liefert eine Betrachtung über einige Ursachen, die an der Einrichtung einer wirthschaftlichen Forstnutzung behinderlich sind: das **zweyte** ist von den Mitteln, wodurch eine wirthschaftliche Forstnutzung veranstaltet werden kann: das **dritte** erörtert alle das, was zu fernerweiten wirthschaftlichen Einrichtungen des Forstwesens erforderlich ist; und das **vierte** ist von den Mitteln, wodurch die Waldungen verbeßert und in Aufnahme gebracht werden können, überschrieben. Im **zweyten Abschnitt** sind Betrachtungen über einige Landwirthschaftliche Gegenstände enthalten. Im **ersten** Cap. will der Verfaßer die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit vollständiger Fluhrregister über die Ländereyen darthun: und im **2ten** redet er von der Vollkommenheit und Nutzung der Landgüter. Der **dritte Abschnitt** handelt im 1sten Cap. von dem Bergbau überhaupt, und was man insbesondere bey Anlegung deßelben zu beobachten hat: im 2ten aber von einigen Ursachen, warum der Bergbau nicht aller Orten glüklich und vortheilhaft betrieben werde. Die Absicht des Verfaßers ist gut, und er hat in der Kürze viel nützliches gesagt, und just so viel als man von einem Grundriß verlangen kann. Von der Wünschelruthe ist er kein Freund. Die **künstlichen Ruthengänger**, wie er sie nennet, erkläret er vor Betrüger; die **natürlichen** hingegen, die, wie er sagt, selbst nicht wißen warum ihnen die Ruthe schlägt, vor Maschinen. Wir haben nichts dawider einzuwenden.

Leipzig.

Allhier disputirte am 30sten Sept. a. c. Herr **Jeremias Fleischer**, aus Zittau, unter dem Vorsitz des

Herrn

Herrn D. und Prof. Christian Heinrich Breunings, de differentiis Iuris Romani et Germanici in uxore Romana filia familias, et thori socia Germanica. Die zu dem Ende geschriebene Streitschrift ist bey Langenheim auf 4½ Bogen in 4. abgedrukt worden. Nachdem der Herr Verf. anfangs von den verschiedenen ritibus der Römer bey ihren Verheyrathungen gehandelt, so untersucht er hauptsächlich die Frage, woher die Römer ein so großes Recht über ihre Weiber und Kinder gehabt? Er hält dafür, der Ursprung deßelben sey in dem bekannten raptu Sabinarum zu suchen. Die Römer hätten ihre Weiber gleichsam erbeutet, und sich solcher vi bellica bemächtigt, mithin hätten sie dieselben als mancipia, und die mit ihnen erzeugten Kinder als res angesehen, vermöge der bekannten Regel: quod ex re mea nascitur, eius sum dominus. Wenn man aber die Historie de raptu Sabinarum zu Hülfe nimmt, so wird man den leztern schwerlich vor eine occupationem bellicam ansehen können. Im 5ten und folgenden Cap. wird von den Rechten der Eheleute nach deutschen Sitten gehandelt. Der Herr Verfaßer sagt, die Eheleute wären nach alten deutschen Rechten einander gleich, wenn man bloß auf die jura coniugii sähe; ungleich aber, wenn man zugleich auf die jura familiae das Absehen richte: denn in letzterer Betrachtung hätte der Mann das jus dirigendi actiones uxoris, exigendi operas oeconomicas, coercendi, defendendi. Aus der aequalitate conjugum aber hätte die communicatio dignitatis, und die communio bonorum, ihren Ursprung. In wie ferne dieses alles noch heut zu Tage applicabel sey, davon wird im 8ten Capitel gehandelt, und endlich im 9ten mit den Zittauischen Rechten, in Ansehung der Eheleute, der Beschluß gemacht.

No. XCVI.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 2. December.

Paris.

Hertßant verkauft: Abrégé chronologique de l'Histoire du Nord, ou des Etats de *Dannemarc*, de *Russie*, de *Suède*, de *Pologne*, de *Prusse*, de *Courlande*, etc. Avec des Rémarques particuliéres sur le génie, les moeurs, les usages de ces Nations; sur la nature et les productions de leurs climats; ensemble un précis historique, concernant la Laponie, les Tartares, les Cosaques, les Ordres militaires des Chevaliers Teutoniques et Livoniens; la notice des Savans et Illustres, des Métropolites, des Patriarches de Russie, des Archevêchés et Evêchés de Pologne, des Princes contemporains, etc. Par Mr. *La Combe*, Avocat: 1762. 2 Bände in 8, der erste von 656 Seiten, ohne die Vorrede; der andere von 730 Seiten. Herr

La Combe gehöret unter die glüklichsten Nachahmer der historischen Methode des Präsidenten Henault. Sein Abrégé chronologique de l'Histoire ancienne, welchen er An. 1758. herausgab, machte ihn zuerst von dieser vortheilhaften Seite bekannt. Seitdem aber hat er sich ganz auf die neuere Historie gelenkt; wie wir denn seiner Révolutions de Russie im vorigen Jahr gedacht haben. Und da die Nordische Geschichte insonderheit in seinem Vaterland lange nicht bekannt genug ist, so hat er dieselbe in gegenwärtigem Buch in einen fruchtbaren, und vor solche, deren Hauptwerk die Geschichte nicht ist, ziemlich hinlänglichen Auszug gebracht. Er fängt den ersten Band mit der Geschichte von Dänemark an, welche er biß zum Jahr 1753. fortführet, und mit dem Lobe des jetztregierenden Königs Maj. endiget. In den beygefügten Anmerkungen hat er auch von den Produkten, der Macht, den Sitten, und der Policey dieses Königreichs, und Norwegens, Nachricht gegeben. Den übrigen Raum dieses Theils nimmt die Rußische Geschichte ein, welche der Verf. biß auf die allerneueste Staatsveränderung dieses Reichs fortsetzt, und in den Anmerkungen unter andern die vielen und sehr verschiedenen Nationen deßelben beschreibt. Die erste Hälfte des zweyten Bandes faßt die Schwedische Geschichte in sich, welche sonderlich mit einer ausführlichen Nachricht, von den Fundamental-Gesetzen und dem jetzigen Staatsrecht dieses Königreichs, beschloßen wird. Da der Verfaßer eben im Anfange des jetzigen Jahres die Geschichte der Königinn Christina, in einem eigenen Buche, beschrieben hat, hier aber dieselbe abermals hat abhandeln müßen: so wird man bey Vergleichung beyder Bücher finden, daß er die einem jeden eigene Absicht gut beobachtet habe. Denn jenes ist die Lebensbeschreibung dieser Prinzeßinn, und dieses die

Ge-

Geschichte von Schweden unter ihrer Regierung; so daß man hier keine bloße Wiederholung von jener findet. Den Schluß dieses Bandes macht die Pohlnische Geschichte biß zum Jahr 1736. und zugleich wird auch die Historie von Litthauen, von Curland, von dem Deutschen und dem Schwerdtträger-Orden von Liefland und Preußen, mit erzählt. Der Verfaßer hat sich bey dieser Geschichte auch des Buchs des Königs Stanislai, La voix libre du Citoyen, bedient. Seine angenehme Schreibart kennet man bereits; und er hat auch hier sonderlich seine Geschicklichkeit, die vornehmsten Personen zu schildern, oefters sehen laßen.

Hamburg.

Bohn hat verlegt: Babioles littéraires et critiques, en Prose et en Vers. *Et parvis quoque rebus inest sua saepe voluptas. Tome III.* 134 Seiten in 8. Der Herr von Bar fähret fort, zum Vergnügen und Unterrichte, sowohl der Deutschen als der Ausländer, durch seinen Witz und Belesenheit allerhand beyzutragen. Es enthält dieser neue Band folgendes: 1) *Ali, ou le Voyageur de rétour en sa patrie*, eine Erzählung in Versen, in welcher diese Moral geschikt empfohlen wird, daß man die Vortheile und die Lebensart fremder Länder, wenn sie uns gleich noch so sehr gefallen, doch seinem Vaterlande nicht gewaltsam aufdringen müße, so bald es insonderheit die unveränderlich festgesetzte Verfaßung deßelben nicht erlaubt. Unter anderen artigen Versen finden sich auch folgende:

Le Monde ne vaut pas l'honneur d'étre connu,
Encor faut-il le voir, sans trop en étre vû.

ingleichen;

Vous citez une loi; souffrez qu'on l'examine,
Dès qu'elle est inhumaine; elle n'est point divine.

 2) *Sur*

2) *Sur les Equivoques Françoises.* Der Herr Verf. verstehet darunter die Amphibologien in der Schreibart, und führet davon eine Anzahl Beyspiele, selbst aus Voltairen, an, z. E. den Vers:

Sous les pas de Calvin, ce fou sombre et sevère,
da man glauben sollte, die letzten Worte wären ein Schimpfnahme auf Calvinum, welche doch auf einen andern gehen. Doch unter den übrigen Exempeln sind sehr wenige, die eine merkliche Zweydeutigkeit enthielten, oder einen verständigen Leser leicht irre machen könnten. Am besten gefällt uns, wenn der Herr Verfaßer zuletzt wünscht, die Schutz-Engel von Europa und America möchten doch diejenigen Federn regieren, welche an dem bevorstehenden Friedens-Instrument zu arbeiten haben, damit sich nichts Zweydeutiges in dasselbe einschleichen möge. 3) *Sur les Traductions rares.* So nennet der Herr Verfaßer diejenigen Uebersetzungen, die ihr Original übertreffen, und machen daß man nach diesem kein Verlangen trägt. Selten sind sie freylich genug; und welche sind es? Er rechnet dahin: Dacier Französische, und **Curtii** deutsche Uebersetzung von Aristotelis Poetik; **Barbeyracs** Uebersetzung von **Grotii** und **Puffendorfs** bekannten Werken; **Costens** Französische, und Herrn **Poleys** deutsche Uebersetzung von **Lockens** Versuch vom menschlichen Verstande; eines Ungenannten Französische Uebersetzung von **Fabricii** Hydrotheologia, **Fontainens** und **Hagedorns** Uebersetzungen fremder Fabeln und Erzählungen; die Italiänische Uebersetzung vom **Telemach**; **Courayers** Uebersetzung vom **Sarpi**. 4) *Sur l'Amour platonique.* Er vertheidigt diese Art von Liebe, als möglich und wirklich, und sucht sie in einem poetischen Gespräch zwischen dem Socrates und der Aspasia zu schildern. 5) *Titres babillards.* Hierunter verstehet der Herr Verf. solche Titel witzi-

ger

ger Schriften, die, wider die Regeln der Kunst, den Ausgang des Buchs zum voraus verkündigen, den sie doch verbergen sollten. Er glaubt, Milton und Taßo hätten selbst durch die Aufschrift ihrer Heldengedichte diesen Fehler begangen; und eben dieses sey an verschiedenen dramatischen Schriftstellern auszusetzen. Moliere hätte bey seinem Malade imaginaire das letztere Wort weglaßen sollen: worinne wir ihm doch nicht beystimmen können. Bey den Romanenschreibern könnte man diese Erinnerung eher gelten laßen. 6) *Pièces fugitives.* Es sind Gedichte über die kriegerischen Unruhen und Uebel unsrer Zeit, über die Undankbarkeit, über die Güter des Lebens, und über die Einsamkeit auf dem Lande. 7) *Sur la Langue Latine.* Nachdem er das Studium derselben empfohlen hat, zeigt er, daß sie die nahrhafteste Sprache von der Welt sey, weil sie unzähliche Mönche hervorbringe und unterhalte. 8) *Sur les Maitres de Langues.* Er nimmt sich ihrer an, und bringt allerhand Nachrichten und Anmerkungen von denselben bey. 9) *Question à faire aux R. R. P. P. Iésuites.* Die Frage ist, warum ihre Gesellschaft, die so reich an Gelehrten ist, doch keinen Jesuiten gezeugt habe, der ein guter Poet in seiner Muttersprache gewesen wäre. 10) *Suite sur l'Apologue.* Er verlanget, daß den Fabeln keine Moral beygefügt werde, und sie überhaupt so kurz als möglich seyen. 11) *Sur l'Euphemisme,* bestehet aus einer Menge belustigender Exempel. 12) *Suite des Pieces fugitives.* Es sind wiederum verschiedene Gedichte, in deren einem der Poet versichert, daß zu Wien die Anzahl des schönen Frauenzimmers unglaublich groß sey; in dem letzten aber die Alster bey Hamburg lobt.

Lemgo.

In der Meyerischen Buchhandlung ist herausgekommen: Geschichte des Schweizerbundes, von Alexan-

der Ludwig von Watteville, Mitglied des großen Raths der Republik Bern, und Amtmann der Grafschaft Nidau. Aus dem Französischen übersetzt, und nebst den Anmerkungen des Verfaßers mit einigen neuen Anmerkungen begleitet. Erster und Zweyter Theil: 415 Seiten in Oktav. Die Kenner der Geschichte wißen dieses Buch nach Würden zu schätzen. Sie sehen es als das bündigste und zuverläßigste an, das über den so berühmten Schweizerischen Bund geschrieben worden ist. Wir haben davon in unseren Blättern vom Jahr 1755. einen umständlichen Auszug gegeben, und jetzt hat unser Herr Hofrath Bel die nützliche Bemühung über sich genommen, eine Uebersetzung davon zu verfertigen. Es ist allemal gut, wann dergleichen Uebersetzungen von solchen Männern gemacht werden, die selbst durch ihre glükliche Beschäftigungen mit der Historie bekannt geworden sind. Man siehet die Früchte davon auch an der gegenwärtigen. Sie ist nicht allein so richtig und fließend, als es zu wünschen war, sondern der Herr HR. hat auch hin und wieder, wo es am nöthigsten zu seyn schien, Anmerkungen hinzugesetzt, welche die Erzählung des Verfaßers noch mehr erläutern. Dergleichen finden wir S. 10. 21. 22. 27. 43. fg. (wo die Geschichte von Wilhelm Tell der Hauptsache nach zugegeben, viele Umstände derselben aber vor erdichtet gehalten werden,) 61. 64. u. s. w. In der S. 212. und 213. befindlichen, behauptet der Herr Verf. gegen den P. Daniel, daß die erste Allianz der Schweizer mit Frankreich im Jahr 1453. nicht auf ihr Ansuchen gemacht, sondern ihnen vielmehr von dieser Krone angeboten worden sey. In einer andern, Seite 299, wirft er die Frage auf, ob der wider die Schweizer An. 1499. geführte Krieg ein Reichskrieg, oder ein Privatkrieg des Hauses Oesterreich gewesen sey? und neigt sich auf die erstere

Mey-

Meynung. Wir übergehen andere Beyspiele von der Aufmerksamkeit des Herrn Uebersetzers bey erheblichen Stellen dieser Geschichte, und sind genugsam versichert, daß es ihr an Lesern nicht fehlen werde.

Leipzig.

Aus der Lankischen Buchhandlung allhier haben wir seit kurzen ein Werkchen erhalten, daß sehr geschikt ist einige leere Stunden auszufüllen, und sowohl Gelehrten als Ungelehrten zu einem angenehmen und zugleich nützlichen Zeitvertreibe zu dienen. Die Liebhaber der gelehrten Geschichte haben die sogenannten Bücher in *ana* immer ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget, und die meisten derselben mit Vergnügen gelesen: die Anecdotes Litteraires des Abbe *Raynal* sind ein ähnliches Werk, nnd diese erhalten wir jetzt in einer deutschen Uebersetzung. Es wird uns dieses zwar nicht so bestimmt auf dem Titel gesagt, aber in der Vorrede, wo uns der Herr Uebersetzer seine Absicht entdekt, wird das Original angegeben. Die Erweiterung des Titels gründet sich vermuthlich auf diese Absicht; er heißet **Anekdoten zur Lebensgeschichte berühmter französischer, deutscher, italiänischer, holländischer, und anderer Gelehrten.** Denn da in den vor uns liegenden zween Theilen, von welchen der eine 19 Bogen, der andere ein Alph. 1 Bogen in Oktav beträgt, blos französische Gelehrte angeführt werden, so verspricht uns der Herausgeber in der Vorrede noch ein paar Theile von Anekdoten, die er selbst sammelt, und welche die Gelehrten anderer Nationen betreffen sollen. Dieses verschafft ihm allerdings die Erlaubniß, den Titel darnach einzurichten. Wenn nun diese Anekdoten noch nicht in der Originalsprache bekannt sind, dem wird vielleicht mit einer kleinen Nachricht von denselben gedient seyn. Es wird eine nahmhafte Anzahl von Gelehrten, die sich wohl biß

an

an die zweyhundert erstrecken möchte, darinne aufgeführt; von jedem werden die merkwürdigsten Begebenheiten, und die sonderbarsten Einfälle, kurz erzählt, so daß durch Lesung dieses Buchs nicht allein die Geschichte der Gelehrten einen ansehnlichen Zuwachs erhält, sondern auch der Kenntniß des menschlichen Herzens, und der verschiedenen Leidenschaften, die daßelbe beherrschen, mancher Vortheil verschafft wird. Wie viel großmüthige Handlungen! wie viel Uneigennützigkeit! wie viel Eyfer für Wahrheit und Tugend, findet man hin und wieder bey den Männern die unserer Aufmerksamkeit, und noch mehr unserer Bewunderung würdig sind! Es fehlt aber auch nicht an solchen, die von dem allen das Gegentheil gezeigt haben. Insbesondere sind in dem angezeigten Werk ein Haufen bons mots enthalten, die um so viel artiger sind, je bekannter es ist, daß die Franzosen besonders glüklich darinnen sind. Ein Umstand, den sich unsere Bonts mots macher merken können. Sie sollten dieses Werk am ersten lesen. Welchen Vorrath von Einfällen können sie daraus sammeln, und bey Gelegenheit an den Mann bringen! Für wie witzig wird man sie halten, wenn sie recht geschikt mit dem Witze anderer zu pralen wißen! Die Fortsetzung wird deutschen Lesern um so viel angenehmer seyn, je mehr ihnen daran gelegen ist, ihre einheimischen Gelehrten genauer kennen zu lernen. Aber ist auch alles wahr, was man als Anekdoten von Gelehrten erzählt? das mag ein jeder Leser mit sich selbst ausmachen. Der Sammler thut wohl, wenn er sie fleißig mit einem dicitur anfängt. Wenigstens scheint uns unser deutscher Herausgeber, so wie wir aus einigen seiner Anmerkungen ersehen, nicht allzu leichtgläubig zu seyn.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. XCVII.

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 6. December.

Amsterdam.

Unter dieser Aufschrift, und mit dem vorgedrukten Nahmen des Buchhändlers Rey, ist in einer deutschen Stadt gedrukt worden: Le Contract Social, ou Principes du Droit Politique, par *I. I. Rousseau*, Citoyen de Genève. *Foederis aequas Dicamus leges.* Aeneid. XI. 202 Seiten in 8. Der berühmte Verf. sagt, er wolle in diesem Buch untersuchen, ob es in der bürgerlichen Verfaßung eine rechtmäßige und sichere Regel der Staatsverwaltung (administration) gebe, wenn man nemlich die Menschen so nehme wie sie wirklich sind, und die Gesetze so wie sie seyn können: und er wolle dabey stets die Gerechtigkeit mit dem Nutzen aufs genaueste verbinden. In dieser Absicht zeigt er in dem ersten Buche, wie die Menschen aus dem natürlichen Zustand in den bürgerlichen übertreten, und welches die wesentlichen Bedingungen desjenigen Vergleichs sind, durch welchen solches geschiehet. Den Anfang macht er mit den allerersten Gesellschaften, oder mit den Familien, und bemerket, daß eben so wie diese, auch die bürgerlichen Gesellschaften, in keiner andern Absicht zusammengetreten sind, und die Untertha-

nen darinne ihre Freyheit aufgeopfert haben, als um ihres Besten willen. Hier beschuldiget er Grotium, daß er gewohnt sey, das Recht stets auf Fakta zu gründen, und auf diese Art der Tyranney zu schmeicheln, so sehr als es immer Hobbes gethan habe. Diese Beschuldigung wird jedoch schwer zu beweisen seyn. Auch behauptet er, die natürliche Verbindung zwischen Eltern und Kindern höre auf, so bald diese jener nicht mehr benöthigt sind. Hierauf zeigt er, daß das fälschlich sogenannte **Recht des Stärkern** keinen Grund der bürgerlichen Gesellschaft abgeben könne, und daß solches noch weniger die Sklaverey seyn könne. Man müße also auf einen ursprünglichen Vertrag zurücke gehen. Die Hinderniße, welche sich in dem natürlichen Zustande der Menschen gegen ihre Erhaltung hervorthun, erforderten eine solche Vergesellschaftung unter ihnen, welche mit ihrer ganzen Macht die Person und die Güter eines jeden Mitglieds vertheidige und beschütze, und durch welche ein jeder, indem er sich mit allen vereinige, gleichwohl nur sich allein gehorche, und eben so frey als vorher bleibe. Von diesem Problem sey der gesellschaftliche Vertrag die Auflösung, und dieser bestehe darinne: **Ein jeder von uns begiebt sich mit seiner Person und ganzen Macht unter die höchste Führung des allgemeinen Willens, und wir nehmen jedes Mitglied als einen untrennbaren Theil des Ganzen in einen Körper auf.** Aus diesem Vertrag entstehe ein moralischer und collektivischer Körper, der aus eben so viel Mitgliedern bestehe, als die Versammlung Stimmen hat; und diese oeffentliche Person heiße die Republik, oder der Staatskörper, welcher von seinen Mitgliedern **der Staat** genannt würde, wenn er leidend sey; **der Souverain**, wenn er thätig sey; **die Macht**, verglichen mit seines gleichen; die Mitglieder aber heissen die **Bürger**, als Theilnehmer an der souverainen Gewalt, und **Unterthanen**, als die den Gesetzen des Staats unterworfen sind. Bey dieser Zusammengesellung verbinde sich jede einzele Person un-

ter

ter einem doppelten Verhältniß: als ein Mitglied des Souverains gegen die einzelen Personen, und als ein Mitglied des Staats gegen den Souverain. Der Souverain könne also keine einzele Person beleidigen, ohne zugleich alle zu beleidigen: und da die souveraine Gewalt nichts anders sey, als der allgemeine Wille, so gehorche ein jeder nur sich, und wem man dazu zwinge, den zwinge man frey zu seyn, indem man ihn vor aller persönlichen Abhängigkeit bewahre. Der Mensch gewinne durch diesen Vertrag die bürgerliche Freyheit, indem er die natürliche verliere, und das rechtmäßige Eigenthum anstatt eines Besitzes, der nur aus der Stärke, oder aus der frühern Bemächtigung, entstanden sey. Der Staat werde durch eben diesen Vertrag Herr über alle Güter seiner Mitglieder; es werde aber auch durch denselben eine moralische und rechtmäßige Gleichheit aller untereinander eingeführt: und da sie an Stärke oder Genie einander ungleich seyn könnten, so würden sie nun an Recht einander alle gleich. Im zweyten Buch redet er von der Gesetzgebung. Er erinnert zuerst, daß die Souverainität oder die Ausübung des allgemeinen Willens, weder veräussert, noch getheilt werden könne, und tadelt die Staatslehrer, daß sie von einer Gesetzgebenden und Executivischen Gewalt, von dem Recht der Auflagen, des Krieges, und dergl. m. reden, da dieses alles nicht Theile der souverainen Gewalt, sondern nur Ausflüße derselben, nur Anwendungen der Gesetze seyen. Der allgemeine Wille sey stets gut und nützlich, ob es gleich die Berathschlagungen des Volks nicht immer seyen. Er bestimmt weiter die Gränzen der souverainen Gewalt, und erkläret das Recht über Leben und Todt. Vom Gesetz sagt er, daß der Gegenstand deßelben stets allgemein sey, und es entstehe, wenn das ganze Volk über das ganze Volk etwas verfüge. Die Gesetze, fähret er fort, sind eigentlich die Bedingungen der bürgerlichen Zusammengesellung. Daß Volk muß der Urheber davon seyn: allein es braucht eine Person, welche den allgemeinen Willen richtig zu faßen

und auszudrücken wiße. Daraus folgt die Nothwendigkeit eines Gesetzgebers, von welcher der Verfaßer S. 52-59. handelt, und sich nicht enthalten kann, den Muhammed in dieser Betrachtung sehr zu bewundern. In den folgenden drey Capiteln untersucht er, in wie ferne die Völker geschikt sind durch Gesetze regiert zu werden; er glaubt, daß die Corsicaner vorzüglich verdienten weise Gesetze kennen zu lernen, und daß ihre Insel noch dereinst Europa in Erstaunen setzen werde. In einem andern Capitel zeigt er, wie sich die Gesetze nach der herrschenden Neigung des Volks richten müssen; und endlich theilet er dieselben in politische oder Fundamental-Gesetze, in Bürgerliche, in Criminal-Gesetze, und in die Sitten und Gebräuche ein, wozu er noch besonders die gemeine Meynung rechnet. Mit der ersten Art beschäftiget er sich im dritten Buche, wo man also seine Gedanken von der Regierung überhaupt, und von ihren verschiedenen Formen, findet. Er hält davor, daß sich die Democratie vor die kleinen, die Aristocratie vor die mittelmäßigen, und die Monarchie vor die großen Staaten schicke. Die zweyte Art ist es insonderheit, die seinen Beyfall hat; außerdem aber sagt er: S'il y avoit un peuple de Dieu, il se gouverneroit democratiquement. Un Gouvernement si parfait ne convient pas à des hommes. Er setzt diese Abhandlung im 4ten Buch fort, und lehret die Mittel, die Verfaßung des Staats zu befestigen. Er bedienet sich hier verschiedener Theile der Römischen Staatsverfaßung, um unseren heutigen Lehren zu geben. Im letzten Capitel handelt er von der Religion des Staats, de la religion civile. Wenn wir nicht schon gewohnt wären, den Verfaßer mit der grösten Dreistigkeit witzige und beredte Sophistereyen vortragen zu sehen, so würden wir beym Lesen dieses Capitels erstaunt seyn. Wir finden, daß sich die christliche Religion in seinen Staat nicht schikt; ihm dünkt, daß sie bloß Knechtschaft und Unterwürfigkeit predige; ihre Anhänger seyen so sehr mit einer andern Welt beschäftiget, daß sie ungemein schlechte Mitglieder der gegen-

wärti-

wärtigen abgäben, u. dgl. m. Ueberhaupt gilt von diesem Buch des Herrn Roußeau eben dasjenige, was man von seinen meisten übrigen Schriften geurtheilt hat. Es sind viele wahre nnd treffliche Dinge darinne; man trift auch hier jenen Geist an, der aus den ersten Quellen schöpft, in die Natur des Menschen dringt, und zu der Scharfsinnigkeit der Sätze noch eine gewiße Stärke des Vortrags setzt, vor welcher die Leser gleichsam auf ihrer Hut seyn müßen. Allein was für eine Neigung zu paradoxen Meynungen! wie viel Begierde etwas neues oder witziges zu sagen! Wie oft glaubt man Beweise zu sehen, und man siehet nur eine artige Wendung. Sein System ist zuweilen so künstlich, daß er über die Armuth der Sprache klagen muß, die ihn hindere alles gehörig auszudrücken. Unterdeßen ist doch der vornehmste Grundsatz des Werks so wohl ausgedacht, und die Folgen die daraus gezogen werden scheinen so natürlich zu seyn; es ist damit eine solche Menge außerordentlicher und dabey glänzender Meynungen verbunden, daß die Mühe, welche Lehrer oder Kenner der Staatskunst auf die nähere Prüfung dieses Buchs wenden könnten, keineswegs vergeblich oder geringe seyn würde.

Nürnberg.

Allhier ist bey Georg Bauern zu haben: Nützliche Versuche und Bemerkungen aus dem Reiche der Natur, allen Erz- und Naturkündigern, wie auch den Liebhabern der Alchymie, zum Gebrauch und Nutzen herausgegeben. Mit Kupfern: 14 und ½ Bogen in 8. Der Innhalt gegenwärtiger Bemerkungen ist folgender: 1) Kurzer Bericht von dem Vitriol: 2) D. **Johann Gottlob Lehmanns** kurze Erörterung der Frage: ob die Erzte noch täglich unter der Erde wachsen? Der Verf. macht einen bequehmen Unterschied zwischen zeugen und wachsen, läugnet von den Erzten das erstere, so wie er das letztere aus triftigen Gründen erweiset: 3) Erklärung einer höchst raren alchymischen Münze: 4) Herrn **Marggrafens** Versuche von der Auflösung verschiedener Metalle: 5) Beschreibung des lapis Lazuli,

zuli, und wie die schöne Farbe, Ultramarin genannt, daraus verfertigt werde; ist aus dem Universal-Magazin genommen. 6) Deutlicher und aufrichtiger Unterricht, wie der alten Weisen ihr höchstes Geheimniß, der Stein, zu verfertigen? ist ein abgeschmaktes Gewäsche, so nicht leicht jemanden Lust erregen wird den lapidem philosophorum zu suchen. 7) **Joh. G. Saupels** Nachricht von der Mischung der Mannsfeldischen Kupferschiefer, wie auch deren Bearbeitung und Ausbringen. 8) **Carl Hermann Gravels** zuverläßige Gedanken von dem Aquila philosophorum. Es sind Auszüge aus Gravels 1750. edirten Traktat, Fontina Bernhardi revelata. — 9) **M. C. Hanows** neue Versuche mit dem gläsernen Springe-Kölbchen. 10) **M. R. Rosins** Anmerkungen von den Belemniten, und den darinne befindlichen Schüßelsteinchen. 11) Anmerkungen über die Edelgesteine, und wie künstliche Türkiße gemacht werden können. 12) Nachricht von den Lebensumständen Herrn **August Johann Rösels von Rosenhof.** 13) **Joh. Gottfr. Büchners** Abhandlung von dem Nutzen der Sammlungen von heutigen Land- und Scheide-Münzen. 14) Erläuterung der Kupfermünzen, besonders des neuerlich in den Kayserl. Königl. Erblanden eingeführten Kupfergeldes. 15) **Urb. Friedr. Bened. Brükmanns** Nachricht von dem bey Jena gelegenen Fürstenbrunnen. 16) Beschreibung der Graßraupen um Upsal. 17) **Schoepflins** Nachrichten von den Foßilien im Elsaß. Ist ein Auszug aus der Alsatia illustrata. 18) Nachlese zu der Num. 3. beschriebenen Alchymischen Münze. 19) **Joh. Friedr. Bauders** Beschreibung des bey Altdorf gefundenen kostbaren Ammoniten und Belemniten Marmors. Der Weltberühmte Herr Bürgermeister Bauder, welchem schon sein gelehrter Sohn Ehre macht, hat hier ein gut Stükchen gemacht. 20) Neue Methode, den Elektrischen Stoß, vermittelst eines Körpers der ganz anderer Natur als das Glas ist, zuwege zu bringen. Es ist von dem Marienglas die Rede. 21) Nützlicher Vorschlag zu Löschung entzün-

entzündeter Schorsteine. Man soll eine Handvoll Schwefel auf dem Heerde, gerade unter dem Schorsteine, anzünden; sobald das geschehen, ziehet sich der saure Schwefeldampf mit der Luft in den Schorstein hinauf, und erstikt im Augenblik das dortige Feuer, wann es auch gleich schon so überhand genommen hätte, daß die Flamme oben herausschlüge. 22) Die Metalle durch den Spieß-Glaß-König aufzulösen. 23) Beschreibung eines merkwürdigen giftigen Insektes, welches in Süd-Amerika gefunden wird. Es heißt Coyba, ist feuerroth, einer Wantze groß, wird gemeiniglich unter Steinen zwischen dem Grase und anderen Kräutern gefunden, und schadet nur wenn es zerdrükt wird. Zugabe zu Herrn Rösels Leben. Aus derselben sehen wir, daß dessen geschikter Eydam, Herr Kleemann, Miniatur- und Insekten-Maler, die so beliebten Insekten-Belustigungen fortsetzen, auch einige von Herrn Rösel fertig hinterlaßene Sachen, z. E. deßen Cometen-Beobachtungen, herausgeben werde. — So viel wir sehen, ist dieses ein Anfang von Auszügen aus den besten Akademischen Werken, der Naturkunde, der Mineralogie, und der Alchymie zum Besten; man hat aber auch eigene neue Entdeckungen und Bemerkungen mit eingemischt, und man bittet die Gelehrten mit dergleichen an die Hand zu gehen. Das Vorhaben ist gut; nur wollten wir unmasgeblich die alchymistischen Lapperenen feyerlichst depreciren. Sie haben keinen Nutzen, und bringen die Leute um Verstand und Geld.

Leipzig.

Georgi hat drucken laßen: Introductio ad Lectionem Cursoriam Vet. Testamenti, continens praecognita lectionis biblicae, de auctore, auctoritate, argumento, et scopo cuiuscunque libri, una cum partitione et analysi. Accedit quadriga dissertationum: 1) de Versione LXX. quos vocant Interpretum, 2) de serpente protoplastorum seductore, 3) de eo quod ἦλον circa arcam Noachiticam, 4) de mitigata Iephtae in filiam crudelitate. Auctore M. *Io. Henr. Zopfio*, Gymn. Essend. Directore: 18 Bog. in 8. Dieses Buch ist

ist zum Behuf junger Leute auf Schulen, um ihnen statt einer Vorbereitung beym geschwindern Durchlesen der Bibel zu dienen, aufgesetzt worden. Der Herr Verf. hat sich dabey der besten und zum Theil größeren Werke dieser Art bedient, und das nöthigste kurz und deutlich zusammen gefaßt. Auf den ersten eilf Seiten erzählt er die Hebräischen Benennungen des Alten Test. und trägt die größeren und kleineren Abtheilungen deßelben vor. Im ersten Theil, welcher über die Canonischen Schriften des A. Test. gehet, macht er zuerst allgemeine Anmerkungen über dieselben, und gehet sie sodann sämmtlich, nach der Eintheilung in das Gesetz, die Propheten, und die heiligen Schriften, durch. Bey jedem handelt er von deßen Verfaßer, seinem Entzwek, und Innhalt, welchen letztern er in einer ausführlichen Analysi vor Augen legt. Eben dieselbe Ordnung beobachtet er im zweyten Theil bey den Apocryphischen Büchern. Man muß alles nach seiner Absicht beurtheilen, so ist das Buch nicht ohne Nutzen; wenn gleich hin und wieder manches richtiger zu sagen wäre. Z. E. von dem Titel des Predigers Salom. קהלת. Was die angehängten Dißertationes anlangt, so trägt die erste die jetzt überall angenommene Meynung von der Alexandrinischen Uebersetzung vor; wir hätten nur gewünscht, daß, da der Herr Verf. im letzten §. von ihrem Nutzen hat handeln wollen, er demselben mehr als drey Zeilen gewiedmet hätte. In der zweyten vertheidiget er die gewöhnliche Erklärung von der Geschichte des Sündenfalles. In der dritten sucht er insonderheit die Spuren einer nähern göttlichen Mitwirkung und Vorsorge bey der Arche Noah auf. In der letzten behauptet er, daß Jephtah seine Tochter nicht aufgeopfert, sondern zum beständigen ehelosen Stande geheiligt habe. Allerdings ist dieses eine ganz natürliche Erklärung; es ist aber auch keine Ursache vorhanden, die ordentliche Uebersetzung des Worts חבה zu verlaßen, da sie durch die alten Uebersetzer noch mehr bestätigt wird. Das ganze Büchelchen zeuget von dem Fleiß und Eifer des schon lange rühmlich bekannten Herrn Verf. vor das Wachsthum der ihm anvertrauten Jugend.

No. XCVIII. 777

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 9. December.

Rom.

Allhier ist in der Buchdruckerey der Pallas schon 1760. herausgekommen: *Iani Planci*, Ariminensis, de conchis minus notis, Liber, cui accessit Specimen aestus reciproci maris superi, ad littus portumq. Arimini. Editio 2da, duplici appendice aucta: 17 Bogen mit der Vorrede, nebst 19 Kupferplatten in 4. Der gelehrte Verfaßer, welcher die natürliche Historie seines Vaterlandes immer mehr und mehr aufzuklären bemühet ist, theilet in diesem Werk seine Bemerkungen mit, welche, da sie mit vieler Beurtheilung und Belesenheit beschrieben werden, den Gelehrten nicht unangenehm seyn können. Wir müsten wenigstens die Hälfte, oder doch einen großen Theil, abschreiben, wenn wir alles Lesenswürdige und Besondere anzeigen wollten. Da aber dieses unsere Absicht nicht ist, noch der

Raum dieser Blätter solches erlaubet: so wird es genug seyn nur etwas weniges von der Einrichtung und Innhalt des Buchs zu sagen. Es ist in 3 Theile getheilt, welchen noch 2 besondere Anhänge beygefügt sind. Der erste Theil handelt von denenjenigen Muscheln, welche ganz und gar nicht, oder doch nicht hinlänglich genug, bekännt sind. Der zweyte ist von den hartschaalichten Thieren (crustaceis): der 3tte von den hart- und fleischichten Thieren, die aber weder zu den Muscheln, noch zu den hartschaalichten gerechnet werden können. In dem ersten Theil nun erzählt der Verfaßer alle Muschelschaalen, welche er an dem Ufer des Ariminischen Meeres gefunden. Dergleichen sind denn acht besondere Arten von Widderhörnern, welche so häufig in diesem Sande sind, daß er in 12 Loth 6700 gefunden hat, aber so klein, daß erst 130 ein Gerstenkorn wogen: Deckel von Muscheln, und Würmer, welche die Gestalt der Widderhörner haben, von Porcellain ähnlichen Muscheln, bey welchen aber der Mund an einem Ende besonders zu sehen: See-Igelförmige Muscheln, deren er 3 Arten beschreibt, davon die gröste einem Menschenkopfe beykömmt: verschiedene Arten von Seenüßen: Muscheln, welche wie Hirse, wie Weinbeerenkörner, und wie Oliven aussehen: Posaun, Perspektivhörner, Turbiniten, Meer-Eicheln; Entenförmige, und Tellin-Muscheln. Der zweyte Theil handelt von dem breitfüßigten, länglichrunden, und farbichten See-Krebse, von See-Sternen, und von dem haarichten See-Krebse, mit Menschengesichte. Der 3tte Theil ist von den See-Nezeln und Tethyis, welche letztere unser Autor unter die Thier-Pflanzen zählet. In dem Anhange, von der Ebbe und Fluth, theilet er uns seine fünfjährigen Erfahrungen mit, und versichert, daß das Ariminische Meer täglich zweymal Ebbe und Fluth habe, daß diese allezeit nach dem Neu-

mond

mond stärker, den 3ten Tag aber nach dem Neumond am deutlichsten zu spüren sey; daß der Stillestand des Waßers (aquistitium) dieses Meeres so merklich sey, daß solcher öffters etliche Stunden anhalte; daß die heftigsten Winde nichts zur Aufschwellung des Waßers beytrügen, daß aber doch ein anhaltender Ost- oder Südwind solches vermehre; so wie im Gegentheil der Mitternachts- oder der Nord-West-Südwind die Aufschwellung des Waßers verminderе; daß nicht jede Ebbe und Fluth 6 Stunden daure, sondern jeden Tag sey eine Ebbe, und die darauf folgende Fluth größer. Es scheinet daß der Herr Autor dieses Phänomen mehr der Sonne, als dem Monde zueigne. In dem 2ten Anhange finden wir endlich noch verschiedene Arten von Widderhörnern, Entenförmigen Muscheln mit rauchen Stielen, See-Igeln, See-Sternen, Perspectiv-Muscheln, See-Mandeln, See-Muscheln ohne Schaale, Herzförmige See-Krebse, Eßbare See-Nesseln, Schiff-förmige Muscheln, See-Nelken, verschiedene Arten von See-Gewächsen, Schwämmen, und dergleichen. — Es ist gar kein Zweifel, daß der Verf. durch diese zweyte so vermehrte Auflage dieses schon bekannten Werkes, den Naturkündigern einen wichtigen Dienst geleistet habe.

Göttingen.

J. H. Schulze hat gedrukt: *Christophori Augusti Heumanni* D. de Prudentia Christiana Liber. (Lex Christi Matth. X, 16. γίνεσθε φρόνιμοι, *Estote prudentes*) 13 Bogen in 8. Unter so vielen Schriften, die seit sechzig Jahren Zeugen von der Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit des hochwürdigen Herrn Verf. abgegeben haben, ist auch sein politischer Philosophus, den er 1714. zu Eisenach herausgab, und An. 1724. verbeßerter ans Licht stellte, bekannt genug. So wie

er durch dieses Buch den Mangel besonderer Anweisungen zur Privat-Klugheit zu ersetzen gesucht hatte: so lag man ihm seit der Zeit öfters an, auch die christliche Klugheit besonders abzuhandeln. Er stellte daher mehrmals Akademische Vorlesungen darüber an, und brachte sie nach und nach in eine solche Gestalt, daß sie endlich zur Ausgabe reif geworden sind. Man findet, wie der Herr Verf. in der Vorrede zeigt, in denjenigen Büchern, deren Titel die Erörterung dieser Materie zu versprechen scheinen, sie entweder gar nicht, oder ziemlich unvollkommen vorgetragen. Und von wem konnte man in der That eine lehrreichere Abhandlung der christlichen Klugheit erwarten, als von einem Manne, den seine Kenntniß der Religion und Kirche, und seine vieljährige Erfahrung, dieselbe reichlich gelehret hat. Das Werkchen hat drey Capitel. In dem ersten redet der Herr Verf. von der christlichen Klugheit überhaupt, ihrem Nutzen, ihrem Wesen und Absicht, ihrer Abtheilung, und ihren Hülfsmitteln. Er nennet hier des seel. Speners Theologische Bedenken einen Schatz von Theologischer Klugheit. Im 2ten Capitel erklärt er die gemeinschaftliche Klugheit aller Christen. Sie äußert sich zuerst im gesellschaftlichen Umgange, deßen Vermeidung so viele Thorheiten des Mönchs-Standes hervorgebracht hat, der aber auch vorzüglich mit frommen Personen zu pflegen ist, und bey den übrigen eine gewiße Vorsichtigkeit erfordert. Hieher gehöret auch, daß man nicht gegen gleichgültige Gewohnheiten einen Sonderling vorstelle. Diese Klugheit zeigt sich weiter in Gesprächen mit andern Religionsverwandten; in dem Religions-Eifer und Verhalten gegen Regenten von anderer Religion; in Duldung oeffentlich angenommener Irrthümer, die man ganz vergebens, und mit Gefahr, angreifen würde;

und

und noch mehr in dem Verschonen geringerer Fehler und Streitigkeiten; im Betragen bey Verfolgungen, keinesweges aber im Separatismo, das ist, einer meistentheils aus Hochmuth und falscher Einbildung von Heiligkeit vorgenommenen Trennung von der übrigen Gemeine. Hierauf wird weitläuftig von der christlichen Klugheit in Ansehung des Ehestandes gehandelt. Der Herr Verf. hält unter andern davor, daß der ehelose Stand der Geistlichkeit eine der vornehmsten Ursachen des Verfalls der Religion gewesen sey. Von der Klugheit des Christen in der Erziehung der Kinder, in jeder Lebensart, im Studieren, in der Beurtheilung der Theologischen Gelehrsamkeit, bey entstandenen Zweifeln gegen die Religion, im Glück und Unglück, und endlich in Ansehung des Todes, werden biß S. 73. Vorschriften gegeben. Im dritten Capitel ist von der besondern Klugheit der Lehrer die Rede. Der erste Abschnitt gehet die Studiosos Theologiae und Candidaten an. Vom Theologischen Studio werden Regeln ertheilt, und die Arten, durch Heyrathen oder Geld ein geistliches Amt zu erlangen, beurtheilt. Im 2ten Abschnitt folgt die Klugheit des Predigers, und zwar in seinen Sitten, in seiner häuslichen Einrichtung, in seinem Verhalten gegen die Gemeine überhaupt, in der eigenen Haltung seiner Predigten, in der Kürze und dem Styl derselben, und in der Vermeidung aller auf die Kanzel nicht gehörigen Ausschweifungen. Der Herr Verf. dringet sehr auf den Unterschied, daß der Prediger kein Redner, sondern ein Lehrer sey: sagt auch S. 110. eine oratorische Predigt schaffe eben so wenig Nutzen, als wenn einer seine ganze Predigt in Versen hielte. Hiernächst zeigt er, was der Prediger in Ansehung der Erklärung des Textes, und der bekannten Nutzanwendungen, zu beobachten

habe; sonderlich bestimmt er den Gebrauch des usus elenchtici und paedeutici: er handelt von den Casual-Predigten, von den Kirchenliedern, von der Kirchenmusik, vom Beichtgelde, von den Sacramenten, vom Catechisiren, und vielen andern Gelegenheiten, da sich die Pastoral-Klugheit an den Tag legen soll. Man kann dieses kleine Buch einen Kern der nützlichsten Regeln und Cautelen, und der ausgesuchtesten Anmerkungen, nennen; wie es denn auch durch viele beygebrachte Exempel angenehm geworden ist. Um auch einige besondere Gedanken des Herrn Verf. anzuführen, so hält er S. 26. davor, daß oeffentliche Religions-Gespräche keinen glüklichen Ausgang haben können, und nur dazu dienen, daß die Zuhörer sehen wer ein grösserer Disputator sey. Er glaubt S. 120. und an andern Orten, daß der Streit unserer Kirche mit der Reformirten und Catholischen, in der Lehre vom heiligen Abendmahl, keinen Grund-Irrthum, sondern nur einen exegetischen betreffe. Und S. 157. behauptet er, daß es der Vorsichtigkeit gemäßer wäre, die Kinder sämmtlich in den Häusern zu taufen. Uebrigens verspricht der Herr Verf. die beyden an diesem Buche noch fehlenden Capitel, nemlich von der Klugheit der Akademischen Theologorum, und von der christlichen Klugheit der Fürsten, wovon er auch den Innhalt am Ende mittheilt, nächstens hinzuzusetzen: wozu wir ihm alle nöthige Munterkeit anwünschen.

Leipzig.

In der Fritschischen Buchhandlung ist erschienen: Des Herrn **de la Touche** Kunst, gut Französisch zu reden, welche alles dasjenige begreift, was die Sprachregeln und zweifelhaften Redensarten angehet: nach der Sprachlehre des Abbee **Regnier Desmarets**, dem Wörterbuch der Französischen Akademie,

wie

wie auch vielen neuen Anmerkungen, genau durchgesehen, und daraus vermehrt. **Erster Theil:** 20 Bogen in Oktav. **Zweyter Theil:** 1 Alph. 7 Bogen. Man kann sich kaum enthalten, die Franzosen, wegen so vieler schönen Schriften, durch welche sie die Regelmäßigkeit und Zierlichkeie ihrer Sprache gelehrt und befördert haben, zu beneiden. Setzt man noch hinzu, daß diese Vorschriften und Untersuchungen von so vielen vortrefflichen Schriftstellern sind genützt und ausgeübt worden, so darf sich wohl niemand wundern, daß sich ihre Sprache zu einer so weitläuftigen Herrschaft erhoben hat, da sie schon an sich sanft, anmuthig, leicht zu drehen, und fast zu allen Arten des Vortrags geschikt ist. Das gegenwärtige Buch ist sowohl eines der neuesten, als der besten, aus welchem gebohrne Franzosen und Ausländer eine wahre Festigkeit in dieser Sprache erlangen können. Nach einer Menge großer Vorgänger, darunter insonderheit Vaugelas, Menage, Bouhours, Thom. Corneille, und die Mitglieder der Acad. Françoise, sowohl in ihren Beobachtungen, als in dem Wörterbuche das ihren Nahmen an der Spitze führet, gehören, konnte der Verfaßer desto glüklicher die Vollkommenheit seiner Sprache treffen, und ihm selbst ist man nicht weniger dabey schuldig. Sein Buch ist bereits viermal gedrukt worden; auch bey der letzten Ausgabe, aus welcher diese Uebersetzung verfertigt worden, hat er noch Verbeßerungen vorgenommen. Der erste Theil begreift die eigentliche Sprachkunst. In dem ersten Buch derselben handelt er die Aussprache und Rechtschreibung weitläuftig ab. Er vergleicht die erstere auch mit der in anderen Sprachen gewöhnlichen. In der letztern aber gehet er etwas von der Französischen Akademie ab, und rechtfertiget sich deswegen in der

der Vorrede nicht übel. Den Gebrauch der beyden Punkte, welche man über einige Vocales setzt, bestimmet er sehr genau. Auch ist das Capitel von der Quantität der Sylben besonders nützlich. Im zweyten Buch redet er von dem Wesen der Wörter; und das dritte enthält die Wortfügung. Beyde sind nicht bloß an Regeln und Beyspielen reich, sondern erstrekken sich auch auf unzähliche besondere Fälle, und geben dieser Anweisung alle erwünschte Vollständigkeit. Dem dritten Buche ist ein Capitel von den vornehmsten Eigenschaften der Schreibart, und eine Abhandlung von den ersten Grundsätzen der Französischen Poesie, angehängt worden. Nichts ist unterdeßen von einer mehr praktischen Brauchbarkeit, als der zweyte Theil dieses Buchs. Man findet darinne einen Auszug aus allen Beobachtungen der besten Französischen Schriftsteller, über die zweifelhaften Wörter und Redensarten, dazu der Verfaßer auch seine eigenen hinzu gesetzt hat. Es ist ein jeder genannt, von dem sich die Anmerkung herschreibt, und die Beyspiele sind wohl gewählt. Damit man sich desto leichter hierinne Raths erholen könne, sind die Wörter in Alphabetischer Ordnung gesetzt worden. Selbst-Kenner des Französischen werden doch aus diesem Theil noch vieles lernen können. Wie der Uebersetzer sich überhaupt seiner Arbeit geschikt entledigt hat, so däucht es uns auch Stellen bemerkt zu haben, wo er einige Zusätze in Absicht auf die deutsche Sprache eingeschaltet hat. — Kurz, das Buch ist in verschiedener Absicht ohne seines gleichen, und wird vielen Nutzen schaffen.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. XCIX. 785

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 13. December.

Closter St. Blasii im Schwarzwalde.

Daselbst ist ein Quartbogen mit folgendem Titel gedrukt worden: De veteri Liturgia Alemannica. Auctore P. *Martino Gerbert*, O. S. B. e Congreg. S. Blasii in Silva Nigra. Es ist der Abriß eines Werks, welches dieser gelehrte und fleißige Benediktiner, deßen Theologisches System wir vor einiger Zeit beschrieben haben, ans Licht zu stellen gedenket. Wir wünschten, daß diese vorläufige Nachricht etwas mehr als die Aufschriften der Capitel enthielte; bey so gestalten Sachen aber können wir auch nur daraus das vornehmste anführen. Das Werk wird aus folgenden *Disquisitionibus* bestehen: I. *Origo ac propagatio relig. Christ. in Alemannia*. Der V. wird von der Zeit der Römer anfangen, und bis auf den Zustand fortgehen, in welchem sich die deutsche Kirche befunden hat nachdem

das deutsche Reich von dem Fränkischen getrennet worden. II. *De Monumentis antiquis, ad illustrandam veterem Liturgiam Allemannicam facientibus.* Hier soll auch von anderer Nationen Liturgien und *Sacramentariis*, am ausführlichsten aber von den deutschen, gehandelt werden. In einem eigenen Capitel will der Verfaßer zeigen, was der Glaube der Römischen Kirche aus den Liturgien vor Beweise und Stützen erhalte. Gewiß sehr schwache, wie wir zum voraus versichert sind! denn wenn er sie aus den Liturgien derjenigen Zeiten nehmen will, da Glaube und Gottesdienst bereits verfälscht waren, so können sie zu nichts dienen; in den älteren aber wird er keine finden. III. *De publica in Ecclesia, sacroque cum apparatu, celebratione Liturgiae in Missa*, wo von den Kirchen, den heil. Gefäßen und Kleidern, die dazu gehören, gehandelt wird. IV. *De celebratione Sacrificii Missae.* V. *De Sacramentorum administratione.* VI. *De Consecrationibus, Benedictionibus, Execrationibus, Exorcismis.* Hier wird auch von der Canonisation, und von dem sogenannten Iudicio Dei, geredet werden. VII. *De Horis Canonicis.* VIII. *De Festis Domini et Sanctorum.* IX. *De certis ad divinum cultum diebus et temporibus, eorumque observantia.* X. *De cura pro mortuis.* Das Werk muß bey diesem Umfang ziemlich weitläuftig werden. Auf der letzten Seite hat der Verfaßer noch ein Verzeichniß von *Monumentis veteris Liturgiae Alemannicae* angehängt, deren er sich bey seiner Arbeit bedienet. Es sind Deutsche und Lateinische, davon einige aus dem 8ten und 9ten Seculo sich herschreiben. Er sagt zwar nicht, daß er dieselben mit einrücken werde; es ist aber solches zum Theil zu vermuthen. Wir finden darunter z. E. *Amalarii Trevirensis* Resp. ad Carolum M. de ritibus baptismi, cum epistolis adhuc ineditis, ex Ms. Tigurino 900. annorum, und die Absagungen der Täuflinge aus dem 8ten Jahrhundert, u. dergl. m. auf welche die Gelehrten aufmerksam seyn werden.

Eben

Eben dieser Herr P. Gerbert ist noch mit einem andern beträchtlichen Werk beschäftigt. Der Titel ist: *De Cantu et Musica ecclesiastica, a prima Ecclesiae aetate usque ad praesens tempus*: Auctore *P. M. G.* Das erste Buch deßelben wird den Kirchengesang und die Musik der alten Kirche beschreiben. Im zweyten soll alles gesammelt werden, was von dieser Materie in den mittleren Zeiten vorkömmt; und das dritte wird den neueren Jahrhunderten gewiedmet seyn. Der Verfaßer wird insonderheit bey der Geschichte der mittlern Zeit alles mit Urkunden erläutern, und eine Menge merkwürdiger Untersuchungen, eine diplomatische Geschichte der Musik von ungefähr tausend Jahren, liefern. Er ersucht zugleich die Gelehrten, die ungedrukte musikalische Schriften aus jenen älteren Zeiten besitzen, oder unter ihrer Verwahrung haben, dieselben durch Abschriften ihm zukommen zu laßen. Von dergleichen Schriften hât er bereits folgende in Händen: 1) *Vboldum* de Musica, 2) *Fortunatiani* Musicam Enchiridialem, cum scholiis Oddonis, 3) *Oddonem* de Musica, 4) *Hermanni Contracti* versus, 5) *Bernonis* varia opera de Musica, 6) *Adelboldum* ad Sylvestr. P. 7) *Guidonis* varia opera, 8) *Iohannem* ad Fulgentium, 9) *Wilhelmum* Hirsaug. 10) *Theogerum* Metensem, 11) Anonymum, et 3. Fragmenta in Ms. S. Blas. Sec. XII. 12) *Iohannem de Fulda.* 13) *Aurelianum* ex monast. Cluniae. 14) *Aribon.* Frising. 15) *Otkerum* Ratisbonensem, 16) *Ioh. de Muris*, 17) *Reginonem* de Institutione Armonica ad Rathbodum Archiep. Trevirens. Dieses leztere Werk hat der Herr Verfaßer von einem Freunde aus Leipzig erhalten. Er wird übrigens seine Geschichte der Musik in zween Quartbänden herausgeben, von welchen der erstere seine eigene Arbeit, der andere die Scriptores ineditos enthalten soll.

Bremen.

Von dem Bremischen Magazin, zur Ausbreitung der Wißenschaften, Künste, und Tugend, ist in diesem Jahr auch des Fünften Bandes drittes Stük, nebst Register zu dem Fünften Bande, auf 14 Bogen in 8. nebst einer Kupfertafel, im Försterischen Verlage zum Vorschein gekommen. Es enthält in fortlaufenden Signaturen, nachstehende Artikel: XXVIII.) Joh. Phil. Caßels Beschreibung zwey neuer Jubelhochzeit-Münzen. Sie betrift die von Meinertzhagen, Vater und Sohn, welche beyde dergleichen Jubelhochzeiten zu feyern das Glük gehabt. Die auf beyde geprägten Münzen sind in Kupfer gestochen beygelegt. XXIX.) R. H. Schreiben an Herrn Massie, über den Ursprung und Fortgang der Nordischen Sprachen und Völker: Aus dem New Univers. Magaz. Es sind allerhand artige Recherchen, öfters aber auch gewagte Muthmaßungen, von der Verwandtschaft verschiedener Europäischer Sprachen, von ihrem Ursprung und Fortgang, von der Zeit da sie zur höchsten Vollkommenheit gelangt, und durch welche Mittel sie dazu gekommen, von der Abnahme, Wiederherstellung, und stuffenweisen Verbeßerung der Gelehrsamkeit überhaupt, und besonders der Dichtkunst, und der Erfindung der Reime. XXX.) Alte Gewohnheit, die Dreyeinigkeit vorzustellen: Aus dem Gentleman Magaz. Sie ist aus des Iohannis de Burgo, Theol. Prof. und Canzlers der Universität Cambridge im 14ten Jahrhundert, seinem Buche, Pupilla oculi, omnibus presbyteris, praecipue Anglicanis, summe necessaria, gedrukt zu Paris 1500. genommen, und in einem Holzschnitt dargestellt worden. XXXI.) Ben. Ray Abhandlung von der Egyptischen Lotuspflanze. Der Verfaßer erklärt die Blume des Lotus, so die Köpfe der Isis und des Orus auf einer Münze des Hadriani zieren; es wird der Revers der Münze in einem Holzschnitte dargestellt. Er giebt

giebt auch gelegentlich einige gute Regeln, nach welchen man den wahren Sinn der Reverse auf Münzen finden könne. XXXII.) Von dem Fortgang der Wissenschaften, und der Entdeckung bißher unbekannter Länder, von **Maupertuis**: aus dem New Univerſ. Magaz XXXIV.) Fortsetzung des Lebens der Maria, Königinn von Schottland: aus dem Gentl. Magaz. XXXIV.) Neue Bücher, vom April biß zum December 1760. — Auch dieses Stük wird bey jedem Leser das Verlangen bestärken, noch eine lange Fortsetzung dieser so nützlichen und zugleich ergötzenden Monathsschrift zu sehen; und auch wir treten diesem Verlangen, unserm schon ehedem geäuserten Urtheile gemäß, gar gerne bey.

Greitz.

Hier hat Herr **Philipp Friedrich Würtemberger**, Schul-Inspektor und Früh-Prediger, in einer Einladungsschrift von 12 Quartseiten, eine Theologisch-Exegetische Untersuchung der Stelle Luc. XXII. 43. 44. vorgetragen. Weil diese Stelle von den Feinden der Gottheit Christi gemißbraucht wird, eine Einwendung daraus zu nehmen; und weil überhaupt dem Herrn Verf. darinne nach der deutschen Uebersetzung die allerunbegreiflichste und allertiefste Erniedrigung des Erlösers vorzukommen scheinet: so ist er auf die Vermuthung gekommen, ob nicht das von dem Engel gebrauchte Wort, ἐνισχύων ἀυτόν, zu übersetzen sey: **er band mit Christo an**, oder brauchte gegen ihn alle seine Kraft. Er beruft sich insonderheit darauf, daß die Alexandr. Uebersetzer 1 B. Mos. XXXII, 24. und Hos. XII, 4. eben dieses Wort vom Ringen und Kämpfen gebrauchen. Seiner Erklärung zu Folge wäre es ein böser Engel gewesen, der mit Christo gerungen habe; es würden durch dieselbe, wie er meynt, die Schwierigkeiten dieser Stelle gehoben, und sie sey

 nicht

nicht allein ungezwungen, sondern auch eben so fruchtbar als die gewöhnliche. Allein diese letztere ist nichts weniger als anstößig, besonders wenn man dabey nicht den Fehler begehet, ἀπ᾽ οὐρανοῦ zu ἄγγελος zu ziehen, indem es vielmehr zu ὤφθη gehöret. Die Erscheinung des Engels am Himmel stärkte und richtete Christum auf; aber von einer Stärkung durch Worte stehet nichts im Text. Dieses allein hebt schon die Erklärung des Herrn Verf. auf. Daß ἐνισχύειν τινὰ so viel sey als corroborare, ist offenbar genug. In der Alexandr. Uebersetzung bedeutet es, in einer etwas geänderten Construktion, invalescere, robustum se praestare, u. s. w. aber nicht luctari. Wir übergehen noch andere Umstände, finden aber unterdeßen den Fleiß und Eifer des Herrn Verf. lobenswürdig.

Berlin.

Von den Briefen, die Neueste Litteratur betreffend, ist bey Nicolai der **Vierzehnte Theil** auf 12 Oktavbogen herausgekommen. In diesem Theil werden zuerst die im vorigen Jahr herausgekommenen Scherze beurtheilt. Sodann folgen die Gedichte des Verfaßers der Stunden der Einsamkeit, und des Herrn **Haugs** Zustand der schönen Wißenschaften in Schwaben; wobey die Verfaßer S. 228. fg. selbst die moralischen Ursachen angeben, warum die schönen Wißenschaften in Schwaben noch nicht den Fortgang gehabt haben wie in anderen Provinzen. Hierauf urtheilen sie von des Herrn **Lindners** Beytrag zu Schulhaltungen, daß sein vorgeschlagenes Schuldrama sich nicht wohl ausführen laße. Zugleich wird von Seite 252. an, von denen moralisch vollkommenen Charakteren gezeigt daß sie sich auf die Schaubühne nicht schicken, indem sie dem Zwek des Dramatis widersprächen. Dieser bestehe in Erregung der Empfindungen und des Vergnügens, durch eine ganze Handlung charakterisirter Personen; beydes aber könne durch gedachte Charaktere

raktere nicht in hinlänglicher Abwechselung erregt werden, weil sie nichts als Bewunderung hervorbringen, und in der Nachahmung derselben die Vorstellung der erreichbaren Vollkommenheit nicht erleichtert werden kann, sondern vielmehr alle ihre Züge so sehr zusammen gedrängt werden, daß man mehr erzählen höret, als siehet. Auch lieset man S. 256. fg. eine gute Anmerkung von dem allgemeinen Zwek der Poesie, und von ihren untergeordneten Werken. Von S. 267. an, folgt eine sehr ausführliche Critik über die von dem Herrn Regierungs-Rath **Lichtwer** selbst besorgte neue Ausgabe seiner Fabeln, die mit der vorhergehenden eines Fremden verglichen wird, und beyden Gerechtigkeit wiederfährt. Das Unternehmen des Ungenannten, heißt es, sey nicht zu entschuldigen; doch habe es auch Herr L. etwas zu übel aufgenommen. Es werden Stellen angeführt, wo er noch glüklicher verbeßert hat als sein Kunstrichter; und andere hingegen, wo es diesem beßer gelungen ist: überhaupt aber wird von Herrn L. Fabeln gesagt, daß eine große Ungleichheit zwischen denenselben merklich sey. Den Beschluß dieses Theils macht eine scharfe Beurtheilung deßen, was Herr **Halle** in seiner Werkstätte der heutigen Künste von der Kupferstecherey und Malerey geschrieben hat.

Weißenfels.

Am 15ten des verwichenen Novembers, Nachmittags gegen zwey Uhr, entschlief allhier der um die Gelehrsamkeit überhaupt, sonderlich aber um die gesunde Weltweisheit und Mathematik wohlverdiente Profeßor des hiesigen akademischen Gymnasiums, Herr **Heinrich Engelhard Poley**, in einem ziemlich hohen Alter, zwischen dem 70sten und 80sten Jahre. Außer anderen deutschen und lateinischen Schriften, die er in jüngeren Jahren ans Licht gestellet, hat er sich noch vor wenig Jahren mit der vortrefflichen Uebersetzung des Lokischen

schen Werks vom menschlichen Verstande, um die philosophische Welt unsterblich verdient gemacht. Die vortrefflichen Anmerkungen, die er diesem tiefsinnigen Buche beygefügt, haben gewiesen, daß er mehr als ein kümmerlicher Uebersetzer wäre: ungeachtet auch diese Dollmetschung an sich unter die kleine Zahl derjenigen gehöret, die, nach dem scharfsinnigen und gründlichen Urtheile des Herrn Conferenzraths von Bar, ihre Urschrift entbehrlich gemacht, ja übertroffen haben. In kurzem hoffen wir sein Leben zu liefern.

Leipzig.

Bey Jacobäern ist gedrukt worden: Herr **Adolph Friedrich Reinhards**, Sr. Hochfürstl. Durchl. des Herzogs zu Mecklenburg-Strelitz Kanzley- und Justiz-Raths ꝛc. Betrachtungen über die Freyheit, nebst einer Vorrede des Herrn Prof. Formey, aus dem Französischen übersetzt von M. C. A. W. Wir haben schon neulich den Innhalt dieser Reinhardischen Schrift, und der Formeyischen Vorrede, angeführt, und es würde daher überflüßig und für unsere Leser unangenehm seyn, wenn wir dasjenige, was wir damals gesagt haben, hier wiederholen wollten. Wir melden also unseren Lesern nur so viel, daß die Uebersetzung von Herrn M. **Wichmann** herrühret, der sich schon durch mehrere Uebersetzungen bekannt gemacht hat, und nicht nur deutlich und fließend, sondern auch dem Sinne des Originals vollkommen gemäß ist. Am Ende hat der Uebersetzer ein Schreiben des Erzbischofs Fenelon über die Freyheit Gottes, zu schaffen und nicht zu schaffen, beygefügt, wodurch die Uebersetzung auch denen nützlich wird, welche die französische Schrift schon besitzen.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. C. 793

Neue Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 16. December.

Basel.

Thurneisen hat An. 1760. gedrukt: De vita et meritis Philologi et Theologi incomparabilis, *Io. Ludovici Freyi*, SS. Theol. D. et Prof. P. Oratio Funebris, quam d. XVIII. Aprilis anni secularis tertii Academiae Basileensis 1760 publice in frequenti panegyri recitavit *Iac. Christoph. Beckius*, SS. Th. D. V. T. Prof. P. Instituti Freyio-Grynaeani Lector: 51 Seiten in 4. Sowohl die Verdienste des seel. Frey, als seine rühmliche Stiftung, von der in dieser Schrift Nachricht gegeben wird, kann die spätere Meldung derselben noch rechtfertigen. In der vorangeschikten Einladungsschrift zu dieser Rede, auf drey Blättern, handelt der Verf. von dem Nutzen der Lob-Reden auf Verstorbene. In der Rede selbst hat uns folgendes eines Auszugs würdig geschienen. Herr Frey war An. 1682. zu Basel aus einem alten und sehr verdienten Geschlecht gebohren. Sein ungemeiner Fortgang in den Wißenschaf-

ten, da er unter andern in seinem 10ten Jahr, durch Hülfe einer Grammatik, das Hebräische von selbst erlernte, machte ihn schon An. 1696. geschikt, die Vorlesungen der Akademischen Lehrer zu besuchen. Die gelehrten Sprachen, die Historie und Philosophie, lernete er von Battier, Hofmann, und Jac. Bernoulli, die Theologie von J. R. Wetstein, und den beyden Werenfelsen, Petern und Samuel, (davon er sich den letztern sonderlich zum Muster vorgestellt, und nachmals gegen dreyßig Jahre zum Collegen gehabt hat,) und die Morgenländischen Sprachen von Jac. Buxtorf. An. 1703. nahm er eine gelehrte Reise durch die Schweiz, nach Frankreich, in die Niederlande, und nach Deutschland vor. Zu Paris hatte er das Glück von dem berühmten Abbee Longuerüe im Arabischen noch weiter unterrichtet zu werden, indem er unterdessen Augen den Geschichtschreiber des Timur übersetzte, wovon die Handschrift noch unter seinen Papieren ist. Er kam im Jahr 1705. zurük, ward An. 1710. zum Prediger zu Klein-Hüningen, einem Marktflecken bey Basel, das Jahr darauf zum ordentlichen Lehrer der Geschichte, und außerordentlichen Lehrer der Theologie zu Basel; endlich An. 1737. zum ordentlichen Lehrer dieser Wißenschaft ernannt. In dieser langen Reihe von Jahren, in welchen er seine Aemter geführt hat, war er insonderheit bemüht, seine große Theologische Gelehrsamkeit und Kenntniß der Morgenländischen Sprachen der Akademie recht nützlich zu machen. Er hat weit weniger geschrieben, als er im Stande gewesen wäre zu thun; allein da er die besten Bücher aller Art kannte, und das Gute sehr wohl heraus zu suchen wußte, so glaubte er auch, daß eben nicht viele neue geschrieben werden dürften. Unterdeßen hat er An. 1699. bey Erlangung der Magister-Würde, de natura mentis humanae disputirt, An. 1703. Mohammedis de I. C. sententiam in einer Dißertation ausgeführt, 1705. zu Amsterdam Excerpta ex Commenta-

mentario inedito R. Aaronis B. Ioseph, Iudaei Caraitae, herausgegeben, und de coniungendo studio linguarum Orientis cum studio Graeco, disputirt, so wie An. 1706. de Cyro Monarchiae Persicae Auctore; und seit An. 1711. hat er seine Abhandlung de officio doctoris Christiani in vier Abtheilungen zu Catheder gebracht. An der neuen verbeßerten Edition des großen historischen Lexici, welches zu Basel 1726. erschien, hatte er vielen Antheil. An. 1728. gab er Succeri Thesaurum Ecclesiasticum vermehrter heraus. Seine schöne Hand-Edition der Patrum Apostolicorum kam Anno 1742. zu Basel zum Vorschein. Vier Jahre darauf ließ er seines Collegen und Freundes, *Io. Grynaei*, Opuscula Theologica drucken; und seiner letzten Schrift, Epistola ad Iac. Krighout, haben wir vor einigen Jahren gedacht. Er gieng auch mit einer Uebersetzung der Geschichte des Saladin vom Bohadin um; allein Schultens kam ihm mit der seinigen zuvor. Er starb im Februar 1759. nachdem er 76 Jahre gelebt hatte. Um aber auch nach seinem Tode, und auf beständig, sowohl der Universität Basel, als zugleich dadurch der gelehrten Welt nützlich zu werden, berathschlagte er sich mit seinem Freunde Grynäo über die nachdrüklichsten Mittel, dem Studio der Orientalischen Philologie glüklich aufzuhelfen. Er vermachte also zuerst, zum Gebrauch derer die sich darauf legen würden, seine vortreffliche Bibliothek von beynahe 8000 Stücken, welche in der Theologischen und Orientalischen Litteratur fast vor vollkommen gehalten wird. Er setzte weiter die Hälfte der Einkünfte seines Landgutes, und sein Haus zur Bewohnung, vor einen besondern Lectorem aus, welcher in dieser Sprachwißenschaft Unterricht geben, auch über die Bibliothek die Aufsicht haben sollte; und Grynäus hatte schon bey seinem Tode die Zinsen von 4000 Gulden zu eben dieser Absicht vermacht. Doch sollte der Lector auch verbunden seyn, in anderen Theilen der Theologischen Gelehrsamkeit Un-

terricht zu geben, und jährlich eine Schrift drucken zu laßen. Herr F. eröfnete dieses bereits An. 1758. seinem Freunde, dem Verfaßer dieser Rede, designirte ihn zum ersten Lectore; und dieser machte bereits damals mit den dazu gehörigen Vorlesungen den Anfang. Nach dem Tode des Haupt-Stifters ist nur dieses geändert worden, daß man sich mit den Erben deßelben wegen des Hauses auf eine andere Art verglichen hat. Sonst aber ist zu hoffen, daß Herr D. Beck diesem Amte glüklich vorstehen werde; und da außerdem noch daselbst die Professio Linguae Hebraicae stets mit so berühmten Männern besetzt gewesen ist, so wird diese neue Stiftung den Fleiß in der Oriental. Gelehrsamkeit desto mehr befördern können. Unter uns sind leider neue Stiftungen dieser Art sehr selten, und die ihnen etwan ähnlich kommen, werden zuweilen gleich bey der ersten Anwendung ganz umgekehrt und gemißbraucht.

Nürnberg.

In Christoph Weigels, Kunsthändlers, Verlag ist erschienen: Praktische Anweisung zur Pastellmalerey. Geschrieben von Georg Christoph Günther, Pastellmaler und Kupferstecher in Nürnberg: 18 Bogen nebst 6 Kupferstichen in 4. Es ist dieses die erste deutsche Anleitung zu der Kunst mit trockenen oder Pastellfarben zu malen; und sie ist so beschaffen, daß ein Liebhaber der Kunst einen Weg gebahnt findet, auf welchem er ganz sich • und leicht zu seinem Zwecke gelangen kann. Der Verf. theilet die Manier, deren er sich itzt mit trockenen Farben zu malen bedienet, den Anfängern in dieser Kunst aufrichtig mit, um sie vor den vielen Fehltritten zu warnen, denen sie, bey Erlernung der Pastellmalerey, ohne einen Führer oder Lehrmeister zu haben, nothwendig lange Zeit unterworfen seyn mußen. Gleichwohl setzet er solche Anfänger voraus, die in der Zeichnungskunst schon hinlängliche Kenntniß und Uebung erlangt haben; den anderen

wird

wird dieser Unterricht keinen wahren Nutzen schaffen. Er gestehet, daß er die Verbeßerung seiner ehemaligen Manier mit Pastellfarben zu malen gröstentheils dem Herrn Profeßor Lowitz in Göttingen zu danken habe. Dieser habe ihm aus England und Frankreich sowohl theoretische als praktische Schriften zukommen lassen, aus welchen er in vielen Stücken ein größeres Licht bekommen habe. Solchergestalt bestehen die in gegenwärtiger Anweisung gegebenen Regeln aus Erfahrungen und Anmerkungen der grösten und geschiktesten Künstler, die Herr Günthern beßer unterrichtet haben, als wenn er viele Lehrmeister gehabt hätte, welche öfters entweder nicht sagen können, oder doch nicht wollen, nach welchen Regeln sie zu malen pflegen. Wir müßen auch noch dieses anmerken, daß sich des Verf. Unterricht bloß auf ein Portrait, oder auf eine einzele bekleidete Figur, einschränkt: die Regeln aber die hiebey vorkommen sind so allgemein, daß sie sich gar leicht auf alle andere Sachen, die man nur zu malen Lust hat, anwenden laßen. Nach diesen Aussichten muß man Herrn Günthers Abhandlung beurtheilen. Die darinn vorgetragenen Sachen stehen in folgender Ordnung: Vom Pergament, und wie es aufgespannt werden soll? Vom Gestelle zur Pergamenttafel: von den Pinseln oder Verreibern: von den Farben; und hieher gehöret das Verzeichniß der Pastellfarben auf zween Kupfertafeln, wo eine jede Farbe, (darunter ist auch das von dem Verf. gefundene lebhafte schöne Grün,) mit Zeichen versehen, dargestellet ist, und auf welche sich der Verfaßer (bey dem diese Farben auch alle fertig zu haben sind,) in seinem ganzen Buche beziehet. Hierauf folgen einige nöthige Erklärungen und Anmerkungen zur Malerkunst. Sodann handelt der Verf. von der Zeichnung, und wie solche auf die Pergamenttafel zu bringen? vom Colorit: vom Untermalen: von der zweyten Arbeit: von der dritten oder letzten Arbeit: vom Hintergrund und anderen Beywerken:

von grünlichen, bläulichen, grauen, gelblichen, braunen, starken, und sehr dunkeln Hintergründen insbesondere: von Gebäuden und Landschaften: von den Kleidern oder Gewändern von allen Farben: von Leinenzeug oder Wäsche: von Gold und Silber: von der Art Pastellgemälde mit Gläsern zu verwahren. Endlich beschließet der Herr Verf. seine Anweisung mit einer Nachricht von einer neuen Erfindung, mit Farben, die den Oelfarben gleichen, zu malen. Sie rühret von dem seel. Professor Tobias Mayer, in Göttingen, vom Jahr 1758. her, und ist die Kunst mit Wachsfarben zu malen. Der Erfinder hat sie Herr Günthern mitgetheilt, und dieser giebt hier einige Nachricht davon; gestehet aber dabey, daß er Herrn Mayers geäuserte Gedanken, vom Abdrucken dieser Gemälde, in der Ausübung vor unendlich schwer, ja beynahe vor unmöglich halte.

Jena.

Kurz vor seinem Abschied von dieser Universität, hat Herr Prof. Klotz, im Nahmen der dasigen Lateinischen Gesellschaft, als deren Sekretär, dem Herrn Kirchenrath Walch, zu dem neulich angetretenen Proreftorate, in einer Schrift von 2 Quartbogen Glück gewünscht, und darinne de Nemoribus in Tectis aedium Romanorum gehandelt. Er führt zuerst einiges überhaupt von der großen Pracht der Römer bey ihren Gebäuden an, welche zuletzt in die höchste Ueppigkeit ausgeschlagen ist. Was ihre Gewohnheit insonderheit betrifft, auf den Dächern der Häuser Lust-Gärtchen anzulegen, so kann die Zeit, wenn dieselbe aufgekommen ist, nicht bestimmt werden. Vermuthlich haben die Römer dieses entweder von dem Egyptischen Thebä, oder von den Babyloniern gelernet. Es waren nicht bloße Blumen und Pflanzen, die man in mit Erde angefüllten Gefäßen aufbehält, sondern ganze Reihen von Bäumen, und Wäldchen, in welche auch Vögel gesetzt wurden. Der Herr Verf. bringt die Stellen der Alten

bey,

bey, die davon reden, zeigt von einigen, z. E. Virgil. Aen. VII, 170. daß sie nicht hieher gehören, und erläutert sie insgesammt, wobey auch andere Anmerkungen vorkommen; so daß diese Schrift, in welcher sich die gelehrte Belesenheit des Herrn Verf. besonders ausnimmt, mit Vergnügen gelesen werden wird.

Leipzig.

In Dycks Verlag ist von der Bibliothek der Schönen Wißenschaften und der Freyen Künste, des Achten Bandes zweytes Stük, auf 13½ Bogen in 8. fertig geworden, und enthalt folgendes: I. Von den verschiedenen Urtheilen über die Aehnlichkeit der Bildniße von Herrn C. aus dem Französischen. Der Verfaßer zeigt, daß die Aehnlichkeit eines Bildnißes in den Augen der Künstler zwar kein Haupt-Verdienst sey, und daß sie daßelbe nicht bloß als die Nachahmung einer gewißen Person, sondern auch als ein Gemälde betrachten, das für die Ewigkeit bestimmt ist, und daher die Kunst der Malerey hauptsächlich an demselben suchen. Unterdeßen setzt er hinzu, verlangen sie doch auch eine Aehnlichkeit an demselben, nur eine correkte, die sich auf die Richtigkeit der Zeichnung, und auf einen den Wahrheiten der Natur folgsamen Gehorsam gründet, und wodurch die Unvollkommenheiten die sie vorbringt nicht vergrößert, sondern vielmehr vermindert werden; endlich eine genaue Nachahmung, die die Prüfung eines Kenners aushalten, und seine Bewunderung erwecken kann. Hierüber werden nun viele lesenswürdige Anmerkungen gemacht, darunter auch diese ist: Man kann sicher behaupten, daß unter allen Bildnißen, die unwißende Geschöpfe gemacht haben, so sehr man auch über ihre Aehnlichkeit schreyt, kein einziges ist das in der That gleicht, indem die wahre Gleichheit eine Frucht einer tiefen Kenntniß ist; und daß im Gegentheil, wenn die Bildniße vortrefflicher Künstler sich nicht allezeit in der genauesten Richtigkeit

tigkeit gleichen, sie wenigstens allezeit einen Grund einer feinen Aehnlichkeit erhalten. II. Sendschreiben an einen von den Verfaßern dieser Bibliothek. Es ist von dem rühmlich bekannten Herrn Lippert in Dresden, welcher darinne die nützlichsten Vorschläge thut, wie die Gelehrten und Künstler mehr gemeinschaftliche Sache mit einander zu machen haben, und was insonderheit von den ersteren billig zum Behuf der letzteren sollte geleistet werden. III. Des Herrn von Hagedorn Betrachtungen über die Maleren, Leipzig, 1762. 8. IV. *R. Lowth* Praelectiones de Sacra Poesi Hebraeorum, Partes II. edid. *I. D. Michaelis.* Göttingen, 1758. und 1761. in 8. V. Le Pitture antiche d'Ercolano, etc. incise con qualche spiegazione, *Tomo II.* Neapel, 1760. Fol. VI. Vierter und Sechster Gesang der Ilias, in Hexametern übersetzt. Zürich, 1760. in 8. VII. Oden, Satyren, Briefe und Nachahmungen, von C. O. F. v. S. 1761. 8. VIII. Anecdotes of Painting in England, with some account of the principal Artists, and incidental notes of other Arts, collected by the late Mr. *George Vertue*, and now digested and published from his original Ms. by Mr. *Horace Walpole*, London, 1762. 2 Bände in Quart. IX. Vermischte Nachrichten, aus verschiedenen Ländern. Unter der großen Anzahl derselben kömmt auch eine Französische Uebersetzung von des Herrn Klopstocks Tode Adams vor. Es ist dieses also die zweyte; denn es folgte gleich dem Original eine zu Danzig gedrukte nach. In dieser neuen Pariser aber wird diese Tragoedie ein wahres Meisterstük genannt, welches dem Oedipo des Sophocles, mit dem es einige Aehnlichkeit habe, weit vorzuziehen sey.

Im 97sten Stück dieser gelehrten Zeitungen ist S. 772. Z. 23. statt peuple de Dieu zu lesen peuple des Dieux.

Leipzig, in der Zeitungs = Expedition.

No. CI. 801

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 20. December.

Genf.

Unter dieser Aufschrift ist gedrukt worden: *Quatrième Recueil* de nouvelles pièces fugitives de M de *Voltaire*: 8 Bogen in 8. *Cinquème Recueil*: 7½ Bogen. So wenig der Herr von Voltaire aufhöret öffentlich zu behaupten, daß die meisten Schriften, welche ihm in den letzten Jahren zugeschrieben worden sind, nicht von ihm herrühren, so wenig unterlaßen doch die Buchhändler dieselben unter seinem Nahmen zu sammlen, und verlaßen sich weislich darauf, daß der character indelebilis den seine Feder ihren Werken einzuprägen pflegt, sie kenntlich genug machen werde. So ist es auch mit dieser fortgesetzten Sammlung beschaffen. In dem vierten Bändchen finden sich ein paar Stücke, von denen wir schon ehemals Nachricht gegeben haben, nämlich die schöne Comödie, *l'Ecossaise*,

und die *Prédiction sur la nouvelle Heloise de I. I. Rousseau.* Zwischen beyden aber stehet *Très humble Requête à Messieurs les Parisiens.* Ein erdichteter Uebersetzer der *Ecossaise* bittet darinne die Pariser, ihn gegen den Herrn Freron zu schützen, welcher ihn eben wegen dieser Uebersetzung verfolge. Die boshafte Absicht dieser Bittschrift wider den erstgenannten Journalisten zeigt sich sehr bald. In der fünften Sammlung sind folgende Aufsäze eingerükt. 1) *Conversation de Mr. l'Intendant des Menus en exercice, avec M. l'Abbé Grisel.* Die berühmte Aktrice *Clairon* hatte vor kurzem einen Proceß beym Parlement; der Advocat ihrer Gegenparthey nannte in seiner Rede die Comoedianten *d'infames selon l'ordre des loix;* ihr Advocat aber, M. *Hüerne*, antwortete darauf sehr lebhaft zur Vertheidigung der Comoedianten. Das Parlament ließ die Rede des Herrn Hüerne durch den Scharfrichter verbrennen; der *Duc de Choiseul* aber belohnte ihn dafür mit einer Stelle von 4000 Livres jährlicher Einkünfte. Diese Geschichte hat den Verfaßer veranlaßet eine bittere Satyre auf den Bann der Geistlichkeit zu schreiben, mit welchem die Comoedianten in Frankreich noch immer belegt sind, und dem zu Folge sie in keiner geweyhten Erde begraben werden dürfen. Er nennet diese excommunication d'une Societé gagée par le Roi, *le comble du ridicule et de l'insolence*; sagt, daß eine Tragoedie dadurch nicht teuflischer werde, wenn sie vor 20 Sols vorgestellt werde, als wenn sie der König selbst durch Personen seines Hofs vorstellen laße; und stellet insonderheit vor, wie ungereimt es sey, gerade diejenige Kunst, in welcher sich die Franzosen allein über das Mittelmäßige erhoben haben, nämlich die Dramatische, durch Beschimpfungen zu unterdrücken. Er kann sich übrigens nicht enthalten, auch in diesem Gespräche voll Spöttereyen feindselige Anmerkungen

über

über das Christenthum, und auch über die ersten Christen, zu machen: darunter die eben so falsche als abgenützte Beschuldigung gehöret, die ersten Christen wären lauter schlechte und armselige Leute gewesen, und daher kämen die verhaßten Abbildungen von den Reichen, Vornehmen, Zöllnern, rc. die sich im N. Test. fänden. 2) *Recueil des Lettres diverses de M. de V.* Der erste ist an den Marquis *Albergatti Capacelli* zu Bologna gerichtet, und 20 Seiten lang. Er ist gleichsam eine Apologie vor den Charakter, die Religionsgesinnungen, und Schriften des Verfaßers. Ein jeder kann so viel davon glauben als er will: der Beschluß ist gewiß höchst lächerlich, indem V. versichert, er werde in ein paar Jahren mit den Huguenotten seiner Gegend, die er werde bekehrt haben, nach Rom kommen, um dem heiligen Vater die Füße zu küßen, und den päbstlichen Ablaß zu verdienen. 3) *Contre-Prédiction au sujet de la nouvelle Heloise.* Wir haben derselben im vorigen Jahre gedacht. 4) *Changemens faits à la nouvelle représentation de la Tragédie d'Oreste.* 5) *Remarques sur quelques passages d'Horace, difficiles à entendre aujourdhui, par un Scavant de Province.* Einige schreiben diese satyrische Erklärung dem Abbee *Coyer* zu, und vielleicht irren sie sich darinne nicht. 6) *Epitre à Cloe.* Der Beschluß kann den Innhalt begreiflich machen:

Tu sens l'ennui de te défendre,
Et l'honneur d'avoir combattu,
Hâte toi d'ajouter le plaisir de te rendre.

7) *Vers adressés à M. de V. Madame Denis, et Mlle. Corneille.*

Helmstädt.

Weygand hat verlegt: Johann Lorenz von Mosheim Sittenlehre der heiligen Schrift. Sechster Theil: 3 Alph. 9 Bogen in 4. ohne die Vorrede von 4 Bogen. Dieses Werk gehörte unter diejenigen, deren Fortsetzung von jedermann sehnlichst gewünscht wurde, und an welche man sich doch nicht anders, als mit der Furchtsamkeit machen konnte, welche man bey der Vollendung eines von einem großen Meister angefangenen Kunststückes fühlet. Nachdem der Herr Prof. von Windheim, wegen der Besorgung anderer Schriften des seel. Herrn Canzlers, diese Arbeit von sich abgelehnt, und verschiedene ansehnliche Gelehrte ein gleiches gethon hatten: so ergab sich endlich der Herr Rektor Miller zu Halle dem Anhalten seiner Freunde, und übernahm die gegenwärtige Fortsetzung zu schreiben. Er hatte nicht allein des Unterrichts des seel. Verf. sondern auch seines Umgangs und seiner Freundschaft lange genoßen; er ist überdies schon seit mehreren Jahren, durch seine moralischen Schriften, als einer der glüklichsten Nachahmer deßelben bekannt geworden; und jetzt bezeigt es der Erfolg genugsam, wie vorzüglich geschikt er zu dieser Arbeit sey. Wir können zuversichtlich sagen, daß er alles geleistet habe, was nur von einer fremden Feder erwartet werden konnte, den Verlust der Mosheimischen zu ersetzen. Die Schreibart derselben hat er zwar nicht ängstlich nachgeahmt, er ist ihr aber doch sehr nahe gekommen. Und was die Ordnung, die Klarheit, die Stärke im Beweisen, und das Lebhafte der Erläuterungen betrift, so ist der Unterschied zwischen diesem und den vorhergehenden Theilen beynahe unmerklich. Herr Miller hat unterdeßen zwar das Wesentliche von dem Mosheimischen Plan beybehalten, allein zur nähern Ausführung hat er sich einen eigenen ausgearbeitet; er hat die Art des

des Vortrags bisweilen verändert, häufigere Beyspiele angebracht, schöne Stellen aus anderen Schriftstellern eingestreuet, und insonderheit auch durchgängig sein Augenmerk auf die neueren witzigen Feinde der christlichen Sittenlehre gerichtet. Gleichwie daher dieses Buch vom Anfange her nicht bloß als ein systematisches Werk, sondern auch dergestalt eingerichtet worden, daß es zum Lesen und zur Erbauung vor alle Freunde der christlichen Moral von einiger Fähigkeit dienen konnte, so gilt solches auch von diesem neuen Theile. Wir haben auch gefunden, daß Herr Miller mehrmals Aufsätze, die er in die beliebte Wochenschrift, das Reich der Natur und der Sitten, hatte einrücken laßen, hier mit eingeschaltet hat: z. E. das Gespräch über die Schauspiele; den Brief eines Englischen Predigers an seinen Edelmann vom Spielen, und andere mehr, die sehr wohlgerathene Schilderungen moralischer Charaktere, oder eigene Untersuchungen, enthalten. Der Innhalt dieses Theils ist mit dem vorhergehenden noch aufs genaueste verbunden. Der seelige Verf. hatte in seiner ganzen Sittenlehre zween Haupttheile gemacht: von der innerlichen Heiligkeit der Seele, und von der äuserlichen Heiligung des Lebens. Diesen zweyten hatte er mit dem 5ten Theil des Werks angefangen; und da derselbe wiederum zwo Claßen von Pflichten in sich begreift, die allgemeinen, und die besonderen, so hatte er in dem ersten Hauptstük den Anfang gemacht von den äußerlichen Pflichten, welche unmittelbar auf Gott gerichtet sind, zu handeln. Dieses Hauptstück nun endiget Herr Miller zuerst, indem er noch folgende rükständige Pflichten vorträgt: das Religionsbekänntniß, die Erneuerung des Taufbundes, den würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, das gottesdienstliche Fasten, den Eidschwur, und das

Gelübde. Sodann nimmt er von S. 173. an das zweyte Hauptstük, oder die Pflichten der Christen gegen sich selbst, vor, und erkläret sie insgesammt in diesem Theile. Die rechtmäßige Selbstliebe stehet darunter oben an, und darauf folgt die Selbst-Erkenntniß, die Selbst-Sorge, die Verbeßerung unserer Fehler und Gebrechen, und der weise Gebrauch des Guten. Hierauf werden diese allgemeinen Regeln auf die Seele und auf den Leib angewandt, und die daraus fließenden Pflichten erörtert. Unter andern ist auch hier eine Abhandlung von der Schönheit des geistlichen Lebens, und ein Beweis von der Abscheulichkeit des Selbstmordes befindlich. Dazu kommen weiter die Arbeitsamkeit, die rechte Anwendung der Zeit, der mäßige Gebrauch der Ergötzlichkeiten, (welcher besonders wohl bestimmt wird,) das weise Verhalten in Ansehung der äußerlichen Ehre, die Pflichten in Ansehung des Vermögens, das Verhalten im Glük und Unglük, die Pflichten bey besonderen Trieben zum Guten. Der Beschluß wird mit der Vorbereitung auf einen seligen Todt, und den Pflichten der Kranken und Sterbenden gemacht. Nun ist noch das zweyte Hauptstük von den Pflichten der Christen gegen andere, und die ganze Abhandlung der besonderen Pflichten übrig. Der Herr Verf. gedenkt damit in vier biß höchstens fünf Jahren fertig zu werden, und wohl gar alles in dem siebenten Theil zusammen zu fassen. Vor die Güte deßelben kann uns kein beßerer Bürge gestellet werden, als der gegenwärtige Theil.

Leipzig.

Am ersten Oktober letzthin brachte Herr D. **Johann Gottfried Janke**, Anatomiae et Chirurgiae Prof. Publ. Ordin. seine Disputation pro Loco in Facultate Medica obtinendo, zu Catheder. Sie handelt de

Fora-

Foraminibus Calvariae, eorumque usu, und soll zu seiner Zeit mit der zweyten vermehrt werden. Sie ist bey Langenheim gedrukt, und beträgt 10 Bogen in 4. mit Kupfern. So viel Mühe und Fleiß der Herr Verf. ein sehr geschikter und berühmter Zerglie-derer, in dieser gelehrten und unentbehrlichen Schrift zeigt, so schwer fällt es uns, diesen schönen Zusammenhang zu stören, und von einzelen geraubten Stücken einen Abriß zu geben. Wir sind ihn aber denenjenigen schuldig, welche neue Entdeckungen, nützliche Anmerkungen, und fleißige Untersuchungen lieben, und wegen einer weitern Entfernung unsere Blätter begierig durchsuchen. Die Abhandlung enthält viel mehr als die Ueberschrift verspricht. Denn außer den gelehrten und seltenen Anmerkungen über die verschiedene Beschaffenheit der Löcher, welche das beinerne Behältniß des Gehirns durchbohren, über den Nutzen dieser Abweichungen, über die Bildung der Beine des Kopfs, erhalten wir eine umständlichere Beschreibung vom pericranio, hypocranio, und von den emissariis, zu welchen der Herr Verfaßer alle zurükführenden Adern verweiset, die durch das hypocranium gehen, und aus den Höhlen der durae matris einen Ausgang finden. Der andere Theil enthält eine gründliche Untersuchung der in den beyden oberen Beinen des Kopfs befindlichen Gänge, und zwar besonders dererjenigen, welche sich in der Nachbarschaft der Fuge, die diese beyden oberen und mittleren Beine des Kopfs der Länge nach verbindet, aufhalten. Die Anzahl dieser Gänge wird auf zweene eingeschränkt; die Beschaffenheit aber ihrer Figur als ganz verschieden angegeben, da sie öfter eine schiefe als eine gerade vorstellet. Da die Meynungen der mehresten Zergliederer, in Ansehung der Theile so von diesen Gängen aufgenommen werden, ganz verschie-

verschieden zu seyn pflegen, wie dieses der Herr Verf. sehr gelehrt anzeigt, so konnten wir wohl keine sicherere und nähere Bestimmung erwarten, als diejenige ist, zu welcher uns die Ueberschrift Hoffnung macht. Es ist also eine Puls-Ader so an diesen Gängen Theil hat; sie ist gleichsam der Ort in welchem ein wunderbares Netz vieler Puls-Adern zusammen läuft, die von der Puls-Ader der Schläfe und des Hinterhaupts ihren Ursprung haben: nachdem ein solcher Gang diese Puls-Ader in die innere Höhle des Kopfs geführt hat, so zerstreuet sich diese auf einmal in eine große Anzahl kleiner Aeste, die das innere Wesen des Knochens nähren, in die untere Tafel des Knochens Furchen graben, sich auf der dura matre verlieren, oder, da sie queer über den Sichelförmigen Fortgang derselben laufen, herunter steigen, sich in der Höhle dieses Fortgangs verstecken, und genau mit kleinen Puls-Adern der arteriae carotidis internae verbinden. Die beinigten Gänge der Scheitelbeine laßen außer dieser Puls-Ader auch noch eine Blut-Ader durchgehen, die dem Blute aus der obern Höhle der harten Hirnhaut einen Ausgang zu den äußeren Blut-Adern als ein Emissarium verschafft. Aber auch diese leydet, nach des Herrn Verf. Beobachtungen, Abweichungen, und diese betreffen ihre Anzahl, Weite, und den Fortgang. — Wir wünschen unserer studierenden Jugend zu diesem würdigen Lehrer, einem ächten und vertrauten Schüler des großen Güntz, von Herzen Glük, und sind versichert, daß auch durch seine unermüdeten Bemühungen der Flor unserer hohen Schule werde erhalten und vermehret werden.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. CII. 809

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 23. December.

Zürich.

Bey Orell, Geßner, und Compagnie, sind herausgekommen: Gedichte von S. Gessner: 260 Seiten in 8. Dieses Bändchen enthält eigentlich die neuen Gedichte des Herrn Geßners, welche in der von uns S. 449. dieses Jahres beschriebenen prächtigen Sammlung seiner Schriften den vierten Band ausmachen. Diejenigen, welche seine älteren Gedichte bereits einzeln besaßen, werden sich also dieses Abdruks der neueren bedienen können. Er ist im kleinen eben so sauber, und auch mit eben denselben Vignetten geziert, welche der größere hat. Ja er liefert sogar einige neue Stücke. Auf die drey Stücke, Evander und Alcimna, Erast, und der erste Schiffer, folgt S. 223. Mirtil und Daphne, ein Gespräch zweyer Geschwister, welche ihren erwachenden Eltern eine unvermuthete Freude machen wollen. Mylon S. 226. ist eine kleine Er-

zählung, deren Erfindung alt, die Sprache aber voller Artigkeit ist. **Die übelbelohnte Liebe**, S. 228. ist eine so naive als komische Geschichte eines verliebten Satyrs. Dann folgt S. 237. ein **Morgenlied**, und S. 239. eine Erzählung an **Chloen**. S. 243. findet man ein Gedicht **an den Wasserfall**; endlich S. 245. ein Lied eines Schweizers **an sein bewafnetes Mädchen**. Den Beschluß macht die **Nacht**, welche in dem zweyten Bande der größern Sammlung stehet.

Von eben dieses so beliebten Schriftstellers Idyllen hat Nicolai zu Berlin die in Paris gedrukte Uebersetzung unter folgendem Titel sehr sauber nachgedrukt: Idylles, ou Poëmes champêtres de M. *Gessner*. Traduits de l'Allemand par M. *Huber*, Traducteur de la Mort d'Abel: 10 Bogen in 8. Es ist zu vermuthen, daß diese Uebersetzung in Deutschland eben so wohl werde aufgenommen werden, als in Frankreich. So groß der Vortheil der Deutschen ist, das Original selbst lesen zu können, so müßen sie doch hier mit Vergnügen bemerken, wie glüklich sich daßelbe in einer fremden Sprache erhalten habe. Es ist dieses nicht bloß eine Ehre vor den Uebersetzer, dem in der That seine Arbeiten meisterlich gelingen; sondern auch vor diese Gedichte selbst, in der Betrachtung, in welcher Voltaire, (wir glauben in seinem Discours à l'Académie Françoise,) gesagt hat: Nur diejenigen Werke des Witzes kommen auf die Nachwelt, welche auch vom auswärtigen Nationen mit Beyfall gelesen, nachgedrukt, und übersetzt werden. Außerdem ist auch bey dieser Uebersetzung die Vorrede des Herrn Hubers ein erheblicher Zusatz, der gleichfals Deutschland zum Ruhme gereicht, indem er darinne, nächst dem critischen Lobe des Herrn Geßners, von den übrigen Nachricht giebt, die sich unter uns in Schäfergedichten hervor gethan haben, wie Herr Rost, der Herr von Kleist, und

Herr

Herr Schmidt, von welchem letztern er eine Idylle übersetzt, und, wir möchten fast sagen, sie zugleich verschönert. Er hat auch dem Gedichte, der Wunsch, in welchem Herr Geßner einige unserer vornehmsten Schriftsteller erhebt, Anmerkungen beygefügt, darinne er den Franzosen dieselben bekannt macht. Er verspricht in diesen patriotischen Bemühungen noch ferner fortzufahren.

Königsberg.

Bey Woltersdorfs Wittwe ist herausgekommen: Beytrag zu Schulhandlungen, von M. **Joh. Georg Lindner**, Rektor der Dom-Schule zu Riga. — Quamquam vere hi ludi in seria ducant. *Comenius*: 1 Alph. 2 Bogen in 8. Der Herr Verfaßer hat bißher, in verschiedenen in das Wochenblat zum Besten der Kinder eingerükten Aufsätzen, seine gute Einsicht und Geschiklichkeit, in Absicht auf die Erziehung, genugsam an den Tag gelegt; und die Vorschläge und Muster, welche er in dieser Schrift mittheilt, sind neue Früchte seines Eifers vor die Bildung und den Unterricht der Jugend. Wie die Declamation überhaupt eine sehr nützliche Uebung für die Schulen ist, so findet der Herr Verf. noch mehrere Vortheile bey einem vollständigen Schul-Dramate, und zeiget, daß diese vernachläßigte, und zum Theil ganz verworfene Art von Handlungen, sich gar wohl rechtfertigen laße, wenn sie auf eine verständige Weise angeordnet werden. Nachdem er die beyden Stücke, Rachis im Kloster, und die Bürgschaft Damons, als ein Paar guter Muster davon angegeben hat, so trägt er seine Gedanken über die Einrichtung der Schul-Dramatum vor. Der Plan dazu, sagt er, kann aus der Geschichte, oder aus der Erdichtung geschöpft werden, und man kann auch sogenannte bürgerliche Vorstellungen, und gleichsam täglichere Vorfälle des Lebens, dazu nehmen; ja

der Schüler könnte selbst Charaktere an die Hand geben. Der Knoten darf darinne nicht so viel Kunst und Dauer haben, als auf anderen Theatern. Man kann zwar auch lasterhafte Charaktere auf den Schulbühnen aufführen, aber nur keine vollkommene Bösewichter, keine Scheusale und Ungeheuer. Ueberhaupt aber ist hier der Wohlstand strenger als auf dem grossen Theater. Die große Triebfeder der Liebe, mit ihren Intriguen, oder gewaltigen Erscheinungen, kann auf Schul-Theatern sich nicht auslaßen, es sey denn nur Vater- und Bruderliebe, Freundschaft, oder sie sey aufs allerunschuldigste und geziemendste aufgeführt, daß sie gar keine strafbaren Reizungen mit sich bringe. Hier giebt Herr L. auch zu, daß die weiblichen Rollen durch junge Frauenzimmer aus Mädchen-Schulen gespielt werden, und er setzt hinzu: „Wenn ich die Liebe und den Reifrok wegnehmen könnte, so wäre **Voltairens** verschwenderischer Sohn im lehrreichen Charakter des Euphemons, **Destouchens** Verschwender, (warum nicht lieber sein *Jeune homme à l'épreuve?* denn der *Dissipateur* wäre für die Jugend weit anstößiger,) **Diderots** Haus-Vater, vortreffliche Stücke für die Schulbühne. **Kleists** Seneka, und noch eher ein Coriolan, könnten es werden. Endlich gestattet er auch biblische Geschichte auf den Schulbühnen vorzustellen, nur daß es mit allem Ernst, und dem strengsten Anstand, geschehe. Sollen wir unsere Meynung kurz sagen? Diese Schuldramata sind zwar nicht völlig zu verwerfen; aber sie werden auch stets, Herr L. mag uns den Ausdruk vergeben, im Schülermäßigen stehen bleiben. Man wird sie so enge zuschneiden, eine so ängstliche Vorsichtigkeit brauchen, sich so sehr nach den Begriffen der Akteurs richten müßen, man wird so wenige Veränderungen dabey anbringen können, und sich genöthigt sehen die Handlungen so sehr in Sittensprüche

tensprüche oder Recitative zu verwandeln, daß die allerwenigsten erträglich gerathen werden. Und so viel Fleiß auch Herr L. an seine eigene hier beygedrukte Stücke gewandt hat, so muß man doch gestehen, theils daß nach den von ihm selbst gegebenen Regeln, vieles daraus wegzulaßen wäre; theils daß sie gröstentheils zu gepreßt und kalt sind. Bey dem allen können sie ihren Nutzen auf Schulen haben, wenn gleich der Geschmak nicht außerordentlich viel dadurch gewinnet; zumal auch in der sonst meist reinen und lebhaften Schreibart manche Stellen auszubeßern sind: z. E. S. 350. Die Gnade des Wesens, das sie noch in **ihrem bißherigen Strudel bey einem Läpplein des Ohres erhalten.** Hier folgen die Nahmen der Stücke des Herrn Verfaßers: 1) **Abdolonym**, ein Schuldrama in drey Aufzügen, von An. 1758. 2) **Die Kronung Gottfrieds zu Jerusalem**, ebenfals von An. 1758. 3) **Albert**, oder die Gründung von Riga, nebst einer dazu dienenden Erläuterungs-Rede, von den Veränderungen Lieflands in Absicht auf die Religion. 4) Anklage des Q. Herennius gegen die Söhne des entleibten Cloelius: und 5) Vertheidigung der Söhne des T. Cloelius von L. Craßus. Das Thema zu diesen Reden, und zu dem Rechtshandel welchen sie führen, ist aus Ciceronis Rede pro Sexto Roscio Amer. genommen. 6) **Die vier Temperamente**, in einigen Gesprächen. 7) Abhandlung von der Sprache überhaupt, insbesondere eines Landes, nebst einer Sammlung einiger Liefländischen Provinzial-Wörter. Dieser Aufsatz ist lesenswürdig und brauchbar. 8) **Der wiederkehrende Sohn**, ein Schuldrama in fünf Aufzügen. Es ist ein rührendes, und überhaupt betrachtet das am besten gerathene Stük.

Berlin.

Voß hat den zweyten Theil der Uebersetzung der

Hallerischen Physiologie des menschlichen Körpers auf 53 Oktavbogen geliefert. Es wird in selbigem das Blut, deßen Bewegung, und die Absonderung der Säfte erwogen. Da der Innhalt, und das was Herr von Haller etwa besonders hat, aus der lateinischen Ausgabe bekannt ist, müßen wir uns an dieser kurzen Anzeige begnügen laßen. Daß man es in die deutsche Sprache überträgt, ist auch deswegen gut, weil unendlich viele, die kein Latein verstehen, und nicht mehr Zeit haben es zu lernen, aus diesem vortreflichen Werke großen Nutzen schöpfen können.

Halle.

Allhier ist in der Rengerischen Buchhandlung, auf 20 Bogen in 8. herausgekommen: *Danielis Nettelbladt*, Pot. Poruss. Reg. Consil. Aul. et Prof. Iuris Ordinar. in regia Fridericiana, Systema elementare universae Iurisprudentiae naturalis. *Pars III.* Iurisprudentia naturalis civilis. Der Herr Verf. liefert hier den letzten Theil seines Systematis elementaris Iurisprud. universae, welcher an Wichtigkeit der abgehandelten Sachen den beyden ersten den Vorzug allerdings streitig macht. Da die Einrichtung dieses Werks, und des Herrn Verf. Methode, bereits aus unseren vorigen Anzeigen bekannt sind, so ist uns dermalen nichts übrig, als den Innhalt gegenwärtigen Theils mit des Verf. eigenen Worten mitzutheilen. Es handelt also *Liber I.* de republica, hominum quoad eam a se invicem distinguendorum speciebus, legibusque eos obligantibus, in genere. *Sectio I.* de republica in se spectata, bestehet aus 7 Titeln: de reipubl. genuino conceptu, et eius constitutivis: de rerumpubl. ortu et interitu: de potestate civili reipublicae: de variis rerumpublicarum speciebus: de territorio reipublicae: de conventibus et conclusis reipublicae: de bonis reipublicae. *Sectio II.* de variis hominum ratione

status

ſtatus civilis a ſe invicem diſtinguendorum ſpeciebus, hat 9 Titel: de civibus et ſubditis: de principibus: de ſucceſſorib. principum, ſeu principibus futuris: de Statibus ſeu Ordinib. regni: de Vicariis regnorum: de Optimatibus rerumpublicarum: de Senatoribus rerumpubl: de gentibus: de peregrinis. *Sectio III.* de variis legum ſpeciebus, introducto ſtatu civili homines obligantibus, redet in 3 Titeln de legibus gentium: de legibus publicis ſeu fundamentalibus rerumpublicarum: de legibus privatis. Der *Liber II.* iſt de ſingulis partibus jurisprudentiae naturalis civilis überſchrieben, da dann der Herr Verf. *Sect. I.* die Iurisprud. naturalem civilem theoreticam vornimmt, deſſen *Membrum I.* das Jus publicum naturale ſeu univerſale: *Membrum II.* hingegen das Jus privatum naturale ſeu univerſale, erkläret. Im *Membro III.* iſt vom Iure gentium naturali ſeu univerſali die Rede. In der *Sectione II.* finden wir die Iurisprudentiam naturalem civilem practicam in zwo Abtheilungen abgehandelt, davon die erſte die Iurisprudentiam practicam extraiudicialem, die andere die Iurisprudentiam practicam judicialem, erörtert. — Das Buch iſt zureichend, jungen Leuten deutliche Begriffe von allen dieſen Materien beyzubringen, und in dieſer Abſicht iſt es auch von dem Herrn Hofrath ausgearbeitet worden.

Leipzig.

Heinſii Erben haben verlegt: Fortgeſetzte neue Genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten, von den vornehmſten Begebenheiten, welche ſich an den Europäiſchen Höfen zutragen, worinn zugleich vieler Standesperſohnen Lebensbeſchreibungen vorkommen. Erſter und Zweyter Theil: 8 Bogen in 8. Es iſt dieſes bereits die vierte Periode gegenwärtiger Monathsſchrift, die ſich über 30 Jahre lang in Credit erhalten hat. Anfangs war es der Genealogiſche Archivarius,

rius, welcher von 1731. biß 1738. acht kleine Bände betrug. Im Jahr 1739. wurden es Genealogisch-Historische Nachrichten, welche biß auf zwölf Bände anwuchsen, und mit dem 145sten Theil im Jahr 1749. beschloßen wurden. Nachher setzte man diese Arbeit unter dem Nahmen der Neuen Genealogisch-Historischen Nachrichten fort, welche nun schon 160 Theile ausmachen; und zu diesen wird man, um den 13ten Band zu füllen, binnen Jahres Frist die Begebenheiten des 1761sten Jahres noch hinzu thun. Um aber indeßen das Werk nicht liegen zu laßen, hat man es nun unter dem neuen Titel, Fortgesetzte neue Genealogisch-Historische Nachrichten, fortzusetzen angefangen, und es ist bey deßen Einrichtung weiter keine Veränderung geschehen, als daß, so lange die gegenwärtige Theurung des Druks und Papiers anhält, jedesmal zween Theile unter einem Titel, und zwar nur acht Bogen stark, erscheinen werden. Der Anfang wird also hier mit den Begebenheiten des 1762sten Jahres gemacht. Zuerst stehet das Verzeichniß der itzigen Europäischen Regenten, im weitläuftigsten Verstande. Darauf folgt eine kurzgefaßte Lebensbeschreibung der jüngst verstorbenen Rußischen Kayserinn, Elisabeth. Den dritten Platz nimmt der neue Krieg zwischen Spanien und Großbritannien ein: den vierten die Thronsbesteigung des Kaysers von Rußland, Peter des III. den fünften Einige im Jahr 1762. geschehene merkwürdige Todesfälle: und endlich machen allerhand Verbeßerungen und Zusätze zu den neuen Genealogisch-historischen Nachrichten den Beschluß. — Wir haben an dem Fleiß des Verfaßers in seinen Erzählungen nichts auszusetzen, aber die geographische Orthographie ist nicht durchgängig beobachtet, und hie und da sind Dinge angemerkt, die jedermann ohnehin schon weiß.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. CIII.

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 27. December.

Rom.

Unter dieser Aufschrift sind noch An. 1756. folgende Schriften heimlich in Frankreich gedrukt worden: Renversement de la Religion et des Loix divines et humaines par toutes les Bulles et Brefs donnés depuis près de 200 ans contre *Baius*, *Iansenius*, *les V. Propositions*, pour le *Formulaire*, et contre le P. *Quesnel*: ou Recueil de toutes ces Bulles, accompagnées des Remarques historiques et critiques, et de beaucoup de pièces très intéressantes, qui forment une suite historique de ce déluge d'iniquités, de maux et de scandales de toute espece, dont les Papes, la Cour de Rome, et les Jésuites, inondent l'Eglise depuis 200 ans, sans aucune discontinuation, et qui l'ont réduite dans l'état le plus triste que l'on ait jamais vû:

zween Theile in 8. zusammen 534 Seiten stark, nebst einem Verzeichniß der darinne enthaltenen Stücke von 10 Seiten. — Idée de la vie et des écrits de M. G. *de Witte*, Pasteur et Doyen de l'Eglise Collégiale et Parochiale de Notre-Dame au delà de la Dille, dans la Ville de Malines: 324 Seiten in 8. — Nouvelle Apologie de la sainte doctrine de Mr. *Jansenius*, Evêque d'Ipres, touchant les V. Propositions, suivie de la Reponse à la Critique que M. *André van der Schuur* en a faite. Par M. *Gilles de Witte*, etc. *Seconde Edition*: 178 Seiten in 8. nebst einem Verzeichniß und summarischen Innhalt von 14 S. und verschiedenen Anhängen. — Précis d'un Acte de Dénonciation solemnelle faite à l'Eglise, et au Concile general qui la répréseute: 65 Seiten in Quart. Eine kleine Nachricht von diesen unter uns noch wenig bekannten Schriften wird hoffentlich nicht vor zu spät angesehen werden. Sie haben insgesammt den *P. le Clerc*, ehemaligen Sous-Diacre der Kirche zu Rouen, zum Verfaßer. Dieser Geistliche lebt jetzt zu Amsterdam, und hat bereits im Jahr 1733. das bekannte Formulaire Alexanders des VII. welches ihm, wie anderen Geistlichen, zur Unterschrift war vorgelegt worden, durch eine öffentliche Acte de Revocation, welche in dem ersten dieser Bücher S. 379. fg. eingerükt ist, zu bestreiten angefangen. Seitdem hat er sich vermuthlich einige Zeit in geheim in seinem Vaterlande aufgehalten, und diese Schriften unter der Hand drucken laßen. Es ist in allen wenig Ordnung und Zusammenhang; man siehet es ihnen an, daß sie eilfertig ausgearbeitet, und verstohlner Weise gedrukt worden sind. Insonderheit ist in dem ersten die Zeitfolge so wenig beobachtet worden, daß der Verfaßer deswegen das Verzeichniß beygefügt, und in demselben die Stücke so gesetzt hat, wie sie eigentlich stehen sollten, und nach einander müßen

gelesen

gelesen werden. Doch schreibt sich auch ein großer Theil von anderen Verfaßern her, so das viel Altes, und insbesondere viele Wiederholungen darunter vorkommen. Unterdeßen kann man diese Schriften, sowohl von der polemischen, als von der historischen Seite betrachtet, ziemlich nutzen. Der Verfaßer ist einer der eifrigsten Jansenisten, sagt den Päbsten, und den Feinden seiner Sekte in der Catholischen Kirche, die bittersten Wahrheiten, und bestätigt, wider seine Absicht vielleicht, die Protestanten in den Begriffen die sie von der großen Verwirrung und Uneinigkeit in der Röm. Kirche haben, welche noch dazu desto lächerlicher ist, je leichter in derselben durch ihr Oberhaupt Friede und Einigkeit sollte erhalten werden können. Man kann sich aus diesen Streitschriften, wie überhaupt aus den Jansenistischen, überzeugen, wie offenbar die Päbste durch ihre neuesten Bullen die Glaubenslehre der heil. Schrift, und der alten Kirche, zum Theil verdammt haben. Das erste dieser Bücher ist das merkwürdigste, und enthält gleichsam die ganze Geschichte der Streitigkeiten, welche in der Römischen Kirche über die Lehre von der Gnade, vom 16ten Jahrhundert an biß jetzt, sind geführt worden. Die Bullen der Päbste in den Bajusischen und Jansenistischen Händeln sind alle Französisch abgedrukt, und mit mehreren Widerlegungen begleitet. Das zweyte Buch beschreibt das Leben eines großen Jansenistischen Vorfechters, der An. 1721. gestorben ist. Aus dieser Geschichte kann man sonderlich vieles zur Historie der Jansenisten in den Niederlanden gehöriges nehmen. Die neue Schutzschrift vor Jansenium ist aus vielerley Stücken zusammengesetzt, und man kann leicht denken, daß eben nichts darinne zu finden sey, was man nicht schon in den Haupt-Schriften der Jansenisten lesen sollte. Was endlich die sogenannte Denunciation an eine allgemeine

Kirchen-Versammlung anlangt, so werden darinne nicht nur viele Bullen der Päbste, sondern sie selbst, und ihre ganze angemaßte Herrschaft über die Kirche, angeklagt. Muß man sich nicht wundern, daß die Jansenisten sich nicht lieber ganz von der Röm. Kirche absondern, da sie so viele Mißbräuche und Irrthümer in derselben erkennen? Diese Schriften sind übrigens in Holland, bey den meisten Buchhändlern, und sonderlich bey Rey zu Amsterdam, zu bekommen.

Halle.

J. J. Gebauer hat verlegt: **D. Joh. Salomo Semlers** vollständiger Auszug aus der Kirchengeschichte der Christen, mit genauer Anzeige der Quellen. Zu Fortsetzung des Baumgartischen Auszugs. Vierter Theil: 1 Alph. 16 Bogen in 8. Der seel. Baumgarten hatte bey seinem so lehrreichen Auszuge der christlichen Kirchengeschichte die Absicht, sich daran ein akademisches Lesebuch zu verschaffen, wozu er denselben auch einigemal gebraucht hat. Da aber dieser nur die ältere Kirchengeschichte enthält, und die Fortsetzung nach der angefangenen Art, noch wenigstens eben so viele Theile erfordern würde, so konnte auf die ursprüngliche Bestimmung deßelben nicht mehr so genau gesehen werden. Herr D. Semler hat daher in der Einrichtung deßelben eine nützliche Aenderung getroffen. Die mittlere Geschichte, welche mit diesem Theil angehet, verdienet ohnedieß eine etwas ausführliche Erzählung. Und außerdem verlangten mehrere, daß die Quellen der Historie möchten beygefügt werden, als welche der seel. Verfaßer eben bey seinen Vorlesungen hinzu setzte. Indem aber Herr D. Semler diese Quellen fleißig gebrauchte, erweiterten sich seine Nachrichten, und die Begebenheiten wurden zum Theil in ein ganz anderes Licht gesetzt, als sie nach jener ersten Kürze gehabt hätten. Man findet also in dieser

seiner Forsetzung die Schriftsteller, welche Zeugen abgeben können, sehr genau, ja so gar oft bey einzelen Umständen angeführt. Die große, und eben nicht angenehme Mühe, die dem Herrn Verf. dadurch muß verursacht worden seyn, ist leicht einzusehen; es ist aber auch schon aus seinem vortreflichen Versuch von dem Gebrauche der Quellen der mittleren Geschichte bekannt, wie geübt er in deren Beurtheilung sey; und eine desto grössere Erleichterung hat er damit vielen Lesern an die Hand gegeben. Er hat auch oefters Auszüge aus Concilien-Akten, Briefen, und Schriften jener Zeit, wenn es ihr Innhalt würdig war, mitgetheilt. Die Gesinnungen, Denkungsart, und Vorstellungen der damaligen Christen hat er besonders recht deutlich zu machen gesucht, und eben darum auch vieler vermeinten Wunderwerke, Heiligen-Geschichte, und anderer Mönchs-Nachrichten, Erwähnung gethan, aus denen der Charakter jener Zeiten erhellet. Und ist es nicht lange ausgemacht, wie großen Nutzen, insonderheit protestantische Leser, aus einer solchen umständlichen Beschreibung der Geschichte mittlerer Zeiten, die noch genug mit Dunkelheit bedekt ist, zu Bestätigung und Rechtfertigung ihrer Anstalten ziehen können? Wenn also gleich der Herr Verf. in diesem Theil nicht mehr als das zehnte Seculum hat abhandeln können, so muß man doch eben eine in solcher Absicht erreichte Vollständigkeit mit Dank erkennen. Manche Leser dürften zwar nicht alle hier mitgetheilte Auszüge vor gleich brauchbar für sich erkennen; allein es kömmt darauf an, den Zusammenhang des détail mit der Geschichte im Großen einzusehen, so wird man nicht leicht etwas unfruchtbares darunter finden. Der Herr Verfaßer hat das 10te Sec. in zwo Hälften abgetheilt, und fängt die zwote von dem Pabst Johann dem XII. an.

In

In beyden trägt er zuerst die Reichsveränderungen vor, wozu ihm schon dieses einen hinlänglichen Grund abgiebt, daß die Geistlichkeit in jenen Zeiten an den Staatsbegebenheiten eben so vielen Antheil gehabt hat, als an den kirchlichen. Und überhaupt ist es noch niemanden gelungen, die Kirchen-Historie ohne die politische zu studieren; so gerne sich auch viele an dergleichen Trennung gewöhnen, und gleichsam sich selbst in die Enge treiben. Da der Herr Verf. diese bürgerliche Geschichte aus den Quellen selbst gesammlet hat, so ist sie auch etwas ausführlicher geworden, und zugleich desto zuverläßiger. Das Vorzüglichste aber zeigt sich freylich in der zweyten Abtheilung von den kirchlichen Veränderungen. Unter andern sind daselbst die Beyträge zu der Geschichte der abergläubischen Meynungen und Gebräuche, und die genauen Beschreibungen merkwürdiger Personen, z. E. eines Gerbert, Hatto, Dunstan, u. a. m. beträchtlich. Die Kirchenversammlungen sind sorgfältig erzählt. Von den Klöstern kommen Anmerkungen vor, die nicht gemein sind. Es sind auch veralterte Redensarten und Wörter erklärt, und gelegentlich Erläuterungen von anderer Art beygebracht worden. Endlich folgt die Gelehrte Geschichte des Seculi, wonächst die Hist. litter. Theologiae, auch andere Theile derselben, nicht vergeßen werden. Wir wünschen aufrichtig, daß dieses Buch, welches nicht bloß als eine Fortsetzung eines fremden Plans, sondern als eine eigene gelehrte und sehr nützliche Arbeit des Herrn D. S. zu betrachten ist, bald durch neue Theile vermehrt werde.

Leipzig.

In der Gedächtniß-Schrift, welche unsere Universität dem seel. Herrn Hofrath Johann Jacob Mascov gewiedmet hat, und welche 3 Bogen in Folio

beträgt,

beträgt, untersucht Herr D. Ernesti im Eingang die Frage, ob diejenigen, welche sich durch neue Erfindungen hervorthun, oder die welche durch ihren feinen Geschmak, durch die richtigsten Einsichten, und einen glüklichen Gebrauch derselben, der Welt nützlich sind, den ersten Rang verdienen? Er zeigt, daß zwar auf jener Seite viel glänzendes sey, daß aber auch die andere Art ziemlich in Gleichheit mit derselben könne gesetzt werden. Das Wort Erfindung selbst sey zweydeutig, und werde oft solchen Leuten zugeschrieben, denen mehr ein gewißer Fleiß im Beobachten, Scharfsinn im Urtheilen, und eine gute Anordnung, zukomme. So werde es in der Redekunst gebraucht, ingleichen in der Dialektik. Und wenn von einem Gelehrten gesagt werde, daß er eine Kunst erfunden habe, wie z. E. Aristoteles die Dialektik, so sey solches offenbar von einer geschikten Zusammenfügung desjenigen, was andere davon einzeln angemerkt haben, zu verstehen. Die eigentliche Erfindung neuer, großer, und nützlicher Dinge, sey sehr oft durch einen glüklichen Zufall entstanden; nicht selten habe auch die Nothdurft der Menschen dazu Gelegenheit gegeben. Ja wenn mit diesen Erfindungen nicht diejenigen Gaben verbunden würden, durch welche sie zu einiger Vollkommenheit gebracht, ihre Nutzbarkeit recht ausgebreitet, und ihnen eine gewiße Schönheit und Anmuth ertheilet werde, so sey ihr Werth meistentheils nur geringe. Es fänden sich auch bey den sogenannten Erfindern sehr häufig gewiße Fehler. Ein solcher sey, daß sie ihre Erfindungen entweder sehr dunkel vortrügen, oder die Kenntniß derselben durch unnütze Weitläuftigkeiten und Umschweife beschwerlich machten; dererjenigen nicht zu gedenken, die sich fälschlich vor Erfinder hielten, weil ihre düstere Denkungsart sie zwingt neue

Wörter

Wörter und Redensarten aufzubringen, dergleichen es sonderlich unter den Philosophen gegeben habe. Ein anderer Fehler der Erfinder sey, daß sie sich theils auf ihre Entdeckungen zu viel einbilden, theils sich bemühen alles mit Gewalt darauf zu ziehen und zu drehen. Wenn man alles dieses zusammen nähme, sagt Herr D. E. und bedenke, wie wenig die Erfindungskraft des Fleißes, der Beurtheilungskraft, und des guten Geschmaks entbehren könne, ja wie weit allgemeiner und gewißer der Nutzen dieser letzteren Eigenschaften sey: so werde man nicht anstehen können, sie der erstern gleich zu schätzen. Er macht hierauf die Anwendung auf den seel. Mascov, als welcher in allen diesen gemeinnützigen Gaben ein großes Muster gewesen ist. Indem er das Leben, die Verdienste, und Schriften deßelben beschreibt, so bleibt er bey verschiedenen Umständen insonderheit stehen. Er bemerkt, daß demselben vorzüglich ein feiner Geschmak, und eine durchgängige Artigkeit im Denken, Reden, und Handeln, eigen gewesen sey. Er erinnert auch, daß unter allen berühmten Männern unserer Stadt niemand einen größern, sehr wenige einen gleichen Ruhm mit ihm, erlangt haben. Er schildert die Lehrart und den sehr lehrreichen Umgang deßelben, und beschreibt S. 9. seine unsterblichen Werke, in denen er die Geschichte von Deutschland mit der Hand eines Meisters geschildert hat. So bekannt der Nahme und die Gelehrsamkeit des seel. Mascov ist, so können wir doch selbst die Verehrer derselben mit Recht auf die gegenwärtige Schrift verweisen, um sein vollkommenes Bild darinne zu erblicken.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

No. CIV. 825

Neue Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Auf das Jahr 1762.

Leipzig, den 30. December.

Paris.

Man hat drucken laßen: Abrégé de l'Embryologie Sacrée, ou Traité du dévoir des Prêtres, des Médecins, et autres, sur le salut éternel des enfans, qui sont dans le ventre de leur mère: 19 Bogen in groß Duodez. Dieser Auszug ist eigentlich aus einem großen Werk in Folio gezogen, welches Herr *Cangiamila*, Theol. Doctor, Canonicus Theologalis Eccles. Palermit. et Inquisitor Provincialis Regni Siciliae, mehrmals in Italiänischer Sprache, zuletzt aber sehr vermehrt in Lateinischer, herausgegeben hat. Man hat in demselben eben so viele anatomische und chirurgische, als theologische Gelehrsamkeit seiner Kirche, gefunden; und es ist daher von den vornehmsten Aerzten zu Neapel, von den Bischöfen beyder Sicilien, und von dem vorigen Pabste selbst, mit vielen Lobsprüchen gebilliget worden: ja verschiedene Entscheidungen des Verfaßers hat man unter die Verordnungen des Pro-

tomedicats von Sicilien eingerükt. Der Uebersetzer gestehet, daß er seinen Auszug lieber in Lateinischer Sprache verfertigt hätte; allein er würde alsdenn, setzt er hinzu, keine Leser in Frankreich gefunden haben: und bey dieser Gelegenheit prophezeyet er seinen Landsleuten, aus diesem Verfall der Gelehrsamkeit, ein nahes Gothisches Seculum. Man kann nicht läugnen, daß dieses Buch vor einen Catholischen Pfarrer sehr nützlich sey; gewißermaßen hat es auch eine allgemeine Brauchbarkeit, wenn man die Grundsätze der Römischen Kirche davon absondert, auf welche gewiße Pflichten der Geistlichkeit gebauet, und manche unnöthige Gewißens-Fragen aufgeworfen werden. Im ersten Buch wird von dem abortu voluntario und involuntario gehandelt, und gezeigt, was der Pfarrer, zu Verhütung des erstern zu thun habe, und wie er sich in Ansehung der unzeitigen Frucht verhalten müße. Er soll sie unter gewißen Bedingungs-Formeln, die ihm vorgeschrieben werden, taufen: z. E. si es capax, si non obstent secundinae, si es vivus. Im 2ten Buch wird gelehrt wie man dem ungebohrnen Kinde zu Hülfe kommen müße, wenn die Mutter gestorben ist. Hier wird unter andern dem Pfarrer eingeschärft, daß er sich in diesem Fall nicht einmal durch das Vorgeben des Arztes und der Hebamme, als wenn der foetus todt wäre, dürfe abhalten laßen, den Kayser-Schnitt zu verordnen, und daß er im Nothfall verbunden sey ihn selbst vorzunehmen. Was er weiter bey schweren und gefährlichen Niederkünften vor Pflichten zu beobachten habe, wird im 3tten Buche gezeigt. Im vierten Buch wird endlich von den Pflichten der Eltern selbst gegen die noch ungebohrnen Kinder, sonderlich aber weitläuftig von den Hebammen, und dem gehörigen Unterrichte den man ihnen in Ansehung der Noth-Taufe zu geben habe, gehandelt. Den Beschluß machen viele Auszüge von Französischen Concilien-Gesetzen und Königl. Befehlen, welche die Hebammen

und

und Säugammen betreffen; ingleichen Kirchen-Verordnungen der Sicilianischen und anderer Prälaten, welche diese Materie betreffen; ein Gebet für ungebohrne oder nicht getaufte Kinder, wie es in der Diöces von Palermo üblich ist, u. dergl. m. Die Menge sonderbarer Fälle, die der Verfaßer anführet, machen das Buch angenehmer als die sehr oft übertriebenen Grübeleyen, und wunderliche Meynungen, die bey einem Catholischen Casuisten nichts unerwartetes sind.

Hamburg

Bohn hat verlegt: L'Anti-Hégésias, Dialogue en Vers sur le Suicide. Avec des Remarques critiques et historiques. „Nolo virum, facili redimit qui sanguine famam, Hunc volo laudari, qui sine morte potest. *Mart.* L. I. Ep. VIII. $7\frac{1}{2}$ Bogen in Oktav. Hegesias war ein alter Cyrenaischer Philosoph, dem man den Nahmen πεισιθάνατος gegeben hat, weil er die Mühseeligkeiten des Lebens, und die Vortheile die sich bey dem Tode finden, so lebhaft vorzustellen wußte, daß diejenigen so ihm zugehöret hatten, eilten, sich selbst umzubringen. Unter seinem Nahmen also ist diese Schrift der noch immer ansteckenden Wuth des Selbst-Mordes entgegen gesetzt. Der ungenannte Verfaßer, der aber so leicht kenntlich ist, daß wir ihn füglich den Herrn v. B. nennen können, sagt, daß, da er verschiedene Freunde und Bekannte durch den Selbst-Mord verloren, so habe er über denselben tiefer nachgedacht, und gefunden, daß es ein Irrthum sey zu glauben, als wenn man mit etwas Religion und Philosophie bewafnet sich leicht vor demselben verwahren könne. Man habe zwar, fährt er fort, die Abscheulichkeit dieses Lasters gründlich, und oft genug bewiesen; allein es sey kein Wunder, daß die ernsthaften und meist trockenen Abhandlungen, in denen solches geschehen, lange denjenigen Eindruk nicht gemacht haben, den die kühnen und lebhaften Vertheidigungen

des Selbst-Mordes in den Gemüthern zu hinterlaßen pflegten. Da also die Moral über diese Materie erschöpft sey, so wünschte er, daß witzige Köpfe über den Selbstmord mit einer feinen Spötterey herfallen möchten; und er glaubt, daß eine lustige Satyre auf denselben mehr Nutzen schaffen würde, als der gelehrteste Traktat. Einen Versuch dieser Art hat er hier selbst gemacht. In diesem poetischen Gespräch, welches von S. 15-26. gehet, führet er zween Engländer redend an, welche er aus der bekannten Comoedie des Herrn Greßet, *Sidney*, genommen hat. Sidney, der sich mit Gift hatte vergeben wollen, aber durch die List seines Kammerdieners einen unschädlichen Trank zu sich genommen, und darauf seinen thörichten Vorsatz hat fahren laßen, ist doch unruhig darüber, was die Welt von ihm sagen werde, und behält noch einige Zweifel übrig. Hamilton, sein Freund, beruhiget ihn nicht allein, sondern spottet auch seiner sehr beißend. Er wundert sich insonderheit, daß keiner von den vermeinten Helden, die sich das Leben nehmen, sich nach Art der Alten zu Tode hungere, sondern daß sie lauter gewaltsame und plötzliche Todesarten erwählen, die einen Anfall von Raserey oder Fieber anzeigen. Es sind in diesem Gedicht viele artige Verse, z. E.

Apprenez des Anciens, modèles de décence,
L'art de mourir de faim, au sein de l'abondance,
S. 24.

Le Sage est peu touché d'une vertu commune,
Qui périt, pour ne plus combattre l'infortune,
S. 17.

Und endlich schließt Sidney:

— — — Dieu tout-puissant! éclaire
Le Pêcheur qui t'insulte, et croit encore te plaire,

Qui

Qui prend pour son rappel un cri de désespoir,
Et pour te voir trop tot risque à ne point te voir.

Der größte Theil dieser Schrift bestehet aus den Anmerkungen zu dem Gedichte, und diese sind überaus angenehm zu lesen. Es sind darinnen viele hieher gehörige Geschichte und Anekdoten erzählt, und mit Anmerkungen begleitet, in denen Witz und Wahrheit, Moral und Satyre, abwechseln. Wir können also diesen Blättern sicher das Glück der übrigen Schriften des Herrn Verf. versprechen, und vielleicht erreicht er auch die nähere Absicht derselben.

Frankfurt und Leipzig.

Unter dieser Aufschrift ist bey Raspen erschienen: Entwurf einer Geschichte des gegenwärtigen Krieges. Der Erste Theil, von der Gelegenheit und den Ursachen des Krieges, und deßen Merkwürdigkeiten in der alten und neuen Welt, biß zum Schluße des 1757sten Jahres. Mit illuminirten richtigen Charten und Grund-Rißen: 11 Bogen in groß Quart. Es ist bekannt, wie viele Schriften bereits, theils unter ähnlichem Titel mit der gegenwärtigen, theils wenigstens von gleichem Jnnhalt, herausgekommen sind. Diese neue Geschichte ist zwar nicht sehr ausführlich; es fehlet aber doch in derselben keine wichtige Begebenheit, und kein Anmerkungswerther Umstand. Sie hat dieses vor den bißherigen voraus, daß sie auch den Englisch-Französischen Krieg in den übrigen Welttheilen mit erzählt, ja von demselben, als dem Grunde des ganzen Krieges in Europa, den Anfang macht. Dieser Theil bestehet aus neun Büchern, deren Jnnhalt leicht zu ermeßen ist. Der Verfaßer hat sich befleißiget angenehm zu schreiben, und er gebraucht zuweilen auch etwas vom rednerischen Schmuk. Zu mehrerer Erläuterung seiner Erzählungen beruft er sich auf die in der Raspischen Buchhandlung zu Nürnberg heraus-

gegebene Plans von diesem Kriege, und es sind diesem Theile zwölf dergleichen Kupfer beygefügt. Das Buch wird Leser finden. Druk und Papier sind unverbeßerlich, und die beyliegenden Charten haben uns gefallen.

Leipzig.

Am 2ten Oktober lezthin trat Herr D. Joh. Gottfried Janke, die ihm allergnädigst anvertraute Professionem Anatomiae et Chirurgiae Ordinariam, mit einer Rede, de Anatomiae praestantia, ejusdemque profitendae et docendae potestate, an, in welcher er sich auch als einen Redner, der die alten besten Muster gelesen, vorzüglich gezeigt hat. Zu Anhörung dieser Rede, die in einer sehr zahlreichen Versammlung mit allgemeinen Beyfall gehalten ward, lud er mit einem Programmate, de ratione venas corporis humani angustiores, inprimis cutaneas, ostendendi, ein, welches bey Langenheimen, auf 2 und ½ Bogen in 4. nebst einem Kupferstich, abgedrukt worden ist. Es ist dieses die zwote gelehrte Abhandlung, welche wir seit kurzem von Herrn D. Janken erhalten. Außer der Geschiklichkeit in der Zergliederungskunst, welche der Herr Verf. zu unseren Zeiten zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hat, müßen wir ihm den ordentlichsten Vortrag, den lehrreichsten Unterricht, und die richtigste Denkungsart zugestehen. Man wird bey einer genauen Untersuchung beyder Schriften sehr leicht davon sich überzeugen können. Neue, im menschlichen Körper angestellte Entdeckungen, sind, von so einer großen Menge voriger Zeiten, auf eine sehr kleine Anzahl in den unsrigen herunter gesetzt, aber desto seltner und kostbarer geworden. Wollen wir billig davon urtheilen, so haben uns die alten Zergliederer wenig übrig gelaßen, und alsdann werden die neueren unschätzbarer seyn. Wir versetzen mit Recht des Herrn D. J. Untersuchungen der arteriarum verticalium, deren wir schon gedacht haben, und der venarum plantae pedis, unter

unter ihre Reihe. Von diesen und von anderen erhalten wir eine sehr genaue und umständliche Nachricht, für welche wir dem Herrn Verf. desto mehr Dank schuldig seyn müßen, da von ihrer wahren Beschaffenheit noch sehr wenig in ein helles Licht gesetzt worden war. Das weitläuftige Reich der Venen, ihre Verbindung mit den Arterien, ihre Verrichtung in Ansehung des enthaltenen Blutes, war Herr D. J. sehr genau bekannt; und er bemerkte daher auch sehr zeitlich alle die Hinderniße, welche sich der Mühe sie völlig zu entdecken, und mit Wachs anzufüllen, zu widersetzen pflegen. Aber eben deswegen setzte er sich in die gehörige Verfaßung, die Ausführung des mühsamsten Vorhabens durchzusetzen, und durch unbekannte Wege auch in die kleinsten Venen der Haut zu dringen. Ein Vorhaben, welches auch dem großen Ruysch nur Stükweise gelungen ist. Er gestehet selber, daß anfänglich unzähliche Versuche fruchtlos abgelaufen; nach vielem Fleiß aber nur auf einige Art gerathen wären, biß er seine Absichten hätte vollkommen erreichen können. Nebst anderen Venen der Haut widersetzte sich die vena Saphena, welche so viele und so unzähliche Aeste der Haut des ganzen Fußes, des Unterleibes, und anderer näherer Theile, in ihrem Stamme vereinigt, dem Durchgange des Wachses am hartnäckigsten. Denn wenn man auch durch die Venam jugularem internam, axillarem oder cruralem, den Eingang zu erzwingen trachten wollte, so würden zwar die Ohren des Herzens, und die venae cavae, das Wachs willfährig aufnehmen, aber keineswegs die Venen welche sich auf der Haut des Unterleibes, des Rückens, der Geburtstheile, der Aerme, und der Beine ausbreiten. Auf eben diese Art waren die Wege der arteriae carotidis, und axillaris, hierzu ungeschikt, weil die verschiedenen Winkel der arteriarum lumbarium, intercostalium, epigastricarum, und mammariarum internarum, den Antrieb

des

des Wachses schwächten. Hierbey würden es viele haben beruhen laßen: allein eine genaue Einsicht in die Beschaffenheit der Arterien brachte den Herrn Doktor auf den glüklichen und sichern Einfall, sich durch die arteriam cruralem einen Weg in die Venen der Haut zu bahnen. Denn da er wohl wuste, daß die arteriae epigastricae, welche den cruralibus sehr nahe sind, in ihrem Hinaufsteigen gegen die Brust ihr Blut leicht mit dem Blute der arteriarum mammariarum internarum vereinigen können; und daß die arteriae lumbares und intercostales, welche von der aorta etwas in die Höhe steigen, zugleich leicht angefüllt werden können, wenn das Wachs in die arteriam cruralem gespritzt wird: so versuchte er dieses leztere mit so vortrefflichem Erfolg, daß in einem Mädgen von 11 Jahren, deren Hals, Hände, und Beine, er fest umschlungen hatte, die Venen der Haut am Rücken und Unterleibe durchgängig das aufgenommene Wachs sehen ließen. Eben dieses gelung an einem Knaben von 7 Jahren, in welchem kein Theil war gebunden worden, und zwar so glüklich, daß alle die kleinsten Venen der Haut in die Augen fielen. Die vollkommenste Probe gab der Körper einer Frau von 25 Jahren ab, welcher ein häufiges Netz vieler 1000 Venen der Haut zeigte: und von diesem ist der schöne Abriß der Venen der Fuß-Sohle, welcher diese Abhandlung so nützlich macht, genommen. Die Art und Weise das Wachs zuzubereiten, die Behutsamkeit mit welcher es eingespritzt wird, und andere nöthige Kunstgriffe, lehret der Herr Verf. mit seiner ihm angebohrnen Uneigennützigkeit sehr deutlich. Was aber die Erfahrungen, so wohl über die Venen der Fuß-Sohle, als auch anderer Theile, anbetrifft, so wollen wir dieselben dem Leser mit Fleiß vorenthalten, um ihn desto neugieriger zu machen, diese wichtige Abhandlung selbst zu lesen.

Leipzig, in der Zeitungs-Expedition.

I. Register

der Tagebücher, und anderer durch Theile fortgesetzter Schriften.

III. In Französischer Sprache.

II. Register aller angeführter Schriftsteller.

Christ.

Sha-

III. Register

derjenigen Schriften, denen die Nahmen der Verfaßer nicht beygefügt worden.

Das Sternchen * zeigt die Entdeckung des Verfaßers an.

Gedichte

Der